

2536

E. Rödiger.

LIBRARY
OF THE
Theological Seminary.
PRINCETON, N. J.

Case .... Division DS207
Shelf .... Section W45
Book .... No, ...

Reisen

nach der Stadt der Khalifen.

Reisen

nach der

Stadt der Khalifen,

die Ufer des

Persischen Meerbusens und des Mittelländischen Meeres

entlang.

Mit Einschluß einer Reise

nach der

Küste von Arabien und der Insel Socotra.

Von

J. R. Wellsted,

Verfasser der Reisen in Arabien.

Zwei Theile.

Aus dem Englischen in's Deutsche übertragen

von

Dr. H. Künzel,

Mitglied der Londoner Camden Society.



Pforzheim.

Verlag von Dennig Finck & Co

1841.

Vorwort.

Dieses Werk verdankt nachfolgendem Umstand seine Entstehung: Lieutenant Ormsby in der indischen Marine, der Held des ersten Theils dieses Werks, gab freiwillig in seinem neunzehnten Lebensjahre seine Stelle auf und brachte drei Jahre auf Reisen in den verschiedenen Ländern des Ostens zu. Die Energie des Geistes, mit welcher mein Freund jede sich ihm entgegenstellende Gefahr überwand, sein Muth und seine unermüdliche Ausdauer mitten unter Seuchen und Hungersnoth, wodurch Andere zurückgeschreckt worden seyn würden, sowie die Gewandtheit, mit welcher er verschiedene Rollen nothwendig aufnehmen und durchspielen mußte, sind vielleicht selbst unter den Thaten so vieler berühmten Reisenden, auf die ihr Geburtsland, Großbritannien, stolz seyn kann, unübertroffen. Wenn daher die verschiedenen Vorfälle nicht mit hinreichender Schärfe gezeichnet sind, so liegt der Fehler an dem Verfasser und nicht an dem kühnen Reisenden, der während eines kurzen Aufenthalts in unserm Vaterlande durch die lebhafte Darstellungsweise, mit welcher er viele der merkwürdigsten Ereignisse, die ihm auf seinen Wanderungen begegnet waren, vortrug, jede Gesellschaft entzückte.

Seine kühnen Unternehmungen machen die Grundlage des größeren Theils dieses Werkes aus. Einige derselben wurden mir wörtlich von ihm, andere nur in Manuscriptbruchstücken mitgetheilt, dann von mir umgeschmolzen oder nur mit anderen Worten wiedergegeben. Mit vielen der Scenen, welche zu beschreiben versucht worden sind, genau bekannt,

fügte ich Manches hinzu, was in meinem Besitze selbst war, oder was ich aus andern Quellen schöpfen konnte; ich versuchte, bei der Abfassung dem Ganzen eine orientalische Färbung zu verleihen, so daß aus der Erzählung die Seele des jungen enthusiastischen Wanderers athmete.

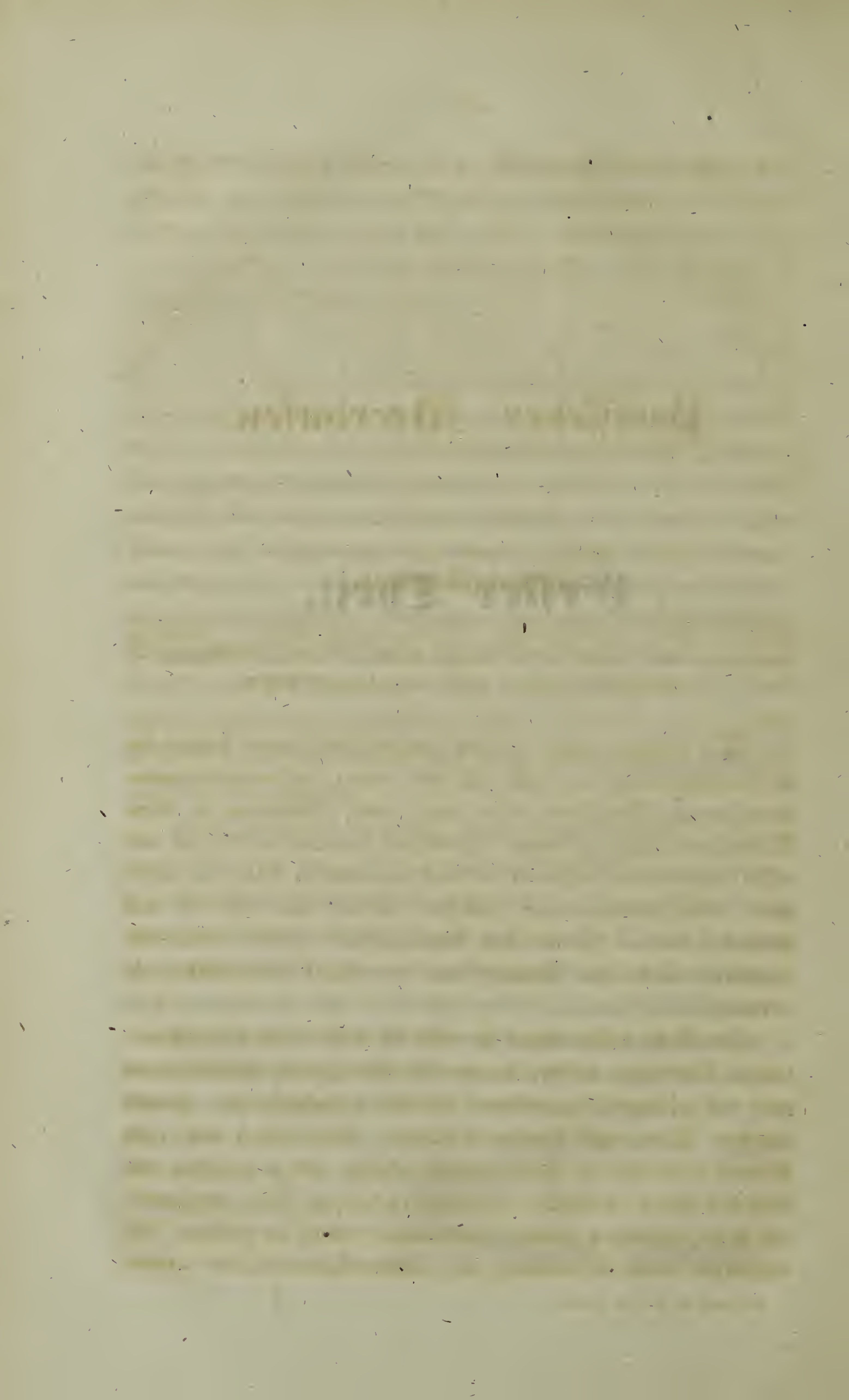
Deßhalb kommt jeder Fehler der Zusammenstellung, des Styls oder der Darstellung nicht auf meines Freundes, sondern auf meine Rechnung. Hier muß ich indessen nothwendig bemerken, daß alle die Abenteuer, welche meinem kühnen Freunde zugeschrieben werden, so sehr sie auch zuweilen in der Farbe von dem Colorit abweichen, in welchem einige Theile ursprünglich gemalt waren, Fakten sind. Seine plötzliche Abreise nach Indien nöthigte mich, sie zu einem schnelleren Abschluß zu bringen, als ich wünschen konnte. Der zweite Theil schließt deßhalb mit einem viel weniger interessanten Abschnitte, mit meiner eignen Reise nach Süd-Arabien und einem Ausflug auf die Insel Socotra. Die letztere ist bereits in andrer Form in einem der vorzüglichsten Tagesblätter erschienen.

Der Inhalt des ersten Theils dieses Werks ist nicht von der Art, daß es irgend einen großen Beitrag zu unserer wissenschaftlichen Kenntniß liefert. Die Hauptabsicht des Verfassers ging vielmehr darauf hin, über Menschen und Sitten zu berichten, was der Aufmerksamkeit des Europäers bisher entgangen war. Ebenso muß ich auch insbesondere bei dem Theile dieses Werks, welcher sich auf die bisher beinahe unbekannte Insel Socotra bezieht, und der mein ausschließliches Eigenthum ist, der Neuheit wegen alle Aufmerksamkeit und das Interesse in Anspruch nehmen, welche ich von dem Leser hiefür erwarten kann.

London, Athenäum, den 18. Januar 1840.

J. Raymond Wellsted.

Erster Theil.



Persischer Meerbusen.

Erstes Kapitel.

Abschied von Indien. — Betrachtungen. — Beschreibung eines Schiffs. — Die Schiffsmannschaft und ihre Vergnügungen. — Tod eines Sklaven. — Erfindung des Kompasses. — Persische Dichtkunst. — Enthaltsamkeit geistiger Getränke.

Die frühesten Jahre meines seemännischen Lebens brachte ich an Arabiens Ufern zu. Ich sah viele seiner wilden und herumschwärmenden Bewohner, und trug immer Verlangen in ihren Einöden mit ihnen zu leben. Ist es zu verwundern, daß ich mit einem angebornen Geschmack für ein wanderndes Leben die ermüdende Abgeschlossenheit auf Schiffen fühlte, oder daß ich mit Entzücken die von der indischen Regierung mir ertheilte Erlaubniß begrüßte, mich eine Zeitlang von der Flotte verabschieden zu dürfen?

Im März 1830 befand ich mich an Bord eines jener schwerfälligen Fahrzeuge, welche, wie in den alten Zeiten, mit Gewürzen und mit goldenen, gewobenen Stoffen befrachtet, den Handel zwischen Indien und Arabien betreiben. Unsre Fahrt war nach Muscat bestimmt, die Anker wurden gelichtet und wir hatten auch bald den Häfen im Rücken. Alle hatten sich am Bord versammelt, um unser ungeheuer großes, schwerfälliges Segel aufzuhissen. Sie begleiteten diese Verrichtung mit Trommelgewirbel und andern

verworrenen Tönen, zu denen die Aufgeregteren laut aufkreischten und tanzten. Mitten in dieser wilden Verwirrung sah man das Segel allmälig an dem luftigen Mast hinaufgleiten und seinen weißen Busen anmuthig den Lüften entfalten. Der Abschiedslärm war nun verstummt, wir flogen, von einem erfrischenden Luftzug fortgetrieben, reißend schnell nach Westen zu und waren bald für die, denen wir Lebewohl gesagt hatten, nur noch ein weißer Fleck in der Ferne. Gegen Sonnenuntergang hatten sich die blauen Umrisse der Deccangebirge theilweise hinter den östlichen Horizont verloren, aber ihre Gipfel waren noch von dem goldenen Farbenspiel der untergehenden Sonne beleuchtet.

Die Abendluft war kühl; ich wickelte mich fester in meinen Mantel und nahm meinen Platz an dem Hintertheil des Fahrzeugs, um das Ufer zu betrachten, das nun pfeilschnell vor meinen Blicken vorüberschwand. Ich hatte eine zweite Heimath an diesem Ufer gefunden. Hier hatte ich meine schönsten Freundschaftsbündnisse geschlossen, hier hatte ich so viele glückliche Tage verlebt; ob ich sie wieder einst erneuern würde, war die Frage, welche in meiner Lage einen langen Zug von Betrachtungen, einige schmerzlicher, andere freudiger Art, in mir erweckte. Ich war ein junger Wandrer und allein, aber meine jugendliche Einbildungskraft hatte von jeher von dem sehnsüchtigen Verlangen die tiefsten Eindrücke erhalten, jene Gegenden zu besuchen, zu denen ich meine Schritte hinlenkte; doch während ich solchen Gedanken Raum gab verliefen sich allmälig meine ersten schmerzlichen Gefühle, welche ich im Augenblicke des Abschieds von allen Denen, die das Leben theuer machen, empfand, und ich fühlte nichts von Vereinsamung.

Der Osten ist das Land der Abenteuer; hier ist das Reisen mit mehr Gefahr verknüpft und das Interesse doch nicht geringer; hier leiten uns unsere Schritte über unbetretene Einöden, oder wir wandeln unter den Ruinen großer Städte, welche gewesen sind und nun nicht mehr bestehen; doch ihre modernden Ruinen dauern jede Zeit aus und laden uns ein, über den Blättern der Geschichte nachzusinnen, die allein uns von dem Zweck unterrichtet, für welchen sie aufgebaut wurden, und von den Ereignissen,

die sie gefeiert, oder deren Zeuge sie gewesen sind. Das Reisen unter solchen Spuren in bis jetzt noch wenig bekannten Ländern gewährt auch noch andere Reize: Der Mensch ist in dem Zustand des Wechsels das glücklichste Geschöpf, und die jugendliche Einbildungskraft, ehe das Alter den gesunden Genuß an der Neuheit und Wahrheit erkältet hat, soll mit frischen und lebhaften Gefühlen jeden Gegenstand betrachten, welchen Reisen ihr zuführen. Ich legte mich endlich, von solchen Betrachtungen ermüdet, auf dem Verdeck nieder und schlief bald ein. Bei Tagesanbruch wurde ich durch den muhamedanischen Aufruf zum Gebet geweckt. Die Morgenluft athmete balsamische Frische. Da wir kein Land im Angesicht hatten, so wandte ich mein Auge von der Wasserwüste ab und meinen wilden und fremdartigen Gefährten zu, mit denen ich mich auf dem Fahrzeuge eingeschifft hatte. Die **Bugalah „Shat-el-Frat“**, oder das gute Schiff Euphrates, war eines jener breiten Fahrzeuge von alterthümlicher Bauart, auf welchen die Araber noch jetzt die kostbaren Waaren des Ostens zu ihren Ufern führen. Dieses Fahrzeug war als eins von hundert Tonnen eingetragen, aber es hatte zweimal so viel Gewicht an Bord; seine Form war keilförmig, ungefähr 80 Fuß lang und 23 breit. Es war theilweis mit einem Verdeck versehen, hatte ein Hintertheil, aber die Fugen von beiden waren nicht kalfatert, ein sicherer Beweis, daß es nur wenig auf diesen Fahrten regnet. Um den Mast streichen zu können, was immer geschieht, wenn das Schiff zum Kalfatern auf die Seite gelegt oder im Hafen außer Gebrauch gesetzt wird, ist der mittlere Theil entweder offen gelassen oder durch Gatterwerk geschlossen. Die Sparren sind sehr lang. Unser Mast bestand aus Einem Stück von einer Länge von etwas mehr als 80 Fuß, und die Segelstange gegen hundert. Ein einziges Segel von ungeheurer Größe ist an dieser ausgespannt. Nichts auf dem Meere bietet einen malerischeren Anblick dar, als diese Art von Fahrzeugen. Aus der Ferne hat ihr vollschwellendes, schneeweißes Segel weder Bruch noch Schatten. Der Hintertheil des Schiffes ist hoch und von reichem Schnitzwerk, der Vordertheil niedrig und weit vorragend. Bei schönem Wetter erhebt sich kaum

eine Welle vor ihm, und gleich dem schönen und anmuthigen Schwan nimmt es geräuschlos und grazienhaft seinen Lauf. Wir hatten eine Ladung von verschiedenen Artikeln, als: „blaue Kleider, Stickereien und Kisten von Cedernholz mit reichen Gewändern, mit Seilen gebunden.“ Wie in den Tagen des Seglers Sinbad, so schifft ein jeder Kaufmann mit seiner eigenen Ladung auf gutes Glück aus, und ich war wahrscheinlich der einzige Passagier, der bei der Fracht oder dem Schiffe nicht betheiligt war. Unser Capitain, ein Perser, hatte nur zwei Seereisen gemacht, der Steuermann war ein Hindostaner; nur drei Matrosen, welche gewandt waren, verstanden sich auf den Kompaß. „Doch sind sie Alle Matrosen,“ sagte der Capitain, „denn sie können schwimmen.“ — „Eben so gut könntet Ihr sie Fische nennen, Ally-Munsoor,“ erwiderte ich ihm. Er lächelte und bot mir seine Pfeife an.

Ich habe der außerordentlichen Schönheit dieser Schiffe während der Fahrt Erwähnung gethan; aber außerhalb des Wassers sind es die unscheinbarsten und auffallendsten, die man sich nur denken kann. Das Brustbein eines Vogels gibt eine genaue Idee von ihrem Längen- und Mitteldurchschnitt; ich weiß nicht, woher sie eigentlich ursprünglich ihre Modelle erhielten. Aber aus Zeichnungen, welche aufbewahrt worden sind, ist es augenscheinlich, daß sie von der ältesten Zeit an, wo man mit ihnen nach China zu fahren anfing, dieselben geblieben sind, und ob sie gleich bessere Modelle vor sich haben, so halten sie doch hartnäckig an den eigenen fest. Sie erhalten außer dem Namen **Bugalah** noch verschiedene andre Bezeichnungen, welche von gewissen unbedeutenden Verschiedenheiten, meistentheils von denen des Vordertheils, hergenommen werden; aber man kann von ihnen behaupten, daß sie weder Stärke noch Dauerhaftigkeit besitzen. Die einzelnen Planken sind nur zusammengenagelt und nicht selten nur geheftet. Das Zimmerwerk ist schwach, und im Ganzen sind sie, wie es aus der nachfolgenden Erzählung ersichtlich seyn wird, durchaus nicht dafür gemacht, auch nur mäßig schlechtes Wetter auszuhalten; deßwegen können sie auch während der südwestlichen Passatwinde nicht auf der See und überhaupt nur sieben Monate im Jahr die

Küsten Arabiens entlang fahren. Sie werden deßwegen auch an dem Ufer aufgegeit und dann mit Chinaum und Butter überkittet. Ohne irgend eine mechanische Vorrichtung werden diese Schiffe, oft von drei bis vierhundert Tonnen, durch die Vereinigung körperlicher Kräfte so vieler Leute vollständig über den Wasserstandsmesser gezogen, wo sie bis zum 25. August verbleiben; dann erscheinen zwei Sterne, Sael genannt. Dieser Tag wird mit ähnlichen Feierlichkeiten, wie der Cocosnußtag in Indien, eingeleitet, und am Schluß desselben laufen die Schiffe wiederum vom Stapel.

An der Befrachtung dieser Schiffe hat ein Jeder seinen Antheil. Der Capitain, der Matrose, der Steuermann und vielleicht selbst Diejenigen, welche mit dem Tauwerk beschäftigt sind, mögen Jeder für sich zwei Antheile haben; die übrige Schiffsmannschaft hat aber nur einen; Keiner erhält einen regelmäßigen Lohn, aber nach der Rückkehr eines dieser Schiffe in den Hafen theilen die Eigenthümer, welche den übrigen Antheil für sich behalten, den Gewinn und nehmen die Hälfte als ihr Eigenthum in Anspruch, und nach Abzug der Kosten für die Vorräthe, welche auf der Reise verbraucht wurden, theilen sie den Rest unter die Schiffsmannschaft aus. Alle haben Weiber und die meisten von ihnen Familien zu unterhalten. Ihr Einkommen, welches jährlich in zwanzig Dollars besteht, geht daher für die Unterhaltung ihrer Familien während ihrer Abwesenheit drauf. Ich sah nie Einen im Besitz auch nur eines Dollars. Sie sind sehr enthaltsam und leben hauptsächlich von Durra oder Hirsenbrod, und wahrscheinlich von einem Reisgericht ohne Butter. Hierzu kommen noch gesalzene Fische und ein wenig Kaffee.

Bei den frühesten seemännischen Versuchen hielt man das Leben eines Seefahrers für außerordentlich mühselig, und es stand folglich in einem sehr schlechten Ruf. In Arabien findet Beides noch bis auf den heutigen Tag im strengsten Sinne des Wortes statt. Unser Wasser war in viereckigen hölzernen Behältern aufbewahrt, aus welchen Diejenigen, welche sich selbst helfen wollen, mit einer an einem langen hölzernen Stiel befestigten Cocosnußschale es herausschöpfen.

Sie backen jeden Tag ihr Brod frisch, und ein Sklave ist beständig mit dem Mahlen des Mehls beschäftigt, was sie mit einem länglichen Stein und mit einem Reiber von demselben Material verrichten. Dies ist gewöhnlich ein breiter steinerner Krug, von Backsteinen umgeben. Ihre Art zu backen ist sehr einfach: sie legen wenige Scheiter ein und zünden sie an, und wenn die Seitenwände des Steinkruges hinlänglich heiß sind, so werden die Kuchen auf sie ausgebreitet und sind bald gar. Man braucht für diese Art weniger Feuerung, als für jede andere, welche ich kenne.

Arabien entbehrt durchaus Holz zum Schiffsbau, und diese Schiffe werden daher an der Küste von Malabar gezimmert. Sie haben drei Segel, ein breites und ein schmales Schönfahrsegel und das vorderste Sturmsegel. Leinwand, Tauwerk und Anker kommen ebenfalls von Indien.

Welchen sonderbaren Uebergang von europäischen zu asiatischen Sitten hatte ein kurzer Tag vollständig herbeigeführt! Gestern noch trug ich die langweilige, knappanliegende Kleidung meines Volkes, und war noch von Landsleuten und dienstbeflissenen Dienern umgeben, und heute trage ich Gürtel und Turban, esse Reis mit meinen Fingern und lasse diese stolze und unduldsame Raçe, in deren Gesellschaft ich mich begeben habe, auf mich als einen niedriger Stehenden und Unreinen herabsehen. Solche Lagen indessen gewähren uns eine sehr heilsame Lehre; denn sie belehren uns, wie viel wir vermögen, wenn wir auf uns allein verwiesen sind. Ich bestrebte mich daher zuerst, meine Gefährten zu versöhnen und mir die Kenntniß ihrer Sprache anzueignen. Ob ich gleich oft einen Moslim habe fragen hören, wenn er mit einem Christen zufrieden war: „Kann es möglich seyn, daß der Allmächtige so weise und gerechte Geschöpfe zum ewigen Verderben kann geschaffen haben?“ so ist er doch durchaus nicht durch den Glauben, den er bekennt, so zu denken verpflichtet. Ich bestrebte mich deßhalb, sofern es das äußere Verhalten betraf, dadurch, daß ich mich in ihre Gebräuche fügte und mich selbst einen Muhamedaner nannte, diese Schranke für unsere nähere Bekanntschaft hinwegzuräumen, was mir auch möglichst gut gelang.

Alle Seereisen sind mehr oder weniger einförmig; doch fand ich durch die erwähnte Benutzung meiner Zeit hinreichendes Vergnügen, mich sehr bald mit meiner neuern Lebensweise auszusöhnen. Die Asiaten, obgleich Fatalisten, lieben, durch eine scheinbare ungereimte Hinneigung ihres Charakters zur Wahrsagung und zu bedeutungsvollen Vorzeichen ihre Zuflucht zu nehmen; ein ungünstiges Ereigniß beim Beginn unsrer Reise bestimmte einen alten Seher, den ein ehrwürdiger weißer Bart schmückte, einen ungünstigen Ausgang unsrer Reise zu prophezeien. Da sich seine Prophezeiung, wie die nachfolgenden Begebenheiten zeigen werden, als eine richtige auswies, so wurde er für den Rest seines Lebens zu einem Pseudo-Propheten erhoben. Doch laßt uns die Leichtgläubigkeit seiner muhamedanischen Gefährten nicht allzuleichthin verdammen. In meinem Geburtsland glauben Viele auf einen nicht viel haltbareren Grund hin an das „zweite Gesicht". Bei beiden scheint es, daß unter vielen Voranzeichen einige nach der bloßen Naturordnung eintreffen und diese, welche nun zum Beweis aufgeführt werden, verleihen dem Ganzen den Schein von Wahrheit. Das Ereigniß, welches unsern Seher bei dieser Gelegenheit begeisterte, war Folgendes: Einem Sklaven, der sich mit dem Fang der zahlreichen Wasserschlangen, die an dem Schiff vorbeizogen, vergnügte, gelang es endlich, eine in der Mitte zu ergreifen, aber sie erhob ihren Kopf und biß ihn in den fleischigen Theil seines Armes; er ließ sie augenblicklich fallen und näherte sich der Seite des Schiffes; doch erwähnte er diesen Umstand erst einige Stunden nachher. Als ich ihn sah, befand er sich bereits in einem Zustande, wo ihm die Arzneikunde schon nicht mehr helfen konnte, und er starb 24 Stunden nach dem Biß. Diese Schlangen finden sich vorzüglich zahlreich an der Küste von Indien. Ihre Größe weicht bedeutend von einander ab; die größten befinden sich im tieferen Wasser. Bis zu den Zeiten Niebuhrs vergewisserten sich die Seefahrer ihrer Annäherung an die indische Küste durch die Erscheinung dieser Schlangen. Neuere Seefahrer haben unabhängig von Chronometern ein sichereres Zeichen. Man hat nämlich entdeckt, daß die Zahl der Klafter, in welcher Tiefe diese Schlangen gefunden

werden, die Entfernung der Meilen vom Lande angeben. Das abschüssige Ufer hat hundert Meilen im Umfang und ist deßhalb außer seiner sonderbaren Formation, in Bezug auf Größe, ganz im Verhältniß mit dem Maß, welches von der Natur bei dem ungeheuern Festland angewandt worden ist, zu dem es gehört. Die Berge Asiens sind die höchsten, seine Ebenen sind die ausgedehntesten und seine Ströme mit die mächtigsten der Erde. Die zwei ersteren sind Menschenalter hindurch der unaufhörlich unterminirenden Thätigkeit der Elemente ausgesetzt gewesen, und so unbedeutend auch die Veränderungen, die durch solche Bewegungen hervorgebracht werden, in andern Ländern seyn mögen, so sind sie doch von wunderbarer Art in Indien. In Egypten und Arabien soll der Umriß, ja, die ganze Gestalt eines Hügels, wie es durch das Vorhandenseyn alter Inschriften bewiesen ist, von der ältesten Periode an, bis zu welcher unsre Kenntniß reicht, nur wenig verändert worden seyn; aber hier regnet es auch nicht, während in Indien das halbe Jahr hindurch der Regen ununterbrochen und zwar in Strömen fällt. Die unzähligen Flüsse, von denen das ganze Land durchschnitten ist, erhalten auf diese Weise Zufluß und schwellen gegen das Ende der Jahrszeit so reißend an, daß sie nicht allein viel von dem Boden des Landes, durch welches sie fließen, mit sich spülen, sondern auch seine Saaten und nicht selten seine Bäume. So zeigte, während wir bei einer Gelegenheit in der Bay von Bengalen kreuzten, der Matrose auf dem Mastkorb eine Insel an und kurz nachher erblickten wir vom Verdeck aus verschiedene Bäume. Wir steuerten darauf los und erblickten, als wir uns näherten, eine zusammenhängende Masse, welche von einem der Ströme weggewaschen worden war. Die Wurzeln der Bäume durchflochten diese Masse so, daß das Ganze zusammengehalten wurde, während ihr Gewicht sie in ihrer natürlichen Lage aufrecht erhielt. Die Menge des Bodens und der Vegetation, welche auf diese Weise so durch die Ströme in den Ocean geführt werden, setzt sich allmälig, wenn ihre Strömung die Kraft in der Wassermasse verliert, fest und bildet diese Ufer, deren Umfang, wie ich bereits bemerkt habe, in vollem Verhältniß zu der Größe und

Kraft der wirkenden Mittel steht, die zu ihrer Bildung verwendet werden. Einen beträchtlichen Theil meines Noviziates brachte ich damit hin, den Gebrauch des Rauchens der Boory mir anzueignen. Auch die Gewohnheit, Kaffee nach ihrer Art ohne Milch oder Zucker zu trinken, nahm ich leicht an. Die Boorypfeife besteht aus einer einfachen Cocosnußschale, in deren Mitte eine aufrecht stehende Röhre befestigt ist, an deren oberen Theil der Tabak in einen kleinen irdenen Kopf gesteckt wird. An der Seite der Cocosnuß ist eine zweite Röhre eingesetzt, zu welcher der Rauchende seinen Mund bringt, um in mächtigen Zügen den Tabaksdampf einzuziehen. Die häßlichsten Verzerrungen der Gesichtszüge begleiten diese Operation. Meine Gefährten gebrauchten, wenn sie nicht anderwärts beschäftigt waren, einen Rosenkranz, dem ähnlich, welchen wir in den Händen der römischen Katholiken sehen. Indessen weichen einige von der Sooneesekte von den andern Muhamedanern ab, daß sie mehr oder weniger als 99 Kügelchen haben. Der ganze Rosenkranz ist durch kleine Ringe in drei Theile getheilt, und wenn sie im Lauf des Zählens an einen gekommen sind, so entschlüpft das Wort „**Bismallah!**" (in dem Namen Gottes!) ihren Lippen, und dasselbe geschieht, wenn sie zu dem Theil kommen, welcher das Ende ziert. Bernstein, Korallen und verschiedene andere Gegenstände werden zu diesen Rosenkränzen benutzt, aber den „neuen Yussur" zieht man wegen der Leichtigkeit und der Politur, die er gestattet, allen andern vor.

Jeder hatte, wenn an Bord des Schiffes ein Manöver ausgeführt wurde, seinen bestimmten Stand. Indessen sprachen sie Alle und gaben Befehle, den Capitain ausgenommen, der nie solche ertheilte. Ich fragte nach der Ursache: „Weil Niemand, wenn ich dies thäte, auf mich Acht geben würde." Man schmeichelte ihm allgemein mehr wegen seines Vorraths von Tabak und Kaffee, als wegen irgend eines Einflusses, den er als der „Monarch eines bevölkerten Verdecks" hätte ausüben sollen. Seine Zeit brachte er hauptsächlich mit Rauchen, Schlafen, Essen und Kaffee-Einschlürfen auf einem mattenartigen, schmalen Teppich in der hinteren Kajüte zu, welche, obgleich so breit wie das Schiff,

doch nur 3 Fuß 6 Zoll hoch war. Es gelang mir, nachdem ich wenige Tage an Bord gewesen war, seine Gunst zu gewinnen und dadurch zugleich einen dem seinigen gleich großen Raum in Besitz zu nehmen, der von der einen Seite von einigen Ballen Kaffee, von der andern durch einige Tonnen Kandiszucker „begrenzt war", wie die Geographen sagen, welche Schwärme von Fliegen am Tag und Züge von Ameisen des Nachts herbeilockten, wie denn überhaupt mein Zimmer auch von andern, eben so emsigen Insekten, wie die Ameisen, nicht frei war. Indessen erlangte ich bald eine mosleminartige Gleichgültigkeit gegen solche Kleinigkeiten. Der hindostanische Steuermann und zwei oder drei Kaufleute hatten in unsre Gesellschaft Zutritt. Der Erstere war ein außerordentlich unterrichteter Mann, jedoch gelehrter in den Veda's und in den Observanzen des Wischnu, als in der Steuermannskunst. Er besaß zwei Instrumente: ein Astrolabium, denjenigen ähnlich, welche vor Einführung des Hadleyischen Quadranten in Europa in allgemeinem Gebrauch waren, und eins von den letztgenannten Instrumenten, das er zum Gebrauch vorzog. Ich bekümmerte mich wenig um den Lauf und die Fahrt des Schiffes bei günstigem Winde; als aber einige Tage Windstille eintrat, überzeugte ich mich, durch den Anblick des Wassers, daß wir uns innerhalb einer starken Strömung befanden. Ich nahm mir die Freiheit, jenes Instrument näher zu untersuchen, und war nicht wenig erstaunt, einen Fehler von 45 Minuten zu entdecken. Der Hindostaner aber, den ich darauf aufmerksam machte, erwiderte nur: „daß es gut seyn würde, den Irrthum zu berichtigen," und hielt ihn für eine unbedeutende Kleinigkeit.

Die Abweichung, nach welcher sie ihre Breite berechnen, wird für sie in Calcutta mit indischen Charakteren gedruckt, aber man verfährt dabei so unachtsam, daß diese unwissenden Menschen die Berechnung eines Jahres für die jedes andern Jahres anwenden. Es würde dazu beitragen, Eigenthum und Leben zu retten, wenn alle Diejenigen, welche Schiffe einer gewissen Größe, ob einheimische oder europäische, kommandiren, genöthigt wären, ehe sie den Befehl erhielten, eine Prüfung vor dem

Marineamt oder vor den Schiffsherren der verschiedenen Häfen zu bestehen.

Der Kompaß, der auf diesen Schiffen gebraucht wird, ist von einer außerordentlich rohen Konstruktion. Sie sind meistens in Indien fabrizirt; die Araber haben eine sonderbare Art, die Nadel auf der Windrose so zu stellen, daß sie nach jedem gegebenen Punkt hin abweichen kann. Die Windrose wird auch da benutzt, wo gar keine Abweichung stattfindet, oder der Charakter der Abweichung von der entgegengesetzten Art ist, für welche die Windrose bestimmt ist.

Die arabischen Seefahrer sollen nach den Ansichten verschiedner Schriftsteller einige Ansprüche auf die erste Anwendung, wenn nicht auf die Erfindung des Kompasses, zu machen haben. Wenn dies der Fall ist, so haben sie das ursprüngliche Instrument nur sehr unbedeutend verbessert. Den Hindostaner fand ich außerordentlich willig, jede Belehrung anzunehmen, welche ich ihm nur geben konnte. Er hatte einen ziemlichen Begriff von der englischen Arithmetik, und mit geringer Mühe lehrte ich ihn die Beobachtung und Berechnung der Sterne. Es ergötzte mich bei solchen Gelegenheiten nicht wenig, das Erstaunen des Arabers zu bemerken, wenn ich den Namen Aldebaran und einiger andern Sterne nannte, welche in unserm System ihre arabischen Namen beibehalten haben.

Die Mannschaft brachte einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit mit einer Art rohen Schachspiels zu, wie es in Indien getrieben wird, und obgleich alle Arten von Spielen durch ihren Koran verboten sind, so vergnügten sie sich doch sehr viel mit Karten. Die Erzählung von Geschichten war die Quelle eines Vergnügens, das nie seinen Reiz verlor. Sie würden, Kaffee schlürfend, ihren Boory rauchend und diesen Erzählungen lauschend, jede Nacht in dem Hintertheil lange nach Mitternacht noch versammelt sitzen geblieben seyn. Tanz und Gesänge mischten sich zuweilen in ihre Vergnügungen, die letzteren aber athmeten weder Heiterkeit noch Humor, sondern es waren meistens gemeine einförmige Gesänge, die dazu noch oft in einem weinerlichen Falsett vorgetragen wurden. Indessen waren doch einige Melodien nichts destoweniger außerordentlich

einfach und anmuthig, und der Vortrag eines Persers an Bord unsers Schiffes würde selbst in seinem eigenen Vaterland als etwas nicht Gewöhnliches beurtheilt worden seyn. Ich glaube, daß er die meisten Oden des Saadi und Hafis auswendig wußte, wenigstens verwandte er ein Drittel seiner Zeit darauf, sie seinem Gedächtniß anzueignen. Ich vermuthe, daß die Araber an dem eigenthümlichen Ton, womit die persische Poesie im Osten vorgetragen wird, durchaus keinen Gefallen finden; denn ich sah sie bei verschiedenen Gelegenheiten die unzweideutigsten Zeichen des Mißfallens und der Geringschätzung geben. Hauptsächlich war der Tanz auf die afrikanischen Sklaven beschränkt, obgleich auch die Hindostaner und zuweilen sogar die Araber daran Theil nahmen. Eine kunstlose Art von Tambourine ist ihr einziges musikalisches Instrument; damit begleiten sie ihre Stimme, bis sie so aufgeregt werden, daß sie beinahe zu rasen scheinen. Bei solchen Gelegenheiten fallen sie sich gegenseitig an und reißen sich mit der größten Heftigkeit auf dem Verdecke herum, und ich fürchtete wirklich zuweilen ernstlich, daß es zu einem förmlichen Streit übergehen würde; doch, so oft dieser Fall einzutreten drohte, mischten sich Andere, die keinen Theil an der Unterhaltung genommen hatten, ein, obgleich Jene oft nur durch starken persönlichen Zwang verhindert werden konnten, von Neuem zu beginnen. Das ist der Zeitvertreib dieses einfachen Volkes, und so bemühen sie sich, die Einförmigkeit der Seereisen zu unterbrechen.

Einen nicht unbedeutenden Kontrast zwischen einem europäischen und asiatischen Fahrzeug bildet das Nichtvorhandenseyn geistiger Getränke. Mit Ausnahme des Kaffee bestand unser einziges Getränk in Wasser. Ich vermißte selten den Wein und fand, daß meine Gesundheit und Stimmung, anstatt daß sie durch eine solche muhamedanische Enthaltsamkeit litt, sich verbesserte.

Zweites Kapitel.

Windstille. — Frische Winde — Ein Sklave wird vom Verdeck gespült. — Der Hindus. — Das Schiff füllt. — Ankunft an der Küste von Arabien. — Unterredung mit Beni-bu-Ali-Beduinen. — Der erste Angriff auf dieses Volk von Seiten der Engländer. — Ihre Niederlage. — Capitain Thompson. — Zweite Expedition. — Sir Lionel Smith. — Betrachtungen.

Ein günstiger Wind machte es möglich, daß wir uns ohne weitere Vorfälle fünfhundert Meilen von den indischen Ufern entfernten. Auf leichte Winde folgte Windstille. Seit zwanzig Tagen hatten wir das Land verlassen und das Wasser fing an auszugehen. Unser großes Segel, welches vorher unaufhörlich gegen den Mast angeschlagen hatte, hing nun ruhig an ihm herab. Die ruhige Oberfläche der Tiefe war auch durch keine Welle gestört. Unser schneeweißes Segel glänzte und leuchtete von dem Meere wie aus einem Spiegel zurück. Wir erblickten, um das schöne Bild des Dichters zu gebrauchen, „ein gemaltes Schiff auf einem gemalten Ocean."

Die Windstille dauerte an. Alle auf dem Fahrzeug beteten unaufhörlich um Wind. Einer, der ungeduldiger als die Uebrigen war, rief aus: „O Gott, lieber als das, send' einen Sturm!" Indessen, gleichsam um die Eitelkeit menschlicher Wünsche zu zeigen und daß eben nicht immer eine ruchlose Stimme unbeachtet bleibe, stieg die Sonne am Morgen des zwölften Tags der Windstille feurigroth auf und säumte mit ihren purpurglühenden Tinten die schwarzen und grollenden Wolkenmassen, welche sich gegen die Berge von Indien zu rollten, gleich den Wogen der Zeit in die Ewigkeit. Die See stieg, das sichere Zeichen eines nahenden Sturmes. Das alte Schiff begann zu arbeiten und zu stöhnen, und an unsern Passagieren zeigten sich bereits Symptome der Krankheit und der Furcht. Der Wind begann seine Wirkungen am Horizont zu zeigen und näherte sich bereits in einer schwarzen Linie, welche, mit zahllosen Streifen eines blendenden Weiß gesäumt, aufleuchtete. Die Atmosphäre war drückend, aber zugleich kalt

und feucht. Zwei Seevögel ließen sich auf unserm Verdecke nieder und während sie einen Schlupfwinkel aufsuchten, bezeigten sie durchaus keine Furcht, so oft die Matrosen sich ihnen näherten. Der Wind hatte uns indessen erreicht und fing allmälig an zu kälten; um Nachmittag barst durch einen harten Windstoß unser großes Segel mit einer kanonenschußartigen Explosion und wurde von der Segelstange herab in Stücke zerrissen. Das Schiff indessen, welches so lange die Windstöße ausgehalten hatte, bis das Wasser das Verdeck erreichte, war nun erleichtert. Es erhob sich und wogte nun schwerfällig windwärts zu; das gellende Angstgeschrei der Schiffsmannschaft mischte sich mit dem scharfen Pfeifen und dem Aufruhr des Sturmwindes, welcher auf uns hereinfuhr, und wenn er verstummte, so wandten sich alle Augen zu der schwerfälligen Segelstange, welche, ihrer Last entledigt, sich mit furchtbarer Gewalt hin und herschwang. Wir ließen sie nieder und spannten ein kleineres Segel auf, das uns der wachsende Sturm bald wieder einzuziehen nöthigte. Nichts blieb übrig, als uns dem Sturme zu überlassen. Die gebrechlichen Seitenwände unsers Schiffes ließen das Wasser durch jede Fuge ein und da wir unglücklicherweise keine Pumpen hatten, so mußte in ledernen Eimern das Wasser mit den Händen ausgeschöpft werden. So brachten wir die erste Nacht zu. Die heftige Bewegung der See riß, als bei Tagesanbruch der Sturm noch immer wuchs, unser einziges Boot weg, welches am Hintertheil des Schiffes nachgezogen wurde. Ein Sklave ergriff ein Seil und sprang, in der Hoffnung, es noch zu erreichen, über Bord, was ihm jedoch nicht gelang, worauf er in einem Zustande großer Erschöpfung wieder an Bord gezogen wurde. Das Schiff bewegte sich jetzt so furchtbar heftig auf und nieder, daß die Schiffsmannschaft ihre Arbeit nicht länger stehend verrichten konnte. Eine furchtbare Woge schlug an unsre Seitenwände, spülte das Steuerruder weg, brachte uns auf den Wind und wir lagen wie ein Block da, der in der See schwimmt. Noch einige Stunden zuvor glitt unsere Barke ruhig dahin, nun war sie für ihren Uebermuth geschlagen und nur noch ein entmasteter, hilfloser Rumpf. Einen Augenblick, sobald eine Woge

vor ihr hoch aufstieg, ruhig, dann wieder auf den Gipfel einer andern erhoben, der vollen und unerbittlichen Wuth des Sturmes ausgesetzt. Alles war in Verwirrung. Das Schiff füllte und begann zu sinken. Gleich beim Beginne des Sturmes hatten die Perser mit verdächtigen Blicken mich angesehen, indem sie ihr Unglück meiner Gegenwart zuschrieben, und ich glaubte auch wirklich, in einem Augenblick mich darauf gefaßt halten zu müssen, daß ich das Schicksal des Jonas theilen sollte. Der Schrei nach dem „Giaour" ward allgemein, und konnte ich mich von dem Komplimente, welches in meiner noch so jungen Person meinen Landsleuten gemacht wurde, angenehm berührt fühlen? Ich erklärte augenblicklich, daß nichts übrig blieb, als unsre Ladung über Bord zu werfen. Indessen konnte dies, trotz der augenscheinlichen Gefahr unsrer Lage, nicht so leicht ausgeführt werden. Einer erklärte hartnäckig, seine Waaren nur mit seinem Leben aufopfern zu wollen. Wenn dies in einem europäischen Schiffe die Nothwendigkeit erfordert hätte, so wären zuerst die Waarenballen und dann die Ladung seiner Eigenthümer, ohne irgend auf die Wünsche der Letzteren zu achten, schnell auf einander gefolgt. Meine muhamedanischen Freunde aber betrugen sich bei solchen Gelegenheiten ganz verschieden, und auf den Ruf des Capitains kroch ich, da man nicht stehen konnte, hin, um ihn aufzusuchen. Endlich fand ich diesen „**Shylock**" zwischen zwei Kisten eingezwängt, mit einem Gesichte so weiß wie die Leinwand, in welche er sich gewickelt hatte.

„Alles ist vorbei!" rief er aus, als er mich erblickte. „Nun wohl, Gott ist groß!"

„Nicht so," bemerkte ich, „wenn ihr diese verwünschten Waarenballen fahren laßt."

„Ungläubiger!" schrie er: „steht nicht unser Leben in Gottes Hand, sind wir nicht Alle dem Schicksal unterworfen? Aber geh, und wähle sie dir aus."

Ich rannte auf das Verdeck und machte den Anfang. Ein Zuckerballen flog über Bord und in wenigen Minuten schwamm ein großer Theil unsrer werthvollen Ladung rings um uns herum.

Nicht selten inmitten drohender Gefahr und Unheils drängt sich das Lächerliche unsrer Beobachtung auf, und so konnte ich in diesem Augenblick auch darüber kaum das Lachen unterdrücken, daß die afrikanischen Sklaven ihre Hände nicht von den Zuckerballen lassen konnten und, anstatt zu arbeiten, beständig davon aßen oder ihre Finger ableckten. Das Fahrzeug erhob sich noch mehr als vorher und wurde so sehr umhergetrieben, daß wir am Ende genöthigt waren, den Mast zu kappen, um es zu erleichtern. Die Wasserbehälter, welche oben auf dem Verdecke befestigt waren, brachen nun los und einer nach dem andern wurde über Bord gespült. Ein Sklave wurde bei seiner Bemühung, den letzten zu retten, vom Deck hinweggespült. Er war ein geübter Schwimmer und tauchte auch ungefähr zwanzig Ellen vom Fahrzeug wieder empor; allein alle seine Anstrengungen, uns wieder zu erreichen, waren vergeblich. Jede neue Woge trug ihn weiter von uns weg und zuletzt rollten sie wild in einer kurzen Entfernung von dem Schiffe für immer über ihm zusammen. Die Schiffsmannschaft blickte schweigend auf diesen Unfall hin. Sie hatten den Tod im voraus geschmeckt. Ihre Blicke drückten nur allzugewaltig ihre Gedanken aus: in welch kurzer Zeit wird sein Schicksal das unsrige seyn! Und wirklich erst von diesem Augenblick an erstarb in ihnen jede Hoffnung. Die seither mit Schöpfen beschäftigt waren, gaben nun ihre Arbeit auf und die vierzig Personen betragende Schiffsmannschaft versammelte sich auf dem Hinterverdeck. Durch mich konnte nichts mehr geschehen, und ich nahm deßhalb meinen Weg zu dem Hintertheil des Schiffes, wo ich mich zwischen dem Besanmast und dem Segel, zunächst unserm hindostanischen Piloten, niederließ. Die Wogen erhoben sich schwerfällig auf unsern beiden Seiten und ihre schneeigen Gipfel kräuselten sich unaufhörlich über uns. Der obere Vordertheil des Schiffes tauchte so tief ein, daß ich, da alle Planken an dem Fahrzeug mit jedem Stoße erzitterten, jeden Augenblick seinen Untergang erwartete. Es erhob sich indessen, doch jeden Augenblick schwerfälliger als zuvor, und wurde zuletzt wieder leck; da es aber weder Ladung noch Ballast hatte, so sank es nicht. Die muhamedanische Mannschaft lag auf dem Verdecke

hingekauert und hielt sich an den Lucken und an den Ringbolzen fest. Bei jedem Stoße aber erhoben sie den feierlichen Schrei: „allah acbar!“ den sie bald mit wildem und schrillendem, und bald mit heißerem und tieferem Stöhnen ausstießen. Wir litten noch furchtbar. Ich warf einen Blick ringsherum und als die Sonne am Horizont zu sinken begann, blickte ich auf eine kummererregende Scene, die hinreichte, das kräftigste Herz zagen zu machen. Diese glänzende Scheibe, dachte ich, ist nun für mich auf immer verloren. Wie bald haben meine Wanderungen ihre Endschaft erreicht!

Aber wie blickte denn mein hindostanischer Reisegefährte drein? Er, in der Voraussetzung, daß nun seine Vereinigung mit der Gottheit stattfinde, saß ruhig und still da, ein seliges Lächeln glänzte auf seinem Antlitz. Ich werde nie dieses Lächeln vergessen. In meinem religiösen Gefühle mischte sich in diesem Augenblicke Hoffnung mit Furcht, aber in dem seinigen war nichts, was verkündigte, daß eine Prüfung seiner warte.

Es ist unnöthig, bei den Schrecknissen dieser Nacht zu verweilen, in der wir in der That über unsern Gräbern hin- und herwogten. Solchen, welche nie in einer so furchtbaren Schwebe der Gefahr gewesen sind, können Worte durchaus nicht die Gedanken beschreiben, welche in uns herumwogten: Heimath, Freunde, Jahre drängen sich in einen Augenblick zusammen. — Wir überlebten die Nacht und früh am Morgen wurde der Wasservorrath des Hindostaners [1] entdeckt und gierig aufgetrunken. Der Sturm legte sich nun beinahe und gegen Abend erhob sich ein günstiger Wind. Alle waren nun voll Freude und Hoffnung. Einige fingen nun an zu schöpfen, Andere richteten einen Nothmast auf, versahen den Mast mit Tauwerk und hefteten das kleine Segel dran. Wir bewegten uns, weil wir kein Steuerruder hatten, nur langsam

[1] Die Hindostaner, wenn sie sich einschiffen, wenigstens die streng Gläubigeren derselben, führen stets ihr Wasser, getrennt von dem der übrigen Schiffsmannschaft, mit sich. In Fällen, welche sich entweder durch Zufall oder auf andere Weise ereigneten, wo ihnen ein solcher Vorrath mangelte, weiß man bestimmt, daß sie den Tod der Verletzung dieses Gebrauchs vorzogen.

fort und erreichten endlich, nachdem wir drei Tage Hunger und Durst gelitten hatten, nahe bei Ras=el=had das Land und erhielten von einem Fischerboote etwas Wasser. Nachdem wir kurz zuvor Anker geworfen, schiffte ich mich mit dem Canot, das uns Wasser gebracht hatte, nach dem Ufer ein, das niedrig, wüste und unfruchtbar war; und als nun unser Kiel das Ufer entlang rauschte und wir vom Boote aus zugleich an's trockne Land sprangen, da bewillkommte keine Hand, da begrüßte keine Stimme unser glückliches Entkommen von den Gefahren der Tiefe.

Meine Gefährten unterließen das ebenfalls nicht, was ein Araber nach einer Seereise selten zu thun vergißt. Sie zogen ihre Hemden aus und fingen dieselben eifrig zu waschen an; indessen nicht nach unsrer feineren Art mit Seife und durch Reiben, sondern indem sie dieselben mit ihren Fäusten abwechselnd auf einem glatten Felsen schlugen. Ihr Eifer, diese Arbeit zu verrichten, entspringt nicht so sehr aus ihrer angebornen Liebe zur Reinlichkeit, als vielmehr aus dem Verlangen, ihre Kleidung von gewissen schädlichen Bewohnern zu befreien, die während der Reise ihre Wohnung darin genommen haben. — Am Bord eines Bootes habe ich einen Araber einen Topf voll Wasser verlangen, sein Hemd ausziehen, und als jenes gebracht war, ein wenig ausruhen sehen. Als er auf die fleißigen Thiere sah, erhellte sich sein Gesicht mit einem freundlichen Lächeln, in dem freudigen Vorgefühl der simsonartigen Verheerung, die er anzurichten im Begriffe stand.

Da ich nicht wünschte, meine Reisegefährten in ihrer preiswürdigen Thätigkeit zu stören, so schlenderte ich mit meiner Flinte allmälig vom Gestade dem Innern zu, und gerade war es mir gelungen, ein Wüstenrebhuhn zu schießen, als der Knall mir eine Abtheilung Beduinen näher brachte, deren Anblick mir vorher ein Sandhügel entzogen hatte; sie gehörten zum Beni=bu=Ali=Stamme, welcher diese Gegend bewohnte; und als sie in Erwiderung auf ihre Fragen erfahren hatten, daß ich ein Engländer sey, so gaben sie mir freudig ihren Friedensgruß zurück. In einem Augenblick schrieen ihre Kameele und ließen sich nieder. Die Reiter stiegen ab und Alle setzten sich in einem Kreise um mich herum. Es

waren große, von der Sonne verbrannte Männer, welche nichts weiter, als ein Tuch um ihren Leib trugen, mit regelmäßigen und einnehmenden Gesichtszügen, perlenweißen Zähnen und mit in Zöpfen geflochtenen Haaren, welche bis zu ihrem Leibe herabhingen. Ein Sklave ward in eine kleine Entfernung, wo sich die Frauen befanden, abgeschickt und kehrte mit Kaffee und den Geräthschaften für dessen Zubereitung wieder zurück. Das Feuer wurde alsbald angezündet und Alle waren schnell damit beschäftigt, entweder dieses Getränke zu bereiten oder zu schlürfen.

Um nun den gastfreundlichen und in der That edlen Charakter dieser außerordentlichen Menschenraçe in das rechte Licht zu setzen, scheint es mir nöthig zu bemerken, in welcher Beziehung sie zu der Nation standen, der sie nun in einem unwürdigen Individuum derselben so einfach und schön ihre Güte und Aufmerksamkeit bewiesen. Nachdem unter General Sir Lionel Smith und Capitain Collier die Seeräuberstationen im Jahre 1819 durch eine Land- und Seemacht zerstört worden waren, blieben 1200 Mann zu Ras-el-Khaimah zurück, welche wegen Krankheit und Wassermangel allmälig zusammen schmolzen, bis der Rest auf die Insel Kishm gebracht wurde, wo der das Commando führende Offizier, Capitain Thompson, mit der Ordre zurückblieb, sich jedem Akt, welcher eine Erneuerung ihrer seeräuberischen Ausschweifungen verrieth, mit Gewalt zu widersetzen. Einige Jahre früher hatten die Beni-bu-Ali-Beduinen, welche den Distrikt von Jailan bewohnen, den wechabitischen Glauben angenommen und waren in Folge desselben vorzüglich dem Imam von Muscat gefährlich geworden, dessen Besitzungen seit einiger Zeit von diesen Fanatikern bedroht waren. Diese Reibungen nahmen bald den Charakter eines Religionskrieges an; denn als sie nachher von unserm durchaus nicht von ihnen hervorgerufenen Angriffe sprachen, bemerkten sie: „Mit den Engländern können wir in Frieden bleiben, da uns die Religion durchaus nicht zu einem Kriege mit ihnen antreibt. Aber mit dem Imam von Muscat können wir nach unserm Glauben unmöglich Frieden schließen."

Ein Gerücht ging um jene Zeit in Muscat um, daß Einige jenes Stammes Seeräuberei in ausgedehnter Weise an der Seeküste

von El-Akara trieben, gerade in der Nachbarschaft, wo ich an's Land gestiegen war. Der Charakter von Said steht viel zu erhaben da, als daß wir einen Augenblick nur hätten glauben können, er hätte sich selbst zu dem Machwerk eines solchen Gerüchts hergegeben. Aber hinreichender Grund ist für die Annahme vorhanden, daß ein bittrer Haß gegen diesen Volksstamm jenem Gerüchte nur allzuwillig Glauben schenken hieß, seitdem er bei größerem Nachdenken leicht entdeckt haben mußte, daß es einer moralischen Unmöglichkeit gleichkam, daß die Beduinen dessen schuldig seyn könnten, was ihnen zur Last gelegt wurde. Sie beschäftigen sich mit dem Weiden ihrer Heerden, mit der Zucht ihrer Pappelbäume und durchaus nicht mit seemännischen Unternehmungen. Sie besitzen weder Boote noch Häfen, ausgenommen einen, den von Sur, dessen Bewohner mit ihnen durch Bande des Blutes weitläufig verwandt sind, auf die indessen, so viel Schiffe auch beständig aus diesem Hafen auslaufen, kein Verdacht gefallen zu seyn scheint. Der angeführte Schauplatz ist ein Ort, wo weder ein Boot, noch ein Hafen, noch eben ein Dorf liegt, und dorthin wurde beim Empfang der Nachricht ein Bote von Capitain Thompson abgeschickt. Er findet eine starke Brandung und schwimmt hindurch, und nachdem er sich eine Zeitlang mit den Eingebornen unterhalten hat, stürzen bei seinem Versuche, wieder nach dem Boote zurück zu schwimmen, zwei Araber und einige Negersklaven herbei und schneiden ihn in Stücke. Kein Beweggrund wurde für diesen Akt angegeben, ob er durch das anmaßende Betragen oder die Beleidigungen des Boten hervorgerufen, oder ob er aus einem vorher eingeleiteten Plan der Mörder, ihn zu tödten, entsprang. In einem civilisirten Lande, welches durch die engste Vereinigung verbunden ist, könnte ein solches Prinzip vom nationalen Gesichtspunkt aus nimmer zugelassen werden, daß, vor der genauesten und ruhigsten Untersuchung, der Staat für mehr verantwortlich gehalten würde, als die Beleidiger für einen Angriff von Seiten seiner Unterthanen zu bestrafen. Aber in Arabien, einem Lande, das in so zahllose Distrikte und Stämme zerspalten ist, wo keine allgemeine Autorität anerkannt wird, wo man eben zugeben muß, daß die Scheiks

selbst oft die verderblichen Streitigkeiten unter ihrem eigenen Volk nicht unterdrücken können, dort ist die Anwendung des Prinzips zu abgeschmackt, zu offenbar gröblich, ungerecht, um nur einen Augenblick aufgestellt zu werden. Bei diesem Stand der Verhältnisse steht die Sache also: Die Beduinen sind der Seeräuberei angeklagt, ein Bote ist an sie abgesandt, um ihnen Vorstellungen zu machen, er wird an der Seeküste von einigen afrikanischen Sklaven ermordet und dieses Aktes wegen thut Capitain Thompson den Schritt: einen sechzig Meilen entfernten Volksstamm dafür verantwortlich zu halten, dessen Sitten die erste Beschuldigung völlig unwahrscheinlich machen. Und zweitens, mit der Ausnahme, daß dieser Vorfall sich auf der Küstenlinie zutrug, konnte auch kein Jota eines sie belastenden Beweises aufgefunden werden; deßwegen aber ging er nach Muscat, vereinigte sich mit den Truppen des Imams und marschirte nach Sur gegen den Volksstamm, dessen Vernichtung er beabsichtigte. Es würde durchaus zu nichts dienen, auf das ganze Detail dieser höchst unglücklichen und unzeitigen Expedition näher einzugehen. Die Bemerkung mag genügen, daß Capitain Thompson sich mit den brittischen Truppen zu Sur vereinigte und mit ihnen nach Beni-bu-Hassan marschirte, wo er eine Botschaft von den Beduinen erhielt, worin sie erklärten, daß sie sich nur ungern mit den Engländern in Krieg einließen und auch die Auslieferung der Mörder anboten, die zu ihnen geflohen waren. Aber auch jetzt nahm man wiederum ohne Grund an, daß sich dieser Stamm durch Aufnahme der Mörder der Theilnahme an dem Verbrechen schuldig gemacht habe, und doch war es sehr natürlich, daß sich die Mörder unter den Schutz ihrer Landsleute flüchteten, die aufgestanden waren, einem Feinde Widerstand zu leisten, der durch ihre Verbrechen zur Feindseligkeit angespornt worden war. Aber diese Bedingungen wurden für unzureichend angesehen und die brittische Macht, im Glauben, daß sie dadurch vielleicht auch andere Völkerstämme besser und dauernder einschüchtern würde, bewegte sich vorwärts. Die brittischen Truppen betrugen ungefähr 311 Mann und die des Imam, welche, von diesem Prinzen persönlich angeführt, den Nachtrab bildeten,

ungefähr 2000. Die Ersteren durften in offenen Colonnen sich der Stadt auf Sehweite nähern. Als sie aber auf diese Weise um einen Dattelwald bogen, dessen Inneres außerdem noch durch einige Sandhügel, welche seinen Saum umgaben, verborgen gehalten worden war, stürzte der Volksstamm mit lautem Geschrei auf sie ein. Ehe die Truppen in Reih' und Glied gestellt werden konnten, war das Ganze eine Masse unentwickelbarer Verwirrung und in wenigen Minuten lagen 7 Offiziere und 249 Mann todt oder sterbend auf dem Felde; der Ueberrest, welcher den Capitain Thompson einschloß und ungefähr ein Viertel derjenigen betrug, welche am Gefecht Antheil genommen hatten, wich mit den Truppen des Imams nach Beni-bu-Hassan zurück. Der Imam selbst hatte während dieses kurzen, aber verzweifelnden Kampfes die aufopferndste Tapferkeit bewiesen und war, bei dem Versuche, einen verwundeten europäischen Soldaten (denn es wurde kein Pardon gegeben) zu retten, durch das Handgelenk geschossen worden. Der Mann, welcher auf ihn gefeuert hatte, stand so nahe bei ihm, daß sogar einiges Pulver mit in seine Wunde gekommen war. Der Imam behauptete bei dieser Stadt seinen Platz, bis seine Truppen, die keinen Geschmack an der Wahrscheinlichkeit hatten, daß sie ein anderes Gefecht mit denen von Beni-bu-Ali bestehen müßten, beinahe alle desertirt waren. Als ihm dies gemeldet wurde, sagte er ganz ruhig: „Mögen die, welche so zu handeln wünschen, mich meinem Schicksal überlassen.“ Auch dachte er in der That nicht an einen Rückzug, bis er von Capitain Thompson dazu gedrängt wurde, der mit dem Ueberrest nach einem fünftägigen ununterbrochenen Marsche Muscat sicher erreichte. Es würde ungerecht seyn, bei dieser Anerkennung der Tapferkeit dieses aufopfernden Volksstammes den Tribut des Heroismus irgend einem unsrer eignen Landsleute zu verweigern; sie, ihrer Offiziere beraubt, die mit Ausnahme des Capitain Thompson gefallen und geflohen waren, die Kranken in ihrem Rücken, wurden von da zu einem kleinen Fort in Beni-bu-Hassan escortirt, daselbst während der Nacht vertheidigt und endlich von dem Wundarzt Fallen nach Muscat gebracht.

Am 4. Mai 1821 wurde Capitain Thompson vor ein Kriegsgericht gestellt und schuldig gefunden, diese Expedition allzurasch gegen seine Instruction unternommen zu haben, und auf den Grund des entehrenden Benehmens, seine Niederlage dem schlechten Verhalten seiner Offiziere und Mannschaft zugeschrieben zu haben, fanden sie ihn wegen dieser ungerechten und ungegründeten Aussage für schuldig, sprachen ihn aber eines entehrenden Betragens auf den Grund hin frei, daß es durch irrige Folgerungen veranlaßt worden sey. [1]

Die Nachricht, welche dieses Unglück verkündigte, erregte in Indien nicht wenig Erstaunen. Die indischen Kriegsannalen könnten keinen ähnlichen Fall anführen; ja, wenn wir über die Geschichtsblätter unsrer indischen Feldzüge blicken, finden wir in den meisten Fällen die Engländer den Sieg über einen übermächtigen Feind davontragen, während hier unsre in das Gefecht geführten Truppen beinahe an Zahl dem Widerstand leistenden Feind gleich waren und dazu noch von den Truppen des Imam verstärkt wurden.

Unser indisches Reich ist ein Reich der Meinung genannt worden, und da dieser Doktrin gemäß eine ungerechte Niederlage nicht gestattet werden konnte, so beschloß man, eine zweite Armee gegen die Beni-bu-Ali-Beduinen abzusenden. Gegen meinen Willen dazu genöthigt, bei dieser Gelegenheit diesen Grundsatz anzuerkennen, kann ich nur die dringende Nothwendigkeit bedauern, welche uns zwang, ihm gemäß zu handeln.

Im Januar 1821 segelte eine 2695 Mann starke [2] Truppenabtheilung unter General Sir Lionel Smith von Bombay ab und stieg am 29. Januar bei Sur an's Land. Des Wassers wegen schlugen sie drei Meilen von diesem Ort ein Lager. Wenige Nächte nach ihrer Landung, am 11. Februar, marschirten die tapferen Beduinen mit einer Kühnheit des Entwurfs und einem Muthe, welcher ihnen zur größten Ehre gereicht, aus ihren Wäldern ab und näherten sich nach einem Marsche von dreißig Stunden auf ihnen allein

[1] Asiatisches Journal, 43 Band, Seite 85.

[2] 1282 Europäer und 1718 Eingeborne, mit sechs Kanonen.

bekannten Wegen dem brittischen Lager. Es ist sonderbar, aber wahr, daß Sir Lionel Smith sich zwei oder drei Meilen von der Hauptarmee gelagert hatte, und wäre den Beduinen ihre Absicht geglückt, was durch die Verrätherei oder die Langsamkeit des Beni-bu-Hassan'schen Stammes nicht geschah, so würden sie die Armee in der schlimmen Lage gelassen haben, sowohl ohne ihren General, als ohne ihren Stab zu seyn. Ungefähr um elf Uhr sammelten sie sich, stürzten mit dem Ausruf: **Allah-acbar!** (Gott ist groß!) auf die Feldwache ein, und ehe die Truppen sich sammeln konnten, hatten sie einen Offizier erschlagen, drei andere verwundet und ungefähr fünfzig unsrer Soldaten getödtet oder verwundet. Theilweise schnitten sie die Zeltseile ab, und wenn das Zelt umfiel, so spießten sie dessen Bewohner; auch standen sie theils außerhalb am Eingang und hieben die Soldaten nieder, wenn sie herausstürzten, um in Reih' und Glied zu eilen. Ihr Schwert ist ungefähr drei Fuß lang, breit, dünn und so scharf wie ein Rasiermesser, und da sie es mit beiden Händen führen, so hieben sie oft mit einem Streich ein Glied ab. Dem Offizier, welcher fiel, hatten sie den Rückgrad durchgeschlagen und seinen Kopf beinahe vom Körper getrennt.

Die Truppen hatten sich unterdessen aufgestellt, die Beduinen zogen sich zurück und führten ihre Todten und Verwundeten mit sich. Unter den Letzteren befand sich auch der Bruder des Scheikh, welcher eben so klug den Plan zum Angriff entworfen, wie tapfer geleitet hatte.

Die brittischen Truppen erschienen am 1. März vor der Stadt. Ihre überlegene Anzahl konnte vollkommen von den Beduinen bemerkt werden; so wenig war aber der Charakter dieses Volks damals bekannt, daß man glaubte, als sie sich ruhig aus ihrem Fort in den Wald hinabzogen, sie bewerkstelligten einen Rückzug. Indessen wurde diese Ansicht bald berichtigt. Während nämlich ein Theil der Flanke der brittischen Truppen einige Bewegungen ausführte, gab er sich, wenn auch nur für einen Augenblick, eine Blöße. Die Beduinen, sobald sie dies bemerkten, drangen, trotz eines mörderischen Kartätschen- und Musketenfeuers,

welches sie in großer Anzahl niedermähte, mit ihrem Schwert so ungestüm ein, daß sie einen Theil der Linie durchbrachen und, als nun gerade die Schlacht gegen sie begann, wiederum bei ihrem Rückzug zum Walde, sich durch andere Truppen durchhieben. Sie stürzten auf die Truppen ein, trotz der ihnen entgegenstarrenden Bajonette, entrissen ihnen die Waffen mit ihren Händen, brachen durch die Glieder und Einige, ob sie gleich durchstochen waren, hörten doch nicht auf, mit ihren langen Schwertern auf die Soldaten einzuhauen. Theilweise gelang es ihnen; bei vielen der Gefallenen entdeckte man nachher, daß sie auf diese Weise niedergehauen worden waren.

Als die Hauptwuth des Angriffs sich erschöpfte und sie nun im Augenblick ihre Unfähigkeit zu fühlen begannen, es mit einem wohldisciplinirten und dreimal überlegnen Feinde, der dabei noch Artillerie hatte, aufzunehmen, so zogen sie sich zurück, indessen durchaus nicht in Bestürzung oder in Unordnung. Auch ihre Frauen, von denen sich viele in den Kampf gemischt hatten, eilten nun, ungeachtet der nach allen Seiten hin fliegenden Kugeln, herbei und zogen die Körper ihrer verwundeten Freunde vom Feld.

Alle, welche Zeugen dieses merkwürdigen Kampfes waren, sprechen mit der höchsten Anerkennung von der furchtlosen Tapferkeit dieses kühnen Volkes, und ich frage, ob die alte und die neuere Kriegsführung ein Beispiel liefert, wo enthusiastischere Hingebung, ritterlichere und energischere Kraft entfaltet wurde, als auf diesen brennenden Ebenen. Dieses Beispiel kann, ohne daß sich sein Glanz verdunkelt, neben den edelsten Thaten Griechenlands und Roms prangen. Die Schatten der geweihten Dreihundert würden gewiß solche Krieger mit freundlichem Lächeln an ihrer Seite willkommen heißen!

Kurz nach dem Rückzug kamen zwei Frauen mit einer Friedensflagge aus dem Fort und boten die Uebergabe der Eingeschlossnen an; der General antwortete, daß dies unter keiner andern Bedingung geschehen könne, als wenn sie ihre Waffen auslieferten; nur fünf Minuten wurden ihnen zu ihrer Entschließung bewilligt. Nach ihren Begriffen konnte ihnen keine größere Herabwürdigung

angeboten werden. Der Termin lief ab und der Angriff erneuerte sich. Die Artillerie hatte in die Wälle des Forts zwei Breschen geschossen und sie fuhr fort, durch dieselben auf die Eingeschlossnen zu spielen.

Man bemerkte nun, daß Viele aus dem Fort in den Wald flüchteten, und es ward nach jener Richtung eine Truppenabtheilung abgesandt, welche Viele auffing. Als sich die Truppen mehr den Wällen näherten, erreichte der Schrei der Weiber um Pardon ihr Ohr und zugleich sah der General eine Friedensflagge von einem der Thürme wehen, welche, wie es scheint, von Andern schon eine Zeitlang bemerkt worden war. War denn Keiner da, der im Namen der Menschlichkeit dem General bemerklich machen konnte, daß sie auf wehrlose Menschen feuerten? [1]

Das Blutvergießen hörte nun auf; von 800 Mann, welche das Feld betreten hatten, waren fünfhundert gefallen, und auch von unserer Seite war der Sieg nicht ohne ein Opfer von zweihundert Getödteten und Verwundeten errungen.

Die Verwundeten des Feindes verweigerten hartnäckig, auch bei den gefährlichsten Brüchen, die Amputation ihrer Glieder und zogen, wie sie sagten, vor, ihr Leben zu verlieren. Ungefähr zweihundert waren gefangen genommen worden. Es gibt uns übrigens keinen gewöhnlichen Begriff von dem Einfluß, welchen die muhamedanische Religion auf die Gemüther ihrer Bekenner ausübt, diese seelenstarken Menschen, welche in wenig Stunden Heimath, Stellung und Freunde verloren hatten, nun Gefangene waren und in der Ungewißheit schwebten, welches ihr nächstes Schicksal seyn möchte, beim Niedergang der Sonne am Horizont, ohne einen Rückblick oder einen Gedanken an den mörderischen Kampf, welchen sie kurz vorher bestanden, seelenruhig gegen die allmälig

[1] Ich erfahre mit Vergnügen, daß, trotz der strengen Untersuchung über sein Betragen bei dieser Expedition von Seiten des Gerichtshofs der Direktoren, die militärische Laufbahn des Sir Lionel Smith in Indien (ein Sohn der berühmten Charlotte Smith) eine glänzende und dabei durch wiederholte Handlungen der Milde und Menschlichkeit gegen die Eingebornen bezeichnet war, und daß er sich auf solche Züge mit Recht selbst etwas zu gute that.

absterbenden Strahlen der Sonne sich hinwenden zu sehen und auf ihren Knien, mit dem rechten Arm ihre Brust kreuzend, in eine demüthige Stellung hingegossen, mit unveränderlicher Ruhe und Feierlichkeit ihre Abendgebete hersagen zu hören. Die Frauen zeigten denselben Geist der Ergebung und der Seelenstärke: kein Murren bei dem Wechsel ihrer Lage, kein Seufzer, keine Thräne um die, welche gefallen waren, entschlüpfte ihnen. In der Voraussetzung, daß sie sterben müßten, erkundigten sie sich häufig, wann ihre Erlösung stattfinden würde?

Das Fort wurde nun der Erde gleich gemacht, die Dattelwälder wurden niedergehauen und die Wasserrinnen abgewendet. Es ist wahr, die zwei letzteren Handlungen waren das Werk der Truppen des Imams und nicht unsrer eigenen. Da wir aber in Uebereinstimmung mit ihnen gehandelt, so wäre es unsere Pflicht und Schuldigkeit gewesen, dafür zu sorgen, daß er den Sieg, welchen wir für ihn gewonnen hatten, nur für solche Zwecke benutzt hätte, wie es bei civilisirten Nationen gebräuchlich ist. Sehr bemerkenswerth ist der Befehl, welchen Abu Bekr, der unmittelbare Nachfolger des Propheten, als er seine Schaaren auf die Eroberung der Welt aussandte, in diesen Worten ertheilte, welche, leider! dem Gedächtniß des Generals entfallen waren: „Wenn ihr den Sieg erkämpft, so tödtet weder die kleinen Kinder, noch die alten Leute, noch die Weiber; zerstört nicht die Palmbäume und sengt und brennt nicht die Kornfelder, haut nicht die Fruchtbäume nieder und tödtet nur so viel Vieh, als ihr zum Lebensunterhalt bedürft."

Die Truppen mit den Gefangenen marschirten nun nach der Seeküste. Der Scheikh, sein tapfrer Bruder Kadem, welcher den nächtlichen Ueberfall bei Sur entworfen und ausgeführt hatte, so wie ungefähr hundert und fünfzig seiner Umgebung, welche man wegen ihres Charakters oder ihrer Wunden für den Imam lästig hielt, wurden nach Bombay gebracht. Der arme Kadem, nachdem er viel an seiner Wunde gelitten, starb auf der Ueberfahrt.

Es wurde allgemein in Indien angenommen, daß, mit Ausnahme der zweiten Expedition, die ganze unglückliche Geschichte

die höchste Mißbilligung des Gerichtshofs der Direktoren erfuhr. Nicht allein tadelten sie die Uebereilung, welche den Capitain Thompson, trotz seiner Instruktionen und seiner Befehle, bewogen, auf so unbedeutenden Grund hin zuerst dieses Volk anzugreifen, sondern auch verschiedene Maßregeln der zweiten Expedition rügten sie mit gleicher Strenge; weil sie auf der Auslieferung ihrer Waffen bestanden, ihre Wasserrinnen abgeleitet, ihre Dattelbäume niedergehauen, ihre Gefangenen nach Bombay gebracht, vor allen aber, weil der General den Vorschlag gemacht hatte, daß die ihrem väterlichen Erbtheil entführten Gefangenen dem Imam zur Vertheilung in kleine Partieen überlassen werden sollten. Zum Schlusse befahlen sie noch mit einer Liberalität, welche ihnen zur höchsten Ehre gereicht, daß die Ueberlebenden, deren Anzahl durch die Wuth der Cholera und der Pocken sehr verringert worden war, nach ihrer Heimath zurückgebracht werden, und daß weder Kosten noch Mühe gespart werden sollten, sie wieder in einen Stand und eine Verfassung zu bringen, welche so nahe als möglich denjenigen gleich kämen, welche sie ursprünglich eingenommen hätten.

Acht Jahre waren nun verflossen, seit sie wieder in ihr Heimathland zurückgekehrt waren; gelegentlich hatte man ihnen Geschenke zugesandt; indessen schien ihre Erinnerung an das Ereigniß, das sie mit uns in Collision gebracht hatte, bei ihnen mehr mit Gefühlen der Bewunderung, als des Mißvergnügens verbunden zu seyn. Meine Gefährten erkundigten sich eifrigst nach unserm letzten Gouverneur Mount Stuart Elphistone. Ich kann durch nichts einen Namen erhöhen, welcher noch in späten Zeiten als einer der ersten und glänzendsten leuchten wird, den die Blätter der Geschichte verherrlichen. Ich will indessen nur das einfache Faktum hier noch bemerken, daß vor dem Eintreffen der Depesche der Direktoren von Bombay dieser Edelmann mit Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit, welche ihn charakterisiren, jeden vernünftigen Wunsch, welchen Jene ergriffen, im voraus ausgeführt hatte, und daß die Araber wirklich schon in der beschriebnen Weise auf dem Rückzug in ihr Heimathland begriffen waren. Die Beduinen sprachen mit Enthusiasmus von der Freigebigkeit, welche er gegen

sie bewiesen hätte, und erzählten mir, wie sie durch seine Mittel in den Stand gesetzt worden seyen, ihr Fort und ihre Stadt wieder aufzubauen, wie ihre Anzahl wiederum zu der früheren anwüchse. Ich spielte auf ihre Verbindung mit dem Imam von Muscat an, aber sogleich verbreitete sich der Ausdruck des tödtlichsten Hasses über ihr Antlitz. „Für ihn," sagten sie, „hättet ihr nie gegen uns ziehen sollen, und der größte Theil von Oman würde unser gewesen seyn." Ich erinnerte sie daran, daß das der Wille Gottes wäre. „Du sprichst Worte der Wahrheit," sagten sie in einem mehr gedämpften Tone. Aber einen Augenblick später fügte ein junger Mann hinzu: „Es möge Gottes Wille seyn, daß der Fuß der Beni-bu-Alli's noch auf dem Nacken der Khuwarigiden stehe!" Dies ist ein Ausdruck des Vorwurfs, welchen man auf die anwendet, welche dem Glauben des Imam anhängen. Sie werden von den Persern Ibaziden genannt, ein Name, welcher von ihrem Gründer Abdallah Ibn-Abbad, einem Khuwarigi oder Abtrünnigen vom orthodoxen Glauben, und dem legitimen Kaleph zur Zeit des Meruwan, des Letzten der Ommajaden, herrührt. (Zeit der Hedschra 125—131; christliche Zeitrechnung 765—770).

Der Abend näherte sich, und nachdem ich meinen Gefährten, welche mich bis zum Ufer begleiteten, die Hand gereicht, stieg ich in's Canot und erreichte bald den Shat-el-Frat.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise die Seeküste entlang fort, der Mangel eines Steuerruders verursachte uns großen Aufenthalt und gelegentliche Gefahr. Bei mehr als einer Gelegenheit waren wir genöthigt, ganz nahe bei den Felsen den Anker auszuwerfen. Aber sie waren so abschüssig, daß wir uns bis auf eine Elle ihnen nähern konnten. Die Seitenflächen der Hügelreihen nach der Seeseite zu haben keine Vegetation, eben so wenig diejenigen, welche in allmäligen Bergrücken bis zur Höhe von 1500 Fuß über ihnen aufsteigen. Sie sind sonderbar gefärbt und ihre äußeren Schichten sind in verschiedne abweichende Formen zerbrochen. Einige Bruchstücke scheinen ihrem Falle nah, während

andre zerbröckelt daliegen. Das Ganze bietet dem Auge ein merkwürdiges Bild wüster Zerstörung.

Drei Tage später lagen wir zu Muscat-Cove sicher vor Anker.

Drittes Kapitel.

Ankunft zu Muscat. — Beschreibung dieser merkwürdigen Stadt. — Der Imam von Muscat. — Die Wichtigkeit, mit ihm eine engere politische Verbindung zu schließen. — Der Verfasser wird Sklavenhändler. — Er verläßt Muscat und segelt nach Gambrun. — Beschreibung der Einfahrt in den persischen Meerbusen und der in ihm liegenden Inseln.

Kaum hatte unsre zerbrechliche Barke innerhalb der Bay von Muscat Anker geworfen, so kamen auch schon die Kaufleute schaarenweise an Bord, um Nachfrage nach andern Schiffen zu halten, welche die Küste vor uns oder um dieselbe Zeit verlassen. Wir hatten kein Fahrzeug bemerkt, und ehe wir den Hafen verließen, hatte man die Gewißheit erhalten, daß von allen den sechsundzwanzig Fahrzeugen, welche mit uns zugleich auf der See gewesen, wir allein den Sturm überlebt hatten.

In Indien nimmt man solche Nachrichten sehr kalt hin; das Leben ist da wohlfeil. Ich zweifle, ob noch der Verlust von tausend oder fünfzehnhundert Menschen bei dieser Gelegenheit von hinreichender Wichtigkeit angesehen würde, nur seinen Weg als Paragraph in eine Zeitung zu finden.

Kein Theil der Welt bietet einen wilderen oder romantischeren Anblick dar, als die Bay von Muscat. Sie bildet eine kleinere halbrunde Höhlung in einem Gebirgszug, welcher das Ufer umgürtet, und nur das für diesen Küstenstrich geübte Auge des Matrosen ist fähig, sie zu unterscheiden. Die Insel Fayal bietet vielleicht bei der Annäherung die beste Marke dar. Dunkle, finstre Massen von Felsen, von aller Vegetation entblößt, starren von

allen Seiten in die Höhe. Auf jedem schroffen Vorsprung hat sich ein Fort eingenistet; die See ist durchsichtig, ruhig und klar, ein brennendes Licht erhellt Alles mit Glanz und ertheilt den hell angestrichnen Befestigungswerken und Häusern eine beinahe durchsichtige Tinte, welche auf die merkwürdigste Weise mit den dunkeln Farben der umgebenden Landschaft contrastirt.

Worte können kaum einen Begriff von dieser romantischen Bucht geben, die vielleicht im Ganzen von keiner andern auf der Erde übertroffen wird. An ihrem äußersten Ende, nach dem Innern zu, ist die Stadt gelegen, welche auf einem mälig herabsteigenden Abhang erbaut ist. Der Palast des Imam, die alte portugiesische Kathedralkirche, einige luftige Minarets und die Residenz des Gouverneurs überragen die niedrigen Dächer der übrigen Gebäude, welche mit Ausnahme der genannten ein elendes Aussehen haben und entweder nur mit den an der Sonne gedörrten Backsteinen aufgeführt, oder bloße Hütten, von den Zweigen der Dattelpalme gebildet, sind. Das Ganze ist von einigen Gäßchen oder schmutzigen Bazars durchschnitten, welche eine niedrige Mauer umgibt. Ungefähr eine halbe Meile vor den Thoren gibt es einige bebaute Stücke Landes, von einem nahen Flüßchen bewässert, welche die Artigkeit der Reisenden (wie ich voraussetze im Gegensatz zu der sonnverbrannten Gegend rings umher) mit dem Namen „Gärten" beehrt haben, da man nirgendwo sonst Baum oder Gebüsche erblickt.

Indessen ist der Vortheil der Lage, deren sich Muscat erfreut, bei all ihrer Trockenheit und ihrer scheinbar geringen Fruchtbarkeit, da sie den Eingang zum persischen Meerbusen beherrscht, der, daß der Hafen stets mit Schiffen aus allen Häfen des Ostens gefüllt ist, und das geschäftige Geräusch des Handels beständig die Straßen belebt.

In keinem Theil der Erde können die Lebensmittel, ja sogar die Luxusartikel, in größerem Ueberfluß gefunden werden. Früchte, Fleisch und Korn sind wohlfeil und im Ueberfluß vorhanden; wie der treffliche Verfasser der „Scenen und Erinnerungen" bemerkt: „Wie die rauhen und dunkelbraunen Schalen des persischen Granatapfels

wenig von dem weichen und purpurrothen Fleische versprechen, so kann sich auch Arabien, so abschreckend es auch äußerlich aussieht, doch seiner Yemens und seiner perlenden Brunnen rühmen, seines Weihrauchs und seiner köstlichen Harze, seiner Gewürze und seiner Kaffeebeeren, seiner süßen Datteln und seines Felsenhonigs."

Diejenigen, welche nur auf seine nackte, trockne, unscheinbare und ungeschmückte Seeküste sehen, können nie die schattenreichen und fruchtbaren Oasen erwarten, mit welchen sein Inneres so reichlich gesegnet ist. Waizen, Gerste und jede andere Körnerfrucht wirft daselbst eine reiche Ernte ab; Feigen, Mandeln, Pisangs, Granatäpfel, Trauben tragen hier in solcher Ueberfülle, daß von einigen nicht der zehnte Theil des Ertrags kann gesammelt werden. Junge Ochsen, Schafe und Ziegen sind billig und in Menge da. Die ersteren und zuweilen auch die letzteren werden während einer geraumen Zeit des Jahres, wenn das Futter rar ist, mit Salzfischen und zerstoßenen Dattelsteinen gefüttert. Die Eingebornen behaupten, daß, sofern das Fleisch oder die Milch durch dieses sonderbare Futter einen unangenehmen Geruch erhält, das Thier wirklich dadurch schneller gemästet wird, weil es viel häufiger trinken muß, als wenn es andres Futter erhält. Die Schafe sind klein, aber ihr Fleisch hat einen guten Geschmack. Die Ziegen sind eben so zahlreich, als das Geflügel, aber ich habe nur wenige Enten, Gänse oder Truthähne hier gesehen, wie überhaupt in der That, die Ufer des Euphrat ausgenommen, in keinem andern Theil Arabiens.

Die Bay von Muscat ist überreich an verschiedenartigen Fischen, wie sie vielleicht an keinem andern Theil der Welt gefunden werden. Zu Zeiten wird die Oberfläche des Wassers von dem Zuge der größeren Fische, die ihre Beute verfolgen, in ein beständiges Schäumen versetzt.

Einige Jahre früher warf das der ehrenwerthen Compagnie gehörige Schiff Discovery in dieser Bay Anker. Ich war ihm damals als Midschipman beigegeben; nachdem wir die Segel eingezogen und alle die kleinen Geschäfte, welche bei einem solchen Wechsel an Bord eines Kriegsschiffes vollzogen werden müssen,

verrichtet hatten, war ich mit einigen meiner Gefährten in unser Schlafgemach hinabgestiegen, um die Luke zu öffnen und frische Luft hereinzulassen, die wir einige Tage wegen des herrschenden stürmischen Wetters entbehrt hatten. Kaum hatte ich das gethan, als zu unserm großen Erstaunen ein sehr großer Fisch hereinschoß, welcher wahrscheinlich einen fliegenden Fisch verfolgt hatte. Wir hatten einige Tage vorher sehr schmale Kost gehabt und im Verlauf einer Stunde bereiteten wir ein fröhliches Mahl mit dem willkommenen Gast, der so ganz unanständig sich zu uns gedrängt hatte.

Cawalla, Königsfisch, Sardellen und in der That alle die den östlichen Meeren gemeinen Fische sahen wir hier, nur keine Hayen. Wir wußten wenig von den Gewohnheiten der Fische; die Nahrung dieser gefräßigen Ungeheuer würde der Gegenstand einer interessanten Forschung seyn. Wie bekannt, macht die Lage ihres Mundes es nothwendig, daß sie sich vor dem Fang ihrer Beute auf den Rücken legen müssen, und dies macht es in der That zweifelhaft, ob sie die kleineren Fische fangen können. Nachdem ich viele Hunderte fangen gesehen hatte, so enthielten doch ihre Mägen nie Ueberbleibsel von kleinen Fischen, und obgleich Knochen und andere Dinge bei denen gefunden wurden, welche in der Nähe des Schiffes, von welchem sie jene erhalten hatten, gefangen wurden, so waren doch gewöhnlich ihre Mägen leer oder enthielten nur eine kleine Zahl von Seelungen. Von was werden sie nun angetrieben, nach Menschen in dem Wasser zu schnappen? Werden sie dazu von der versuchenden Lockspeise ihrer weißen Haut gereizt oder von ihrer augenscheinlichen Hilflosigkeit? Die Fische scheinen mehr durch den Sinn des Sehens, als durch den des Geschmacks angezogen zu werden. Ein Beweis dafür ist die Geschichte des Haifisches, dessen Kinnbacken gegenwärtig in dem **United-Service-Museum** aufbewahrt werden; der einige von einem Sklavenschiff über Bord gefallene Papiere verschluckte und nachher, von der Mannschaft eines königlichen Schiffes gefangen, seine Beute ausspie, wodurch die Wegnahme des Schiffs und bei Vorlegung der Papiere die Verurtheilung vor einem Gerichtshof herbeigeführt wurde. Daselbst sieht man auch die linke Kinnlade des größten

Haifisches, welcher wohl je gefangen worden ist. Er maß 37 Fuß und scheint von allen den Arten abzuweichen, welche uns die Naturforscher beschrieben haben. Seine Zähne sind gerade dieselben, wie die Fossile, welche man in Malta findet, aber denen jeder andern Gattung unähnlich. Dieses Ungeheuer, ohne den Angriff abzuwarten, machte sich augenblicklich an das Boot heran. Es erfaßte den sich ihm darbietenden Bug des Schiffes und ließ verschiedene Zähne in ihm zurück. Es wurde behauptet, daß es viel mühsamer war, dieses Fisches sich zu bemächtigen und ihn zu tödten, als der Fang eines halb Dutzend Pottwallfische gewesen seyn würde.

Der Handel von Muscat ist von einiger Bedeutung, da es den Stapelplatz zwischen Indien, Persien und Arabien bildet. Von den verschiedenen Meerbusen kommen hier Perlen in großer Menge an, und die kostbaren Stoffe Indiens werden hier gegen die Gewürze Arabiens in großer Menge umgetauscht. Muscat ist auch der große Sklavenmarkt, welcher die Ufer des persischen Meerbusens auf beiden Seiten mit ihnen versieht. Boote mit ihrer lebendigen Fracht kommen beständig von den östlichen Küsten Afrika's an; die jährliche Einfuhr von Eigenthum nach Muscat übersteigt eine Million, und die Abgabe, welche davon bezahlt wird, wirft dem Imam beinahe 200,000 Dollars jährliche Revenüe ab. Bei meinem Bericht über die Beni-Ali-Beduinen habe ich eine Beschreibung dieses Fürsten gegeben, welcher ohne Zweifel einer der bemerkenswerthesten Männer unsrer Zeit ist. Ich habe nie einen Herrscher gesehen, welcher dem Ideal eines östlichen Fürsten näher kommt. Seine Freigebigkeit sowohl, als seine Duldung und die Ausdehnung seines Schutzes über andere Glaubensgenossen ist unbegrenzt, während sein hoher Muth und seine verschwenderische Freigebigkeit von allen denen gerühmt werden, die so glücklich waren, sich seiner Person zu nähern. Es waren noch nicht vierundzwanzig Stunden verflossen, als schon die Nachricht von meiner Ankunft, ohne daß ich es wußte, ihn erreichte, und da er aus meiner Lebensart, um seine eignen Worte zu gebrauchen, gleich merkte, daß ich ein „Engländer und in einer mißlichen Lage wäre",

sandte er mir an demselben Tage seine Minister, um mir anzuzeigen, daß all das Geld, das ich etwa bedürfte, aus seinem Schatz bezahlt werden sollte. Ich war glücklicherweise nicht in der Lage, solche Hülfe zu bedürfen. Dies verringerte indessen durchaus nicht meine Dankbarkeit für die Gesinnung und Freigebigkeit des Anerbietens.

Der Leser wird sich ohne Zweifel noch erinnern, daß dieser Prinz unserm verstorbenen seemännischen Monarchen ein prächtiges Schiff von 74 Kanonen und ein Pferd vom reinsten arabischen Vollblut zum Geschenk sandte; derselbe freigebige und erleuchtete Prinz schickte vor noch nicht langer Zeit einen außerordentlichen Gesandten mit kostbaren Geschenken (im Werth von 50,000 Pfund) ab, um Ihrer gegenwärtigen Majestät zu Ihrer Thronbesteigung Glück zu wünschen und unter den zahlreichen Freundschaftsbeweisen, welche Sie bei dieser Gelegenheit entgegennahm, gibt's wohl keine, welche Ihre Gefühle und die der ganzen Nation schmeichelhafter zu erfreuen berechnet wären. Daß der Beherrscher einer entfernten Provinz in Arabien sich so entschlossen beeilte, seine Glückwünsche vor Ihr niederzulegen, ist an und für sich hinlänglich erfreulich; aber unser Interesse wird erhöht, wenn wir bedenken, daß der Bote aus jenem „fernen Lande" kommt, welchen die Königin Saba absandte, um den Fürsten Israels in der Fülle seiner Weisheit und seiner Macht zu ehren; und es ist nicht weniger erfreulich, zu erfahren, daß er eine solche Aufnahme bei uns fand, welche dem Prinzen, seinem Herrn, wohl gefallen mußte. Erst kürzlich ist ein Offizier der indischen Marine mit den gewöhnlichen Gegengaben für jene Geschenke abgesandt worden, um zu gleicher Zeit sich in einen Handelsvertrag mit ihm einzulassen; nur allzulang haben wir diesen Fürsten vernachlässigt.

Obgleich die Details über die beabsichtigten Unternehmungen Napoleon Bonaparte's gegen das brittische Indien nicht völlig bekannt geworden sind, so hat man doch so viel davon erfahren, um die Gewißheit zu haben, daß dieser große Feldherr beabsichtigte, seine Truppen, wenn er zu Acre glücklich gewesen wäre, den Euphrates abwärts nach Bosrah zu führen, dies zu seinem ersten

bleibenden Haltpunkt zu machen, dann sich weiter zu wenden, Bushire, Bahrain, Muscat und die anderen Punkte, die Ufer des persischen Meerbusens entlang, in seinen Besitz zu bringen. Dies würde der augenfälligste und leichteste Weg für eine fremde Macht gewesen seyn, um sich Indien zu nähern, und folglich ist die Wichtigkeit einer festen Stellung in jener Gegend, sowohl wegen der Vertheidigung, als auch (in einer Gegend, wo sie am meisten verwundbar ist) einer ferneren Bewegung nach Persien, erst neulich durch die Besetzung Kharak, welche dem Hafen von Bushir gegenüber liegt, bewiesen worden.

Die Besitzungen des Imam von Muscat erstrecken sich in einer beträchtlichen Entfernung auf beiden Seiten des Meerbusens, und alle die Inseln und Häfen des niedern Theils sind in seinem Besitze. Seine Hauptstadt Muscat beherrscht den Eingang zu diesem Landsee und könnte in den Händen einer europäischen Macht unüberwindlich gemacht werden. Sie ist völlig unzugänglich, ausgenommen auf einem Fußpfade, der aber so enge ist, daß er nur einen Mann von der Landseite aus von vornen zuläßt, während von der Seeseite Gibraltar keine furchtbarere Fronte darbieten kann. Wenn wir zu diesem Umstande noch das wenig bekannte Faktum hinzufügen, daß der Imam von Muscat eine Seemacht, dreimal so stark, als irgend eine, welche wir in Indien unterhalten, besitzt; dann wird es einigermaßen wichtig, zu wissen, in welcher politischen Verbindung wir mit diesem Fürsten stehen, und welches der Umfang und die Hülfsmittel des Landes sind, über welches er herrscht. Ueber alle diese Punkte wußten wir troß seiner, den unsrigen nahen, indischen Besitzungen nichts. Die Ungesundheit dieses Landes und der vermeintliche feindliche Charakter seiner Bewohner hielten unsere Reisenden ab, über die Seeküste weiter vorzudringen, bis im Jahr 1835 der Herausgeber dieser Blätter es that, und das Resultat seines Besuches dem Publicum erst jüngst mittheilte.

Wie in andern Theilen der arabischen Küste, so sind auch die Bewohner von Muscat gemischter Raçe von den angrenzenden Völkern, und haben folglich im Allgemeinen wenig charakteristische

Merkzeichen. Die unteren Klassen (und diese Bemerkung bezieht sich auch auf die amerikanischen Sklaven, mit denen sie sich verheirathen) bieten die symmetrischsten Körperformen dar; einige sind wahre Modelle für einen Herkules; die höheren Klassen sind dünnleibiger, von einer olivenartigen Hautfarbe, und mehr unter, als über der gewöhnlichen Größe. Die Ersteren tragen einen Gürtel von einem Taschentuche, welches sie statt eines Turbans rund um ihre Köpfe winden; die Letzteren tragen sich auf keiner Weise von den Türken verschieden, ausgenommen in der Einfachheit der Stoffe. Eine große Anzahl Hindus wohnen daselbst, welche alle Handelsgeschäfte treiben und denen die freie Ausübung ihrer Religion gestattet ist.

Es gibt hier eine Menschenklasse, über die ich einige sonderbare Erzählungen vernahm; sie werden in einigen Theilen Arabiens Looteanas genannt und scheinen unsern Zigeunern ähnlich. Ich vergaß, an Ort und Stelle Erkundigungen über sie einzuziehen, und erwähne ihrer nur in der Absicht, daß künftige Reisende diese Unterlassung nachholen möchten; denn so viel ich weiß, ist noch in keinem Werke ihrer Erwähnung geschehen, und die Sache ist doch aus einleuchtenden Gründen von großem Interesse.

Die Bay von Muscat, in den Händen eines geschickten Ingenieurs, könnte beinahe unüberwindlich gemacht werden; ihren localen Zügen nach zu urtheilen ist die Hitze so groß und das Klima so außerordentlich ungesund, daß es keinem Europäer noch bis jetzt möglich geworden ist, sich daselbst aufzuhalten, und selbst die Eingebornen, denen es möglich ist, vertauschen die Stadt mit einem Sommeraufenthalt zu Burka und Sib. Ich fühlte mich indessen durch meine Lebensweise so gekräftigt, daß ich das Klima gar nicht fürchtete und ganz gegen die Gewohnheit anderer Europäer, die auf ihrem Schiffe bleiben und sich nicht einfallen lassen, am Ufer zu schlafen, mit einigen Bokhara-Kaufleuten meine Wohnung in einer Karavanserei nahm. Diese Männer hatten von mir „Unbekannten", wie ich damals genannt wurde, als ich zuerst an Bord kam, Notiz genommen und mir nachher einige Aufmerksamkeit bewiesen. Sie standen nun im Begriff, mit einer

Sklavenspekulation in ihre Heimath zurückzuziehen. Die Welt lag vor mir; da ihr Weg durch ein unbekanntes Land führte, schlug ich vor, sie zu begleiten, und sie willigten ein. Ich kümmerte mich wenig um die ausgetretenen Pfade fashionabler Reisenden, oder um die Wanderungen, welche heut zu Tage Damen in Egypten und Syrien mit nicht geringerer Beschwerde zurücklegen, als sie in früherer Zeit eine Reise von London nach Edinburg unternahmen. Ich sehnte mich vielmehr, den Schleier von den Theilen wegzuziehen, welche die Natur, spröde auf ihre Reize, dem Anblick gewöhnlicher Reisenden noch verbirgt, um mich in der unaussprechlichen Majestät ihrer Einsamkeit demüthig und allein vor ihrer Heiligkeit niederzubeugen. Vielleicht waren dies nur wache Träume der Phantasie, aber sie stimmten wenigstens mit den Gefühlen überein, welche mich auf die Wanderung fortgetrieben hatten.

So sehr sich auch mein Herz bei dem Gedanken empörte, mit Menschenfleisch Handel zu treiben, so war dies doch die einzige Bedingung, unter welcher ich mich ihrer Gesellschaft anschließen konnte. Ich war genöthigt, mich bei ihrer Spekulation zu betheiligen, beschloß indessen, den Augenblick, wenn ich einen günstigen Punkt erreicht haben würde, dem Knaben und dem Mädchen, beide ungefähr fünfzehn Jahre alt, welche mir als Antheil zugefallen waren, die Freiheit zu schenken. Der gefühlvolle Europäer würde au'fs unangenehmste berührt werden, wenn er Zeuge der unanständigen Behandlung seyn müßte, vermittelst deren diese Kaufleute die guten und schlechten Eigenschaften dieser Unglücklichen ausfindig zu machen suchen. Nicht alle werden zugelassen. Zuweilen wird ein Stock geschleudert, dem der Sklave nachlaufen muß, um ihn zu fangen, während sie dann irgend einen Fehler in seiner Haltung entdecken; Mund und Zähne werden mit besonderer Aufmerksamkeit untersucht; wer eine günstige Meinung von der menschlichen Natur zu behalten wünscht, thut besser daran, nie die Schwelle eines Sklavenmarktes zu überschreiten. Zu Muscat sind die Sklaven in Gruppen der freien Luft ausgesetzt. Die Frauen von Dongola, von Darfour und die Kupferschönheiten von Abyssinien werden jede um 150 Dollars verkauft, die Negerinnen von Zanzibar oder Mittelafrika selten

für mehr als 80 Dollars; doch sprach nichts in ihren Gesichtszügen die Bitterkeit der Sklaverei aus (dieses verfluchten Namens, der nur auf zu viele Söhne Afrika's angewandt ist), und obgleich vielleicht nirgends die menschliche Natur so niedrig ist, daß Fesseln sie nicht schmerzen, so war doch dieser Laut ihrem Ohre vertraut und ihr Loos dasjenige, welches allen ihren Gefährten, welche sie je gekannt hatten, gemeinsam war. Meine Freunde brachten nach dem Ankauf ihre Sklaven in die Karavanserei; wenn es aber nachher ausgemittelt wurde, daß einer von ihnen im Schlafe auffuhr, schnarchte, oder irgend einen andern Fehler, selbst den des Temperamentes, besaß, so wurde er zurückgegeben. Ich brachte meine Zeit sehr heiter in Muscat zu und ward von den Einwohnern mit vieler Aufmerksamkeit und Artigkeit behandelt.

Unterdessen war unser früheres Fahrzeug, der Shat-el-Frat, kalfatert, ein neuer Mast aufgerichtet und überhaupt alle die andern Vorrichtungen getroffen worden, um wiederum den Gefahren der See Trotz bieten zu können.

Ungefähr einen Monat nach unsrer Ankunft hatten wir wieder die über Bord geworfenen Waarenballen mit andern ersetzt, unsre Unternehmung war abgeschlossen, und wir feuerten, als wir am 10. Juni den Hafen von Muscat verließen, zwei Schüsse ab, die indessen, als wir seinen Eingang passirten, mit würdevoller Stille aufgenommen wurden. Am folgenden Tage befanden wir uns am Eingange des persischen Meerbusens. Wenige Theile der Erde gibt es, welche höhere Ansprüche auf unsere Aufmerksamkeit machen können, als die rings um uns. Die hohen Gebirge von Gambrun, deren Gipfel auch um diese Jahreszeit mit Schnee bedeckt sind, stiegen vor uns auf. Zu ihren Füßen liegt die weit berühmte Insel Ormuz; ihr gegenüber Gambrun selbst, welches kaum an Großartigkeit ihr nachsteht, und zur rechten Seite, nach welcher wir nun unsern Lauf richteten, der Fluß Minaw, in dessen Nähe die Zusammenkunft Nearchus' und Alexanders stattfand.

Die Ufer auf beiden Seiten sind gebüschlos und trocken und tragen auch die sandige und trübe Farbe der Wüste, von der sie begrenzt werden. Wir näherten uns mit einem frischen Winde

sehr schnell den beiden Inselchen, die dem Vorgebirge Makeda gegenüberliegen und in der Seereise des Nearchus so genau beschrieben sind. Als nämlich die Flotte denselben gegenüber anlangte, wünschte Onisicritus, der Gefahr wegen, den Meerbusen zu vermeiden und die arabische Küste entlang zu segeln. Welche merkwürdige Entdeckung würden sie, hätten sie auf diesem Wege ihren Lauf nach Egypten verfolgt, gemacht haben! Aber Nearchus, auf den Grund des Wunsches von Alexander hin, diese Küste zu untersuchen, trat seiner Ansicht erfolgreich entgegen. Wir müssen hier Alexander nicht als einen Eroberer, sondern als Einen betrachten, dem die Geographen viel zu verdanken haben. Die Flotte segelte denn nach Minaw (dem Flusse Aramis) in dem Harmozia, nachher Ormuz genannten Districte weiter, wo sie durch Zufall vernahm, daß Alexander in der Nachbarschaft sich aufhalte. Als Nearchus und Alexander zusammentrafen, weinte dieser und schwur bei dem griechischen Jupiter und lybischen Ammon, daß diese Nachricht ihm mehr Freude bereite, als die Eroberung von Asien. Nearchus setzte seine Reise fort und brachte das Schiff später sicher nach Susa.

Unsre zwei Steuermänner führten den Shat-el-Frat durch den engen Kanal zwischen den beiden Inselchen; doch hätten sie ihre Verwegenheit beinahe theuer bezahlen müssen; denn ungefähr mitten in dem Kanal trat Windstille ein und wir waren ganz der Strömung preisgegeben, welche uns mit der größten Schnelligkeit fortriß und uns häufig nur auf wenige Schritte dem Fuße der Felsen nahe brachte, welche sich über uns emporthürmten. Indessen erreichten wir glücklich den Meerbusen, die Gefahren der Reise wurden als überstanden angesehen und heiße Gebete von Allen dargebracht. Ein miniaturartiges, aus einer Kokosnuß geschnitztes Boot, mit kleinen Segeln und Bändern fantastisch aufgeputzt, war angefertigt worden und wurde nun, mit wenigen Reiskörnern und einigen getrockneten Blumen, belastet, unter dem lauten Ruf „Salamat!“ in die Wogen hinabgelassen. Derselbe Gebrauch wird beim Eintritt in die rothe See beobachtet. Er ist sehr alt und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel des allgemeinen Aberglaubens, der bei unsern heidnischen Vorfahren, die ihm mit dem größern Theil

der Welt einst unterworfen waren, aus dem Verlangen entsprang, die Macht der bösen Geister in der Tiefe durch werthvolle Geschenke zu versöhnen; und in der That berichteten mir meine Gefährten, daß dieses Geschenk dem bösen Geiste dargebracht werde. Die See war ruhig, die Atmosphäre gemäßigt kühl, es wehte gerade so viel Wind, um unser Segel zu schwellen. Der glänzend blaue Himmel färbte mit seiner dunkeln Farbe die Wasser des Meerbusens, während die rosigen Strahlen der untergehenden Sonne die zahllosen Inselchen, mit welchen er geziert ist, färbten. Wir ankerten am folgenden Morgen, um zu Minaw frisches Wasser einzunehmen, und ich ergriff die Gelegenheit, mit einem Boote, welches entlang kam, das Ufer zu besuchen. Von da ging ich auf dem Strom nach Sha-Bunder weiter. Sein Lauf macht viele Wendungen. Seine durchschnittliche Breite bei hoher Flut beträgt ungefähr hundert Ellen und seine Tiefe ungefähr 6—7 Fuß. Er trägt dann Schiffe von zwanzig Tonnen; aber bei niedrigem Wasserstande liegt sein Bett beinahe trocken und hat dann nur das Ansehen eines trüben schlammigen Wassers. Ungefähr acht Meilen von der See, in gerader Linie, liegt die Stadt Sha-Bunder, die ein Mauthhaus und wenige Wohnungen hat; doch übersteigt die Anzahl der Einwohner nicht 600—700, und folglich finden sich hier wenig Einwohner und kein bedeutender Handel. Der Bergstrom, welcher auf unsern Karten als ein Fluß verzeichnet ist, entspringt auf einem etwa dreißig Meilen von der Stadt entfernten, aber ihr gerade gegenüberliegenden Gebirge. Er ist ungefähr dreißig Ellen breit und sein Wasser bis dahin klar, blau und tief. Sein Bett besteht aus grobem Kies und Stücken von Urfelsen, die von den benachbarten Felsenmassen abgespült werden. Seine Ufer, nahe an dem Meere, enthalten eine Reihe angeschwellter Erdlagen; er bewässert, in Bäche getheilt, einen beträchtlichen Theil des Grundes, wodurch es den Einwohnern möglich wird, verschiedene Korn- und Fruchtarten zu bauen. Viele aus den höheren Ständen der benachbarten Städte suchen wegen der Schönheit seines glänzenden und reinen Wassers während der heißen Jahreszeit ihre Zuflucht in seiner Nähe. Die Einwohner

stehen in dem Rufe, gegen Fremde artig zu seyn, wie es die meisten sicherlich gegen mich waren.

Wir gingen, als ich kaum an Bord zurückgekommen war, wieder unter Segel und steuerten an der Insel Ormuz, auf welcher ich häufig an's Land gestiegen war, sehr nahe vorbei. Die Sprache des Lobes, welche für die Darstellung des Reichthums und der Pracht dieser Stadt verschwendet worden, ist beinahe erschöpft. Indessen bin ich geneigt zu glauben, daß sowohl die Stadt, wie die Inseln, außerordentlich überschätzt worden sind. Die Insel hat ungefähr zwölf Meilen im Umfang und beinahe eine kreisförmige Gestalt. Ihre Oberfläche scheint seewärts fast ganz von Boden entblößt und bietet eine große Verschiedenheit der Farbe dar. Ihre sonderbare Schichtenbildung und dazu noch die kegelförmige Gestalt vieler einzelnstehenden Hügel geben ihr ein vollkommen vulkanisches Aussehen. Auch Steinsalz tritt hier reichlich in die Formationen der Insel ein, und da, wo starke Regengüsse, welche in dieser Gegend des Meerbusens häufig eintreten, den Boden hinweggespült haben, ist sein Aussehen sehr merkwürdig, da er an einigen Stellen von einer dünnen, mit Eisenoxyd gesättigten Erdlage eine röthliche Tinte erhält, während er anderswo die Bläue und Durchsichtigkeit des Eises oder die salzartige Blüthenweiße des Schnees hat. Diese Täuschung in einem so brennend heißen Himmelsstrich ist überraschender, als die Luftspiegelung oder die falschen Wasser der Wüste. Das von den Portugiesen errichtete Fort steht auf einem Vorsprung, der von der Insel durch einen Graben getrennt ist. Die Lage ist gut gewählt und ist auch noch in einem erträglichen Zustand erhalten. Der Imam unterhält darin eine Garnison, welche nebst einigen Wenigen, die das Salz sammeln, sich ungefähr auf dreihundert Mann beläuft; diese sind die einzigen Bewohner der Insel. Wenige Schritte von dem Fort steht noch ein Gebäude, welches früher als Minaret oder noch wahrscheinlicher als Leuchtthurm gedient zu haben scheint. Die früheren Wohnungen sind nun mit Ruinen überdeckt.

Das Königreich Ormuz oder Hormuzeia, auf der angrenzenden Ebene gelegen, gab dieser Insel den Namen, welche früherhin,

nach einigen Schriftstellern, Jerum hieß. Es ist unmöglich, darüber ganz zur Gewißheit zu kommen, zu welcher Periode es zuerst besetzt wurde, aber aus vielen Beweisen geht hervor, daß sie oft den Bewohnern der Ebene zum Zufluchtsort gedient hat, wenn sie entweder von bürgerlichen Aufständen oder unter fremden Einfällen litten. Die Vortheile ihres Hafens und ihre insularische Lage verwandelten sie aus einem nackten Felsen, dem die Natur sogar das Wasser versagt hat, in den Stapelplatz des Ostens.

Ich habe der wenigen Ueberreste, welche den früheren Reichthum von Ormuz bezeichnen, Erwähnung gethan. Die elenden Wohnungen seiner jetzigen Bewohner und die öden rings umher liegenden Hügel, welche jeder Vegetation entbehren, gestatten nicht, daß wir in diesem Platze die passende Lage einer Stadt wieder erkennen, welche einst 4000 Häuser und 40,000 Einwohner zählte, wohin einst von allen Theilen der Erde die Kaufleute zogen und sich in Entfaltung ihrer Pracht und ihres Reichthums zu übertreffen suchten.

Aber diese sind nun alle verschwunden. Man hört nichts mehr von seiner „außerordentlich großen Gesellschaft“, und anstatt des frühern „mit Edelsteinen besetzten Mantels“ ist Ormuz wieder zur nackten Einöde geworden. Diese Insel war der letzte Ort in dem Meere, der den Guebern oder Feueranbetern zur Zuflucht diente; und Alle werden sich erinnern, daß in diese Nachbarschaft Moore die Scene seines wunderschönen Gedichts verlegt hat. Auch einem mit der geringsten Phantasie Begabten würde es beinahe unmöglich seyn, auf diesen, auch außerdem für den Krieger und Geschichtsfreund so interessanten Ort zu blicken und nicht einen Theil des glühenden Enthusiasmus zu empfinden, mit welchem der Dichter jenen verherrlicht hat.

Von Ormuz zogen die Guebern nach Indien, wo sie unter dem Namen der Parsen einen thätigen und wirksamen Volksstamm bilden, welcher schon längst seine frühere Hinneigung zu Kriegen mit friedlicheren Beschäftigungen vertauscht hat. Ein Ueberbleibsel derselben findet sich noch in Yezd und in einigen andern Theilen Persiens.

Da der Shat=el=Frat zu dem Hafen von Kishm gehörte, so segelten wir in der Absicht dahin, die Schiffsladung, welche wir während der Reise über Bord geworfen hatten, in Ordnung zu bringen. Während die andern Kaufleute damit eifrig am Ufer beschäftigt waren, blieb mir am Bord die Aufsicht über die Sklaven, was in der That eine sehr mühsame Aufgabe war. „Kein Eisen hatte noch ihre Seelen durchbohrt," wenn sich Gelegenheit darbot, lustig zu seyn, so konnten sie singen, tanzen und sich mit allen Spielen ihres Heimathlandes die Zeit vertreiben. Die Weiber plauderten, schrieen und schlugen sich ewig; das einzige Mittel, Ordnung zu erhalten, war, daß ich ihnen ihre Vorräthe zurückhielt, deren Vertheilung mir ebenfalls anvertraut war. Das Boot, das wir bei unserer Ueberfahrt verloren hatten, war noch durch kein anderes ersetzt worden, und man konnte deßhalb nur durch Schwimmen zum Ufer gelangen, was ich auch täglich an der Spitze meiner Sklaven, im Glauben, daß es ihrer Gesundheit zuträglich sey, ausführte.

Die Stadt Kishm liegt auf dem östlichen Theile des Eilands gleiches Namens, nah an dem Meere. Eine Mauer, durch Thürme gedeckt, umgibt sie und gewährt den Einwohnern Schutz vor Land= und Seeräubern. Sie hat das Ansehen, als ob sie in früherer Zeit eine größere commerzielle Bedeutung, als jetzt, gehabt hätte; sie zählt ungefähr zweitausend Einwohner, die sich als Matrosen verdingen; und da sehr häufig Schiffe von Eingebornen für Holz und Wasser oder Steuermänner für den Kishm=Kanal sie berühren, so hat sie ein sehr geschäftiges Aussehen.

Man kann hier sehr guten Wein, alle Arten guter getrockneter Früchte, so wie auch baumwollene Kleider nebst außerordentlich schönen Teppichen der reichsten Muster, und so zart wie Seide, erhalten. Von den letzteren kauften wir, jeden zum Preis von zwanzig Dollars. Sie waren sieben Fuß lang und drei breit. Im Jahre 1821 lagerten die brittischen Truppen in der Nähe der Stadt, und in Folge dessen vermehrte sich die Nachfrage um verschiedene Artikel bedeutend, welcher indessen der Vorrath im Allgemeinen völlig entsprach.

„Kishm's schöne Insel," niedrig, sandig und nackt, zeigt keine von den Schönheiten, mit welchen die Phantasie des Dichters sie ausschmückte; Trauben (die Weinstöcke werden häufig an Quellen gezogen), Melonen und wenige Vegetabilien sind der einzige Vorrath. Die Alten verlegten das Grab eines fabelhaften Königs, Erythreas, von welchem das Meer seinen klassischen Namen erhielt, nach Kishm, und einige überkluge moderne Alterthümler haben ebenfalls ihre Zeit damit verschwendet, Nachforschungen darnach anzustellen.

Von den Inseln, welche, außer Ormuz, die Gruppe bilden, die in diesem Theil des persischen Meerbusens liegt, übertrifft Kishm in der That alle die Inseln innerhalb des Landsees an Größe. Kishm streckt sich das persische Ufer entlang aus, von welchem es durch einen Kanal getrennt ist, der in seiner größten Breite dreizehn Meilen breit ist, in der Mitte seiner Länge aber auf drei zusammenschmilzt. Der Kanal ist voll Inseln und auf den neuen Karten mit „Clarence-Meerenge" bezeichnet.

Die Gestalt von Kishm hat eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Fische. Die Stadt gleichen Namens liegt an seinem Kopf ostwärts, Luft und die Insel Ania nord- und südwärts auf beiden Floßen, und Basidoh westlich am äußersten Theil seines Schwanzes. Ihre Länge beträgt vierundfünfzig Meilen, die größte Breite zwanzig Meilen. An der südlichen Seite zieht eine Reihe Hügel von dem äußersten Ende zum andern, während den übrigen Raum nordwärts unfruchtbare Ebenen und tiefe Schluchten ausfüllen. Der größte Theil der Oberfläche der Insel ist unfruchtbar und an manchen Stellen mit einer salzartigen Rinde bedeckt; den am meisten charakteristischen Zug bilden einige sonderbare, tischartig geformte Hügel, welche ganz vereinzelte Stellungen in den Ebenen einnehmen. Diese haben eine kreisrunde Gestalt und bestehen hauptsächlich aus Sandsteinen, und sind am oberen Theil breiter, als an ihrem Fuße. Ihre durchschnittliche Höhe beträgt 200 bis 400 Fuß; ihre Oberfläche und Seitenwände, in die das Wasser Höhlungen gefressen hat, geben ihnen das Ansehen, als ob sie einem mächtigen Strome lange zum Fallbett gedient hätten.

Diese Täuschung wird noch dadurch vermehrt, wenn man die Ebenen und die Seiten der Hügel betrachtet, welche in der Gestalt von Sandbänken Niedersenkungen begrenzen, welche Beete von verschwundenen Wasserströmungen gewesen zu seyn scheinen. In einem Lande, wo so häufig Erdbeben stattfinden, möchten wir aus dem allgemeinen Ansehen des Ganzen schließen, daß diese vereinzelten Massen die ursprüngliche gleiche Höhe der Insel ausgemacht und die Ebenen nach allen Seiten und ringsum sich niedergesenkt haben.

Im März 1829 wurden zu Basidoh in der Nacht sechs Stunden auf einander folgende Erdstöße verspürt; die Einwohner waren in großer Aufregung, und selbst das Vieh gab Zeichen der Furcht; indessen ereignete sich nichts Ernstliches.

Der nördliche Theil der Insel ist der fruchtbarste, und deßwegen auch der bevölkertste. Der Boden besteht aus einem schwarzen Lehm, in dem man Weizen, Gerste, Vegetabilien, Melonen, Trauben u. s. w. zieht; Datteln finden sich in großer Menge, ebenso werden Kühe und Federvieh gezogen; aber die Einwohner machen nur alsdann von den ersteren Gebrauch, wenn ihre Ernten fehlschlagen. Die Gesammtzahl der Bewohner dieser Insel beträgt ungefähr fünftausend. Sie beschäftigen sich mit Fischfang, Ackerbau und der Zubereitung von Tüchern. Sie wohnen in Oertern und Weilern, welche die Seeküste entlang zerstreut liegen.

Die einzigen Städte auf dieser Insel sind Kishm, die zugleich die größte ist; ihr zunächst an Bedeutung kommt Luft und Basidoh. Während der Expedition von 1809 gegen die Seeräuber wurde Luft von einer brittischen Armee angegriffen und dessen Bewohnern ein Güterwerth von ungefähr 60,000 Pfund weggenommen und dem Imam von Muscat wieder zugestellt, dem sie kurze Zeit vorher so viel geraubt hatten. Der erste Versuch, diesen Platz durch Sturm zu nehmen, mißlang vollständig, und wir verloren eine große Anzahl Leute; das zweite Mal wurde er ohne Widerstand ausgeführt, und der Feind räumte den Platz.

Der Sandstein scheint auf dieser Insel vorherrschend zu seyn; auf den unfruchtbaren Ebenen, in der Mitte von Kishm, werden

Glimmerstücke gefunden, die an Größe von 2—4 Zoll bis zu eben so viel Quadratschuhen wechseln.

Auf der südlichen Seite findet sich Salz, das in Hügeln aufsteigt oder Höhlen bildet; in der Mitte einer dieser Höhlen, ungefähr 50 Ellen lang und 12 hoch, ergießt sich ein Wasserstrom, und von den Seitenwänden und der Decke hängen Salztropfsteine, zuweilen 18—20 Zoll lang, herab. Die rings umher liegenden Ebenen sind mit einer Salzkruste bedeckt, welche die Einwohner sammeln und nach Dustagan bringen. Gegen die Mitte der Insel zu steht ein vereinzelter, ungefähr 300 Fuß hoher Felsen, welcher, nach jeder Seite abschüssig, früher einigen Land- oder Seeräuberbanden zum Zufluchtsort gedient zu haben scheint. Zu seinem Gipfel kann man nur durch eine sehr enge Oeffnung dringen, welche einem Kamine ähnlich ist. Einige unsrer Offiziere, welche auf diesem Weg hinaufstiegen, fanden auf dem Gipfel die Ruinen verschiedener Häuser und zweier Wasserbehälter. Unsre Besetzung dieser Insel hat zu einigen Discussionen Veranlassung gegeben; unter den gegenwärtigen Umständen ist es nicht unmöglich, daß sie wieder erneuert werden. Früherhin gehörte Kishm mit Bunder-Abbas zu den persischen Besitzungen, und sie sind auch jetzt auf die Bezahlung einer bestimmten Rente oder eines Tributes hin im Besitz dieser Macht, aber dies scheint mehr eine Sache der Artigkeit, als des Rechtes zu seyn; denn alle diese Besitzungen waren den Persern von den Beni-ir-Manni entrissen, ihnen aber wieder durch die Vorfahren des Imam von Muscat zurückerobert worden. Der gegenwärtige Schah von Persien kann deßhalb auf Kishm nicht mehr Anspruch, als auf Egypten oder Syrien machen, die ebenfalls von den Beherrschern von Persien erobert, aber nicht erhalten werden konnten. Noch im Jahr 1811 wurde von der Regierung zu Bombay eine Mission unter Mr. Jukes abgesandt, um über diesen verwickelten Punkt zu unterhandeln. Die Perser, wie es scheint, haben wegen einer brittischen Armee Verdacht geschöpft, welche hier, wie bereits bemerkt, in der Absicht unterhalten wird, gegen die Seeräuber thätig zu seyn.

Viertes Kapitel.

Beschreibung des alten und neuen Gambrun. — Krankheit der Sklaven. — Wir verlassen Gambrun und ziehen nach dem Innern. — Heiße Quellen. — Mordversuch. — Caravan von einem persischen Khan geplündert. — Rückkehr zur Seeküste.

Die Orientalen verrichten nichts in Eile und ziehen den Abschluß ihres Handels sehr oft auf eine langweilige Art hinaus. So war auch das unsere Ladung betreffende Arrangement erst nach Verlauf eines Monats abgemacht. Wir segelten dann nach Gambrun, wo wir uns mit unsern Sklaven ausschifften und von wo der Shat-el-Frat seine Seefahrt nach Bashra fortsetzte. Die Zeit macht uns mit den meisten Dingen vertraut und so sah auch ich, nicht ohne ein Gefühl des Bedauerns, das Schiff (und ich hatte doch so wenig Ursache es zu lieben), auf welchem ich so viele Wochen zugebracht hatte, wiederum sein weißes Segel dem Wind entfalten und den Hafen verlassen. Wir mietheten ein Haus in der Stadt, welches wie die übrigen eine elende, mehr als halb verfallene Wohnung war. Die Bequemlichkeit, welche es einer so großen Menschenmasse gewährte, war sehr spärlich, und um die Menge und die Hitze zu vermeiden, nahm ich meine Wohnung auf dem Dach, wo mir einige Cadjans und ein zerfetztes Zelt einigermaßen vor den versengenden Sonnenstrahlen Schutz gewährten.

Gambrun oder, wie es jetzt genannt wird, Bunder-Abbas scheint bis zum Jahre 1622 eine unbedeutende Stadt gewesen zu seyn, in welchem Schah Abbas mit der Hülfe der Engländer die Portugiesen von der Insel vertrieb und seinen Handel auf diesen Hafenplatz versetzte. Ein sehr beträchtlicher Theil der Einfuhr von Indien und Afrika, anstatt auf Fahrzeugen nach Bashra und den nördlichen Häfen des Meerbusens verschickt zu werden, wurde hier gelandet und durch Caravanen in das Innere Persiens und die umliegenden Länder verführt. So kam es, daß Gambrun für eine Zeitlang der Seehafen für Persien wurde.

Die Engländer, Holländer und Franzosen hatten hier Faktoreien. Kaufleute von allen Ländern fanden sich hier zusammen, so daß es bestimmt schien, den frühern Reichthum und Glanz von Ormuz zu erlangen; aber die Bedeutung seines Handels war bei Weitem von kürzerer Dauer. Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts unterbrachen häufig innere Aufstände, wie auch der unruhige Zustand Persiens, für lange Zeit die Handelsstraße, und die Strömung des Handels wandte sich nach den nördlichen Häfen hin. Indessen sollte man sich noch daran erinnern, daß diese Straße auf einem der natürlichen Päße in das Herz Persiens führt; denn, wenn auch Bushire einige Jahre früher eine Zeitlang in einem aufgeregten Zustande verblieb, so fand doch der Handel seinen Weg wiederum in diesen Kanal, und wenn nicht sehr schnell die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt worden wäre, würde Bunder Abbas sehr bald einen beträchtlichen Theil seiner frühern Bedeutsamkeit wieder gewonnen haben; im Augenblick sogar ist der Handel nicht unbeträchtlich, und man sagt, daß er im Steigen begriffen sey. Im Jahre 1827 warf der Hafen dem Imam von Muscat, welchem er gehört, eine Revenue von acht- bis zehntausend Dollars ab.

Persische Teppiche, Tabak und getrocknete Früchte machen die Hauptausfuhr aus; Stückgüter, indische Tücher und Porzellan die Haupteinfuhr. Die jährliche Einfuhr dieser Artikel schätzte man zu derselben Zeit ungefähr auf 300,000 Rubien (30,000 Pf.).

Die Stadt liegt auf einem Abhang, welcher das Meer berührt. Es gibt wenige Häuser, die dazu noch ganz elend aufgeführt sind, und das Volk lebt meistens in Hütten. Die Bevölkerung ist eine gemischte, aus Arabern, Persern, Kurden, einigen Armeniern und Beduinen zusammengesetzt. Ihre Zahl, die beständig im Schwanken ist, kann man ungefähr auf vier- bis fünftausend anschlagen. Einige der englischen Faktoreihäuser stehen noch; die holländischen sind noch besser erhalten und dienen Sr. Hoheit dem Imam von Muscat, während seines Besuchs in diesem Hafen, zur Residenz.

Gerade außerhalb der Stadt sind einige Wasserbehälter, welche von den Portugiesen mit außerordentlicher Mühe gegraben wurden.

Die Länge des größten betrug nicht weniger als eine halbe Meile. Sie sind nach oben hin im rechten Winkel von zwei andern so durchschnitten, daß sie die Form eines Kreuzes bilden.

Die Einwohner bewahren noch einige sonderbare Erzählungen in Bezug auf die früheren europäischen Ansiedler. Meistentheils beziehen sie sich auf die mächtigen Punschbowlen, deren sich Jene bedienten, oder auf die außerordentlichen Geldsummen, welche sie auf die Leckerbissen ihrer Tafel verschwendeten. Einige Sourdaubs,[1] die Ruinen ihrer Kirchen und einige verfallene Grabmäler ohne Aufschriften ist das Einzige, was übrig geblieben, ihren kurzen Aufenthalt zu bezeichnen. Die letzten — zwölf an der Zahl — liegen gerade außerhalb der Stadt und sind entweder Dome oder Pyramiden, von Säulen unterstützt; aber die bigotten Einwohner von Gambrun erlaubten selbst nicht den Gebeinen, welche jene deckten, in Frieden zu ruhen. Jedes Grab war aufgewühlt und seines Inhalts beraubt worden. In einem derselben hauste zur Zeit meines Besuchs ein Wolf, welcher, während er ein Schaf wegtrug, erschlagen wurde. Während ich an diesem einsamen und beinahe unbevölkerten Ufer stand, und auf die schwachen Denkmäler der Geschiedenen blickte, wurde das traurige Bild der Unbeständigkeit menschlicher Größe in mir geweckt; nur wenige Jahre, und die Thätigkeit und Energie einiger kühnen Abenteurer hatten diese Stadt mit dem Geräusch des Handels belebt und mit den Schätzen Indiens bereichert; aber Alles war nun mit ihnen dahin, und selbst ihren sterblichen Ueberresten wurde auf dem Schauplatz ihrer früheren Macht eine Ruhestätte versagt.

Die größte Hitze war bereits eingetreten, und da ich auf dieselbe Weise, wie meine Gefährten, aß, trank und mich kleidete, so hatte ich allmälig meine Kleider bei Seite gelegt, mit Ausnahme eines einzigen Tuches um meine Lenden und eines andern, das über meine Schultern hing. Da ich beständig der Sonne ausgesetzt war, so hatte meine Haut dieselbe kupferne Farbe, wie die meiner

[1] So werden die Keller oder Gewölbe genannt, wo sich, wie auch im heutigen Bagdad, die Einwohner während des heißen Wetters versammeln.

Gefährten angenommen, und meine europäischen Freunde, wäre ich ihnen so begegnet, würden wohl einige Schwierigkeit darin gefunden haben, mich wieder zu erkennen. In den Sommermonaten ist das Klima auf dieser Küste vorzugsweise ungesund. Hier verlor Pietro de la Vale sein liebenswürdiges und vortreffliches Weib. Er beschreibt dieses Ereigniß mit einer rührenden Einfachheit, welche zu Herzen dringt. Die Gegend befand sich in einem sehr unruhigen Zustand, und wir mußten einige Wochen verweilen, um die Maulthiere abzuwarten, welche täglich und stündlich ankommen sollten, bis endlich auch uns Krankheit überfiel. Zwei meiner Gefährten starben am Fieber, und so plötzlich, daß es mich bis zum Entsetzen überraschte; dann riß auch die Krankheit bei den Sklaven ein; Einer nach dem Andern starb dahin, bis beinahe die Hälfte hingerafft war. Indessen war es weniger Krankheit, als das Sinkenlassen des Körpers, welches in Europa Heimweh genannt wird.

Vom ersten Anfall an verweigerten sie jedes Nahrungsmittel zu nehmen und schwanden auch so allmälig hin, bis der Tod sie erlöste. Ehe Krankheit ihre Anzahl dünner machte, waren fünfzig dieser armen Geschöpfe in ein Zimmer gekrochen; deßhalb erregte auch die Scene mehr als einem Sinne Ekel. Weder Kissen noch Bett empfing ihre ausgemergelten Glieder. Sie waren glücklich, wenn sie nur eine zerfetzte Matte besaßen, auf welcher sie sich ausstrecken konnten. Ihre Herren, sowohl durch ihre natürliche Gutmüthigkeit, als in Betracht ihres eigenen Interesses, ließen in der Aufmerksamkeit, sie zu verpflegen, nicht nach; allein wir hatten keine Arzneien, und Alles, was wir thun konnten, ihre Leiden zu erleichtern, bestand darin, daß wir sie mit Wasser versahen, nach dem sie beständig schrieen, oder die Fliegen und andere quälende Insekten wegfächelten, welche die Luft erfüllten. Sobald der Tod den armen Dulder erlöste, wurde der Leichnam in das blaue Kleid, welches ihn während des Lebens bedeckte, geschlagen, eine Todtenbahre wurde der benachbarten Moschee entliehen und er so außerhalb der Stadt begraben. Dort empfing ihn ein seichtes Grab in dem glühenden Sand. Gebete wurden keine gesprochen;

ein einziges Wort seiner Landsleute, welches ein Lebewohl andeutete, war das Todtenamt, welches den Ueberresten der armen Afrikaner gehalten wurde. Mein Herz blutete, wenn ich bedachte, daß ich einigen thätigen Antheil an dieser furchtbaren Tragödie genommen hatte.

Diese Sklaven hatten nicht die dicken Lippen und die gewöhnliche ungeschlachte Form ihrer Landsleute. Sie waren schöner, ja eine herrliche Menschenraçe, wie man sie unter den Ruinen des mächtigen Theben in Stein gehauen findet. Ich habe bereits bemerkt, daß ein Mädchen mir zugefallen war, die Zeena hieß; ich hatte sie wegen ihrer großen Schönheit gekauft, fand aber bald, daß sie auch thätig, lebendig und klug war. Zuerst konnten wir uns nur durch Zeichen verständlichen, und ihre Augen leuchteten vor Freude, wenn es ihr glückte, mich zu verstehen. Wenn die Vorbereitung zu unserm Abendessen vorüber war, so rief ich sie häufig an meine Seite und bemühte mich, eine Kenntniß ihrer Sprache zu erlangen, welche von silberner Süßigkeit war, und in welcher jedes Wort auf einen Vokal ausging. Ich bildete mir bald ein reichhaltiges Wörterbuch und machte ziemliche Fortschritte. Zuweilen sang sie die wilden und klagenden Weisen ihres Vaterlandes, und wenn ich ihr begreiflich machte, daß dies ebenfalls nicht mein Geburtsland war, so deutete sie nach der Küste Afrika's und ihr Auge füllte sich mit Thränen, wenn sie mir bemerklich machte, daß sie dort Schwestern, Brüder und andre theure Anverwandte hätte. Niemand war auf ihre sinkenden Gefährten aufmerksamer, als Zeena. Aus edlem Blut entsprossen, wie es aus ihrer kleinen weiblichen und der Arbeit ungewohnten Hand hervorging, widmete sie nun beinahe ausschließlich ihre Zeit der Pflege der Kranken. Sie umschwebte sie wie ein dienender Schutzengel. Ihre Gefährten beteten sie beinahe an; nur die stärksten blieben am Leben.

Die Ursache unsers Aufenthalts: sechzig Maulthiere, waren zuletzt zusammengebracht, und leichten Herzens verließen wir Gambrun und sein pestilenzialisches Klima. Da ich durch die außerordentliche Hitze abgehalten war, mir Bewegung zu

machen und durch die Bedürfnisse unsers Haushalts beständig in Anspruch genommen wurde, so wundere ich mich selbst darüber, daß ich nicht ebenfalls krank wurde. Ich schreibe mein Entkommen theils der natürlichen Lebhaftigkeit meines Geistes zu, welchen keine Unfälle für die Dauer zur Abspannung herabbringen konnten, und theilweise den Hülfsquellen, welche ich durch Studium und Unterhaltung in der arabischen und afrikanischen Sprache mir eröffnete.

Unser Weg führte uns zwei Stunden über eine sandige Wüste, hie und da mit wenigen Akazien besetzt, und wir kamen dann auf eine angenehme niedersteigende Ebene. Sand gab es eigentlich da keinen, und die Felsenstücke, welche rings um uns herum zerstreut lagen, hatten das Ansehen zerfallner Ruinen. Auf einigen einsamen Fleckchen, wo das Wasser länger als auf andern stehen geblieben war, zeigte sich ein einzelner Baum, aber sein Laub war so versengt und bestaubt, daß seine Farbe wenig von der ihn rings umgebenden Wüste abstach. Die Aussicht in die Ferne war durch Gebirge begrenzt, welche in einen purpurfarbigen Höhenrauch gehüllt waren und sich „Alpe auf Alpe" aufsteigend zu einer ausgedehnten Höhe in all den wunderbaren Bildungen und Lagen aufgipfelten, wie diese erdgebornen Riesen oft erscheinen. Einige Pappelbäume zeigten sich hie und da zuweilen auf beiden Seiten, aber ihr Laub in solch einer Einöde hatte mehr einen melancholischen, als freundlichen Anblick. Gegen Sonnenuntergang machten wir in der Nähe mehrerer Brunnen, deren Wasser einen salzigen Geschmack hatte, Halt. Unsere Sklaven waren in Senften weiter gebracht worden, und als man sie nun von den Mauleseln herabhob, so fand sich, daß einer auf der Reise, ohne daß es Jemand gewahr worden, gestorben war. Der Maulthiertreiber schien, als die Entdeckung gemacht wurde, keineswegs zufrieden, daß er einige Meilen weit einen todten Körper vor sich her getrieben hatte. Die Muhamedaner, wie die Juden, vermeiden es, einen todten Körper zu berühren, ja sich ihm nur zu nähern.

Die Nacht war lieblich; der Mond hing drohend herab und goß eine Flut von Silberlicht über die Schlünde vor uns aus;

unſre Führer warnten uns, den Zug nicht über den Kreis, in welchem die Maulthiere eingehalten wurden, zu verlassen, weil die Wölfe von den Gebirgen beständig raubend über den Grund streiften. Dieser Rath entging einem alten Manne nicht, welcher ein Huhn den ganzen Tag hindurch getragen hatte; ehe er sich dem Schlaf überließ, band er es an einen Faden, der die Beine desselben an seine Arme befestigte; mitten in der Nacht nun wurden wir durch einen Flintenschuß aufgestört, wir entdeckten einen hinkenden Wolf, verfolgten und tödteten ihn. Der Alte, durch den Ruck der Kordel aufgeweckt, hatte geschossen und das Thier in die Schulter getroffen. Wir schliefen die übrige Nacht ohne fernere Störung und setzten bei Tagesanbruch unsere Reise fort, indem wir immer noch unsern Weg nach dem Fuß der Gebirge zu richteten.

Unser Weg zog sich über eine ausgedehnte Ebene hin, die entweder aus dem von den Gebirgen weggespielten Kies, oder aus einem harten Lehm bestand, und das Ganze hatte dasselbe Braun oder das blendend weiße Aussehen, wie Tags zuvor. Glimmerbruchstücke waren rings umher gestreut, die, wenn die Sonnenstrahlen ihre breiten Flächen trafen, mit unbeschreiblichem Glanz aufleuchteten. Zuweilen drängte sich eine Masse schwarzer Felsen hervor, die durch die Lichtstrahlen in eine Menge häßlicher Fratzen verzerrt wurden. In einem solchen Lande ist es beinahe zu allen Zeiten für das Auge sehr schwer, die Entfernung gehörig zu schätzen, und nicht wenig trägt es zu dem Ermüdenden der Wüstenreisen bei, den Gegenstand, nachdem man den beschwerlichen Weg zurückgelegt hat, anstatt sich ihm endlich zu nähern, nur noch viel entfernter zu finden. Aber eine noch weit größere Qual ist es, wenn die Wirkungen der Luftspiegelung hinzutreten. Die Täuschungen, welche sie verursacht, sind sehr verschieden. Ein Hügel, durch Gewitterregen gefurcht, hat das Aussehen einer großartigen Stadt mit Minarets, Thorbogen, Thürmen und Domen. Gebüsche hält man für luftige Bäume, und Schafe und Ziegen für einen Trupp Cavallerie oder einen Zug von Kameelen. Alles erscheint, als wie durch einen Höhenrauch gesehen und in einer schwebenden und zitternden Bewegung zu seyn.

Nachdem wir ungefähr drei Stunden in der Mitte des Tages Halt gemacht hatten, langten wir gegen Sonnenuntergang bei einigen heißen Quellen an, in deren Nähe sich ein kleines, aber für Persien nettes, Dorf erhebt. Die Sklaven lagerten sich mit ihren Herren an dem Rand des Brunnens, weil man beschlossen hatte, zwei Tage hier zu verweilen und zu versuchen, welche Wirkung die Wasser auf die Wiederherstellung der Gesundheit hervorbringen würden. Ich indessen verschaffte mir durch Anerbieten eines Dollars ein sehr bequemes Zimmer, 8 Fuß lang und 7 breit, in welchem ich während unsers Aufenthalts verweilte. Mein Wirth war ein Eingeborner der Hügel, groß, athletisch, mit blauen Augen und schöner Hautfarbe, und mit Gesichtszügen, welche denen eines Tartaren schlagend ähnlich waren.

Die Häuser sind hier sehr gut aus Felsstücken aufgebaut, welche durch Lehm verbunden sind; einige sind sogar niedlich ausgeschmückt. Die Dächer sind flach, und durch die Fenster, wo der Talkstein das Glas nicht ersetzt, strömt Luft und Licht durch Oeffnungen ein, welche zum Theil durch sonderbare, aus einem festen Lehm gebildete Figuren ausgefüllt sind. Ein kleiner offener Schoppen, für ihr Vieh und andere häusliche Verrichtungen bestimmt, ist zuweilen mit einer Mauer, öfter noch bloß durch eine Umzäunung eingeschlossen, wozu gewöhnlich die trockenen Zweige des Palmbaums benutzt werden. Mit demselben Material führen die niederen Klassen ihre Hütten auf, die sie später mit einer Lehmschichte bedecken. Wir fanden die Einwohner sehr artig und aufmerksam; mit Geflügel, wenigen Vegetabilien und einem reichlichen Vorrath von Wassermelonen führten wir das köstlichste Leben.

Die, welche nie von der sengenden Hitze dieser oder ähnlicher Gegenden gelitten haben, können sich kaum eine Vorstellung von der Kostbarkeit der letztgenannten Frucht machen. Sie erreicht eine bedeutende Größe und enthält zuweilen beinahe ein Viertel Maß Saft. Sie werden zu allen Stunden des Tags gegessen, ohne daß sie deßwegen mit den gewöhnlichen Mahlzeiten in Collision kommen oder den Appetit verderben.

Mein Wirth besaß einige Windspiele und ich durchstreifte

am folgenden Morgen in seiner Begleitung die Ebene nach einigen Antilopen, von denen wir auch zwei vor unsrer Rückkehr fingen. Eine war noch sehr jung, und wir fanden auch, daß die Hunde sie überflügelten, aber aus Müdigkeit unfähig waren, sie anzufallen. Ich habe erfahren, daß dies bei verschiedenen Gelegenheiten zu Kishm vorkommt. Obgleich ihr Fleisch bei kaltem Wetter sehr geschätzt wird, so war es doch nun mager und geschmacklos.

Während unsers Aufenthalts ereignete sich ein Vorfall, welcher beweist, wie wohlfeil das Leben in dieser Gegend angeschlagen wird: Ein Mann, welcher einen kleinen Zwist mit seinem Weibe hatte, ergriff sein Messer und stieß es ihr in's Herz. Um dem ersten Ausbruch der Rache ihrer Verwandten aus dem Weg zu gehen, eilte er in die Gebirge. Aber die Mordthat war schon vor unsrer Rückkehr durch Bezahlung von zehn Dollars (vier Pfund) gesühnt; das Ungeheuer ging wieder überall umher und wurde empfangen, als ob nichts vorgefallen sey.

Die Gesundheit unsrer Sklaven verbesserte sich merklich, und am Morgen des 12. Juni setzten wir unsre Reise fort. Der Fußpfad führte uns eine wilde, unfreundliche und abschüssige Schlucht entlang, welche sich bald mitten durch ungeheure, abgerissene Felsstücke, die ihr Bett verstopften, wand, bald zum Rand von Abgründen führte, welche sich in ungeheurer Tiefe vor uns aufthaten. Gegen Abend, nachdem wir ungefähr 3000 Fuß hinangestiegen waren, machten wir unter einem großen überhängenden Felsen Halt. Erquicklich war der Wechsel aus dem Zimmer der Seuchen und der überheißen Schwüle der unteren Atmosphäre zu der frischen Gebirgsluft in dieser Region.

Wir kauften von einigen vorüberziehenden Bauern zwei Schafe, welche getödtet und unter die Unsrigen ausgetheilt wurden. Ich nahm stets mein Mahl mit den Kaufleuten ein, welche mich fortwährend als einen ihres Glaubens behandelten. Nur ein alter persischer Mollah machte darin eine Ausnahme, welcher mit um so größerem innerlichen Hasse auf mich herabsah, weil er denselben, wegen der Achtung, die ich bei seinen Gefährten genoß, oft verbergen mußte. Unser erster Zank war wegen meiner Weigerung,

ihm Zeena zu überlassen, entstanden, welche er zu kaufen wünschte. Die hohe oder gleichgültige Miene, welche ich ihm bei seiner Drohung sowohl bei dieser, als bei einigen andern Gelegenheiten an den Tag legte, reizte ihn so, daß er eines Tags sein Schwert zog; aber in demselben Augenblick zielte meine Pistole nach seinem Kopfe. Ich war stets überzeugt, daß er mich zu vergiften oder auf sonstige Weise zu morden suchte. Er war die wahre Personification eines Opium-essenden Fanatikers. Seine dünnen Locken hingen gewöhnlich über seine Augen, welche einen unnatürlichen Glanz hatten. Seine Wangen waren hohl und ein Lächeln der Verachtung zuckte beständig auf seinen Lippen. Von dem ersten Augenblick an, wo er mich mit seinem Haß beehrt, hatte ich auf alle seine Bewegungen ein achtsames Auge gehabt, und als ich ihn diesen Abend von der Gesellschaft seitwärts schreiten, sich auf einen vorspringenden Felsen setzen und einen feindlichen Blick auf mich werfen sah, ergriff mich die Ueberzeugung, daß er irgend eine böse That gegen mich ersonnen; ohne daß ich ihn merken ließ, wie scharf ich seine Person beobachtete, entdeckte ich, wie er aus seinem Gürtel mehrere Pulver hervorholte, von denen er eins auswählte und die andern wieder sorgfältig verbarg. Er näherte sich darauf mit einer Schale Milch dem Platze, wo ich saß. Während er nun that, als ob er seine Hand nach der Wasserröhre ausstreckte, verbarg er die Schale theilweise mit seinen Kleidern, indem er das Pulver hineinschüttete. Ich hatte nun ein schönes Recht, an meinem Feind Wiedervergeltung auszuüben, und mein Gewissen würde sich nachher gewiß nicht gerührt haben, wenn ich ihn auf der Stelle erschlagen hätte; aber ich befand mich gegen die Andern in einer solchen Lage, daß ich dies nicht wohl ohne den wahrscheinlich spätern Verlust meines eigenen Lebens wagen konnte. Ich wandte mich daher schnell nach ihm um, ergriff ihn an der Kehle und rief die Andern zu Hülfe, welchen ich den ganzen Hergang der Sache vortrug; das Factum, daß er die Schale vergiftet hatte, war auch bald klar bewiesen, worauf aber nichts erfolgte. Diejenigen, welche eine freundliche Gesinnung gegen mich hegten, gaben mir den guten Rath, ihn zu meiden;

Andere hielten den Versuch, einen Ungläubigen zu ermorden, in Persien, wo das Leben für Nichts angesehen wird, für eine zu große Kleinigkeit, um die Aufmerksamkeit länger als einen Augenblick zu beschäftigen. Der Verbrecher lachte bei meiner Drohung, mich zu rächen, die ich auszuführen auch in der That, als mein Zorn verraucht war, weder Gelegenheit, noch mich geneigt fand.

Wir setzten unsre Reise am folgenden Morgen über die gebirgige Fläche, wie Tags zuvor, fort und kamen an einer Reihe von Dörfern vorüber, von denen einige sehr malerisch, entweder auf der Spitze eines Hügels oder innerhalb eines sich herabsenkenden Thälchens lagen. Die grüne und saftige Dinte des bebauten Grundes, welcher sie umschließt, contrastirt auf auffallende Weise mit der düstern Farbe der umgebenden Landschaft.

Diese Gründe sind durch zahllose Bäche gewässert, welche klar und schäumend von den Felsen herabströmen. Wenige Orangen-, Aepfel- und Birnbäume werden sorgfältig gepflegt; über alle erhebt sich die Dattelpalme, deren schlanke Gestalt sich dem Winde anmuthig hingibt, welcher gerade in einzelnen heftigeren Ausbrüchen über die Gebirge dahinfegte. Der Tag war düster und bewölkt, und wir hatten gerade einen gelegentlichen Regenguß. Es ist unmöglich, sich wildere oder romantischere Formen zu denken, als die, welche der Gebirgszug darbot, den wir durchwanderten. Schwerfällige Massen steigen in die Höhe, in Schichten auf beiden Seiten emporgethürmt, von deren Spitzen und Seiten große Bruchstücke herabgerissen sind, die nun in der wildesten chaotischen Verwirrung umherliegen. In den Schluchten und Thälern bedeckt kein Boden diese Felsen, und ihre innere Bildung ist häufig durch ungeheure Ritze, welche das Gebirge spalten, der Beobachtung ausgesetzt. Gigantische Klippenreihen, die sich in unaufhörlichen Linien, nur durch Berggipfel unterbrochen, ausstrecken, entdeckte man, so weit das Auge reichte. Es erregt Erstaunen, unsre Maulthiere mit so viel Sorgfalt und Schnelligkeit ihren Pfad diese furchtbaren Päße finden zu sehen. Wir brauchten sie durchaus nicht anzutreiben; sie suchten sich selbst den Weg und machten

nur Halt, wenn die Abschüssigkeit des Pfades sie nöthigte, ein wenig auszuruhen. Die Einwohner, auf die wir stießen, waren ausnehmend gastfrei. Milch, Früchte und Datteln wurden uns, so oft wir hielten, gebracht. Unsere Sklaven hatten hinlängliche Kraft zum Gehen wiedergewonnen; jedoch nur achtzehn von vierzig waren noch am Leben. Für die Nacht blieben wir in einem kleinen, nahe am Abhang des Gebirgs gelegenen Flecken. Am folgenden Morgen stiegen wir hinab und setzten unsre Reise bis Nachmittags fort, wo wir in einem kleinen Dorfe anlangten.

Wir legten indessen wenig Gewicht auf Gerüchte, die uns schon vorher zugekommen waren, daß die Gegend zwischen dem Seegestade und Kerman, wohin unsre Reise ging, in einem sehr aufgeregten Zustande sich befinde, und die Gesellschaft war bald genöthigt, die Wahrheit zu erproben; denn wir erfuhren in dem Augenblicke, daß das Dorf sich im Besitze einer bewaffneten Macht befand, welche von Hassan Ali Khan, einem rebellischen Oberhaupt, der erst kürzlich von dem Prinzen von Kerman abgefallen war, angeführt wurde.

Kaum hatten wir die Grenze des Dorfes erreicht, als sich uns ein Trupp näherte, uns in einem Tone, dem kein Widerstand zu leisten war, befahl, von den Pferden abzusteigen, und den ganzen Zug dann vor den Khan führten. Wir fanden ihn im Hintergrunde eines langen Saals im Hause des Sheiks sitzen, eine Reihe von Dienern standen zu beiden Seiten, und am Thore ein Haufen irregulärer Soldaten. Der Khan war ein schöner Mann mit einem dunkeln, herabfließenden Bart, in ein reiches, grün und goldnes Gewand gehüllt; an seinem Turban war eine Perlenkette, und einige kostbare Diamanten funkelten an dem goldenen Griff des Dolches, welchen er in seinem Gürtel trug. Ein Kashemirshawl war um seine Hüften gebunden. Osman Aga, der Führer unsrer Karavane, war bestimmt worden, das Amt eines Fürsprechers für unsre Karavane auszuüben. Er ging furchtsam den Saal entlang, kniete vor dem Khan nieder und küßte den Saum seines Gewandes. Der Khan, welcher sich unterdessen mit dem Drehen eines Quirls beschäftigt hatte, während

ihm ein Sekretär einen Brief vorlas, warf zuweilen einen Blick auf den Bittsteller und rief, wie von seiner Gegenwart überrascht, mit einer Stimme, welche Osman aufschreckte, als ob er einen Schuß erhalten hätte, aus: „Räuber! wie durftest du dieses Land ohne meine Erlaubniß durchstreifen?“ Dann gab er mit seinem Finger ein Zeichen, zwei Ferashes sprangen herbei, ergriffen ihn an den Fersen, und in einem Augenblick wurde der arme Osman aus dem Saal hinweggeschleppt. Der Khan würdigte die Uebrigen durchaus keines Blicks, nur seine Diener stießen uns fort und schlossen das Thor. Wir waren nun in den Händen einer Bande, welche ihre Plünderung begann. Mit Allen ging es ihnen besser, als mit mir selbst; denn ehe ich Muscat verließ, hatte ich im Vorgefühl, daß mir ein Unglück dieser Art begegnen würde, einige Goldzechinen, die ich besaß und nicht gerade nothwendig brauchte, in die Seiten meiner Stiefel genäht, welche ihnen glücklicher Weise entgingen. Einer von ihnen, bei seinem Nachsuchen getäuscht, setzte mit einem gutmüthigen Lachen, das mich bewog, dem Burschen zu verzeihen, meine schöne türkische Mütze auf seinen nackten Schädel, indem er mir dafür seine eigne fettige aufsetzte.

Wir waren nun dem Gespötte und der Verhöhnung des gemeinen Pöbels preisgegeben, welcher, da wir keine Bärte trugen, bald entdeckte, daß wir Nudjice oder Unreine waren. Es ist mir leid, zu bemerken, daß auch ich zu diesen gerechnet wurde. Von dem Haufen verfolgt, wandten wir uns nach dem Ort hin, wo wir unsern Lagerplatz zu finden hofften, aber Alles war, wie durch Zauber, verschwunden. Meine Gefährten, durch den Verlust beinahe zum Wahnsinn getrieben, rauften ihr Haar, zerrissen ihre Kleider und stürzten bei dem Uebermaße des Kummers und Unwillens zurück zum Hause des Sheiks, um den Khan noch einmal flehentlich zu bitten; aber glücklicher Weise ward ihnen der Einlaß verweigert; sie beruhigten sich allmälig und folgten endlich meinem Rathe, sich in ein Kaffeehaus zurückzuziehen. Kaffee und Tabak sind wunderbare Beruhigungsmittel. Bei den Einwohnern, die endlich durch unser Unglück gerührt wurden, trat Mitleid an die

Stelle der Lachlust, und sie brachten uns endlich reichlich Suppe, aus dünnen Brodkrusten und Gurkenstücken, die in Buttermilch schwammen, zubereitet. Der nächste Morgen bestätigte unsre schlimmsten Befürchtungen; denn wir wurden benachrichtigt, daß Sklaven, Waaren und der ganze Kafilah geruhig Land aufwärts geführt worden sey, und so blieb uns auch nicht die geringste Hoffnung, irgend etwas wieder zu erlangen. Für meine Gefährten war es nur ein Geldverlust, den sie zu erleiden hatten, aber ich fand so schon frühe auf meinen Reisen alle meine Hoffnung, meine See-Reise zu beenden, abgeschnitten; aber was mir einen viel bitteren Seelenschmerz bereitete, war, daß Zeena in einer Periode von mir gerissen wurde, wo sie durch ihre Ergebung in meinen Willen und ihre süßen und einnehmenden Sitten mich so sehr an sich gefesselt hatte. Bereits hatte ich schon einen Plan zu ihrer Erziehung und die Aenderung ihrer Lage entworfen, der nun so enden mußte.

Am folgenden Morgen verließ der Khan und seine ruchlose Bande den Ort, begierig nach der Plünderung entfernterer Ortschaften. Osman Aga fand sich unbewacht und eilte aus seinem Gefängniß zu uns. Es ward nun eine Berathung gehalten und beschlossen, daß die ganze Gesellschaft an die Seeküste zurückkehren sollte.

So endete meine Hoffnung, Bokhara zu erreichen, und meine Abenteuer als Sklavenverkäufer.



Fünftes Kapitel.

Ankunft in Gambrun. — Einschiffung für Ras=el=Khyma. — Außerordentliche Hitze. — Beschreibung der Johasmi=Seeräuber. — Geschichte eines Häuptlings der Seeräuber. — Züge seiner merkwürdigen Unerschrockenheit. — Sein Tod. — Die Macht der Sheiks.

Wir langten ohne irgend einen weiteren Vorfall, außer daß wir an großer Ermüdung litten, zu Gambrun an; wir waren gezwungen, unsern Weg zu Fuß zurückzulegen, und der Sonnenhitze wegen mußten wir Nachts reisen, während wir den größeren Theil des Tages unter irgend einem überhangenden Felsen verschliefen. Die Andern beschlossen nun, auf dem Wege von Muscat nach Bombay zu gehen und von da in ihr eigenes Vaterland zu gelangen. Meine früheren Absichten, gegen Mesopotamien, Syrien und Kleinasien weiter vorzudringen, waren eine Zeitlang durch die Lockung, welche der Anfang dieser Reise mir vorgehalten hatte, unterbrochen worden; aber nun kehrten sie mit doppelter Kraft zurück, und da grade eine nach Bushire segelnde Baccala, welche vorher Ras=el=Khyma und Bahrain berühren mußte, im Hafen vor Anker lag, so beschloß ich, meinen Weg am besten mit ihr dorthin zu nehmen. Mein Gepäck beschwerte mich weder, noch belästigte es mich; denn ich besaß nur die Kleider, in denen ich dastand. Ich ging deßhalb an Bord, und nach wenigen heftigen, mit dem Kapitain gewechselten Worten, ohne die niemals ein Handel im Osten abgeschlossen werden kann, erhielt ich für fünf Dollars die Ueberfahrt. Mein Anzug und meine Haltung hatten mich so vollkommen entstellt, daß er mich in der That für das, was ich zu seyn vorgab, hielt, nämlich für einen Bokhara=Kaufmann. Er würde eine zehnmal größere Summe verlangt haben, hätte er gewußt, daß ich ein Engländer wäre; denn meine ehrenwerthen Landsleute schleudern ihr Geld so verschwenderisch hinweg, daß man glaubt, sie kennten durchaus den Werth des Geldes nicht, daß man sogar annimmt, ihr Beutel

sey immer durch die Kraft (al kym), [1] welche sie besäßen, Alles, was ihnen gefiele, in Gold zu verwandeln, wohl gefüllt.

Wir segelten am folgenden Morgen ab. Der Wind trug uns wenige Meilen vom Lande weg; dann trat Windstille ein. „Harmostas Seeschlaf in glänzender Ruhe" tönt im Juni dem Ohre harmonischer, als es in Wirklichkeit den übrigen Sinnen ist. Diejenigen, deren Wanderungen immer auf das Land beschränkt gewesen sind, in welchem das herrliche Gedicht Lalla Rookh geschrieben ist, können sich vielleicht nicht einmal in der Phantasie einen Begriff von der sengenden Hitze während der Sommermonate machen; indessen will ich nur einen Vorfall erzählen, welcher einen klaren Beweis davon geben kann: Im Jahr 1821, in derselben Jahreszeit, segelte die Fregatte Liverpool von Muscat nach Bushire. Die Hitze nahm allmälig zu. Doppelte Sonnenzelte wurden ausgespannt, die Verdecke beständig genäßt und jede Vorsicht angewandt, um zu verhindern, daß die Mannschaft irgend Noth leide; und doch verlor sie an einem Tage durch den Sonnenstich drei Lieutenants und dreißig Matrosen. Wenn sie sich auch nur eine kurze Zeit der Sonnenhitze aussetzten, so erfolgte Schwindel, begleitet von Schaum vor dem Munde, und in den meisten Fällen kehrte die Besinnung nicht mehr zurück. Das Hauptverdeck der Fregatte glich nach der Beschreibung eine Zeitlang einem Schlachthaus, so zahlreich waren die Patienten, denen man zur Ader ließ, und einer solchen Hitze war auch ich größtentheils ausgesetzt.

Die Baccala hatte keine Kajüte, und einige zerrissene Stücke Leinwand, von zwei aufrechtstehenden Stangen als Dach gehalten, dienten mir zum einzigen Schutze gegen die brennende Sonnenhitze. Ich brachte jedoch meine Zeit ziemlich erträglich hin, machte mich mit der Sprache bekannt, schmauchte meinen Boory oder spielte mit dem Kapitain Schach. Ich bin aber überzeugt, daß die Mäßigkeit meiner Lebensweise nicht wenig dazu beitrug, daß ich mich einer so guten Gesundheit erfreute. Einige Stücke getrockneten Fisches, ein wenig Reis oder Datteln machten meine ganze Kost aus.

[1] Woher unser Ausdruck Alchymie kommt.

Der Thau, welcher während der Nacht nach der versengenden Hitze des Tages fällt, ist auffallender Weise sehr stark. Morgens träufte das Takel- und Segelwerk von Nässe, als ob es kurz vorher einem tüchtigen Regen ausgesetzt gewesen wäre. Ich schlief in freier Luft, hatte kein Bett, weßhalb der Mantel, auf welchem ich lag, oft völlig durchnäßt war. Ein solches Aussetzen der Luft, außer im Herbst, hält man durchaus nicht der Gesundheit für nachtheilig, und der Schiffsmannschaft der indischen Marine ist es gestattet, zu allen Zeiten auf dem Verdeck zu schlafen.

Unser „keuscher und silberner" Mond, welcher Verliebte und Poeten in England begeistert, würde sicherlich keine solche Wirkungen im persischen Meerbusen hervorgebracht haben. Sein Licht ist so peinlich und erregt so unangenehme Gefühle, daß man beobachten kann, wie sich die Leute mit derselben Sorgfalt Nachts vor seinem Lichte zu schützen suchen, wie vor den Sonnenstrahlen am Tage. Die Wirkung der Sonnenstrahlen, welche eine so schnelle Auflösung der Fische und überhaupt animalischer Substanzen herbeiführt, ist niemals, so viel ich weiß, zu erklären versucht worden; ein Factum, welches alle diejenigen bezeugen können, welche Ost- und West-Indien besucht haben. Wir hatten zu Gambrun noch einige andre Passagiere an Bord für Ras-el-Khyma erhalten; aber sie zogen sich so zurück, daß ich nur wenig von ihnen sah, und erst, nachdem sie uns verlassen hatten, erfuhr ich die Ursache ihrer Scheu. Sie waren Seeräuber, welche drei Tage früher ein kleines Handelsboot hinweggenommen hatten, welches, um Wasser zu holen, an einem einsamen Orte, einer kleinen Insel, gelandet. Nachdem sie die Mannschaft, fünf an der Zahl, geplündert, banden sie dieselben am Anker fest, hingen ihn an der Seite hinab, schnitten das Thau los und ließen den Anker mit seiner Last auf den Grund sinken. Der Commodore wurde von dieser Schandthat benachrichtigt und ließ ihnen bis nach Ras-el-Khaimah nachspüren, aber die unglücklichen Opfer waren Perser, zwischen denen und den Arabern merkwürdiger Weise wenig Sympathie herrscht. Man bestrebte sich daher auf jede Weise die Mörder zu verbergen, und folglich stellte sich Jeder, als ob er nicht wisse, wohin sie geflohen

seyen. Eben so war es unmöglich, über den Hafen, dem sie angehörten, in's Reine zu kommen. „Ach nein, es ist unmöglich, daß solche Schurken unserm Stamme angehören können," war die Antwort aller derer, welche man mit den Verbrechern für stammverwandt hielt. Nachdem wir zwei Tage Windstille gehabt und von den Strömungen herumgetrieben worden waren, erhob sich ein Wind, und kurz vor Sonnenuntergang liefen wir in die Bucht von Ras-el-Khaimah ein.

Ras-el-Khaimah, oder (**Cap of tentes**) Vorgebirg der Zelte, ist auf einem niedrigen, vorspringenden und sandigen Punkte erbaut, dessen Länge ohngefähr drei Viertel einer Meile, und dessen Breite nicht über 400 Ellen beträgt. Eine hohe Mauer, von verschiedenen Thürmen gedeckt, zieht die Seeküste entlang. Durch diese Halbinsel und das gegenüberliegende Ufer wird der Hafen gebildet, der ohngefähr eine halbe Meile breit und dessen Eingang mit einer Schranke versehen ist, welche die Schiffe nur bei hohem Wasser einläßt, aber hier hinter den Thürmen, wenn ihnen irgend eine Gefahr droht, geien sie ihre Schiffe über die Hochwassermarke auf. Die Häuser sind, wie in den meisten Städten des Ostens, von Hütten umgeben, und beider Farbe sticht nur wenig von der Wüste rings umher ab. Ausgedehnte Dattelwälder umsäumen den Rand anderer, und in der Entfernung nach Westen zu läuft eine Reihe Gebirge von 3000 bis 4000 Fuß Höhe. Dies ist das Ende des Hügellandes auf der arabischen Seite. Nordwärts drüber hinaus erstreckt sich ein niedriges, sandiges und flaches Seegestade, wo kaum ein Hügel dazwischen tritt, bis wir an den syrischen und taurischen Gebirgszügen in einer Entfernung von 800 Meilen anlangen.

Da wir nach der Aussage zwei Tage hier bleiben sollten, und ich wußte, daß in Wirklichkeit wahrscheinlich sieben daraus würden, so nahm ich meine Wohnung am Ufer in einer Hütte, für die ich nur sehr wenig zahlte. Hier war ich in den Stand gesetzt, einige Beobachtungen über den außerordentlichen Volksstamm, unter dem ich mich befand, anzustellen. Arabien und die Araber haben in der Geschichte stets einen bemerkenswerthen Rang eingenommen;

individuell jedoch, als Provinz und Volksstamm hat keiner eine größere Aufmerksamkeit erregt, als die Johassem-Seeräuber am Gestade des persischen Meerbusens. Von der ersten Dämmerung der Geschichte an wird ihrer Erwähnung gethan, und sie sind ununterbrochen länger ihrer Beschäftigung treu geblieben, als irgend ein anderes Volk auf dem Erdboden, und in der That hat sich auch weder das Land, noch das Volk je verändert. Wir finden noch in Arabien denselben Zustand der Gesellschaft, wie er in der frühesten Zeit von Griechenland stattfand, als das mittelländische Meer, von dessen Reichthum ausschüttendem Busen der Strom der Kenntnisse und Civilisation sich über Europa ergoß, von Land und Seeräuberbanden umschwärmt war.

Solche Beschäftigungen waren die frühesten Vorläufer des Handels und vereinigten sich mit ihm; denn zu Homers Zeiten war es ganz gebräuchlich, sich auf die artigste Weise danach zu erkundigen, ob der Fremde ein Kaufmann war, oder ob er nur das Geschäft eines „Seeadvokaten" trieb. Der Stand eines Seeräubers hatte durchaus nichts Entehrendes, sondern im Gegentheil scheint er gerade in hohen Ehren gehalten worden zu seyn. Den Arabern zeigten sich stets ihre brennenden Einöden als die Wiege der Freiheit; Begriffe der Unabhängigkeit sind immer hier unveränderlich und warm gepflegt worden. Die Nothwendigkeit trieb Einige an, an der Seeküste zu wohnen. Bei einem so wilden, energischen und kriegsliebenden Volke, dessen Hauptvergnügen in Thaten persönlicher Kühnheit besteht, das die Gefahr und den Tod verachtet, erfolgte bald von Fischer und Kaufmann der Uebergang zum Seeräuber. Die Freuden des Kampfs und die reiche Beute, durch die Tapferkeit des Augenblicks gewonnen, boten einem phantasiereichen und tapfern Volke unwiderstehliche Reize dar. Auch gibt es kein Land, das mehr solche ungesetzliche Beschäftigung begünstigt. Ihre Seeküsten sind von unzähligen Buchten eingeschnitten, welche sich in ihrer Richtung so winden, daß man das Schiff, wenn es den Eingang einmal erreicht hat, bald aus den Augen verliert. Ich frage, ob irgend ein Theil des Erdbodens einen gekrümmteren oder unregelmäßigeren Umriß, als die Nord-

ostküste Arabiens darbietet? Sie waren, in diesem Schlupfwinkel lauernd, wo der Eingang des Meerbusens nicht mehr als zwanzig Meilen Breite hat, in den Stand gesetzt, hervorzustürmen und ihre Beute wegzunehmen. Und noch bis auf die letzten Jahre herab hielten sie das ganze östliche Meer in einem Zustande der Aufregung. Ohne Mannszucht, System oder Organisation, schifften sie sich unter dem Banner eines Lieblingsoberhauptes ein und bewiesen bei vielen Gelegenheiten eine Kühnheit und todverachtende Tapferkeit, welche einer bessern Sache würdig war. Am Ufer, an ein räuberisches und gewaltthätiges Leben gewöhnt, ist man, wo Alle bewaffnet gehen, zum Mord stets bereit; wo das Schwert des Stärksten den einzigen Schutz für Leben und Eigenthum gewährt, dürfen wir nicht sehr über die Unbekümmertheit um menschliches Leiden, welches sie auf dem Meere an den Tag legten, erstaunt seyn. Wenn wir in der That sehen, zu welchen Ungeheuern diejenigen, welche sich zum Christenthum bekennen, durch Sklavenhandel und Seeräuberei umgewandelt werden, so dürfen wir nicht erwarten, daß der Charakter der Araber durch ähnliche Beschäftigungen veredelt wird. Noch muß ich bekennen, daß ich bei einem Volke, welches nicht von Natur grausam ist, überrascht war, daß es das grausame und das menschliche Gefühl empörende Prinzip des Sklavenopfers sollte angenommen haben. Sie vollzogen es allerdings unter fürchterlicher Feierlichkeit, welche dem Opfer in der That das Ansehen eines höllischen Ritus gab; indessen findet sich in ihrem sonst fanatischen Glauben durchaus keine Vorschrift für solche Thaten. Wenn das Schiff genommen worden war, so reinigten sie es mit Wasser und Weihrauch. Die Schiffsmannschaft wurde dann einzeln abgeführt, ihre Köpfe in die Kanonenlager gebracht und ihre Kehlen mit dem Ausruf **Allah acbar!** (Gott ist groß), den sie in der Schlacht brauchen, abgerissen.

Die brittische Regierung war bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in versöhnlichem Geiste gegen diese Räuber zu Werk gegangen. Sie aber, durch glückliche Erfolge, durch Wegnahme verschiedener Kauffahrteischiffe kühner gemacht, sowie

durch die Eroberung eines kleinen Kriegsschiffes, das der ostindischen Handelscompagnie gehörte, wagten es endlich, sogar das königliche Schiff, „der Löwe" von fünfzig Kanonen, anzugreifen, und ob sie gleich tüchtig geschlagen wurden, so zeigt doch dieser Versuch, welcher kühnen Thaten ihr Unternehmungsgeist fähig war. Eine Expedition im Jahre 1809 unterdrückte sie für einige Zeit, als sie aber wiederum aufstanden, so gelang es einer zweiten im Jahre 1819, ihre festen Plätze zu schleifen und ihre Boote entweder zu verbrennen oder auf andere Weise zu vernichten. Bei der ersten Expedition wurde ihre Stadt am 13. November im Sturm genommen, der Feind in das Innere getrieben, ihre Kanonen vernagelt, ihre Schiffe, Magazine u. s. w. zerstört. Man machte ansehnliche Beute, und ein gemeiner Soldat war so glücklich, sich einer Börse zu bemächtigen, welche 1500 Gold-Mohurs oder nahe an 1200 Pfd. enthielt.

Seit dieser Zeit ist ihre Küste sorgfältig überwacht worden und folglich sind ihre Aufenthaltsplätze bekannt. Ein strenges Aufsichtssystem wurde zu derselben Zeit durch die Aufstellung einer Seemacht in dem Meerbusen angeordnet und sie sahen sich gezwungen, von seeräuberischen Beschäftigungen sich zu denen des Handels hinzuwenden. Ihre Boote treiben nun friedlich von Hafen zu Hafen Handel, und wenn auch zuweilen noch solche Verbrechen unter ihnen stattfinden, wie ich sie vorhin erzählt habe, so sind doch die Engländer stets geachtet, und ein Grad von Friede und Ordnung wird an diesen Ufern aufrecht erhalten, wie sie ihn höchst wahrscheinlich während keiner andern Periode gekannt haben. Alle ihre Städte und festen Plätze sind indessen wieder aufgebaut worden, ihre Boote sind zahlreicher als je, und wollte man den gegenwärtigen fremden Zaum ihnen wieder abnehmen, so würden sie sehr schnell wieder in ihre alten Gewohnheiten zurückfallen. Wir können nicht erwarten, daß je in einem solchen Lande Gewohnheiten gänzlich ausgerottet werden, in denen die Bewohner und ihre Vorfahren Jahrhunderte lang ihren Ruhm gesucht haben. Sie verweilen mit besonderem Enthusiasmus bei den Thaten eines Mannes, dessen Laufbahn und Schicksal so außerordentlich waren,

daß ich keine Entschuldigung vorausschicke, wenn ich eine kurze Beschreibung desselben gebe. Dieser gefürchtete Mann, Ramah ibn Java, das Ideal seines Standes, die Personification eines arabischen Seeräubers, war zu El Kalif geboren. Er trat in der Welt zuerst als Roßhändler auf; da ihn aber bald eine solche Lebensweise anekelte, so nahm er seine Zuflucht zu einer seiner Natur und seinem Stande angemessenern Beschäftigung; er kaufte ein Boot, begann mit einer Bande von ohngefähr zwölf Gefährten seine Laufbahn als Seeräuber und war auch im Verlauf weniger Monate so glücklich, daß er der Eigenthümer eines Schiffes von dreihundert Tonnen wurde, welches er mit einer wilden Bande von dreihundertundfünfzig Mann bemannte. Ein Theil seiner Politik bestand darin, brittische Schiffe nicht zu beunruhigen, ja er bemühte sich sogar, mit ihnen auf freundlichem Fuß zu stehen. Ich habe sein Aeußeres von einem unserer alten Offiziere beschreiben hören; als er nämlich mit dem Kriegsschiff auf die Rhede von Bushire kam, war er ungefähr 45 Jahre alt, kurzer, aber compacter und viereckiger Statur, von einer rüstigen Constitution, und besaß die charakteristischen Eigenschaften seiner Landsleute: Mäßigkeit und Ausdauer in Mühseligkeiten. Sein Gesicht war bereits voller Narben, der Knochen seines Arms war von einer Flintenkugel zerschmettert worden, als er ein Schiff enterte. Es ist ein merkwürdiges Factum, daß die Zwischenknochen sich vom Fleisch ablösten und der Arm dennoch, nur durch Fleisch und Muskeln verbunden, vermittelst einer um ihn gelegten silbernen Röhre, von ihm gebraucht wurde.

Ramah ibn Java war dazu geboren, der Anführer wilder Gesellen zu seyn. Mit einer Ausdauer in seinen Vorsätzen, welche die Verehrung seiner Umgebung in eine Art von Furcht verwandelte und völlig die in Erstaunen setzte, welche gewohnt waren, die arabischen Häuptlinge mit ihren Umgebungen auf gleichem Fuß zu sehen, erzwang er seinem Willen den unbedingtesten Gehorsam, und die Art, wie er gegen seinen Sohn verfuhr, zeigt, wie er gewohnt war mit denen zu verfahren, welche ihm zuwider waren oder nicht in seinem Geiste handelten. Dieser, ein noch ganz

junger Mann, war von ihm abgesandt worden, einige Boote anzugreifen, worin er aber nicht erfolgreich war. „Diese Memme, dieser Sohn von einem Hund!“ rief der wüthende Vater aus, der den Angriff seines Sohnes überwacht hatte: „Du kehrst unverletzt zurück, um mich davon zu benachrichtigen! Werft ihn über die Seite hinab.“ Man gehorchte dem Häuptling, und jener würde ertrunken seyn, hätte ihn nicht zufällig ein Boot einige Meilen rückwärts aufgenommen. Der Vater wußte mehrere Monate durchaus nicht, daß er noch am Leben sey, und ich habe nicht gehört, wie er wieder mit ihm ausgesöhnt wurde, dagegen dies, daß er in der Zwischenzeit nie seinen Namen genannt habe. Es scheint, daß keine Ursache vorlag, die Strafe zu wiederholen; denn noch als Jüngling fand er den Tod, welchen sein Vater am meisten für ihn begehrt haben würde; er fiel an der Spitze eines Trupps, der eine Schanze tapfer stürmte.

Ramah, ob er gleich mit seinem Haufen stets nur wenige Worte wechselte, war nichts desto weniger gegen unsere Offiziere sehr mittheilend, so oft er mit ihnen zusammentraf. Nach seiner eigenen Aussage hielt er sie dadurch im Zaume, daß er sich nicht auf einen familiären Fuß herabließ, seine Pläne nicht mittheilte und bei Vertheilung seines Raubes unparteiisch war. Aber das große Geheimniß, was er vollständig besaß, bestand in der äußersten Verachtung der Gefahr und in jener furchtbaren, natürlichen Beredsamkeit, welches in der Stunde der Noth, wenn die Zeit kurz zugemessen ist, die Rede in wenige Worte zusammendrängen muß; diese Eigenschaften bezeichneten seine Laufbahn vollkommen. Ein glücklicher Erfolg krönte alle seine Unternehmungen. Er führte Krieg und schrieb Contributionen ganz nach Gefallen aus. Zu verschiedenen Zeiten hielt er Bushire, den Seehafen von Persien, in einem Zustand von Blokade; seine Erscheinung war überall im höchsten Grade gefürchtet. Der Vertrag von 1819 zwang ihn, einige Zeit von der weitern Verfolgung seines Berufs abzustehen. Er nahm deßhalb von einer kleinen sandigen Insel, in der Nähe seiner Geburtsstadt, Besitz, wo er ein Fort erbaute und von wo er häufig hervoreilte, die nach Bahrain handelnden

Schiffe beunruhigte und plünderte. Ob er gleich nun beinahe völlig blind und fast an jedem Theil seines Körpers verwundet war, so war doch der Schrecken, den dieser alte Anführer durch seine Energie einflößte, so groß, daß einige Monate hindurch Niemand gefunden wurde, der es wagte, das einzige Schiff, welches jener besaß, anzugreifen. Der Bruder des Sheik endlich, durch den Nachtheil, welchen er den Revenüen des Hafens zufügte, dazu aufgelegt und von der Schande angetrieben, welche eine fernere Verschonung desselben auf ihn häufen mußte, segelte mit drei schweren Schiffen ab, um den Ramah, der vor dem Hafen umherkreuzte, anzugreifen. Seine Untergebenen, zu gut erzogen, um sich Schrecken einjagen zu lassen, oder Furcht an den Tag zu legen, eine solche ausgenommen, welche aus Liebe zu ihrem Anführer entsprang, malten die Uebermacht der herannahenden Schiffe mit starken Farben aus, und riethen ihm, hinwegzusegeln, welchen Rath er aber verächtlich zurückwies. Der Feind kam näher und begann ihn anzugreifen; nach einem heftigen Kampfe gewann er das Verdeck, und einen Augenblick nachher — todt und sterbend — war der Sieger und Besiegte den Winden übergeben. Der Ramah nämlich hatte sich in Uebereinstimmung mit seiner ganzen Laufbahn, als er merkte, daß der Tag verloren sey, von einem kleinen Knaben zu der Pulverkammer führen lassen, und dann wahrscheinlich die Pfeife, welche er während des Gefechtes geraucht hatte, in das Pulver geworfen. Dies war das passendste Lebensende eines Anführers der Seeräuber!

Da ich nun gezeigt habe, was diese Völker wenige Jahre früher waren, will ich zu einer Beschreibung ihrer jetzigen Lage übergehen.

Obgleich durch den Vertrag auf Seeräuberei verhindert, sind doch ihre Uferstreitigkeiten so zahlreich, wie jemals. Diese entstehen theilweise dadurch, daß sie einen beträchtlichen Theil des Jahres an jeder würdigeren Beschäftigung verhindert sind. Die Perlfischerei dauert nur während der Monate Juni, Juli, August und September, und sie müssen den übrigen Theil der Zeit mit Nichtsthun zubringen. „Wie könnten wir," sagte der Sheik, als

ich mich mit ihm über diesen Gegenstand unterhielt, „unsre Zeit am Ufer besser benützen, als daß wir solche Zwistigkeiten, welche in den Tagen unsrer Thätigkeit entstanden sind, unter einander schlichten.“ Der Beistand unsers Arztes wurde nach solchen Streitigkeiten sehr häufig in Anspruch genommen, und einige der Patienten wurden auf die fürchterlichste Weise geschnitten und zerfetzt. Sie ertrugen den Verband mit erstaunenswerther Festigkeit; aber unter keinen Umständen willigten sie in die Amputation des Gliedes ein.

In ihrem Aeußern weichen sie darin ab, daß sie etwas größer, kräftiger und schöner sind; einige von ihnen sind so fleischig und muskulös, daß sie in der That vollkommene herkulische Modelle der Stärke und des Ebenmaßes abgeben. Die Gesichtszüge der Sheiks und der vornehmeren Klassen haben eine starke charakteristische Aehnlichkeit. Der Umriß ihres Gesichtes ist oval länglich, die Stirne mäßig hoch, die Nase vorstehend und etwas adlerförmig, das Kinn aber zurückstehend, so daß ihr Profil mehr rund als gerade ist. Ihre Hautfarbe ist ein leichtes Braun, das um Augen, Nacken und Gelenke dunkler ist, ihre Bärte und Schnurrbärte aber sind rabenschwarz, werden aber beide nicht sehr lang getragen. Ihr schwarzes und glänzendes Auge liegt ungewöhnlich tief unter der Augenbraue, und der Ausdruck ihres Gesichtes ist im Ganzen unfreundlich und düster, wie auch ihr Charakter, welcher sich durch eine große Verachtung gegen alle leichtsinnigen Beschäftigungen und gegen die Annehmlichkeiten des Lebens, wie sie genannt werden, ausspricht.

Während sie in ihren Booten nur ein einziges Tuch um ihre Hüften tragen, erscheinen sie am Ufer im vollen Costüme als Beduinen. Ein aus dicker Baumwolle und Seide gewobner Shawl, ungefähr vier Fuß lang und drei breit, roth und gelb gestreift, hüllt ihren Kopf ein. Das eine Ende bedeckt vorzüglich ihr Gesicht, was ihren kühnen Zügen noch etwas besonders Rauhes mittheilt. Am Ende des Shawls ist die Seide in kleine Fransen geflochten, welche dazu dienen, die besonders hier sehr zahlreichen und lästigen Insekten abzuwehren. So oft ein Boot von dem Schiff an das

Ufer gesendet war, kam es in der That mit Massen derselben zurück, welche sich an seinen Seiten hingen. Ein Hemd von ungebleichtem Zeug, vorn offen, aber am Hals zugeknöpft, wird durch ein anderes Tuch an der Hüfte zusammengehalten, worin sie ihren Tabak, ihren Schrotbeutel, mit ihren Messern und Dolchen, aufbewahren, welchen sie gleich dem Gnadendolche nicht allein dazu gebrauchen, die Kehlen ihrer Opfer abzuschneiden, sondern auch zugleich für alle ihre nothwendigen häuslichen Verrichtungen. Ueber ihre Schulter hängt ihr mit Erz verziertes Pulverhorn und die große Flinte, die gewöhnlich ein ledernes Futteral umgibt. An der Seite tragen sie ihr furchtbares Schwert, das eine dünne, gerade und zweischneidige Klinge hat, mit einem langen, aber mit keinem Stichblatt versehenen Griff, an welchem, vermittelst eines ledernen Riemens, ein kleines, ungefähr 10 Zoll durchschnittlich betragendes Schild befestigt ist. Insofern gleicht also ihr Costüm und ihre Bewaffnung ganz denen der Hochländer. Ihre Mäntel oder Camelots, welche bei kaltem Wetter von allen Klassen getragen werden, sind verschiedenartig; die besten von rahmartiger Farbe und feinem Gewebe und ungefähr dreißig bis vierzig Dollars werth, werden in Nesjd verfertigt; indessen werden solche von stärkerem Zeug, entweder schwarz oder braun gestreift, allgemein getragen, deren Werth ungefähr auf fünf oder sechs Thaler geschätzt wird.

Die Frauen und Kinder sind viel schöner, als die Männer. Die ersteren in ihrer Jugend sogar sehr schön; sie haben alle schöne Augen und gute Zähne; allein die harte Arbeit, zu welcher sie von ihren Männern angehalten werden, und ihre spärliche Kost, verursacht, daß sie frühzeitig verblühen, wozu auch noch ihre sehr frühe Verheirathung, welche gewöhnlich in ihrem dreizehnten oder vierzehnten Jahre erfolgt, nicht wenig beiträgt. Ihr Anzug besteht nur aus einem um ihren Kopf gewundenen Halstuch, und einem weiten, blauen Hemde, welches sie vollständig einhüllt. Ihren Kindern wird durchaus keine Erziehung zu Theil. Gewandtheit im Gebrauch der Waffen ist das Einzige, worin sie der Vater gern sich auszeichnen sieht. Ein kleiner, fünf- oder sechs-

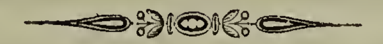
jähriger Bursche stolzirt mit seinem hölzernen Schwert umher; er ist stolz und glücklich, wenn er in seinem zehnten Jahre sich mit einem wirklichen Ferrara schmücken kann. Sie laufen wild und beinahe nackt umher und vergnügen sich hauptsächlich im Wasser, wodurch sie schon sehr frühzeitig halbe Amphibien werden. Eine Quelle großen Vergnügens finden sie in der Nachbildung der Modelle von einheimischen Schiffen, von denen einige sehr schön geschnitzt und bemalt sind, deren Richtung sie dann im Wasser überwachen. Keine Klasse bekümmert sich viel um Reinlichkeit; besonders sind ihre Kinder vernachlässigt. Man begegnet ihnen häufig in den Straßen, während ein schwarzer Kreis von Fliegen auf einem Geschwür rings um eins ihrer Augen sitzt. Sie sind so daran gewöhnt, daß es den Fliegen gestattet ist, ganz ungestört daselbst sitzen zu bleiben.

Ihre völlige Enthaltsamkeit von geistigen und gegornen Getränken, so wie ihre einfache Lebensart, läßt Krankheiten selten aufkommen. Die Cholera und die Pocken suchen sie zuweilen heim. Die erstere behandelten sie zuerst auf eine sehr sonderbare Art: Sobald sich Symptome zeigten, wurde der Patient so lange mit Wasser übergossen, bis er entweder starb oder die Krämpfe aufhörten. Sie haben eine besondere Furcht vor den Pocken. Die daran Erkrankten werden vor die Stadt gebracht, und man bedient sich, wenn sie ausbrechen, derselben Vorsichtsmaßregeln, wie bei Pestkranken.

Milch, Datteln, Fische und Gerstenbrodkuchen machen die Hauptnahrungsmittel aus, welchen der Sheik etwa noch ein Gericht Reis, Geflügel und Bockfleisch hinzufügt. Alle Klassen trinken vor und nach der Mahlzeit viel Kaffee. Die ganze Küste ist sehr fischreich; Seebarben werden in den Küstenflüssen und den Buchten mit dem Wurfnetz in großer Menge gefangen. Sie bereiten ihre Fische noch auf dieselbe Weise, wie Diodor von den Babyloniern berichtet. Nachdem sie dieselben zuvor in der Sonne getrocknet, schlagen sie dieselben in einem Mörser platt und sichten sie nachher durch ein feines Tuch, formen sie zu Kuchen und backen sie mit ihrem Brod. Geflügel, Eier, Butter und

Käse, nebst Früchten, welche entweder von den grünen Gebirgen oder von den fruchtbaren Oasen von Oman gebracht werden, sind billig und in Menge vorhanden.

Die Gewalt ihrer Sheiks ist, wegen des ungestümen Charakters derjenigen, über welche sie herrschen, nothwendig weniger beschränkt, als bei den arabischen Beduinen. Sie unterhalten eine Leibgarde, um ihrem Ansehen mehr Gewicht zu geben, und üben in außerordentlichen Fällen Macht über Leben und Tod aus. Ich will indessen nicht länger bei diesem wilden und sonderbaren Volke verweilen. Es ward mir von Allen, mit denen ich während meines Aufenthalts in Berührung kam, jede Artigkeit erwiesen, und ich verließ sie sogar mit einigem Bedauern; aber der Naguedar, der alle seine Vorbereitungen getroffen hatte, war zum Auslaufen bereit, und so segelten wir am 12. Juni nach Bahrain ab.



Sechstes Kapitel.

Maude's Insel-Gruppe. — Perlenfischerei. — Art der Perlenfischerei. — Ihr muthmaßlicher Werth. — Der Handel von Bahrain. — Vortheile der Lage. — Beobachtungsschiffe. — Frisches Wasser, unter Salz aufgefunden.

Unsre Fahrt hielt sich in den ersten Tagen die ausgedehnte Küste entlang, welche den größten Theil der arabischen Seite des persischen Meerbusens umgürtet; Korallenriffe, welche beinahe mit der Oberfläche des Wassers gleichstehen, erheben sich zuweilen; aber im Ganzen variirt die Tiefe von fünf zu fünfzehn Faden. Hier wurde von den frühesten Zeiten her die ausgedehnteste Perlenfischerei in der Welt getrieben. Diejenigen, welche hier gefunden werden, sind aber auch, wie ich glaube, die schönsten, größten und werthvollsten. Dieser einzige Handelsartikel wirft beinahe für die ganze arabische Küstenbevölkerung die Mittel zum Lebensunterhalt ab. Die Perlemutter wird mehr oder weniger die ganze arabische Küste entlang gefunden.

Das Recht der Fischerei gehört dem ganzen Meerbusen; indessen die Bewohner der Piratenküste und der Insel von Bahrain beschäftigen sich am ausgedehntesten mit diesem Handel; die Gewohnheit hat Beiden ihre Grenze bestimmt. Die Boote nämlich, welche den Ersteren angehören, steuern selten über oder nordwärts von Haloon hinaus; während die von den Bewohnern von Bahrain ausgerüsteten ihre Thätigkeit zwischen diese Insel und den Hafen von Katif beschränken. „Diejenigen, welche in der See in der Nähe der Inseln Kharak und Borgo gefischt werden," sagt Major Wilson, „enthalten Perlen, welche von schönerer Farbe und Qualität deßwegen seyn sollen, weil sie in acht verschiedenen Schalen gebildet werden, während die andern nur in fünf; aber das Wasser ist zu tief, als daß die Fischerei für sie vortheilhaft oder leicht seyn könnte. Außerdem befindet sich das ganze Monopol der Fischerei in den Händen des Sheik von Bushire, welcher diese Inseln als sein unmittelbares Eigenthum zu betrachten scheint." Die Bahrainboote, die sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft halten, kehren zu ihrem eigenen Hafen in der Absicht zurück, ihre Muscheln daselbst zu öffnen, während die Boote der Piratenküste zu gleichem Zweck nach den verschiedenen Inseln segeln, welche den unteren Theil der Küste zieren. Nicht weniger als dreitausend Boote sind während der Fangzeit dort beschäftigt, und wir hatten Gelegenheit, durch ganze Flotten von zwei bis dreihundert solcher Boote hindurchzusegeln. Sie waren alle lebhaft beschäftigt, da das ruhige, schwüle und etwas neblige Wetter, das gerade das Wasser rein und regungslos hielt, vorzüglich günstig war.

Ich führe noch eine andere Stelle aus dem höchst interessanten Aufsatz des Major Wilson an: „Die Jahrszeit für die Fischerei zerfällt in zwei Theile, von denen der eine die kurze und kalte, und der andere die lange und heiße genannt wird. Der letztere findet überall statt. Beim kältern Wetter des Monats Juni wird das Tauchen nur die Küste entlang in niederem Wasser angewandt und erst in den außerordentlichen heißen Monaten Juli, August und halbem September sind die oben erwähnten Bahrainufer am meisten besucht. Das Wasser ist daselbst tiefer (ungefähr

7 Faden) und die Taucher sind durch die Kälte alsdann sehr gestört. In der That können sie wenig arbeiten, wenn nicht das Wasser so warm wie die Luft ist, und häufig ereignet sich, daß in den oben angeführten heißesten Sommertagen es noch wärmer wird."

Den Werth der ganzen Perlenfischerei im persischen Meerbusen kann man in runder Zahl ungefähr auf eine halbe Million Pfund Sterling jährlich anschlagen. Die Benutzung der Perlen scheint aber im Abnehmen begriffen zu seyn. Bei den Alten scheinen sie höher im Werth gehalten worden zu seyn, als bei den modernen Völkern. Ich führe hier wieder eine Stelle von Oberst Wilson an: „Ich habe bei der obigen Schätzung nicht mehr als ein Sechstel des Betrags angeschlagen, den mir einheimische Kaufleute angegeben haben; aber man muß hier mehr auf Vermuthungen bauen, da es schwierig ist, Fakten zu erhalten. Meine eigne Berechnung beruht größtentheils auf den taxirten Einnahmen der kleineren Fahrzeuge; aber eben der von mir berechnete jährliche Werth beträgt für einen auch in andern Theilen der Welt so gut wie hier gefundenen Artikel eine ungeheure Summe, der doch in seiner werthvollsten Eigenschaft zu nichts weiter als zum Schmuck verwendet wird. Ein beträchtlicher Theil der Samenperlen wird durch ganz Asien zur Bereitung von Latwerge benutzt, wozu man auch gewöhnlich alle Arten von Edelsteinen, nachdem man sie gewogen hat, vermischt, ausgenommen in der That die Diamanten, welche wegen ihrer Härte als durchaus unverdaulich angesehen werden. Die Latwerge, welche mit einer bedeutenden Quantität Perlen zubereitet ist, wird stark gesucht, und wegen ihrer vermeintlichen reizenden und stärkenden Eigenschaften sehr geschätzt; allein ich vermuthe, daß die Perle nichts weiter als ein schwefelsaures, kalksteinartiges Salz ist, und daß der Trank der Cleopatra nur eine eingebildete Verschwendung war.

„Die Zahl der Perlfischerboote von Bahrain rechnet man auf fünfzehnhundert, und der Handel ruht ganz in den Händen dortiger Kaufleute, von denen einige ein großes Kapital besitzen. Sie drücken die Produzenten oder Fischer sehr, und derjenige,

welcher die furchtbarsten Anstrengungen beim Tauchen macht, hat kaum oft hinlängliche Nahrungsmittel. Der Kaufmann schießt dem Fischer auf Wucherzinsen etwas Geld vor, und zugleich Datteln, Reis und sonstige Artikel, von denen er selbst aber die Preise macht. Eben so leiht er ihm ein Boot, wofür er einen Theil des Rohgewinnstes vom ganzen Fang erhält, und zuletzt kauft er die Perlen beinah nach dem von ihm selbst bestimmten Preis an sich, da die unglücklichen Fischersleute gewöhnlich seine Schuldner sind und deßwegen ganz in seiner Gewalt stehen.

„Im Nachfolgenden stellen wir die gewöhnliche Art der Geschäftsführung zusammen: Fünf Ghowaß oder Taucher, und fünf Syebor oder Herauszieher miethen zusammen ein Boot. Der Kapitalist mag diesen zehn Männern etwa bereits 250 Kronen zum Unterhalt ihrer Familien während des ersten Theils des Jahres vorgeschossen haben. Vielleicht waren sie bei der Fischerei des letzten Jahres unglücklich und hatten wenig verdient.

„Vorausgesetzt nun, daß sie im jetzigen Jahr so viel gewonnen haben, daß der Kapitalist den ganzen Gewinn für 1000 Kronen annimmt und berechnet, was für einen ausgezeichneten Erfolg weit über das Gewöhnliche in einer Fangzeit angesehen wird, so würde die Theilung folgende seyn:

Gewonnener Totalwerth, — deutsche Kronen	1000
Erster Abzug, nämlich ein Elftel für das Boot des Kapitalisten	90
	910
Zweitens: 250 Kronen für Nahrungsmittel vorgeschossen 2c.	250
	660
Drittens: 100 pr.Ct. für 250 vorgeschossene Kronen .	250
	410
Viertens: 5 Kronen von jedem Fischer als die dem Sheik oder Häuptling der Insel zukommende Taxe	50
Bilanz .	360

Wird nun die Summe unter die zehn Fischer getheilt, so bleiben jedem nur 36 deutsche Kronen übrig.

„Wenn der Fischer unglücklich oder die Jahrszeit schlecht ist, so bringen sie zuweilen nicht einmal die schon vorgeschossene Summe zusammen, müssen dadurch unausweichlich in Schulden gerathen und dann für immer von dem habgierigen Kapitalisten abhängig werden. Andere dagegen, die so glücklich sind, einen großen Fang kostbarer Perlen zu machen, werden dadurch selbst Kapitalisten. Häufig werden die Muscheln vor ihrer Oeffnung an's Ufer gebracht und auf's Gerathewohl hin verkauft; aber gewöhnlich werden sie doch schon auf der See geöffnet und die Perlen herausgenommen. Die größten Muscheln hebt man auf; ihr Diameter steigt von 6 zu 9 Zoll; sie sind der sie umgebenden Perlmutter wegen werthvoll. Die Muschel wird selbst auch in diesem Lande, wo doch die Nahrungsmittel selten sind, nicht gegessen.

„Nicht immer an demselben Orte, wo der Artikel gewonnen wird, ist er auch am leichtesten zu haben, aber wohl, wo dies der Fall ist, in besserer Qualität. Auf einigen Plätzen werden Händel der oben erwähnten Art eingegangen, und der Fang ist gewöhnlich schon für einen fremden Markt vorher bestimmt, ehe er noch wirklich gethan ist. Diejenigen, welche nicht Kaufleute sind, müssen immer für die Freiheit, Perlen der besten Qualität auszusuchen, am theuersten bezahlen, da hierdurch der allgemeine Werth des Fanges sich vermindert; die Leute, welche im Großen handeln, können nicht ohne bedeutende Geschenke dazu gebracht werden, auf diese Weise den Werth ihrer Waaren herabzusetzen. Daher mag es rühren, daß hier oft theurere Auswahlen solcher feinen Perlen gemacht, als sie in London verkauft werden. Schlechte und gewöhnliche Perlen sind wohlfeil und im größten Ueberfluß vorhanden. Sie werden verschwenderisch zur Verbrämung sowohl von Frauen- als Männeranzügen in Persien verbraucht. Ein blausammtnes Obergewand, geschmackvoll mit Perlen verziert, gewährt einen prachtvollen Anblick; indessen Perlen, welche bei den östlichen Völkern für kostbar und groß, in Bezug auf Form, Größe und Wasser, betrachtet werden, würden in Europa als gemischt und schlecht ausgewählt verschmäht werden. Es herrscht dieselbe Verschiedenheit bei der Schätzung der Fehler

und des Wassers bei Steinen und Juwelen; aber in der That ist der Mangel an Bestimmtheit und eine Verworrenheit sowohl in den Ideen selbst, als ihrer Darstellung im Ganzen dort mehr sichtlich, als bei den Europäern. Individuen von den östlichen und westlichen Theilen der Erde mögen alle die Wahrheit zu sprechen glauben; aber wie verschieden möchte die Beschreibung derselben Sache von einem Perser, einem Indier und Araber ausfallen!"

Sobald ein Boot an einem Platze ankommt, den man der Natur seiner Lage nach für günstig hält, wirft man Anker und die Schiffsmannschaft wird in zwei Partieen getheilt; eine bleibt in dem Boot, um die Muscheln in Empfang zu nehmen und die Taucher heraufzuziehen; die Andern entkleiden sich und springen in die See. Ein Körbchen, das acht bis zehn Muscheln faßt, wird ihnen dann gereicht und an ihren linken Arm gebunden. Ihre Nasenlöcher sind mit einem Stück elastischen Horns geschlossen. Der Taucher stellt seinen Fuß auf einen an ein Seil befestigten Stein, thut einen langen Athemzug, worauf man das Seil, sobald er seinen rechten Arm als Signal erhebt, fahren und ihn hinabsinken läßt. Nachdem er alle Muscheln, die er erreichen kann, gesammelt hat, schlägt er an das Seil an und wird augenblicklich wieder emporgezogen. Vierzig Sekunden ist die durchschnittliche und 96 Sekunden die äußerste Zeit, die sie unten aushalten können. Dann hängen sie sich einige Minuten lang an Seile, die zu diesem Zweck an den Seiten des Schiffs aufgehängt sind, und widerholen ihre Anstrengung, bis sie ermüdet sind, wo sie dann die Plätze Anderer im Boot einnehmen, bis ihre Ladung vollzählig ist. Ungeöffnete Muscheln schätzt man das hundert auf 2 Dollars; wenn man annimmt, daß sie im Durchschnitt ungefähr fünf in einem Niedergang heraufbringen, so würde auf einen solchen ungefähr ein Penny kommen. Es würde schon wenig genug für eine solche mühevolle und ungesunde Beschäftigung seyn, fiele ihnen das Ganze zu; aber sie sind glücklich genug, haben sie die habgierigen Forderungen ihrer Herren befriedigt, ein Drittel davonzutragen. Keiner erhält einen bestimmten Lohn, sondern ihre Bezahlung hängt von ihrem Geschick als Taucher, oder von anderen Ursachen ab. Sie

scheinen die Haifische wenig zu fürchten, dagegen sehr die Sägefische, und es wird berichtet, daß Einige von diesen Ungeheuern völlig zerschnitten worden seyen. Sie hüllen sich, um sich vor den Seelungen, die an jenen Orten herumschwimmen, zu schützen, und die, wenn sie mit ihnen in Berührung kommen, sehr schmerzlich stechen, in weiße Gewänder, in denen sie, wenn sie auf dem von der Sonne beleuchteten Wasser schwimmen, ein sonderbares Ansehen haben.

Man öffnet die Muscheln auf verschiedene Weise, gewöhnlich aber mit einem Taschenmesser. Die Perle findet man mit dem fleischigen Theil des Thiers verwachsen; sie hängt an der Muschel an. Die Muscheln werden zuweilen am Ufer aufgesetzt, wo die Sonnenhitze das Thier verwesen macht und man alsdann die Perlen herausnehmen kann.

Die Sheiks erheben von jedem Boot, je nach der Größe, eine Abgabe von drei bis fünf Dollars. Den Werth des ganzen Fangs während der Jahreszeit am Hauptufer schätzt man auf vierzig Lacs Dollars, oder ohngefähr auf 80,000 Pfd. Sterling. Man nimmt an, daß die hindostanischen Kaufleute zwei Drittel kaufen und nach Indien schaffen, während der Rest nach Persien und Arabien geht.

Den fünften Tag, nachdem wir Ras-el-Keima verlassen hatten, bekamen wir eine Inselgruppe zu Gesicht, welche Maude's-Gruppe genannt wird. Die Inseln sehen sich an Größe, Ansehen und Cultur sehr ähnlich, und verdanken augenscheinlich vulkanischen Kräften ihren Ursprung; denn sie sind reich an Schwefel, Spießglanz, Gypsstein und Eisen. Von der See aus haben sie ein sehr eigenthümliches Aussehen; Seir Benias z. B. bietet eine Gruppe nackter, schroffer Felsen dar, die an Farbe von einander abweichen; einige sehen schwarz, grün, braun, grau oder völlig weiß aus. Ich fühlte damals ein leichtes Unwohlseyn und weil ich fürchtete, daß ich durch Anstrengung meine Krankheit steigern würde, so ließ ich leider die Gelegenheit unbenutzt, welche mir unsere Landung zur Untersuchung ihrer Bildung bot, und muß mich deßhalb damit zufrieden geben, sie der Aufmerksamkeit eines künftigen Reisenden anzuempfehlen.

Ein wunderschöner, natürlicher Kanal schneidet beinahe bis in die Mitte dieser Insel ein; er ist völlig vom Lande umgeben und sein Wasser ist wegen seiner Enge so ruhig, als das eines Mühlteiches. Boote segeln hier während der Fischerzeit in großer Anzahl, und der Rand des Hafens ist mit Haufen von Muscheln dicht besetzt. Während des Aufenthalts der Schiffer werden Zelte aus den Masten und Segeln aufgeschlagen. Die Nahrung dieser armen Fischer ist sehr gering, sie besteht aus Datteln, Wasser und den Fischen, die sie etwa fangen können. Während wir unter ihnen auf unserm Schiffe herumkreuzten, bildeten unsere kleinen Gaben von Brod und Reis für sie einen willkommenen Zuschuß. Der nächste Gegenstand von Interesse, dem wir uns näherten, war das niedrige, sandige Cap Ras Rekkan, welches, wie das daran stoßende Land, von einem wilden und kriegerischen Beduinenstamm bewohnt wird; folglich versuchten wir hier nicht zu landen, sondern beschleunigten unsere Fahrt nach der Insel Bahrain, welche den grünsten Ort in „Omans grüner See" darbietet. Die diesem Werke beigegebene Karte ist nach den neusten, durch die ostindische Compagnie vorgenommenen Berichtigungen verfertigt. Sie macht den damit beschäftigten Offizieren die größte Ehre, und ich bin stolz darauf, ihre Namen in diesen Blättern aufführen zu können. Bis 1760 hatten wir noch keine Karte vom persischen Meerbusen. Nearchus war wahrscheinlich der erste Europäer, der ihn befuhr. Benjamin von Tudela erwähnt 1292 des Meerbusens; aber erst, als der berühmte Niebuhr ihn besuchte, erhielten wir eine Karte. Die außerordentliche Genauigkeit des berühmten Mannes ist auch hierin, wie in allen andern Zweigen des menschlichen Wissens, welchen er seine Aufmerksamkeit während seines Aufenthaltes im Osten zuwandte, ersichtlich. Lieutenant Mecleur, der mit die korrektesten Seekarten in neuerer Zeit verfertigte, und nur zu wenig bekannt ist, beschenkte uns mit einer Karte und einer Beschreibung dieser interessanten Gegenden.

Nach dem Fall von Ras-el-Kymah entdeckte man, daß die Seeräuber unsern Kreuzern dadurch entschlüpft waren, daß sie sich in die verschiedenen natürlichen Häfen, womit die arabische Küste

versehen ist, geflüchtet hatten. Das liberale Gouvernement des ehrenwerthen Mountstuart Elphinstone sah den Vortheil ein, der aus der Reinigung dieser Oerter entspringen würde. Für diesen Zweck wurden im Juni 1821 zwei Schiffe, die Discovery und die Psyche, bestimmt, und ich führe hier die Namen der den beiden Schiffen beigegebenen Offiziere auf:

Discovery.

Lieutenant J. M. Guy, Commandeur.
Robert Cogan, erster Lieutenant.
W. E. Rogers, zweiter Lieutenant.
W. L. Clements, dritter Lieutenant.
Lieutenant M. Houghton, Zeichner.
Mr. J. Anderson, Wundarzt.
E. B. Squires, Midshipman.
Thomas Mullion, Midshipman.
H. H. Whitelock, Midshipman.

Psyche.

Lieutenant G. B. Brucks, Commandeur.
J. H. Rouband, erster Lieutenant.
W. M. Lowe, zweiter Lieutenant.
W. Spry, Wundarzt.
Geo. Pitcher, Midshipman.
Thos. Boyer, Midshipman.
T. E. Rogers, Midshipman.

Welche traurige Ernte hat der Tod in dieser herrlichen Liste innerhalb achtzehn kurzer Jahre gehalten!

Unsere Geographen haben den Namen von Bahrain auf den Theil Arabiens übertragen, der der Insel gegenüber liegt, welche die Tiara des Ptolomäus und Icharia des Strabo ist. Oft wird ihrer von den frühsten Auktoritäten Erwähnung gethan, und die Portugiesen, als sie Stationen am persischen Meerbusen besaßen, übersahen sie nicht. Die Zeit ist nahe, wo wiederum die Aufmerk-

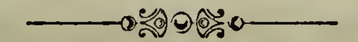
samkeit sich auf sie hinlenken wird. Sie besitzt einen fruchtbaren Boden, reichlich durch viele Bäche bewässert und der höchsten Kultur fähig. Es ist ein Ort, der, gleich einer Oase in der Wüste, mitten in versengten und ungeheuren Einöden liegt. Ihre Häfen sind gut, aber es ist etwas schwierig, in sie einzulaufen. Wenn je die Engländer am persischen Meerbusen Stationen errichten müssen, so mögen es Bahrain und Kahrak seyn. Ich habe eine große Achtung vor der Auswahl, welche die Portugiesen in Bezug auf die Wichtigkeit ihrer Stationen getroffen haben.

Bahrain zählt gegenwärtig eine Bevölkerung von etwa 5000 Seelen. Wie schon bemerkt, macht die Perlenfischerei ihre Hauptbeschäftigung und Erwerbsquelle aus; auch treiben sie einen bedeutenden Zwischenhandel mit andern Häfen des persischen Meerbusens. Die Hauptstadt Manama liegt an der nördlichen Spitze der Insel, die ohngefähr zwanzig Meilen lang und breit ist und dem größten Theil ihrer Länge nach auf einem Bergrücken emporläuft.

Es kann der Aufmerksamkeit derjenigen, welche ihre Nachforschungen und Untersuchungen jenen interessanten Gegenden zugewendet haben, nicht entgangen seyn, daß die arabischen Geographen und Diejenigen, welche ihrem Beispiel in der neuern Zeit folgten, einen Fluß aus dem Innern fließen lassen, der sich an der, der Insel Bahrain gegenüberliegenden Küste ausmündet.

Ob von den Aufsichtsschiffen Untersuchungen angestellt worden, oder ob er vielleicht einer von den zahlreichen Strömen ist, welche, wie in andern Theilen Arabiens, nur eine vorübergehende Dauer haben, indem sie durch Regengüsse entstehen und bald wieder verschwinden, kann ich in der That nicht sagen. Auch Capitain Sadler in seiner bekannten Reise auf dem arabischen Continent erwähnt seiner nicht, noch ist er auf den Uebersichtskarten verzeichnet. Noch beabsichtige ich nicht, ganz die Autorität der arabischen Geographen zu verschmähen, um so mehr, da frisches Wasser in diesem Districte sehr reichlich vorhanden ist und ein auffallendes, damit verbundenes Naturschauspiel jede Aufmerksamkeit verdient. Man findet nämlich in der Nachbarschaft von Bahrain frisches Wasser

unter dem Salz. Die Einwohner benutzten dieses Wasser und auch Schiffe und Boote, welche diese Insel besuchen, füllen gewöhnlich von ihm. Die Art und Weise, wie sie es gewinnen, ist einfach und charakteristisch für das Volk. Ein Taucher läßt sich mit einer leeren Blase hinab, bringt die Oeffnung über den Ort, wo das frische Wasser ausströmt, bindet sie, wenn die Blase gefüllt ist, mit einem Faden zu und läßt sie dann auf die Oberfläche des Wassers emporsteigen. Die Quellen stehen oft zwölf Fuß unter der Flut und ich bin überzeugt, daß auch an andern Orten solche Quellen vorhanden sind, wenn man sie nur so eifrig aufsuchen wollte.



Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Bushire. — Dortiger Aufenthalt. — Beschreibung dieser Stadt und ihres letzten Beherrschers. — Karak. — Die wichtige Lage dieser Stadt. — Beschreibung einer Caravanserei. Busrah. — Die Einwohner von Busrah. — Seine Herrscher und Regierung.

Ohne weitere Zufälle nahten wir uns der persischen Küste. Sie besteht vorzüglich aus grauen, kalkartigen Klippen, die oft plötzlich zu einer majestätischen Höhe emporsteigen, welche auf ihrer Oberfläche schmale, horizontale Schichten von dunklerem Colorit zeigen, die so hervorspringen, daß sie Strebepfeilern, Säulen von Gebäuden u. s. w. gleichen. Andere vertikale Theile dieser Klippen halten die Sonnenstrahlen ab und werfen ihren Schatten auf den Hügel, so daß sie beständig den ganzen Tag über mit dem Stand der Sonne Formen und Umrisse verändern. Bushire hat von der See aus das Ansehen eines schmalen, weißlichen Streifens auf einer niedrigen, vorspringenden Stirne; brauner und gelber Sand oder grauer Lehm und Felsen bieten sich nach jeder Richtung dem Auge dar, und werden auch nicht im geringsten durch Bäume oder irgend eine andere Vegetation belebt. Es wundert mich deßhalb auch nicht, wenn der von Indien kommende Reisende, in dessen Gedächtniß noch der im Vergleich größere Reichthum desselben

und das Grün seiner Ufer frisch lebt, sich krank und getäuscht fühlen sollte, wenn er zuerst das einförmige Aussehen gewahr wird, welches Persien darbietet, und um so weniger sich befriedigt findet, wenn er sich der übertriebenen Gemälde dieses Landes erinnert, die sich in der persischen Poesie finden, oder wenn er mit vorgefaßten Meinungen kommt, welche er aus früheren Schriftstellern eingesogen hat, die, da sie von dem Glanze des Kleinsten mächtig aufgeregt werden, bei jeder Kleinigkeit, welche inmitten einer solchen Scene des Elends nur im geringsten an Großartigkeit streift, gemeinschaftlich mit den Eingebornen eine hyperbolische Sprache zur Verherrlichung derselben anwenden. Wenn er eine Stadt durch einen schmutzigen Eingang betritt, auf dessen beiden Seiten halbnackte Tagediebe liegen, die Lunte neben sich und die Wasserpfeife mit ihrem immerwährenden Gegurgel im Münde, und blickt nun auf die formlose Masse der Gebäude vor sich, auf die elende Hütte hier und auf die halbzerstörten Grabmäler, welche den Fußtritten Aller ausgesetzt sind, dort, dann den Staub, den Schmutz und das Elend, welches ihm die engen Straßen zeigen; dann steht er vor Staunen still und fragt: Ist diese Stadt von 30,000 Seelen die Seehafenstadt Persiens? Wenn er deßwegen nach Persien gekommen ist, um schöne Städte und herrliche Landschaften zu suchen, dann mag er sich mit dem, was er vor sich sieht, zufrieden geben: er wird auf seinen ausgedehnteren Spaziergängen nichts Besseres finden.

Die Häuser und Moscheen in Bushire weichen von denen andrer östlichen Länder nur durch eine größere Kunstlosigkeit ab; nur die hohen Luftthürme sind ein neuer Zug; auf einer Seite offen und inwendig von Mauern durchschnitten, welche den Gang des Windes bestimmen, fangen sie die frische Seeluft auf und vertheilen sie in den verschiedenen Gemächern des Hauses. Indessen hält man es wegen des beständigen Zuges für sehr gefährlich, unter ihnen zu sitzen. Bushire nimmt einen beträchtlichen Umfang ein; eine Mauer von der Landseite schützt die Stadt vor den Einfällen der Räuberstämme, welche beständig in furchtbaren Banden in der Nachbarschaft umherstreifen. Von der Seeseite hat sie außer

einigen Geschützstücken, welche so alt und löcherig sind, daß es gefährlich seyn würde, aus ihnen zu feuern, weder befestigte Werke, noch irgend einen andern Schutz. Größere Schiffe sind genöthigt, in einiger Entfernung von der Stadt anzulegen, und da die Ebbe und Flut sehr stark ist, wenn heftige Winde wehen, so kann die Verbindung mit ihnen nur sehr schwer unterhalten werden. Nur kleinere Schiffe können durch einen engen und gewundenen Kanal in eine kleine Bucht einlaufen und landen, oder ihre Ladung dicht an den Häusern einnehmen. Wenige Tage vor meinem Besuch war ein herrliches Boot von 250 Tonnen, dessen Vordertheil mit dem schönsten Schnitzwerk geziert war, bei der Einfahrt gestrandet, und ging auch, da kein Versuch zu seiner Rettung gemacht wurde, sehr bald in Stücke.

Die Einwohner von Bushire sind hauptsächlich Araber von der gegenüberliegenden Küste, welche ursprünglich von Abuthoubbee kamen; durch ihre Vermischung mit den Persern aber haben sie viele von den charakteristischen Merkzeichen ihres Stammes verloren; Alle, selbst den Gouverneur nicht ausgenommen, welcher aus Achtung für seine arabische Abstammung Sheik genannt wird, beschäftigen sich mit kaufmännischem Verkehr.

Die Einfuhr besteht aus Stückgütern, aus baumwollenen Zeugen und Shawls, so wie andern Gegenständen brittischer Manufakturen, und beläuft sich jährlich auf eine Million Pfund Sterling. Die Ausfuhr dagegen aus Gold- und Silberbarren, Seide, Teppichen, Flinten und Pferden; der Handel ist aber besonders für Persien günstig, und die Menge der Gold- und Silberbarren, welche jährlich dorthin gebracht werden, schätzt man auf eine halbe Million. Bushire ist nur eine moderne Stadt und verdankt ihre politische Bedeutung einzig und allein der Verlegung der brittischen Flagge von Gambrun hierher; indessen selbst für diese kurze Periode war es den persischen Herrschern unmöglich, den ausschließlichen Besitz dieser Stadt zu behaupten. Die Perser haben eine beinahe sprüchwörtlich gewordene Abneigung gegen das Seeleben; nicht so ihre abenteuerlichen und kräftigeren Nachbarn, die Araber, welche schon sehr frühe Besitz von den persischen Seehäfen

nahmen und den ganzen Seehandel allein an sich rissen. Da sie deßhalb den beständigen Bewegungen unterworfen waren, welche von Zeit zu Zeit auf dem gegenüberliegenden Ufer entstehen, so wechselten auch dieser und andere Häfen des persischen Ufers mit den Staaten, deren Colonieen sie waren, ihre Herrscher. So waren sie zu einer Zeit den Arabern von Bahrain unterworfen, zu einer andern Busrah zinspflichtig, und vor Kurzem wieder in den Händen ihrer rechtmäßigeren Beherrscher, der Perser. Indessen bei der Thronbesteigung des jetzigen Herrschers wurde die Regierung der Stadt wieder einer arabischen Sheiksfamilie zurückgegeben; man fand, daß diese besser dazu taugte, die Einnahme zu sammeln und zu bezahlen, als die Perser selbst.

Zur Zeit meines Besuchs war Sheik Abder Russul Gouverneur. Er war wegen der Strenge seiner Strafen bekannt. Einige von ihnen sind zu grausam, um sie näher zu beschreiben; auf der geringsten Beleidigung stand die Verstümmelung in all ihren furchtbaren Formen bei beiden Geschlechtern. Gegen Räuber war er unerbittlich; eben so hatte er die Gewohnheit, große Forderungen den Kaufleuten aufzulegen und unter andern willkürlichen Maßregeln sie zu zwingen, seine Waaren für die von ihm selbst bestimmten Preise zu kaufen. Indessen seit der kurzen, aber verderblichen Regierung der Perser geben nun Alle zu, daß er kein übler Herrscher für das Volk war, über das er den Scepter führte. Bushire hatte während seiner Zeit eine größere commerzielle Bedeutung, seine Polizei war thatkräftiger, die öffentlichen Sitten des Volks, durch seinen unerbittlichen und wilden Charakter in der That im Zaum gehalten, waren besser. Mit einem Wort, der allgemeine Zustand war vorzüglicher, als er früher gewesen und seitdem ist. Die bessere Klasse des Volks bedauert deßhalb bitter seinen Verlust.

Nachdem er viele Jahre hindurch den Tücken des persischen Hofes glücklich aus dem Wege gegangen war, der ein starkes Verlangen darnach trug, sich selbst die Schätze, die er aufgehäuft hatte, anzueignen, wurde er unter dem feierlichen Versprechen seiner Sicherheit zu einem Besuch nach Schiras eingeladen; aber ich wundere mich, daß Versprechungen in einem Lande, wo diese

im Munde der Fürsten so schwach sind, als der Athem ihrer Naslöcher, und der Sheik stark genug war, ihrer ganzen Macht die Spitze zu bieten, er doch die Schwäche hatte, die Reise dorthin anzutreten. Es wird zwar berichtet, daß man ihn durch das Versprechen verlockt hätte, er solle die Hand der Tochter des Prinzen von Schiras erhalten; aber, wie es vorher anzunehmen, wurde er im Augenblick, als er die Mauern der Stadt betrat, ergriffen; nach dem ächten Geist persischer Politik beschloß man ihn zu tödten. Da sie unterdessen wohl einsahen, daß eine solche Verfahrungsweise in Busrah bekannt werden und der Schatz am Ende doch in andre Hände kommen würde, so verlangten und empfingen sie ein außerordentliches Lösegeld und entließen dann den Sheik in der Hoffnung, in einiger Zeit eine neue Forderung ihm abzupressen. Allein sie täuschten sich; Abder Russul wurde einige Meilen vom Sitz seiner Regierung von Banditen angegriffen, die von einem Manne angeführt wurden, der einige Jahre früher von ihm eine wirkliche oder nur eingebildete Beleidigung erfahren hatte. Der Sheik machte seinem arabischen Blut keine Schande, er focht wie ein Löwe. Von unzähligen Wunden durchbohrt, ließ er endlich, als seine Feinde, durch seinen bewundernswerthen Muth erschreckt, den Angriff einen Augenblick einstellten, plötzlich seine blutbefleckte Waffe sinken, schlug seinen Mantel um's Haupt und fiel todt nieder. Er wurde dann in Stücke zerhackt. Seine Vertheidigung (und die Zahl derer, welche er dabei erschlug, belief sich, wie ich höre, auf sieben) bildete einen den Arabern mehr als den Persern angenehmen Gegenstand der Bewunderung. Ich brachte die wenigen Tage, die ich mich in Bushire aufhielt, in der Wohnung des Residenten zu und mußte wieder die Sitten und Gewohnheiten eines civilisirten Lebens annehmen. Der Uebergang von alle dem, was den meisten Menschen unangenehm seyn würde: rohe Nahrungsmittel, Ermüdung und Preisgebung der Gefahr im Vergleich mit der Ruhe und dem Luxus, deren ich mich nun erfreute, war plötzlich und schlagend. Ich verlebte mehrere Tage zu gleicher Zeit im Genuß einer angenehmen und geistreichen Gesellschaft, welche mich umgab. Indessen meine Leidenschaft für ein

Wanderleben stellte sich wieder, wie Robinson Crusoe bemerkt, ein. Ehe ich jedoch meine Reise beginnen konnte, war ich genöthigt, meine Mittel ebenfalls wieder zu ergänzen: ich reiste nicht für die Regierung, sondern nur für mein eignes Vergnügen; ich konnte deßhalb keinen Wechsel auf die Regierung ausstellen, und ohne die Freigebigkeit eines Freundes wäre es mir nicht möglich gewesen, meine Reise fortzusetzen. Sollten diese Blätter je seinem Auge begegnen, so bin ich überzeugt, er wird diese stille Anerkennung durch sie hinnehmen, während seine liebenswürdige Bescheidenheit erröthen würde, sie auf eine auffallendere Weise zu erfahren.

Da diejenigen, welche mir so fern auf meiner Reise gefolgt sind, schon bemerkt haben werden, daß ich mich wenig um europäische Behaglichkeit kümmerte, und nur den Wunsch hatte, auf dieselbe Weise zu leben, wie Diejenigen, unter welche ich mich begab, so konnte ich auch meine Reisen ohne sonderliche Kosten und Beschwerlichkeiten ausführen. Außer dem Schmerz der Trennung kostete es mich wenig, mich wiederum den Sitten der Eingebornen zu fügen. Mit meinem gewöhnlichen schlechten Wetterglück schiffte ich mich in einem Boot bis nach Busrah ein. Wir hatten einige heftige Stürme zu bestehen, und waren genöthigt, an der Küste von Karak zu landen und dort Schutz zu suchen.

Karak hat ungefähr zehn Meilen im Umfang und weicht wahrscheinlich in Bezug auf Ansehn und Produktion von jedem andern Eiland in dem Meerbusen ab. Es ist von einer Reihe niedriger Hügel umgeben, zwischen denen und dem bebauten Land sich eine Ebene befindet, die mit Muscheln und andern Seeprodukten bedeckt ist.

Während unsers Aufenthaltes vertrieb ich meine Zeit mit Wanderungen und Aufzeichnung des pittoresken, felsigen Ufers; außerdem zog wenig die Aufmerksamkeit des Reisenden an. Nichts desto weniger hat diese Insel eine sehr vortheilhafte Lage, welche den oberen Theil des Meerbusens beherrscht und dadurch eine besondere Wichtigkeit erhält. Den Portugiesen und Holländern entging dies auch nicht, welche sie zu verschiedenen Zeiten in Besitz hätten. Die Letzteren besaßen sie unter sehr eigenthümlichen

Verhältnissen. Ihr Resident zu Bagdad, der den Pascha nicht dahin bringen konnte, ihm Satisfaction für einige Beeinträchtigungen zu gewähren, nahm Karak in Besitz, befestigte es und schnitt den Handel des Euphrat so lange ab, bis man seinen Forderungen nachgegeben hatte. Frisches Wasser ist in Menge vorhanden, und der Boden, der sehr leicht ist, trägt Hirse, Zwiebel und Gurken, so wie auch Trauben, Melonen und Feigen. Im Fall irgend einer Störung zwischen Rußland und Persien würde sich Karak als eine höchst schätzbare Grenzstation herausstellen. Man hatte auch während der Mission des Sir John Malcolm nach Persien wirklich die Absicht, fur einige Zeit eine Truppenabtheilung dorthin zu senden.

Der untere Theil des Meerbusens ist so feucht und ungesund, daß wir nie für die Dauer eine Besatzung dort lassen konnten. Krankheit sowohl unter den Offizieren, als den Gemeinen, brachte die auf der Insel Kissem stationirte Besatzung von 1200 Mann auf eine so kleine Anzahl herab, daß bald der größte Theil todt oder untauglich war. Karak hat eine viel niedrigere Temperatur und ein besseres Klima und könnte deßhalb zu einer weit erträglicheren Residentschaft gemacht werden. [1]

Das Wetter wurde besser und wir setzten unsere Seereise weiter fort. Das um die Mündungen des Euphrats herumliegende Land, welches dem Delta des Nils gleicht, ist sehr niedrig, und die Nähe desselben wird nur durch die trübere Färbung des Wassers und das hohe Schilf angezeigt, welches sich über die Wellen erhebt. Nur geschickte Steuerleute, welche meistens zu Karak wohnen, unternehmen es, die Schiffe in den Fluß zu leiten, da sie bei dem Mangel von Grenzsteinen genöthigt sind, des Laufs der verschiednen Kanäle sich durch den Boden zu vergewissern, welcher durch Senkblei heraufgebracht wird.

Als wir in den Fluß einliefen, bot sich uns eine sonderbare

[1] Seitdem Obiges geschrieben worden, wurde eine Besatzung dorthin gelegt. Ein Offizier derselben schreibt, daß, obgleich das Thermometer zwischen 90 — 100 Grad Fahrenheit steigt und fällt, doch die Besatzung beständig gesund geblieben ist und die Vorräthe mit Leichtigkeit bezogen werden konnten.

Veränderung der Landschaft dar. Vom Eingang des Meerbusens bis zu diesem Punkt, ungefähr 500 Meilen, hat die ganze Küste nur ein dürres, wüstes und trübes Ansehen, selten erhebt sich ein Gebüsch oder ein einzeln stehender Baum. Aber wie verändert, wie wundervoll ist nun die Landschaft vor uns! Die Ufer beider Seiten sind niedrig und die weißen Wasser des Flusses winden sich wie eine silberne Schlange durch einen smaragdfarbnen, grünen Teppich, der mit Palmbäumen geschmückt ist und noch den Widerschein der goldnen Farbe der umherliegenden Wüste trägt. Wogende Wiesen, Korn- und Zuckerrohrfelder, Gärten voll Granat-, Pfirsich-, Aepfel-, Birnbäumen und vielen andern der reichsten Fruchtbäume begegnen und erfreuen das Auge in jeder Richtung. Das Thierreich ist die trüben, einsamen und schweigenden Ufer des persischen Meerbusens entlang nicht weniger verschieden und reich, als das Pflanzenreich. Da hält der häßliche Geier seinen einsamen Flug oder sitzt gesättigt von seiner grausamen Beute bewegungslos auf den Felsen und theilt die Einsamkeit mit der lachenden Seemöve, die von dem durchdringenden und sonderbaren Schrei den seltsamen Namen erhalten hat, den sie trägt. An den Ufern des Euphrats indessen finden wir jede Art des gefiederten Reichs und ihr süßes Gezwitscher mischt sich mit den frohen Tönen des Landmanns und mit dem Knarren zahlloser Fuhrwerke, welche zur Bewässerung des Bodens hier benutzt werden.

Unsre schnelle Fahrt bis zur Stadt Busrah wurde durch nichts der Erwähnung Werthes unterbrochen. Die Stadt liegt 86 Meilen von der Einfahrt des Flusses entfernt, und gegen Sonnenuntergang warfen wir gerade ihr gegenüber Anker. Die durch die Entfernung gedämpften Stimmen der beim Abendgebet versammelten Gläubigen tönte über die Wasser zu uns herüber; aber die Dattelbäume erhoben sich in so dichten Massen, daß wir keinen Blick auf die Stadt werfen konnten. Ich landete und nahm mein Quartier in einer Caravanserei. Da ich noch häufig Gelegenheit haben werde, dieser Gebäude zu erwähnen, welche überall dieselbe Einrichtung haben, so will ich gleich jetzt eine Beschreibung von dem geben, was mich aufnahm.

Die Caravanfereien oder Khans sind auf öffentliche Kosten für die Bequemlichkeit der Reisenden erbaut. Sie bilden einen hohen viereckigen Raum, dessen Seiten aus vielen Gemächern mit gewölbten Fronten bestehen. Innerhalb dieser breiten Colonnaden schlägt der Kaufmann mit seinen Gütern sein Quartier auf. Der mittlere Raum ist offen und bietet gewöhnlich eine gemischte Versammlung von Maulthier- und Kameeltreibern dar, die durch ihren Beruf außerordentlich beschäftigt sind. Frachtgüter aller Art, Kameelsättel, Waarenballen sind überall herum zerstreut und Alles deutet ein außerordentliches Vertrauen an, daß nichts davon gestohlen wird, was in civilisirten Ländern ganz neu seyn würde. Gruppen von Kaufleuten aus jedem Himmelsstrich sieht man hier ihren Kaffee schlürfen, ihre Pfeifen schmauchen und lebhaft beschäftigt, ihre Händel abzuschließen. Hier nimmt ein Trupp Soldaten einige Contrebande-Artikel, die sie gerade entdeckt haben, in Beschlag; dort bietet Einer einen zerrißnen Rock und ein paar Sandalen zum Verkauf aus, und im Ganzen ist es eine eben so geschäftige als interessante Scene, und ein Zuschauer kann ohne Ermüdung einige Zeit auf ihre Mannigfaltigkeit hinblicken. Während meines Aufenthaltes bewohnte ich ein kleines Gemach, für das ich ungefähr monatlich vier Shillinge bezahlte, doch kann man andere um bedeutend billigere Preise miethen.

Am folgenden Morgen, nachdem ich mir ein Pferd verschafft, ritt ich aus, um die alte Stadt Balsora zu besuchen. Die neuere Stadt hat von der Wüste aus ein imposantes Aussehen; ihre leichten und eleganten Dome, ihre hohen Minarets und Luftthürme mischen sich schön mit dem dichten Laubwerk der stattlichen Palmbäume, welche ihre schlanken Stämme hoch über die einfache, mit Zinnen versehene Mauer erheben, von der die Stadt eingeschlossen ist. Ein Ritt von acht Meilen durch die Ebene, welche mit den Ueberresten früherer Dörfer und Thürme bestreut ist (wie mögen die Eulen Sultan Mahomeds hier laut gekrächzt haben!), brachten mich zu den Ruinen. Hügel und Haufen von Schutt, die sich so weit ausdehnten, als nur das Auge reichen konnte, sind der einzige Ueberrest, der die ehemalige Größe und die Bedeutung des alten

Balsora verkündet. Indessen erheben sich noch zwei Grabmäler von Talha und Zobei, zwei Generälen, welche in der Schlacht der Kameele fielen und noch Gegenstände der Verehrung muhamedanischer Pilgrime sind. Doch wir müssen nun die Ursache des Verfalls des alten Balsora näher in's Auge fassen.

Die Schiffahrt auf dem Euphrat war für eine beträchtliche Zeit des Jahres entweder durch die Seichtigkeit des Wassers oder die reißenden Strömungen gehindert. Um nun diese Schwierigkeiten zu beseitigen, erbauten die Alten ungeheure Kanäle, die, wenn der Fluß sehr hoch stand, mit Wasser gefüllt wurden, das nachher durch die hohen Dämme zurückgehalten ward, wodurch nicht allein eine ununterbrochene Kommunikation zu allen Jahrzeiten hergestellt wurde, sondern, wodurch man auch, wenn der Fluß zu niedrig stand, das umliegende Land bewässern konnte. Palicopas war bei Balsora gelegen, von wo aus sich eine zusammenhängende Linie andrer Städte bis an die See zog. Ich kenne nichts, was besser dazu dient, die ungeheuren Hülfsmittel dieses Landes unter der assyrischen Dynastie zu beweisen, als diese Kanäle. Nichts kann in älterer und neuerer Zeit, wenn wir vielleicht die Eisenbahnen ausnehmen, an Großartigkeit und Kostenaufwand mit ihnen verglichen werden. Einige der Dämme sind 80 Fuß hoch und ihr Fundament eben so breit. Solche ungeheure Werke konnten aber nur unter einem ähnlichen Zustand der Gesellschaft erhalten werden; als deßhalb die Regierung schwankend und unbestimmt zu werden begann, wurden sie vernachlässigt, baufällig oder durchbrachen die Dämme, und die Bevölkerungen der Städte an ihren Ufern zogen sich wieder in die an den Ufern des Flusses zurück. Dieses war der Ursprung von Busrah, einer Stadt, welche, als ein Hauptzweig jenes Handels, der zwischen der östlichen und westlichen Welt bestand, durch die Hände seiner Kaufleute ging, bald einen hohen Grad von Wichtigkeit und Bedeutung gewann. Aber die Entdeckung der Fahrt um das Cap der guten Hoffnung lenkte wiederum den Handelszug ab, und die Stadt begann dann schnell zu verfallen. Das moderne Busrah ist deßhalb nur ein Skelett von dem, was es war. Die ältesten

Häuser sind die besten; aber viele der neueren sind unbewohnt. Verschiedene hohe Minarets sind ihrem Einsturz nahe, und die Straßen haben ein trauriges, vereinsamtes Ansehen.

Die kostbar beladnen Barken, mit den Reichthümern von Katay befrachtet, werfen nicht mehr unter ihren Mauern Anker. Indessen erfreuen sich die Häfen von Bagdad und Kurdistan doch eines beträchtlichen Handels, der in zwei Branchen zerfällt. Die eine besteht in Handel mit Pferden von Nesjd, die andre von Bagdad in dem mit Kupfer, Galläpfeln und Feuergewehren. Von hieraus wird Indien und die meisten Theile des Ostens mit Pferden versorgt. Die Pfeilschnelligkeit, Schönheit und Gelehrigkeit dieser edlen Thiere ist gegenwärtig so gut in Europa bekannt, daß es unnöthig ist, hier länger dabei zu verweilen. Das Kupfer wird in den Gebirgen des Taurus gewonnen und geschmolzen und von hier auf Floßen den Tigris hinabgebracht. Indien gibt für diese Artikel Stückgüter, Baumwolle, wollene Tücher und Messerschmiedwaaren zurück. Der Werth der Einfuhr übersteigt eine Million Pfund Sterling.

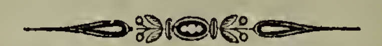
Busrah gehört zu dem Paschalik von Bagdad, und der Pascha übertrug seine Regierung gewöhnlich einem Angehörigen seines eignen Haushalts. Die Einkünfte fließen aus verschiednen Quellen, vorzüglich aber aus den auf den Pferden liegenden Abgaben, manchen Nahrungsartikeln, Palmbäumen und gelegentlichen Abgaben, die Avanahs genannt werden. So lange die herkömmliche Summe an den Pascha bezahlt wird, schreitet die Regierung nicht ein, die, wie in allen andern türkischen Städten, eine rein despotische ist.

Die Einwohner, die sich ungefähr auf 30,000 belaufen, sind eben so gemischt, als die von Bushire und Bagdad, haben indessen mehr vom persischem Aussehen und persischer Gestalt bewahrt. Die Bevölkerung, welche die Ufer dieses Flusses bewohnt, verheirathet sich nicht mit Fremden und hat folglich die charakteristischen Merkzeichen ihrer Raçe unverändert erhalten. In dieser Nachbarschaft erkennen wir, daß der Mensch zuerst nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen war, und hier wird er auch noch in seiner

vollkommensten Gestalt gefunden. Solche Formen würden auch jetzt noch ein Eden nicht entheiligen. Im Allgemeinen sind die Leute hier dürftig gekleidet, und ihre Gestalten sind daher mehr dem Anblick ausgesetzt. Ihre Gesichtszüge sind beinahe von griechischer Regelmäßigkeit, und kaum ist ihre Gesichtsfarbe dunkler als die eines Europäers. Ihre Glieder, obgleich rund, zeigen mehr Ebenmaß, als Kraft. Ihr Haar lassen sie in Flechten bis zu den Hüften herabhängen.

Ich war noch unschlüssig, ob ich zu Land oder auf dem Flusse nach Bagdad reisen sollte. Noch wohnte ich in meinem Khan. Der Hausrath meines Zimmers bestand aus einem Fußteppich, einem Kochtopf und einem porösen Wassergefäß. Dies waren in der That bei meiner gegenwärtigen Lebensart die Luxusgegenstände sämmtlich, deren ich bedurfte. Die Araber sagen, eine Matte oder ein Teppich ist einem Bette vorzuziehen, weil es besser zu transportiren ist, und wenn eine Stelle zu warm wird, kann er auf eine andere gebreitet werden. Außerdem hat man noch beim Reisen den augenscheinlichen Vortheil, daß man sagen kann: „Nimm dein Bette und wandle."

Ich hatte nun türkisches Costüm angelegt, einen passenden Turban, ein Paar reiche und weite Hosen bedeckten meine Beine, eine reichgestickte Jacke hing lose von meinen Schultern herab, meine Flinte von der ausgesuchtesten Länge (ungefähr sechs Fuß), ein Damascenersäbel, Pistolen und ein Dolch machten meinen Anzug aus und schufen mich in eine achtbar, ja sogar etwas furchtbar aussehende Persönlichkeit um. Um meine Verwandlung vollständig zu machen, nahm ich den Namen Kaleil Agar an, den ich im Osten nachher stets beibehielt.



Achtes Kapitel.

Beschreibung von Busrah, seine Grenzen und Ausdehnung. — Unerwartetes Zusammentreffen mit einem alten Bekannten. — Plötzliches Verschwinden von Rustom Beg, seine Verwundung und Rückkehr. — Die übernommene Vermessung des Flusses Euphrat. — Abzug von Bagdad. — Koorna. — Die türkische Flotte. — Ihr Zustand. — Lieutenant Lynch. — Ueberschwemmung des Flusses. — Sheikh Sook.

Ich vergeudete meine Zeit in der That nicht, wurde schnell mit der Sprache bekannt und hatte außerdem noch an den rings mich umgebenden lebhaften Scenen Gegenstände genug für meine Beobachtung. Meine Mahlzeiten nahm ich in den Kaffeehäusern ein, wo immer Gekochtes vorräthig ist. Von allen hiesigen Leckerbissen waren Kabobs mein Lieblingsgericht. Diese bestehen aus wechselnden Stücken von Fleisch und Zwiebeln, die auf einem Spieße geröstet sind, zu denen ich noch flache Brodkuchen und Kaffee hinzufügte. Hammelfleisch und runde Kuchen von Pastetenteig, welche verschiedene Ingredienzien und andere kleine Pastetchen einschlossen, reizten den Gaumen des Fremden; Lauch, Zwiebeln und feiner Salat ist wohlfeil und in großer Menge vorhanden; sie werden mit dem Fleisch aufgetragen und gewöhnlich ohne Salz gegessen. Die Früchte sind Trauben, Aprikosen, Feigen, Granatäpfel, Orangen und Melonen. In diesen Tagen der Schwelgerei kostete mich mein Mittagessen gewöhnlich einen Piaster oder zwei Pence (sechs Kreuzer).

Die Beschreibung einer Stadt im Osten enthält die aller; und da ich mir vorgenommen habe, Bagdad ganz im Detail zu schildern, so werde ich von Busrah nur wenig sagen, und in der That nichts mehr, als um die unbedeutende Verschiedenheit anzudeuten. Da diese Stadt auf der Hauptstraße zwischen dem Osten und Westen liegt, so haben sie auch die Reisenden so häufig berührt und beschrieben, daß von ihrer Geschichte nicht viel Neues mehr zu sagen ist.

Man kann von der Stadt mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen sagen, daß sie auf einer erhöhten Fläche liegt; eine Mauer

von zwölf Meilen im Umfang umgibt sie, aber nicht der ganze Einschluß wird von Gebäuden eingenommen. Mehrere Räume sind ganz frei von Gebäuden, andere sind Gärten; aber der größere Theil ist mit Wohnungen in halb verfallnem Zustand bedeckt. Im Vergleich zu ihrer Größe sind die Moscheen und Karavansereien ungewöhnlich zahlreich, aber keine besitzt in irgend einer Weise etwas Großartiges. Die größte der Karavansereien liegt in dem östlichen Quartier. Die Stadtmauer steht hier gerade dem Fluß gegenüber, ein schiffbarer Kanal zieht sich durch die ganze Stadt und theilt sie in zwei Theile; eine Schiffbrücke gewährt die einzige Verbindung. Die Straßen sind mehr als gewöhnlich eng und schmutzig; auch die Bazars, obgleich gewöhnlich reichlich mit Allem versehen, befinden sich in keinem besseren Zustande. Der Boden, auf dem die Stadt liegt, ist rauh und steinig, aber die umherliegende Gegend, wie meistens die des zwischen ihr und Bagdad liegenden Distriktes, ist fruchtbar und anmuthig. Auf einigen dieser Wiesen und Weiden halten sie große Viehheerden, besonders Auerochsen. Als ich eines Tags mich um den Bazar herumtrieb, begegnete ich einem Menschen, dessen zerrissene Kleider nur theilweise durch ein fettiges Burnoosekleid verdeckt wurden; Haar und Bart waren lang, aber geflochten, schmutzig und nicht gekämmt. Ueber seine Schulter trug er einen bloßen Säbel, auf dem Kopf einen Turban; er trieb sich sorglos in anscheinender Gleichgültigkeit umher, eine persische Melodie summend. Er warf aber einen Blick der Ueberraschung auf mich, als ich mich näherte, und ging vorüber. „Ihr seyd gerade die Person," dachte ich, „welcher ich, wenn nicht für die Zusammenkunft vorbereitet, eher in den Straßen von Busrah, als in der Wüste begegnen mag." Den nächsten Morgen sah ich dieselbe Figur an meinem Thore sitzen und eine fettige Pfeife rauchen. Plötzlich aber fiel mir ein, daß ich diese Züge schon früher gesehen hatte. Ich schritt auf sie zu und wechselte den Friedensgruß mit ihr. „Ihr Name?" fragte ich. „Rustom Beg." Ich war nun überzeugt. Seine Stimme war mir bekannt. „Ist's möglich," sagte ich noch halb zweifelnd auf englisch, „daß Sie W... sind?" Ich hatte nun den offenen

Weg zu seinem Herzen gefunden; vorher war er unbeweglich sitzen geblieben, den Kopf halb aufwärts gekehrt; so hatte er mich durch seinen Augenwinkel auf höchst verschmitzte Weise angesehen. Als ich aber seinen Namen nannte, war seine ganze Ernsthaftigkeit verschwunden und im Augenblick sprang er auf seine Füße. W... hatte von der Regierung Erlaubniß zum Reisen erhalten, um für sie Nachrichten über Arabien einzuziehen; er hatte sich zwei Jahre ohngefähr dort aufgehalten und den persischen Namen Rustom Beg angenommen. Er meisterte die Sprache vollkommen und war auch in allen andern Stücken ein völliger Eingeborner. Ich weiß nicht, was aus diesem außerordentlichen Menschen geworden ist. Er reiste später in das Innere von Asien, und das Letzte, was ich von ihm hörte, war, daß er sich mit Holzfällen und Wasserholen unter den Turkomanen ernährte.

Ich will nur eine Anekdote anführen, um seine besondere Geschicklichkeit im Auffassen des Charakters des Landes zu zeigen. Sie wurde mir von Lieutenant Collony, der durch seine jüngst veröffentlichten schätzbaren Reisen bekannt ist, vor Kurzem erzählt. W... wohnte bei unserm persischen Gesandten. Siehe, eines Morgens war er plötzlich verschwunden und Niemand wußte, wo er hingekommen war. Ungefähr am Nachmittag desselben Tages erschien ein Kurde vor dem Thor und verlangte augenblickliches Gehör beim Gesandten, das ihm denn auch endlich bewilligt wurde. Er berichtete darauf auf die wüthendste Weise, daß er diesen Morgen von einem Engländer angefallen worden sey, der kurz zuvor das Haus des Gesandten verlassen hätte. Daß er von seinem Pferd herabgerissen, beraubt und auch auf andere Weise schändlich behandelt worden sey, daß aber auch nicht eher der Schlaf seine Augenlieder schließen sollte, bis Blut die Beleidigung getilgt hätte. Vergebens suchte ihn der Gesandte durch Geldanerbietungen zu beruhigen, vergebens waren die vernünftigen Vorstellungen Andrer, bis endlich, als der Gesandte wirklich für die Folgen zu fürchten begann, der Kurde seinen Turban wegnahm und W... ihnen sein lachendes Gesicht zeigte.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die kleine indische

Marine in einem Jahre sieben Midshipmen zählte, von denen vier eine große Strecke des Ostens durchzogen, nämlich Ormsby, Lynch, W... und sey mir erlaubt, auch den Herausgeber dieses Werkes hier zu nennen.

Wir lebten nun zusammen und brachten unsere Tage auf die angegebene Weise zu; unsere Abende gingen gewöhnlich mit Rauchen und Kaffeetrinken in dem Hause eines unsrer gemeinschaftlichen Bekannten hin. Rustom Beg und ich lebten in der besten Harmonie und unter seiner Leitung machte ich außerordentliche Fortschritte. Aber siehe, als ich eines Morgens nach seinem Gemache ging, fand ich es leer. Geräthschaften fanden sich nie dort, nicht einmal der Luxus eines Teppichs, er schlief stets auf der bloßen Erde. Ich erkundigte mich deßhalb bei dem Pförtner des Khans und erfuhr zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß er frühe aufgestanden, seinen Gaul gefüttert, einiges Futter für diesen und wenige Laibe Brod für sich selbst gekauft hätte, die er in den Futterbeutel seines Pferdes gesteckt. Dann sey er davongeritten, aber er wisse nicht, wohin.

Eine Woche verfloß und noch hatte ich keine Nachrichten von Rustom Beg; schon gab ich alle Hoffnung, ihn für Jahre wieder zu sehen, auf, als ich eines Morgens, während ich in dem Thorweg des Khans saß und meinen Kaffee schlürfte, wen vorbeireiten sah? Meinen Freund, aber blaß und abgemergelt. Seine Burnoose und sein Säbel waren verschwunden und sein Pferd, das zuvor munter und gut genährt gewesen, ließ nun seinen Kopf hängen und sah wie ein vollkommenes Skelett aus. Wir begrüßten uns herzlichst. Eine Mahlzeit war bald zugerichtet und nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, was weder hastig, noch leicht geschah, erzählte er mir sein Abenteuer:

„Ich fand mich," sagte er, „an jenem Morgen verdrießlich und dachte, ein Ausflug in die Wüste zum Besuch eines Scheikhs meiner Bekanntschaft würde mich wieder in Ordnung bringen. Ich ritt drei Tage, ohne irgend Jemanden zu begegnen, fand dann das Lager meiner Freunde, die mich mit gewohnter Gastfreundschaft behandelten, und brachte einen Tag bei ihnen zu. Am folgenden Morgen, als ich allein nach der Stadt zurückkehrte, stieß

ich auf einen Trupp eines andern Stammes, welcher sogleich über mich herfiel. Es blieb mir nichts übrig, als mich durchzudrängen. Einen hieb ich nieder; aber in demselben Augenblick erhielt ich eine Wunde in den rechten Arm. Ein Durchgang war nun für mich geöffnet, aber ein Reiter ergriff beim Durchdrängen meine Burnoose. Dieser Anfall entsattelte mich beinahe, aber ich ließ einen Theil meines Kleides in seinen Händen zurück, und galoppirte im Rücken des ganzen Haufens eilends davon. Die Pfeilschnelligkeit meines Pferdes rettete mich und hier bin ich."

Er entblößte seinen Arm und zeigte mir eine tiefklaffende Wunde, aber seine starke Konstitution, verbunden mit einfacher Lebensweise, ließen ihn bald wieder gesund werden.

Wir hatten ohngefähr einen Monat in Busrah zugebracht, als ich eines Morgens durch einen Courier die Nachricht erhielt, daß mich der brittische Resident, Oberst Taylor zu Bagdad, zu sehen wünschte. Dies entschied auf einmal meinen Aufbruch. Von W... begleitet, schiffte ich mich in einem kleinen Boote ein und erreichte in sieben Tagen die Stadt der Khalifen. Als ich in der Wohnung des Residenten angekommen, erfuhr ich, daß es der Wunsch des Oberst Taylor war, ich sollte die Arbeiten der Vermessung des Flusses, welche jüngst durch Ermordung des damit beschäftigten Offiziers (Lieutenant Bowaters) unterbrochen worden, wieder aufnehmen. Mit Freuden übernahm ich einen Auftrag, der mir so Vieles für meine lebhafte Beobachtung darzubieten versprach. Ich versah mich deßhalb mit einem kleinen Boote, bemannte es mit zwölf Männern, von denen ich sechs zum Ziehen, die übrigen aber zum Rudern brauchte, und kehrte nach Busrah zurück, wo meine Beschäftigungen begannen. Hier nur die Bemerkung, daß ich meine Vermessung zwar mit großer Mühe und persönlicher Gefahr vollendete und die auf einer großen Karte verzeichneten Resultate einsandte, wofür ich den Dank der höchsten Regierung von Indien empfing. Indessen kamen meine Hülfsmittel durchaus denen nicht gleich, die später von Oberst Chesne und seiner ausgezeichneten Begleitung angewandt wurden.

So viel man weiß, soll das Detail dieser Expedition sehr

bald der Welt offengelegt werden, und ich will daher auch nicht ihrem ausführlichen geographischen Bericht durch meine Bemerkungen zuvorkommen, welche im Vergleich mit den ihrigen nur oberflächlich sind, und nur so viel hier mittheilen, als für das Verständniß meiner Erzählung nothwendig ist.

Am Weihnachtstage zogen wir die Segel auf und verließen Bagdad. Ich war nun ein Vermesser.

Die Vereinigung der beiden Ströme, Euphrat und Tigris, findet zu Koorna, 48 Meilen von Busrah, statt; von da an fließen sie, unter dem Namen Shat-el-arab zu einen einzigen Strom vereint, in das Weltmeer. Zwischen diesen beiden Punkten ist das Wasser jederzeit vier Fuß tief, und Boote von 200 Tonnen Gewicht finden folglich keine Schwierigkeit, den Strom zu befahren. Günstige Winde setzten mich in Stand, mit großer Leichtigkeit diesen Punkt zu erreichen.

Zur Zeit der Khalifen war Koorna ein Platz von großer Wichtigkeit, und es ist Grund für die Annahme vorhanden, daß diese Stadt die Lage der alten Aphouria einnimmt, welche nach der Gemahlin des Seleucus genannt wurde. Sie ist indessen jetzt zu einem unbedeutenden Dorfe von nicht mehr als 30—40 Hütten zusammengeschrumpft, welche hauptsächlich von einem türkischen Wachtposten bewohnt werden, der eine Abgabe von allen vorbeisegelnden Booten erhebt. Während meines Besuches lag hier die türkische Flotte vor Anker, und ich ging an Bord des größten, ungefähr 500 Tonnen Gewicht haltenden Schiffes, um den Admiral zu begrüßen. Diese Schiffe sind ein Ueberbleibsel der im Jahre 1651 erbauten oder angekauften Flotte, welche gegen die vom Schah Abbas im persischen Meerbusen ausgerüstete operiren sollte. Sie stachen indeß nie in die See, sondern blieben hier stets unbenutzt liegen und befinden sich in einem schrecklichen Zustande. Eins sank zwei Jahre früher mit seinem Anker, während es einen Gruß abfeuerte. Der Admiral begleitete mich, als einen Seemann, zur Besichtigung auf die verschiedenen Schiffe, indessen schien es ihm nicht nöthig, mir weiter mitzutheilen, warum so baufällige Fahrzeuge, die kaum mehr von ihren Ankern bewegt

werden können, nichtsdestoweniger ihre volle Bemannung an Bord hatten. Der Grund wies sich als der aus, daß er und Andere einen bedeutenden Vortheil davon zogen, andere Schiffe mit Lebensmitteln zu versehen und auch noch für andere Bedürfnisse willkürliche Berechnungen aufzustellen.

Nahe bei Koorna, 21 Meilen südöstlich von Myhaib und 15 oberhalb Sook Sheikh, ist der Kanal oder Fluß Hye, durch welchen die Wasser des Tigris in den Euphrat fließen. Der Kanal zieht sich, nachdem er den Euphrat bei Kooly-el-Amara verlassen hat, 100 Meilen in südlicher Richtung und mündet bei Arjeha in verschiedenen Strömungen in den Euphrat ein, von denen indessen nur eine schiffbar ist. Der Hye ist während der Sommermonate trocken, aber im Winter, obgleich seine durchschnittliche Breite 150 Fuß beträgt, beträgt seine Tiefe mehr über, als unter zwei Faden, und Lieutenant Lynch, von der indischen Marine, passirte ihn erst jüngst auf einem Dampfboote. Da das Land, durch welches der Kanal fließt, unter der Regierung des Montafigue-Sheikh steht, so sind die Reisenden hier weniger Erpressungen unterworfen, als an den Ufern der Flüsse, und ein großer Theil des Handels zieht folglich auf dieser Straße. An seinen Ufern fand ich die diesem Lande eigenthümliche Pappelart in großer Menge vor. Man sagt, daß der Hye ursprünglich durch zwei mächtige arabische Stämme ausgegraben worden sey, welche, als die Einwohner auswanderten, diesen Theil von Irak in Besitz nahmen. Die Ebbe und Flut wird nicht bis in die Mündung des Kanals in den Euphrat gespürt, indessen dehnt sie sich auch nicht über Arjeha beim Tigris aus.

Die Entfernung von Koorna bis Sheikh Sook (oder den Markt des Sheiks) beträgt 72½ Meilen. Die Breite des Stroms beträgt zwischen diesen beiden Punkten ohngefähr eine halbe Meile, ist frei von Felsen und andern der Schifffahrt entgegentretenden Hindernissen, mit niemals weniger als drei Fuß Wasser. In einiger Entfernung, ehe wir uns der Stadt nähern, fließt der Fluß in einem höheren Bette, als die Ebene der Gegend rings umher ist. Die Gelegenheit bietet sich also hier leicht, das Land

zu wässern, aber im Fall anhaltender Hochwasser und starker Sommerregen bricht das Wasser über die Ufer und verursacht dadurch unberechenbaren Schaden. So begann am 10. April 1831 der Fluß mit großer Schnelligkeit anzuschwellen, als er schon 27 Fuß über seiner gewöhnlichen Fläche stand; da aber sein Zufluß anhielt, so durchbrach er die Dämme und überschwemmte das ganze Land. Busrah war durch seine erhöhte Lage gerettet; aber das zwischen ihr und Bagdad gelegene Land, eine Entfernung von ungefähr 100 Meilen, bot den Anblick eines weiten Sees dar, in welchem wir uns vergebens nach dem Lauf des Flusses umsehen mochten. In der letzteren Stadt, welche niedrig liegt, wurden 15,000 Menschen in einer Nacht entweder ertränkt, oder durch das Einstürzen ihrer Häuser getödtet, deren Fundament entweder von dem Wasser unterwühlt oder zerrissen worden waren. Andere Theile des Landes wurden in Moräste oder Kothlachen verwandelt, in welchen Viele umkamen, während diejenigen, welche mit ihren Dienern und sogar den wilden Thieren auf irgend einem Hügel sich zusammenfanden, mit ansehen mußten, wie ihre Dattelbäume aus gleichen Ursachen von dem sanftangeschwemmten Boden, auf welchen sie gepflanzt waren, hundertweise in der allgemeinen Zerstörung mit fortgeschwemmt wurden, ihre Dattelbäume, von denen, wenn ihre Ernten fehlschlugen, ihr ganzer Unterhalt abhing. Es fällt sehr wenig Regen in der gewöhnlichen Jahrszeit und das Land verdankt, wie Aegypten, die Fruchtbarkeit seinem Fluß. Er fließt nicht periodisch über seine Ufer und düngt so den bebauten Grund, sondern wird für diesen Zweck entweder durch Handarbeit oder hydraulische Maschinen durch das Land vertheilt. Aehnliche Ueberschwemmungen werden oft von früheren Schriftstellern erwähnt. So auch eine große, welche zur Zeit Muhameds stattfand. Die Bewohner, welche an diesen Theil des Flusses angrenzen, sind Zweige des großen Montafigue-Stammes und sehr friedlicher Natur. Sie beschäftigen sich entweder mit dem Bebauen des Bodens in der Nachbarschaft ihrer Dörfer oder mit der Pflege ihrer Dattelwälder.

Das Land von dieser Stadt bis zur Mündung des Flusses

ist eine große Pflanzung von Dattelbäumen, die sich in einer Linie viele Meilen bald hier ausdehnt, bald dort durch Dörfer unterbrochen ist, welche von Schilf in verschiedener Form sehr schön erbaut sind. Die Hütten haben ein eigenthümliches und malerisches Aussehen. Wo die Ufer niedrig sind, da breitet sich auch meilenweit Schilf, Riedgras und Buschwerk aus, die Zufluchtsörter für die wilden Schweine abgeben und eben so den Heerden von Auerochsen als Weidegrund dienen. Aus der Milch derselben macht der Jereinastamm Butter, die bei ihrer täglichen Kost vorzüglich gebraucht wird.

Sook Sheikh wurde ungefähr ein Jahrhundert früher von dem Häuptling der Montafigues, damals und jetzt noch des mächtigsten Stammes in Mesopotamien, erbaut. Es ist eine kleine Stadt, die, am südlichen Ufer des Flusses gelegen, mit einer Lehmmauer umgeben ist, und Seitenthürme hat mit Schießscharten für Musketen; ihre Lage ist bewundernswürdig ausgewählt; beinahe in der Mitte zwischen dem Hyekanal und dem Zusammenfluß der beiden Ströme, so daß sie also den Mittelpunkt bildet, zu welchem diese verschiednen Kanäle führen. Sie dient, da sie nicht unter dem türkischen, sondern arabischen Gesetz steht, den Türken aus allen Gegenden der Wüste zum Sammelplatz, welche vieler Beziehungen wegen Anstand nehmen, die Städte zu betreten, welche von jenem Volk bewohnt oder beherrscht sind, und nicht ohne Grund; denn außer den Beschimpfungen und Bedrückungen, welchen sie persönlich ausgesetzt sind, wurden auch sehr oft ihre Häuptlinge ergriffen und so lange festgehalten, bis die geforderten Lösegelder vom Stamm abgetragen waren. Die wenigen Häuser zu Sook Sheikh sind von gebrannten Backsteinen aufgeführt; aber der größte Theil der Bewohner, deren Anzahl man auf 70,000 anschlägt, wohnen in Hütten, welche einen Grund von fünf Meilen im Umfang außerhalb der Mauern einnehmen. Die Bazare sind zu allen Zeiten gedrängt voll. Karavanen kommen eben so beständig von Nesjd in Mesopotamien an, wie Boote von Chrain, Hillah, Busrah und Bagdad. Pferde, Wolle, Gummi und Vieh werden den übrigen Arabern für Pulver, Waffen und Kochgeschirr

ausgetauscht. Wohl zu bemerken ist, daß hölzerne Schüsseln von Nesjd gebracht werden, welches wohl darauf hindeuten könnte, daß dieses Land dichter bewaldet ist, als man gewöhnlich annimmt. Die Kaufleute, von drückenden Abgaben befreit, sind außerordentlich wohlhabend. Ein großer Theil ihres Gewinnstes fließt aus den geplünderten Gütern, die von den Beduinen der Wüste herbeigebracht werden. Wie wenig kennt doch dieses einfache Volk gewöhnlich den Werth der Artikel, die in seine Hände fallen! Einige Tage vorher hatte ich an den Ufern des Flusses einen Dolch von 70 Dollars Werth fallen lassen, und als ich durch den Bazar ging, fand ich einen gerade damit beschäftigt, ihn und ein silbernes Sacktuch für sechs Dollars zu verkaufen. Für diese Summe kam ich wieder in Besitz desselben. Entschlossen, etwas von dem Inneren zu sehen, und von meinem Diener Hadji Yussuf begleitet, verließ ich mein Boot, um die Ruinen von Wasud zu besuchen, welche, so viel ich weiß, früher kein Europäer in Augenschein genommen hat. Indessen, Hadji Yussuf war ein Charakter, und ich muß ihn deßhalb erst bei meinen Lesern einführen. Von deutscher Abkunft, hatte er den größten Theil seines Lebens als Quacksalber zugebracht. Auf einer seiner Wanderungen wurde er und seine ganze Gesellschaft, das Eigenthum seines Vaters, gefangen genommen und an das Gestade des caspischen Meers gebracht. Das dortige Volk fand bald aus, daß seine Drolligkeit nicht die einzige seiner empfehlenswerthen Eigenschaften war, sondern daß er außer seinen Quacksalberkünsten auch noch singen, fechten, kochen oder beten konnte, ganz nach seiner Lebensweise und den Anforderungen des Augenblicks. Mit solchen Eigenschaften fand er bald einen Herrn. Ein russischer Oberst, der gleich darauf nach Persien gesandt wurde, war so glücklich, einer habhaft zu werden. Mit diesem reiste er nach Tehran. Aber sein Herr starb und überließ meinen Freund seiner natürlichen Streiflust. „Es war nun ganz in meinen freien Willen gestellt," sagte er, „die verschiedenen Länder des Ostens zu besuchen, und um meine Absicht besser zu erreichen, nahm ich den muhamedanischen Glauben an. Das Erste, was ich unumgänglich

nöthig hatte, war ein Besuch in der heiligen Stadt, den ich auch als der Diener eines persischen Khans abstattete. Hier küßte ich den Stein der Kaaba, trank die Wasser der Zemzene und verrichtete alle die andern Ceremonien, welche mich auf den geachteten Titel Hadji Anspruch machen lassen, mit dem sie mich auch zu beehren belieben. Ich besuchte nun die Türkei und Kaukasien. In letzterem Lande wohnte ich mitten in dem beschneiten Gebirge mehrere Monate, von seinen gastfreien Bewohnern wohl gepflegt, bis ich eine Liebschaft anknüpfte und eine jener Schönheiten heirathete, durch die jenes Land so berühmt ist. Sie starb, und vom Kummer über ihren Verlust überwältigt, ging ich nach Mesopotamien und fing dort das Geschäft eines Barbiers an. Der Versuch gelang nicht, und die alte Wanderwuth überfiel mich da, bis mich der Zufall in Ihren geehrten Dienst brachte. Bereits fünfzehn Jahre — habe ich beständig auf der Wanderung zugebracht, und sah beinahe ganz Asien und Europa und einen beträchtlichen Theil Afrika's.“ Hiermit endete Hadji die kurze Uebersicht seines Lebenslaufs. Geduldig, klug, wohlunterrichtet und mäßig, völlig Meister der verschiedenen Sprachen, welche wir bei unserm Verkehr mit den verschiedenen Völkern nöthig hatten, dabei kühn und tapfer, fand ich in ihm nicht allein einen Diener, der mir wesentliche Dienste leistete, weßhalb „Gehülfe“ eine bessere Bezeichnung für ihn gewesen wäre, sondern auch einen heiteren und immer aufgeweckten Gefährten. Ohne Bücher und irgend eine andere Quelle der Unterhaltung würde ich manchen Abend sehr langweilig hingebracht haben; aber er besaß einen unerschöpflichen Schatz von Anekdoten, welche ihm seine schnelle Beobachtungsgabe und sein vortreffliches Gedächtniß während seiner Reisen aufzusammeln erlaubt hatten. Wenn er den Kaffee auf das Feuer setzte, ließ er sich mit seiner Pfeife ihm gegenüber nieder, und so lange der Kaffee dauerte, blieb auch seine Unterhaltungsgabe unerschöpft, und selbst wenn schon der Satz floß, schied er von ihm und seinen Geschichten mit Bedauern.

Neuntes Kapitel.

Ein Lager der Beduinen. — Scheikh Shubbee. — Gefangennahme durch Beduinen. — Vorsicht ist englischen Reisenden anzuempfehlen. — Befreiung.

Die erste Nacht brachten wir auf unsrer Reise in der Wüste zu. Am folgenden Morgen setzten wir unsern Marsch die Ufer des Hyekanals entlang fort, und über Strecken, welche mit einer blättrigen steinartigen Masse bedeckt waren, welche durch die abwechselnde Wirkung des Sonnenlichtes und des Thaues von einer beinahe durchaus gleichen Härte und vorschimmernd weißen Farbe war. Wenige verkrüppelte Akazien zeigten sich nur hie und da auf der Oberfläche.

Als Dunkelheit eintrat, durfte kein Laut mehr über unsre Lippen kommen, sogar unser vorzüglichster Trost, die Pfeife, ward uns verboten, da die scharfen Sinneswerkzeuge der Beduinen, durch die Klarheit und Einsamkeit der Wüste geschärft, solche Vorsichtsmaßregeln durchaus nothwendig machen. Um zehn Uhr langten wir in einer freundlicheren Ebene an, und unsere Gefährten begannen hier mit lautester Stimme zu singen. Die Kameele, bemerkten sie, gehen fröhlicher nach dieser Melodie. Die Abwechslung von größter Hitze und Kälte in der Wüste ist oft besprochen worden, und die erquickende Kühle, welche auf die Erde fällt, wenn die brennende Scheibe ihren Lauf vollendet hat, machte es möglich, daß wir, gemach über diese weiten Einöden bei dem Silberlichte des Mondes dahin ziehend, unsern Marsch weiter fortsetzen konnten.

Gegen Mitternacht näherten wir uns einem Beduinen-Lager, und da wir, wie es bei allen solchen Gelegenheiten meine Gewohnheit ist, von nicht mehr als zwei bis drei Führern begleitet waren, ritt ich gerade auf das Zelt des Scheikhs zu. Ein ungefähr zehnjähriger Knabe kam bei meinem Annahen auf mich zu, um mich zu empfangen, hielt beim Absteigen meinen Bügel, zeigte mir den Weg und bewillkommte mich, als ich in das Zelt eintrat.

Wir fanden darin einen Kreis von Arabern, die bei unserm Eintritt aufstanden und den Friedensgruß mit ihren tiefen Stimmen erwiderten. Bei dieser strengen Beachtung der Gesetze der Gastfreundschaft, die sie unveränderlich einhielten, wurden wir doch nie ausgefragt, obgleich unser Ansehn, und weil wir allein reisten, Verdacht erwecken mußte, woher wir kämen und wohin wir gingen, sondern wir nahmen unsere Sitze ein und die Berathung nahm ihren Fortgang. Ihr Häuptling war von türkischen Behörden ergriffen und eingekerkert worden, und sie besprachen sich nun über die besten Mittel, ihn zu befreien. Alle horchten auf den charakteristischen Rath eines ihrer Alten, der darin bestand, die für sein Lösegeld bestimmte Summe, 1200 Dollars, auszuzahlen, dann, wenn sie ihren Häuptling wieder erhalten hätten, sich in Hinterhalt zu legen und die erste aus den Thoren Bagdads abziehende Karavane zu plündern, die ihnen dann dreifach den Betrag wieder abwerfen würde. Meine Aufmerksamkeit war aber durch andere Gegenstände abgelenkt worden. Der junge Sheikh, welcher kurz nach unserm Eintritt verschwunden war, kehrte in Begleitung zweier Frauen zurück, die große Gerichte von Kameelfleisch und Trüffeln trugen. Andere kamen mit Reis, der in Butter schwamm, mit Schafsköpfen, Gefäßen voll Milch und Buttermilch, Datteln, getrockneten Feigen, Gerstenkuchen u. s. w.

Als wir unsre Hände in die rauchenden Gerichte tauchten, betrachteten wir, Hadji und ich, uns gegenseitig mit Seitenblicken der größten Befriedigung; indem wir bei solchen Gelegenheiten nach dem Grundsatz des Dugald Dalgetty handelten, nämlich Proviant auf drei Tage einzunehmen. Wir spielten Beide unsre Rollen gut, und thaten ein Uebriges, da wir dachten, es möchten Wochen vergehen, bevor wir eine ähnliche Mahlzeit wieder finden könnten. Vielleicht dachten die Araber auch so, während sie uns beobachteten und unsre Anstrengungen ermuthigten, was sie als eine Ehrensache für einen Häuptling betrachteten. Als wir uns zuerst niedersetzten, nahmen zwei oder drei Antheil an dem Mahl; aber der junge Sheikh konnte von unsrer Seite durch nichts dazu bewogen werden. Er würde es als eine Verletzung der heiligen Rechte der

Gastfreundschaft betrachtet haben, hätte er sich niedergesetzt, ehe seine Gäste befriedigt gewesen wären. Trotz seiner großen Jugend übte er die Pflicht des Gastfreunds auf's bewunderswürdigste aus. Es war sehr anmuthig, ihn seine kleinen Arme ausstrecken und, als wir uns Alle niedergelassen hatten, den gewöhnlichen Segen auf uns herabflehen zu sehen. Während der Mahlzeit füllte er die Zeit damit aus, daß er rings von Gast zu Gast herumging und aus den Schüsseln die ausgesuchtesten Stücke auswählte und darbot. Er war völlig als Beduine gekleidet, ein Säbel hing an seiner Seite, ein Dolch zierte seinen Gürtel, und in seiner Hand drehte er einen krummen Stock, wie ihn dieses Volk gewöhnlich trägt.

Unsre Mahlzeit war vorüber und das Wasser wurde zum Waschen gebracht; wir standen auf und machten einer zweiten und dritten Partie Platz, bis Alles aufgegessen war. Der Kaffee ging rund herum, als plötzlich, ohne vorläufige Meldung, der Scheik Shubbee, eine alte Bekanntschaft, die ich zu Busrah gemacht hatte, in das Zelt eintrat. Er kam mit einem Khelat (Ehrenkleid) vom Pascha zu Bagdad für den Sheikh der Montafigue. Es ist im ganzen Osten gebräuchlich, daß diejenigen Personen, welche sich durch irgend eine bedeutende That ausgezeichnet haben, einen dieser entsprechenden Titel annehmen. So hatte Sheikh Shubbee, weil er allein einen Löwen angegriffen und niedergeworfen hatte, den Beinamen „der Löwe" angenommen; aber tapfer, wie er war, sagte der Auftrag, sich dem großen Sheikh der Montafigue zu nahen, seinem Geschmack durchaus nicht zu. Der verschmitzte Sheik rief mich deßhalb bei Seite, erklärte, daß er einer so hohen Ehre nicht würdig sey, und machte mir den Vorschlag, ich sollte, als eine Person weit höheren Rangs, die Mission übernehmen. Innerlich erfreut über die mir dargebotene Gelegenheit, jenen berühmten Häuptling zu sehen, zeigte ich erst durchaus kein Verlangen, dieses Anerbieten zu benutzen, erklärte indessen meine Bereitwilligkeit, den Auftrag zu vollziehen, wenn er mich vorher zu den Ruinen von Wasut begleiten wollte. Dieses war höchst wahrscheinlich nach dem, was wir von dem unruhigen Zustand des Landes gehör

hatten, eine weit schwierigere Aufgabe, als wir bei unserm Aufbruche von dem Fluß dachten. Der Vorschlag wurde Allen mitgetheilt, aber Alle weigerten sich unbedingt, uns zu begleiten. Ich würde daher genöthigt gewesen seyn, meinen Plan aufzugeben, wenn nicht mein verschmitzter Freund Hadji, der sich jetzt Derwisch nannte, dazwischen getreten wäre. Der Streit wurde, wie gewöhnlich, sehr heftig. Alle sprachen durch einander, als plötzlich Hadji vom Boden aufsprang und ausrief: „Ich halte das, was hier entscheiden muß.“ Er zog einen Koran hervor, legte ihn auf einen Teppich, befahl einem der Beduinen, ihn mit seinem Säbel zu öffnen, und erklärte, daß die Sache der Erläuterung gemäß entschieden werden sollte, wie der also aufgeschlagne Text in den Blättern lauten würde.

Das Resultat konnte man voraussehen. Seine theologische Kenntniß las aus der Stelle eine günstige Vorbedeutung heraus. Jetzt machte man keinen Einwand mehr, und am folgenden Morgen, von einer Truppe von etwa zwanzig Männern begleitet, bestiegen wir unsere Kameele und legten unsern Weg über eine flache, ebene, gänzlich uninteressante Gegend zurück. Obgleich das Land zwischen Dan und Bersheba langweilig war, so wurde doch mein Weg durch Gesang und Mährchen verkürzt. Jede Nation hat ihren Helden. England erhebt mit merkwürdig schlechtem Geschmack St. Georg dazu, Frankreich mit wenig besserem seinen St. Denis, Persien hat seinen Rustum, und Arabien seinen Antar.

Da ich schon im Voraus mir wenig mehr als traurige Gefühle versprach, mit denen wir auf Ruinen von Städten blicken, deren Glanz erblichen ist, so fand ich mich auch gegen Sonnenuntergang, als wir uns den Ruinen von Wasut näherten, durchaus nicht enttäuscht. Schutthaufen begegneten dem Auge nach jeder Richtung. Zerbrochene Säulen, Architraven und Friesen, nebst Bruchstücken von Glas und Töpferwaaren, liegen auf der Oberfläche zerstreut; nur ein einziges schmales Gebäude, wahrscheinlich eine Moschee, in dem leichten geschmackvollen Architekturstyl des Khalifen-Zeitalters erbaut, steht noch allein ziemlich erhalten da. Ihre Kuppel ist noch ganz, aber bei unserm Nahen entsandte der

untere Theil des Gebäudes verschiedene Hyänen, Schakals und andere wilde Thiere, welche hier ihren Aufenthalt genommen hatten; sie rissen in die Wüste aus.

Wasut ist an dem Ufer des Hye, in der Mitte zwischen dem Tigris und Euphrat, erbaut, und scheint sich zu gleicher Zeit mit Kufa und Balsora seiner Blüthe erfreut zu haben. Es blieb noch lange eine blühende Stadt, nachdem die Bedeutung jener schon vorüber war, bis es durch Huleika, den Enkel von Zengis Khan, zerstört wurde. Nur wenige Fischer, welche Geflügel und Butter denen, die den Hye passiren, verkaufen, wohnen daselbst. Ein Kanal, so breit als das Bett des Euphrats, durchschneidet diese Ruinen und ist nur eine Fortsetzung des ungeheuren Werks, welches parallel mit dem Tigris läuft, ihn bei Zejirat kreuzt, und sich nachher mit dem Euphrat verbindet.

Ich war eifrig damit beschäftigt, einige Münzen oder sonstige Spuren des Alterthums aufzusuchen, als meine Aufmerksamkeit durch lautes Geschrei, welches sich rings um uns erhob, gefesselt wurde. Ein Blick überzeugte mich, daß wir von Beduinen umzingelt waren. Jeder Hügel und Zugang war im Augenblick von solchen bewaffneten Feinden besetzt, wie sie Rhoderic Dhu herbeigerufen hatte. Eine Vertheidigung gegen eine so überlegene Anzahl würde uns eben so wenig, als die Flucht, genützt haben, wenn die letztere auch überhaupt möglich gewesen wäre. Wir traten deßhalb auf einen Hügel zusammen, und als unsere Feinde unsere Uebergabe verlangten, oder zu feuern drohten, verlangten wir eine Unterredung. Der Sheikh, in Begleitung mehrerer Anderen, näherte sich und wurde von Hadji, dem Löwen und mir selbst empfangen. „Was suchst du hier?" fragte der Häuptling, „ergib dich und begleite uns zu unsern Zelten." Ich war sehr zufrieden, mich so gut aus der Verlegenheit herausgezogen zu sehen, denn ich kannte den arabischen Charakter zu gut, um irgend etwas für unsere persönliche Sicherheit zu fürchten. Hätten sie uns im hitzigen Gefecht angegriffen, und wäre einer ihres Trupps gefallen, dann würde freilich das Resultat etwas verschieden ausgefallen seyn. Ich folgte ihnen deßhalb mit meinen Gefährten auf's willigste.

Unsere Waffen, die uns sicherlich jetzt nur eine nutzlose Last waren, wurden uns abgenommen, Zelte zu unsrer Aufnahme angewiesen, Posten zu unsrer Bewachung aufgestellt, aber in jeder andern Beziehung war unsre Lage nicht unangenehmer, als die von gestern. Wir aßen, tranken und sprachen beständig mit ihnen. Da sie mich für einen Türken und eine angesehene Person hielten, so drängten sie mich stündlich, nach Bagdad zu schreiben und Lösegeld zu fordern, unter der Drohung, daß, wenn ich es nicht thäte, sie mich zeitlebens als Sklaven zurückbehalten würden. Ich gab mich selbst für einen Eingebornen von Konstantinopel aus, nur auf Besuch in Handelsgeschäften in jener Stadt, und folglich nur meinen Agenten daselbst bekannt, bemerkte aber zugleich, daß ich außerdem auch mit meinem jetzigen Zustand außerordentlich zufrieden sey. So fingen sie, ehe es lang dauerte, an, sich zu bedenken; sie fühlten bald die für einen so großen Trupp nothwendigen Kosten und zeigten ein ernstliches Verlangen, uns los zu werden. Der Hadji war indessen bei weitem der angenehmste Gast. Wahr ist's, sein Appetit war größer, als der aller Uebrigen; während sie ganz stillschweigend aßen und tranken, verschlang er doppelte Portionen, lachte, scherzte, schnitt Grimassen und schlug Purzelbäume, Alles zum größten Erstaunen der ihn bewundernden Zuschauer, und in der That verrieth nach ihrer einfachen Lebensart ein solches Benehmen mehr die Schelmereien eines bösen Geistes, als das Betragen eines menschlichen Wesens. Am Abend beim Kaffee erzählte Keiner ein besseres Mährchen, oder versammelte einen größeren Zuhörerkreis um sich, als er, und die anerkanntesten Mährchenerzähler des Lagers geriethen in Verzweiflung.

Endlich war die einzige Ursache, warum wir zurückgehalten wurden, noch allein die Frage, wie es mit der Zurückgabe unsers geplünderten Eigenthums gehalten werden sollte. Doch ward uns, da wir so fest darauf bestanden, jeder Artikel, selbst mit Einschluß des Ehrenkleides, zurückerstattet, und wir nahmen, für die gute Bewirthung dankend, unter gegenseitigen Ausdrücken schöner Wünsche von einander Abschied.

Diejenigen meiner werthen Landsleute, die sich im Osten

aufhalten, gehen nach der Weise jenes Landes vollständig bewaffnet, aber nur zu häufig vergessen sie jene Mäßigung in ihren Handlungen und Reden, welche die Eingebornen an den Tag legen. In einem civilisirten Lande würde die letzte Entscheidung einer Frage durch die Pistole durchaus nicht sicher seyn, noch viel weniger ist dies der Fall bei einem Volke, welches sprüchwörtlich reizbar und rachsüchtig gegen die ist, durch welche sie oder ihre Verwandten eine Beleidigung erfahren haben. Ich wünsche nicht, das Andenken derjenigen, welche fielen, zu stören, noch das Gefühl ihrer Angehörigen dadurch zu verletzen, daß ich die näheren Umstände, welche den Tod des Mannes begleiteten, hier erzähle, dessen Amtsverrichtungen ich übernommen hatte; aber ich erwähne es, damit es diejenigen, welche vielleicht im Begriff sind, nach dem Osten zu reisen, und denen diese Blätter zu Gesicht kommen, möglicher Weise belehre, mit mehr Vorsicht im Gebrauch der Waffen zu Werke zu gehen, mit welchen sie sich während ihres Aufenthalts in jenen Ländern versehen.

Vier brittische Offiziere hatten sich zu Busrah eingeschifft, um auf dem Kourierwege nach Konstantinopel weiter zu gehen. Sie erreichten sicher eine kleine Stadt. Aber hier durchzogen sie mit derselben Unbekanntschaft mit dem Charakter des Volkes, welches gewöhnlich das Benehmen der Engländer in diesen Ländern bezeichnet, mit ihren Beuteln voll goldner Zechinen die Bazare, und bezahlten für solche Artikel, die sie durchaus nicht nöthig haben konnten, ungeheure Preise. Am Abend, nachdem sie das Dorf verlassen hatten, wurden sie, während sie einen Hügel hinabstiegen, von einem vorangezogenen Trupp, der sich in den Hinterhalt gelegt hatte, angegriffen. Hätten sie erst ganz ruhig, bevor sie zu Feindseligkeiten geschritten wären, mit ihnen sich abgefunden, so würden sie vielleicht noch mit dem Verlust ihres Eigenthums davon gekommen seyn, aber Einer von ihnen ließ seinen Zorn über seine Klugheit siegen und schoß den Sohn des Sheikh nieder; in wenigen Minuten war der ganze Haufe mit Ausnahme zweier, als Muhamedaner Verkleideten, in Stücke zerhauen. Die zwei Letzteren halfen ihnen und flohen mit den Eingebornen davon. Bei ihrem

Rückzug konnte man das Geschrei der Opfer hören, deren Kehlen am Ufer des Flusses abgeschnitten wurden. Einer dieser Unglücklichen war der Bruder des brittischen Residenten; aber selbst das Ansehen des englischen Namens hatte so wenig Einfluß auf diese kriegerischen Stämme, daß niemals irgend eine Genugthuung für diese Beleidigung gewährt wurde.

Wir brachten den Abend in Gesellschaft des jungen Sheikh und seiner Gefährten zu, der durch unsre Rückkunft sehr erfreut schien. Sie hatten gefürchtet, daß wir von türkischen Soldaten gefangen und nach Bagdad gebracht worden wären. Aber sie lachten, als sie vernahmen, daß unser Nachsuchen nach Gold, denn sie glaubten, daß dies der einzige Grund meiner Reise gewesen wäre, uns mit ihren eigenen Landsleuten so zusammengeführt hätte. Alles indessen, was das Lager bot, war unser. Es ist erstaunlich, wie einige kleine Geschenke, welche ich während meines ersten Besuches an die Kinder vertheilt hatte, auf die Gefühle der Eltern gewirkt hatten. Ich hatte mir dadurch die gute Meinung Aller erworben. Abends machte mir ein Streit, in den ich mich mit einem Mollah einließ, großes Vergnügen. Dieser behauptete, daß alle Christen entweder Heiden wären oder gar keine Religion hätten. Die erstere Ansicht suchte er durch das zu unterstützen, was er am heiligen Grabe zu Jerusalem gesehen hatte; die letztere, weil er weder mich, noch einen meiner Landsleute je seine Gebete halten gesehen habe. In seiner Schätzung unsrer religiösen Gebräuche hatte der Mollah durchaus keine besondern Ansichten, denn dieselben hat man im ganzen Orient.

Am Morgen ging ich, von dem Hadji und dem Löwen begleitet, an die Ufer des Euphrats zurück, wo ich das Boot hoch und trocken auf einer Bank von Schlamm liegen fand; die Mannschaft aber hatte in meiner Abwesenheit eine sehr bequeme Wohnung in einem Kaffeehaus genommen, wo sie sich ihres Lebens freute. Meine Herrschaft über sie war aber so sicher, daß ich über ihre Nachlässigkeit mit wahrhaft türkischer Gleichgültigkeit wegsah und nur meine Besorgniß aussprach, daß sie das Boot nicht in hinlänglich tiefem Wasser geankert hätten. Wir wollen gehen und

nachsehen, sagten sie, als sie das Kaffeehaus verließen und dadurch hinlänglich anzeigten, daß ihre Gedanken sich durchaus nicht mit dem Boot, seit sie es verlassen, beschäftigt hatten. Nachdem wir es, nach einigen Schwierigkeiten, wieder flott gemacht hatten, kreuzte ich mit zwei meiner früheren Gefährten den Fluß, um dem Sheikh der Montafigues meine Aufwartung zu machen.

Wir nahmen unsern Weg über Ebenen, die mit Kalk und gebrochnen Flintsteinen überstreut waren, bis zum Mittag hin, wo wir unter einer einsamen Gruppe von Palmbäumen Halt machten. Der Boden war reich an verschiednen Arten von Gebüschen, von denen einige sehr aromatisch dufteten. Auch das Thierreich war hier weder so mannigfaltig, noch so spärlich, wie in andern Einöden. Schwarze Roßkäfer, welche dem ägyptischen Käfer gleichen, beinahe einen Zoll große Ameisen, große schwarze Skorpionen, deren Biß in manchen Fällen den Tod herbeiführen soll, sieht man hier in großer Menge. Dieser Skorpion bewegt sich gewöhnlich auf dem Boden in seiner kriechenden natürlichen Lage. Sein Schwanz, an dessen Ende der Stachel sich befindet, steht in rechtem Winkel mit seinem Körper in die Höhe. Er bohrt denselben mit großer Kraft in einen Stock oder sonstigen Gegenstand, den man für sein Aufstören gewählt hat.

Als wir nahe bei dem Lager des Sheikh angekommen waren, wurde ein Bote abgeschickt, um das Herannahen des Gesandten vom Pascha von Bagdad zu verkündigen. Da wir langsam ritten, verkündete auch bald eine Staubwolke einen Trupp berittner Beduinen, welche im Galopp heransprengten, uns zu bewillkommen und uns zu ihrem Häuptling zu geleiten. Sie schlossen uns rings mit lautem Geschrei ein, und Jeder feuerte, während sie unsere Rosse zur Pfeilschnelligkeit antrieben, sein Gewehr ab; je näher einer bei mir stand, desto geehrter fühlte er sich. Ich hätte gern auf diese Ehre Verzicht geleistet, da ihre Gewehre mit Kugeln geladen waren; aber ich würde aus der Rolle gefallen seyn und mich nicht der hohen Stellung gemäß, die ich übernommen hatte, betragen haben, hätte ich auch nur irgend die geringste Befürchtung an den Tag gelegt. So oft mir's der

Staub erlaubte, warf ich einen Blick auf den „Löwen", welcher mir, mit meiner langen Flinte auf den Schultern, folgte und mir seinen Beifall grimmig zulachte. Auf seinen ausgestreckten Armen trug er das Ehrenkleid so zur Schau, daß dessen ganze Schönheit entfaltet wurde. Endlich langten wir im Lager an und stiegen außerhalb eines Kreises von Arabern, welche um den Sheikh herumstanden, von unsern Pferden ab. Sie halfen mir vom Pferd und geleiteten mich mit großem Gepränge in das Zelt, wo der Sheikh saß. Er stand auf, mich zu empfangen, und geleitete mich dann zu einem Sitze neben ihm. Für einige Sekunden trat nun eine Stille ein, die mir Zeit gewährte, das Aussehen Sheikh Hadjils näher in's Auge zu fassen, der einer der edelstaussehenden Araber war, auf dem mein Blick je weilte. Seine große gebieterische Gestalt war bloß in einen Anzug gelber Seide gehüllt; ein Abba oder Mantel hing von seinen Schultern herab, um seinen Kopf wand sich ein Halstuch von der reichsten gelb und purpurfarbigen Seide, während sein Haar darunter hervor in glänzenden Locken herabfiel. Seine Weise schien sehr leutselig, artig und würdig zu seyn, und der Ausdruck seines Gesichtes war frei und männlich.

Der Bewillkommnungsgruß ward nun augenblicklich wiederholt. Kaffee ward aufgetragen, der Löwe näherte sich und legte das Ehrenkleid vor die Füße des Sheikh. Noch hatte ich nicht gesprochen. Meine Erwiderungen auf die Artigkeiten des Sheikh bestanden einzig und allein in einer tiefen und stillen Verbeugung meines Hauptes auf jeden Satz, den er äußerte. Ein solches Stillschweigen wird außerdem, daß es meine Unkenntniß der Sprache nicht verrieth, gerade als die größte türkische Höflichkeit angesehen, die überhaupt verlangt, daß, wenn man mit irgend einer Behörde spricht, dies nur vermittelst eines Dolmetsch geschieht. Ich bat deßhalb den Löwen, sich dem Sheikh zu nähern und ihm den Zweck unsers Besuchs zu erklären. Seine Rede, deren Abfassung ihn Tage gekostet hatte, lautete also: „O König der Nation, Se. Durchlaucht der Pascha von Bagdad, welcher das gute Einverständniß, das zwischen ihm und Euch bestanden hat, sehnlichst zu erhalten wünscht, hat diese hochgeachtete Person, den Kalil Aga Effendi, abgesandt,

um Euch ein Kelat oder Ehrenkleid zu überreichen. Möge der Friede Gottes mit ihm und mit Euch seyn!" Als mein Name erwähnt wurde, that ich weiter nichts, als daß ich meinen Schnurrbart strich und meinem Gesicht einen ernsteren Ausdruck gab, welches wahrscheinlich durch die Rolle, welche ich in dieser Farce zu spielen hatte, etwas von seiner angenommenen Strenge und Feierlichkeit verloren hatte. Der Sheikh, indem er einen schnellen Blick auf mich warf und meine von der Sonne verbrannten Gesichtszüge betrachtete, fragte zweifelhaft: „Ist er ein Türke und kann seine Haut weiß seyn?" — „Weiß, wie ein Engel!" antwortete unerschrocken der Löwe. Der Anzug wurde nun unter dem Beifallsgemurmel der Anwesenden auseinander gebreitet, und als er ihren staunenden Blicken ausgesetzt war, brachen sie in den Ausruf: W'Allah! aus.

Es entspann sich nun unter ihnen eine fernere Unterhaltung. Dann stand ich auf, um mich zurückzuziehen, und wurde bedeutet, daß er, so lange ich verweilen würde, erfreut wäre, mich zu beehren. Zwanzig berittene Männer wurden zu meiner Bedienung ausgewählt und sie geleiteten mich zu dem prächtigen Zelt, welches für mich aufgeschlagen war. Ich trat, von Hadji und dem Löwen gefolgt, ein. „Sie spielten ihre Rolle bewundernswerth, Sie sprachen kein Wort," rief der Erstere aus. Dann war die Reihe an dem Löwen, mich zu bekomplimentiren. Aber sein Lob war viel kürzer, denn ihm war das am meisten seinem Wesen zusagende und dankbare Amt übertragen worden, unsere Mahlzeiten anzuordnen. Wir hatten diese auch kaum eingenommen, als er mich so anredete: „Sieh, wie viel besser du dich dazu eignest, als ich, einen Gesandten vorzustellen. Der Sheikh kennt die Araber, und hätte ich deine Rolle gespielt, so würde er bald dahinter gekommen seyn und ich hätte meinen Platz bei jenen lausigen Hunden erhalten," indem er auf eine Gruppe bei den Pferden in der Sonne schlafender Araber hinwies. „Aber die Türken," fuhr er fort, „kennt er nicht, und siehe, wie verschieden deine Aufnahme von seiner Seite gewesen ist!"

Zehntes Kapitel.

Beduinen. — Arabische Astronomie. — Persönliche Charakteristik, patriarchalisches Aussehen, Vergnügungen. — Ein arabisches Lager.

Während der „Löwe" dachte, daß ich mich selbst zu sehr diesen Schwelgereien hingäbe, eine Idee, von der ich ihn auch gar nicht abzubringen suchte, war ich doch in der That auf eine ganz andere Weise beschäftigt. Eine Gelegenheit, unter so günstigen Umständen die Zelte eines der zahlreichsten der mesopotamischen Stämme zu besuchen, ließ ich nicht so hingehen, und schnell ließ ich den angenommenen Ernst fallen und bemühte mich, die arabische Lebensart mir anzueignen. Mein, dem gewöhnlichen stolzen Benehmen der Osmanli entgegengesetztes, herablassendes Wesen gewann mir bald die Meinung Aller, und in jedem Zelt war ich ein willkommner Gast. Ungefähr fünfhundert dieser Wohnungen waren auf einem Raume, der etwa eine Meile im Umfange betrug, aufgeschlagen. In ihrer Vertheilung war keine Ordnung ersichtlich. Jeder Stamm hielt sich zusammen und nahm einen besondern Platz ein; nur die Zelte des Sheikh und seiner Blutsverwandten waren um sein Zelt im Mittelpunkt aufgeschlagen.

Streitigkeiten, welche ohne diese Einrichtung nie aufhören würden, fallen nichtsdesto weniger häufig vor, und ich fand, daß beinahe jeder Stamm gegen seine Nachbarn irgend eine wirkliche oder vermeintliche Klage zu führen hatte.

Nur das Zelt des Hadjil übertraf an Größe die andern, welche von der einfachsten Art waren. Einzelne Tuchstreifen, von den Weibern aus Wolle gewoben, werden zusammengereiht, bis sie ein Stück von 20 Fuß Länge und 15 Breite bilden. Lange Stöcke an beiden Winkeln dienen dazu, ihm die gehörige Höhe zu geben, während die Zipfel an Blöcke befestigt und so ausgedehnt werden. Einiges Gebüsch schließt den zu beiden Seiten offen gelassenen Raum. Ein Vorhang theilt das Zelt in zwei Gemächer ab, von denen das innere Harem genannt und von den Frauen bewohnt

wird. In dem äußeren Gemach werden die Gäste empfangen und alle Geschäfte verrichtet. Häute für Wasser oder Milch, einige hölzerne Züber oder Kochgeräthschaften, diejenigen für den Kaffee mit eingeschlossen, machten den Hausrath aus, und Teppiche persischen Fabrikats bedeckten den Boden in dem Zelte des Sheikh. Sättel, welche nicht ohne Geschmack mit Silber, Muscheln und anderm schönen Schmuckwerk verziert sind, dienen statt Kissen, auf welche sie sich beim Sitzen oft zurücklehnen. In der Mitte des Zeltes befindet sich eine runde Höhlung, wo sie ihr Feuer anzünden und kochen. Hierum versammeln sie sich in den Winterabenden und schlürfen ihren Kaffee; aber im Allgemeinen ziehen sie die frische Luft vor. Hier, wo sie zu einem klaren und wolkenlosen Himmel aufblicken, der von dem Sternenheere erleuchtet ist, wurde frühzeitig ihr Denken auf die Astronomie hingelenkt, wie man sich leicht vorstellen kann.

Die Namen, welche unsere Himmelskörper noch bezeichnen, haben wir von den Arabern her genommen. Mährchenerzähler von Profession findet man bei jedem Stamm, die, wie die Hochlandpfeifer, um die Ehre streiten, einander zu übertreffen. Ein beträchtlicher Theil traditioneller Weisheit, in deren Mittheilung Alle sich glücklich fühlen, vererbt vom Vater auf den Sohn, und unter andern ist es eine der größten Aufmerksamkeit werthe Thatsache, daß sich in jener Tradition, ohne eine Gelegenheit zu haben, weder Koran noch Bibel zu lesen, die Erzählungen aller der im Buch der Genesis vorkommenden Hauptbegebenheiten vorfinden. Es hielten sich auch gerade eine Anzahl Derwische oder religiöser Bettler in den Zelten auf, die ihre Abreise mit einer Karavane hier abwarteten. Diese, kräftig von Körper und gesund, ziehen ein herumstreifendes Leben und den Verkauf von Rosenkränzen und Amuletten rc. einer thätigeren und ehrbarern Lebensweise vor. Man findet in allen Städten sehr viele dieser Männer, und sie bilden auch einen beträchtlichen Theil jeder Karavane, bei der sie Zutritt erhalten. Den Tag nach meiner Ankunft machte ein Trupp der Yezedis auf ihrem Wege nach Busrah ebenfalls Halt im Lager. Von Gestalt waren sie groß und mager, ihre Gesichtszüge schmal, aber

kurz und ausdrucksvoll, und ihr ganzes Aussehen hatte mehr etwas von den Indiern, als Arabern an sich. Diese Sekte betet, wie wohl bekannt, nach dem von selbst klaren und einem ursprünglichen und einfachen Volke gemäßen Grundsatz den Satan an, daß dieser nämlich als ein Diener Gottes nach seines Herrn Wille auf der Erde wirke.

In dem südlichen Arabien bilden Datteln einen Hauptgegenstand der Nahrung; hier aber ißt man sie nicht so viel, weil man glaubt, sie seyen zu abführend und erzeugten die Ruhr. Als ein Schutzmittel gegen solche Wirkungen wird starker Kaffee ohne Milch und Zucker empfohlen.

Die Beduinen von Mesopotamien leben hauptsächlich vom Fleisch ihrer Kameele, Schafe oder Ziegen. Selten genießen sie Ochsenfleisch, weil sie es für zu erhitzend halten. Ochsen sind in der That nicht für die Wüste berechnet, und man findet sie auch selten in den von dem Flußgestade entfernten Lagern. Diese Beduinen trinken viel Milch, sowohl frische, als saure. Die Butter wird so zubereitet, daß eine Haut mit Milch theilweise gefüllt und dann entweder an einem Triangel oder an dem Zweig eines Baumes aufgehängt und so lange in Bewegung erhalten wird, bis sie hinlänglich durch einander geschüttelt ist. Dann wird der wässrige Theil entfernt und der übrig bleibenden dicken Masse mit der Hand die nöthige Festigkeit gegeben. Das Brod, von dem sie sehr viel mit Vegetabilien essen, wenn sie deren habhaft werden können, ist in dünne Kuchen geformt, die indessen nur kurz vor dem unmittelbaren Gebrauch gebacken werden. Das Mehl wird auf der im Osten so allgemein benutzten Handmühle gemahlen. Zwei runde Steine sind auf einander gelegt, der obere, welcher eine Habe hat, wird stark herumgetrieben, während das Korn durch eine Oeffnung des unteren Steins in einen hölzernen, darunter gestellten Zuber fällt. Hammelfleisch wird allen anderen Gerichten vorgezogen, und wenn es nicht, wie es gewöhnlich geschieht, gekocht ist, so wird es auf dem Rost gebraten oder in einzelnen Stücken gedörrt. Das letztere wird besonders auf der Reise benutzt, indessen ist gekochtes junges Bocksfleisch der beste arabische Leckerbissen.

Ich fand ihren Anzug nicht von dem in andern Theilen der Halbinsel gewöhnlichen verschieden. Er besteht indeß einfach aus einem ungebleichten Stück baumwollenen Tuches und einem Mantel, der vertikal schwarz oder braun gestreift ist; das erstere ist um ihren Leib mit einem ledernen Gürtel befestigt, in welchen sie ihren Dolch, ihr Pulverhorn und ihre Kugelbüchse stecken. Auf ihrem Kopfe tragen sie das Kafeeyah, welches aus einem roth und gelb gestreiften Sacktuch gemacht und um ihre Stirn mit einer aus Kameelhaar geflochtenen Kordel befestigt ist. Ihre Zahnbürsten, aus kleinen Zweigen des Rakbaums gemacht, hängen häufig an den Enden jener Kordel, und nach einem neuen Kaufe sieht man die Araber häufig ihre Mußestunden mit dem Flechten und Zusammenknüpfen derselben hinbringen. Ihre Kleider werden nie, außer vom Regen, gewaschen, und sie wechseln dieselben auch nie, ehe sie in Stücken aus einander fallen. Die Folge davon ist leicht zu errathen. Sie sind mit Flöhen und andern betriebsamen Thierchen übersäet. In dem Verlauf ihrer Arbeiten, wenn sie von jenen besonders belästigt werden, suchen sie sich dieser Gäste dadurch zu entledigen, daß sie die Kleider auf den brennenden Sand ausbreiten, oder sie an einem Gebüsch den Sonnenstrahlen aussetzen. Die Hitze nöthigt dann in beiden Fällen die Ansiedler zur Auswanderung. Die Araber und andere Orientalen lassen das Haar da wachsen, wo wir es abschneiden, und umgekehrt. In den Städten besorgen Barbiere den Schnitt; ihr Geschäft wird aber für unsauber gehalten.

Die charakteristischen Kennzeichen der arabischen Persönlichkeit, welche eine der sechs großen Varietäten des menschlichen Geschlechts bilden, sind den Physiologen zu gut bekannt und machen deßhalb eine fernere Beschreibung überflüssig; wir erwähnen hier nur einige unbedeutende Abweichungen von der Hauptsache. Die Hautfarbe der Eingebornen von Nesjd und Yemen, die schwarzbraun oder beinahe schwarz ist, spielt hier mehr in's Olivenfarbige; ihre Augenbrauen, Bärte ꝛc. sind weniger buschig, und ihre Gestalt ist etwas größer. Sie tragen immer Bärte, obgleich nicht so lange, auch färben sie dieselben nicht, wie in der Stadt, um den Wechsel zu

verbergen, welchen das Alter mit der Farbe vorgenommen hat. Die schneeweißen Bärte ihrer Alten geben denselben ein wirklich ehrwürdiges und patriarchalisches Ansehen. Ihr Haar flechten sie und lassen es bis zu ihren Hüften herabhängen. Indessen mußten sie unter der Herrschaft der Wechabiten, welche Irak-Arabia in Furcht erhalten, aber nicht unterjochen konnten, sich eine Glatze scheeren, eine Beschimpfung, über die sie noch heute laut und bitter Klage führen. Einige spielen durch Locken und Frisiren ihrer Haare die Stutzer und tragen keinen Turban. Jenes ist nach ihren Ansichten das, was wir wüste Renommisterei nennen. Ihre Waffen sind beinahe dieselben, wie die der Johasmy-Seeräuber, die ich in meinem Berichte beschrieben habe. Ein Lieblingsvergnügen ist das Schleudern des Jereed; da ich mich täglich darin übte, so wurde ich bald ein erträglicher Spieler. Vier oder fünf sitzen auf und galoppiren auf einen offenen Platz in der Ebene. Die Waffe — bei diesen Spielen von Holz, aber im Kampf von Eisen — wird alsdann auf Einen abgeschleudert, welcher sich flach auf sein Roß legt, um ihr auszuweichen. Fällt sie auf den Boden, so muß er sie wieder aufheben und auf einen Andern abschleudern. Im wirklichen Kampf sind diese Jereed furchtbare Waffen, die häufig den Körper durch und durch bohren.

Die Luft der Wüste ist bemerkenswerth rein und Krankheiten kommen selten vor. Blattern und die Pest wüthen zuweilen, aber beide Krankheiten verschwinden wieder eher, als in den Städten. Geschwüre sind sehr häufig, wie auch Entzündungen und Hautkrankheiten.

Ihrer unsauberen Gewohnheiten ungeachtet, bewahrt die Reinheit der Atmosphäre in einem sehr hohen Grad die verschiedenen Sinne der Beduinen. Besonders empfindlich ist er für schädliche Gerüche, und man sieht daher oft einen Beduinen mit seinem vorgehaltenen Schnupftuch durch eine Stadt eilen, um sich vor den umgebenden schädlichen Ausdünstungen zu bewahren. Das ist auch mit ein Grund, warum die Beduinen immer vorziehen, ihre Stätte außerhalb der Stadt aufzuschlagen, als innerhalb der Mauern. Ihre Sehkraft ist sehr scharf und geübt; ehe ich nur einen schwach

sich bewegenden Punkt wahrnahm, hatten meine Gefährten schon den Fremden entdeckt und unterschieden an seinem Aussehen den Stamm, dem er angehörte. Eben so theilen sie mit verschiedenen andern wilden Nationen die Eigenschaft, Menschen und Thiere an ihren Fußtritten zu erkennen. In dieser Beziehung wetteifern sie mit nordamerikanischen Indianern. Denn sie geben nicht allein die Zahl und die Zeit, wann der Trupp vorbeizog, sondern auch — freilich wie sie behaupten — auch ihr Alter und ihren Stamm an.

Ein Araber ist in seinem Lager ein ganz anderes Wesen, als in der Wüste. Dort bringt er seine Zeit mit Nichtsthun, mit Rauchen, Kaffeeschlürfen und Schlafen zu, während seine aufgezäumte Stute ungeduldig am Thore seines Zeltes an ihrem Gebisse kaut. Neben ihm im Sande ist seine Lanze aufgepflanzt. Seine Waffen trägt er an sich, auf den Ruf seines Häuptlings schwingt er sich in den Sattel und stürzt mit dem seiner Nation eigenthümlichen Feuer in den Kampf. Im wirklichen Sinne der Prophezeiung ist der Araber noch ein wilder Mensch; er weiß es und setzt darin seinen größten Stolz. Sein Vaterland, unverändert und unveränderlich, ist ihm deßwegen mehr als theuer, und von der übrigen Welt ist es auch immer mit dem lebhaftesten Interesse betrachtet worden; denn ein Theil seiner Geschichte gibt zugleich die ganze. Sie essen, trinken und kleiden sich, wie in den Tagen der Patriarchen; ihre Zelte sind noch dieselben; ihre Liebe zum Herumschweifen ist unverändert geblieben. Sie haben noch denselben unbezähmbaren Geist der Freiheit. Ihre Frauen gehen noch zu dem Brunnen nach Wasser, und ihre Männer streiten noch, was ich zu sehen oft Gelegenheit hatte. Sie haben selbst von ihren wilden Einöden aus weiter geschaut und haben Nationen um Reiche streiten sehen, welche gegründet wurden und nun wieder verschwunden sind. Die Welt sah sie selbst als eine wilde und herumstreifende Bande auf Eroberung ausziehen, Nationen beugten sich vor ihnen und der schönste Theil der Erde ward ihnen zur Beute; dann nahmen sie die Form des civilisirten Lebens an, kultivirten die Künste und bildeten die Kette zwischen der alten und der modernen Gelehrsamkeit; aber in der ewig glühenden Wüste,

da ist der Araber stets derselbe geblieben und wird derselbe bleiben.

Die beduinischen Frauen zeichnen sich durch ein freieres Benehmen aus, als die in den arabischen Städten; sie verschleiern weder ihr Antlitz, noch kleiden sie sich anders, als mit dem gewöhnlichen blauen Hembe. Es ist wahr, sie essen allein und setzen sich nicht öffentlich in der Gegenwart von Männern nieder, was für unanständig gehalten wird; aber sie genießen bei diesen Stämmen ein großes Vertrauen, werden oft bei wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt, und haben selbst bei wichtigen Gelegenheiten im Kampfe angeführt. Immer heiter, freundlich und tugendhaft, wie es nicht leicht bei einem Volksstamm in irgend einem Theile der Welt gefunden wird, bilden sie, wenn man die Stellung betrachtet, die ihnen die Natur angewiesen hat, einen schlagenden Gegensatz zu den beinahe thierischen Frauen der Türkei und Persiens. Sie üben einen wohlthätigen Einfluß auf das rohere Geschlecht aus und bringen einen Reiz in alle Angelegenheiten des geselligen Lebens. Es sey mir vergönnt, zu dem Zeugniß so vieler früheren Reisenden auch noch mein bescheidenes zu ihren Gunsten hinzuzufügen. Obgleich sie ärmlich gekleidet sind und arm aussehen, so redete ich doch nie im bittenden Tone ein Weib um Beistand an, ohne daß sie meine Erzählung geduldig anhörte, mich bemitleidete oder mir half, je nachdem es ihre Mittel erlaubten. Mein Herz schlägt voll Dankbarkeit, wenn ich der vielen rührenden Fälle gedenke, wo ich, ein Fremdling, Wohlthaten von ihnen empfangen habe.

Ihr Anzug entspricht ihrem einfachen Charakter und besteht nur aus einem losen Hemde oder Umwurf, über dem sie beim Ausgehen denselben Mantel, wie die Männer, tragen. Die höhere Klasse zeigt ihre Liebe zum Schmuck durch Gold- und Silbermünzen, die sie um ihre Stirn binden; die ärmeren Klassen gebrauchen Blei. Eben so sind ihre Arme und Beine überreich mit Ringen und andern Zierrathen geschmückt. Sie färben ihre Hände, Füße und zuweilen auch ihren ganzen Körper mit Henna. Sie haben also noch dieselben Gewohnheiten bewahrt, welche auch Jezabel hatte, nämlich die, ihre Augenlieder mit Bleischminke zu färben.

Wo man auch den Araber sieht, er trägt sich immer aufrecht, frei und männlich. In den Straßen einer Stadt weicht er Niemanden aus, und in der Wüste ist er der Freieste des Menschengeschlechts. Plötzlich und schnell im Zank, sind seine Leidenschaften leicht aufgeregt, und ein die Ehre seines Stammes verletzendes Wort kann nur durch Blut abgewaschen werden. Die Türken wissen dies und hassen deßhalb die Araber mit unglaublicher Heftigkeit; sie, gewöhnt, die Einwohner anderer Länder zu tyrannisiren, können den hochherzigen Stolz eines Arabers nicht ertragen, welcher auf ihren Luxus und ihre entnervenden Ausschweifungen mit offener Verachtung herabblickt und thätig wieder vergilt, wenn sie zu streiten beginnen oder ihn nur durch ein Wort beleidigen. Keine Zeit reicht hin, den Flecken zu verwischen. Ist er durch Umstände verhindert, seine Rache am Orte selbst zu kühlen, dann wartet er es ruhig ab, bewacht sein Opfer Jahre lang, bis es endlich in seine Gewalt fällt. Während meines Aufenthalts fielen manche Streitigkeiten vor, welche zwischen Beduinen und türkischen Soldaten in den Kaffeehäusern Bagdads entstanden waren, und nun außerhalb der Stadt durch die Flinten oder Messer der Beduinen beendigt wurden, die sich durch die Flucht zu ihren Stämmen der Strafe entzogen, die sie sicherlich getroffen haben würde, wenn sie in der Stadt ihrem Zorn freien Lauf gelassen hätten. Die Sitte unter ihnen selbst verlangt, daß, wenn Einer erschlagen ist, ein Familienglied den Streit aufnehmen muß; wenn keine Genugthuung gegeben wird, so muß irgend einer von dem feindlichen Stamme als Opfer ihrer Rache das Leben lassen. Ihre Zwistigkeiten nehmen deßhalb beinahe nie ein Ende; man hat mir von solchen erzählt, die fast ein Jahrhundert dauerten. Diese Sitte bildet, wie ich schon oben bemerkt habe, nicht den geringsten schlagenden Zug in dem Charakter dieses Volkes, da oft Jahre verfließen, ehe sie ihre Rache kühlen. Turkey, der letzte Imam der Wahabees, fiel durch die Hand eines Mannes, dem er zwanzig Jahre früher eine leichte Beleidigung zugefügt hatte.

Ich unterlasse es, länger bei der Regierung des Sheikh zu verweilen. Seine Macht ist verschieden, je nach dem Stamm,

über welchen er gebietet. Aber in den meisten Fällen erhebt sie sich kaum über das Ansehen, welches von einem Familienvater über seine Kinder ausgeübt wird. Im Krieg oder bei außerordentlichen Vorfällen hat er in der That Gewalt über Leben und Tod, allein er muß diese mit der äußersten Vorsicht ausüben; denn eine Handlung unnöthiger Strenge könnte ihm Leben und Stellung kosten. Im Allgemeinen aber regiert er mit dem Beirath eines Divans von alten Männern, den Aeltesten des Stammes. Ohne ihre Billigung wird wenig von Bedeutung unternommen. Die Landesgebräuche oder die Befehle des Korans, wie sie von gewissen Mollahs ausgelegt werden, bilden die Basis bei der Vollziehung des Gesetzes. Aber gewöhnlich werden Streitigkeiten zur Schlichtung vor eine gleiche Anzahl von Freunden beider Parteien gebracht.

Die Montafigue-Araber besitzen den Theil von Untermesopotamien, welcher zwischen Busrah und Bagdad liegt. Unter diesem Namen wird eine große Familie von Stämmen begriffen, welche die Gewalt desjenigen Sheikh anerkennen, dessen Gastfreundschaft ich im Augenblick genoß. Ihre Gesammtzahl beläuft sich ungefähr auf 200,000, von denen er ungefähr 70,000 in's Feld rücken lassen kann. Die Annizah und Jerboah sind die zwei andern großen mesopotamischen Stämme. Es ist theilweise türkische Politik gewesen, eine gewisse Eifersucht unter ihnen zu nähren, um so die einzelnen Stämme im Gleichgewicht zu erhalten; denn die Araber würden ohne dieses Mittel sich verbunden und sie wohl auch schneller aus dem Land getrieben haben. Die Montafigue's haben sich deßhalb gewöhnlich durch Geschenke &c. den Paschaliks angeschlossen, während die andern Stämme ihnen feindlich gegenüber traten.

Ich habe bereits bemerkt, daß das Ansehen der Sheikhs während des Kriegs sehr groß ist, während des Friedens aber nimmt es bedeutend ab; sie behalten dann nur einen Theil dessen, was ihnen im Krieg gestattet war. Im Frieden kann der Sheikh, wie sie annehmen, nicht besser seine Zeit, als mit Ausübung der Gastfreundschaft, ausfüllen. Agil hielt zur Zeit meines Besuches

täglich eine offene Tafel für nicht weniger als drei- bis vierhundert Menschen, und mehr als dreißig Sklaven waren beständig mit Kaffeestoßen beschäftigt. Eine solche Liberalität wird als die größte Tugend eines Sheikh angeschlagen, und der Ruf meines Wirthes war in dieser Gegend weithin ausgebreitet. Indessen war seine Lebensart beinahe bis zur Enthaltsamkeit mäßig. Einige Monate nach meinem Besuch reiste er nach Bagdad, und der Pascha räumte ihm während seines Aufenthalts eins der kostbarsten Gebäude jener Stadt ein; der Sheikh aber schlug sein Zelt auf dem flachen Dache auf und hielt dort seinen Divan, während sein schmutziges Gefolge sich auf den kostbar purpursammtnen, mit Perlen geschmückten Divans niederließ oder seine Mahlzeiten auf dem Marmorboden kochte. Die wunderschönen Spiegel wurden von den Mauern gerissen und zerbrochen, damit Jeder von ihnen sich ein Stück aneignen konnte. Ihre Schafe und Ziegen theilten mit ihnen dieselben Gemächer.

Dieses wurde mir von den Stadtarabern erzählt, als Beweis, daß jene wilden Männer vollkommene Wilde seyen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Sheikh von 4000 seiner Leute begleitet. Um dieselbe Zeit kam ungefähr dieselbe Anzahl vom Stamm der Jerboah auch in die Stadt. Ein Zwist brach aus, der, wie ich glaube, wegen eines Familienstreites in einem Kaffeehaus begann. Nach einem dreitägigen hitzigen Gefechte innerhalb der Stadt, während dessen sie auf einander feuerten und sich erdolchten, zogen die später Ankommenden den Kürzeren, mußten die Stadt und darin einige ihnen zugehörige Gegenstände zurücklassen, die ihre Feinde wegnahmen.

Der gegenwärtige Sheikh der Montafigues war Agil Ibn Mahomed, ein Araber aus der Shebeedfamilie; seine Gastfreundschaft war nicht weniger gerühmt, als seine milde und freundliche Regierung im Frieden und seine Tapferkeit im Krieg. Er fand indessen zu bald für das Heil seines Stammes in jugendlichem Alter seinen Tod, wie er ihn sich wahrscheinlich gewünscht hätte. Sein älterer Bruder war während dem Wüthen der Pest vom Pascha von Bagdad befreit worden und zu dem Gouverneur von Aleppo

geflohen, mit dessen Hülfe er dem Agyl auf den Ebenen von Wasat eine beträchtliche Truppenmacht entgegenführen konnte. Nach einem langen und blutigen Kampf neigte sich schon der Sieg zu Gunsten Agyls, als ein unerwarteter Vorfall dem Ganzen eine andere Wendung gab. Der Sheikh befand sich an der Spitze einer tapfern Bande, etwas vom Hauptheer entfernt, und war im Begriff, eine Kavallerieabtheilung anzugreifen, als sein Roß, welches vorher schon verwundet war, strauchelte, stürzte und über ihn hinrollte. In diesem Zustand traf ihn eine Lanze und er wurde unter einem Haufen seiner treuen Begleiter, die über ihm fochten, begraben. Sein Ruf, seine Gastfreundschaft und sein Muth bilden noch jetzt das nie ermüdende Thema jedes herumstreifenden Mährchenerzählers oder Improvisators, und die arabischen Mädchen singen seine tapfern Thaten ihren Geliebten zur Nacheiferung vor.



Elftes Kapitel.

Abzug aus dem Montafiguelager. — Semauva. — Besitznahme einer Marmorstatue. — Sie wird wieder abgezwungen. — Verlust der Pantoffeln Hadji's — Cemlum-Sümpfe. — Räuberhorden. — Breite des Flusses. — Plünderung des Bootes. — Besuch von Babylon. — Betrachtung.

Wir verweilten sieben Tage bei dem Sheikh der Montafigues, und mein Landsmann schmauste die ganze Zeit über köstlich. Da ich aber fürchtete, daß am Ende Jemand von Bagdad kommen und den Sheikh über meinen angenommenen Charakter aufklären möchte, wartete ich demselben in einer andern Ceremonialvisite auf, nahm seine Antwort entgegen, und nachdem ich ihm und den zahlreichen Freunden, die ich in diesem Lager gefunden, Lebewohl gesagt hatte, kehrten wir zu unserm Boot auf dem Flusse zurück, um unser Vermessungsgeschäft wieder aufzunehmen, während der Löwe mit dem Antwortschreiben des Pascha's sich nach Bagdad begab. Als wir stromaufwärts fuhren, kamen wir zu Mydain an

einem kleinen Grabmal vorüber, welches einem hier verstorbenen und begrabenen Sheikh errichtet worden war. In einigen Theilen Arabiens sind solche Denkmale sehr zahlreich; sie sind viereckig und mit einer Kuppel oder einem Dom versehen, dessen Oberfläche gewöhnlich weiß gewaschen und in der Sonne glänzend den biblischen Vergleich verursacht hat: „Daß außen Alles weiß und schön ist, aber innen Fäulniß." Zu Neghail nahmen wir einige Vorräthe ein, aber die Einwohner waren nicht gefällig.

Von da bis Serakat, eine Entfernung von vierzig Meilen, fuhren wir reißend schnell. Der Fluß ist ungefähr 200 Ellen breit, und seine Tiefe soll sogar im Winter über zwei Faden betragen. Die wenigen Sandbänke, welche seinen Lauf unterbrechen, können leicht vermieden werden. Von hier aus erreichten wir Semauva (das heißt himmlisch), eine mit einer Mauer umgebene Stadt mit ungefähr 2000 Einwohnern. Sie liegt auf dem westlichen Ufer des Flusses. Ein Sprüchwort behauptet, daß daselbst alle Frauen schön und alle Männer tapfer seyen. In ihrer Nähe trennt sich ein kleiner Arm von dem Hauptflusse, fließt parallel weiter und vereinigt sich wieder ungefähr 30 Meilen von Cemlum mit dem Mutterstrom. Dieser Stadt gegenüber befinden sich auf einer kleinen Insel einige bedeutende Ruinen, welche bei den Arabern Worka oder Orka heißen.

Semauva ist noch, wie es stets war, wegen der Fabrikation von Baumwollentüchern berühmt, welche im ganzen Osten sehr geschätzt werden. Nachdem wir die Ruinen besichtigt hatten, deren Verfallenheit indessen nicht erlaubte, uns über die Ordnung oder die Periode ihrer Architektur zu vergewissern, stattete ich mit Hadji dem Sheikh einen Besuch ab, welcher uns sehr artig empfing und uns zum Mittagessen einlud, was wir auch willig annahmen. Im Verlauf der Unterhaltung erwähnte er, daß einer seiner Leute, der in den Ruinen gesucht, eine Marmorstatue gefunden habe. Auf meinen Wunsch, seinen Schatz zu sehen, wurde sogleich ein Bote abgesandt, um den Eigenthümer mit seiner Statue mir vorzuführen. Die Statue wies sich als eine von besonderem Werth

und ausgezeichneter Schönheit aus und ich kaufte sie mit Freuden an mich. Sie stellte einen Priester mit gefaltenen Händen in der Stellung eines Betenden dar, dessen Haupt in eine Perrücke eingehüllt und dessen lang herabfließendes Gewand an der Hüfte mit einem Gürtel geschlossen war; die Gesichtszüge trugen jüdischen Ausdruck, die Nase war dünne, vorspringend und leicht gebogen. Diamanten oder andere Juwelen hatten früher seine Augen vorgestellt. — Mit meinem Kauf zufrieden, war ich im Begriff wegzugehen, als Hadji seine Pantoffeln vermißte. Unser werther Wirth hatte, wie es schien, unser Umkehren benutzt, war in sie hineingetreten und mit ihnen davon gegangen. Da ich für meine angekaufte Statue befürchtete, so befahl ich ihm, nicht ein Wort verlauten zu lassen und schnell nach dem Boot zu eilen. Halb schien Hadji geneigt, mir nicht zu gehorchen, aber endlich folgte er mir. Kaum hatte ich mich indessen im Boote niedergelassen, als ich einen großen Lärm vernahm, und als ich meinen Kopf erhob, um die Ursache desselben zu erfahren, sah ich einen Trupp Frauen auf uns zueilen, die mit ihren schrillen Stimmen ein teuflisches Geheul erhoben; sie waren von dem Weib des Mannes angeführt, der die Statue verkauft hatte. In großer Anzahl enterten sie das Boot und bestanden auf der augenblicklichen Zurückgabe der Statue. Vergebens machte ich Gegenvorstellungen. „Ihr beraubt unser Dorf seines Schutzbildes,“ schrien sie. „Wenn es uns entrissen ist, dann wird niemals das gute Glück unter uns weilen.“ Sie waren in der That so aufgeregt, daß ich fürchtete, sie würden außer dem Bilde auch mich noch in Stücke reißen und davon schleppen. Um indessen noch einen Versuch zu machen, mein Geld oder die Statue wieder zu erhalten, eilte ich zum Sheikh und verlangte das eine oder das andere und zugleich Hadji's Pantoffeln zurück; aber er lachte uns aus. „Ist's meine Schuld,“ entgegnete er, „daß Ihr einfältig genug waret, Euer erkauftes Eigenthum schreihälsigen Weibern wieder zurückzugeben. Ich dachte Besseres von Euch!“ fügte er höhnend hinzu. Ich erwähnte Hadji's Verlust. „Hadji's Schuhe!“ rief er mit plötzlichem Lachen aus und hielt ein. „Es ist wahr, die, welche ich trage, und die Eures Freundes sahen sich

sehr ähnlich, aber der Teufel hat, wie mir scheint, Euch den Glauben eingeflößt, daß es dieselben seyen; doch der Friede des Herrn sey mit Euch und bringe Euch wieder in den Besitz Eurer gesunden Sinne, die Ihr verloren habt." Er verließ damit das Zimmer und ließ mich wegen des Verlustes der Statue und Hadji wegen des seiner Schuhe mit schwerem Herzen zurück. Wir kehrten zu unserm Boot zurück und fuhren einige Minuten später unter dem Geschrei und Hohngelächter des Volkes weiter. Als wir die Mitte des Stroms erreicht und nun vor ihrem Lärm geborgen waren, konnte ich mein innerliches Lachen über Hadji nicht zurückhalten, der dasaß und mit einem Blick auf seine nackten Füße auf das Haupt des Urhebers des Uebels Flüche häufte. „Ich bezahlte erst vor vierzehn Tagen 16 Piaster für sie," rief er aus, „und daß sie nun die Füße eines solchen Hundes, des Sohns eines Hundes, schmücken, das ist zu arg!" Indessen wurde er durch mein Versprechen, bei der ersten Gelegenheit seinen Verlust auszugleichen, wieder versöhnt, und nach Verlauf einer Stunde hatte sich seine gewöhnliche Heiterkeit wieder eingestellt.

Dieser zwischen Cemlum und Semauva liegende Theil des Flusses, die sogenannten Cemlumsümpfe, eine Strecke von 40 Meilen, stellt der Schifffahrt beträchtliche Hindernisse entgegen. Während der Hochwasser ist dieser ganze Bezirk überfluthet und es ist beinahe unmöglich, die Kanäle ausfindig zu machen. Eine kurze Strecke unterhalb Cemlum theilt sich der Fluß in mehrere Arme, von denen nur drei während des Winters schiffbar sind. Diese haben ungefähr einen Faden tiefes Wasser und dies wird von den Eingebornen nur dadurch bewirkt, daß sie mit Dämmen die verschiedenen andern Kanäle schließen, wodurch wegen der reißenden Schnellig- des Flusses diese voll Wasser gehalten werden. Die Fahrt durch diese Sümpfe ist wegen der vielen Räuberhorden sehr gefürchtet. Man schätzt die Zahl der Einwohner auf ungefähr 15,000. Sicher durch ihren eigenen unbezähmbaren Geist der Unabhängigkeit und die Natur und Beschaffenheit ihres Landes, haben sie bis jetzt den vereinten Anstrengungen des Pascha's und der Montafigue-Sheikhs Trotz geboten. Sie wurden im Jahr 1831 theilweise unterworfen,

aber der bald nachher erfolgte Sturz der Mameluckenherrschaft erlaubte ihnen später, mit erneuter Kraft zu ihren früheren Beschäftigungen zurückzukehren. Die Abgaben, die sie fortwährend von den vorüberfahrenden Schiffen erheben, setzen der Ausbreitung des Handels ein großes Hinderniß entgegen. Eine der Ursachen ihrer häufigen Streitigkeiten mit den Türken und den Montafigue-Sheikhs ist die, daß sie Sheas oder Sektenanhänger von Ali, und bittere Feinde derjenigen sind, welche den paradoxen Glaubenslehren anhängen.

Die Zahl ihrer Dörfer in diesem Distrikte wird auf achtzig angeschlagen. Jedes ist, um die Ueberschwemmung zu vermeiden, auf einen etwas hügligen Grund erbaut und zählt gewöhnlich 2 bis 300 Familien. Festungswerke und Thürme von Koth dienen ihnen bei ernsthafteren Gelegenheiten als Rückzugsplätze. Wenn aber ihre Sicherheit durch einen allgemeinen Feind bedroht und der Widerstand ihnen nichts mehr fruchtet, so flüchten sie in die Wüste und überschwemmen vermittelst der Oeffnung ihrer Dämme das Land. Ihre von Schilf erbauten Hütten, meistens von länglicher Form, mit niederhängendem Dache, werden abgebrochen und in Flöße verwandelt, auf denen sie sich mit ihren Weibern und Kindern einschiffen. So fanden die Truppen des Pascha's nach einem achtzehnmonatlichen Kampfe, als sie ihre Hauptstadt erreichten, nichts als rauchende Trümmer, und kaum hatten sie dieselben verlassen, als die Araber mit größerer Verachtung der Feinde wieder davon Besitz nahmen.

Außer den durch sie von den Booten erhobenen Abgaben, die gewöhnlich aus einem Theil der Ladung bestehen, zieht dieses Volk einen bedeutenden Vortheil von seinem Vieh, das, von dem reichlichen Schilf und Gras genährt, viel Milch gibt, die zu Butter verwandelt einen schnellen Absatz auf dem Markt zu Bagdad findet. Diese Thiere werden deßhalb selten geschlachtet. Bei Cemlum nimmt der Fluß an seiner Breite um hundert Ellen ab und die Ufer sind sehr niedrig. Hier wohnen ungefähr 1600 Menschen in Hütten, die von gedörrten Lehmsteinen aufgeführt sind. Die hier lebenden vorzüglichsten Kaufleute sind Perser,

welche Kerbela anzieht, wo sie in der Nähe der Ueberreste ihres verehrten Häuptlings Ali nach ihrem Tode beerdigt werden.

Große Quantitäten von Reis und anderem Getreide werden in der Nachbarschaft dieser Stadt gezogen. Da der Strom hier reißend und sein Bette eng ist, so kann man ihn nur passiren, wenn man das Boot ziehen läßt. Ist auch der Wind zu dieser Jahrszeit gut, so reicht er doch kaum zum Forttreiben des Schiffes aus. Ich hoffte zuerst, daß der Paß des brittischen Residenten mir einigen Schutz gewähren würde, aber sie beachteten ihn nicht mehr, als einen Ferman vom Großsultan. Ihre ersten Abgaben erhoben sie von unsern Ziehern, die nach und nach ihrer Turbane, ihrer Sandalen und ihrer Kleider beraubt wurden; dann kamen sie zu unserm Boot und nahmen weg, was ihnen anstand. „Unser Oheim braucht das," war die einzige Antwort, die ich auf meine Vorstellungen gegen dieses unceremonielle Aneignungsrecht erhielt. Widerstand wäre Wahnsinn gewesen. Im Verlauf einer Stunde waren Gewehre, Kochgeschirre und alle unsere Vorräthe verschwunden und nur noch unsere Kleider hatten wir erhalten. Nur mit Mühe konnte ich unsere Zieher bei der Arbeit erhalten, welche über ihren Verlust ganz außer sich waren, und als wir zu Cemlum ankamen, waren sie Alle ausgerissen. Hier fand ich mich ohne Begleitung zurückgelassen und nichts hatte ich im Augenblick übrig, um meine Untersuchung fortzusetzen. Glücklicherweise verschafften mir einige Goldzechinen, die ich bei mir verborgen hatte, für einige Zeit die nothwendigsten Lebensmittel; diese aber waren beinahe schon ausgegeben, als ich unerwartet mit einem Landsmann zusammentraf, der unter dem Namen Derwisch Ali in diesen Gegenden reiste. Sein wirklicher Name war Elliot, aber er hatte jenen Namen angenommen, um seine Absichten dadurch besser zu erreichen. Von wilder Gemüthsart und am Herumstreifen Gefallen findend, hatte er den größten Theil des Ostens bereist und in letzter Zeit sich mit der Aufnahme der Ruinen von Babylon beschäftigt. Ein wandernder Sänger und Mährchenerzähler begleitete ihn. Der Derwisch war nicht mit mehr Geld als ich selbst versehen und wir beschlossen deßhalb, dem Sheikh einen gemeinschaft-

lichen Besuch abzustatten und seinen Beistand in Anspruch zu nehmen, um Zieher für den Fluß zu erhalten. Auf dem Wege zu seiner Residenz fanden wir das Volk in großer Verwirrung hin und her rennen; die Stadt war nämlich von einigen Beduinen bedroht, die man schon auf ihrem Marsch gegen sie erblickte. Er war folglich sehr beschäftigt, die nöthigen Befehle zu ertheilen, und als wir uns näherten und unser Gesuch vorbrachten, warf er einen schnellen Blick auf uns, sagte seiner Umgebung, daß wir verdächtige Hunde seyen, und befahl uns so lange einzukerkern, bis er Muße habe, die Sache genauer zu untersuchen. Ich versuchte Gegenvorstellungen zu machen, aber er wollte auf nichts hören. Seine Anhänger ergriffen uns und schleppten uns zu einer elenden Hütte, in welche wir auf rohe Weise hineingedrängt und von einigen Arabern an der Thüre bewacht wurden. Während diese kochten und ihren Kaffee gemächlich einschlürften, stellten sie ihre Gewehre neben sich und deuteten uns sehr verständlich an, daß sie auf Jeden feuern würden, welcher die Flucht versuchte. Elliots Freund, der Sänger, war allein im Boot zurückgelassen worden, wo er unentdeckt die ganze Nacht über blieb; aber groß war unsre Ueberraschung, ihn mit blutigem Gesichte, mit zerrissenen Kleidern und überhaupt im traurigsten Aufzug in unsre Hütte stürzen zu sehen, um unsern Schutz in Anspruch zu nehmen. Wir vernahmen nun von ihm, daß er, als er sich bei Tagesanbruch etwas erholt und sehr hungrig fühlte, da er nicht wußte, was uns zugestoßen sey, an's Land gestiegen wäre, um sich einige Nahrungsmittel zu verschaffen und sich nach uns zu erkundigen. Das Volk im Bazar hielt ihn, weil er keinen Bart trug, für einen der Sunnee's, mit denen sie gerade im Kampf begriffen, und deßhalb für einen Spion. Zuerst wollten sie ihn zu Tode steinigen und in Stücke hauen. Als sie aber nach einigen Fragen erfuhren, daß er zu uns gehörte und seinem Stande nach ein Sänger und kein Krieger wäre, so begnügten sie sich damit, ihn unbarmherzig zu schlagen und ihn von einem Schwarm Knaben bis vor unsere Hütte treiben zu lassen. Der Sänger zeigte bei seinen Schmerzen wenig Sanftmuth und ich

fürchtete anfangs, daß er sich mit den Schimpfworten und Verwünschungen nicht begnügen würde, welche er auf den Derwisch, als den Urheber aller seiner Leiden, ausstieß. Elliot war indessen ganz unempfindlich gegen diese Drohungen; er hörte Alles mit einer muhamedanischen Gleichgültigkeit an und, als sich die Wuth des Sängers gelegt hatte, gab er ihm eine Vorlesung über die Thorheit seines unmäßigen und leidenschaftlichen Benehmens, das einem wahren Gläubigen so schlecht anstehe. Nie war ein Mann besser dazu befähigt, mit den Eingebornen umzugehen, als der arme Elliot.

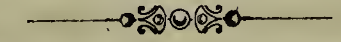
Nach mehrstündiger Einsperrung begannen wir die Qual des Hungers zu verspüren, und unsre Wächter brachten uns nach längeren inständigen Bitten einige Kuchen von Brod und Datteln, zu denen man für Hadji, der seinen Turban verpfändet hatte, noch einigen Kaffee und Tabak fügte.

Damit, wie mit einigen Erzählungen Hadji's, suchten wir so gut wie möglich die Nacht hinzubringen. Das Feuern, nebst dem Schreien beider Parteien, dauerte die Nacht hindurch fort. Bei Tagesanbruch kam es uns immer näher und mehr als einmal sah ich, wenn die Kugeln an uns vorbeisausten, unsre Wachen zusammenfahren. An Schlaf wurde nicht gedacht; wir schlürften unsern Kaffee und lachten über die Furcht unsrer Wächter, obgleich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge oder ihrem wahrscheinlichen Resultat unser Loos, der Himmel weiß was für eins, gewesen wäre, wenn die Belagerer die Stadt genommen hätten. Der Sheikh lieferte am folgenden Morgen grade unter den Mauern der Stadt dem Feinde eine Schlacht, der, wie es scheint, während der Nacht an mehr als einer Stelle einen Eingang sich erzwungen hatte. Verwundete wurden beständig an unsrer Hütte vorbeigetragen. Einer mit einem von einer Musketenkugel zerschmetterten Schenkel und dazu noch mit einer tödtlichen Kopfwunde. Während er vorbeigetragen wurde, bat er in fieberischen Worten flehend um Wasser. Der sterbende Mann schlürfte es und seine letzten segnenden Worte galten der Hand eines Christen, der seine Leiden gemildert hatte. Unserm ungewissen Zustande wurde endlich durch

die Ankunft eines Reitertrupps ein Ende gemacht, welcher die Nachricht brachte, daß die Einwohner von Semlum Sieger wären und ihre Feinde sich in ihre Einöden zurückgezogen hätten. Wir faßten wieder einige Hoffnung, befreit zu werden, und wurden auch wirklich wenige Stunden später vor den Sheikh gebracht. Nachdem unzählige Fragen in Betreff unsrer Beschäftigung an uns gestellt worden waren, deren Beantwortung ihn zu befriedigen schien, wurde uns angedeutet, die Stadt alsbald zu verlassen. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß dies bei dem gänzlichen Mangel an Geld und Menschen nicht so leicht bewerkstelligt werden könne. Seine Antwort war kurz und charakteristisch: „Das ist eure Sache und nicht meine," sagte er: „reist heute ab, oder nehmt eure Köpfe in Acht." Es war unmöglich, seinen Befehl rückgängig zu machen oder zu umgehen, und die wenigen Stunden, die uns übrig blieben, wurden eifrigst dazu benutzt, so gut wie möglich unsern Abzug zu bewerkstelligen. Endlich hörten wir ganz zufällig, daß ein persischer Kaufmann an dem Platze wohne, der früherhin mit dem brittischen Residenten in Verbindung gestanden habe. Deßhalb richteten wir zu ihm unsre Schritte, traurig und langsam, und es gelang uns auch, 100 Dollars, nachdem wir ihm unsre Geschichte vorgetragen hatten, auf einen in Bagdad zahlbaren Wechsel vorgeschossen zu bekommen. So, von aller Angst befreit, beschlossen wir nun, uns mit einem Vorrath von Lebensmitteln zu versehen und recht fröhlich zu schmausen. Ehe wir die Stadt verließen, wurden zwei Schafe, ein Korb voll Brod, Gemüse und eine Menge Früchte gekauft und von uns auf Eseln nach dem Boote gebracht. Kaum aber hatten wir dies Alles auf unser Verdeck gebracht, als ein Trupp mit dem gewöhnlichen Geschrei: „Unser Onkel verlangt es!" herbeieilte und damit auf und davon ging. Der Derwisch zeigte sich wüthend, Hadji aber ergeben. „Das Schicksal," sagte er, „kann nicht mehr thun; laßt uns deßhalb diesen verfluchten Ort verlassen," was wir auch mit fünf oder sechs halbverhungerten Einwohnern, die wir für unsern Dienst gemiethet hatten, endlich thaten. Nichts unterbrach unsre Fahrt bis zu einem kleinem Ort am westlichen Ufer, dreizehn Meilen

südöstlich von dem Orte unserer letzten Unglücksfälle. Die dortigen Beduinen gehören zum Stamme Agyl und stehen vorzugsweise im Solde des Pascha's. Schon von früher Zeit an dienen sie als Söldner. Unter den Fahnen der Mauren, welche in Spanien eindrangen, sollen sie sich sehr ausgezeichnet haben; die, welche in ihr Vaterland zurückkehrten, brachten Erzählungen von ihren Siegen und den Besiegten zurück, welche noch von ihren Nachkömmlingen oft wiederholt werden. Der Fluß hat hier ungefähr noch dieselbe Breite (200 Ellen), wie zu Cemlum, wird jedoch drei Meilen nordwärts durch eine kleine Insel getheilt. Die Ufer sind ungefähr sechzehn Fuß hoch, die mit dichtem Geniste und mit einigen Tamarisken-Wäldern bedeckt sind. Wir fanden die Bewohner dieses Dorfes friedlicher, als die zu Cemlum. Wir kauften hier einige Vorräthe und setzten unsere Untersuchung bis Devannea ohne Schwierigkeit fort, wo der Distrikt von Hillah beginnt und sich bis Felugia ausdehnt. Devannea ist ebenfalls eine kleine, mit einer Mauer umgebene Stadt; in der Mitte des Flusses liegen hier verschiedene kleine Inseln, von denen mehrere während der Flutzeit völlig überschwemmt werden, nun aber mit bebauten grünen Korn- und Gemüse-Feldern prangten; auf beiden Ufern liegen Dörfer, und kleine, von Gärten umgebene Landhäuser beleben das Gemälde. Diese gehören reichen Kaufleuten von Hillah, die hier die heißen Monate zubringen. Das Land bietet in andrer Beziehung einen angenehmen Gegensatz zu dem dar, welches wir verlassen hatten. Das zierliche Laub der Weide verschlingt sich mit den Zweigen der Dattelpalme, oder wirft seinen Schatten über die ruhigen Wasser des Flusses. Dieser Theil des Stromes war früher von Kanälen rechtwinklich durchschnitten, von denen noch jetzt Spuren sich vorfinden. Frühere Reisende haben sie irrthümlicher Weise für Haufen von Ruinen angesehen. Ihren Ursprung verdanken sie dem assyrischen Zeitalter und ihre ungeheure Größe ist dieser Periode würdig. Es ist sonderbar, daß sie weit über die Oberfläche des Flusses bei seinem höchsten Wasserstande geführt sind und daß das Wasser, mit dem sie gefüllt wurden, durch Menschen- oder Maschinenkraft in die Höhe gehoben werden mußte. Ich

fand Spuren derselben fünf oder sechs Meilen vom Ufer entfernt auf. Eins dieser Werke, der Nahrwan, erstreckt sich von Tamora in einer Parallellinie von acht Meilen vom Tigris bis nach Jezeira, eine Entfernung von 250 Meilen und von einer durchschnittlichen Breite von 200 Ellen. Die Ufer dieses und einiger andern Kanäle sind 100 Fuß über der Oberfläche des Bodens erhaben. Welche ungeheure Kraft muß zur Füllung derselben aufgewandt worden seyn und welches Bild von dem Zustand des Landes stellt es uns nicht vor Augen? Durch solche Mittel wurde eine Wüste in eine fruchtbare Provinz verwandelt. Mit zahlreichen Strömen genährt, mit den köstlichsten Schätzen der vegetabilischen Welt versehen, mit einem friedlichen und arbeitsamen Stamm reich bevölkert und endlich mit einer fortlaufenden Linie von Städten geschmückt, welche sich an ihren Ufern erhoben. Wie verändert ist aber nun die Landschaft, wo nur noch ein schmaler Streifen sich an den Ufern des Flusses hinzieht. Zeitalter wandelten über ihre Gärten dahin, ihr Grün ist vergangen, ihre Städte sind formlose Schutthaufen, und selbst die Erinnerung an ihr Bestehen ist dahin. Ich entsinne mich nicht, während ich darauf wandle, daß, mich ausgenommen, irgend ein anderer Europäer diese brennenden Einöden betreten hat.



Zwölftes Kapitel.

Ueberreste von Grabmälern. — Ankunft zu Hillah. — Beschreibung von Babylon. — Thurm des Belus. — Mugalibe. — Tigris und Euphrat. — Hye-Kanal. — Ruinen von Occur-Guff.

Zehn Meilen von Hillah landeten wir, um Ausgrabungen an einem dieser Dämme anzustellen, wo wir nach der Aussage unserer Schiffleute Schätze finden könnten. Ich fragte, warum sie nicht, wenn dieses der Glaube wäre, schon früher Nachsuchungen angestellt hätten? „Weil dies nur mit Hülfe der Feringees geschehen

kann," war ihre Antwort. Dieser Glaube ist durch den ganzen Osten verbreitet. Da ich die Hoffnung hatte, andre Entdeckungen zu machen, so gab ich zu Allem, was sie verlangten, meine Zustimmung, und wir fingen unsre Operationen an der Seite eines etwa zwanzig Fuß die Oberfläche überragenden Hügels an. Der Boden bestand aus zartem Lehm und konnte leicht entfernt werden. Unsre Arbeiter wurden nun in einer Tiefe von drei oder vier Fuß durch Entdeckung einiger Särge für ihre Mühe belohnt. Diese waren von gebrannter Erde, etwa sechs Fuß lang und 2½ breit. In der oberen Abtheilung, beträchtlich breiter als die untere, fand sich hinlänglicher Raum für den Leichnam freigelassen, welcher, durch einen in eine Fuge passenden Deckel geschlossen, mit Erdpech überkittet war. Wir öffneten einen solchen Sarg: von der menschlichen Gestalt aber, welche ihn früher eingenommen, war nichts übrig geblieben, als die Schienbeine und der Schädel, und auch sie fielen bei der Berührung in Asche. Sie rühren ohne Zweifel aus dem babylonischen Zeitalter her. Herodot erwähnt in der That, daß die mit Oel gesalbten Leichname unter lauten Klagen nach Art der Aegyptier, bei denen dieselbe Begräbnißart statt hatte, begraben wurden. Man hat die Vermuthung aufgestellt, daß diese Ueberreste von den Parthern herrührten; aber dies kann kaum seyn, da dieses Volk seine Leichen in Scheidewasser tauchte und dann die Ueberreste in Vasen aufstellte. Solche Vasen werden noch in den die Oberfläche bedeckenden Hügeln gefunden. Dieses wurde in der Absicht gethan, um zu verhüten, daß die Wasser des Flusses die Ueberreste aufwühlten. Derselbe Grund bewog auch die Babylonier, die erhöhten Dämme für gleiche Zwecke auszuwählen.

Wenige Tage brachten uns nach Hillah, der größten Stadt im Paschalik nach Busrah und Bagdad. Schöne Moscheen und wohlgebaute Bazars verkünden ihren Reichthum. Eine niedrige, auf einem Abhang erbaute Mauer mit Thürmen und mit durchbrochenen Thürmchen schützt die Stadt vor den Angriffen der Beduinen. Auch die Wohnung des Kommandanten ist stark befestigt; die übrigen Gebäude sind niedlich und meist aus Backsteinen

aufgeführt, welche man von den benachbarten Ruinen Babels herholte.

Der Euphrat fließt durch die Stadt, theilt sie in zwei beinahe gleiche Theile, welche durch eine Schiffbrücke verbunden sind. Seine Breite beträgt hier 385 Fuß, seine Tiefe in der Mitte vier Faden und die Schnelligkeit seiner Strömung 3¾ Meilen in der Stunde. Seine dunklen und aufgeregten Wasser fließen reißend, aber in beinahe unsichtbaren Wirbeln dahin. Auf seiner Oberfläche sieht man viele athletische, beinahe nackte Gestalten auf aufgeblasenen Häuten herum schwimmen und mit großer Mühe die Strömung dämmen, während Andere entweder auf Schilfbündeln, auf runden, von Weidenzweigen geflochtenen und mit Fellen bedeckten Kähnen fahren. Die Anzahl der Bewohner von Hillah schätzt man auf 25,000, meist arabischen Ursprungs, worunter Armenier, Juden und Christen gemischt sind. Es gibt auch verschiedene Georgier und Albanier, die an der Regierung betheiligt sind. Sie haben immer einen sehr schlechten Ruf gehabt, haben die Feinde gemordet und sich gegenseitig hingewürgt. Der Bey wird aus dem Haushalt des Pascha's von Bagdad gewählt und die Regierung ist folglich einer solchen Wahl gleich. Ungefähr 300 militärisch Bewaffnete bilden die stehende Macht; Bagdad leistete aber immer in aufgeregten Zeiten militärische Unterstützung. Getreide und andere Lebensmittel sind wohlfeil und in Fülle zu Hillah vorhanden; Schiffe und Boote legen beständig von den verschiedensten Ländern an. Die aus den nördlichen Häfen von Jezaret sind gewöhnlich mit Reis beladen, die von Cemlum und Busrah mit Datteln, Fischen und Kaffee.

Das Fest Ramadhan war gerade eingetreten und meine Schiffer verweigerten deßhalb ihre Arbeit. Ich miethete mich folglich bei Mohamed Aga, einem gebildeten Kaufmann von Bagdad, ein; er wohnte hier seit mehreren Jahren uud war während meines Aufenthalts ein sehr angenehmer Gefährte. Mein Wirth und ich blieben die ganze erste Nacht sitzen, tranken Kaffee und rauchten. Bei Tagesanbruch zog er sich in seinen Harem zurück, aber ich war von dem Gedanken, die mächtige Stadt der Chaldäer, die Königin

der Städte, das gefallene Babylon zu sehen, zu sehr ergriffen, um seinem Beispiel zu folgen; ich bestieg deßhalb ein Pferd, welches für mich aufgetrieben worden war, kam über die Brücke an's entgegengesetzte Ufer, nahm meinen Weg durch schmutzige Straßen und gelangte auf einem schlecht angelegten Thorweg in die Wüste. Nachdem ich ungefähr vier und eine halbe Meile über eine salpeterartig überzogene Ebene geritten war, wo sich Spuren alter Kanäle zeigten, erreichte ich den Fuß von Birs Nimrud. Dieser Hügel hat eine pyramidale Form, deren Seitenwände abschüssig, schroff und von Gießbächen zerrissen sind. Ueberreste von Mauern verschiedener Höhe finden sich; auf dem Gipfel erhebt sich eine aufrechtstehende Wand und bietet in der Entfernung das Ansehen eines schwerfälligen Thurms. Ich stieg ab, übergab mein Pferd den Händen des Führers und kletterte zur Oberfläche des Hügels, der 180 Fuß über die Ebene emporragt. Es fand sich in der That wenig die Aufmerksamkeit Fesselndes vor. Die Stadt Hillah war in Nebel gehüllt, wodurch sie dieselbe fahle Farbe, wie die Wüste, erhielt. Beinahe in derselben Richtung erstrecken sich die Dörfer von Tomasia, die einen morastigen Boden in der Nachbarschaft haben, der gelblich aussieht. Nordwärts stehen die Hügel von Mugelibe und El Kara. Man nimmt an, daß derjenige, auf dem ich meinen Standpunkt genommen hatte, die Ruinen des Tempels von Belus trägt, welcher nach Herodots Beschreibung viereckig und acht Stockwerke hoch war, von dem jede Seitenfläche 200 Stadien maß. Man stieg von außen hinauf, innen aber war eine große Kapelle, welche prachtvoll mit einer herrlichen Lagerstätte und mit einem Tisch von massivem Gold geschmückt war; sie war dem Jupiter Belus geweiht, verfiel aber aus Ursachen, welche die Geschichte verschweigt, allmälig in Trümmer. Alexander hatte die Absicht, drei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, diesen Tempel wieder herzustellen, starb aber, ehe er seinen Plan ausführen konnte. Andre unterrichtete Reisende geben diese Ruinen für den babylonischen Thurm aus, doch sind die für beide Meinungen aufgeführten Beweise so unbedeutend, daß die Frage wohl noch unausgemacht bleiben muß.

Ich begnüge mich mit der Beschreibung dessen, was ich sah, und überlasse Anderen, es anzuwenden. Die Basis des Hügels, auf welchem der Tempel stand, nimmt einen Raum von 2000 Schritten im Umfang ein und das ganze Dach muß als das eines oder mehrerer Gebäude erschienen seyn. Das Ganze war früher mit einer Mauer umgeben, deren Ueberreste in der Erde unten noch sichtbar sind. Auf dem Gipfel des Hügels ist eine Steinmasse 40 Fuß hoch und 30 dick stehen geblieben. Sie besteht aus gelblichen Backsteinen, die mit einem so haltbaren Mörtel verbunden sind, daß es, ob sie gleich nur drei Linien dick sind, unmöglich ist, sie zu trennen, ohne den Backstein zu zerbrechen. Spuren von Feuer sind an den Mauern bemerkbar, die durch einige heftige Erschütterungen auseinander gerissen worden sind. Man findet auch an einzelnen, auf der Oberfläche des Hügels zerstreuten Bruchstücken diese Spuren wieder. Die Oberfläche dieser Bruchstücke hat ein blaues, kohlenartiges Aeußere. Es ist wirklich jeder Grund für die Annahme vorhanden, daß die Zerstörung dieser Gebäude, nach der Wirkung desselben Elementes an vielen andern Gebäuden zu urtheilen, durch Feuer verursacht wurde. Denn kaum können wir irgend einer andern Ursache die Zerstörung so ungeheurer Massen, wie sie diese Gebäude gebildet haben mußten, in einer beinahe unentwirrbaren Menge von Ruinen zuschreiben. Mit andern roherer Art vermischt, finden wir noch Backsteine mit eingegrabenen keilförmigen Buchstaben, Bruchstücke von Töpferwaaren, Erdpech und andere Theile einer glasartigen Substanz in dem Lehm eingedrückt.

Die Araber beschäftigen sich mit dem Aufgraben dieser Ruinen, und ihre Bemühungen werden mit der Auffindung von Gemmen, Cylindern, Amuletten u. s. w. belohnt. Zur Zeit meines Besuchs beschäftigte ein Jude zwanzig Arbeiter damit. Ein beträchtlicher Handel wird mit solchen Antiquitäten nach Bagdad, Busrah und Aleppo getrieben. Die einige 30 Fuß tiefen Höhlungen, welche sie hineinwühlen, tragen viel zur Verwilderung des Aussehens dieses Hügels bei, welcher auch noch andere Unebenheiten darbietet, die entweder durch eingefallene Ruinen hervorgebracht oder durch

tiefe, von der Gewalt der Gießbäche eingewühlte Risse zerschnitten sind.

An diesen Hügel grenzt ein Kubbet oder Grab, das den Namen von Ibraham Gholil trägt. Die Araber bewahren die Sage, daß Ibrahim den Nimrod in einen flammenden Ofen geworfen, aus dem er unverletzt entschlüpfte. Mein Führer erzählte mir ebenfalls bei dieser Gelegenheit, daß Nimrod seinen Namen von Nimmer, einem Tiger, deßhalb erhalten hätte, weil er in seiner Jugend von einem dieser Thiere gesäugt worden wäre.

Gegen Abend kehrten wir nach Hillah zurück; wegen eines eingetretenen Windes war die Schiffbrücke entfernt worden und wir wurden in einem runden, mit Erdpech bekleideten Weidenkorb übergefahren. In andrer Beziehung gleicht er vollkommen den von Herodot beschriebnen. Ihre Art zu rudern gleicht der von Herodot erwähnten; der Eine zieht das Ruder an, der Andere stößt es ab. Am folgenden Morgen ritt ich zwei Meilen, um die Trümmer zu sehen, welche die Ueberreste vom östlichen Babylon enthalten. Drei zeichnen sich von den übrigen durch ihre Größe aus: El-Hamra, der Rothe, Mugelebe und El-Kasir.

Man vermuthet, El-Kasir nehme den Grund ein oder das Schloß, wo der große Palast der Semiramis stand. Seine Ruinen bedecken den Raum einer halben Meile in der Länge und beinahe so viel in der Breite, und erheben sich durchschnittlich etwa 90 Fuß über die Oberfläche der Ebene. Wie gigantisch muß der Umfang des früheren Gebäudes gewesen seyn, da es nach dem Lauf so vieler Jahrhunderte noch solche Trümmer aufweisen kann. Ein Theil scheint von Backsteinen aufgeführt zu seyn, in welchen viel zerhacktes Stroh ist; doch war der größte Theil augenscheinlich mit jenen besseren gebrannten Steinen bekleidet. In andrer Beziehung weicht die Masse in ihrem allgemeinen Aussehen nicht von der des andern Hügels Birs-Nimrod ab. Von den hängenden, dem Palaste zugehörigen Gärten ist jetzt keine Spur mehr übrig, und es ist belustigend zu beobachten, unsere Antiquare, um irgend einen Schlüssel zu neuen Resultaten zu finden, aus Mangel besserer Gegenstände über einen armen, auf dem Gipfel des Hügels

einsam stehenden Tamariskenbaum herfallen zu sehen, dem es gewiß sonst gestattet worden wäre, unbemerkt in seiner Einsamkeit zu blühen; allein als der einzige sichtbare Gegenstand, von dem einst unzählige dort wuchsen, verdient er Interesse und Beachtung. Er weicht in etwas von der gewöhnlichen Wüstentamariske ab, aber man findet dieselbe Art häufig an den Ufern des Euphrat. Welche Gefühle möchten nicht in der Brust eines Reisenden geweckt werden, der einige Jahrhunderte später seinen Standpunkt unter einem Baume nehmen würde, der den Gipfel eines Hügels krönt, welcher die Ruinen unsrer St. Paulskirche bedeckt.

Wenige Ellen westwärts von dem Baum findet sich die Statue eines Löwen, der über einer hingestreckten menschlichen Gestalt steht. Sie ist von kolossaler Größe, aber sehr roh ausgeführt, und spricht, wenn wir ihren hervorragenden Standpunkt berücksichtigen, wenig für den Zustand der Künste jener Periode. Ein grober Turban bedeckt den Kopf des Mannes und der Löwe ist ebenfalls theilweise in ein Gewand gehüllt. Ich finde nichts, diese Gruppe mit der Geschichte Daniels in Verbindung zu bringen; im Gegentheil würde die Stellung des Mannes und der Umstand, daß der Löwe bekleidet ist, dagegen sprechen. Ich unterlasse es indessen, auf solche leichte Gründe hin, die Liste derjenigen zu vergrößern, die diese Ruinen besucht und darüber ihre Ansichten mitgetheilt haben.

Die Mugelibe bildet einen länglichen Hügel, dessen Seiten jede etwa 250 Ellen messen. Die Seitenflächen, wie die ägyptischen Pyramiden und die Gebäude von Persepolis, stehen nach den vier Himmelsgegenden; von ferne hat das Ganze dasselbe zerrissene und steile Ansehen, wie die andern Hügel. Der oberste Rücken, obgleich mehr würfelig, ist dennoch sehr ungleich; auch hier gibt es Wände und andere Spuren von Gebäuden; aber die Zeit und die Elemente, von den räuberischen Händen der Menschen unterstützt, haben auch hier ihre gewöhnlichen zerstörenden Wirkungen ausgeübt und ein tiefer Riß an der südöstlichen Seite verräth, daß auch dieser Hügel irgend einer Erderschütterung ausgesetzt war.

Ein einstündiger Ritt brachte mich östlich von Mugelibe zu dem pyramidalförmigen, 70 Fuß hohen und etwa 300 Ellen breiten Hügel. Die Backsteine, mit denen er erbaut ist, weichen wenig von denen des Kasir ab. Aber ich schließe aus der Lage dieser Trümmer, am Rand der Ruinen, daß er wahrscheinlich einen Theil der Mauern gebildet haben mag, nach denen man schon so lang gesucht hat.

Alles, was uns von Babylon übrig geblieben ist, besteht jetzt aus formlosen Hügeln. Ueber diese nimmt der heulende Wüstenwind seinen sengenden Lauf und Alles ist Einöde, Zerstörung und Verfall. Außer diesen titanenartigen Ueberresten gibt es nichts, was die frühere Ausdehnung und Großartigkeit der Stadt in das Gedächtniß des Reisenden zurückrufen könnte.

Verschiedne Reisende und Geographen haben mit einem Aufwand großer Mühe auf leichte Gründe oder bloße Vermuthungen hin sich bemüht, den Hügel von Mugelibe für Ueberreste des babylonischen Thurms auszugeben; Andere wiederum haben dieses merkwürdige Gebäude auf dem Birs-Nimrod gesucht. Hätte ich wahrgenommen, daß Mühe, Nachsuchungen oder was ich selbst beobachtete, die Frage entscheiden könnten, so würde ich nichts zurückhalten; aber über das hinaus, was ich erzählt habe, bemerkte ich nichts, was mich bewegen konnte, über diesen Gegenstand eine entschiedne Ansicht zu gewinnen. Ich bin vielmehr, nach einem sorgfältigen Ueberblick, genöthigt einzugestehen, daß ich durchaus an keinem genügenden Schluß angelangen konnte. Ohngeachtet der Großartigkeit der Ueberreste sehe ich durchaus nichts, was uns bewegen könnte, nach wirklichen Ueberresten des Thurmes zu suchen. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß nach der Sprachverwirrung die Babylonier von ihren Arbeiten abstanden. Auch ist kein Grund für die Annahme vorhanden, daß die Bewohner der herrlichen Stadt, welche in der Nachbarschaft Babylons sich erhob, eine größere Zerstörung verhinderten; daß sie im Gegentheil vielmehr das Material, mit welchem die Mauern aufgeführt waren, so gut benutzten, das, wie uns Genes. 11. 3 sagt, gebrannter Backstein war.

Ich sehe keinen Grund, warum wir an dem Umfang der

Grenzen zweifeln sollten, welchen die alten Geographen der Stadt zuschrieben. Die Entfernung von dem Hügel Birs-Nimrod bis zu El-Hamra beträgt 13 Meilen, welche den Durchmesser eines Kreises bilden, innerhalb welchem Ruinen und Schutthaufen überall zerstreut liegen; also ein Umfang, welcher nicht geringer als der ist, welcher von Strabo und andern Schriftstellern angegeben wird. Während meines Aufenthalts in den Ruinen kaufte ich verschiedene Cylinder, welche von gebranntem Lehm waren und auf ihrer Oberfläche die schönsten keilförmigen, eingedrückten Charaktere zeigten. Meine Phantasie konnte eine schlagende Aehnlichkeit in ihnen mit den modernen chinesischen Charakteren finden.

Babylonien, dessen Hauptstadt Babylon früher war, verdankte, wie Aegypten, seine ganze Bedeutung den zwei mächtigen Strömen, welche es bewässern. Der Tigris und der Euphrat haben beide ihre Quellen in den Gebirgen von Armenien; sie fließen parallel mit der großen kaukasischen Gebirgskette. Der Tigris nimmt unzählige kleinere Flüsse in sich auf und sein Lauf geht beinahe direkt nach dem persischen Meerbusen. Sein Fall ist sehr reißend; und ganz der gewöhnlichen Meinung der Geographen entgegengesetzt, welche es für eine geringere Abweichung von der geraden Linie ansehen, ist seine Richtung wegen des zerrissenen und steinigen Landes, welches er durchströmt, sehr gewunden, seine Biegungen sind in der That zuweilen so plötzlich, daß sie beinahe einen rechten Winkel bilden. Er trägt deßhalb mehr als der Euphrat, welcher durch ein ebneres Land fließt, den Charakter eines Bergstroms mit großer Schnelligkeit aufsteigend und niederfallend, wie man es bei allen Flüssen von kurzem und abschüssigem Laufe bemerken kann. Deßhalb dehnt sich der Einfluß der Ebbe nur eine kurze Strecke von Korna aus, dem Vereinigungspunkte beider Ströme; sie reicht nämlich so weit als Negaib auf dem Euphrat, aber nicht bis Argeah auf dem Tigris.

Die letztere Benennung kennen die Eingebornen nicht, welche den Namen der Schrift El-Deggil oberhalb und El-Amasir unterhalb beibehalten haben. Der Euphrat wird auf seinem ganzen Lauf El-Frat genannt. Die Araber nennen nach ihren geographischen

Kenntnissen, welche auf das Zunächstliegende beschränkt sind, diese Wasser El-Bahr, die See oder das Meer, und es ist bemerkenswerth, daß in verschiednen Stellen der Bibel derselbe allgemeine Ausdruck gebraucht ist.

Eine scheinbare Ungleichheit im Bette dieser beiden Flüsse hat zu einigen Diskussionen Veranlassung gegeben. Der Euphrat fließt nämlich bei Bagdad durch den Issakanal in den Tigris, während 100 Meilen südwärts durch den Hye-Kanal die Wasser des Tigris in den Euphrat fließen. Das Ganze löst sich aber so leicht auf:

Das Wachsen des Tigris ist zuerst im November sichtbar; Armenien und Kurdistan werden dann durch reichliche Regen gewässert und dazu kommt noch das Schmilzen des Gebirgschnees; er wächst bis Mai, wo er seine größte Höhe erreicht, und fällt dann wieder allmälig bis zum August. Der Hye-Kanal ist trocken, und Ufer und Sandbänke im Bette des Flusses liegen entblößt da. Die Boote werden kalfatert und aufgegeit; es findet dann wenig oder gar kein Handel auf dem Flusse aufwärts und niederwärts statt.

In Kurdistan und dem östlichen Armenien verspürt man den Sommer früher und die Regen fallen ebenfalls früher; der Euphrat schwillt deßwegen auch früher als der Tigris an, aber da sein Lauf erst später den abschüssigen Theil der Ebene erreicht, durch welchen beide fließen, und auch langsamer Wasserzuschüsse erhält, so ist folglich seine Strömung weniger schnell. Um diese Ungleichheit zu vermeiden und die überflüssigen Wasser abzuleiten, wurden Kanäle gegraben, welche die beiden Ströme verbanden, und der Mangel derselben, wie ich in meinem späteren Bericht von der Flut von Bagdad zeigen werde, wird, da ihre Beete verstopft oder aufgefüllt sind, oft gefühlt.

Der Ramadhan war vorüber und unsere Schiffer, welche ihren Lohn während der Feste verschwelgt hatten, stellten sich wieder ein; ich nahm mit einigem Bedauern von meinem gastfreien Wirth Abschied, um die Vermessung des Flusses weiter fortzusetzen, die ich auch ohne Unterbrechung bis zum Kanal Nar-Malka ausführte, wo ich wiederum landete, um nach Bagdad zu reisen.

Vor dem Einfall der Feluzan-Türken verband ein Kanal Nar-Issa, der von Anbar bis nach Bagdad sich ausdehnte, die Wasser des Euphrat mit denen des Tigris. Dieser war der nördlichste von vier andern, welche von Anbar an ausliefen oder nahe dabei waren, durch welche die Verbindung zwischen den zwei Flüssen unterhalten und die überflüssigen Wasser beider abgeleitet wurden. Xenophon beschreibt sie als zu seiner Zeit so tief, daß auf ihnen große mit Korn beladene Kähne fuhren, und bemerkt, daß sie eine Parasange (persische Meile) von einander entfernt waren. Abdulfeda bemerkt, daß Nar-Issar aus dem Euphrat, wo die Stadt Anbar stand, über den engen Theil von Jezirad nach dem Tigris floß, in welchen Fluß Nar-Issar die Wasser des Euphrat da einmündet, wo der Boden etwa drei Meilen über Bagdad niedrig und morastig ist. Die andern drei großen Kanäle waren Kothar, Sarsar und Malik, die zwei letzteren unter dem Namen Fluv. Ueber Regium und Malik setzte Trajan, und Julian ließ einen andern Arm von dem Letztern graben, auf welchem seine Flotte in den Tigris gelangte.

Von Nar-Issar findet man keine deutlichen Spuren; aber bei Akker-Kuf entdeckte ich einige Hügel, welche ihrer Lage nach Ueberreste von seinen Dämmen seyn mögen. Da die Entfernung von beiden Flüssen nur 34 geographische Meilen beträgt (die dazwischen liegende Gegend ist niedrig und morastig), so findet oft eine Reihe von Anschwemmungen statt und sie sind auf diese Weise zusammen verbunden. Zu gewissen Jahreszeiten erlauben die Ueberschwemmungen, Floße von Bagdad bis nach Feluzia zu treiben. Während der großen Flut von 1831 fuhren Boote auf der Landstraße von Bagdad bis nach Hillah, eine Entfernung von 54 geographischen Meilen; also auf einer Straße, wo der Reisende zu andern Zeiten wohlgebaute Khans und Dörfer fand. In einem so flachen Lande sind die Kanäle bald wieder angefüllt, und nach acht Jahrhunderten können wir kaum mehr erwarten, noch Spuren derselben zu entdecken.

Doud, der Pascha von Bagdad, beabsichtigte, diese Werke wieder herzustellen, woran ihn der Tod verhinderte. Wo der Arbeitslohn

so niedrig ist und der Boden jede wünschenswerthe Erleichterung darbietet, würde er bei seinen Mitteln wenig Schwierigkeit gefunden haben, seinen Vorsatz in's Leben zu rufen. Die Ausführung selbst würde für das Land eine unendliche Wohlthat gewesen seyn. Die Vortheile für den Handel sind augenscheinlich, während die Sicherheitsmittel des Landes gegen Ueberschwemmungen sehr vermehrt worden wären. Während der medischen und babylonischen Zeitalter verwandelten ähnliche Werke, wodurch das Land gewässert und das rechte Gleichgewicht zwischen beiden Flüssen erhalten werden konnte, die Wüste in ein fruchtbares und bevölkertes Land.

Anbar ist eine alte Stadt, welche in der Geschichte als Kornkammer der persischen Könige erwähnt wird. Es war späterhin unter dem Namen Haschameza bekannt, weil die Khalifen jenes Hauses daselbst ihre Sommer-Residenz genommen hatten. Die Araber nennen es heutzutage Feluzia. Es blieb ein blühender Platz, bis Haluka, der Enkel von Zenghis Khan, Bagdad eroberte. Seine Truppen plünderten und zerstörten dann diese Stadt und Wasut; seit jener Zeit sind beide Städte und die angrenzenden Kanäle vernachlässigt.

Dies ist indessen nicht der Punkt, wie man gewöhnlich annahm, wo sich die zwei Ströme am meisten nähern. Zwischen den Ruinen von Sebrucius, auf dem rechten Ufer des Flusses und dem Dorfe Ravennea am Euphrat, beträgt die Entfernung nur zehn geographische Meilen. Die Ruinen von Occur-Guff liegen ungefähr acht Meilen von Bagdad, bilden eine vereinzelte, ungefähr 220 Fuß hohe und 70 im Diameter haltende Masse von getrockneten Lehmsteinen. In seiner Nähe liegen auch die Ruinen einer Stadt umher zerstreut. Nach der Aehnlichkeit des Namens und dem Architekturstyl zu schließen, welcher einer sehr frühen Periode angehört, bin ich geneigt, zu glauben, daß dies das Accad der heiligen Schrift ist, welches in assyrischen Manuscripten Akka geschrieben ist. Hier stand ungefähr Litaze, wo die 10,000 über den Tigris gingen.

Dreizehntes Kapitel.

Abzug aus dem Lager der Beduinen nach Bagdad. — Optische Täuschungen. — Grabmal der Zobeide. — Täuschende Fortbewegung von Cafila. — Der Verfasser bewirthet seine beduinischen Freunde.

Vor meinem Eintritt in die Stadt der Khalifen beschloß ich, die Einladung des Sheikh Shubbee (des Löwen) zu benutzen, um einige Tage mit seinem Stamme zuzubringen, der vier Tagreisen südwärts lagerte. Ich brachte meine Zeit auch recht angenehm mit der Jagd, dem Schleudern des Jereed und andern Uebungen zu. Endlich theilte ich mit Bedauern meine Absicht mit, den Aufenthalt bei meinen angenehmen Wirthen mit Bagdad zu vertauschen. Die letzten Meilen zu dieser Stadt führten uns über eine furchtbar menschenleere Einöde. Wir waren zu Vier und legten unsern Weg ganz stillschweigend zurück. Zuweilen nur wurden wir durch einen Gegenstand beunruhigt, der sich am Horizont erhob, wie sich ein fremdes Segel dem Seefahrer auf dem Meere zeigt; bald sah es wie ein Trupp auf ihren Kameelen reitender Beduinen aus, bald wie ein einsamer Wandrer. Die Täuschung aber verschwand, sobald wir uns näherten, und wir entdeckten, daß die Ursache unsrer Furcht nur ein Stein oder welkes Buschwerk war, welche durch die Wirkung der Strahlenbrechung in solche unheimliche Gestalten verzerrt worden waren.

Die Sonne stieg auf, und Bagdad, obgleich noch so viele Meilen von uns entfernt, lag da, als ob es vor uns in der mitten Luft ausgebreitet wäre. Die rosigen Tinten des Morgens erleuchteten seine vergoldeten Dome, seine Minarets und sonstigen mächtigen Zeichen östlicher Größe und Herrlichkeit. Es war in der That eine das Auge erquickende Landschaft, dem die trockne Farbe der Wüste so lange Schmerzen bereitet hatte. Ich blickte auf die wechselnden und verschiednen Formen, bis ich mir beinahe ihre Wirklichkeit vorstellen konnte. Aber die Täuschung war vorübergehend; denn die Sonne, durch den wachsenden Einfluß ihrer

Strahlen, brachte bald die Luft in ihren gewöhnlichen Zustand zurück; das Ganze schwand wie eine schöne und fernartige Vision und ließ nur in dem Gedächtniß eine frische und lebendige Erinnerung zurück. Wir machten, um einige sumpfige Stellen zu vermeiden, einen langen Umweg, und wären genöthigt, uns der Stadt nordwärts zu nähern. Nachdem wir einen dichten Dattelwald durchschritten hatten, kamen wir dem Grabmal der Zobeide gegenüber an. Tausend angenehme Erinnerungen stiegen in meinem Gedächtniß auf, als ich auf diese Ebene und das einfache Gebäude blickte, welches die Ueberreste der Gemahlin des Khalifen Harun Al Raschid umschließt, des Helden der Mährchen von „Tausend und eine Nacht".

Es liegt auf einer sanftabschüssigen Höhe inneralb der Mauern eines Kirchhofs, gerade bei der Stadt. Es besteht aus einer achteckigen Steinmasse, 30 Fuß im Durchmesser, und ist von einer Spitzsäule überwölbt. Das Gebäude enthält zwei Reihen Fenster, von denen die oberen flache und die unteren spitze Bogen haben. Die Säule ist nur ein spitz zulaufender Kegel, außen mit converen Abtheilungen geschmückt, welche den inneren concaven Bogen entsprechen. Das Innere wird von drei länglichen Mauern abgetheilt, die mit Lehm bekleidet sind. Ein moderner Pascha und sein Weib haben nun die Ehre, neben den Ueberresten der schönen Perserin zu ruhen, und eine Ueberschrift über dem Eingang bezeugt, daß diese sterblichen Ueberreste neun Jahrhunderte später, als der Liebling des Sultans, beigesetzt worden sind.

Wir näherten uns dem nordwestlichen Thore. Verschiedne wohlbegangene Wege führten von allen Richtungen nach dem Eingang; einige mit einer Kothmauer umzäunte Gärten zeigten sich in zerstreuten Gruppen, welche zusammen mit den Dattelbäumen, die des Flusses Ufer säumen, das ganze Pflanzenleben ausmachen, das die Wohnungen von Menschen anzeigt. Das benachbarte Land bietet nur eine weite Fläche dar, entblößt von Bäumen und Ortschaften, und entweder von einer dunkelbraunen Farbe oder einem blendenden Weiß. Eine Kafilla hatte den vorhergehenden Abend von Kermanshaw außerhalb der Mauern gelagert, die sich bei unsrer

Annäherung anschickte, in die Stadt einzuziehen. Sie hoben in geschäftigen Haufen ihre Waarenbündel auf und brachten sie auf den Rücken ihrer Kameele, oder waren mit andern nöthigen Vorbereitungen beschäftigt. Sie schimpften sich gegenseitig laut aus, oder die Thiere, die sie beluden. Gruppen von Kameelen sah man in jeder Richtung, einige, die in liegender Stellung bereits beladen waren, schrien und machten Anstrengung, sich aufzurichten; andere wurden von kleinen Knaben an einer einfachen Schnur herbeigeführt, während Reitertruppen in den Straßen nach allen Seiten hin fegten und sich mit dem Abschleudern des Jereed vergnügten. Man sah Kaufleute mitten in dieser bunten Gruppe ihre reichsten Kleider anziehen, um mit gehörigem Anstand in die Stadt einzuziehen.

Wir folgten einer Reihe mit Reißig aus der umgebenden Wüste beladener Esel, und so zog unsre Abtheilung, von Allen unbemerkt, durch die Thore in die Stadt ein. Auf beiden Seiten des Eingangs saß ein Trupp türkischer Soldaten, deren glänzende Waffen mit ihren Pulverhörnern über ihren Häuptern an der Mauer aufgehangen waren. Ihr Amt bestand darin, Diejenigen, welche die Stadt betraten, aufmerksam zu untersuchen, eine Abgabe von den verschiednen Artikeln, die eingebracht wurden, zu erheben und die Contrebande wegzunehmen. Dieses Amt machte es ihnen unter verschiednen Vorwänden auch möglich, Fußgängern Abgaben abzupressen. Sie sahen mürrisch auf mich, als ich eintrat und schon wollte Einer seine Hand an den Zügel meines Kameels legen, um es zurück zu halten, als eine Bemerkung von meinen Gefährten ihn bewog, sie wieder zurückzuziehen. Da mich mein Anzug und mein Aussehen nicht von den Andern meiner Gefährten unterscheiden konnte, so war ich nur in dem halbgemurmelten Fluch mit einbegriffen, welcher ihnen galt, und es wurde mir erlaubt, weiter zu ziehen. So kann der Türke, selbst innerhalb seiner Stadt, keine beträchtliche Abgabe von den freigebornen Söhnen der Wüste erpressen.

Ich hatte einige Zeit zuvor um die Einrichtung eines Hauses für mich geschrieben, und von dem Kaufmann, der dies ausgeführt und den ich aufzufinden keine Mühe hatte, eilte ich zu meiner mir

sehr bequemen Wohnung, meine beduinischen Gefährten aufzunehmen, welche sich mit großer Genugthuung bei mir einwohnten. Ich hoffe, die Bemerkung ist beinahe unnöthig, daß es mir zugleich Pflicht und Vergnügen war, ihnen so die Gastfreundschaft zu vergelten, welche ich bei ihnen in der Wüste erfahren hatte. Ich war in der That in meiner Aufmerksamkeit unermüdlich. Jeder Leckerbissen, den die Stadt darbot, gehörte ihnen, und nachdem wir zehn Tage auf's heiterste mit Schmausen zugebracht, nahmen der Sheikh Shubee und seine zwei Freunde von mir Abschied. Aufrichtig und gegenseitig waren die Ausdrücke des Bedauerns, als wir schieden. Wir sprachen die Hoffnung aus, daß wir uns wieder begegnen möchten. Einiges Spielzeug, welches ich kaufte und ihren Kindern mitsandte, erhielt mir die Anhänglichkeit dieses einfachen Volkes.

Doch, es ist jetzt an der Zeit, Bagdad selbst zu besprechen, und da meine Leser vielleicht grade keine Werke zur Vergleichung zur Hand haben, so könnte es ihnen angenehm seyn, wenn ich einen ganz kurzen Abriß der Geschichte des Wachsthums und Falles von Bagdad gebe. Es ist das sonderbare Schicksal des ungeheuren Reichs, dessen Hauptstadt Bagdad gewesen, daß es eigentlich, so zu sagen, keinen Geschichtschreiber gefunden hat. Die Helden Griechenlands und Roms sind besungen und ihr Lob uns überliefert worden, während von dem ungeheuren arabischen Reiche im Allgemeinen nur geringe Kenntniß nach Europa gekommen ist und noch weniger seiner gedacht wird. Die meisten früheren Geschichtswerke dieses Volks sind entweder wirklich unecht oder für unecht erklärt, mager, ungenügend und voll ihrer ewigen inneren Zänkereien und Streitigkeiten; diejenigen aber, zu denen man etwa Zugang hat, ersetzen nur sehr schlecht die Stelle besserer Werke, die, wie ich glaube, einmal vorhanden waren, für uns aber verloren gegangen sind.

Es ist hier nicht nöthig, bei der älteren Geschichte der Araber zu verweilen. Ihres Ursprungs wird in der Genesis gedacht, die, wie ich schon erwähnt, einen Theil ihrer Tradition ausmacht. Dieser Umstand, sowie ihre immer sich gleich gebliebene Lebensweise,

kann als sprechendes Zeichen der Erfüllung der Prophezeiung gelten, welche die Geburt ihres gemeinschaftlichen Stammvaters Ismael begleitete.

Beinahe fünfundzwanzig Jahrhunderte lang bewohnen sie seitdem ohne Ehrgeiz und Anmaßung ihre brennenden unwegsamen Steppen. In der Weltgeschichte jedoch finden wir zuweilen Spuren von ihnen: wir hören von ihnen als Kaufleute und finden Cambyses bei seinem Einzug in Aegypten mit ihnen handelnd; der römische Kaiser Philippus nennt sie seine Landsleute, und ganze Schaaren von ihnen erlitten unter Diokletian den Tod. Ihre Religion bestand in einem Dienst der Sonne, des Mondes und der Sterne. Berüchtigt durch ihre grausame Barbarei, blieben sie, da ihr Land nichts bot, was den Ehrgeiz locken und lohnen konnte, immer in einem Zustande der Unabhängigkeit, der niemals ganz vernichtet werden konnte. Ihre Sitten und Gewohnheiten waren ganz abweichend von denen aller Völker ringsum; sie standen mit keinem derselben in freundlichem, mit allen in feindlichem Verhältniß. Ihre vielen Häuptlinge überboten sich in Rohheit des Charakters; nur auf den Glanz ihrer Familie bedacht, bekämpften sie sich wechselsweise und Einer stürzte immer den Andern. Aber trotz dieses unaufhörlichen Kampfes, der, wie auch jetzt noch, nie sehr blutig war, nahm die Bevölkerung von Arabien zu, und breitete sich über ein Land aus, das keinem Fleiße Aufmunterung, keiner Mühe Belohnung bot.

Endlich, als die Uebervölkerung stets mehr überhand nahm, trat ein Mann auf, sammelte sie zu einem Körper; während er sie durch ein gemeinschaftliches Band der Sympathie zu fesseln wußte, führte er sie zu Thaten an, die, unangekündigt und überraschend, die schlummernde Welt staunen machten. Wenn wir das Steigen und die Zunahme der mahomedanischen Macht betrachten, wenn wir die Khalifen betrachten, wie sie mit unbegreiflicher Schnelligkeit Reiche stürzten, wie sie durch friedliche Gegenden zogen und ihre Bevölkerung bekehrten oder unterjochten — dann werden wir unwillkürlich von ähnlichen begeisterten Gefühlen ergriffen, wie sie Jene beseelten, die solche Thaten vollbrachten.

Gerade das Halbdunkel, in dem sie jetzt nach so vielen Jahren uns erscheinen, theilt ihnen einen Grad von Interesse und Glorie mit, wie unsere Imagination näher liegenden Begebenheiten und Thaten nicht größer zu verleihen vermag. Mahomed war von edler Abkunft, und die Araber halten ihn für den wirklichen Stellvertreter Ismaels. Verfolgung trieb ihn, als er seine Lehren gepredigt hatte, aus seiner heimischen Gegend in eine andere; dort trat er als Eroberer auf und hielt im Triumphe seinen Einzug wieder in die Stadt seiner Geburt. Indem er seine Anhänger durch die Vorherverkündigung künftiger Siege anzufeuern wußte und ihnen eine Religion verlieh, die zu ihren Leidenschaften paßte, führte er sie, so lange er lebte, von Sieg zu Sieg. Nach seinem Tode war sein Glaube ihnen theuer geworden; er war ihnen das Vermächtniß eines Menschen, der vom Himmel gekommen war, sie zu lehren und zu veredlen; und die Erinnerung an seinen Ruhm und seine Thaten erregte immer auf's Neue den Ehrgeiz des kriegerischen schwärmerischen Volkes. Unter ihren Khalifen bildete sich dadurch eine Nation von Räubern und Hirten, wie durch einen Zauber; sie erlangten Besitzthum und bald knüpfte sich daran auch Macht und Ansehn.

Noch nicht zehn Jahre waren seit dem Tode ihres Propheten verflossen und das arabische Reich erstreckte sich schon vom Ganges bis zum atlantischen Meer, von den Pyramiden bis zu den Wüsten Südafrika's; zwanzigtausend Städte schloß es in sich, und weder Cyrus, da Crösus sein Sklave war und Babylon eine Provinz seines Reiches bildete, noch Alexander, als er nach neuen Welten seufzte, die er erobern wollte, herrschte über ein Reich, das dem der Nachfolger des Propheten gleich kam: Sieg war dem Sieg gefolgt — Nationen nach Nationen waren gestürzt — Afrika war unterworfen, Asien in seinen Grundfesten erschüttert und Europa mit der Ueberschwemmung bedroht. Mit unüberwindlicher Stärke wurden alle Hemmnisse der Natur und Kunst überwunden.

Der Sturz aber des arabischen Reichs war nicht minder rasch, als sein Steigen. Dem Ganzen fehlte der innere Zusammenhang, es fehlte ein leitender Genius und ein festes Prinzip, und so

zerfiel es in Dynastien, die eine Zeit lang mehr Theile eines großen Bundes, als Provinzen eines mächtigen Reichs bildeten.

Doch, kehren wir zu Bagdad zurück. Unter der Herrschaft der Abassiden erhob sich diese Stadt um's Jahr 762 an den Ufern des Tigris, und bildete fünf Jahrhunderte lang die prachtvolle Hauptstadt des ungeheuren Reichs. Die Macht der Abassiden, die ihnen das Glück ihrer Waffen verschafft hatte, stand jetzo fest, der Fanatismus war geschwunden, und das Streben nach größerer Gewalt machte dem reinern Drange nach Intelligenz Platz.

Die Künste des Kriegs wurden vertauscht mit den Künsten des Friedens, der Geist wurde gebildet und angebaut, die Rohheit des Charakters schwand, und, abgesehen von den Khalifen selbst, erkennt man kaum mehr in ihnen die Abkömmlinge jener grausamen Krieger, welche die Alexandrinische Bibliothek vernichtet hatten und deren Pfad mit Blut und Verwüstung bezeichnet war.

Die Betrachtung einer Bande religiöser Schwärmer, die sich aus einer Wüste erheben, eine Welt erobern und ein mächtiges Reich gründen, kann wohl begeistern, aber Bewunderung und Staunen ergreift uns, wenn wir sehen, daß dieselben Menschen sich mit Fleiß und Eifer auf Erfindung und Vervollkommnung jedes Zweigs menschlicher Kenntnisse werfen. Ungebildete pflegen die Araber nur als wilde, raubsüchtige Schwärme zu betrachten, die, jedes höheren Gefühls an sich selbst unfähig, dasselbe auch in Andern zu unterdrücken strebten. So ist es aber nicht. Es erfordert jedoch die Nachforschungen des Gelehrten, um aus dem Dunkel früherer Zeit herauszufinden, wie viel wir den Nachfolgern Mahomeds in allen den Kenntnissen und Fertigkeiten und Geschicklichkeiten verdanken, die das neuere Europa alle Zeitalter überstrahlen lassen und eine moralische Umgestaltung der ganzen civilisirten Welt herbeiführen.

Unter der Regierung Harun-al-Raschids („des Gerechten") waren, so ungeheuer auch die Ausdehnung des mahomedanischen Reiches gewesen ist, die Wissenschaften und Künste nicht weniger verbreitet in dem Khalifate, als in den Städten des Kaisers und den Palästen Cordova's, und der Glanz seiner Eroberungen wurde

noch überstrahlt durch das Licht des Wissens, das er zu verbreiten suchte. Ihre Macht nahm mit der Verbreitung höherer Bildung zu. Von den großartigen Palästen Bagdads strömte das Leben der Wissenschaft frei durch alle Adern des mächtigen Reichs. Jedes Land bot sein Wissen, in jedem Lande wurde es aufgemuntert.

Fünf Jahrhunderte lang stand Bagdad in dem Rufe der höchsten Bildung, Kenntnisse und Wissenschaft; das strahlende Licht arabischer Philosophie drang so hell in das Dunkel ringsum, wie je ein anderes in der Geschichte des Menschengeschlechts. Dieser Zeit wird man so lange mit Bewunderung und Staunen gedenken, als die großartigen Ruinen ihrer Tempel dauern werden, die unsre Anerkennung fordern und unsrer Achtung gebieten. Diesem merkwürdigen Volke verdanken wir sonach das verknüpfende Band zwischen alter und neuer Wissenschaft. Wir verdanken den Arabern unsre Zahlzeichen, die Bereitung der Baumwolle, des Papiers und vielleicht des Pulvers; den ersten Gebrauch, wenn nicht die Erfindung des Compasses und ernstliche Forschungen und Versuche im Gebiete der Chemie.

Wenn es auch wahr ist, daß wir ihnen wenige eigentliche Entdeckungen im Gebiete der Astronomie verdanken, so haben sie doch das Verdienst, ihren Nachkommen jenen ernsten Sinn für Forschung eingepflanzt zu haben, durch den diese Wissenschaft allein auf den jetzigen hohen Standpunkt gelangen konnte. Und betrachten wir die Denkmäler ihrer Architektur (man sehe nur die Alhambra und Omars-Moschee in Jerusalem), blicken wir auf die Kühnheit ihrer Entwürfe, die Großartigkeit der Verhältnisse, auf die Zierlichkeit ihrer erhabenen Arbeit und die Erfindung und Ausführung ihrer Ornamente, so können wir nicht umhin, den sarazenischen Architekten den Kranz der Grazie zu reichen.

Es ist schmerzlich, von solcher Größe und Macht eines Reichs sich zu seinem Falle wenden zu müssen. Das arabische Reich hing jetzt mehr von der Schonung seiner Feinde, als von seiner eignen Selbstständigkeit ab, und als die kühneren Bewohner der nördlichen Theile des Erdballs durch die Verbreitung des mahomedanischen

Glaubens von demselben Geiste beseelt wurden, der die Araber ursprünglich beseelt hatte, fielen sie leicht als Opfer bactrischer Einfälle. Mit einem Worte, Bagdad fiel, das majestätische Khalifat schwand, die Abassiden wurden unterjocht durch die Macht der Türken; ihr Despotismus äußert seit jener Zeit fortwährend seinen traurigen und demoralisirenden Einfluß. Der Schauplatz verschwundener Herrlichkeit ist zu einer Wüste geworden. Kriege folgen Kriegen, und sie sind um so fürchterlicher, als alle gerechte Hoffnung auf ein Aufhören dieses ewigen Kampfes verschwunden ist.

Jener ganze schöne Theil des Orients seufzt seitdem unter dem Joche dieser zweiten mahomedanischen Eroberer, und ist nun ein elendes Land, verdorben durch die Rohheit seiner Herren, unnütz und schlecht.

Es wäre nutzlos und undankbar, nach und nach seinem allmäligen Sturze zu folgen und seinen jetzigen elenden Zustand zu betrachten; eine gute Schilderung findet man in Rousseau's Beschreibung des Paschaliks Bagdad. Ich beschränke mich also nur auf die Ereignisse zur Zeit oder unmittelbar vor der Zeit meines Besuchs.

Doud, der letzte Vicekönig von Bagdad, war Sklave Solimans, eines seiner früheren Pascha's, gewesen. Erbe aller seiner ehrgeizigen Absichten und eines nicht kleinen Theils seines Reichthums, lebte er während der Regierung seiner beiden Vorgänger als Mollah in dem Heiligthum Abdul Cawders, des Schutzheiligen von Bagdad. Diese Beiden waren als Opfer der Rache der Pforte gefallen, weil sie sich Erpressungen erlaubt und den herkömmlichen Tribut vorenthalten hatten. Bagdad ist nach Aegypten das reichste Paschalik, welches die Pforte vergibt, aber durch die Schlaffheit seiner Verwaltung werden alle Abgaben und Einkünfte entweder in militärischen Aufzügen oder nutzlosen Feldzügen gegen die Beduinen verschwendet, während der ganze Handel und selbst die Regierung in den Händen einiger wenigen Juden und Armenier ist. Die Lebensbedürfnisse werden dadurch selten, und die Araber und Perser strömen zu einem wohlfeileren und sichereren Markt.

So war der Zustand des Landes im Jahr 1801, als sich Doud um die vakant gewordene Stelle bewarb. Sein Reichthum und seine scheinbare Unterwerfung in ihren Willen ließen hoffen, er habe weniger Lust, die Bewohner zu plündern, und sey geneigt, den verlangten Tribut zu bezahlen. So wurde denn Doud mit vielen Ceremonien zum Pascha von drei Roßschweifen ernannt und er ergriff die Zügel der Regierung mit scheinbarer Demuth. Kaum aber sah er im Laufe eines Jahres seine Macht befestigt, und die Soldaten durch Geschenke, die Kaufleute und das Volk durch unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit auf seiner Seite, so warf er seine Maske ab und gab deutlich seine Absicht zu erkennen, in Zukunft sich von jeder Verbindlichkeit gegen die Pforte loszusagen.

Einer seiner ersten Schritte war nun, die Araber zum Gehorsam zu bringen. Es war eine schwierige Aufgabe; da sie aber unaufhörlich den Handel nach der Hauptstadt störten und alle Bedürfnisse abzuschneiden suchten, wurde sie ihm durch die Nothwendigkeit geboten. Während er also hier Einen bestach, dort Einen gegen einen Dritten anreizte, und durch andere Kniffe, gelangte er endlich zu seinem Ziele, und in wenigen Monaten war Alles ihm in einem Grade gehorsam, wie es seit vielen Regierungen vor ihm und nach ihm nicht gewesen ist.

Während einer ziemlich friedlichen Regierung hob sich der Handel, und Bagdad wurde wieder wie früher ein reicher Markt. Durch eine wohl equipirte und von europäischen Abenteurern angeführte Armee von 150,000 Mann, durch ein wohl versehenes Arsenal und eine reiche Schatzkammer, sah sich Doud im Stande, jeder Macht zu begegnen, die ihm der Großherr entgegenstellen konnte. Aehnlich in Charakter, in Talenten und Ansichten dem jetzigen Herrn von Aegypten, dachte er wie dieser an ein gänzliches Losreißen von der türkischen Herrschaft, und beabsichtigte mit einer Vergrößerung seines Reiches zugleich dessen eigne Unabhängigkeit. Alles wurde darum aufgeboten, seinen Einfluß auf die arabischen Stämme zu vermehren, auf denen, wenn es einen Kampf gegen eine auswärtige Macht gilt, die Hauptstärke des

Paschaliks beruht. Wiederholt wurden Fermans auf seinen Kopf ausgefertigt, er hatte aber jedesmal vorher davon Nachricht erhalten, und so wurden die Botschafter gleich nach ihrer Ankunft in Bagdad oder schon vorher aufgegriffen. Kurz vor meiner Ankunft war ein solcher Botschafter, der einen Firman mit einem Mandat von Ulema gebracht hatte, wodurch der Pascha als Abtrünniger und für vogelfrei erklärt wurde, ergriffen und getödtet worden; die feindlichen Papiere aber hatte man mit dem Leichnam des Cappige in einen Sack gesteckt und in den Fluß geworfen.

Die Pforte hatte, wie es schien, einen solchen Frevel nicht erwartet. Ehe ein Monat verging, kam die Nachricht, eine bedeutende Streitmacht unter Ali Reza Pascha sey bei Aleppo versammelt, um Doud zu züchtigen. Stark durch seine eigne Macht, fürchtete Doud jedoch diese Streitmacht so wenig, daß er sich begnügte, ein Corps von 30,000 Reitern dorthin zu beordern, um das nördliche Jezerat und die Karavanen der Stadt gegen die Angriffe eines Stamms zu schützen, der von dem Pascha gemiethet worden war. Ein paar kleine Scharmützel fanden statt, und die gemietheten Araber wurden in ihre Wüsten zurückgeschlagen.

Ein Vorfall bei dieser Gelegenheit beweist, daß die Araber, wenn sie sich auch dingen lassen, gegen einander zu fechten, doch ihre Stammverwandtschaft nie vergessen: Der Sheikh eines friedlichen Stammes war mit seinen zwei Söhnen gefangen worden und wurde nun vor den Pascha gebracht: „Führt sie zum Tode," sagte der Pascha, „und werft ihre Leichname außerhalb der Mauern den Raubthieren vor." Mehrere arabische Häuptlinge legten sogleich Einspruch deßhalb ein, und als sie mit einem ähnlichen Schicksal bedroht wurden, verließen sie die Stadt, zogen mit ihren Stämmen nach ihrer Wüste und verlangten die Befreiung des Sheikh und seiner Söhne, und drohten im Weigerungsfall zur Partei des Sultans übergehen zu wollen. Alle Beduinen betrachteten es als eine sie alle angehende Sache, sammelten sich um Jene, und der Pascha mußte wider seinen Willen in ihr Verlangen einwilligen.

Ungeachtet ihrer rohen und räuberischen Sitten und ihres,

wenn es einmal gereizt ist, unbändigen Rachegefühls, sind dennoch die Araber gewiß kein grausames Volk. Die Freude, die sie bei der Befreiung der Gefangenen an den Tag legten, war so innig, als wenn Einer von ihrem eignen Stamme erlöst worden wäre. Bei ihrer Rückkehr wurden sie, zum großen Aerger der Türken und des Pascha's, im Triumph durch die Stadt getragen.

So war der politische Zustand Bagdads zur Zeit meines Besuchs; sein Aeußeres, seinen Handel und Wandel werde ich im folgenden Kapitel besprechen.

Vierzehntes Kapitel.

Bagdad, seine Lage — Grenzen — Befestigungen — Paläste — Moscheen — Bäder — Düsterkeit der Straßen — Hunde — Vergnügen — Kleidung — Bevölkerung — Handel — Regierung.

Bagdad liegt in einer niedrigen, flachen Ebene; der Fluß Tigris trennt es in zwei Theile, deren größerer nordöstlich liegt und mit dem andern durch eine Schiffbrücke verbunden ist. Als Hauptstadt des Sarazenenreichs war Bagdad früher ungeheuer ausgedehnt und bevölkert; aber die immerwährend wechselnde Herrschaft der Araber, Perser und Türken, unter der es stand, dabei die schlechte Regierung und der Despotismus, haben es so heruntergebracht, daß sein jetziger Anblick im Vergleich mit seiner früheren Größe, Pracht und Bevölkerung einen äußerst jämmerlichen Gegensatz bildet. Dennoch behauptet es immer noch seinen Rang als bedeutendster Handelsplatz in diesem Theile von Asien, und als die größte Grenzstadt des türkischen Reichs gegen Persien.

Seine Befestigungen, so arm sie auch scheinen, sind in einer Gegend, in der Artillerie selten nur gebraucht werden kann, doch hinreichend, um gegen Perser und Mohabiten erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die Grenzen des Paschaliks erstreckten sich zur Zeit meiner Reise dem Namen nach von Busrah nördlich

bis Norden südlich; östlich bis zu der Grenze von Persien und Kurdistan, und westlich bis zur Grenze von Syrien und Palästina; aber ein großer Theil dieses Flächenraums wurde von Beduinen oder Kurden bewohnt, deren Anerkennung des Pascha's mehr dem Namen als der Wirklichkeit nach bestand.

Eine einfache, mit einem Graben eingeschlossene Mauer umgibt die Stadt, die etwa sieben englische Meilen im Umfang hat. Bei Busrah jedoch ist eine große Strecke nicht von Häusern, sondern mit Gruppen von Dattelbäumen besetzt. Die Mauer besteht ganz aus Lehmsteinen und ist in verschiedenen Zeiträumen reparirt worden; runde, in keinen bestimmten Zwischenräumen stehende Thürme, auf welchen einige Geschütze stehen, decken dieselbe. Der Graben besteht nur aus einer einfachen Vertiefung und ist in keiner Weise ausgemauert. Der Thore sind drei an der Zahl. Das eine, durch das wir eintraten und zugleich das besuchteste, liegt nordwestlich; ein zweites nordöstlich und ein drittes südöstlich. Alle drei bilden großartige spitzförmige Bogen. Der Eingang ist begrenzt durch eine Reihe von spitzzulaufenden Bogen, die fast in derselben Neigung, wie der Hauptbogen, sich oben berühren. Sie tragen die schönsten Verhältnisse und sind mit Skulpturarbeit geschmückt. Eine Inschrift über dem einen, durch das ich ging, sagt aus, daß sie im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gebaut worden sind. So schön sie auch ehedem waren, so läßt man sie doch jetzo, wie auch die Mauer (die an einzelnen Stellen hinsichtlich des Materials, wie der Regelmäßigkeit und Symmetrie, mit der die Steine aufeinander gelegt sind, einem jeden Mauerwerk an die Seite zu stellen ist, welches ich jemals sah), verfallen.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude in einer orientalischen Stadt sind die Moscheen, Karavanserai's, Schulen, Bäder und der Palast der Statthalter.

Der Letztere ist ein unbedeutendes Gebäude im nordwestlichen Theile der Stadt, und unterscheidet sich höchstens durch seinen Umfang von den andern Häusern. Zu verschiedenen Zeiten erbaut, ohne Rücksicht auf einen bestimmten Plan, gleicht er einem schlecht zusammengestellten Häuserhaufen; er enthält Lokale für eine Menge

von Behörden, und weitläufige Räume für den Pascha, sein Gefolge und seinen Marstall. Der Audienzsaal, zu dem ich als Fremder allein Zutritt erhalten konnte, ist reich geschmückt mit rothen Kissen und Tapeten und den kostbarsten Teppichen, während Decken und Wände von vergoldetem Schnitzwerk strotzen.

Des Pascha's Marstall war sehr werthvoll; mehrere Pferde wurden auf 2500 Dollars das Stück angeschlagen. Sie waren meistentheils von Nesjd gekommen, und werden niemals geritten, sondern nur zur Zucht verwendet.

Der Moscheen sollen mehr denn hundert in Bagdad seyn; aber nur wenige darunter sind eigentlich schöne Gebäude; im Allgemeinen kommen sie denen in Syrien und Aegypten nicht gleich. Das Material, aus dem sie gebaut sind, ein im Ofen gebrannter Backstein, von einer röthlichgelben Farbe und kleinem Umfang, kann meiner Meinung nach nicht sehr dauerhaft seyn. Die älteste ist Jamahel Sheikh el Gazel, und diese ist nicht älter als 1285 der christlichen Aera. Einzelne Theile derselben, die unversehrt geblieben sind, sind geschmackvoller als andere, die einer spätern Zeit angehören. Der Raum, den die Moschee einnimmt, bildet ein längliches Viereck. Der erste Theil dieses Raumes bildet einen von einer Mauer umzogenen Hof, mit einem Wasserbehälter, woraus das zu den Abwaschungen vor und nach dem Gebete nöthige Wasser genommen wird. Den übrigen Raum nimmt die Moschee selbst ein, wie gewöhnlich ein viereckiges Gebäude, etwa 60 Fuß hoch und von einem Kuppeldach überwölbt. Dieses Letztere ist nach persischem Geschmack mehr spitz, als die in Syrien und Aegypten. Vordem war es Sitte, diese Kuppeln zu vergolden; man hat diese Sitte aber jetzt verlassen und so sind sie nun gemalt oder mit überglasten Ziegeln von verschiedener Farbe bedeckt. Wenn die Sonnenstrahlen auf ihnen glänzen, gewähren diese Gebäude einen bunten, heiteren Anblick, der im Allgemeinen der Stadt fremd ist; denn durch die platten Dächer der Häuser und deren schmutzige Farbe leidet sie an einer großen Einförmigkeit und Düsterheit.

Die Minarets an diesen Moscheen haben, wenn sie auch weniger hoch sind, als die in vielen andern Städten des Orients,

doch ein zierliches, leichtes und schlankes Ansehn. Sie sind alle mit überhängenden Blenden und all den übrigen gewöhnlichen Ornamenten türkischer und arabischer Architektur geschmückt. Etwa in der Mitte beginnt die Säule weiter zu werden, bis etwa zu zwei Drittheil ihrer Höhe, nachher umgibt sie die zum Dienst der Muezzins bestimmte schmale Galerie, von wo jene den moslemischen Ruf zum Gebet erschallen lassen.

Die Feinheit, so wie die Dichtigkeit des Thons, aus dem die Backsteine gemacht sind, aus denen diese Gebäude bestehen, gestatteten es, daß Thore und andere vorragende Theile derselben mit einer Masse von Arabesken geschmückt werden konnten. Die Backsteine sind oft mit einer grünen, schwarzen oder andersfarbigen Glasur überzogen. Alle Bogen sind Spitzbogen und auf jeder Seite mit reichen Einfassungen und schön proportionirten Marmortafeln versehen, die mit Darstellungen von Blumen, Vasen ꝛc. geschmückt oder mit Inschriften bedeckt sind in den reichen arabischen Charakteren, die sich manchmal rings um die Gebäude herum ziehen.

Im Innern der Moschee ist nur wenig Glanz entwickelt. Straußeneier und einige Lampen von roher Arbeit hängen von der Decke herab. Strohmatten oder ein Teppich bedecken den Fußboden, und auf der nach Mekka zugekehrten Seite deutet eine kleine Vertiefung die Richtung an, in der die Gebete der Gläubigen dargebracht werden müssen. Diese Vertiefungen haben eine längliche Form, und anstatt wie in heidnischen Tempeln mit Bildern oder Statuen angefüllt zu seyn, sind sie (um die Gegenwart und Unsichtbarkeit Gottes anzudeuten) in mohamedanischen Kirchen offen und unbesetzt gelassen. Viele Derwische und andere Bettelmönche treiben sich immer innerhalb der Mauern herum, und selten, sey es Tag oder Nacht, ist es der Fall, daß man keine Gruppen von frommen Mahomedanern bemerkt, die ihre Andachtsübungen darbringen.

Es bildet einen sonderbaren Unterschied zwischen den Kirchen des Morgenlands und des Abendlands, daß, während in Europa gottesdienstliche Oerter fast vorzugsweise mit Personen des schönen Geschlechts (wie z. B. in Spanien) angefüllt sind, derselben nur

wenige, außer ganz alten Frauen, in einer mahomedanischen Moschee erblickt werden. Was auch die Ursache seyn mag, so darf man sie doch nicht in einem etwaigen Verbot der Männer suchen, öffentlich sich zu zeigen, denn sie dürfen sich unter einander selbst, so wie auch die Bäder, besuchen, so oft sie wollen. Vielleicht ist jedoch ein gewisses Mißfallen an dem Zusammenseyn von Personen beiderlei Geschlechts daran schuld, und es gibt sich dies in allen Verhältnissen des geselligen Lebens zu erkennen — Männer und Frauen essen sogar in ihrem Hause abgesondert von einander. Jedesmal mit einer Moschee verbunden und durch freiwillige Beiträge unterhalten ist eine Schule, in der die Knaben kostenfrei im Lesen, Schreiben und in der Kenntniß des Korans unterrichtet werden. Es bilden diese Kenntnisse die einzige Erziehung, die ein Muselmann für sein Kind nöthig erachtet.

Auf der östlichen Seite der Stadt stehen die Trümmer der Takea der Kalender. In früherer Zeit war das Ansehen dieses Ordens, als er unter dem Schutze der Khalifen stand, sehr bedeutend; die Türken aber, die weniger bedenklich sind, haben ihnen dasselbe geraubt, und die wenigen Angehörigen des Ordens leben jetzt von dem Mitleiden ihrer Nebenmenschen. In den Erzählungen der Sherazade wird von ihnen gesagt, sie hätten ihre Bärte und Augenbrauen abgeschoren; sie scheinen aber diese, wie viele andere alte Gewohnheiten seit geraumer Zeit abgelegt zu haben, und wandern jetzt in demselben Gewande und Aufzuge daher, wie die andern Derwische.

Einige Ruinen von den Medeassees el Mostausee, oder der Schule der Gelehrten, die von dem Nachfolger des Propheten erbaut worden ist und so oft in der arabischen Geschichte erwähnt wird, sind auch noch vorhanden.

Die Karavanserai's von Bagdad, obgleich deren sehr viele da sind, verdienen keine besondere Erwähnung, denn es finden sich deren viel vorzüglichere in orientalischen Städten des zweiten Rangs.

Die Bazars gewähren mir in einer orientlischen Stadt immer den interessantesten Anblick. Enge Straßen sind entweder mit gebrannten

Steinen überwölbt, oder es ist ein Dach von trocknem Laub und Leinwand darüber hingezogen, das durch Balken, die von Dach zu Dach quer über liegen, gestützt wird. Während der großen Hitze des Sommers sind die Straßen fast ausgestorben, bei Nacht aber gewährte es mir immer großen Genuß, durch diese Hallen zu wandeln und mich unter der bunten Menschenmenge herumzutreiben, die sich eben durch sie hindurchdrängte. Ihre Düsterkeit wird selten nur bei Tag durch die Erscheinung eines einzelnen Menschen gemildert; bei der Nacht aber verwandelt der Glanz von hundert Lichtern, Lampen oder Fackeln Alles in Leben und Heiterkeit. Es war gerade zur Zeit des Ramadhan-Festes, und da waren alle Spaziergänger in ihrer schönsten Kleidung, ihre reichen Shawls und buntfarbigen Gewänder brachten die glänzendste und schönste Wirkung hervor.

Die Läden auf beiden Seiten sind kleine, etwa acht Fuß im Quadrat enthaltende Zimmer; die vordere Seite ist offen und der Eigenthümer sitzt, gewöhnlich mit einem Fächer in der Hand, auf dem Boden, der etwa drei Fuß höher liegt, als die Straße. Wenn ein Geschäft nicht gerade von großer Bedeutung oder sehr langwierig ist, wird es abgeschlossen, ohne daß der Käufer die Straße verläßt; ist aber das Gegentheil der Fall, dann setzt er sich neben den Kaufmann, Pfeifen und Kaffee werden herbeigebracht und die wichtige Sache wird dann umständlich besprochen. Mancher Engländer wird mir vielleicht mit einem gewissen Aerger beipflichten, wenn ich diesen Kaufleuten eine große Gewandtheit in solchen Dingen zuschreibe.

Vielleicht werden die Handelsleute von Bagdad von keinen andern im Orient übertroffen, außer vielleicht von ihren Nachbarn, den Persern. Niemand entdeckt die schwachen Seiten eines Käufers so auf einen Blick. Denken wir uns, ein Spaziergänger (d. h. nicht ein Neuling, sondern Einer, der in solchen Dingen Erfahrung hat) schlendert die Straße entlang, ein Teppich fällt ihm in's Auge, er kommt herbei und kriegt Lust, ihn zu kaufen. Er fragt in nachlässigem Tone nach dem Preise. „Sechzig Dollars" ist die Antwort. „Sechzig Dollars!" mit einem Ausdruck des Erstaunens: „sechzig, Ihr wollt wohl sagen: zehn?" Nun ist wieder

die Reihe am Kaufmann, sein Erstaunen auszudrücken. „Maschallah!“ ruft er aus, und zuckt mit den Achseln, zieht die Augenbrauen in die Höhe und hält dann ein wenig ein — „für fünfzig sollt Ihr's haben“ — dann vierzig, dann dreißig — „Nein!“ Der Kauflustige verläßt den Laden, ehe er aber zehn Schritte entfernt ist, wird er zurückgerufen und für zwanzig Dollars, einem Drittheil der anfänglich verlangten Summe, wird der Teppich zugeschlagen.

Die Bazars sind in verschiedene Stadttheile vertheilt; Alle, die mit denselben Waaren handeln, wohnen meistens in einer Straße zusammen. Der größte, reichste und besuchteste ist der der El Harra, der von den Kleiderverkäufern eingenommen wird. Hier begegnen die kostbarsten Gewänder von Surra, Muslin, Shawls, Kaschmir, prächtige behängte Damascener-Säbel, hellglänzende Gewehre und persische Teppiche überall den erstaunten Blicken. Uebrigens auch der Schuh-Bazar steht an Buntheit der Farben und glänzendem Aussehen jenem nicht nach. Die Eitelkeit der jungen Leute im Orient nämlich zeigt sich besonders in der Verschiedenheit der Formen ihrer Fußbekleidungen. Leder von den buntesten Farben wird immer genommen. In dem Bazar der Wohlgerüche bildet Otto den kostbarsten Artikel, der zum Verkauf angeboten wird. Ich habe gesehen, daß für eine Unze fünf Guineen bezahlt wurden. Das beste Mittel, seine Güte zu erproben, ist folgendes: Man läßt einen Tropfen auf ein Stück Papier fallen, seine Stärke erkennt man alsdann daran, daß er gleich vertrocknet, und seine Echtheit daran, daß er keine Flecken auf dem Papiere hinterläßt. Der beste Otto wird in Konstantinopel verfertigt.

Rosenwasser ist in dem Orient sehr häufig; eine große Menge wird in den Bädern verbraucht; auch ist es Sitte, daß man Gäste, die einen feierlichen Besuch machen, damit besprengt. Der größte Theil wird aus Persien in Flaschen eingebracht, die etwa zwei Gallonen enthalten.

Die einzigen Juweliere in Bagdad sind Juden oder Christen. Das Gold, welches man verarbeitet, ist das feinste, und in dessen Bearbeitung entwickeln sie einen „echt barbarischen Geschmack“.

Die Eigenthümer der Läden wohnen nicht immer in oder über denselben. Sie kommen Morgens um sieben Uhr dahin, und selten, mit Ausnahme zur Zeit des Gebets, verlassen sie dieselben während des Tags. Es gewährt, wenn des Muezzins Ruf ertönt, einen sonderbaren Anblick, Jedermann sein Geschäft, was es auch gewesen seyn mag, auf einmal verlassen und die Menschen von allen Seiten eilen zu sehen, ihre Gebete zu ihrem Schöpfer empor zu senden. Man hat dann gar keine Furcht vor Dieben; der Kaufmann wirft nur, um die Fliegen abzuhalten, ein Netz über seine Waaren und verläßt sie dann sorglos, bis er wieder kommt.

Die Bäder in Bagdad sind sehr unbedeutend. In Konstantinopel und Kairo sind sie gewöhnlich aus Marmor gebaut; dieser aber ist hier sehr rar, und man wählt dafür Backsteine und Erdpech. Im ganzen Orient bringt man viele Stunden des Tags an diesen bequemen Orten zu. Wenn man das Bad verlassen hat, ruht man sich auf einem reichen Pfühl aus und erholt sich von der wohlthuenden Erschlaffung, oder man beschäftigt sich, ist man wach, im träumenden Zustande mit Rauchen und Kaffeetrinken. In Bagdad hat man aber dazu wenig Lust, das Wasser ist unrein, die Badzimmer schmutzig und die Badediener schlecht. Damen bringen jedoch, wie ich bemerkt habe, ganze Tage daselbst zu. Es hängt dann immer ein Mantel am Eingang, zum Zeichen, daß keine männlichen Besucher zugelassen werden.

Nach der Straßenseite zu bilden die Häuser eine ganz glatte Mauer. Gewöhnlich bilden sie ein Viereck, ihre Fenster gehen nach einem Hofraum, der geplattet und mit ein paar Palmbäumen oder einem Brunnen geschmückt ist und immer sehr rein gehalten wird.

Vier solche Vierecke stoßen gewöhnlich in der Wohnung der Reicheren an einander. Eine schmale Galerie und eine Thüre verbindet sie mit einander. Das von der Straße am entferntesten gelegene dient den Frauen des Hauses zur Wohnung und heißt Harem (heilig); das äußere, dem Harem entgegengesetzte, Al Bab (Thor) genannt, steht immer Besuchern offen. Dort liegen die Diener

des Hauses und erheben sich, wenn ein Fremder eintritt. Die Zimmer, die um den Hof herum liegen, sind geräumig, und es bestehen die Häuser nur aus einem Stockwerk. Etwa sechs Fuß über der Erde befindet sich eine bedeckte Galerie, auf die mehrere Zimmer ihre Ausgänge haben. Das Auffallendste aber in diesen Wohnungen sind die unterirdischen Seedaubs (Keller), aus denen man alle äußere Luft sorgfältig auszuschließen sucht. Beim heißesten Wetter, wenn der Simoon aus der Wüste herüber über die Stadt hinstreicht, habe ich den Fahrenheitischen Thermometer bis zu 124 Graden steigen sehen. Dann ziehen sich die Bewohner in diese Räume zurück, in denen eine erfrischende Kühle herrscht, da sich der Thermometer selten über 90 erhebt. Das ist dann äußerst angenehm! Man denke sich den Thermometer in England auf 90 im Schatten!

Die Dächer sind platt, aber durch Mauern in verschiedene Räume abgetheilt, die den Bewohnern in der Hitze des Sommers als Schlafstätte dienen.

Alle Orientalen erheben sich Morgens sehr früh, und beim Tagesanbruch würde sich dem Zuschauer, wenn er von oben herab sehen könnte, ein komisches Schauspiel darbieten. Die Frau erhebt sich zuerst und bringt dem Mann Pfeifen und Kaffee. Wenn dieser Beides genossen hat, begibt er sich zu der Abwaschung und dem Gebet. Ihr ganzes Bettwerk besteht aus einer aus den Zweigen der Dattelpalme gefertigten Matte, die mit einem dünnen Kattun-Ueberzug bedeckt wird. Es ist darum keine schwere Aufgabe: „sein Bett zu nehmen und zu gehen.“ Wenn sie am Abend von den Frauen ausgebreitet wird, wird auf jede Seite ein durchbrochener Krug mit Wasser gestellt.

Die ganze Stadt besteht aus engen, schmutzigen, dunklen und feuchten Gassen. Am Fuße der Häuser sind dieselben nicht mehr als 9 Fuß breit, während sie oben der vorgebauten Fenster wegen fast ganz geschlossen sind. Selten können die Sonnenstrahlen zu jeder Zeit herein scheinen, und die Tag-Fledermäuse und Eulen genießen dann ihres willkommnen Dunkels. Die Gassen werden Morgens und Abends begossen, und wenn die

Atmosphäre unerträglich seyn würde, geben sie immer eine angenehme Kühle. Die Bequemlichkeit der Wasserleitungen ist hier unbekannt; die Häuser erhalten ihren Wasservorrath in Schläuchen, die entweder von Menschen oder von Eseln und Kameelen vom Fluß herauf geschleppt werden. Auf einigen der öffentlichen Plätze stehen auch Esel fertig gesattelt, zum Gebrauch Derer, die deren etwa bedürfen, bereit. Sie haben eine helle Farbe, sind aber roth gestreift oder gefleckt; man widmet ihnen die größte Sorgfalt, sie werden gewaschen und sogar geschoren, wenn die Länge ihrer Haare es nothwendig macht. Das Volk, so wenig es sich um Menschen bekümmert und so gleichgültig es bei menschlichen Leiden ist, zeichnet sich durch seine Menschlichkeit gegen Thiere aus, und der arme Esel, der durch die grausame Behandlung im civilisirten England eigensinnig und dumm wird, ist in dem Orient kräftig und munter. Sein Schritt ist schnell und leicht, und es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Schnelligkeit und Klugheit er durch die vollen Straßen schreitet, ohne daß er die Hülfe des Reiters braucht, der genug zu thun hat, nach seinen Beinen zu sehen.

Nichts ist in einer orientalischen Stadt unerträglicher, als die Hunde; obgleich sie von Türken und Arabern für unreine Thiere gehalten werden, dürfen sie doch in Schaaren sich in den Straßen herum treiben, ja, sie werden sogar geliebkost. In Hinsicht ihres Aussehens und ihrer Gewohnheiten haben sie wenig mit dem europäischen Hunde gemein; sie haben lange Ohren, eine spitze Nase und sind überhaupt dem Schakal ähnlich. Sie haben eine besondere Liebhaberei, Europäern nach den Fersen zu schnappen. Diese entdecken sie, auch wenn sie wie die Eingebornen gekleidet sind, wie die Eingebornen sagen, durch den Geruch. Mehrere, zu einem mich angehenden Schiff gehörige Seekadetten gaben den Einwohnern durch die Maßregeln ein Aergerniß, wodurch sie sich von der Plage, die ihnen mehrere dieser Thiere bereiteten, zu befreien suchten. Diese folgten ihnen immer nach, bellten sie während des Tags an, oder bissen nach ihnen, hatten ihr Quartier vor ihrem Hause aufgeschlagen und ließen sie durch ihr stetes Heulen nicht zum Schlafe kommen. Die jungen Herren lockten sie erst durch

Vorwerfen von Stücken Brod 2c. unter die Fenster, und schleuderten dann dicke Steine nach ihnen. Die pfiffigen Thiere wurden jedoch nach und nach vorsichtig, und so schickten die Kadetten nach dem Schiff und ließen sich einen großen Angelhaken holen. An diesen befestigten sie ein Stück frisches Fleisch, und wenn dann die Hunde gierig darnach schnappten, wurden sie heulend und beißend an einem Strick an die Fensterbrüstung gezogen, wo Einer von ihnen das Amt des Scharfrichters versah und den Thieren mit einem Säbel den Kopf abhieb. Dies ging so eine Zeitlang fort, und sie hatten sich schon eine Anzahl ihrer Feinde vom Halse geschafft, als sie eines Tags ein ungeheures Thier fingen, fast von der Größe eines Esels. Da sie aber nur ihrer Zwei waren, waren sie nicht im Stande, es von der Stelle zu kriegen. Das Heulen des Thiers und die sich versammelnde Menge machten mich aufmerksam, und nur dadurch, daß ich einem Sklaven ein paar Dollars gab, es zu tödten, wurde ein Auflauf vermieden. Sonderbar ist, daß diese Thiere, so sehr sie auch vor Durst leiden, doch in diesen Städten nicht toll werden.

Gegen die Seite der Straße hin haben die Häuser gar nichts Einladendes. Reisende sprechen oft, weil sie nur nach dem Aeußern derselben urtheilen, von der Armuth und dem Elend orientalischer Städte. Bei der despotischen Regierung aber ist es nothwendig, äußeren Prunk zu vermeiden. Im Inneren sind sie oft auf das prächtigste eingerichtet. In den Wänden sind Spiegel eingelegt und reich mit Perlmutter verziert. Die Decken sind oft bedeckt mit einer Menge der geschmackvollsten Schnitzwerke. In den Häusern der Reichen sind die Pfühle mit dem feinsten rothen Sammet überzogen, mit Goldstickerei geschmückt und mit Gold oder Silber eingefaßt. Die kostbarsten und feinsten Teppiche bedecken den Boden, und die Sklaven bewegen sich darauf mit geräuschlosem Tritte. In jeder Ecke liegen weite Gewänder von Pelz, die dem Gast bei kaltem Wetter zur Hülle angeboten werden.

Ich mischte mich ungenirt unter die Leute und fand immer, daß ich ein willkommner Gast war; ein Besuch gilt als eine große Artigkeit, und wenn sie nicht gerade in ihren Harems beschäftigt

sind, empfangen sie Abends immer Besuche. Die unbedeutendsten Unterhaltungen gefallen ihnen: Kaffee und Pfeifen sind die Hauptsache. Das Brettspiel und das Schachspiel werden zuweilen gespielt, und Tänzer und Sänger mit ihren Guitarren helfen unterhalten. Um zehn Uhr etwa wird ein leichtes Abendbrod, aus getrockneten Früchten, Manteln und Confekt bestehend, aufgetragen, und vor Mitternacht löst sich gewöhnlich schon die Gesellschaft auf. Man bleibt jedoch, wenn ein interessanter Gegenstand besprochen wird, auch länger beisammen sitzen. Da alle Klassen während der Hitze des Tages eine Siesta halten, so können sie „auch der Nacht einige Stunden stehlen".

Jedermann treibt irgend etwas — entweder ist er ein Handwerker oder ein Kaufmann, oder steht im Dienste der Regierung: wer kein Geschäft hat, wird nicht geachtet, und der bloße „Herr" ist unbekannt.

Außerhalb erscheinen die Bewohner von Bagdad unthätig und träg; Niemand geht spazieren, um sich Bewegung zu machen; man treibt sich herum, in der einen Hand die Pfeife, in der andern den Rosenkranz. Die erstere ist so unentbehrlich, daß oft die eine Hand eines arbeitenden Handwerkers sie hält, während die andere arbeitet. In ihren Harems genießen sie nach ihrem eignen Geständniß der verbotenen Freude des Weins, oder überlassen sich andern Schwelgereien. Hanfsame mit Opium bildet ein gewöhnliches Berauschungsmittel.

Im gewöhnlichen Leben sind sie munter und unterhaltend: Niemand versteht einen Scherz besser und Niemand freut sich mehr eines recht behaglichen Spasses, als sie. Sie sind auch gastfrei und großmüthig, frei von jeglicher Intoleranz, und besitzen gerade die entgegengesetzten Vorzüge anderer Orientalen. An ihren Kindern hängen sie mit Leidenschaft.

Während ich ihnen solche gute Eigenschaften zuschreibe, kann ich sie nicht von der Beschuldigung der Lüge und des Betrugs freisprechen; vielleicht aber wurzeln diese Eigenschaften nur in der Despotie der Regierung, denn wo hier Wohlstand zu Hause ist, wird Verstellung durchaus nothwendig.

Die Kleidung der höheren Klassen besteht in einem prächtigen seidnen Gewande; in der Regel ist dies hochroth oder purpurroth und von irgend einer andern hellen Farbe; vorn und an den Aermeln ist es offen, wird aber um die Hüfte herum mit einem Cashemir-Shawl zusammengehalten: darüber hängt ein Mantel von feinem Tuch. Ihr Turban ist von weißem ganz feinem Muslin, und hat vielleicht eine schönere Form, als irgendwo im Orient. Weite Beinkleider und Socken von hellgelbem Leder bedecken den untern Theil des Körpers. Ein Dolch, dessen Griff kostbar geschmückt ist, vollendet den Anzug. Die ärmeren Klassen tragen nur ein Hemd, das von einem ledernen Gürtel zusammengehalten wird, und sind **Sans-culottes**; ihr Turban aber ist ebenfalls von blendend weißem Muslin.

Denen, die um den Tod von Verwandten trauern, sind im Orient die Bäder verboten. Lady Montague's Beschreibung dieser kostspieligen und selbst nothwendigen Annehmlichkeit ist in Bezug auf die Frauen sehr richtig, wie ich Grund habe zu glauben: oft werden sie nach ärztlicher Verordnung genommen; und obgleich warme und kalte Bäder gebräuchlich sind, zieht man doch für gewöhnliche Abwaschungen kaltes Wasser vor. Der Gebrauch von Wohlgerüchen bei dieser und bei andern Gelegenheiten schreibt sich gewiß aus dem frühesten Alterthum her; die Gäste besprengt man immer mit Rosenwasser und parfümirt sie mit Aloeholz.

Wenige Frauen von Rang sind bei gewöhnlichen Veranlassungen auf den Straßen zu sehen, sie müßten denn auf dem Wege zum Bade seyn; dann aber reiten sie immer auf Eseln, und ihre Person ist so gänzlich vermummt, daß man gar nichts von ihnen sehen kann. Ihr Gesicht ist durch einen dünnen Schleier von weißem Muslin oder durch einen solchen aus Pferdehaar verhüllt, der nur zwei Oeffnungen hat, durch welche allein ihre dunklen glänzenden Augen gesehen werden können. Sie haben immer noch die Sitte, Augenlieder und Augenbrauen mit einem angefeuchteten schwarzen Pulver zu färben, auf das im zweiten Buch der Könige 9, 30 angespielt wird, wo erzählt wird, Jezabel habe „ihr Gesicht" oder richtiger übersetzt „ihre Augen" gemalt. Antimonium, Lampenschwarz

von Weihrauch, Mandeln und verschiedene andre Substanzen werden zu diesem Zwecke gebraucht. Man glaubt, diese äußere Zufügung eines schwarzen Rings erhöhe den Glanz der Augen und sey selbst dem Gesichte wohlthätig. Man verwahrt das Pulver gewöhnlich in einem kleinen, runden Büchschen von Holz und wendet es vermittelst eines Stiftes von demselben Stoffe an.

Unter den niederen Klassen ist das Hemd bei Unverheiratheten von rother, bei Verheiratheten von blauer Farbe. Wie Rebekka, sieht man jetzt noch Frauen, oft ausgezeichnet schön, in Gruppen beisammen und mit Gefäßen auf dem Kopfe, Wasser aus dem Fluß holen. Ihre Gestalt ist, so lange sie jung sind, groß, ihre Glieder sind schön gerundet; dann gehen sie auch aufrecht und mit vieler Grazie und Leichtigkeit; werden sie aber einmal alt, dann gehen sie tief gebückt und haben überhaupt das häßlichste Ansehen.

Zu der Zeit, von der ich rede, belief sich die Bevölkerung auf 120,000 Seelen. Davon gehörten zwei Drittheile einer aus Persern, Türken und Arabern gemischten Raçe an, die Uebrigen waren Juden und Christen; der größere Theil der Ersteren gehörte zur Sunnee-Sekte. Eine Anzahl von Sheahs halten sich auch der Nähe von Kerbela wegen hier auf, welches außer dem, daß es der durch den Tod Ali's geheiligte Platz ist, durch den Umstand, daß es zugleich der Begräbnißplatz des elften Imaums ist, eine noch größere Heiligkeit erhält. In Kerbela zu sterben und bei Meshed Ail begraben zu werden, ist der heißeste Wunsch eines Sheah-Pilgrims. Mancher arme Elende hat seine morschen Glieder vielleicht viele hundert Stunden weit geschleppt, um diesen Wunsch zu verwirklichen; und mehrere hundert Leichname werden jährlich durch die Stadt gefahren, um dort begraben zu werden. Eine hohe Steuer wird von ihnen dafür durch die Türken erhoben, die ohne dies gewiß eine solche Unannehmlichkeit nicht dulden würden. Ich habe mich im Augenblick nicht von dem Ekel erholt, den ich auf einer Reise von hundert englischen Meilen bekommen habe, die ich in einer mit Leichnamen beladenen Kafila machen mußte; viele derselben waren schon in Fäulniß übergegangen und nur mit einem Leintuch bedeckt und in einen roh zusammengefugten Kasten gelegt.

Denke man sich nun das Klima dazu, so wird die Phantasie des Lesers das Uebrige hinzufügen können.

Die Armenier bilden die größte Anzahl der christlichen Bevölkerung. Sie sind sparsam und wohlhabend, und ihre Persönlichkeit wie ihr Eigenthum werden, außer vielleicht in ganz unruhigen Zeiten, geachtet. Sie werden besonders in Finanzangelegenheiten gebraucht, in denen die Türken nicht sehr brauchbar sind, und häufig schon haben sie die höchsten Staatsstellen erlangt. Sie haben hier einen Bischof und eine kleine Kirche. Unter dem allgemeinen Namen Kulden gibt es in Bagdad noch zwei andere christliche Sekten, die Socobiten und die Nestorianer; die letztere Sekte wurde von Nestorius, von dem sie ihren Namen führt, gestiftet; ihre Lehren sind auf dem Concil von Ephesus verdammt worden. Sie glauben an zwei Naturen in Christus und lassen ihre Priester heirathen. In der Gegend von Monsul und in Kurdistan gibt es deren viele; dort haben sie auch mehrere Klöster. Sie unterhalten eine Verbindung mit ihren Glaubensgenossen in andern Theilen des Orients; in den Kirchen gebrauchen sie eine syrische Uebersetzung der Bibel. Es lebten auch daselbst mehrere Sabäer oder Christen von St. Johannes; ihr eigentlicher Glaube ist nicht bekannt. Sie bekannten sich hier äußerlich zum Mohamedanismus.

Juden gibt es etwa 7000 in Bagdad. Unter allen Juden, mit denen ich in den verschiedenen Theilen der Welt zusammen gekommen bin, behaupten die hiesigen am meisten die Eigenthümlichkeiten in Persönlichkeit und Charakter, welche ihnen in der heiligen Schrift zugeschrieben werden. Sie halten sich für Nachkommen eines Theils der zehn Stämme, die sich weigerten, nach Jerusalem zurückzukehren, als Cyrus es ihnen befohlen hatte. Von Andern wird dies widersprochen. Diese behaupten, sie stammten von einem Theile derjenigen ab, die bei der ersten Gefangenschaft in die medischen Städte geschleppt worden wären. Die Juden in Bagdad werden, im Ganzen genommen, nicht schiefer von den Mahomedanern angesehen, als von vielen Christen in London. Auch ist ihr Zustand im Verhältniß gar nicht schlechter. Sie

wohnen in einem besondern Stadtviertel unter der Oberaufsicht eines Patriarchen, der dem Pascha für ihr Betragen verantwortlich ist; und da sie Staatsdienste nehmen, erheben sie sich oft zu den höchsten Stellen, ja sie erlangen sogar zuweilen Sitz im Divan. Ich finde wirklich in der Geschichte dieses überall verbreiteten und zerstreuten Volkes nichts interessanter, als das starke Band, das sie überall mit einander verbindet. Jüdische Bettler gibt es hier nicht. Kommt einer von ihnen in's Unglück, so unterstützt ihn sogleich einer seiner reichen Glaubensgenossen. In ihren Gesprächen gebrauchen sie, wenn sie von einander reden, immer die Ausdrücke Brüder oder Landsleute.

Die Regierung von Bagdad ist mehrere Jahrhunderte lang gänzlich in der Hand der Mameluken gewesen. Obgleich der Pascha seine Ernennung eigentlich vom Großherrn zu erhalten hat, so ist er doch immer durch die Mameluken und das Volk und zwar immer aus ihrer Mitte gewählt worden.

Der Divan, aus den Häuptern des Departements bestehend, versammelt sich jeden Freitag, um über allgemeinere und wichtigere Dinge zu berathen; kleinere Angelegenheiten werden ohne Zuziehung desselben entschieden und vollzogen.

Der Handel in Bagdad ist ein doppelter, — der mit Indien und der mit Persien. Der erstere hat in den letzten Jahren zugenommen, der letztere dagegen ist unbedeutender geworden, da man nun den direkten Weg über Erzerum nach Constantinopel einschlägt und nicht mehr über Bagdad geht. Zucker, Muslin, grobe und feine Tücher u. s. w. kommen meistens aus Indien und werden dann weiter durch Syrien über Kurdistan nach Kleinasien versendet.

Die Schiffe, in denen dieser Handel zwischen Bagdad und Busrah betrieben wird, sind gewöhnlich solche von 100 bis 200 Tonnen und gleichen, außer daß sie niedriger im Wasser gehen, sehr denen, die man im persischen Golf gebraucht. Sie haben einen ungeheuren Kiel, kurze Masten, gehen etwa fünf bis sechs Fuß tief im Wasser und fahren nur sieben Monate lang im Jahre. Gewöhnlich verlassen sie Busrah in der ersten Woche des Dezember

und werden, wenn die Nordwestwinde vorherrschen, den ganzen Weg stromaufwärts gezogen. Die Reise dauert dann etwa einen Monat. Kleinere Schiffe legen dieselbe Entfernung, 420 englische Meilen, in zehn Tagen zurück. Die Schiffszieher sind ein kräftiger Schlag Menschen und werden Mellahs genannt. Sie werden gewöhnlich mit fünfzehn Piaster, nicht ganz ein Dollar, täglich bezahlt: wahrlich eine geringe Vergeltung für ihr mühevolles Geschäft, fast einundzwanzig Stunden lang den Strom aufwärts zu ziehen, der fünf bis sechs englische Meilen in einer Stunde fortfließt. Mit Ausnahme einer kurzen Zeit, um Mittag und beim Abendgebet, arbeiten sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Zur Nachtzeit wird das Schiff an dem Ufer befestigt. Die Ladungen der größeren Schiffe bestehen in den Reichthümern Indiens und China's. Auf dem Rückweg führen sie Galläpfel, Kupfer, rohe Seide und Salz aus der Wüste. Die kleineren Schiffe werden roh aus Brettern zusammengefügt und mit Theer überzogen. Selten macht eins die Reise allein, in der Regel ziehen sie in Partien von zehn oder fünfzehn, um die Erpressungen jedes kleinen Sheikh zu vermeiden; regelmäßiger Zoll, außer Geschenken, wird an die Beni, Lam, Montafigues und andere mächtige Stämme bezahlt, und er beträgt bei größeren Schiffen 30 Dollars.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Pest nähert sich Bagdad. — Apathie. — Plötzlicher Lärm. — Große Sterblichkeit. — Räuberhorden. — Mustapha's Weib ermordet. — Tod des Nawaub und seines ganzen Haushaltes. — Schreckliche Scene. — Abschiedsscene von Abdallahs Weib.

Im April 1831 wüthete die Pest, nachdem sie einige Zeit um die südlichen Küsten des Euxinus sich herumgetrieben hatte, in Mesopotamien und rückte Bagdad nach und nach näher. Sie setzte ihren Todesmarsch von Dorf zu Dorf fort und ertödtete,

gleich dem Lavastrom, alles Leben, das sie berührte. Täglich hörte man von ihrem Näherkommen, aber nur leise und mit gänzlicher Apathie sprach man davon. Vergebens bat unsre Gesandtschaft den Pascha, eine Quarantaine einzurichten oder sonstige Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er begnügte sich, zu erwidern, solches sey eben sowohl gegen den Buchstaben, wie gegen den Geist des Koran, und würde gewiß das drohende Uebel mehr anziehen, als abhalten.

Zu bemerken ist, daß die Seuche zuerst im Judenviertel ausbrach; vermuthlich trägt ihr Handel mit den Luxusgegenständen die Schuld. Es starben dort plötzlich fünf Menschen in einem Hause, und obgleich sich die Krankheit sehr schnell auch in den Nachbarhäusern verbreitete, blieben doch Regierung und Volk ganz ruhig. Die Erstere that ihr Möglichstes, die Gerüchte von diesen Todesfällen zu ersticken und zu widersprechen, aber nicht mehr; und außer den Leichenbegängnissen, die bald sehr zahlreich wurden, und den beständigen Wehklagen der Weiber um die Verstorbenen erinnerte nichts den Fremden, daß etwas besonders Wichtiges um ihn vorgehe; die Bazars empfingen ihre gewöhnlichen Vorräthe, die Kaffeehäuser waren fortwährend von Müßiggängern besucht und das Volk ging seinen gewöhnlichen Geschäften nach.

Dies konnte jedoch nicht lange dauern; es erhob sich plötzlich ein großer Lärm, und dieser war eben so unbegreiflich und ungeheuer, wie die frühere gefühllose Gleichgültigkeit. Man staunte nun, als wenn man aus einem schrecklichen Traum erwachte. Man muß fliehen — aber wohin? In die Wüste? Die Beduinen lauerten überall, um die zu berauben und zu plündern, die da versuchten, die Stadt zu verlassen. Vielleicht zu Wasser? Jedes Schiff war überfüllt und die Seuche folgte ihnen auf ihrer Flucht. Die Frömmeren und Gläubigeren blieben, eingedenk ihrer Lehre von den unveränderlichen Gesetzen der Vorherbestimmung, mit moslemitischer Apathie und erwarteten das Schlimmste. Nicht so die Fremden, die Armenier und andere Christen; sie ergriffen im Gegentheil jede Maßregel, den Fortschritten der Pest Einhalt zu thun; jedes Haus wurde mit Vorräthen aller Art versehen;

die Thüren wurden verschlossen, die Fenster verwahrt und den Insaßen freigestellt, also in der Gefangenschaft zu bleiben oder fortzuziehen.

Das Herbeischaffen der täglichen Bedürfnisse bildete die einzige Verbindung mit den Nachbarn, und diese wurden immer erst durch's Wasser und dann an einem Seile in's Haus gezogen. Alle diese Vorsichtsmaßregeln jedoch erwiesen sich nicht überall erfolgreich. Es zeigte sich, daß es unmöglich sey, die Diener von dem heimlichen Besuch ihrer kranken oder sterbenden Verwandten abzuhalten, und in mehreren Fällen ist auf diese Weise die Pest den Hausgenossen mitgetheilt worden. Dies war zum Beispiel in dem Hause der Residenten der Fall, die, nachdem sie etwa zwei oder drei von den Ihrigen verloren hatten, ihre Wohnung nach Busrah verlegten, wo denn auch die Vorsichtsmaßregeln mit besserem Erfolge gekrönt wurden.

Ich selbst hatte bis dahin noch gar keine besonderen Schritte gethan, sondern ging nach wie vor umher. Die Seuche erreichte zuletzt auch den Stadttheil, in dem ich wohnte. Das Haus, in dem ich lebte, lag höher, als die andern in der Umgebung, und dadurch ward mir eine traurige Gelegenheit, die raschen Fortschritte derselben zu beobachten. Allmälig verminderte sich die Zahl Derer, die anfangs mit ihren Betten die Dächer besetzt gehabt hatten: in einem Hause schmolz die Zahl binnen drei Wochen von 25 bis auf 6, und selbst diese verschwanden plötzlich, ob nun durch die Seuche weggerafft, oder weil sie die Flucht ergriffen hatten, weiß ich nicht.

Die Seuche hatte jetzt ihre Höhe erreicht; alle Bande der Gesellschaft, Freundschaft und Verwandtschaft waren beinahe aufgelöst. „Ueber uns," sagte ein alter Mollah zu mir, mit dem ich an dem Eingang einer Moschee redete, indem er nach Oben deutete: „über uns schwebt die rothe Pest in ihrem Eulenfluge, und unten folgt ihr schreckliche Verwüstung."

Tausende starben jeden Tag; die Richterstühle waren leer; das Jammern um die Todten, das vorher unaufhörlich die Luft erfüllte, erstarb nun in bangem, noch schrecklicherem Schweigen;

Todte lagen unbeerdigt auf jedem Wege. Da erhob sich dann noch eine Anzahl von Bösewichtern; sie sammelten sich zu Rotten und hausten in den Straßen unter Führern, noch teuflischer als sie selbst. Einmal passirte ich eine solche Gruppe, die sich in einem niedern Gemache versammelt hatte und sich in einen Zustand zu versetzen suchte, der sie zu fernern Freveln tüchtig machen sollte: ein häßliches, tiefgebücktes altes Weib reichte ihnen starken Branntwein und Fetzen halb gebratenen Fleisches; Einige von ihnen, die das Getränk schon übermannt hatte, lagen besinnungslos auf dem Boden; Andere fluchten und heulten wie halb verhungerte Wölfe, schwangen ohne Rückhalt auf ihre eignen Gefährten ihre Dolche und Säbel und feuerten ihre Flinten gegen die Wände des Gemachs. Aber mitten in dem Geschrei, dem Rauch, dem Lärm und der Verwirrung dieses Pandämoniums saß die größere Anzahl schweigend am Boden, ihre Augen stierten wild und blutdürstig, wie die eines Wahnsinnigen, umher, die Getränke schütteten sie in ungeheurer Masse hinunter und warteten, bis sie die Wirkung derselben in einen Zustand versetzt hatte, der sie zu einem neuen Auszug tüchtig machte. Es war ein schrecklicher Anblick, und selbst die mannigfachen Schreckensscenen, deren Zeuge ich in späteren Zeiten seyn mußte, haben doch den Eindruck noch nicht verwischt, den ich von dem momentanen Blick erhalten hatte; und selbst jetzt noch nach so langer Zeit, da ich diese Zeilen niederschreibe, kann ich nur mit Schaudern des Vorfalls gedenken.

Diese Rotten zogen plündernd von Haus zu Haus, und wo es nothwendig schien, ermordeten sie die Bewohner. Des Todes Arbeit, halb erst durch die Seuche gethan, wurde oft durch diese Menschen vollendet.

Einige Monate nach der eben erwähnten Zeit drangen sie in das Haus Mustapha Aga's, eines mir befreundeten Mannes. Von der Seuche ergriffen, lag er auf einem Lager, das auf dem Boden seines Zimmers ausgebreitet war. Sein von ihm innig geliebtes Weib wartete seiner und hatte sein Haupt in ihrem Schoße liegen. Ein heftiger Lärm erhob sich unten; die Hausthüre wurde gestürmt und gesprengt, ein Kampf folgte darauf, Toben und Lärmen

erschallte auf der Treppe und die Räuber drangen in das Gemach. „Ich las ihre Absicht," so erzählte mir der Aga, „in ihren Blicken; ich war aber so matt, daß ich keine Hand heben konnte, diejenige zu retten, für deren Leben ich gern mein eigenes gegeben hätte. Einer der ruchlosen Bösewichte nahte sich ihr; fruchtlos waren alle Bitten um ihr Leben; einen Augenblick fesselte ihre Schönheit seinen Arm, jedoch nur einen Augenblick lang; der Dolch blitzte dann wieder in der Luft, und sie sank, ein blutiges Opfer, neben mir nieder. Erstarrt und scheinbar leblos, wie ich war, fühlte ich doch ihr warmes Blut, als es mit ihrem Leben dahinströmte. Meine Augen müssen im Todesblick erstarrt gewesen seyn: ich konnte mich selbst nicht regen, als er sich zu mir niederbeugte und mit spinnengleichen Fingern die Juwelen mir von den Händen zog; ich spürte, selbst bewegungslos, die Berührung des Schurken, der mich alles dessen beraubt hatte, was mir das Leben werth machte.

„Die Gestalten seiner Gefährten, die eifrig das Gemach durchsuchten, erschienen mir immer größer und nahmen, als sie so durch einander liefen, tausend scheußliche Formen an. Ihre Blicke schienen mich durchbohren zu wollen, als sie mit teuflischen Bewegungen und schrecklichem Gelächter auf die blutende Unschuld neben mir deuteten. Endlich bemächtigte sich meiner eine wohlthätige Bewußtlosigkeit. Wie lang ich in diesem Zustande blieb, weiß ich nicht; als ich aber wieder zu mir kam, hatte mich das Fieber verlassen und das Blut floß wieder ruhig in meinen Adern. Neben mir saß ein treuer Sklave, beschäftigt, mir die Schläfe zu waschen. Er war dem Gemetzel dadurch entgangen, daß er sich, so lange die Mörder im Hause waren, versteckt gehalten hatte. Ich genaß wieder und der Sklave hatte seinen Edelmuth nicht zu bereuen."

Es lebte hier ein indischer Nawaub, ein Pensionär der englischen Regierung. Die Seuche zeigte sich in seinem Hause, raffte mehrere Opfer weg, und er schiffte sich mit den Ueberlebenden in einem Boote nach Busrah ein. Zehn Meilen unterhalb der Stadt fuhr das Schiff auf den Grund und man war nicht im Stande, es von der Stelle zu bringen. Einer nach dem Andern von seiner

Mannschaft wurde in den Fluß hinab gelassen, bis am Ende von vierzig Menschen, die sich eingeschifft hatten, nur der Nawaub und ein einziger Sklave übrig waren. Sie kamen glücklich an's Ufer und wurden dann Beide beraubt. Ein Jahr später kam ich in sein Haus. Seine kostbare Einrichtung, seine vierzig Bewohner, Alles war verschwunden, die Mauern waren eingefallen und ein Fußpfad führte darüber. Ich war während dieser Schreckenszeit selbst Zeuge von vielen Beispielen einer edlen Aufopferung und viele andere wurden mir später erzählt.

Ein Italiener, der gehört hatte, einer seiner Freunde und Landsleute liege krank an dem Thore der Stadt, eilte, ihn aufzusuchen. Er fand ihn unfähig, sich zu bewegen, und überhaupt in einem jammervollen Zustande. So lud er ihn auf seinen Rücken und brachte ihn in seine eigne Wohnung; sein eignes Weib und seine Kinder wohnten dort; allein man hielt strenge Quarantäne. Beide lebten abgeschieden zusammen, bis der Kranke vollständig genesen war, und kein Glied des Hauses litt durch den Edelmuth des Hausherrn.

Ein anderes Beispiel ist folgendes: Das Weib eines englischen Missionärs, der sich einige Monate lang hier aufgehalten hatte, wurde von der Krankheit ergriffen. Des Gatten Aufmerksamkeit war ohne Grenzen; Alle, außer ihm, waren geflohen; sie schwand allmälig hin und starb in seinen Armen. Die Vorsehung belohnt öfters solche aufopfernde Seelen; der beraubte Gatte, der in seiner Betrübniß sein Leben nicht mehr achtete, blieb am Leben und segnete später im Kreise seiner Familie die Hand, die ihn gezüchtigt, aber doch erhalten hatte.

Ich fand, daß die Zahl derer, die während der Dauer der Seuche bei trüber oder regnerischer Witterung ergriffen wurden, sicher doppelt so groß war, als die der bei schönem Wetter Erkrankten. Die Seuche machte übrigens in Rücksicht auf Personen oder Alter keinen Unterschied — Jung und Alt, Muntere und Ernste, Kranke und Gesunde wurden in gleichem Grade ergriffen.

Seeleute verlangen, wenn alle Hoffnung auf Rettung ver-

schwunden ist, zu trinken und berauschen sich. Von den Leuten meiner Umgebung legten sich auch Mehrere, wie jene Räuber, deren ich erwähnt habe, auf's Trinken; Andere fingen an zu beten; die Meisten wollten ihre letzten Tage noch recht genießen und erlaubten sich alle möglichen Ausschweifungen. Alles moralische Gefühl schien vernichtet. Racheschnaubend ging Mancher umher, suchte ohne Scheu sein Opfer auf und fröhnte der vielleicht seit Jahren gesuchten Rache. Jede Leidenschaft, die der menschlichen Natur eigen seyn kann, hatte freien Lauf. Wie leicht scheinen und wie stark sind doch die Bande, die im Leben diese Leidenschaften in uns fesseln; hier, bei solchen Scenen, schrecklich genug, das Blut starren zu machen oder es von der richtigen Bahn abzulenken, sollte man glauben, sey jedes Band zerrissen, und die Leidenschaft schreite in all ihrer gräßlichen Abscheulichkeit umher.

Eine erstürmte Stadt mag schreckliche Scenen darbieten; Bagdad aber bot während der Zeit der Pest gewiß nicht minder schreckliche. Doch verweilen wir dabei nicht länger, lüften wir den Schleier nicht weiter; glücklich der, der sich begnügt, nur die schöne, bessere Seite zu betrachten und alle üblen Theile des Gemäldes zu vergessen.

So war nun der Stand der Dinge am 12. April, da fing der Fluß an zu steigen. Einige Tage vorher hatten wir viel Regen und düsteres, trübes Wetter; die ungepflasterten Straßen füllten sich mit Schmutz und waren kaum zu passiren. In der Nacht auf den 20. durchbrach der Strom, der bis dahin immer gestiegen war, seine Ufer und setzte den größern Theil der Stadt unter Wasser; 15,000 Menschen wurden dahingerafft, darunter Pestkranke, Kinder und Greise: Viele hatten Alles, was ihnen lieb gewesen war, verloren und erwarteten ihr Schicksal in Ergebenheit und ohne nur einen Versuch zur Rettung zu machen.

Erst nachdem sich der erste Andrang des Wassers wieder verlaufen hatte, fiel der größere Theil der Häuser zusammen, da die Fundamente erst nach einigen Stunden locker geworden waren. Ich schlief auf dem Dache eines Hauses, als die Flut hereinbrach,

und wurde durch das Rauschen der Wogen geweckt. Ich blieb ganz ruhig, da ich überzeugt war, menschliche Anstrengung könne hier nichts nützen. Man hörte kein Jammergeschrei, keinen Hülferuf; als ich mich aber auf die Mauer setzte, sah ich mehrere Leichname, deren weiße Gewänder in den tobenden Fluten glänzten, vorbeitreiben.

Gegen Morgen wurde das Wasser weniger reißend und tief, und als ich bei Sonnenaufgang fand, daß ich es wohl durchwaten könnte, ließ ich mich an einem Seile in die Straße herunter. Kaum hatte mein Fuß den Boden berührt, als mit schrecklichem Krachen das Haus zusammenstürzte. Eine glückliche Rettung! dachte ich, während ich nach der entgegengesetzten Seite eilte und mich auf den Steinstufen einer Moschee niederließ. Wie sonderbar ist doch das menschliche Gemüth! Ich hatte niemals bei irgend einer früheren Gelegenheit an Gefahr gedacht. Ich hatte mich ohne Vorsicht gleichgültig unter Menschen jeder Art gemischt. Wie lang mir dies geglückt wäre, ist eine Frage; meine gegenwärtige Rettung aber machte auf meine durch die früheren Vorfälle aufgeregte Seele einen solchen Eindruck, daß ich ein nur unerträgliches Gefühl von Gefahr und Unruhe gar nicht los werden konnte, und ich beschloß darum, Alles zu versuchen, Bagdad zu verlassen. In einer Hütte unmittelbar vor den Mauern der Stadt wohnte ein Beduinen-Sheikh mit seinen Leuten, den ich einigermaßen kannte; zu seiner Wohnung richtete ich meine Schritte. Meine Bekanntschaft mit den Sitten der Beduinen und das gute Vernehmen, in dem ich mit einigen des Stammes stand, waren mir hier von großem Nutzen. Ich hatte ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten einige kleine Dienste gethan, und ihr Häuptling hatte kaum mein Anliegen vernommen, als er sich bereitwillig erklärte, mich durch die große syrische Wüste nach Damaskus zu geleiten, wo die Pest im Augenblick noch nicht ausgebrochen war. Ich schlug nun meine Wohnung bei ihm auf. Die Verheerungen der Seuche waren übrigens außerhalb der Stadt grade so bedeutend, wie innerhalb derselben. Täglich erkrankten einige unserer Kameeltreiber und starben: dadurch ward unsere Abreise von Tag zu Tag verschoben, und da ich nur

eine kleine Summe hatte und eine größere stündlich dargeboten wurde, hatte ich nur das Versprechen des Sheikh, worauf ich mich noch verlassen konnte.

Abdallah hatte sich vor Kurzem mit einem jungen, schönen Mädchen verheirathet, und ein Kind war die Frucht dieser Verbindung. Selten noch habe ich in irgend einem Lande eine lieblichere, feinere Gestalt gesehen, als die Zuleima's war. Bei einer Größe, wie sie sich mit weiblicher Schönheit verträgt, waren ihre Formen nett und zart; ihre Haut, nicht dunkler, als man sie etwa in Italien für schön erklärt hätte, war, obgleich von Natur bleich, dennoch klar und durchsichtig; ihr Haar hing in schwarzen Locken bis auf die Hüften herunter. Ihre Nase war leicht gebogen, ihre Lippen waren voll und roth und ihre Zähne weiß wie Perlen. Mit aller Unerfahrenheit der Unschuld brachte sie mir oft ihr Kind, daß ich es liebkoste. Ihr Gesicht war nie verhüllt, und beim Mahl bediente sie uns immer.

Arme Zuleima! als die Stunde unserer Abreise nahte, wurde ihr sonst so fester, kräftiger Schritt traurig und langsam. Das Gefühl der Trennung quälte schon ihr Herz. Sie kannte die zahllosen Schwierigkeiten, die sich ihrem Wiedersehen entgegensetzten. Als arabisches Mädchen wäre sie gern zur Wüste geeilt, aber — ihr Kind! Doch waren die Gefahren der Reise ihres Gatten unbedeutend im Vergleich zu denen, die ihn stündlich hier bedrohten, und dieser Gedanke war es, der sie bestimmte, unsere Abreise zu betreiben.

An dem Morgen unserer Abreise ging ich noch einmal durch die Straßen der verwüsteten Stadt. Ihr Leben und Treiben waren verschwunden; zuweilen nur eilte ein einzelner Mensch schnell durch sie hin, sich die Nase mit wohlriechenden Dingen zuhaltend. Ein mit nackten Todten beladener, von einem Knaben geführter Karren fuhr an mir vorbei, auf seinem Wege nach dem Stadtgraben, dem allgemeinen Grabe aller an der Pest Verstorbenen. Mir wurde weh bei dem Anblick, und ich eilte zu Abdallah zurück. Ich kam gerade an, um Zeuge der Abschiedsscene zwischen ihm und seinem schönen Weibe seyn zu können.

Sie umfaßte weinend und jammernd seine Kniee; vergebens versuchte ihr Bruder sie zu entfernen; ihr Bewußtseyn schwand und man trug sie besinnungslos hinweg. Ich glaubte, Abdallahs Herz würde brechen. Er warf einen Blick auf die reizende Gestalt, sah dann wieder weg, ein Paar heiße Thränen rollten über seine Wangen und er eilte mit schnellem Schritte hinweg von der herzzerreißenden Scene.

Meine Verbindlichkeiten gegen Abdallah häuften sich mannigfach während unserer gefährlichen Reise. Ich hatte Grund, ihn zu lieben; doch ich eile zu dem Fortgang seiner Geschichte.

Nach einer zwanzigtägigen Reise durch die Wüste, blieb er nur 24 Stunden in Damaskus, dann eilte er zurück, das Schicksal mit der Geliebten zu theilen. Er kam glücklich zu Häuse an und fand sie mit dem geliebten Kinde todt!

Ich sah ihn zwölf Monate nach meinem ersten Besuche wieder, und als er mir den Vorfall erzählte, bemerkte er ruhig: was Gott gebiete, müsse geschehen; er habe nur genommen, was er gegeben, und der Sterbliche füge sich mit Ergebung in seinen Willen.

Dennoch sah Abdallah sehr übel aus und offenbar hatte ihn der Tod schon zum Opfer erwählt. Etwa eine Woche nach meiner Ankunft wollte ich ihn wieder besuchen. „Er ist todt," sagte sein Bruder, dem ich an der Thüre begegnete. Mehr als die Seuche hatte ihn sein Seelenschmerz getödtet. Er fand seinen letzten, aber friedlichsten Ruheplatz auf dieser Erde neben seinem Weibe und seinem Kinde.

Ich übergehe eine Menge von Abenteuern, die mir nachher begegneten, und eile zu meinem weiteren Besuche Bagdads im folgenden Jahr. Immer noch wüthete daselbst die Pest; und Himmel! welch ein Wechsel in dieser kurzen Zeit! Nachdem ich die Stadt verlassen hatte, war das Wasser nach und nach gefallen, hatte aber eine Menge von stehenden Sümpfen zurückgelassen, deren Gestank, verbunden mit der Ausdünstung der in den Stadtgraben geworfenen Leichname, ein Fieber erzeugte, das eben so verheerend wurde, als die Pest selbst, die, als das heiße Wetter eintrat, aufgehört hatte.

Nun folgte eine Hungersnoth; aber auch jetzt noch war der Becher des Unglücks für die heimgesuchte Stadt nicht geleert. Des Sultans Armee hatte an der nördlichen Grenze ruhig die Fortschritte der Seuche beobachtet, und kaum hatte diese aufgehört, so griff sie die Stadt an. Mehrere Tage lang vertheidigten sie die Mameluken auf's tapferste, dann aber nöthigte sie der Hunger, sie zu übergeben. Sie wurden Alle niedergemetzelt und die Stadt zur Plünderung überlassen. Mehr als zwei Drittheile der Stadt lagen nun in Ruinen, und die Bevölkerung war durch alle diese Unglücksfälle von 150,000 auf 20,000 Seelen zusammengeschmolzen.

Ich zog allein daher; mein Pferd trieb ich vor mir her, denn es war zu erschöpft, als daß ich es hätte wieder besteigen und reiten können. Ich hatte kein Geld und konnte nirgends Futter für es finden. So sah ich mich denn zuletzt ungern genöthigt, es für fünf Dollars an einen Beduinen abzutreten. Sehr leid that es mir, mich von einem Thiere trennen zu müssen, das mich beinahe 3000 Meilen weit getragen hatte.

Von der noch übrigen Bevölkerung starben immer noch täglich 500 Menschen. Die Residentschaft war immer noch da; die strenge Quarantaine aber versagte mir den Zutritt, und ich quartirte mich darum in einen benachbarten Stall ein. Ein alter Gärtner war die einzige Person, der ich daselbst begegnete, und auch dieser betrauerte seinen Vater und seine zwei Söhne. Ich hatte diesen wiederholten Ausbruch der Pest nicht vermuthet, da ich aber einmal in der Stadt war und keine Freunde hatte, zu denen ich flüchten könnte, vermochte ich es nicht, sie zu verlassen. Ich schlug mein Quartier in einem alten Khan auf und lebte dort so eingezogen und sparsam, als es mein Einkommen verlangte.

Als endlich alle Spuren der verheerenden Seuche verschwunden und auch die Fluten, die zum zweiten Male die Stadt heimgesucht hatten, wieder zurückgetreten waren, verließ ich meine Wohnung, um in der zerstörten Stadt die Freunde aufzusuchen, die Pest und Fluten verschont hatten. Ach! Wie gering war die Zahl derer, die meine Begrüßung erwidern konnten! Ganze Straßen waren entvölkert durch das eine Unglück und zertrümmert durch

das andere. Ich trat in mehrere Wohnungen, die noch standen. Welche fürchterliche, schreckliche Scenen boten sich meinen Blicken dar. In einigen hatte der bekannte Reichthum ihrer Besitzer jene Räuberhorden angelockt, und alles Werthvolle war entwendet worden. Heftige Kämpfe waren zwischen den Räubern und den Besitzern geführt worden um Dinge, die vielleicht in wenigen Stunden keinem Theile mehr werth waren, als Kehricht.

Gerade in der Eingangshalle eines Georgischen Kaufmanns, den ich kannte, lagen die Leichname eines Sklaven und eines dieser Räuber. Die linke Hand des Letzteren hielt einen reichen Kalean. Der Sklave war, wie es schien, bei dem Versuch, Jenen an dem Raube zu hindern, durch einen Schuß getroffen worden, hatte aber noch so viel Kraft übrig, seinen Dolch in das Herz des Gegners zu stoßen. Sie waren Beide zusammengestürzt, und müssen fast zu derselben Zeit ihren Geist aufgegeben haben; denn sie lagen dicht neben einander — das Antlitz des Räubers war nach oben gerichtet und gräßlich verzerrt, das des Sklaven ruhig und mild, obgleich seine rechte Hand immer noch den tödtlichen Dolch hielt.

Ich setzte meine Wanderung fort durch die Gemächer, die der Vernichtung entgangen waren. Ich ging durch Hallen und Gänge, die früher von dem Lärm menschlicher Stimmen und Tritte erfüllt waren; Alles war anders! kein Laut drang in mein Ohr, als etwa das fast unhörbare Echo meiner eignen Schritte. Still und verlassen war jetzt die Festhalle; erschütternd der Gedanke, sie werde nicht wieder besetzt von jenen Gästen, die sie vielleicht am Abend verließen, um mit erneuter Lust morgen wiederzukehren. Sie waren zu ihrer letzten Ruhe eingegangen.

Die prächtige schimmernde Farbe der kostbaren Divans war mit dem Staub von Monaten bedeckt. Einige Chebouges mit halbgefüllten Näpfen waren an die Kissen angelehnt; außerdem standen da einige halbvolle Kaffeetassen, mit ihrer goldnen Hülle; und man dachte sich unwillkürlich den Wirth, wie er sich bei dem ersten Gefühl der Krankheit erhob und nach dem Lager eilte, von dem ihn nur der Tod wieder abrief.

Ich kannte einen armenischen Kaufmann, der das Glück hatte, eine Tochter zu besitzen, das lieblichste Wesen, das ich jemals gesehen. Sie war beinahe über mittlere Größe; ihre Gestalt aber war so schön proportionirt, daß ihre Größe erst dann auffiel, wenn sie neben Anderen stand. Ihre Hände und Füße waren ausnehmend klein; ihr Hals lang und schlang. Als die erste Kunde vom Ausbruch der Pest ihr zu Ohren kam, hatte ich sie gesehen, wie sie neben ihrer innigst geliebten jüngeren Schwester stand. Sie faltete die Arme über ihre Brust, schlug die Augen zum Himmel empor und flehte in heißem Gebete um des Himmels Segen und Schutz für diese. Wahrlich, ich habe niemals ein Antlitz gesehen, das mit größerem Rechte himmlisch genannt werden konnte. Einige Monate nach unserer ersten Bekanntschaft hörte ich, Miriam erwarte nur die Rückkunft eines jungen Landsmanns, dann sollte sie mit diesem verbunden werden. Man machte Vorbereitungen zu diesem Feste, als auf einmal der Ausbruch der Seuche Allem vorderhand Einhalt gebot. Die Familie richtete eine Quarantaine ein, und ich hatte seitdem nichts von ihr gehört.

Als ich mich dem Hause näherte, fand ich das Thor verschlossen; ich schlug mehrmals mit meinem Stabe wider dasselbe, ohne daß ich von innen Antwort erhielt. In der Ueberzeugung, daß die Bewohner das Schicksal so vieler anderen getheilt hätten, kehrte ich mit einem Seufzer um, als sich auf einmal das Gitter langsam öffnete und die schwache Stimme des alten Kaufmanns mich einzutreten bat. Ich ergriff seine Hand, er sprach nicht, winkte mir aber, ihm zu folgen, und wankte langsam die Treppe hinauf. Ich blickte herum, er war allein. „Deine Tochter Miriam?" sagte ich mit bebender Stimme. Der Zauber war gelöst, der arme Mann warf sich auf einen Stuhl und vergoß einen Strom von Thränen.

Während diese seinem ehrwürdigen Barte herab rannen, schluchzte er so schrecklich, daß ich fürchtete, es würde mit ihm und seinem Kummer auf einmal enden. Spott wäre es gewesen, ihm Worte des Trostes zuzusprechen! Ich blieb stehen und blickte

schweigend auf ihn hin. Zu meiner großen Freude beruhigte er sich endlich einigermaßen, und bat mich inständigst, ihm eine Vaters-schwäche zu verzeihen. „Du," sagte er, „ach! du bist der erste Mensch, den ich seit Monaten sehe, außer denen, die mit mir in diese unglücklichen Mauern eingeschlossen waren. Doch ich bin jetzt nicht im Stande zu reden."

Er klatschte in die Hände; ein Sklave erschien, der nicht weniger über meine Anwesenheit erstaunt schien, als sein Herr es gewesen war. Der alte Mann ließ Pfeifen und Tabak kommen; und nachdem wir uns wieder gesetzt hatten, erfuhr ich von ihm folgende Einzelnheiten über die traurigen Vorfälle:

„Drei Wochen lang" erzählte er, „gelang es uns durch die strengsten Maßregeln, die Pest von uns entfernt zu halten, obgleich die ganze Nachbarschaft von dem Stöhnen und dem Jammerge-schrei Derer erfüllt war, die entweder selbst litten oder das Schicksal Anderer beklagten. Eines Morgens kam ich in Amina's (der Schwester Miriams) Gemach und sah, daß in der verflossenen Nacht ein Thier auf ihrem Lager geruht hatte. Ich wußte, daß nur allzuoft Seuchen auf solche Weise weiter getragen werden, allein ich sagte nichts. Einige Tage vergingen, und schon lebte ich der frohen Hoffnung, meine Besorgnisse möchten grundlos gewesen seyn, da wurde ich eines Morgens nur allzusehr über-zeugt, daß das arme Kind angesteckt war. Sie klagte über Kälte, und dieser folgte, als sie ihr Lager gesucht, eine glühende Hitze und ein heftiger Schmerz in der Magengegend, während Mattig-keit und Glut in wunderbarer Mischung aus ihren starren Augen sprachen.

„Die Krankheit konnte keinen Augenblick dem besorgten Auge Miriams verborgen bleiben. Trotz alles Bittens und Flehens von Seiten des Vaters und der Freunde, entriß sich das himm-lische Mädchen ihren Armen und stürzte nach dem Zimmer der geliebten Schwester. Dort, an der Seite der armen jungen Dul-derin, saß Miriam und bewachte jeden Blick von ihr — befeuchtete bald ihre brennenden trocknen Lippen, bald kühlte sie ihre bleiche, aber glühende Wange, verband die unheilvollen Geschwüre, oder

bemühte sich, das Toben des Deliriums zu besänftigen. Sie aß nicht, trank nicht und schlief nicht; sie sog dieselbe Luft mit ihr ein, sie lebte nur für sie, und als endlich nach fünftägigen unaufhörlichen Leiden die reine und sanfte Seele der Dulderin entfloh, gab Miriam keinen Laut von sich, zeigte äußerlich keinen Kummer, keinen Schmerz, sondern verrichtete ruhig und still die letzten traurigen Pflichten an der geliebten Schwester. Dann erhob sie sich, blickte noch einmal die bleichen entstellten Züge an, die sie nicht mehr sehen sollte, und ihre ganze Seele lag in diesem Blick; dann winkte sie Denen, die an der Thür des Gemaches gestanden und mit Verwunderung ihrem Thun zugesehen hatten, daß sie bei Seite treten möchten, und verließ das Gemach. Kaum war sie in ihr Zimmer eingetreten, so warf sie sich auf ihr Lager und begrub ihr Angesicht in die Kissen; aber kein Schluchzen, keine Thränen folgten ihrer inneren Bewegung. Vielmehr zuerst ein leiser Schauder, dann heftige Zuckungen. Nun war die Reihe an ihrem Geliebten, seine Aufopferung zu bethätigen. Seine Stimme beruhigte sie offenbar, und als er einige Stunden lang neben ihr gesessen hatte, bemerkte er zu seiner Freude, daß erst eine Betäubung, dann eine glückliche Gefühllosigkeit sich ihrer bemächtigte. Erschöpft durch das lange Wachen fiel sie in tiefen Schlaf und erwachte, wenn auch mit Fieber, doch im Besitz aller Sinne. Ihr Geliebter hielt ihre Hände in den seinigen; sie blickte ihn an und sprach: „Verlasse mich, mein Lieber, ehe es zu spät wird, schon fühle ich das brennende Gift in meinen Adern — keine menschliche Hülfe kann mich retten; aber fliehe du, erhalte du dich, mein Theuerster!" Doch warum soll ich länger bei den Schilderungen des furchtbaren Ganges der Krankheit verweilen, wozu die Schmerzen beschreiben, denen die arme Menschennatur unterworfen ist, den glühenden Durst, die Fieberhitze und Fieberkälte, das Erbrechen, die völlige Geistesverwirrung und die fürchterlichen Geschwüre? Mit einem Worte, sie „die sonst in Schönheit wandelte, wie eine wolkenlose Nacht," sie lag nun hingestreckt, und der sonst so reizende Körper war bedeckt mit schwarzen häßlichen Stellen.

„Viele Stunden lang lag sie gänzlich bewußtlos da, und Alle

bis auf ihren Bräutigam, verzweifelten an ihrem Leben. Er sagte: „Laßt uns auf Gott vertrauen!" und seine Ergebenheit wurde belohnt. Eines Morgens, als er ihre Stirne berührte, fühlte er darauf einen leichten Schweiß; dieser nahm schnell zu und die Krisis der Krankheit war vorüber, ihr Bewußtseyn kehrte zurück und in wenigen Tagen war ihre Gesundheit wiedergekehrt."

Das Paar wurde verbunden, ehe ich Bagdad verließ, und ich brachte noch viele angenehme Stunden in seiner Gesellschaft zu.

Sechzehntes Kapitel.

Wir verlassen Bagdad — Die Moschee Casmeens.

Am 3. April 1833 verließen wir endlich glücklich Bagdad. Die Wüste erstreckt sich bis zu seinen Mauern und ihre Einförmigkeit wurde nur durch das Schimmern der weißen Grabsteine eines großen Kirchhofs unterbrochen. Einige zerstreute Gruppen, die nicht nach der mit Schrecken erfüllten Stadt zurückkehren wollten, lagerten sich auf den Gräbern der von der Pest hingerafften, und vielleicht drängte sich ihnen der Gedanke auf, sie selbst oder Jemand ihnen Theures könnte vielleicht zuerst den Vorangegangenen nachfolgen. Wie traurig blickten sie auf diese letzten traurigen sterblichen Ueberreste!

Wir folgten dem westlichen Ufer des Flusses und passirten links die etwa drei Meilen von der Stadt entfernte Moschee der Casmeen, die über den Gebeinen der zwölf von den Sheahs anerkannten Imaums errichtet ist. Dies ist vielleicht das schönste Grabmal in Mesopotamien und noch unversehrt durch die Zeit. Ein Dom in den zierlichsten Verhältnissen wölbt sich über dem Mittelpunkt und seine vergoldete Oberfläche glänzt in den Strahlen der Sonne. Auf jeder Seite erhebt sich ein hoher schlanker Minaret, und hohe Palmen, deren dunkles Grün wunderbar gegen die Purpurfarbe der Glasstückchen absticht, womit die vordere

Seite bedeckt ist, bewegen sich in der Luft vor ihnen. Wenige Schritte von da gingen wir an den Tigris und füllten unsre Schläuche mit dem schmutzigen Wasser des Stroms. Grün ist das Ufer an seinem Rande. Die Sonne hatte die Mittagslinie passirt, Alles war still und ruhig. Nicht achtend des menschlichen Elends, ändert die Natur nimmer ihr lachendes Ansehn; das dunkle Wasser des Stromes floß eben so ruhig nach der unglücklichen Stadt, wie in der Zeit ihres Glanzes und Ruhmes. Ihre Kuppeln und ihre Minarets, die sich aus dem klaren blauen Himmelsgrund erhoben, erschienen uns jetzt nur wie Grabmäler — glänzend von Außen, aber Zerstörung und Tod im Innern.

Doch wenden wir uns ab von der Betrachtung solcher Scenen. Vor uns lag die große syrische Wüste; fünfhundert Meilen lagen zwischen uns und Damaskus, dem Ziele unsrer jetzigen Reise. Unsre Karavane bestand nur aus vier Kameelen. Ich selbst, Elliot und Abdallah hatten Jeder eins bestiegen, das vierte war mit Reis und zwei Wasserschläuchen, die etwa dreißig Gallonen enthielten, beladen. Dies war der Vorrath, der uns, bis wir den Euphrat erreicht hatten, ausreichen mußte. Unsre Kleidung war unansehnlich, Abdallah hatte seine schönen Kleider, die er in der Stadt zu tragen pflegte, gegen unscheinbare vertauscht, und nicht besser waren die Elliots und die meinigen. Unser ganzes Geräthe bestand aus einem Kochtopf und einem Kaffeetopf — und unser einziger Vorrath an Speisen in einem kleinen Schlauch voll Datteln.

Wir zogen in nordwestlicher Richtung weiter und kamen so in eine niedrige, sumpfige Gegend, die durch das letzte Regenwetter ganz überschwemmt war. Zu unserm Leidwesen fing es wieder heftig zu regnen an; der Donner rollte über uns, der Blitz durchzuckte unaufhörlich die Luft und spiegelte sich in dem Wasser zu unsern Füßen. Unsre Kameele wurden unruhig; vergebens bemühten wir uns, sie vorwärts anzutreiben; zuletzt legten sie sich nieder und waren nicht mehr zum Aufstehen zu bewegen. Der Regen ergoß sich jetzt in Strömen; das Wasser stand einen Fuß hoch; an Schlaf war demnach nicht zu denken, und wir brachten

die Nacht im Sattel zu; unser einziger Trost war zuweilen eine Pfeife Tabak. Ueberglücklich war ich, als der Tag graute. Wir brachen bald mit glänzendem Sonnenschein auf, aber die ganze Gegend stand unter Wasser. Gegen Mittag kamen wir glücklich aus diesem Moraste heraus und betraten nun eine große Sand-Ebene, in der jede Vertiefung mit einem spärlichen Graswuchs bedeckt war, den der letzte Regen hervorgelockt hatte, damit ihn der erste heiße Wind wieder welken mache und zerstöre.

Bald nach Mittag gelangten wir, nachdem wir von Bagdad 17 Stunden unterwegs gewesen waren, an die Ufer des Bahr-el-Nil oder Salzsees. Hier begann das Kameel meines armen Freundes Abdallah zu wanken, und fiel mit großer Heftigkeit zur Erde. Des Reiters Arm war gebrochen, der kräftige Mann blieb aber nur eine Zeit lang sitzen, um sich von der ersten Heftigkeit des Schmerzes zu erholen, dann bestieg er das Thier wieder, ohne daß ein Schmerzenslaut seinen Lippen entfuhr, und setzte seinen Weg fort. Unsre Reise ging nun in einer mehr südlichen Richtung weiter. Wir bekamen manchmal etwas von einem Lager des Jerboa-Stamms zu sehen, der mit dem der Agil, zu denen Abdallah gehörte, im Augenblick in Fehde lebte. Es war darum nothwendig, sie zu vermeiden; denn hätten sie uns entdeckt, wären wir sicherlich ausgeplündert worden. Eins unsrer Kameele wurde nun stätig, und es war unmöglich, es vom Niederlegen abzuhalten. Bei einem solchen Falle wurde unser einziger Kochtopf in die Form eines umgestülpten Hutes zusammengedrückt, bei einem andern platzte einer unsrer Wasserschläuche. Es wurde darum nothwendig, den noch übrigen Schlauch und das Gepäcke dem meinigen, ruhigeren Kameele aufzuladen; ich selbst bestieg dagegen das gebrechliche Thier.

Schon am Abend fühlten wir schmerzlich den Verlust unsers Kochtopfs; denn es war unsre Gewohnheit gewesen, vor dem jedesmaligen Aufbruch den Reis zu kochen und beim Halt ihn zu essen. Nun hatten wir lange zu wandern, bis wir eine Stelle fanden, an der wir ohne Gefahr der Entdeckung ein Feuer anzünden konnten.

Am nächsten Morgen nahten wir uns den Ufern des Euphrat. Die dortige Gegend ist hügeliger, als die am Tigris. Vom Gipfel einer kleinen Anhöhe erblickten wir zuerst den Fluß, der — ein goldner Faden in einem grünen Gewebe — ruhig dahin floß und an seinen Ufern von Gruppen von Palmen, Tamarisken und Pappeln begrenzt war. Endlich erreichten wir sein Ufer und unser Weg führte uns immer über einen Boden hin, der früher sehr wohl angebaut gewesen seyn mußte. Spuren von früheren Eindämmungen begegneten dem Auge überall, allein Alles war jetzt verlassen.

Wir näherten uns der Stadt Hit auf vier Meilen, und unsre Kameele, die den ganzen Tag über stätig gewesen waren, wurden auf einmal durch irgend einen neuen, uns unbekannten Einfluß angespornt und waren wie besessen. Das meinige gab das Beispiel und setzte sich auf einmal in vollen Galopp. Für diesen Fall hatten wir zwar ihre Beine zusammengebunden, das war aber von gar keinem Nutzen; es währte nicht lange, so waren die Stricke zerrissen. Eine Zeit lang behielt ich es im Zügel; vergebens aber mühte ich mich ab, es zurückzuhalten: es beschleunigte nur seine Schnelligkeit. Fort ging es über Stock und Stein, über Abgründe und Felsen. Da mir eine Fortsetzung dieser Partie durchaus nicht lange angenehm war, sah ich mich nach einem weichen Platze um, auf den ich meinen Körper niederlassen könnte. Dies glückte mir auch endlich, ohne daß ich, außer einigen Quetschungen, eine bedeutende Beschädigung davon trug. Es ist schon äußerst unangenehm, wenn ein Pferd mit Einem durchgeht, aber der Himmel bewahre mich in solchem Falle vor der Bewegung eines Kameels; das springt in ganz abscheulichen und ungleichen Sätzen, und es erfordert die ganze Geschicklichkeit eines gewandten Reiters, sitzen zu bleiben.

Elliot war zuerst abgeworfen worden, und nicht im Stande gewesen, sein Thier von der Nachahmung des meinigen abzuhalten. Abdallah, der auf einem kleinen schwarzen Kameel ritt, war glücklicher, denn seine Beine waren besser befestigt; und als es Elliot hielt, bändigte Abdallah mit seinem einen Arm mit Erfolg das widerspänstige

Thier. In wenigen Minuten verschwanden die Flüchtlinge hinter einer Hügelkette, und es wurde nothwendig, Abdallahs Kameel loszubinden und es ihnen folgen zu lassen. Es rannte auch gleich darauf davon, vor Ungeduld schnaubend, sich mit seinen Gefährten zu vereinigen. Uns Beiden, Elliot und mir, blieb nichts übrig, als den Gipfel eines benachbarten Hügels zu besteigen und auf unsers Führers Rückkehr zu warten. Die einbrechende Dunkelheit aber beraubte uns bald jeglicher Aussicht. Ohne daß wir mit etwas unsern Hunger und Durst vorher hätten stillen können, duckten wir uns unter einen Felsen und schliefen recht gut die Nacht hindurch.

Am folgenden Morgen lenkten wir unsre Schritte nach einem Stück angebauten Landes, wo eine Gruppe von Bauern über unser Kommen so erstaunt waren, als wenn wir aus den Wolken gefallen wären. Es darf dies jedoch den Leser nicht Wunder nehmen, denn wir hatten, da der gestrige Tag ungemein schwül gewesen war, uns aller überflüssigen Kleidung entledigt und sie an unsre Kameele gehängt. Elliot war sonach wörtlich **sans-culottes**, und ich nicht besser bedeckt. Einige eingewässerte Datteln und ein Paar frisch aus dem Boden gezogene Zwiebeln gewährten uns, halbverhungert, wie wir waren, ein köstliches, erquickendes Mahl. Unsre Wohlthäter sahen mit Erstaunen die Gierigkeit, mit der wir Alles verschlangen, was vor uns gesetzt wurde, und ziemlich lange dauerte es, bis wir Lust bekamen, ihre Neugierde zu befriedigen und ihnen den Unfall zu erzählen, der uns in unsre jetzige Lage gebracht hatte.

Ein Araber nahte sich uns jetzt auf unserm kleinen schwarzen Kameel und brachte uns die Nachricht, Abdallah sey in dem Suchen nach den Flüchtlingen unglücklich gewesen. Auf dem Wege nach der Stadt war das Thier, das unser Führer ritt, immer noch stätig, und wir waren zuletzt genöthigt, seine Nasenlöcher zu schlitzen und eine Kordel durch den Nasenknorpel zu ziehen. So erst gelang es uns, Hit zu erreichen.

Unser Führer erzählte uns, in dieser Zeit seyen die Kameele verrückt (**mejnoun**) und der Paroxysmus sey bei den unsrigen

nur schneller als gewöhnlich durch den Uebergang aus der Wüste in angebautes Land zum Ausbruch gekommen. Glücklicherweise hatten sie uns in der Wüste selbst dergleichen Vorfälle nicht veranlaßt, sondern es war immer, wenn wir einem feindlichen Lager nahe kamen, schon ein bloßes Zeichen für die klugen Thiere hinreichend; sie verstanden schon den Willen ihrer Herren, legten sich nieder und streckten ihren langen Hals über die Oberfläche des Sandes hin.

Wir kamen an der, der Stadt gegenüber liegenden Ueberfahrt an, und wurden in einem aus einem Dattelbaum gefertigten, mit Erdpech überzogenen Boot übergesetzt. Ein einziges aus dem ganz rohen Aste eines Baums bestehendes Ruder wurde benutzt. Mit diesen schwachen Mitteln wird die ganze aus 3000 Kameelen bestehende syrische Karavane mit all ihrer kostbaren Ladung über die Gewässer des Stroms geschafft.

Eine Abtheilung von Abdallahs Stamm hielt sich in dieser Stadt auf, und als sie bei unsrer Ankunft unsre Erzählung vernahmen, bedauerten sie uns aufrichtig wegen unsers Mißgeschicks. Mehrere derselben empfingen uns bei unsrer Landung auf der andern Seite des Flusses, und als wir sie durch die Straßen begleiteten, mußte ich wirklich über mein und meines Freundes Elliot Aussehen lächeln. Elliot war ein schöner Mann, seine Züge etwas jüdisch, sein Haar aber hing jetzt straff und unordentlich herunter; seine Kleider waren zerrissen und seine Füße fast ganz nackt.

Ich war, was meine Kleider an sich betraf, in einem noch viel schlimmeren Zustand; ich hatte bei unsrer Ueberfahrt einige Minuten für meine Toilette verwendet und mein Haar auf die bei den Beduinen gewöhnliche Weise geflochten.

Ungeachtet seines jammervollen Zustandes, war doch unser armer Abdallah gütig genug, an uns zu denken, und einer seiner Landsleute ging, zwei Schaffelle für uns zu verschaffen. Wenn auch unsre Erscheinung, als wir in diesen stacken, nach unsrer Meinung nicht viel besser geworden war, so war dies doch nach seiner Meinung der Fall. Der wollige Theil wurde nach innen

getragen, und der äußere mit rothem Ocher beschmiert. Dies erinnerte uns an die Erscheinung des Gefolges von Neptun, bei dem Passiren der Linie. Wir wurden dem Sheikh vorgeführt und von ihm tausendmal willkommen geheißen.

Man hatte uns ein Mahl bereitet, aus Trüffeln und Kameelfleisch bestehend. Aufgetragen wurde es in großen hölzernen Schüsseln; als Zugabe kam noch Waizenmehlkuchen. Der Leser verzeihe die Erwähnung dieser Mahlzeiten; die Erinnerung an dieselben ist mir immer noch angenehm, und seinen Grund hat dies darin, daß sie selten an uns kamen und dann jedesmal von hohem Werth für uns waren.

Abdallah konnte nicht bei uns seyn. Der Kummer über den Abschied von seiner geliebten Zuleima war noch nicht vorüber, und dazu kamen noch die fürchterlichen Schmerzen an seinem Arm. Seine Sorge für uns ließ jedoch nicht einen Augenblick nach; allen unsern Bedürfnissen wurde mit einer wahrhaft rührenden Bereitwilligkeit und Freundlichkeit entsprochen.

Am nächsten Morgen wurde er von dem Arzte besucht, der seinerseits in der Untersuchung von Elliot, der früher Chirurg gewesen war, unterstützt wurde. Man fand, sein Arm sey nicht, wie wir vermuthet hatten, gebrochen, sondern an dem Handgelenke und an der Schulter verrenkt. Er mußte unsägliche Schmerzen gelitten haben, als man den Arm wieder einrichtete, denn man suchte es mit Gewalt zu bewerkstelligen. Alsdann wurde er mit Palmstreifen umwickelt, mit Eiern überschmiert und diese ließ man vor dem Feuer eintrocknen. Diese Kur wurde fortgesetzt, bis das Glied wieder hergestellt war.

Mehrere Araber wurden nach unsern Kameelen ausgeschickt, allein es hatte keinen Erfolg. Man hatte tausend Vermuthungen: Einige glaubten, sie wären von dem Jerboa-Stamm entdeckt und aufgefangen worden, Andere, sie wären zu ihren ursprünglichen Weiden weiter unten am Euphrat zurückgekehrt; die Meisten aber schrieben ihr Verschwinden einem übernatürlichen Einfluß zu, und glaubten, sie wären, wie die Schweinheerde in der Schrift, vom Teufel besessen gewesen. Dergleichen Betrachtungen nützten uns nichts.

Hit war von der Pest verschont und Abdallah sehr krank. Vergebens bat ich ihn, seine beabsichtigte Reise durch die Wüste nach Damaskus aufzugeben. „Mein Wort habe ich gegeben," sagte der edle Mensch, „euch dorthin zu geleiten, und ich werde doch das nicht Andern überlassen sollen?"

Ich brachte meine Zeit auf die Weise zu, wie ich es in allen orientalischen Städten zu thun pflegte. Ich machte Bekanntschaften unter allen Klassen; unter Andern mit einem türkischen Kesselflicker, der sich beklagte, sein Geschäft wolle bei den einfachen Arabern gar nicht gut gehen. „Kochtöpfe," sagte er, „werden hier so selten gebraucht, daß ich fast gar nichts zu thun habe." Er war ein unterhaltender Mensch, und begleitete mich auf allen meinen Wanderungen durch die Stadt. Ich wohnte bei dem Sheikh, der außerordentlich freundlich gegen uns war; sein Gemach aber war so klein und immer so von arabischen Gästen und von Rauch angefüllt, der aus dem Feuer in der Mitte des Zimmers aufstieg, an welchem der Kaffee bereitet wurde, daß wir immer gern uns außerhalb herumtrieben.

Am Abend versammelten wir uns in der Regel um einen Beduinen, der uns mit seiner Rababa, einem einsaitigen Instrumente, unterhielt, das mit einem ganz rohen Bogen gespielt wurde. Einige von seinem Stamm begleiteten ihn in der Regel bei seinen wilden Gesängen. Antar [1] und seine kriegerischen Feste bildeten ein Lieblingsthema. Selten begaben wir uns vor ein oder zwei Uhr zu Bette. Alles stand früh wieder auf und ich sah mich zuletzt genöthigt, den Abbruch an meiner Nachtruhe durch eine Mittags-Siesta zu ersetzen.

Hit ist eine sonderbar aussehende Stadt, um einen Hügel herum gebaut, und hat etwa anderthalb englische Meilen im Umfang. Die Häuser sind von Stein, und ihr Anblick hat in der Entfernung etwas Auffallendes.

Es liegt an dem südlichen Ufer des Flusses, 180 englische Meilen oberhalb Babylon. Etwa dreiviertel Meilen von der

[1] Der arabische Herkules.

Stadt entfernt liegen Erdpechquellen. Es sind ihrer zehn an der Zahl, und ihre Flüssigkeit hat das Ansehn von gefärbtem Wasser. Das Pech sammelt sich auf der Oberfläche und wird mit großen, aus den Aesten des Palmbaums verfertigten Löffeln abgeschöpft. Das Wasser selbst wird dann in niedrige Löcher geleitet, und sein Salzinhalt bildet, nächst dem Erdpech, einen Haupt-Handelsartikel von Hit. Beide Artikel jedoch sind im Besitz des Pascha's von Bagdad. Wenn das Erdpech abgekühlt ist, wird es in viereckige Stücke geschnitten und den Euphrat hinunter nach Hillah verführt. Wenn es der äußern Luft ausgesetzt wird, bekommt es die Härte eines Steins und wird zum Bauen verwendet. Wo die Verkleidung eines Hauses dem Wasser ausgesetzt ist, wird es Allem vorgezogen. Wohl können wir ausrufen, daß „unter der Sonne nichts neu ist". Möge dies ein Wink seyn für diejenigen, die eben so vielfach den Asphalt anwenden. Die Schlacken werden zum Verbrennen während des Verkalkens gebraucht.

Zu den Merkwürdigkeiten Hits gehören seine bedeutenden Wasserleitungen. Sie sind über Spitzbogen gelegt und von dem Flusse weit entfernt. Sie erhalten ihr Wasser vermittelst großer, vom Flusse getriebener Räder. Um ihre Geschwindigkeit zu beschleunigen, hat man fast quer über den ganzen Fluß Mauern gezogen und dadurch die Wassermasse mehr zusammen gedrängt. In allen Fällen führt man die Wasserleitungen bis in die Mitte des Stroms hin. Die Räder, die man hierbei anwendet, haben etwa 30 Fuß im Durchmesser, und haben rings herum um den Rand irdene Töpfe; während so die gerade unten liegenden sich füllen und durch die Gewalt des Stromes getrieben werden, leeren die oberen ihren Inhalt in unter denselben angebrachte Tröge aus. Aus diesen fließt dann das Wasser in die eigentlichen Leitungen. Diese Wasserwerke sind sehr alt. Offenbar bezieht sich auf sie Hesekiel Kap. 1, V. 15, und ihrer wird auch zur Zeit Alexanders gedacht.

In Hit wohnen auch mehrere Sabäer oder St. Johannes-Christen. Ich konnte immer nur ganz wenig über sie erfahren. Man nimmt allgemein an, daß sie unsern Erlöser anerkennen,

aber glauben, St. Johannes gebühre dieselbe Verehrung, wie sie von den Katholiken der Jungfrau Maria gezollt würde. Daher ihr Name.

Ich für meinen Theil halte sie für Götzendiener; äußerlich treten sie als Christen und als Mahomedaner auf, wie es gerade ihrem Zwecke entspricht.

Eines Umstands muß ich doch in Bezug auf sie gedenken. Ein Parse hatte auf seinem Rückweg von Indien nach Balkh seine geweihte Schnur verloren und solche durch einen Subhee-Priester sich wieder ersetzen lassen. Beweist dies nicht eine gewisse Verwandtschaft in ihren religiösen Ueberzeugungen?

Die Parsen sind bekanntlich die Nachkommen der Anhänger des Zoroaster, der die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Sterne lehrte, die natürlichste Religion eines Volkes, dem keine andere offenbart worden ist.



Siebenzehntes Kapitel.

Abreise von Hit. — Kubbet-el-Marmora. — Weiber an einen Pflug gespannt. — Vorfall. — Arabische Einfachheit. — Anfang der Reise durch die Wüste. — Beunruhigung durch die Beduinen. — Einförmige Reise. — Kost der Wüste. — Große Schaaren von Vögeln. — Gazellen. — Der Samum. — Der abyssinische Bruce.

Nach einem Aufenthalt von fünf Tagen wurde Abdallahs Arm besser, und wir waren so glücklich, zwei Kameele, eine Mutter mit dem Füllen, zu kaufen; das letztere tödteten wir, und es gab uns und einer munteren Gesellschaft, die sich uns anschloß, mehrere treffliche Mahlzeiten. Am Morgen verließen wir dann Hit, von etwa 50 Agils begleitet. Sie waren mit Abdallah befreundet, und ihre Anhänglichkeit an ihn schien sich noch zu vergrößern, als sie die Standhaftigkeit wahrnahmen, mit der er seiner Lähmung ungeachtet die so lange und beschwerliche Reise auszuführen gedachte. Vergebens boten sich Mehrere seines Stammes an, seine Stelle zu

ersetzen, und wiederholt erklärten Elliot und ich, wir wollten bis zu seiner völligen Genesung zurückbleiben; nichts vermochte ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Das aufrichtigste Bedauern und Kummer sprachen sich in der Miene dieser einfachen Menschen aus, als wir ihnen Lebewohl sagten.

Unser Weg ging etwa vier Stunden lang westlich, und zog sich durch die Ruinen einer kleinen moslemitischen Stadt, Namens Kubbet-el-Marmora, nach dem Dorfe Cabaise, das rings um von einem Dattelwald und einigen Gerstenfeldern umgeben ist. Hier, wie auch in andern Theilen Arabiens, werden beide durch ein Mineralwasser getränkt, dessen Temperatur etwa 95 Grad Fahrenheit hat, und mit Schwefel stark geschwängert ist. Aber weder dieser Umstand, noch seine Hitze, hindert den Wachsthum der Vegatation.

Ich sah mehrere Weiber hier im wahren Sinne des Worts Ochsenarbeit thun — das heißt, sie waren an den Pflug gespannt. Eine von ihnen war ein niedliches Geschöpf, und antwortete lachend auf meine Fragen, sie verdingten sich zu diesem Zwecke und erhielten eine kleine Entschädigung dafür in Getreide. Die Männer standen dabei und sahen zu, mit Spinnets in der Hand. Eine sonderbare Vertheilung der Geschäfte! Der Leser erinnert sich vielleicht, daß Sir Thomas Munro erzählt, ein Indier habe seine Befreiung von dem Zahlen der Steuer dadurch zu begründen gesucht, daß er angab, er beklage den neulichen Verlust seiner Frau, die ihm so viel als zwei Ochsen gearbeitet habe.

Während unseres kurzen Aufenthalts in dem Dorfe hatte ich Lust nach einem Ei bekommen; der ganze Ort wurde durchsucht, und nur ein einziges, das einem alten Weibe gehörte, konnte aufgetrieben werden. Sie brachte es mir, ich wollte sie aber nicht berauben und dankte ihr dafür. Da ging sie hin, sott es, zerbrach es und brachte es mir wieder.

Hier mußten nun unsere Wasserschläuche gefüllt und unsere Vorbereitungen zur Reise durch die Wüste getroffen werden. Mehrere Streifpartien waren am Morgen gesehen worden und wir mußten darum unsere Abreise auf den Abend verschieben. Wir bucken

uns unterdessen Kuchen von Hirsenmehl. Endlich waren unsre Kameele fertig, wir stiegen auf, und ich versuchte, unbemerkt dem armen Manne, unserm Wirthe, einen Dollar in die Hand zu drücken. Die Hand schloß sich aber nicht, und er fiel zur Erde. Ich mußte mich wider meinen Willen bücken, ihn aufheben und wieder in meine Tasche stecken. Der arme Mann besaß vielleicht keinen Pfennig in der Welt. Wir hatten alle seine Milch aufgetrunken; seine Familie hatte den ganzen Tag über für uns gearbeitet, er sah uns wahrscheinlich nie wieder, und dafür hatte ich vor seinen Landsleuten sein Gefühl verletzt. Obgleich diese Beleidigung aus dem besten Beweggrund entsprungen war, war es doch vielleicht die unüberlegteste Handlung, die ich mir auf meinen Reisen hatte zu Schulden kommen lassen, und zeugte deutlich, daß ich die Heiligkeit noch nicht kannte, mit der die Araber die Gesetze der Gastfreundschaft gehalten wissen wollen.

Ich habe von andern Reisenden die Frage stellen hören, ob diese Gastfreundschaft nicht vielleicht mehr dem Namen, als der That nach bestehe, und sie äußerten dies Bedenken, weil sie, als Engländer durch das Land reisten, immer den vollen Werth für Alles hatten bezahlen müssen, was sie erhalten hatten. Die von mir erwähnte Thatsache (und diese war nicht die einzige der Art) ist wohl eine genügende Antwort. Die Araber hielten in jenem Falle meine Landsleute für Leute, die ungeheure Reichthümer besitzen, und von solchen werden nach asiatischen Sitten Gegengeschenke erwartet. Ich dagegen als armer Mann wurde für einen Menschen gehalten, der besser empfangen, als geben könnte. Die Sache ist die: die meisten Handlungen bei den Arabern entspringen aus Einem Grundgesetze, d. i. aus der Gütergleichheit, von der in andern Ländern wohl viel gesprochen wird, die aber in Arabien beinahe in der That besteht. Daher kommt es auch, daß ein Araber, wenn er Einen in Besitz eines Gegenstandes sieht, den er selbst nicht hat, oft ihn verlangt und bemerkt: „Was thust du mit diesem überflüssigen Ding? Dein Onkel bedarf seiner." Besitzt er dann die Macht, dann nimmt er ihn ohne Weiteres und geht damit davon. Denke man sich nun — ich bin in Noth,

und jener selbe Mensch theilt mit mir seinen geringen Besitz, wie klein dann auch die Theile ausfallen mögen, und dankt seinem Schöpfer, daß er ihm Gelegenheit gegeben hat, seine Barmherzigkeit zu üben. Es ist dies kein Bild, das ich nur um einer Lieblingstheorie zu genügen hier hervorgerufen habe; ich habe lange und in genauen Verhältnissen mit diesen einfachen Menschen gelebt und könnte, um meinen Satz zu beweisen, im Falle der Noth viele Beispiele aufführen.

Um 10 Uhr Abends setzten wir unsre Reise mit nur drei Kameelen fort, einer etwas kleinen Zahl, um damit die ungeheure syrische Wüste zu durchziehen. Es geschah dies im Augenblick, außer von ganz großen Karavanen, äußerst selten. Feindliche Parteien, die sich selbst wechselseitig einander beraubten, durchzogen sie unaufhörlich. Unsre einzigen Vorräthe bestanden außer dem Wasser in dem schon erwähnten Kuchen und einem Sack voll Dhoura-Mehl. Etwa zwei Stunden nach Mitternacht machten wir Halt, und brachen früh am Morgen wieder auf. Unser Weg ging durch eine wüste Ebene, und wir durchzogen mehrere Betten von reißenden Strömen, die ehedem hier ihren Lauf hatten. Dort wächst jetzt üppiges Gras mit einer großen Menge von Blumen aller Art. Ich sah mehrere wundervolle Salanums, die unter wildem Thymian, Münze und einer Menge andrer duftender Kräuter standen, deren Namen mir nicht bekannt sind.

Gegen Mittag wurden wir in einer Entfernung von ein Paar Meilen rechts von einem Trupp Araber entdeckt. Dem Grundsatz gemäß, daß man Alles, was Einem in der Wüste begegnet, für feindlich zu halten hat, machten wir uns nordwärts davon. Da es nicht möglich war, ungeachtet sie zu Fuß waren, ihrer Schnelligkeit zu entfliehen, überredete ich Abdallah, anzuhalten. Die Fremden waren ihrer neun, also war an Widerstand nicht zu denken. Ich hatte mir schon eine ähnliche Gefangenschaft gedacht, wie in Wasut; glücklicherweise aber fanden wir, als sie uns näher gekommen waren, daß sie gar keine feindlichen Absichten hatten. Sie gehörten einem Stamme an, der Al-Guzail heißt und sich von Jagd ernährt. Sie sahen erbärmlich aus, waren

halb verhungerte Menschen von kleiner Gestalt, schwacher Stimme, tiefliegenden Augen und rauhen Gesichtszügen.

Um ihre Kniee zu schützen, wenn sie sich niederlassen, um nach dem Wild zu zielen, tragen sie an denselben eine lederne Bedeckung. Antilopen und sonstiges Wild ist in Menge in diesen Ebenen vorhanden. Wir versahen den Trupp mit Wasser und Mehl, darauf löschten sie ihre Lunten aus und zogen ihres Wegs weiter, wie wir es auch thaten.

Nachdem wir den ganzen Tag lang unsre Reise fortgesetzt hatten, hielten wir in einer Schlucht; die schweren Sättel wurden den Kameelen abgenommen, das Vorderbein eines jeden Kameels gebunden, und sie dann losgelassen, daß sie in dem ringsumher üppig wachsendem Grase weiden konnten. Wir selbst suchten Holz zusammen und saßen bald um ein lustiges Feuer, auf dessen glühender Asche Jeder sein Theil Gerstenkuchen buck. Ein Schiffstagebuch, das die tägliche Reise eines Fahrzeugs durch die unendlichen Gewässer erzählt, ist nicht sehr unterhaltend; eben so wenig ist es eine Reise durch die Wüste, es müßten denn gerade besondere Vorfälle, wie wir sie nicht hatten, dieselbe interessanter machen; ich gehe deßhalb schnell darüber weg. Außer dem vorher erwähnten Trupp sahen wir den ganzen Tag über kein menschliches Wesen. Am Morgen richteten wir uns auf unserm spurlosen Wege nach der Sonne. Gegen Mittag, wenn uns ihre vertikale Stellung dies erschwerte, bat mich Abdallah um den kleinen Compaß, den ich immer bei mir trug, den Westen anzudeuten. Bei Nacht ersetzten Sterne die Stelle. Abdallah kannte den größeren Theil derselben.

Der Distrikt, durch den wir in den ersten drei Tagen zogen, heißt bei den Arabern Al-Haman; im Allgemeinen ist das Land ganz flach, allein von einer Menge schmaler Schluchten durchfurcht, deren einige mehr als 100 Fuß tief sind; ihre Wände bestehen aus Massen von Gyps in Lehmstein eingehüllt. Es sind diese Schluchten ganz eigenthümlich in der Wüste; sie beginnen in den nördlichen, hügeligeren Theilen von Syrien, durchschneiden den Landstrich, durch welchen wir zogen, und gehen südlich weiter. Einige

waren sicherlich früher Flußbetten; von allen läßt sich das gewiß nicht annehmen, da viele darunter von Sandaufwürfen durchschnitten sind, hoch genug, den Lauf des Wassers, wenn es nicht gerade eine bedeutende Höhe erreicht hat, zu hemmen. Unsre Geologen sind in Verlegenheit, die Erscheinung von Thälern in Gebirgsgegenden zu erklären: wie erklärt man aber nun die Entstehung dieser tiefen Schluchten in einer sonst ganz ebenen Wüste? Der Boden wird durch die Wirkung der Sonnenstrahlen so hart, daß die stärksten Regengüsse nicht einzudringen vermögen, sondern das Wasser sich in Vertiefungen sammelt, oder seinen Weg nach dem Ocean findet. An einigen regnerischen Tagen litten wir sehr stark durch das Wasser, das sich auf diese Weise angesammelt hatte, ohne einzudringen. Es blieb uns dann nichts Anderes übrig, als auf unsern Kameelsätteln zu schlafen, wenn wir nicht so glücklich waren, in der Nähe eine sanfte Anhöhe zu finden.

Unser Weg führte zunächst durch eine mit fließendem Wasser bedeckte Fläche, die eine oder anderthalb Meilen breit war. Das Wasser war acht bis zehn Zoll tief, und floß in raschem Lauf südöstlich. Die Gewalt, die eine solche Masse bekommen muß, wenn sie in ein natürliches Bett fällt, erklärt einigermaßen das zerrissene Ansehen dieser Vertiefungen; allein über ihre eigentliche Entstehung bleiben wir doch ungewiß.

Vier Tagereisen oder etwa hundert Meilen von den Ufern des Euphrat erhebt sich die Gegend nach und nach, und erreicht etwa in der Mitte zwischen dem Fluß und Damaskus die Höhe von tausend Fuß. Der größere Theil des Bodens in diesem Theile der Wüste besteht aus Kiesel. Schluchten findet man hier keine mehr, dagegen manchmal eigenthümlich gebildete Hügel, die aus Kalkstein von weißer und grauer Farbe bestehen. Sie sind oben breiter als unten, und ihre Höhe beträgt zwischen 80 und 100 Fuß. Durch die Einwirkung der Elemente haben sie ein ganz zerrissenes Aussehen bekommen, und wenn die Beleuchtung gerade günstig ist, so nehmen sie häufig die Gestalt von alten Burgen oder andern Gebäuden an.

Wenn man von dieser hoch gelegenen Gegend wieder hinabsteigt,

so wird das Land wieder wie vorher, bis etwa hundert Meilen von dem Fuß der syrischen Gebirge. Dort trifft man wieder auf Schluchten, und die Oberfläche der Wüste bildet eine dicke Schichte von kleinen Kieseln.

Unsre Lebensweise änderte sich eben so wenig als die Gegend. Früh am Morgen wurden wir durch Abdallah's Ruf „Goum“ oder „Yelloh“ [1] und durch Gutturallaute, mit denen er seinem Kameel rief, geweckt. Wenige Vorbereitungen waren zur Fortsetzung der Reise zu machen. Unsre Wasserschläuche wurden nach und nach leichter, eben so, wie unser Mehlsack. Wir waren täglich etwa zehn Stunden unterwegs und legten in einer Stunde zwei und dreiviertel Meilen zurück. Ich nahm allmälig beduinische Sitten an und konnte zur großen Freude Abdallahs auf und absteigen, ohne das Thier anzuhalten, ja ich brachte es endlich gar dahin, daß ich auf dem Kameel schlafen konnte (etwas, was Europäer nur selten erlernen können).

Wenn wir Trüffeln, die in großer Menge hier wuchsen, fanden, waren wir mit Eifer dahinter her. Die Araber nennen sie Ghimme, und sie bildeten geröstet eine angenehme Zugabe zu unserer Abendmahlzeit. Eier von Trappen und dem Rebhuhn der Wüste fanden wir unter jedem Busch. Im April und Mai sammeln sich hier aus den Nachbargegenden Myriaden von diesen Vögeln; sie waren im Augenblick gerade am Brüten. Wir trafen eine Menge von jungen Adlern, die sich an den Eiern gütlich thaten; die Zeit aber, in der diese Vögel selbst ein gutes Futter hätten abgeben können, war nun vorüber; sie waren fast nur noch Skelette. Seevögel sind in manchen Theilen der Erde sehr zahlreich vorhanden, aber niemals habe ich deren eine so ungeheure Anzahl angetroffen, wie hier. Alle Paar Schritte scheuchten wir ganze Schaaren auf, die dann schreiend und zwitschernd uns umschwärmten. Auf der Höhe war ein reicher üppiger Graswuchs, und wir fanden daselbst bedeutende Heerden von wilden Gazellen. Wenn auch unsre Schnelligkeit nicht der des Alexander Selkirk

[1] Schnell, steht auf.

gleich kam, so waren wir doch im Stande, sie zu erhaschen, wenn sie erst ein Paar Tage alt waren; eines Tages waren wir so glücklich, deren sieben zu bekommen. Wir tödteten sie, indem wir ihnen die Kehlen abschnitten; dann wurden sie an unseren Sätteln aufgehängt, und ihre beraubten Mütter folgten uns den ganzen Tag nach. Jener Abend bildet eine Oase in meiner Erinnerung an die Reise durch die Wüste. Die Gazellen lieferten uns eine treffliche Mahlzeit, sehr verschieden von unserm gewöhnlichen Mahl, das in Dhoura-Brod bestand.

Unsre Abende wurden in folgender Weise zugebracht. Wir hielten gewöhnlich zwei Stunden vor Sonnenuntergang an; unsre Kameele wurden dann zur Weide losgelassen. Abdallah ging und suchte mit seinem einen Arm Holz zum Feuer, während wir unsern Brodteig in einem kleinen Trog kneteten. Ein Loch wurde in die Erde gegraben, ein Feuer angezündet, und wenn das Holz zu Asche gebrannt war, wurden unsre dünnen Kuchen darin gebacken. Abdallah war an diese Kost gewöhnt; ich aber fand gegen das Ende meiner Reise, daß ich sie schlecht vertrug, denn sie verursachte mir Blasen an meinen Lippen, und auch anderer scorbutischer Ausschlag begann sich zu zeigen. Um so viel als möglich die üblen Wirkungen einer solchen Nahrung abzuwenden, folgte ich der Beduinensitte und kaute gewisse Kräuter, die in der Wüste wuchsen. Das beste antiscorbutische Mittel ist eine kleine Kleeart, die in Geschmack und Aussehen sehr viel Aehnlichkeit mit unsrer Wasserkresse hat.

Nach Beendigung unsrer Abendmahlzeit, dem einzigen Mahl, das wir in 24 Stunden zu uns nahmen, wurden unsre Kameele, die regelmäßig, wenn es dunkel wurde, von selbst zurückkamen, in einen Kreis gestellt, und auf diese Weise schützten sie uns mit ihren Leibern gegen die durchdringenden Westwinde. Den Sand zu unserm Lager, das blaue Himmelsgewölbe zu unserm Zeltdach, schliefen wir die Nacht hindurch gesunder, als Viele, die sich eines besseren Lagers erfreuen. Keine Furcht vor Räubern und Mördern quälte uns; wir athmeten die reine Himmelsluft, und unser Schlaf, doppelt erfrischend durch unsre Strapatzen am Tag, ließ

uns am Morgen mit neuer Kraft und neuem Muthe die Reise fortsetzen.

Drei Tage vor dem Ende unsrer Reise zeigten sich die schneebedeckten Gipfel des Libanon am Horizonte, obgleich sie beinahe achtzig Meilen entfernt waren — ein Umstand, der allein schon die ungemeine Reinheit und Klarheit der Atmosphäre beweist. Keine Sandhügel gibt es auf der ganzen Strecke nicht. Die heftigen Westwinde streichen mit beinahe unwiderstehlicher Gewalt über die Ebene hin. Sie wehten auf unsrer ganzen Fahrt, zuweilen mit einer solchen Gewalt, daß wir genöthigt waren, anzuhalten. Die Kameele drehten sich dann jedesmal um, kehrten ihre Hintertheile dem Wind zu und verweigerten, weiter zu gehen.

Wir zogen jetzt durch Ebenen, die über und über mit Heuschrecken bedeckt waren. Diese zerstörenden Insekten waren in dem Zustande der Trächtigkeit, ganz lautlos und starr. Brennende Sandwüsten sind sicherlich der beste Geburtsort für solche fürchterliche Eindringlinge. Der Geist kann sich kaum eine so ungeheure Menge von lebenden Geschöpfen denken. Wir zogen manchmal über ein Stück Boden, das vielleicht eine Meile im Durchmesser hatte, und da waren sie so dicht gedrängt, daß Hunderte bei jedem Schritte unsrer Kameele vernichtet wurden. Es waren ihrer zwei Arten; eine von einer hellbraunen Farbe, aber klein, die andere größer und von röthlicher Farbe; die Letztere heißt Makin und wird für ein gutes Nahrungsmittel gehalten. Wie im mosaischen, so werden auch im mahomedanischen Gesetze Heuschrecken ausdrücklich als erlaubtes Nahrungsmittel angeführt. Darum bietet man sie auch in allen orientalischen Städten zum Verkaufe aus.

Xenophon erzählt, auf seinem Zuge durch diesen Theil der Wüste habe es eine Menge von wilden Eseln und Straußvögeln gegeben; von den Ersteren sieht man jetzt gar keine mehr, aber von den Letzteren erblickt man zuweilen einen Trupp. Ich zweifle überhaupt, daß der wilde Esel jetzt noch ein Thier der Wüste ist, obgleich man ihn in den Gebirgen von Persien und Kurdistan findet.

Der Westwind war fürchterlich austrocknend: meine Lippen

waren ganz aufgesprungen und meine Haut ganz wund. Die Hitze, verbunden mit den Sonnenstrahlen, machte, daß sich mein Gesicht wiederholt schälte und meine Haut eine dunkle Kupferfarbe annahm.

Man hört von dem giftigen Samum; hat denn dieser Wind außer seiner ungeheuren Hitze noch andere schädliche Eigenschaften? Ich war in Bagdad zu einer Zeit, in der heiße Winde besonders häufig und heftig wehten, und damals fand ich drei Pilger, die die brennende Sahara durchwandert hatten und die große Wüste zwischen Arabien und Mekka. Sie bestätigten die außerordentliche Hitze der Winde, die damals über die Stadt hinstrichen. Oft steigt dann der Barometer bis zu 127° im Schatten und die Hitze tödtet Alle, die ihr ohne Schutz ganz preisgegeben sind. Die Wirkung ist reißend schnell und hat alle die Kennzeichen, welche unsere Reisende dem giftigen Samum beigelegt haben.

Ein neuerer trauriger Vorfall, der uns Einige (ach, es sind zu Viele!) von dem tapfern Euphrat-Corps raubte, hat die Furchtbarkeit dieser Sturmwinde der Wüste dargethan. Sie streichen über die Wüste in einer Reihe von Wirbeln hin, nehmen Gebüsche, Hütten, Zelte, oder was ihnen sonst im Wege liegt, hoch mit in die Luft. Auf ihrem Wege wirbeln sie auch die kleinen Sandtheilchen auf, führen sie hoch in die Luft und erscheinen dann wie wandernde Säulen, wie sie der abyssinische Bruce geschildert hat. Ich habe schon erwähnt, daß diese Wüste einen zu harten Boden hat, als daß es hier so der Fall seyn könnte; nach dem aber, was ich von Afrika höre, verbunden mit meinen eigenen Beobachtungen bei andern Gelegenheiten, zweifle ich gar nicht, daß jener vielfach geschmähte und verleumdete Mann durchaus seine Schilderung nicht übertrieben hat.

Merkwürdig ist, daß diese Luftsäulen hinlängliche Dichtigkeit besitzen, um ihre Theile auf der ganzen Strecke zwischen dem persischen und arabischen Golf zusammenzuhalten. Ich lag manchmal auf Wegen in Bushire, wenn der von der arabischen Küste wehende Wind solche Staubwolken mit sich führte, daß man die Gegenstände kaum auf ein Paar Schritte weit erkennen konnte. Sie

waren so dicht und der Staub war so eindringend, daß wir ihn nur von dem Eindringen in unsre Chronometer dadurch abhalten konnten, daß wir sie in ungesponnene Baumwolle einhüllten.

Ich habe das Gerücht vernommen, die Rechtfertigung Bruce's, die ich so glücklich bin, mein Werk nennen zu können, sowie die „sanfte Zurechtweisung", [1] die ich mir gegen Lord Valentin, jetzigen Graf Mountmorris, erlaubt hatte, habe diesen Edelmann aufgebracht, und er gedenke, sie zu beantworten. Ich freue mich recht sehr darauf, und da ich nur neue Thatsachen zuzufügen habe, so ist es vielleicht auch der Welt recht angenehm.

Achtzehntes Kapitel.

Ankunft in Muckfureyeh. — Erscheinen von Räubern. — Lösegeld verlangt. — Ruinen. — Eintritt in Damaskus. — Beschreibung von Damaskus. — Fluß Baraidy. — Kaffeehäuser. — Türkische Begräbnißplätze.

Am Morgen des sechzehnten Tages nach unsrer Abreise von Hit kamen wir in dem kleinen Dorfe Muckfureyeh an. Unser Vorrath an Wasser war in den letzten Tagen sehr zusammengegangen und das Dhoura-Brod war so schlecht, daß mir wahrhaft davor ekelte. Ich dachte dann nun hier ein Paar Tage zu bleiben und mich alles Guten zu freuen, das ringsum im üppigen Ueberfluß wuchs und wunderbar abstach gegen die schreckliche Armuth der angrenzenden Wüste. Ich hatte mich jedoch kaum in dem Schatten eines alten Olivenbaums niedergelassen und empfing eben die Glückwünschungen Abdallahs, daß er uns glücklich durch die Gefahren der Wüste gebracht hatte, als ein hübsches junges Mädchen auf den Ort zukam, wo wir saßen, und uns mit angstvollem Gesichte erzählte, es sey ein Trupp Beni-Sakr-Araber

[1] Siehe Quarterly Review. № CXXII. p. 315.

in das Dorf eingebrochen und brandschatze seine Bewohner. Ungeachtet der dadurch verursachten Bestürzung wurde von einigen Frauen schnell ein Mahl für uns bereitet. Wir setzten uns vergnügt dazu nieder; kaum aber saßen wir, so erschien der Sheikh des feindlichen Stammes. Er war ein großer, wild aussehender Mann, mit einem Ausdrucke von Grausamkeit und Düsterkeit im Gesichte, wie er sonst Arabern nicht eigen zu seyn pflegt. Kaum hatte er die guten Dinge vor uns erblickt, so setzte er sich ohne Zögern bei uns nieder. Es freute mich, Abdallah, ungeachtet unsers neuen ungeladenen Gastes, mit größerem Appetite als gewöhnlich essen zu sehen. Was mich betraf, so kümmerte ich mich, durch meine Lebensart gewöhnt, nicht darum, welchen Wechsel das Schicksal bringen werde, freute mich des gegenwärtigen Guten und ließ mich durch das kommende Böse nicht ängstigen.

Nach Beendigung unsers Mahles, nachdem die Abwaschungen stattgefunden und Kaffee gebracht worden war, setzte der Sheikh seinen krummen Stab, wie ihn die Araber immer mit sich zu tragen pflegen, zwischen seine Beine, legte seine beiden Hände darauf, ließ sein Kinn darauf ruhen und erklärte uns in einem ganz ruhigen, geschäftsmäßigen Tone, er sey bereit, unser Lösegeld zu empfangen. Abdallah sprang in verstelltem Erstaunen auf und der gewöhnliche Wortwechsel begann, an dem ich zum ersten Male in meinem Leben, aus Erschöpfung, keinen Antheil nahm. Ein sechzehntägiger Ritt auf dem Kameel, zehn Stunden täglich, benahm mir alle Lust, mit herumzuzanken. Die Nacht hüllte uns bereits ein und der Streit war noch nicht aus. Ich hörte, daß der Sheikh unser Lösegeld auf 100 Dollars festsetzte. „Nun, da gibt's einen neuen Ritt durch die Wüste; und ist das der Fall, so bedarfst du," dachte ich mit Konrad, „um so mehr der Ruhe, damit du morgen kräftig bist." So dachte ich und schlief ein.

Ich erwachte am Morgen früh, neugestärkt durch meinen Schlaf, obgleich mich eine tödtliche Erstarrung am Abende ergriffen hatte, aus der ich selbst nicht durch das Geschrei der beiden Streitenden erweckt wurde. Sie hatten sich bis Morgens früh um zwei Uhr herumgestritten, und der Sheikh hatte sich zuletzt, aus

Furcht, seine Beute möchte ihm entwischen, bei uns einquartirt. Welch sonderbares Volk! Grade er, der eben im Begriffe stand, uns zu berauben, trug gar kein Bedenken, sich neben uns schlafen zu legen!

Ich erhob mich unbemerkt, ließ Elliot ruhig schlafen und wanderte durch das Dorf, in dessen Nähe ich, zu meinem größten Erstaunen (denn kein früherer Reisender erwähnt dessen) die Ruinen eines griechischen Tempels von der corinthischen Ordnung fand. Er war etwa 60 Schritte lang und 25 breit; seine Höhe betrug 50 Fuß. Das ganze Gebäude rührt offenbar aus den besten Zeiten der griechischen Baukunst her. Prächtige Verzierungen waren über mehreren ausgezeichnet schön proportionirten Pilastern angebracht. Das Thor war geschlossen und das Innere diente zum Kuhstall. Ich ging an mehreren Kühen vorbei nach dem Heiligsten. Auch dies war verschlossen; ich bedaure, daß der Mangel an Licht mir nicht gestattete, einige der Inschriften zu kopiren, mit denen die Wände bedeckt waren. Ich zweifle kaum, daß diese Ruinen an einem Platze liegen, wo sich früher eine greco-tyrische Grenzstation befand; denn Trümmer aus jener Zeit lagen rings umher zerstreut; zerbrochene Friese, Architrave, Stücke von Säulen und herrlich ausgehauene Sarkophage erblickt man überall und sie zeugen von der ehemaligen Pracht und Wichtigkeit des Ortes. Das Dorf wird durch einen Aquädukt mit Wasser versehen, der es von den benachbarten Hügeln bringt; diese sind etwa eine Viertelmeile entfernt; nachdem das Wasser die anstoßenden, wohl angebauten Gründe bewässert hat, fließt es in einen benachbarten See, der Bahr-el-Merj heißt.

Bei meiner Rückkehr fand ich die beiden Streiter tüchtig im Kampfe; ihr Geschrei aber endete, als das Frühstück gebracht wurde; nach Beendigung desselben begann es aber sogleich wieder. Da man einsah, ich könne nicht ohne Abdallah entfliehen, so durfte ich in der Nachbarschaft des Dorfes mich ergehen, ja sogar einen kleinen, etwa drei Meilen weiten Ausflug nordöstlich machen, wo, wie ich hörte, einige Ueberreste von den „Faringi" seyn sollten. Ich fand zwei formlose Erhöhungen, deren Oberfläche mit Stücken

von Glas und Thon bedeckt war. In ihrer Nähe waren mehrere Quellen, die einige kleine Fruchtfelder bewässerten.

Unsre neuen Freunde, die Beni-Sakir, hielten uns zehn Tage zurück, dann aber, als sie fanden, daß wir wirklich ohne Geld waren (mit Ausnahme eines Dollars, den ich in meinem Gürtel verborgen hatte), gaben sie uns unsre Kameele wieder und ließen uns ziehen.

Auffallend war mir die Verschiedenheit in der Physiognomie dieses Stammes: Wenige nur hatten die charakteristischen Kennzeichen der wahren Söhne Ismaels; sie hatten weit mehr Aehnlichkeit mit den Turkomanen. Die Frauen waren in lange weiße Hemden eingehüllt, die im Nacken zusammengehalten waren; ihre Arme waren unbedeckt.

Nach einem achtstündigen scharfen Ritt hatten wir den Weg von Muckfureyeh bis Damaskus zurückgelegt. Anfangs führte unser Weg über eine reich angebaute Ebene; zu unsrer Rechten dehnte sich eine niedrige Hügelkette aus, welche eigentlich den Fuß zu den Gebirgen des Libanon bildet; links lag eine breite flache Ebene, vielleicht fünfzehn Meilen weit, und das Thal von Sham genannt. In der Mitte des Weges kamen wir durch viele reizend zwischen Oliven, Wallnüssen, Pappeln, Aprikosen und tausend andern Fruchtbäumen gelegene Dörfer: wir waren bereits in den weltberühmten Gärten von Damaskus. Reben wanden sich um die Herrscher des Waldes — glänzende Kaskaden brachen durch das dichte, grüne Laub — tausende von Quellen rieselten überall — und die gefiederten Sänger zwitscherten über uns ihre lieblichen Melodien. Ich war ganz hingerissen von dem Anblick und hielt mich selbst schon durch das flüchtige Anschauen aller dieser Herrlichkeiten für alle Mühen und Entbehrungen in der Wüste reichlich belohnt.

Wir traten in Damaskus durch Bab-el-Jemel oder das Kameels-Thor. Das verbrannte Aussehen und die zerrissene Kleidung Elliots und meiner Wenigkeit befreiten uns von dem Zoll, der von Christen erhoben wird, und wir gingen mit Abdallah nach dem Araber-Viertel durch verschiedene, ganz enge Gassen, aus

denen das Sonnenlicht so gänzlich ausgeschlossen war, daß darin, wie in Bagdad, die Fledermäuse herumflogen.

Die Häuser hier sind nicht so hoch, als in den meisten orientalischen Städten, in anderer Hinsicht aber sind sie ihnen sehr ähnlich. Nach der Einförmigkeit der Wüste schien uns hier Alles nur Leben, Ueberfluß und Freude. Wie soll ich mein Vergnügen über den Anblick der hoch aufgethürmten köstlichen Früchte schildern! Die Massen von frischen Kuchen, wie die neidischen Blicke, die ich auf die Gruppen warf, welche in aller Behaglichkeit ihren Kaffee schlürften, oder sich an dem köstlichen kühlen Scherbet gütlich thaten. Die Getränke wurden, wie der Trunk des Tantalus, uns nur nahe gebracht, um uns entzogen zu werden; denn weder Elliot, noch Abdallah, noch ich hatten auch nur einen einzigen Sous. „Wir müssen ein Kameel verkaufen," sagte Abdallah, der mit denselben gierigen Augen, wie ich, den Ueberfluß um uns her betrachtete. „Thue das," erwiderte ich, „aber, im Namen des Propheten, thue es bald." In einer Stunde kam er zurück mit dreißig Dollars, der Summe, die er für eins bekommen hatte. Dies war mehr, als wir brauchten, und es wurde davon eine sehr bedeutende Aenderung in meiner Garderobe bestritten: weite Beinkleider, ein neuer Turban, hellgelbe Schuhe und ein neuer Säbel machten aus dem einfachen Pilger der Wüste wieder einen türkischen Fant.

Als einzige Belohnung für Abdallahs treue Freundschaftsdienste schenkte ich ihm die beiden übrigen Kameele. Er blieb nur einen Tag und eilte dann zu Pest und Hungersnoth nach Bagdad zurück, um die Geliebte seines Herzens, seine Zuleima, wieder zu suchen. Seine weitere traurige Geschichte habe ich bereits erzählt. Solche Mannhaftigkeit, solche Großmuth und Tapferkeit machen mich stolz darauf, ihn Freund genannt zu haben; er trug alle Elemente eines wahrhaft edlen Sinns in sich und würde unter allen Verhältnissen eine bedeutende Rolle gespielt haben. Als ich sah, wie er beim Abschied ergriffen war, wurde ich von einem Gefühl erfaßt, das, wenn ich es in der civilisirten Welt empfunden, mich wahrlich sehr glücklich gemacht hätte.

Nur Weniges über Damaskus. Es gibt eine Erzählung, fast

zu abgedroschen, um wiederholt zu werden, die aber dessen ungeachtet äußerst interessant ist, da sie uns den Gedanken des Orientalen über die Reize der Natur kennen lehrt. Der Prophet Mahomed nämlich soll von den benachbarten Hügeln über die Gärten, die Haine, die glänzenden Wasser hingesehen, sich dann weggewendet und ausgerufen haben: „Das ist in der That zu herrlich!" Mit dem vielleicht unparteiischeren Auge eines Reisenden, der die Natur in ihrem Glanze in Indien gesehen hat, will ich es versuchen, den Eindruck zu schildern, den der Anblick der Gegend auf mich gemacht hat.

Unten dehnt sich eine herrliche weite Ebene, oder vielmehr eine ungeheure Oase aus, die etwa zwölf Meilen im Durchmesser hat. Die kahlen Hügel des Libanon begrenzen sie westlich in einer Entfernung, daß sie kaum noch gesehen werden können. Sonst ist die Wüste die einzige Grenze. Etwa zwei Meilen östlich von dem Gebirge liegt mitten unter den Gärten und prächtigen Hainen die Stadt Damaskus. Die Sonne vergoldet ihre fast unzähligen Moscheen und Minarets; die Blätter der Pappel zittern in ihren Strahlen; während die Cypresse,

„Der düstere Baum, der immerfort um Todte trauert,"

sich kühn erhebt und uns erinnert, daß auch hier in diesem Paradiese der Tod sein Werk vollzieht. Lusthäuser, Thürmchen, Obelisken zeigen sich überall und geben dem Gemälde durch die Gärten, die sie umgeben, und deren Grün frischer und kräftiger ist, größere Mannigfaltigkeit.

Damaskus verdankt seinen Glanz und seine Fruchtbarkeit einzig dem Fluß Baraidy, dem goldnen Strom der Araber. Er entspringt auf den Höhen des Libanon und fließt von da in schwachen Strömen nach der Stadt. Der längste Strom fließt durch die Stadt, während die beiden andern rechts und links sich wenden und das bebaute Land bewässern; alle drei ergießen sich dann in den Bahr-al-Merj, etwa fünfzehn Meilen östlicher. Das üppige Laub der Bäume, unter denen ich meinen alten Liebling, die Palme, vermißte, hindert den Beobachter, genau die Grenzen der Stadt zu erkennen; allein es tauchen Häuser

überall hervor und nehmen einen unregelmäßigen Raum von etwa fünf Meilen Länge ein. Damaskus ist jetzt nicht mehr befestigt, ist es aber früher gewesen, und man findet noch zwischen den Häusern Spuren von den alten Mauern, die dem Alterthumsforscher gewiß reichlichen Stoff bieten würden. Inschriften aus der griechischen, römischen Zeit und aus der Zeit der Khalifen begegnen Einem überall.

Damaskus hat demnach bei dem Mangel an Mauern auch nicht jene schönen Thore, die sonst der Stolz und die Zierde der orientalischen Städte sind. Es wird nur durch ein weitläufiges Kastell vertheidigt, das einer kleinen Stadt gleicht und hundert Schritte breit und hundert und fünfzig Schritte lang ist. Es ist nur sehr schlecht befestigt. Hier wurde der berühmte Damascener-Stahl verfertigt und in dem Waffensaale werden noch einige von den Waffen der alten Christen aufbewahrt.

Wenige Städte haben ihre Herren so oft gewechselt, als Damaskus, dessen Entstehung in das höchste Alterthum fällt; es wird schon im Jeremias erwähnt. Dem Uz, dem Urenkel Noahs, wird seine Gründung zugeschrieben, dessen Vater Shem im Besitz von Syrien war; seinen jetzigen Namen „Sham" hat es aber nicht daher, wie ein neuerer Reisender vermuthet hat, sondern weil es im westlichen Theile liegt. Die Stadt stand nach und nach unter jüdischer, assyrischer, babylonischer, parthischer, griechischer, römischer, christlicher und zuletzt moslemitischer Botmäßigkeit, und unter der Letzteren steht es jetzt bereits schon Jahrhunderte lang.

Viele seiner ehemaligen Kirchen stehen jetzt noch, sind aber in Moscheen verwandelt. Die prächtigste derselben, und wahrscheinlich nur von der Sophienkirche in Konstantinopel und St. Omar in Jerusalem übertroffen, ist die alte Kathedrale St. Johannes des Täufers, die durch die ersten Christen erbaut ist. In dieser Kirche verwahren die Türken mehrere Reliquien, unter andern den Kopf des Apostels. Die Mahomedaner glauben, am Tage des Gerichts komme Christus in diese Moschee, während Mahomed in die St. Omars eintrete. Ich konnte keinen Zutritt

erhalten und kann deßhalb keine Beschreibung davon geben; ich ging aber öfter auf dem Weg spazieren, der durch ihren Hof führt und wundervoll mit Marmor belegt ist. Die ganze Länge des Gebäudes beträgt 320 Schritte, seine Breite 80. Der Hof ist auf drei Seiten mit einer doppelten Reihe von Granitsäulen der korinthischen Ordnung geschmückt, die einen prächtigen Säulengang bilden. Die Thore sind von ungeheurer Größe und ganz mit Messing überzogen. In dem Hof ist ein großes Becken, in welches sich das Wasser einer prächtigen Fontaine ergießt. Fontainen findet man auch sehr häufig in Privathäusern. Wenige größere Gebäude haben nur eine solche in dem offnen Hofraum und diese ist dann mit Orangen- und Citronenbäumen eingefaßt und mit verschiedenfarbigem Marmor geschmackvoll und schön belegt. Sie bieten einen äußerst wohlthuenden Anblick dar und stehen mit dem Schmutz der Straßen in schneidendem Contrast. Man sieht hier den Tag über immer Gruppen von Menschen, die rauchend oder auf Matten und Teppichen schlafend, durch das Laub über ihnen geschützt, den erfrischenden Luftzug genießen, der bei der eigenthümlichen Bauart der Häuser und durch das Wasser verstärkt immerfort hier weht. Am Abende nehmen die Bewohner häufig ihr Mahl hier ein, und ich habe öfters bei solchen Gelegenheiten die Gastfreiheit des Wirthes bewundert, der, während er sich niederläßt, eine Person an der Thorfahrt bemerkt, sie einladet, einen Sitz anzunehmen und sein Gast zu seyn, sey sie nun weß Standes sie wolle, gut oder schlecht gekleidet.

Es gibt eine Klasse von Reisenden, die gern von der Gastfreundschaft erzählen, die uns in diesen Ländern zu Theil wird, mehr aber der Form wegen, als aus edlern Beweggründen. Wenn das Resultat gut ist, begnüge ich mich mit dem äußern Schein und frage nicht nach etwas Anderem. Ziehen wir den Schleier von der menschlichen Natur und was entdecken wir als die Quelle aller unsrer Handlungen und Antriebe? Mögen es die beantworten, die sich mit dergleichen Untersuchungen gern abgeben.

Kaffeehäuser sind die gewöhnlichen Erholungsörter im Orient;

dort bringt man die freie Zeit hin, die in civilisirten Ländern in den Theatern, oder von den niedern Ständen in den Branntweinhäusern zugebracht wird.

Besuchen wir das Innere des größten hier, welches malerisch auf einer kleinen Insel des Flusses Baraidy liegt. Der Strom ergießt sich mit großer Gewalt über sein felsiges Bett, und sein Wasser benetzt beinahe unser Gesicht, wenn wir uns daran niederlassen. Dieser Erholungsort ist ein zierliches, elegantes Gebäude, aus vergitterten Alkoven bestehend, in denen sich die Rebe emporrankt; es ist so geräumig, daß es in dem Schatten seiner Bäume 500 Menschen fassen kann. Dort lagert in der Ecke eine Gruppe und schlürft ihren Kaffee nicht so ganz still, wie man es gewöhnlich zu erzählen pflegt, sondern schließt in aller Ruhe einen Handel ab, und man entfernt nur seinen Narjid, um zu reden. Nicht weit davon spielt eine zweite Gruppe Dame oder Schach; eine dritte lauscht auf einen Sänger, der mit einer albanischen Cyther seinen einfachen Gesang begleitet. Dort wieder sitzt ein Kreis und lauscht begierig auf einen Mährchenerzähler, der eine Geschichte aus der Tausend und Eine Nacht vorträgt. Jener Mann, der so still und traurig dasitzt, hat vor Kurzem sein liebstes Weib verloren; der neben ihm ist ein Unbekannter, der zusieht und seine Perlen zählt. Ein Andrer hat Kabobs [1] verlangt und hinter ihm trinkt eine Schaar muntrer Knaben kühlen Scherbet und klagt lachend und scherzend darüber, daß er brenne. Doch genug von der stillen Scene, die unsre Reisenden schon geschildert haben.

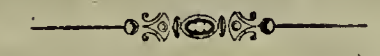
Die Einwohnerzahl von Damaskus beläuft sich etwa auf 150,000. Wie die von Bagdad sind sie ein Gemisch von Türken, Arabern und Georgiern, die ursprünglich von den Amalekiten abstammen; ich glaube indessen, daß sie doch den Arabern voranstehen; daß sie sich, was die Hautfarbe und Regelmäßigkeit der Züge betrifft, mehr den Türken nähern. Wie diese scheeren sie in der Jugend ihr Kinn; die Alten aber sind stolz auf diesen ehrwürdigen Schmuck des Mannes.

[1] Gebratenes Fleisch mit Zwiebeln.

Die Frauen sind groß, hoch gewachsen, von vollem Gliederbau, ohne korpulent zu seyn. Sie erscheinen mehr öffentlich, als die Frauen in andern Städten des Orients. Männer wie Frauen, durch die mannigfachen Reize der Natur angelockt, von denen sie umgeben sind, bringen gern ihre Freistunden in Gärten zu, wo sie unter dem Schatten der Bäume sitzen, ihren Scherbet schlürfen, oder sich sonst mit unschuldigen Spielen unterhalten.

Ich weiß nichts, was dem Charakter der Mahomedaner mehr zur Ehre gereicht, als die Sorgfalt, die sie auf die „Stätte der Todten", auf ihre Begräbnißplätze, verwenden. Am Freitag (dem Sonntag der Mahomedaner) bieten die von Damaskus einen eben so belebten, als rührenden Anblick dar. Der Ort, den man zur Ruhestätte seiner Lieben wählt, ist gewöhnlich malerisch gelegen, an einer niedrigeren Stelle unter der hohen Cypresse oder der zitternden Pappel. Hier wechselt ein Grabstein aus Marmor mit Inschriften, und wenn der Tode ein Mann ist, mit einem Turban bedeckt, mit kostbaren Bauten von einer länglichen Form, die geschmackvoll und zierlich mit Stellen aus dem Koran beschrieben sind.

Man verwendet die größte Sorgfalt auf die Erhaltung dieser Grabmonumente. Eine kleine verhältnißmäßige Oeffnung wird gelassen, mit Erde gefüllt und in diese pflanzen die Weiber Myrthen und andre Blumen und begießen sie häufig mit ihren Thränen. An dem erwähnten Tag sieht man sie in Gruppen die traurige, aber wohlthuende Pflicht für die Todten zu erfüllen.



Neunzehntes Kapitel.

Damaskus. — Shawls und Säbelklingen. — Rettung. — Der türkische Pascha. — Tanzende Knaben. — Karavane. — Bestrafung beduinischer Räuber.

Damaskus ist seit den ältesten Zeiten wegen seiner Shawls, Stickereien und seines Stahls berühmt gewesen. Die Vortrefflichkeit

des Letzteren ist einer besondern Eigenschaft des Wassers zugeschrieben worden; es scheint dies jedoch nicht richtig zu seyn, denn als Tamerlan nach seiner Anwesenheit hier die Arbeiter nach Khorassan wegschleppte, nahm die Vortrefflichkeit der Damascener-Klingen ab, während die in jener Stadt fabrizirten, nach der die Arbeiter gekommen waren, den Vorzug erhielten und auch seitdem erhalten haben. Die herrlichen Seidenstoffe, die in Europa unter dem Namen der Damastzeuge bekannt sind, werden immer noch hier verfertigt, so wie auch die reichsten Shawls in den herrlichsten und prächtigsten Farben. Die Letzteren werden besonders am Feste der Hülfe (zum Gedächtniß an Gottes Zurückhalten der Hand Abrahams) vielfach gebraucht, an dem Jedermann seine beste Kleidung anlegt.

Rosenwasser wird in ungeheurer Menge von den berühmten Rosen von Damaskus gewonnen, die in großer Menge in den Gärten der Umgegend gezogen werden. Auch Seife bildet in Damaskus einen bedeutenden Artikel der Ausfuhr; sie wird aus einer Mischung von Olivenöl und der von den Beduinen aus der Wüste gebrachten Holzasche verfertigt. Man findet hier nicht nur eine jede Fruchtart, sondern auch das Getreide ist in großer Menge und Mannigfaltigkeit vorhanden; von Früchten gibt es Melonen, Gurken von verschiedner Art, Bohnen, Zwiebeln, Linsen u. s. w.; von Getreidearten: türkischen Waizen, Hirsen und Gerste. Der Ackerbau wird mit größerer Sorgfalt betrieben, als vielleicht in irgend einem Theile des Orients, und doch sind ihre Ackergeräthe durchaus nicht besser; der Pflug ist von der rohesten Beschaffenheit.

Die Ernte beginnt gewöhnlich in der Mitte des Mai und endigt am 25. Mai. Sobald das Korn geschnitten oder, was gewöhnlicher ist, mit den Wurzeln ausgezogen ist, wird es, um es vor Feuchtigkeit oder Regen zu schützen, sogleich in die Speicher gebracht, die in der Regel auf einer Anhöhe stehen; dort wird es gehörig getrocknet, und die Körner von der Spreu und dem Stroh vermittelst einer von Pferden oder Ochsen gezogenen Walze gesondert.

Viel Wein wird aus den hier wachsenden Trauben bereitet. Es gibt deren zwei Sorten, aber beide sind nicht von besonderer Güte. Die eine ist röthlich, dick und von kräftigem, aber nicht gewürzigem Geschmack; die andere ist gewürziger, aber klein und schwach, und geneigt, sauer zu werden. Sie verfertigen auch einen schlechten Branntwein aus den Trauben, zu dem man einige Anisförner zufügt und der dann von denen, deren Glaube es gestattet, in großer Menge getrunken wird; innerhalb des Harems der Gläubigen ist zuweilen sein Gebrauch gar nicht weniger allgemein.

Die übrigen Früchte von Damaskus sind: Orangen, Citronen, Quitten, Birnen, Pfirsiche, Granatäpfel, Wallnüsse, Oliven, Maulbeeren, Pimpernüsse rc. Die meisten derselben gedeihen ohne besondere Pflege, und man kennt auch gar keine künstlichen Mittel, ihre Reife zu beschleunigen.

Damaskus war zu der Zeit, da ich schreibe, die intoleranteste orientalische Stadt; es bestand zwar hier ein Kloster von Terra-Santa-Mönchen, allein diese waren, außerdem, daß sie eine sehr schwere Steuer entrichten mußten, jeder Art von Grausamkeit und Beleidigung ausgesetzt. Kein Fremder konnte ohne Gefahr die fränkische Tracht in den Straßen anziehen, und dann durfte er nicht auf Pferden reiten und nicht fahren, sondern nur gehen oder auf Eseln reiten. Man hält zwar das letztere an sich nicht gerade für einen Schimpf, denn die Esel stehen gesattelt und gezäumt zu Jedermanns Gebrauch in den Straßen. Dieser Geist der Intoleranz wurde von jedem religiösen Schwärmer noch mehr genährt und aufgereizt, der in eine Stadt kam, die als eins der Thore von Mekka betrachtet wurde; bei vielen Gelegenheiten wurden selbst europäische öffentliche Angestellte grob beleidigt, ohne daß den Nationen, die sie repräsentirten, ein Mittel blieb, Genugthuung zu verlangen. In den Seestädten flößte unsre Seemacht immer eine gewisse Achtung vor unsrer Flagge ein; Damaskus aber war bei seiner Lage im Innern des Landes außer deren Bereich.

Mit meiner braunen Haut und dem natürlichen Glanz ritt

ich einige Tage lang ungefährdet durch die Stadt; als ich aber unbesonnener Weise am Tage einmal den französischen Konsul besucht hatte, erhob sich der Verdacht, ich sey der nicht, für den ich mich ausgebe. Eines Morgens ritt ich ruhig durch den Bazar, als sich auf einmal ein grün beturbanter Sheriff vor mein Pferd pflanzte, es beim Zügel ergriff und frug: „Wie kommt es denn, mein Freund, daß ich dich nie in der Moschee erblicke? Bist du ein Sheah oder ein Sunnee?" Ich antwortete keck, ich wäre ein Sheah; als er aber weiter zu examiniren begann, sammelten sich Menschen um uns, und indem ich ob ihres Verdachtes mich unwillig stellte, rief ich dem Sheriff einen Fluch zu, spornte mein Pferd und stürmte vorwärts. Einer aus der Menge aber packte mich an meinem Gewand, während ein Andrer mir in den Zügel fiel, den der Sheriff hatte loslassen müssen. In dem Augenblick bäumte sich mein Pferd, und überschlug sich mit großer Gewalt. Ich war unbeschädigt, und rief im Augenblick der ersten Freude über meine Rettung unwillkürlich in arabischer Sprache, während ich aufsprang aus: „Gott sey Dank!"

Meine Worte hatten mich verrathen.

„Warum," wurde ich weiter gefragt, „fügst du nicht den Namen des Propheten bei?" und hundert Stimmen forderten mich auf, das mahomedanische Glaubensbekenntniß herzusagen. Ich war in Verlegenheit und ärgerlich über ihre Heftigkeit, und weigerte mich.

Das Geschrei: „Er ist ein Giaur! er ist ein Giaur!" erhob sich nun von allen Seiten. Ich wurde erst herumgestoßen und dann mit Gewalt zu Boden geworfen. Dann trat man auf mir herum und ich wurde in jeder Weise mißhandelt. Glücklicherweise kam eine Partie Leute heran, an ihrer Spitze ein alter Juwelier, den ich einigermaßen kannte und der den Vorfall mit angesehen hatte; er riß mich mit einiger Schwierigkeit und mit dem Verluste meines halben Anzugs aus der Menge heraus. Er brachte mich dann in einen Laden, indem er die größten Schreier mit der Versicherung, ich sey zwar noch kein Muselmann, werde aber durch seine Bemühung noch einer werden, beruhigte.

Nach wenigen Minuten, als die zuerst versammelte Menge anständigeren Leuten Platz gemacht hatte, änderte sich auf einmal die öffentliche Meinung zu meinen Gunsten. Man brachte Wasser, meine Wunden auszuwaschen und mich von den Blutflecken zu reinigen; mein Pferd kam wieder zum Vorschein; man half mir es besteigen und ließ mich ruhig nach meiner Wohnung reiten. Kaum war ich zu Hause angekommen, so erschien ein Chouaß vom Pascha, der mich ohne Umstände bedeutete, ihm zu folgen. Ich folgte ihm, aber weder die Schweigsamkeit meines Begleiters, noch die achtungsvolle Miene, mit der uns jeder Begegnende begrüßte, gefiel mir. Ich fühlte meinen Kopf nicht sicher.

Ich wurde durch eine auf jeder Seite geschmackvoll eingelegte und kunstreich mit buntem Marmor geschmückte Thorfahrt, dann durch ein doppeltes Thor über einen offenen Hofraum, ebenfalls mit Quadersteinen von buntem Marmor belegt, hin in den Audienzsaal geführt, der eine achteckige Form hatte und von oben herab durch eine Glaskuppel erleuchtet wurde. Der Pascha saß auf seinem Divan etwa zwei Fuß über dem Boden erhaben; um ihn herum standen mit übereinandergeschlagenen Armen schweigend seine Diener. Ich warf schnell einen Blick auf die Gruppe und bemerkte meinen Gefährten, der ob meines zerfetzten Anzugs lächelte, als mein Blick den seinigen traf. Ich war jetzt sicher, daß Alles in Richtigkeit war, und nahte mich mit Vertrauen, als der Pascha mir zu nahen gebot.

„Du bist," sagte er, als ich näher kam, „ein Engländer." — „Ich bin es," erwiderte ich, überzeugt, daß alle fernere Verstellung unnöthig und fruchtlos seyn würde. „Du bist willkommen," war die gnädige Antwort; und mir wurde bedeutet, mich zu setzen. Ich vernahm bald, der Pascha habe von dem Auftritt gehört, derselbe habe alsobald nach unsrer Wohnung geschickt, wo man denn Elliot gefunden und vor ihn gebracht hatte. Des Türkischen vollkommen mächtig, hielt es ihm nicht schwer, ihm auseinanderzusetzen, wir stünden unter dem Schutze des englischen Residenten in Bagdad, und er gewann nach und nach vollständig seine Gunst. Man wünschte mir nun Glück zu meiner Rettung aus den Händen

der Aufrührer, die Wachen wurden entlassen, andre Kleider wurden für mich herbeigeschafft, wir wurden in ein kleines Zimmer gebracht, wohin der Pascha alsobald nachkam und uns sagte, wir seyen heute seine Gäste. Wir verdankten diese Ehre theilweise seinem Wunsche, über den Zustand der Parteien in Bagdad und Busrah und über den Handel zwischen letzterer Stadt und Indien etwas zu vernehmen, bei dem er durch Unterhändler betheiligt war und mehrere bedeutende Summen verloren hatte.

Nachdem wir seine Neugierde über diese Punkte befriedigt, hörte er mit vieler Theilnahme die Erzählung von unsrer Reise durch die Wüste an. Ein Türke steigt schon selten auf ein Pferd, wenn er es vermeiden kann, drum schien es ihm höchst absurd und lächerlich, daß wir, bloß um fremde Länder zu sehen, freiwillig eine solche lange und beschwerliche Reise unternommen, daß wir uns Mühen und Gefahren unterzogen hatten. Als er diese Bemerkung gemacht, ergriff er mich bei der Hand und führte mich auf das Dach des Hauses; dann blickte er auf die Landschaft vor ihm und bemerkte:

„Sieh', dort ist fließendes Wasser, dort sind Bäume und Berge, und dort in der Ferne die Wüste; was können dir denn alle deine Wanderungen mehr zeigen, kann irgend etwas diese Schönheit übertreffen? Alles das hast du auch, wie ich höre, in deinem Lande und doch ziehst du fort, um Anderes aufzusuchen, das gerade so ist?" Der Pascha war einer der einsichtsvollsten Männer seiner Nation, mit denen ich jemals zusammenkam; wir verließen ihn erst lange nach Mitternacht. Am folgenden Tag sicherte ein Geschenk von zwei Schafen, ein Säckchen voll Dollars und sonst noch einigen Sachen unser Ansehn und unsre gute Behandlung, so lange wir in der Stadt verweilen wollten.

Ich vergaß des Mannes nicht, dessen Muth ich meine Rettung verdankte, und ich war im Stande, durch den Pascha ihm eine einträgliche Stelle bei der Regierung zu verschaffen. Viele meiner Abende in Damaskus brachte ich in seinem Hause zu, wo sich gewöhnlich eine große Anzahl der achtbarsten Kaufleute versammelte. Unsre Unterhaltung an solchen Abenden war das Schach und das

Dâmbret, mit beiden waren die Leute ziemlich bekannt; einige ihrer andern Spiele sind kindisch und stehen geradezu im Gegensatz mit dem gewöhnlichen Ernste ihres Charakters. Eins derselben besteht darin, daß man einen Ring oder sonst eine Kleinigkeit unter einem Becher verbirgt, mehrere andre Becher werden in dieselbe Reihe gestellt, wer nun recht räth, darf seinen Mitspielern eine Strafe diktiren, z. B. das Gesicht schwärzen ꝛc. Zuweilen bildete der Tanz von Knaben einen Theil der Unterhaltung; bei ihrer Kunst aber werden die Beine weit weniger gebraucht, als die Arme und der übrige Körper, und gewiß sind sie auch nicht geeignet, dem europäischen Geschmack zu genügen.

Die große syrische Karavane versammelt sich, ehe sie ihre Pilgerschaft nach Mekka antritt, in Damaskus. Sechs Wochen lang kommen die Einzelnen an und schlagen ihre Zelte auf der Ebene südlich von der Stadt auf, bis sich ihre Zahl etwa auf 30 oder 40,000 beläuft. Diese Zelte sind alle von grüner Farbe, an dem Gipfel haben sie irgend eine andere. Zu ihrem Transporte brauchen sie, wie man angibt, nicht weniger als 80,000 Kameele; diese werden vorzüglich von den Anaize-Arabern geliefert, welche sich das Monopol angemaßt haben. Einige wenige andere Stämme erhalten unter der Bedingung, daß sie einen Theil ihres Gewinns abgeben, wenn ihre eignen Kameele nicht ausreichen, die Erlaubniß, an dem Zug Theil nehmen zu dürfen.

Die Bekleidung des Pilger-Kameels, welches des Sultans jährliches Geschenk nach der heiligen Stadt bringt, ist mit einer gewissen Ceremonie verbunden, und man trachtet später sehr nach dem Kleide, weil man glaubt, die hartnäckigsten und gefährlichsten Krankheiten könnten dadurch geheilt werden. Es wird nachher mehr gesucht, als die berühmtesten Aerzte, und oft erfüllt es den gewünschten Zweck bloß durch den festen Glauben an seine Wirksamkeit.

Das einzige Fuhrwerk, welches bei diesen Karavanen für Frauen und Kranke gebraucht wird, ist eine Tragbahre, Terktarawahan genannt, welche bald von einem Kameele, bald von zweien getragen wird; Jedermann reitet auf seinem Kameele, außer

Leute von der ärmsten Klasse, die die ganze Entfernung (63 Tage) zu Fuß zurücklegen.

In ihrem Unterhalt hängen die Letzteren ganz und gar von der Gnade der wohlhabenderen Pilger ab, die man zu dieser Zeit für mitleidiger hält, als zu jeder andern. Eine große Anzahl dieser armen Leute kommen auf der Reise um. Gewöhnlich kehren nicht mehr als zwei Drittheile wieder zurück, ja, in ungesunderen Jahren, wie z. B. im Jahr 1831, wurden in Mekka mehr als die Hälfte weggerafft. Die Cholera wüthete damals in der Stadt und ihre Zerstörungen waren fürchterlich. Der Weg von Jedda bis Mekka war mit Todten und Sterbenden bedeckt, und eine Zeitlang konnte man gar nicht die hinlängliche Anzahl von Beduinen für die Kameele herbeischaffen. Als die Seuche ihren Gipfel erreicht hatte, schmückten die Einwohner ein Kameel, führten es durch verschiedene Theile der Stadt und schlachteten es nachher, vielleicht mit demselben Gefühle, mit dem die Israeliten ihren Sündenbock in die Wüste jagten, und überließen sein Fleisch den Winden, in der Meinung, die Seuche würde auf diese Weise zerstreut werden.

Welche Vorzüge auch der orientalische Charakter haben mag, Mitleid mit Denen, die leiden, kann nicht dazu gezählt werden. Während ich in Muscat war, fühlte ich mich empört, als ich mit zusah, wie man einen sterbenden Pilger aus einem Boot in das andere brachte. Ehe ich noch Zeit hatte, einzuschreiten, wurde er, als ob er ein Ballen alter Kleider wäre, auf den Boden des Fahrzeugs geschleudert. Ich weiß nicht, woher dies kommt, aber sicherlich ist es ein auffallender Flecken in dem Charakter des Moslemiten. Man muß beinahe glauben, daß man es für einen Beweis der Ungnade hält, krank zu seyn, wie dies auch einige Kaffern-Stämme thun. Auffallend ist auch, daß sie überaus artig und höflich gegen ihre Aerzte sind, so lange sie krank sind; ist aber der Arzt ein Christ, dann behandeln sie ihn nach ihrer Genesung mit Grobheit und Rohheit; seine Hülfe ist schnell vergessen, wenn man ihrer nicht mehr bedarf, und die Genesung wird ganz und gar der göttlichen Fürsorge zugeschrieben.

Ich machte öfters in dem Lager Besuche, und war erstaunt,

zu finden, daß die Pilger weit weniger intolerant waren, als die Bewohner der Stadt. Wenn ich so herumsah auf die versammelte Menge und diese Buntscheckigkeit von Bettlern, Derwischen, Pilgern, Kaufleuten und Beduinen bemerkte; den Afrikaner in seinem natürlichen schwarzen Kleide; den Osmanli in seiner reichen kostbaren Kleidung; den Araber von Yemen, aus der Wüste oder von Bahrain; den Kaufmann aus Mausul, ausgezeichnet durch die zierlichen Falten seines Turbans; den dunklen Mugrable: — dann konnte ich mich eines schmerzlichen Gefühls über den mißgeleiteten Eifer nicht erwehren, der so viele Unglückliche antreibt, Heimath und Familie zu verlassen, um nach Verlauf so langer Zeit das Grab eines Menschen, und zwar eines Betrügers, zu besuchen. Dennoch können wir unsere Bewunderung den Talenten eines Mannes nicht versagen, der eine Religion zu gründen vermochte, die sich von den Quellen des Tigris und Euphrat bis zu den entferntesten Theilen der Tartarei, von den Pyramiden Egyptens bis zu den Wüsten des südlichen Afrika verbreitete.

Doch lassen wir jetzt die Betrachtung über Größe und Verfall des sarazenischen Reichs, und reden wir von der heiligen Stadt Mekka, dem Geburtsort des Propheten.

Unbekannt ist, zu welcher Zeit die Caaba oder der Tempel in Mekka ein Wallfahrtsort geworden ist. Die Mahomedaner behaupten, es sey das älteste Gebäude auf der Welt, und sicherlich wäre es so, wenn wir der Tradition der Araber glauben wollten, die da sagt, die Caaba sey von Abraham und seinem Ismael an der Stelle eines antediluvianischen, von Adam selbst errichteten Tabernakels erbaut worden. Gewiß ist allerdings, daß das ursprüngliche Alter dieses berühmten Gebäudes über die christliche Zeitrechnung hinausreicht. Diodorus Siculus erwähnt, es wäre seiner Heiligkeit wegen von allen Arabern verehrt worden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der große Handelsstrom, der immer zwischen dem Osten und Westen floß, hier entsprungen ist, denn noch jetzt sollen Karavanen, deren frommer Wanderschaft oft ein Handelszweck zu Grunde liegt, in großer Anzahl hier ankommen und sich jedesmal einige Wochen da aufhalten.

Viele der Gebräuche und Ceremonien waren dieselben, wie die jetzt noch gewöhnlichen, das Menschenopfer ausgenommen. Diese schreckliche Sitte bildete nur einen Theil des Aberglaubens, in dem die ganze Welt gefangen lag. In Egypten, Phönizien, Rom und Carthago sind die Altäre mit Menschenblut besudelt worden, und auf den Südseeinseln betrachtet man jetzt noch das Leben eines Menschen als das kostbarste Opfer, das dem höchsten Wesen gebracht werden kann.

Die Stadt Mekka ist Jahrhunderte lang für die Augen der Ungläubigen verschlossen gewesen, sie war aber zu verschiedenen Zeiten der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse im Orient. Dem Verbote des Propheten gemäß war es keinem Christen noch gelungen, sein Heiligthum zu betreten. Dies war dem unermüdlichen Burckardt vorbehalten. Verkleidet als Pilger, die arabische Sprache fließend und mit Leichtigkeit redend, hielt es ihm nicht schwer, die Caaba zu umwandern, den schwarzen Stein zu küssen und andere Gebräuche des mahomedanischen Glaubens mitzumachen. Seine Erzählungen über alle damit verbundenen Dinge, über die Einwohner, über die Stadt, sind so genau, daß für andere Reisende nur wenig übrig bleibt; seine historischen Notizen jedoch sind kurz und beziehen sich gerade auf die Zeit seines damaligen Aufenthalts. Was hier erzählt wird, ist entweder von ihm ausgelassen oder trug sich nach seiner Zeit zu.

Im Oriente denkt Niemand daran, vergangene Begebenheiten dem Papiere anzuvertrauen; und hätte man nicht die einzelnen und zufälligen Notizen von Reisenden, dann wäre die Geschichte ganzer Provinzen, so interessante und treffende Momente sie auch darbietet, gänzlich unbekannt.

Wenn die ganze Menschenmasse, die jene syrische Karavane bildet, beisammen ist, dann reitet der Pascha auf einem prächtigen Rosse hinaus und nimmt Besitz von seinem Zelte. Am nächsten Morgen gibt der Knall eines Gewehrs das Zeichen zum Aufbruch. Die ganze Menge wird in verschiedene Abtheilungen gebracht, eine jede unter der Führung eines Offiziers, dem die ausgedehnteste Gewalt gegeben ist, mit Ausnahme der Macht über Leben und Tod — diese

ist in den Händen des Pascha's. Jede Abtheilung erhält ferner eine etwas verschiedene Fahne. Am Tage werden diese hoch in der Luft getragen, so daß sie Alle sehen können, in der Nacht aber werden sie mit Lampen erleuchtet und neben dem Kameel, das den Schatz trägt, an der Spitze der Kolonne getragen, so daß demnach Jeder leicht und zu jeder Zeit sehen kann, zu welcher Abtheilung er gehört.

Auf einem prächtig geschmückten Kameel wird der Koran getragen; auf einem andern der Mahmal oder das heilige Banner des Propheten; beide werden von einer Musikbande begleitet und von dem größten Theile der Bewohner der Stadt, die eine kleine Strecke weit mitziehen. Am ersten Tag gibt es trotz des Ansehens des Pascha's immer eine Menge von Streitigkeiten und es herrscht große Verwirrung; am zweiten Tag eben hat Jedermann seinen Platz eingenommen und verändert ihn auch nicht mehr, bis man die heilige Stadt erreicht hat. Der großen Hitze wegen reist die Karavane nur bei Nacht, hält etwa zwei Stunden nach Sonnenaufgang an, schläft den Tag über bis etwa vier Uhr Nachmittags und setzt dann wieder die Reise fort. In gewissen Entfernungen findet man Ställe und selbst Kornkammern, aus denen die Reichen ihre Bedürfnisse kaufen, die ärmeren Klassen aber auf Rechnung des Großherrn umsonst erhalten.

Der Weg zwischen Damaskus und Mekka ist übrigens häufig gesperrt, und manchmal Jahrelang unzugänglich. In der Regel tragen die Verräthereien der Pascha's die Schuld, die den Beduinen-Sheikhs die herkömmliche Wegsteuer vorenthalten und sie auf andere Weise mißhandeln. Die Letzteren sind jedoch nicht träge, sich für solche Beeinträchtigungen zu rächen. Sie geben immer Acht auf die, welche hinter dem Hauptzug zurückbleiben und durch Zufall davon getrennt werden, und berauben und schlagen, tödten aber nur selten die alsdann wehrlosen Türken. Ein schrecklicher Tod erwartet freilich diejenigen, die sich auf diese Weise erlauben, eine Karavane zu berauben. Sie werden, sobald Halt gemacht wird, sogleich lebendig gespießt; es erfordert aber eine solche Gewandtheit und gilt unter den jungen Beduinen für so

ruhmvoll, ein Karavanen-Räuber zu seyn, daß eine Menge derselben, ungeachtet der harten Strafe, Jahrelang sich damit befassen. Ich kannte einen Mann, Namens Ibrahim, der in seiner Jugend zweimal gefangen worden war, aber durch seine Gewandtheit jedesmal vor Vollziehung des Strafurtheils entwischte. Beim zweiten Male war das Gelenk an seinem Ellbogen durch eine Flintenkugel zerschmettert worden, und nur die ihm daraus entstehende Schwierigkeit, sein Streitkameel zu lenken, nöthigte ihn wider seinen Willen, sein Lieblingsgewerbe aufzugeben.

Zwanzigstes Kapitel.

Zweiter Besuch in Damaskus. — Tod eines Pascha's. — Capuziner. — Ersteigung des Libanon, seine Cedern. — Sturm. — Betrachtungen.

Ich machte einige Monate später einen zweiten Besuch in Damaskus und fand die politischen Verhältnisse der Stadt bedeutend verändert. Jahrhunderte lang hatte sie sich der Auflage irgend einer Steuer widersetzt, da kam Selim Pascha an die Stelle meines alten Freundes (der nach Indien gegangen war); diesem hatte man für seine Ernennung die Aufgabe gestellt, eine gewisse Vermögenssteuer zu betreiben. Ein Aufruhr erhob sich und Selim flüchtete sich in das Kastell, wo man ihn durch Hungersnoth zwang, seinen Plan fahren zu lassen. Es währte aber nicht lange, so hatte er wieder eine Schaar gesammelt und versuchte auf's Neue, seine Absichten durchzuführen. Die Wuth der Einwohner verlangte nun seinen Tod, und eines Morgens erhoben sie sich Alle und zogen vor seine Wohnung. Selim und seine Anhänger vertheidigten sich tapfer, einer seiner Leute fiel aber bald nach dem

andern, und zuletzt war er nur allein übrig. Er zog sich in ein kleines Zimmer, das durch eine starke Thüre verwahrt war, zurück und widerstand lange Zeit den angestrengtesten Versuchen, sie zu öffnen. Von hier feuerte er unaufhörlich durch eine Oeffnung, bis, wie man erzählt, Dreiundzwanzig von seiner Hand gefallen waren; seine Kugeln waren nun alle verschossen; er sammelte also alles Pulver (es war in einem Magazin) auf einen Haufen, legte darauf seinen Pfühl und setzte sich darauf, um den Augenblick abzuwarten, da sie die Thüre sprengen würden. Mit Hülfe des Feuers gelang es ihnen endlich — sie sprang auf. „Venim" (tretet ein), sagte der Pascha, indem er ganz ruhig seine Pfeife auf das Pulver ausleerte, und in einem Augenblick waren er und Hunderte seiner Feinde zerschmettert.

Die Sache war nun am Ende, und man sammelte sorgfältig am folgenden Morgen die verstümmelten Ueberreste des Leichnams des Pascha's. Einige davon fand man, legte sie in einen Sarg, trug sie, begleitet von den Einwohnern, mit großem Pomp durch die Stadt, hinaus vor dieselbe, und begrub sie dort mit aller Feierlichkeit. „Sonderbar," sagte ich zu einem alten Araber, der mir die ganze Sache einige Monate später erzählte: „sonderbar, daß ihr erst einen Menschen umbringt, und dann seinen Ueberresten solche Ehre erweist." — „Du sprichst wie Einer," sagte er, „den der Prophet nicht erleuchtet hat. Steht nicht in dem heiligen Buche, daß mit dem Tode jeglicher Haß aufhören solle?"

Ich habe schon erzählt, wie es mir bei meinem ersten Besuche der Stadt so übel hätte ergehen können; bei meinem zweiten wagte ich noch viel mehr. Während meines Aufenthalts in Tyrus hatte ich, unbekannt mit den letzten Unruhen, mit einem andern Herrn ausgemacht, hierher zurückzukehren und einige Wochen daselbst zuzubringen. Kaum waren wir in die Stadt eingetreten, so erklärte man uns, nach unsrer Kleidung, die unglücklicherweise der der Lehrer der egyptischen Armee glich, für Spione; zuerst hörten wir diesen Verdacht nur flüstern; bald aber sammelte sich die Menge um uns und folgte uns überall hin nach. Mein

Freund Langton (ach! jetzt nicht mehr unter den Lebenden) meinte, wir sollten sogleich auftreten und erklären, wer wir wären. Wir thaten dies, allein in einem Nu waren wir von den Pferden gerissen und es erhob sich ein heftiger Streit, ob wir nicht auf der Stelle ermordet werden sollten. Fünfzig Schwerter waren in einem Augenblick entblößt, um unser Schicksal zu vollziehen, da meinte man, es sey nicht passend, die Straßen der heiligen Stadt Damaskus mit dem Blute solcher „ausländischen Schweine" zu besudeln, und es wäre besser, uns aus der Stadt hinauszuführen und dort zu Tode zu steinigen. Diese Meinung drang durch, und nach etwa einer Stunde sahen wir uns schon in der angegebenen Richtung fortgeschleppt. Ich hatte dem Tod schon zu oft in's Angesicht gesehen, um mehr bei seinem Nahen zu fühlen, als ein Christ und Soldat fühlen darf; allein ich muß gestehen, es war doch etwas ganz eignes, von solchen Schwärmern fortgeschleppt zu werden, um den Tod eines Hundes zu sterben, und wahrlich, es erforderte mehr als gewöhnliche Stärke, ihm mit der Würde des Mannes entgegen zu treten. Weder Langton, noch ich, hatten ein Wort gesprochen: anfangs zwar hatte er eine Pistole aus seinem Gürtel gezogen, hatte sie aber auf meine ernste Bitte von sich geschleudert. Ein Mensch von blühender Farbe, mit hellen, grauen Augen und weißem Schnurrbart und entblößtem Arm, unterhielt sich damit, den krummen Dolch, den die Araber gewöhnlich tragen, so nahe er konnte, ohne unser Gesicht wirklich zu verwunden, immerfort vor uns herum zu schwingen.

Endlich kamen wir an einem freien Platz an; man ließ zwei Pfähle holen und schlug sie in die Erde. Schon nahte man sich mit Stricken in der Hand, um uns anzubinden, da trat ein alter Moolah mit ehrwürdigem weißem Barte vor und gebot Stillschweigen; in einem Augenblicke war Alles ruhig. „Ihr trachtet," sagte er, „nach dem Leben dieser beiden Männer, weil ihr sie für Spione der egyptischen Armee haltet; aber," hier erhob er lauter seine Stimme: „ist denn hier Niemand, der" — dabei deutete er auf mich — „hier Khalil Aga, den Engländer, den Freund Mustapha Pascha's, unsers letzten Gouverneurs, erkennt?"

Glücklicherweise war ich als solcher wohl bekannt gewesen: Mehrere traten vor und bestätigten, daß ich es wäre. Nun war die Reihe an mir, zu reden. Ich sprach nur wenig, bemerkte nur, Engländer und Franzosen wären jetzt, wie immer, ganz verschiedene Völker, wir stünden weder mit ihnen, noch mit der egyptischen Armee in Berührung, wir wären zwei Engländer unter dem Schutze des englischen Residenten, und darum, obgleich wir unsrer nur Zwei wären und unser Leben allerdings so geschwind uns geraubt werden könne, wie man etwa eine Fliege zerdrückt, möchte man bedenken, daß wir einer Nation angehörten, die Genugthuung für eine jede Beleidigung, die uns widerführe, verlangen würde; daß in der That für jedes Haar unsers Hauptes ein Leben verlangt werden würde.

Ich glaube, meine Worte nach denen des Moolahs machten Eindruck, denn die Leute machten sich allmälig davon und ließen uns mit dem Moolah und seinen Freunden allein. „Hier ist euers Bleibens nun nicht länger," sagte er: „sie dürfen nur einem schwärmerischen Opiumesser begegnen, der bringt sie Alle wieder zurück, darum besteigt diese Pferde," dabei ließ er Zwei in seiner Umgebung absteigen, „und reitet um euer Leben davon; das Geld dafür könnt ihr mir von Tripolis aus schicken; den Werth bestimmt ihr selbst." Wir drückten die Hand unsers gütigen und ehrwürdigen Freundes und eilten, so schnell uns die Pferde trugen, in der Richtung von Tripolis davon.

Ich freute mich, einige Monate nach diesem Vorfall zu hören, daß Damaskus in Ibrahim Pascha's Hände gefallen wäre, und daß die Christen jetzt hier dieselbe Achtung genössen, wie in andern Theilen des Orients. Als ein brittischer Resident neuerdings hierher ernannt wurde, hat man mit Recht darauf gedrungen, daß er zu Pferde durch die Stadt reiten dürfe. Man setzte ihm zwar bedeutende Hindernisse entgegen, und erst nach dem Verluste mehrerer Menschenleben, die als Opfer der Intoleranz fielen, konnte es durchgesetzt werden; als es einmal geschehen war, beruhigte man sich, und die Christen in Damaskus erfreuen sich jetzt derselben Freiheit, als die anderer orientalischen Städte.

Die Religion der Mahomedaner scheint überall einen Stoß erlitten zu haben, von dem sie sich nicht leicht wieder erholen wird; die Vorfälle des letzten halben Jahrhunderts haben nur dazu beigetragen, das Kreuz über den Halbmond zu erheben. Die einsichtsvollen Türken fühlen dies und unterwerfen sich der Nothwendigkeit. Rohe Intoleranz findet sich nur noch in den niederen Ständen, und mit seiner feinen Unterhaltung und seinem Benehmen würde der gebildete Türke in jeder Gesellschaft auftreten können. Viele ihrer eingefleischten religiösen Vorurtheile schwinden, je enger ihre Verbindung mit gebildeten Ländern der Welt wird. Vor zwanzig Jahren hätte es einem Europäer das Leben gekostet, in Jedda durch das Mekka-Thor zu gehen, jetzt wird der heilige Boden in jeder Richtung von den Ungläubigen betreten, und noch vor wenigen Monaten wurde eine Anzahl Offiziere von der indischen Marine in dem türkischen Lager mit einem innerhalb der Mauern der heiligen Stadt gekochten Mahle bewirthet, und zwar in einer Entfernung von zwei Meilen von derselben. Der Sheriff selbst kam heraus, um sich mit ihnen zu unterhalten; sie sprachen übrigens von diesem Würdeträger als von einem Menschen ohne Kenntniß und von unbedeutendem Aeußeren.

So lange die Türken eine Seemacht im rothen Meer unterhielten, wurde Jedda und Mekka durch einen Pascha von drei Roßschweifen regiert, der die Gewalt und die Einkünfte mit dem Sheriff theilte, den man immer noch als Nachfolger und Stellvertreter der alten Khalifen des Landes achtete. Die Khadi's und übrigen Munizipalbeamten wurde ebenfalls durch die Pforte ernannt, aber mit dem Verschwinden der Schiffe nahm auch die türkische Macht ab. Die Pascha's, nicht mehr durch militairischen Rückhalt gedeckt, wurden bloße Puppen, Spielbälle in den Händen der Sheriffs, die zuletzt die Regierung allein ergriffen und alle Einkünfte für sich behielten. In jener Zeit wurde der Sheriff als das Haupt der mahomedanischen Kirche anerkannt und hatte, wie der Pabst, zugleich weltliche und geistliche Macht. Bei den Beduinen jedoch galt er nicht mehr, als ein großer Sheikh der Sheikhs. Sie gehorchten seinem Befehle während des Kriegs und wurden

von ihm, so lange sie im Felde standen, unterhalten, erhielten aber keinen Sold. Seine gewöhnliche Wohnung war in einem weitläufigen Kastell, Namens Marbara, etwa drei Meilen von Mekka; nach Mekka selbst kam er nur, wenn eine religiöse Ceremonie es ihm zur Pflicht machte.

Die Einkünfte bestanden besonders aus den Zöllen, den von den Pilgern erhobenen Abgaben und den Geldern, die er aus seinen eigenen Besitzthümern gewann. Zusammen beliefen sie sich auf mehr als eine Million Pfund Sterling. In der Regel ist er für Fremde unzugänglich. Ich erinnere mich, in einem alten, mir jetzt nicht zur Hand seyenden Buche gelesen zu haben, daß um's Jahr 1766 ein brittisches Fahrzeug in Jedda Anker warf und der Sheriff, der als ein sehr junger Mann, von dunkler, fast negerartiger Farbe geschildert wurde, an Bord desselben kam; er wurde mit vieler Achtung empfangen und, nachdem er jeden Theil des Schiffs sorgfältig und mit der größten Neugier und dem höchsten Interesse betrachtet und die Schiffsmannschaft mit Freigebigkeit beschenkt hatte, verließ er es wieder, indem er seinen Dank über die ihm zu Theil gewordene Behandlung aussprach.

Etwa zwanzig Jahre vorher, im Jahr 1749, erhob sich in der Provinz Nesjd ein neuer Reformator, der aus einer angesehenen Familie stammte; seine Lehren verbreiteten sich rasch über die Halbinsel. Abdul Wahab vollendete seine theologischen Studien in Medina und ging dann nach dem mittleren Arabien, als dem am besten zur Eröffnung seiner Mission geeigneten Orte, da die ursprüngliche Einfachheit des dortigen Volkes es wahrscheinlich machte, daß es seine Lehren eher annehmen würde, als die Bewohner der heiligen Städte, die durch ihre Gemeinschaft mit den Türken verderbt wären. Seine Absicht war, den Koran und den mahomedanischen Glauben durch Ausscheidung aller Zusätze, welche die Imams, die Lehrer und Ausleger des Gesetzes, im Gottesdienste gemacht hatten, zu seiner ursprünglichen Einfachheit zurückzuführen. [1] Einer der ersten Bekehrten war Daoud, Groß-Scheikh

[1] Die früheste und beste Schilderung der Wahabiten findet man in dem merkwürdigen und schönen Werk: Anastasius.

oder Fürst von Darayah, und seinem Beispiele folgten mehrere der ihm unterworfenen Stämme. Man fand nun Grund, die Nachbarstämme anzugreifen. Die Aussicht auf Plünderung gesellte sich zu dem Religionsfanatismus, und ihre Anzahl nahm reißend zu. Da sie in ungeheurer Menge und mit überraschender Schnelligkeit überall einbrachen, blieb ihren Gegnern keine andere Wahl, als der Tod oder der Uebertritt zu ihrem Glauben.

Im Jahr 1801 folgte Abdulizis seinem Vater Saoud. Dieser vollendete die Unterjochung der sämmtlichen Provinzen des mittleren Arabiens und drang gegen Imam Hossein bis in die Nähe von Bagdad vor. Die Einwohner leisteten nur schwachen Widerstand, es wurde genommen, geplündert und verbrannt; alle Männer und Kinder männlichen Geschlechts jedes Alters wurden ermordet, und ein Priester rief mit Anspielung auf ihre Gleichstellung Hassans und Hosseins mit Mahomed, während der Vollziehung des Mordes: „Tödte sie, morde sie alle, die Gott Gefährten geben.“ Die Schätze des prächtigen Mausoleums, dieser zwei Söhne Ali's, die Jahrhunderte lang aufgehäuft worden waren, wurden geraubt und das Gebäude theilweise zerstört.

Mekka war nun das nächste Ziel für diese grausamen Sektirer; aber aus Furcht vor dem Zorn des türkischen Pascha's in Bagdad, den er durch seinen Zug gegen Imam Hossein auf sich geladen hatte, entfernte sich Abdulizis nicht gern aus seinen Besitzungen, sondern schickte seinen Sohn Saoud mit einer Armee von 1200 Mann ab, die Stadt zu unterwerfen. Durch den Besitz von Mekka glaubte der Wahabiten-Führer auch einen Anspruch auf die Oberherrschaft über die Umgegend sich zu erwerben. Nach mehreren Schlachten und nach Zerstörung der Stadt Tayef floh der Sheriff vor ihm und kapitulirte endlich, da er ferneren Widerstand für fruchtlos halten mußte.

Am 26. April 1803 zogen also die Wahabiten in der heiligen Stadt ein. Den Bedingungen des Vertrags gemäß wurden die Bewohner weder geplündert, noch sonst beleidigt; aber unwillig über die Begräbnißehren, die man den Nachkommen des Propheten ertheilt, zerstörten sie über zweihundert Gräber, darunter das der ehrwürdigen Kadijah im Tempel Mahomeds.

Kaffee und Tabak sind als Aufheiterungsmittel bei den Wahabiten verboten; die Hookhas oder Wasser-Pfeifen wurden darum alle auf einen Haufen zusammengelegt und verbrannt und ein fernerer Genuß von beiden durch die allerhärtesten Strafen streng verboten. Sie gingen jedoch nicht, und so ist es auch, wie ich höre, jetzt in Darayah, in die einzelnen Häuser, um sich zu vergewissern, ob man sich die Genüsse noch erlaube, sondern man hat nur auf den öffentlichen Verkauf Acht, und doch wird Beides unter dem Namen „Bedürfnisse des Mannes" heimlich immer verkauft.

Eine Zeit lang stellte sich Saoud, als achte er das Ansehen des Sheriffs; eines Morgens aber erließ er ein Edikt, daß jeder türkische Soldat oder Kaufmann die Stadt verlassen und nach Kairo sich begeben solle, und er übernahm nun die alleinige Regierung. Den Vortheil wohl erkennend, der Mekka aus dem jährlichen Zufluß der Pilger entstand, schickte er dem Großherrn sein bekanntes Schreiben, worin er verlangte, die ganze Karavane solle künftig nur aus Pilgern bestehen, ohne Pomp und Musik und ohne Weiber. Eine oder zwei Karavanen versuchten in der gewöhnlichen Weise, ihren Weg zu erzwingen, wurden aber immer geschlagen, und zuletzt häuften sich die Störungen so sehr, daß zur Schande der mahomedanischen Religion mehrere Jahre hingingen, ohne daß Pilgrime die heilige Stadt besuchen konnten.

Um's Jahr 1810 fing Mahomed Ali, der jetzige Vicekönig von Egypten, an, sich hervorzuthun, und die Pforte gestand ihm das Paschalik von Egypten unter der Bedingung zu, daß er diese heiligen Städte aus den Händen dieser Sektirer befreie, diese gänzlich demüthige oder vernichte. Während er seine große Armee ausrüstete, schickte er eine kleine Streitmacht unter seinem Sohne Toussan nach Yembo, von da drang dieser nach den Pässen von Zafra und Jadeida, wurde aber so vollständig daselbst geschlagen, daß nur ein kleiner Ueberrest seiner Armee die Seeküste erreichte. Nach mancherlei Gefechten von verschiedenem Erfolg erreichte sein Vater die heiligen Städte, die er wieder im Besitze des alten Sheriffs fand, der, den glücklichen Erfolg der türkischen

Waffen voraussehend, sich der Regierung wieder bemächtigt und den neu angenommenen Glauben abgeworfen hatte. Der Pascha aber entdeckte bald, die Einkünfte mit dem Kornmonopol seyen hinreichend, ihm sämmtliche Kriegskosten zu ersetzen, und so wurde der Sheriff unter einem Vorwande in der Nacht ergriffen, in ein Boot gesetzt und nach Kairo gebracht.

Der gewöhnlichen Politik der türkischen Pascha's wäre es mehr entsprechend gewesen, ihn auf eine andere Art zu entfernen; der Sheriff aber stand, trotz seiner letzten Glaubensverleugnung, doch bei den Einwohnern in zu großer Achtung, als daß man dies ohne Gefahr hätte thun können; diese Achtung verbreitete sich selbst bis nach Kairo; denn des Pascha's Befehl, den Priester in engem Gewahrsam zu halten, wurde gar nicht beachtet, und man ließ ihn sogar nach Konstantinopel entfliehen, wo die Pforte, die schon auf des Pascha's zunehmendes Talent und steigende Macht eifersüchtig war, mit offenen Armen ihn aufnahm. Er fand in dem Divan bald so viele Freunde, daß es Mahomed Ali für nothwendig hielt, Arabien zu verlassen und nach Egypten zurückzukehren. Auf dem Wege begegnete ihm ein Botschafter, der den Befehl zu seinem Tode brachte; es theilte aber derselbe das Schicksal, das Mahomed Ali über mehrere andere Ueberbringer ähnlicher Botschaften verhängt hat. Durch die freigebige Vertheilung seiner Geschenke an die Mitglieder des Divans befestigte sich dort seine Macht mehr, denn je. Bald darnach starb der alte Sheriff mit Hinterlassung von zwei Söhnen. Den einen, glaubt man, sehe die Pforte gern an der Stelle seines Vaters in Mekka; die Macht Mahomed Ali's aber hat sie bis jetzt an der Ausführung dieses Projekts verhindert.

Nach der Abreise seines Vaters übernahm Ibrahim Pascha den Oberbefehl über die arabische Armee und rückte gegen Darayah, dem Hauptquartier der Wahabiten, vor, welches er nach einer Belagerung von fünfzehn Monaten stürmte und nahm. Alle Einwohner, die in seine Hand fielen, wurden niedergemacht, die Mauern dem Boden gleich gemacht und, einem Gelübde zufolge, das er im Anfang des Feldzugs gethan haben soll, ließ er eine

Pflugschaar über die Trümmer gehen. Unter den Gefangnen von Bedeutung, die in seine Hand fielen, befand sich Abdallah, der Sohn des Häuptlings, welcher Mekka genommen hatte, und seine zwei Söhne. Ibrahim schickte ihn streng bewacht nach Kairo, von wo er mit dem einen Sohn (der andre war entkommen) nach Konstantinopel gebracht wurde. Dort wurden sie sogleich nach ihrer Ankunft ermordet. [1]

Nach dem Fall ihrer Hauptstadt schwand auch die Macht der Wahabiten zusehends; sie zerstreuten sich meistens an den Küsten des persischen Golfs und in den Ländern der Assair-Beduinen in Yemen, und kaum war die türkische Streitmacht aus dem mittleren Arabien zurückgezogen worden, so sammelten sie sich wieder um ihren jungen Führer, der glücklich den Stamm erreicht hatte; im Verlauf von wenigen Jahren war Darayah wieder aufgebaut und ihre Zahl selbst kaum weniger zahlreich, als früher.

Aus Furcht vor der Stärke und Macht der Türken unter Mahomed Ali haben sie aber seitdem die größte Ruhe beobachtet. Man erzählte mir, eine Räuberei sey in Nesjd fast etwas ganz Unbekanntes geworden. Ein Stamm in Yemen, den sie zu Feindseligkeiten anzureizen wußten, hat den Türken fortwährend viel Unruhe verursacht. Verschiedene erfolglose Feldzüge sind gegen sie unternommen worden; die erste Streitmacht, aus 3500 Mann bestehend und von einem unternehmenden tapfern Offizier befehligt, schiffte sich in Gomfidah aus. Nach einem zweitägigen Marsch stießen sie auf die Feinde; nach einem heftigen Treffen endigte der Streit zu Gunsten der Beduinen, die den Rest der türkischen Armee nach ihren Schiffen zurücktrieben.

Seit der Entfernung des Sheriffs Ghalib hatte der Pascha von Egypten in Hedjaz die Oberherrschaft erlangt, und durch die heilsamen, von ihm getroffenen Maßregeln stieg der Handel von Jedda immer mehr, während zugleich auch die Zahl der nach

[1] Die fürchterlichen Grausamkeiten der türkischen Strafen hatte man häufig während des Aufenthaltes der türkischen Armee in Hedjaz kennen gelernt, und man glaubt in Arabien allgemein, Abdallah wäre in einem Ofen gebacken worden. Er wurde jedoch nur durch die Straßen geführt und dann enthauptet.

Mekka wandernden Pilger viel bedeutender wurde, als zu irgend einer früheren Zeit. Die Beduinen, theils aus Furcht vor seiner Macht, oder durch die Feindschaft, in der sie mit ihm lebten, und die er mit Geschenken erkauft hatte, belästigten nicht länger die Karavanen auf ihrem Zuge; und der Theil von Arabien, über den sich sein Einfluß erstreckte, erfreute sich einer Ruhe, die vielleicht seit vielen Jahrhunderten unbekannt gewesen war.

Im März 1831 aber kam die Nachricht nach Jedda, Ibrahim Pascha habe auf seinem Zuge gegen Syrien eine bedeutende Niederlage unter den Mauern von Acra erlitten. Der schnelle Glaube, den dies Gerücht in der Stadt fand, und der Eifer, mit dem man es weiter in Umlauf setzte, gaben den Zustand der öffentlichen Meinung kund; ja, man sagte mit Freude und Vertrauen den Sturz des Pascha's voraus.

In dieser Lage der Dinge verlangten auf einmal Turkey-bel-Maß und Zemin Aga, der Eine von Geburt ein Georgier und Befehlshaber der Reiterei, der Andere ein Albaneser und Befehlshaber des Fußvolks, Kourschid Bey solle ihnen und ihren Leuten den seit zwanzig Monaten rückständigen Sold auszahlen. Bei dem Fußvolk standen 700 Albaneser, der Ueberrest von zwei Regimentern, die in den Feldzügen gegen die Wahabiten gebraucht worden waren; sie bildeten damals eigentlich die Zierde der Armee, ihre Neigung zur Unruhe aber und ihre bekannte Abneigung gegen das neue System der Mannszucht hatten den Pascha vermocht, sie hierher zu legen, wo er ihrer Desertion durch Rückhalten des Solds entgegen zu arbeiten suchte. Die übrigen Bittsteller, außer den Albanesern, waren etwa 500 Mann Kavallerie und 800 Mann Fußvolk. Meistens waren es Georgier oder Türken. Kourschid Bey war nicht im Stande, ohne Bewilligung vom Pascha eine so bedeutende Forderung zu bewilligen, wollte sie aber doch auch nicht ganz verweigern. Er gestand darum einen Theil zu und vertröstete sie wegen des übrigen auf die einzuholende Entscheidung des Pascha's. Die Truppen warteten dies ruhig ab. Da sie jedoch Grund zu haben glaubten, die Redlichkeit des Statthalters in Zweifel zu ziehen, bemächtigten sie sich eines der Forts von Jedda

und drohten, jede verrätherische Demonstration gegen sie mit Gewalt zurückweisen zu wollen. Derer, die der Sache des Pascha's zugethan blieben, waren etwa 1000 regelmäßige Truppen; sie wurden aber im Felde für nicht so stark, wie die Rebellen, gehalten. Obgleich sie dieselbe Klage hatten, blieben sie, aller Verführungsversuche ungeachtet, gänzlich den Befehlen des Statthalters gehorsam.

Es kam nun ein Bote aus Kairo, der den Befehl brachte, der Statthalter solle ihr Verlangen erfüllen; dieser Bote wurde aber von den Empörern ergriffen, sie fanden noch einen zweiten heimlichen Befehl bei ihm, die Anstifter alle zu ergreifen und nach Egypten zu bringen. Die Sache war zu weit gekommen, als daß sie hätten zurückgehen können; darum beschlossen sie einstimmig, sogleich auf die Schatzkammer Beschlag zu legen und sich bezahlt zu machen. Man fing auch sogleich an, diesen Beschluß auszuführen. Eine kleine dem Pascha gehörige Brigg lag mit einer bedeutenden, zum Einkauf von Kaffee in Mokka bestimmten Summe im Hafen. Sie wurde genommen und das Geld vertheilt. Zu gleicher Zeit wurden Abtheilungen nach den andern Schiffen geschickt, ihr Absegeln zu verhindern. Da sie wohl einsahen, daß der Erfolg einzig von der guten oder üblen Gesinnung der Einwohner abhinge, wurden den Soldaten die strengsten Befehle gegeben, sich jeder Ausschweifung zu enthalten; augenblicklicher Tod war die gedrohte Strafe. So waren Jedda und Mekka, zwei reiche, wohlhabende Städte, in der Hand von empörerischen und dürftigen Soldaten, die dabei die allergrößte Ordnung behaupteten. Turkey-bel-Maß muß keinen gewöhnlichen Einfluß auf die Gemüther seiner Soldaten ausgeübt haben, um einen solchen Stand der Dinge zu erhalten.

Einige kleine Gefechte fanden in Mekka mit des Pascha's Streitmacht unter dem Befehle Ismael Bey's statt; als aber eine der Säulen der Caaba durch einen Kanonenschuß zertrümmert worden war, warf sich der Letztere in ein starkes Fort und verweigerte jeden weitern Kampf. Sicherlich hatten die Empörer im Sinn, als sie jene Maßregel ergriffen und sich selbst bezahlt machten,

ruhig die Ankunft der syrischen Karavane abzuwarten und dann nebst ihrer Beute mit dieser nach Damaskus zu ziehen. Der Hadj kam und verging, aber mit ihm kam keine syrische Karavane, da Abdallahs, des syrischen Pascha's, Truppen gegen Ibrahim und seine Egypter zu viel zu thun hatten, als daß sie diese Ceremonie hätten mitmachen können. Allein für sich selbst durch die Wüste zu ziehen, mit ihrer Beute beladen, schien Tollheit zu seyn, da sie sicherlich Anfällen von Seiten der verschiedenen wilden Horden auf dem Wege ausgesetzt wären. Der Fall von Jaffa, St. Jean d'Acre und wahrscheinlich der von Damaskus in jener Zeit, gab den Dingen eine unerwartete Wendung, und machte ihnen mit einem Male deutlich, der Weg nach Syrien sey nun nicht der zu wählende. Mokka und das Kaffeeland schien jetzt diesen Glücksrittern die beste Aussicht auf Beute zu versprechen, und auch zugleich das sicherste Asyl vor der Rache des erzürnten Pascha's.

Sie beschlossen darum, nach Mokka zu ziehen, plünderten die ganze Schatzkammer, die Korn-, Kaffee-, Waffen- und Munitions-Magazine und alles übrige Staatseigenthum, schonten aber immerfort das Eigenthum der einzelnen Einwohner, schifften sich auf den Schiffen des Pascha's ein und segelten nach jenem Hafen ab. Zu gleicher Zeit hielt eine Abtheilung an der Küste her gleichen Schritt mit den Fahrzeugen, und Leyt, Gamfida, Hodeidha und Mokka ergaben sich ihnen.

Ich landete gerade bei Mokka, während es belagert wurde, und wurde (da ich den Agenten sehen wollte) ohne Hinderniß durch das Seethor eingelassen. Die Rebellen hielten sich in einer ziemlichen Entfernung von den Mauern der Stadt aufgestellt, und man bemerkte außer manchmal einer ganz unschuldigen Musketensalve gar nichts von dem, was da vorging. Die Stadt war jedoch fast ganz verlassen, einige elende, halb verhungerte und feige Soldaten, ein Paar alte Weiber, die in der Regel bei solchen Gelegenheiten der Gnade der Eroberer überlassen bleiben, nebst einigen Juden, die, wie man sagt, Sorge getragen hatten, alles Werthvolle zu entfernen, bildeten die einzige Bevölkerung dieser sonst volkreichen Stadt. Turkey-bel-Maß, der so tapfer war, wie

ein Löwe, hätte sie stürmen und nehmen können, wann es ihm beliebt hätte; da er sich aber durch freigebige Austheilung von Geschenken die Freundschaft und den Beistand des Assair=Stammes gewonnen hatte, so schien ihm der Erfolg zu gewiß, als daß er seine Popularität opfern dürfte, da es zweifelhaft war, ob sein Einfluß, wenn er die Stadt mit dem Schwerte in der Hand genommen hätte, seine Soldaten und jene Beduinen von Excessen abhalten würde. Er scheute sich ohne Zweifel auch, brittisches Eigenthum zu vernichten, und war ängstlich bemüht, jeden Vorfall zu vermeiden, der ihn deßfalls in Collision bringen könnte. Es wurde darum ein Vertrag abgeschlossen, die Stadt gutwillig übergeben und Turkey=bel=Maß machte sich vermittelst zweier Firmans von der Pforte zum Statthalter.

Seiner Flotte beraubt, befand sich der Pascha in einer schwierigen Lage; er hatte im Augenblick gar keine Mittel, ihnen nahe zu kommen, und sie blieben unaufhörlich im Besitz der neuerworbenen Macht. Im Mai 1833 schickte Mahomed Ali, die Ankunft der jährlichen Indischen Schiffe in Jedda voraussehend, eine bedeutende Streitmacht mit Munition und sonstigem Kriegsgeräthe und mit einer hinlänglichen Summe dorthin, um sie für das Jahr als Transportschiffe zu miethen; Turkey=bel=Maß aber hielt, als sie bei Mokka landeten, Alle zurück, und Mahomeds ganzes Projekt war vereitelt. Der Rebellenhäuptling hatte indessen andere und bedeutendere Schwierigkeiten zu überwinden. Er fand, daß die Einkünfte von Mokka nur einen sehr kleinen Theil seiner Ausgaben bestritten, daß die Gelder, die er aus des Pascha's Schatzkammer geraubt, schnell dadurch zusammenschmolzen, entweder um die Habgierde seiner Truppen zu befriedigen oder für Geschenke an den Assair=Stamm. Der Letztere führte denn zuletzt auch den Untergang der Empörer herbei. Wenige Wochen vorher empörte sich eins von des Pascha's regulären Regimentern in Gomfidah und mordete seinen Obristen, Ismael=Bey; es trat nämlich ein Soldat bei der Parade aus der Reihe heraus, als wollte er ihm eine Bittschrift überreichen, zog dann eine Pistole kaltblütig hervor und erschoß ihn.

Ich hatte den Bey gut gekannt; er war ein ausgezeichneter, tapferer Offizier, in der jüngsten Zeit aber hatte ihm seine große Strenge die Liebe seiner Truppen entzogen, die ihm früher viele Proben ihrer Ergebenheit und Anhänglichkeit gegeben hatten. Nicht Einer bemächtigte sich des Mörders, das Regiment löste sich auf und der größere Theil schlug sich zu Turkey-bel-Maß. Auf dem Wege nach Mokka begegneten sie einem Trupp Assair-Beduinen, griffen sie an und erschlugen den größeren Theil. Der Beduinen-Sheikh Ali-Ib-Magatti verlangte die Auslieferung der Missethäter, Bel-Maß aber mußte diese natürlich verweigern und die Folge war eine förmliche Kriegserklärung.

Am 2. Dezember griffen die Beduinen die Stadt Zabid an, plünderten sie und rückten gegen Mokka vor. Am 9. Dezember hatten sie sich in großer Menge südlich von den Mauern versammelt. In der Stadt fühlte man große Furcht: Bel-Maß versammelte alle Kaufleute in seinem Hause, ließ sie bewachen und versprach ihnen, er wolle die Stadt auf's äußerste vertheidigen, so lange sie ihn und seine Truppen mit Lebensmitteln, deren ein großer Vorrath damals in der Stadt war, versehen wollten. Die Somaulies, die ursprünglich auf der andern oder nubischen Küste wohnen, hatten sich, um dem bevorstehenden Kämpfe aus dem Wege zu gehen, auf eine kleine sandige, beim südlichen Fort liegende Insel zurückgezogen. Ich muß hier erwähnen, daß der Hafen von Mokka einen Halbmond bildet, an dessen Hörnern runde Thürme liegen, die von ihrer Lage den Namen nördliches und südliches Fort führen. Die Stadt selbst liegt an dem äußersten Ende des Bogens und ist durch eine starke Mauer geschützt, die wieder durch viereckige, mit mehreren Geschützen besetzte Thürme gedeckt ist.

Am 11. rückten die Beduinen gegen jene kleine Insel vor, tödteten mehrere der Flüchtlinge, und nöthigten die Uebrigen nach ihren Booten zu fliehen. Drei Frauen wurden gefangen, die eine beraubten sie nur und ließen sie dann, weil sie alt war, gehen; die beiden andern aber schleppten sie mit fort. Um 4 Uhr Nachmittags am 13. war ihre Zahl bis auf 20,000 Mann gestiegen und sie begannen die Stadt zu stürmen. Sie breiteten sich überall

hin aus und machten den Angriff auf allen Punkten zu gleicher Zeit. Da sie keine Sturmleitern hatten, erklommen sie die Mauern wie Katzen. Die Türken vertheidigten sich auf's tapferste und ihre Artillerie raffte eine große Menge Beduinen hinweg; allein an die Stelle der Gefallenen traten sogleich Andere, und um halb 8 Uhr hatten sie auf den Dächern einiger Häuser Posto gefaßt. Eine Menge von Türken fiel, von ihren langen Flinten getroffen. Einige Feldstücke indessen vertrieben sie aus ihrer Stellung. Der Kampf erneute sich mit verdoppelter Wuth — sie faßten zum zweiten Male Posto — Turkey=bel=Maß und sein unmittelbares Gefolge, die von einem Theile der Stadt zum andern flogen, bemerkten bald, daß die Stadt bei der Stellung der Feinde auf den Dächern einiger inmitten gelegenen Häuser nothwendig fallen und Alles dann verloren seyn müsse, eilte nach dem nördlichen Fort, warf sich in ein Boot ohne Ruder und Segel und stieß vom Ufer ab, den Schutz eines im Hafen liegenden brittischen Kriegsschiffs anzusprechen. Da sie schnell leewärts trieben, wären sie ohne Rettung verloren gewesen, hätte das Schiff nicht seine Boote zu ihrem Beistand ausgeschickt. Vor innerer Seelenangst und Ermüdung konnte der Häuptling kaum an der Seite emporklimmen; sein Gesicht war todtenbleich. „Ich komme, den Schutz der Britten anzuflehen, wollt Ihr ihn mir gewähren?" sagte er, sich an den Capitain wendend. „Unter diesem Banner," sagte Capitain N., indem er auf die über ihnen wehende brittische Flagge deutete, „ist Alles sicher; fürchtet hier keine Verrätherei." Wahrlich, eine nicht unnütze Versicherung in solchem Kampfe. Der Häuptling frug nicht weiter, sondern sank auf dem Verdeck nieder.

Das Gefecht an dem Ufer hatte ununterbrochen fortgedauert; der Kanonendonner ertönte bis zum Mittag, da bemerkte man, daß sich das bedeutendste Fort auf der Landseite ergeben hatte. Eine furchtbare Explosion erfolgte darauf. Man glaubt, ein Türke habe ein Magazin unten angezündet und sich mit dreißig oder vierzig seiner Gefährten und vielleicht tausend Beduinen in die Luft gesprengt. Dies machte dem Ganzen ein Ende. Jeder Türke, dessen die Beduinen habhaft wurden, wurde ermordet. Mehrere

Beispiele von Muth wurden mir aus der Zeit der Belagerung erzählt. Ein arabischer Kaufmann vertheidigte seine Wohnung noch zwei Tage lang, als die Stadt schon gewonnen war; zwanzig Mann hatte er mit seiner Flinte niedergestreckt und bereits schon wieder sein Mordgewehr auf einen Andern gerichtet, als ein Sheikh (dessen Augen glänzten, wie die Geschichte erzählt) durch ein Fenster hinter ihm hereinbrach und ihn zusammenschoß.

Die Plünderung der Stadt begann nun, sie dauerte drei Tage, nichts wurde liegen gelassen; was man nicht fortschleppen konnte, wurde zerstört. Der Bazar, das Mauthhaus und mehrere öffentliche Gebäude wurden niedergebrannt, die Beduinen ergriffen alle Kaufleute mit ihren Weibern und Kindern, plünderten sie nackt aus und trieben sie wie eine Heerde Schafe nach ihrem Lager.

Als endlich die Plünderung endigte, wurden die Männer freigelassen, die Weiber aber zum Verkauf ausgeboten; 25 bis 30 Dollars wurde für die schöneren verlangt, diejenigen, die sie nicht los werden konnten, wurden bestimmt, mit fort genommen zu werden. Am 16. hörte die Plünderung auf, die Beduinen verließen die Stadt und lagerten sich außerhalb der Mauern, wo sie ihre Beute zum Verkauf ausboten. Man erzählt sich mehrere Beispiele von ihrer Unkenntniß in der Schätzung der geraubten Artikel. Ein Mann, der ein Säckchen voll Perlen besaß, kochte sie in der Meinung, es wäre ein Nahrungsmittel. Die reichsten Cashemir-Shawls wurden für zwei oder drei Thaler verkauft. Ihre Art, die etwa in der Erde vergrabenen Schätze zu entdecken, zeugte von vielem Scharfsinn. Sie besprengten nämlich die Erde mit Wasser, und schlossen dann, wo das Wasser sehr schnell eindringe, müsse vorher die Erde umgegraben worden seyn. Dort fingen sie alsdann an zu suchen und es geschah dies in den meisten Fällen mit Erfolg. Die Banianen litten am meisten; in einem Hause schleppten sie 40,000 Dollars weg.

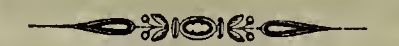
Mehrere Wochen lang lagen die Todten unbeerdigt in den Straßen; dieser Anblick war in mehr als einer Hinsicht schrecklich für unsere Offiziere, als sie landeten. Endlich kamen

mehrere Schiffe, die der Pascha gekauft hatte, an, und brachten dem kommandirenden Offizier des brittischen Geschwaders vom Obersten Campbell, dem General-Konsul in Egypten, einen Brief, worin dem Pascha die Erlaubniß ertheilt war, Stadt und Hafen zu blokiren und, wenn er es wünsche, zu besetzen. Sie landeten, nahmen Besitz von der Stadt, die Beduinen zogen mit ihrer Beute in ihre Heimath, und Alles war wieder in Ordnung. Turkey-bel-Maß und seine wenigen noch übrigen Anhänger wurden nach Bombay geschafft, von dort erreichten sie glücklich Konstantinopel. So endigte dieser merkwürdige Aufstand.

Nur noch wenige Worte über den jetzigen Zustand von Yemen. Wahrscheinlich der einzige Theil dieses ungeheuren Erdstrichs, der etwa den Ehrgeiz und die Habsucht rege machen könnte, ist das Kaffee-Land.

Die Türken besaßen es im siebzehnten Jahrhundert, und in Saána, der Hauptstadt, hauste ein Pascha und 24 Beys. Da sie kein Handelsvolk sind, so erwies es sich nicht besonders vortheilhaft, und als sie sich mehrere große Grausamkeiten zu Schulden kommen ließen, wurden die Araber unwillig und trieben sie nach einem heftigen Kampf zum Land hinaus. Der Großherr hat es jedoch immerfort als einen Theil seines Landes betrachtet, und hat noch vor einigen Jahren dem Namen nach den Pascha von Egypten darüber gesetzt. Der Kaffeehandel würde in den Händen Mahomed Ali's einen ungeheuren Gewinnst abwerfen; er würde Egypten und den größeren Theil von Syrien damit versehen können. Kurz nachdem er in den Besitz von Mokka gekommen war, schickte der Pascha eine bedeutende Streitmacht von der Seeküste in der Richtung von Saana ab; die Affair-Beduinen aber überfielen sie in einem engen Gebirgspaß und machten den größeren Theil davon nieder. Man erzählt, eine zweite Expedition habe keinen besseren Erfolg gehabt, und ich glaube, derselbe Ausgang läßt sich jedem andern Versuch ebenfalls voraussagen. Während Niebuhrs Besuch im Jahr 1767 hielt der Imam von Saana einen bedeutenden Hofstaat hier; seine Einkünfte waren bedeutend und das Land blühend und im Wohlstand; ihr jetziger Herrscher soll ein Trunkenbold

seyn, der sich um nichts bekümmert, was um ihn herum vorgeht, sich in seinem Palast einschließt und ganze Tage in einer immerwährenden Bewußtlosigkeit hinbringt. Auf Befehl dieses Ungeheuers war der liebenswürdige und ausgezeichnete deutsche Reisende, Seetzen, vergiftet worden und, wie ich höre, haben mehrere Offiziere der indischen Marine, die vor Kurzem Saana besuchten, ein ähnliches Schicksal gehabt.



Einundzwanzigstes Kapitel.

Ankunft in Tripolis. — Ausflug nach dem Libanon, Betrachtungen daselbst. — Besuch von Baalbek.

Ich erreichte ohne einen wichtigeren Vorfall die Stadt Tripolis und logirte mich in einem Kapuziner-Kloster ein, wo man mich sehr gastfreundlich aufnahm. Tripolis soll seinen Namen daher erhalten haben, daß es aus drei Hafen entstanden ist, die alle nicht weit von einander liegen. Sein jetziger Hafen, etwa zwei Meilen von der Stadt entfernt, war früher tief und geräumig, füllt sich jetzt aber nach und nach ganz aus. Er wird durch eine hohe Landzunge gebildet, die sich in Form eines Halbkreises in die See erstreckt und mit dem Hauptlande durch einen niedrigen Isthmus zusammenhängt; daselbst befinden sich zwei Forts, die beide einer bedeutenden Ausbesserung bedürfen.

Die Stadt liegt an der Seite eines Hügels, ist mit Mauern umgeben und mag etwa 5000 Einwohner zählen; sie theilt sich in eine Ober- und eine Unter-Stadt; in der erstern steht eine elegante Moschee, früher eine christliche Kirche, und mehrere andere verschiedenen Sekten zugehörige Kirchen. Die Stadt erhält ihr Wasser durch einen kleinen Gebirgsbach, der zwischen zwei durch eine steinerne Brücke verbundene Ufer hinströmt.

Ein Aquadukt macht es den Einwohnern möglich, das Wasser bis in die höchsten Zimmer ihrer Häuser zu leiten. Von hier

fließt es in die Umgegend und bewässert die ausgedehnten Pflanzungen von Fruchtbäumen und Kornfeldern. Maulbeerbäume sind sehr zahlreich, und dienen zur Zucht der Seidenraupen, deren Produkt den einzigen Ausfuhrartikel von Tripolis bildet.

Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen in Tripolis nahm ich wieder meine Kleidung als türkischer Soldat, miethete für einige Dollars ein Pferd und trat einen Ausflug nach den Cedern des Libanon an. Mein Weg ging durch ein enges Thal, dessen Eingang gerade über der Stadt liegt. Der Weg nach einem Takea von Derwischen ist sehr steil und abschüssig; hier hielt ich einige Minuten an, nahm eine Tasse Kaffee und setzte dann meinen Weg weiter. Dann kam ich durch mehrere nette, malerisch zwischen Gruppen von Maulbeerbäumen gelegene Dörfer. Mit der Wartung der Maulbeerbäume waren die Einwohner emsig beschäftigt. Gegen Sonnenuntergang kam ich im Dorfe Eden an, und bemühte mich vergebens, in einigen Häusern eingelassen zu werden. Karavansereien waren keine da und so ging ich endlich, nachdem ich eine Zeit lang Alles vergebens aufgeboten hatte, zum Sheikh, und begehrte als ein Diener des Pascha von Tripolis ein Nachtquartier. Mein Paß wurde verlangt — ich hatte keinen: auf meine Angabe aber, ich hätte ihn verloren, erhielt ich zuletzt ein Mahl, in Brod und Feigen bestehend, welches ich unter dem Schatten des vor seinem Hause stehenden Nußbaums einnahm.

Als ich darauf fand, daß die Einwohner, welche Christen waren, mich durchaus nicht aufnehmen wollten, hüllte ich mich in meinen Mantel und schlief ein; September aber ist, in einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche, ein kalter Monat und um Mitternacht erwachte ich fast erstarrt. Ich erhob mich und suchte abermals ein Quartier. Nachdem ich fast an jedem Hause gepocht und entweder eine mürrische oder gar keine Antwort bekommen hatte, kam ich an die Bäckerei, die abgesondert von den übrigen Häusern stand. Der Bäcker hörte meiner Erzählung zu, scheute sich zwar, mich in sein Haus aufzunehmen, bot mir aber seinen Ofen zum Quartier an. In diesen kroch ich denn seelenvergnügt hinein, ließ die Thüre offen und fiel, da er noch

etwas Wärme hatte, in einen sanften, erquickenden Schlummer. Gegen Morgen weckte mich der Bäcker, der mit einem Bündel Reiser und einem brennenden Span in der Hand kam, um seinen Ofen wieder zu heizen.

In einer gewissen Entfernung von unten hatte ich die Cedern schon erblickt; die Größe von entfernteren Gegenständen aber ist in Berggegenden durch die Klarheit der Luft so reducirt, daß sie mir wie zwerghaftes Gebüsch erschienen. Ich war darum, als ich sie um 3 Uhr Nachmittags erreichte, nicht wenig von ihrer ungeheuren Größe überrascht. Das Ganze bildet eine Gruppe von etwa einer halben Meile Umfang; sie liegt links von dem Weg, der über das Gebirg hin führt. Der größten Bäume sind etwa zehn an der Zahl, außerdem gibt es aber noch etwa 70 andere von ziemlicher Größe und vielleicht hundert kleinere. Die erstern haben drei oder vier Stämme an einer Wurzel und ihr Umfang beträgt etwa 30 Fuß. Die umgestürzten älteren Cedern liegen da, von der Rinde entblößt, durch die Einwirkung der Luft gebleicht und nach und nach verfaulend; auf einigen der noch erhaltenen Rinden bemerkte ich Inschriften, deren mehrere bis in's fünfzehnte Jahrhundert zurückgingen. Die Muselmänner sowohl, als die Christen, halten diese Bäume in großer Heiligkeit; die Ersteren verarbeiten ihr Holz zu Rosenkränzen; die Letzteren schnitten häufig ein Kreuz ein, und darunter höhlten sie eine Nische aus, in die sie während der Verrichtung ihres Abendgebets ein Licht stellten.

Im Augenblick herrschte hier die größte Einsamkeit. Ich hatte keinen Führer mitgenommen, sammelte mir ein wenig dürres Holz und Laub, zog meinen Stahl und meinen Feuerstein hervor, ohne die ich niemals reise, und in wenigen Minuten brannte ein lustiges Feuer vor mir. Mein Pferd hatte ich an einem Aste neben mir befestigt und es theilte mit mir den noch allein übrigen Mundvorrath, ein Paar Datteln. Ich weiß nicht, woher es kam, aber ich fühlte mich zum ersten Male auf meinen Reisen traurig und melancholisch. Ich streckte mich vor dem Feuer auf den Boden nieder, und stellte über meine Wanderungen Betrachtungen an,

seitdem ich Indien verlassen hatte. Welche mannigfachen Scenen hatte ich erblickt, wie viele Abenteuer hatte ich bestanden! Ich gedachte der Heimath und der Freunde. Jahre waren verflossen, seit ich nichts mehr von ihnen gehört, ich erschien mir als ein ganz verlassenes Wesen, ohne Heimath, ohne Freunde, ohne Verwandten.

Die Sonne war untergegangen, der Mond schien in all seiner Pracht; seine Strahlen, durch das Laubdach gebrochen, unter dem ich saß, fielen in ungewissem Lichte nieder, beleuchteten aber den schneeigen Gipfel mit einem fast blendenden Glanze. Plötzlich aber schien das Antlitz der Natur mit einem Male geändert — leichte Wolken erhoben sich am östlichen Himmel, verdichteten sich aber immer mehr, je näher sie dem Zenith kamen — der Mond verfinsterte sich; der Wind erhob sich anfangs mäßig, nahm aber immer mehr an Heftigkeit zu: mein Feuer verlöschte und ich suchte hinter einem vorspringenden Felsen Schutz. Endlich tobte der Sturm in all seiner Macht; die ungeheuren Aeste der Cedern bewegten sich mit schrecklichem Getöse; der Donner rollte über den Bergspitzen und erschütterte die Erde, und bisweilen stürzte ein Baum, entwurzelt durch des Sturmes Macht, die steilen Bergseiten hinab; die Blitze fuhren über die Waldschluchten hin, und der Regen, der mit aller Stärke eines tropischen Regens niederfiel, mehrte nur noch die Wuth des Sturmes. Mein Pferd schnaubte vor Angst, alle meine Bemühungen, es zu beruhigen, waren vergebens, zuletzt riß es sich los und rannte davon. Es blieb mir nichts übrig, als Schutz in einem hohlen Baume zu suchen, wo ich die Nacht zubrachte.

Gegen Morgen legte sich der Sturm wieder, die Sonne schien und erleuchtete Alles ringsum in herrlicher Pracht. Ich fand mein Pferd in einer kleinen mit Gras bewachsenen Vertiefung weidend, und lockte es ohne Mühe wieder zu mir.

Ich hatte jetzt satt am Libanon und seinen Cedern, und beschloß, zunächst nach Baalbek zu ziehen. Ich hatte mir nach eingezogenen Erkundigungen einen oberflächlichen Reiseplan gemacht; ich hatte von Räubern nichts mehr zu fürchten, seitdem ich nichts mehr zu verlieren hatte. Von dem Gipfel des Libanon genoß ich

eine ausgedehnte Aussicht über die Ebene von Cölesyrien; bei der großen Höhe aber war es nicht möglich, einzelne Gegenstände zu unterscheiden — Alles erschien mit einem dicken Nebel bedeckt. Die Berge des Antilibanon waren in der Ferne sichtbar; der Wind strich scharf und schneidend über die Höhen hin, und der Thermometer, der in Tripolis auf 90 oder 100 gestanden haben würde, stand hier auf 45 Grad. Ich begann nun hinabzusteigen und hatte in ein Paar Stunden das Dorf Dahr-el-Homar errreicht, das aus etwa einem Dutzend elender Hütten besteht. Ein ziemlich hübsches Weib trat aus einer derselben und bot mir Milch an. Ich gab ihr einige Piaster und bedeutete sie, sie solle mir für den Abend ein Mahl bereiten; sie versprach dies mit großer Freundlichkeit. Von hier beginnt die Ebene, Berar genannt. Ueber diese ritt ich in ziemlichem Schritte bis gegen Mittag, dann hatte ich Baalbek erreicht. Ich habe wenig über diese prachtvollen Ruinen zu sagen; die ungeheure Größe der zu den Bauten gebrauchten Steine, die Schönheit und Einfachheit der Ausführung erfüllen den Beschauer mit Bewunderung und Staunen. Diese Stadt sowohl, als Palmyra, verdanken ohne Zweifel ihren Ursprung jener Zeit, als der Handel zwischen der östlichen und westlichen Welt über diese Städte hin geführt wurde, und Beide sanken, als der Handelsweg über das Cap der guten Hoffnung ging.

Zweiter Theil.

Mesopotamien

und die

Ufer des Mittelländischen Meeres.

Erstes Kapitel.

Ankunft in Tripolis. — Der Verfasser verliebt sich. Er verläßt Tripolis. — Betrachtungen.

Ich befinde mich abermals in Tripolis. Da ich viele Monate hindurch von der civilisirten Welt getrennt war, so übte die Gesellschaft zweier jungen und schönen Mädchen, Töchter meines Wirths, einen magischen Zauber auf mich aus, der mich für einige Zeit von jedem andern Streben abzog; und sorgen- und gedankenlos, wie ich damals war, überließ ich mich unbedenklich dem Reiz und Entzücken, welche mir ihr freundlicher Umgang gewährten. Es ist einmal ausgemacht und steht richtig, daß Hindernisse, welche unsern Neigungen entgegentreten, nur um so mehr uns zur Erfüllung unsrer Wünsche antreiben. In Europa ist der Umgang mit dem schönen Geschlecht nicht so erschwert, wie im Orient; hier aber, wenn Frauen vor unsern Augen erscheinen, zeichnet sich ihr Benehmen durch eine solche anmuthige Artigkeit aus, daß wir

reichlich dafür entschädigt sind, wenn sie bei andern Gelegenheiten uns unsichtbar bleiben. Von keiner affektirten Zurückhaltung oder Ziererei, von keinem flatterhaften oder unruhigen Tändeln und Treiben findet sich hier eine Spur; hier bewegen sich und handeln die Frauen, wie es ihnen die Natur befiehlt. Und soll ich, als Reisender, ein Geständniß ablegen — ohne jedoch im Geringsten den Werth der Frauen meines Vaterlandes herabzusetzen, — so finde ich in Bezug auf den allgemeinen Umgang die Einen wie die Andern in gleichem Maße anziehend.

Hypatia, die älteste, hatte kaum die Blüthezeit orientalischer Weiblichkeit erreicht — sie zählte sechzehn Sommer, und dennoch hat nie die Phantasie sich ein schöneres Wesen ausgedacht, noch hat es der Meißel des Künstlers ausgeführt. Eine Gestalt, so schlank, wie sie nur mit weiblicher Schönheit vereinbar war, verrieth die abgerundetsten und regelmäßigsten Glieder; Fuß und Hand blieben nach der Landessitte unbedeckt; die Nägel waren mit Henna gefärbt, und beide, niedlich wie bei Frauen, waren mit gleicher Sorgfalt gepflegt; die blauen Adern, welche jene durchzogen, zeugten vom Georgienblut, das sie nicht verleugnen. Ihre Züge waren durchaus charakteristisch — sie waren echt griechisch. Ihr dunkles, volles und wallendes Haar fiel, wenn nicht zurückgebunden, bis auf den schlanken Leib herab; ihre Augen waren groß, sanft und ausdrucksvoll; die Augenwimpern, dunkler als wir uns gewöhnlich die schwarze Farbe vorstellen, warfen einen leichten Schatten auf eine durchschimmernde zarte Wange, die, durch einen sonnigen Anflug erwärmt, von glatter Flachheit frei gehalten wurde. Ihre Stirne, blaß wie Marmor, war mit gebogenen, kaum eine Linie breiten Augenbrauen gezeichnet, die sich über der leicht adlerförmig gebogenen Nase vereinigten. Diese beschattete einen herrlichen Mund, dessen zwar dünne Oberlippe dennoch über die hervorragende Schönheit der Unterlippe herrschte. War jene leichte, aber glatte Schattirung, welche die Oberlippe überzog, ein Schnurrbart?

In Ländern mit einer gemischten Bevölkerung, die auf der einen Seite aus einer weißen Menschenrace, und auf der andern nur aus Schwarzen zusammengesetzt ist, scheint der ewige Gebrauch

zu herrschen, daß die Einheimischen etwas auf Schönheit halten, oder mit andern Worten, daß sie sich auf's eifrigste bemühen, ihre Gestalten den schönsten Vorbildern der weißen Race so ähnlich zu machen, als nur möglich; nur da werden die Weißen mit Ekel und Abscheu betrachtet, wo mit ihnen, wie im Innern von Afrika, keine Berührung oder Verkehr stattfindet. Der Gebrauch, die Hände und Füße mit Henna zu färben (der, wie die meisten orientalischen Gebräuche, schon in den ersten Beschreibungen der heiligen Schrift erwähnt wird), scheint diesem Beweggrund seinen Ursprung zu verdanken: die Haut, namentlich an den äußersten Theilen des Körpers, ist bei den Völkern der heißen Zonen oder den angrenzenden Ländern weit kälter, als bei den Europäern; daher sind die Nägel bleifarbig oder bläulich, wie die der Europäer, wenn sie frieren. Um nun den rosenfarbigen Anflug auf den Nägeln der gesunden Europäer hervorzubringen, nehmen die Orientalen zur Henna ihre Zuflucht. Wenn die Henna aufgelegt wird, so hat sie anfangs nur einen unbemerkbaren rosenfarbigen Schein, aber nach Verlauf von zwei oder drei Tagen hat sich das Pflaster schon abgerieben; allein die Nägel behalten mehrere Wochen lang eine fast carmoisinrothe Farbe. Soll das Haar gefärbt werden, so wird zuerst ein aus Indigo präparirter Teig darauf gelegt, einige Stunden nachher wieder weggenommen und das Haar mit Henna bedeckt; dann wird letztere Substanz abgewaschen, und das Haar erscheint glänzend schwarz. Das letztere Verfahren wird häufiger von Männern, als von Frauen befolgt. Für meine holden Griechinnen waren diese Mittel eben so unnütz, als wenn man „das feinste Gold vergolden oder die Lilien hätte ausmalen" wollen.

Eine Schilderung der andern Schwester, Anna, will ich nicht versuchen. — Sie war

> Etwas fett und schmachtend und träge,
> Doch so reizend, daß sie beflügeln konnte des Herzens Schläge.

Herzlichkeit, freundliches Benehmen und Sanftmuth vereinigten sich in ihrem Wesen und machten die Hauptzüge ihres Charakters

aus; allein die älteste, mit einem höheren Grade von Zurückhaltung, konnte als die Personifizirung aller Eigenschaften betrachtet werden, welche die jüngere mit leichterem Herzen in Thätigkeit setzte.

So verschieden auch die Sitten und Gebräuche der Menschen sind, so ist diese Mannigfaltigkeit nirgends bedeutender, als in den Begriffen, nach welchen man das weibliche Zartgefühl beurtheilt. Eine arabische, persische oder egyptische Frau, wenn sie im nackten Zustand überrascht wird, beeilt sich nur, ihr Gesicht zu verbergen. Bei den Burmesen gehen die Weiber mit einem Gewand aus, das vorn ganz offen bleibt und so bei jedem Schritt fast die ganze untere Hälfte ihrer Gestalt dem Anblick aussetzt. Auf der Küste von Malabar entblößen die sittsamen Weiber ihren Busen, während dies von den lockeren nicht geschieht. In Europa scheint man im Allgemeinen wenig Abneigung gegen die kurzen Anzüge auf Bällen oder beim Bewundern einer gewandten Operntänzerin zu haben, während die Frauen in der Levante, deren Kleidung den ganzen übrigen Körper, sogar die Füße, sorgfältig bedeckt, den Busen offen lassen und ihn nur in ein Netzwerk einschließen. Allein bei den Türken und den Griechen würde dies den Anstand durchaus verletzen, deßhalb schließt sich der Anzug ihrer Frauen dicht an den Nacken und bedeckt den ganzen Körper. Im Uebrigen ist ihre Kleidung prachtvoll, reichlich mit heitern Farben versehen, die aber mit Geschmack vertheilt sind. Der Kopf ist mit Diamanten und Perlen geschmückt; das Haar ist geflochten und fällt in üppiger Fülle den Körper herab, wo die Flechten mit goldnen Schleifen zusammen befestigt sind.

Mein Sprachaccent und meine Kenntnisse der europäischen Sitten vermochten bald meine Wirthe von etwas zu überzeugen, was, trotz meiner wiederholten Betheuerungen, mein Aeußeres und meine muselmännische Kleidung nicht bewirken konnten, nämlich: daß ich ein Engländer und ein Christ sey; indessen war ich, wie ich schon erwähnt habe, in wenigen Tagen in der Familie eingebürgert. Man vergesse nicht, daß hier von Griechen die Rede ist, bei denen als Gegensatz der mahomedanischen Sitten und Gebräuche beide Geschlechter in der Familie freien Verkehr mit

einander haben. Wir waren fast vor Allem dafür besorgt, ein Eckchen im Divan auszuwählen, das uns zur Noth als Boudoir diente. In der Mitte des geräumigen Saals war ein Springbrunnen von Marmor, dessen Geplätscher entweder zum Schlummer einlud oder zu unsrer Unterhaltung beitrug. Die ganze Möblirung bestand aus dem mit einem reichen Stoff überzognen Divan, aus Kissen von blauem Sammt und kostbaren Teppichen, die über den marmornen Fußboden ausgebreitet waren.

Hier, im Innern des Hauses, verlebte ich eine herrliche Zeit, spielte entweder Schach, unterhielt mich in türkischer Sprache oder rauchte. Ich bitte jedoch die allzu empfindsamen Europäerinnen, über die letztere Unterhaltung nicht entrüstet zu werden, so unverträglich sie auch mit einer Damengesellschaft zu seyn scheint; denn der syrische Tabak, der hier geraucht wird, ist höchst aromatisch, und seine Dämpfe haben nichts Schädliches oder Unangenehmes. Es ist vielleicht eben so viel Eleganz über die Stellung ausgegossen, in welcher man auf einem persischen Teppich ruht und die türkische Pfeife hält, wie über die schönste Gestalt — in Europa, wenn sie sich über eine Harfe beugt, oder in dem zaubrischen Kreise eines Walzers bewegt. Unser Divan bestand aus den weichsten Kissen. Nach Verlauf einer jeden halben Stunde wurde mir Kaffee und eine frische Pfeife von meiner schönen Aufwärterin hereingebracht. Wenn ich die goldne Schale oder die Mündung der Pfeife aus ihren schönen Händen erhielt, so erforderte es die Etiquette, daß ich ihr mit einer leichten Kopfverbeugung dankte, was sie mit einer artigen Verneigung erwiderte, indem sie zugleich die Hand auf ihr Herz legte.

Wenn die glänzende Scheibe des Lichts ihre Strahlen hinter den Gebirgsmassen des Libanon verbarg und die Tagesarbeit zu Ende war, pflegten wir an einem stillen Plätzchen des Gartens das Mittagsmahl einzunehmen. Die Speisen wurden stets von einer Sklavin unter der Leitung der beiden Schwestern zubereitet. Was auch der Stand einer orientalischen Frau seyn mag, so glaubt sie nicht, sich etwas zu vergeben, wenn sie sogar das Unbedeutendste in den häuslichen Angelegenheiten überwacht, was nicht im

Geringsten ihre zarte weibliche Haltung beeinträchtigt. Dagegen erkennt man leicht, daß eine europäische Frau, beschäftigt sie sich mit dem Einzelnen des Hauswesens, gewöhnlich Etwas von jenen Eigenschaften verlieren muß. Die Griechinnen nahmen niemals Theil an unserm Mahl; sie standen vielmehr hinter uns und hielten kleine durchlöcherte Wassergefäße in ihren Händen, mit denen sie uns lächelnd auf eine Lieblingsschüssel aufmerksam machten. Unser Mittagsmahl dauerte selten über zehn Minuten; denn der Asiate ißt um zu leben, der Europäer lebt um zu essen. Hier waren weder Stühle, Tische, Messer, Gabeln, noch Teller zu sehen; nur eine Schüssel, für Alle bestimmt, erschien auf einmal, obgleich nachher noch zwanzig aufgetragen werden konnten. Wenn das Mahl eingenommen war, die Frauen und die weibliche Dienerschaft ebenfalls gegessen hatten, schlossen Tabakspfeifen, welche beständig gewechselt wurden, und Kaffe, nebst der Unterhaltung irgend eines Besuchenden, die Tagesbeschäftigungen, und man begab sich gegen elf Uhr zur Ruhe.

Ein so sorgloses und unthätiges Leben läßt sich kaum mit meinem rastlosen Treiben, mit den kurz vorhergehenden Abenteuern und Gefahren vereinigen; allein ist der Mensch nicht ganz von den Umständen abhängig, so ist er es doch vom Klima, in welchem er lebt. Auf Reisen pflücken wir am Baum der Wissenschaft; unsre Augen werden geöffnet; die scharfen Kanten der frühern Vorurtheile wittern sich ab und wir werden mit dem Vergleichen und Verallgemeinern vertraut. Was ist, zum Beispiel, alltäglicher, als einen überall durcheilenden Touristen sich über die Türken aufhalten zu hören, daß sie in einem sinnlichen Leben, wie ich es geschildert habe, schwelgen. Und dennoch werden die, welche ein solches Leben führen, sich von ihrem Harem losreißen, sich auf das Streitroß schwingen und mehrere Tage lang den Sattel nicht verlassen. Diese Männer waren es, man vergesse es nicht, die erst vor einem Jahrhundert unter Wiens Mauern lagerten. Lasset uns die Kehrseite des Bildes betrachten: lasset uns einen Türken nach England bringen — einen Türken, der in seinem Vaterland in offnen Hallen, ja sogar unter freiem Himmel ruht — führt

ihn in die verschlossene Luft eines europäischen Schlafgemachs und zeigt ihm einen unter einem Stoß von Bettdecken erstickenden Europäer, — kann sich alsdann in seiner Seele ein anderes Gefühl, als das eines unbeschreiblichen Abscheus, regen?

Konnte es wohl anders seyn, als daß ich mich verliebte, da ich alle meine Tage bei diesen Mädchen verlebte? Es geschah. Dennoch schwankte meine Neigung lange Zeit zwischen Beiden; ein unbedeutender Zufall gab den Ausschlag. Ohne ihr Wissen war ich beiden Schwestern nach dem Bazar gefolgt, wo sie einiges Confekt für die nächste Mahlzeit einkaufen wollten. Es war nach den heißen Stunden des Tages; diese Zeit ist besonders dem Abschluß auswärtiger Geschäfte bestimmt und die Straßen waren folglich belebt. Als sie an einem Kaffeehaus vorbeikamen, stürzte ein Opium essender Fanatiker heraus; dieser, als er die sie begleitende griechische Magd erblickte, dachte, sie wären selbst Griechinnen und er dürfe sie demnach beleidigen. Er stellte sich daher vor den Esel, auf dem Anna ritt, und wollte sie nicht weiter ziehen lassen. Im Gedränge trieben mehrere Leute den Esel ohne weitere Absicht voran; da ergriff der Schurke seinen Yataghan und wollte so eben auf den Kopf des armen Thiers schlagen; allein ich sprang vor und warf mit einem Schlag meines eingescheideten Säbels den Verwegenen zu Boden. Er stand auf und stürzte mit der Wuth eines Rasenden auf mich zu; allein mein Säbel war gezückt und sein Leben stand in meiner Gewalt; ihn tödten wollte ich nicht; ich lenkte meinen Hieb auf seinen rechten Arm, der kraftlos an seine Seite hinsank.

Was ich hier so umständlich erzähle, war das Werk weniger Sekunden. Die Zuschauer, durch die Plötzlichkeit des Vorfalls verblüfft, waren bis dahin unthätig geblieben; nun rannten sie herbei, entwaffneten den Frevler und brachten ihn unter Verwünschungen und Geschrei hinweg. Da ich meinem Aussehen nach für keinen Andern, als für einen Mahomedaner gehalten wurde, so erwarb ich mir durch meine Vertheidigung einer öffentlich beleidigten Frau von Jedermann viel Lob und Beifall. Hätte man mein wirkliches Glaubensbekenntniß erfahren, mein Einschreiten

würde wohl anders aufgenommen worden seyn. Dies ist das einzige Mal, daß ich sah, wie in einer orientalischen Stadt den Frauen in den Straßen anders, als mit Ehrerbietung begegnet wurde.

Als unsre Gesellschaft beim Mittagessen versammelt war, kam natürlicherweise dieser Vorfall zur Sprache, und die ältere Schwester dankte mir wiederholt für das, was ich dabei gethan hatte. Den ganzen Abend hörte ich die jüngere kein Wort sprechen; allein ihre Augen ließen mich hoffen, daß sie nicht weniger Erkenntlichkeit fühle; und als ich ihre zarte Hand in die meinige nahm, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, durchzückte mich diese Berührung, und sie zürnte nicht über den leisen Druck, mit welchem ich meinen Gruß begleitete. In dieser Nacht mischte sich Anna's Name in mein Gebet, und mein Schlaf war fieberhaft und unterbrochen.

Am folgenden Morgen stand ich mit dem Entschluß auf, zu erfahren, in wie fern ich Gründe zur Hoffnung oder zur Verzweiflung hätte. Als ich langsam nach dem Garten ging, fand ich dort den Vater, der unter einer Laubhütte seine Pfeife rauchte. Er hieß mich Platz nehmen und fragte mich lächelnd, was mich bewogen hätte, eine ernstere Miene als gewöhnlich anzunehmen. Die Sache wurde schnell abgethan. Ich, ein Engländer, im Dienste der Regierung, bot ihm an, seine Tochter zu heirathen. — „Freund, Ihr kamt als ein Fremder in meine Familie, und in der Kleidung eines Mahomedaners; weder ich, noch die Meinigen erkundigten sich weiter nach Euerm Lande oder nach Euerm Glauben; ich und die Meinigen sind über Eure Gesellschaft höchst erfreut, und wir würden es noch mehr seyn, wenn Ihr nur unter uns bliebet; allein bis jetzt haben sich die Töchter meines Hauses nur mit Männern aus demselben Lande und von demselben Glauben vermählt; deßhalb sprecht für den Augenblick keine enge Verbindung mit uns an. Meine persönliche Hochachtung gegen Euch ist indessen von der Art, daß, wenn Ihr an meinem Geschäft Antheil nehmen, mir mit Rath und That beistehen und mit gleicher Gesinnung ein Jahr lang darin beharren wollt, meine Tochter alsdann Euer seyn soll.“ So schloß die längste Rede, die der gute Vater vielleicht je gehalten hatte. Als er eine andere

Pfeife verlangte, dankte ich ihm in wenigen Worten, und nachdem ich mein Morgenbad genommen, begab ich mich zu den Frauen, die beim Frühstück saßen. Ihre Augen müssen eine „erfreuliche Erzählung erzählt“ haben, denn als wir über einige Eigenheiten des Vaters unschuldig scherzten, funkelten sie und strahlten vor himmlischer Wonne.

Die Macht, welche der Mensch über die ganze Natur auszuüben vermag, scheint von dem Einfluß unsers Auges abzuhängen. In Bezug auf den Verstand, wie man jene geistige Fähigkeit nennt, bin ich noch im Zweifel, ob nicht manche Thiere damit reichlicher begabt sind, als viele unsers eignen Geschlechts. Mit dem Auge bezähmen wir den Wahnsinnigen. Kein Thier, sagt Sir Walter Scott, wird dem Blicke eines kühnen, aber ruhigen Mannes widerstehen. Betrachtet nun denselben Agenten, wenn er auf eine Person wirkt, welche durch Leidenschaften, die das menschliche Herz beunruhigen und bewegen, aufgeregt ist, und beobachtet die Wirkung, welche seine Kraft auf sie ausübt, — das glänzende Auge, den ausgedehnten und großen Augapfel, — und nach dem jetzigen Bestand der Anatomie können wir zu einem Schluß, von dem die Alten nichts wußten, gelangen, nämlich: daß die Stirne der Sitz des Verstandes ist, wenn auch die Verbindung des Auges mit dem Gehirn ein ewiges Geheimniß für uns bleibt.

Ich übergehe die wenigen Wochen, die meiner Aufnahme in das Geschäft folgten, als von keinem Belang, mit Stillschweigen. Diese Zeit fiel nicht besonders zu meiner Zufriedenheit aus; denn ich fand, daß trotz meiner gerühmten Bereitwilligkeit, meinen Charakter zu fügen, das Geschäft mir so viel Unannehmlichkeiten, ein solches Lügen, Verleumden und unchristliches Benehmen aufbürdete, daß ich beinahe versteinert dastand, als eines Tages der alte Herr mich dringend ersuchte, einen Pack alter Kleider zu verkaufen, welche einigen im vorigen Jahr an der Pest gestorbenen Juden gehörten. Da auf einmal entschloß ich mich, trotz Anna's Liebe und Schönheit, trotz dem Gold und der Handelsreputation, bessere Wege einzuschlagen.

Zu diesem Ende verschaffte ich mir ganz im Geheimen ein kleines Schiff, das achtzehn Fuß lang, sechs breit war, und versah es mit Segeln und Rudern.

Meine Leser wissen schon, daß ich mir zuweilen Abschweifungen erlaube, und ich bitte sie auch diesmal um Entschuldigung (zwar verspreche ich nicht, daß es das letzte Mal seyn wird), wenn ich mich bei einem wichtigen Punkte aufhalte, der in meinem Gedächtnisse durch das Verscheiden eines Freundes, der unlängst als Opfer der Cholera starb, aufgefrischt wurde.

Sir Isaak Newton, heißt es, wurde dadurch zur Betrachtung der Gesetze der Schwere gebracht, daß er einen Apfel von einem Baum fallen sah; wenn wir scheinbar unbedeutende Wirkungen der Natur beobachten, geschieht es oft, daß wir auf eine ähnliche Weise zur Kenntniß der allgemeinen Gesetze, die diese Wirkungen reguliren, gelangen. Wenige Tage vorher, ehe ich diese Zeilen schrieb, waren meine Nerven durch Studium und die geistige gesteigerte Beschäftigung mit mancherlei Gegenständen, die mir kaum Zeit zum Essen, Trinken oder Schlafen übrig ließen, dermaßen angegriffen, daß ich, um mir Ruhe zu verschaffen, ein Landhaus, unfern London in einem Badeorte, bezog. Dieses Haus war ein Jahr lang unbewohnt geblieben; die Jahreszeit war sehr regnerisch; in der ganzen Nachbarschaft war die Erde gesättigt; das Wasser lief sogar nicht mehr ab; es wurden Leute hingeschickt, um das Haus zu reinigen; von diesen war zuerst der Eine, dann ein Anderer von Cholera-Symptomen überfallen, durch das indianische Heilmittel, Branntwein und Laudanum jedoch wieder gerettet worden. Trotz den Versicherungen Aller in der Nachbarschaft, daß man das Wasser nicht zum Abfluß bringen könne, so lange es höher als der Strom stehen würde, gelang mir dies durch errichtete Dämme (Aufwürfe) und falsche Schleussen, und das Landhaus stand trocken da. Vielleicht ist es wichtig, zu erwähnen, daß das Stück Land, worauf das Haus gebaut war, mit Abzugsgräben nach allen Richtungen durchschnitten war, und ich hatte nun, durch Filtrirung der ganzen Wassermasse rings herum, einen hellen, fließenden Strom erhalten. Als ich eines Morgens den Damm

des Grabens entlang, der das Wasser vom Landgut abführte, auf und ab ging, betrachtete ich die Richtung der Strömung, auf welche der an den Ufern wehende Wind einwirkte, — das Wasser bewegte sich in Kreisen fort. Ich dachte sogleich an die neuen Entdeckungen des Obristen Reed in Bezug auf die Gesetze der Stürme und an seine beschriebnen Seestürme. Plötzlich fiel es mir ein, daß die Atmosphäre ihren Schwung und ihre Richtung von der Bewegung der unzähligen Flüsse und Ströme überhaupt erhalte; daher hielt ich es nicht für unmöglich, daß die geheimnißvolle Weise, in welcher diese furchtbare Seuche, die Cholera, ihren excentrischen und schrecklichen Lauf genommen hat, ermittelt werden könnte, und daß die Launen, mit welchen sie die eine Seite einer Straße so grausam verheerte und die andere gänzlich verschonte, dadurch zu erklären sind.

Der Geist des Menschen kann nun und nimmermehr sich einen Anfang oder ein Ende ganz vorstellen. Solche Krankheiten müssen einen Anfang haben, allein wer wird ihn ausfinden? So viel ich weiß, brach die Cholera, unter diesem Namen, zuerst in der Armee des Marquis von Hastings aus; allein sie war früher bei den Portugiesen unter dem Namen von **Mort de chien** bekannt. Von dort aus nahm sie die Richtung des Hauptflusses und vertheilte sich ferner auf der Oberfläche der ganzen Gegend nach dem Verhältnisse der atmosphärischen Strömungen, die auf sie wirkten. Wie dem auch sey, scheint sie doch ihren Ursprung im Mangel an Reinlichkeit und freier Luftströmung zu haben; und ich schließe dieses Kapitel mit der Bemerkung, daß wir für die Zukunft nicht zu befürchten haben, daß dieses Uebel sich je verbreiten wird, wenn durch weise Maßregeln das Erwähnte bei den ersten Spuren berücksichtigt wird.

Zweites Kapitel.

Annahme eines Dieners. — Fahrt nach Cypern. — Tyrus. — Cuschiten. — Himyaritische Schrift mit der Sprache Hiobs übereinstimmend. Ist noch immer eine lebende Sprache. — Königin Seba. — Schlußbemerkungen.

Nachdem ich meinen Freunden Lebewohl gesagt, begab ich mich eines Morgens an den Strand hinab, wo ich einen Knaben fand, der sein Netz ausgeworfen, aber nichts gefangen hatte. Ich betrachtete ihn einige Augenblicke, und auch er blickte nach mir.

„Wer bist du?"

„Ein Malteser, — ich heiße Jim und bin ein Fischer."

„Lieber Jim, meine jetzige Lage ist gerade nicht die glänzendste, willst du aber deine Fischerei lassen und mir folgen?"

„Recht gern," erwiderte Jim, der arabisch sprach: „ich sehe schon, daß ich Euch so recht ergeben seyn kann." Er wollte sogleich sein Netz zurücklassen.

„Nicht so," sagte ich: „das kann uns nützlich seyn."

Wir sahen uns nach unserm Schiffe um. Ich hatte zuvor eine kleine Flasche Wein gekauft, und diese tranken wir aus, nachdem wir unser Fahrzeug in die See getrieben und es die „Nancy" genannt hatten.

Es war mir dennoch nicht ganz wohl zu Muthe. Meine Liebe zur schönen Anna konnte wohl das Brandmal der Ungeduld tragen, jedoch lag darunter der gesunde Stoff, der nur auf die Entfernung der oberen Haut wartete, um wieder sichtbar hervorzutreten. Schon suchte ich seit drei Tagen die reizende Anna zu bewegen, das väterliche Haus zu verlassen und mich als Gefährtin auf meiner Reise zu begleiten, doch vergebens; die listige Griechin war eine Griechin, und dabei ein Weib — welche Hoffnung konnte mir übrig bleiben? Vergebens brachte ich ihr Ständchen, vergebens sprach ich von schöneren Ländern. Sie ging mit mir spazieren, sie sprach mit mir — — geplaudert hat sie freilich

nie — so lang ich es nur wünschte, innerhalb der Mauern ihres väterlichen Guts; allein keine Ueberredung konnte sie weiter bringen; ich wünschte es sehnlichst, und war durchaus Willens, sie vor Gott und den Menschen die Meinige zu nennen, allein wo — wo sollte denn das Brautfest gehalten werden, wo die Brautjungfern gefunden werden, ihren festlichen Schmuck, ihr prachtvoll geschmücktes Zimmer und ihr fettes Kalb zuzubereiten? Ich war in Verzweiflung. „Jim," sagte ich: „wir wollen Fischer werden!" Diesem Vorsatz gemäß verließen wir den Hafen; glücklicherweise begegnete uns nichts, bis wir nach Larnica, einem Hafen der Insel Cypern, gelangten. Groß war das Erstaunen der Türken, als sie sahen, daß wir die Fahrt in einem so kleinen Fahrzeuge gewagt. Sie hatten nichts, als Schiffszwieback, den sie gastfreundlich mit uns theilten.

Als wir nach der Küste zurückkehrten, sah ich meine Geliebte noch einmal; ich wurde abermals in meiner Hoffnung getäuscht, als ich sie zu bewegen suchte, mich zu begleiten, und reiste wieder nach Tyrus zurück.

Da der Winter heranrückte, so mußten wir uns eilen, die nördlichen Häfen des mittelländischen Meeres zu erreichen; denn später sind diese unzugänglich.

Das jetzige Tyrus bietet wenig dar, das den Glanz der alten Stadt der Wogen verkündigt.

Ja, auffallend ist es, daß, so weit und breit das Reich der Phönizier und ihr Handel ausgedehnt war, so unermeßlich auch ihre Mittel waren, heute so wenige Spuren von jener Pracht und Herrlichkeit zeugen. Sogar die Sprache kann als verloren betrachtet werden, denn wir können schwerlich die von Plautus angeführten wenigen Wörter für echt annehmen.

Ihre Ueberschriften sind noch ungewisser, indem die noch vorhandnen Denkmäler den Gegenstand nur in eine noch tiefere Dunkelheit versenken. Jedoch verdienen die letzteren im höchsten Grade unsre Beachtung; und solche Bestrebungen, wie die eines Gesenius, können uns wenigstens die Kenntniß verschaffen, wie der Handel sich aus seiner Kindheit erhob, wie die Völker

wanderten, wie die verschiedenen Sprachen, die jetzt von den mannigfaltigen Völkern gesprochen werden, sich fortgebildet haben, und endlich, wie die noch dunkeln Blätter der frühern weltlichen Geschichte gelautet haben. Es gibt solche, die hier, wie bei allem Neuen, schreien werden: **Cui bono?** Mögen sie doch diese Frage auf sich selbst anwenden.

Es wurde behauptet, daß die Mundart der Malteser ein Ueberbleibsel der phönizischen Sprache sey, und zwar nicht ohne allen Grund. Die Phönizier waren die ersten Seefahrer, die durch das rothe Meer gekommen sind; sie standen in beständigem Verkehr mit den Arabern, und erlernten ohne Zweifel die arabische Sprache (wenn diese nicht ihre eigene Sprache war), um dadurch ihre Verbindungen mit diesem Volke zu erleichtern. Ich halte die arabische Sprache für die älteste in der Welt, während das Hebräische nur als ein gleichzeitiger Zweig davon erscheint. Die Malteser sprechen ein verdorbenes Arabisch, und daraus schließe ich, daß es mit der phönizischen Sprache zusammenhängt. Und wirklich behaupten fast alle Gelehrte, daß die phönizische Sprache mit der hebräischen zusammenhänge.

Montfaucon kam zuerst auf den glücklichen Gedanken, daß die Legende auf den sidonischen Münzen als לצר gelesen werden müsse. Im Jahre 1735 wurde zu Malta eine Inschrift in drei Sprachen gefunden; eine andere ward im Jahr 1745 von **Dr.** Pococke in Cypern entdeckt und von ihm beschrieben.

Auch wurde die Frage aufgeworfen: Wer waren die Phönizier? Die Antwort wird sich vielleicht durch die Entzifferung ihrer Sprache ergeben.

Mit ähnlichen Gedanken wanderte ich über die verfallenen Ruinen der Stadt Tyrus: ich dachte auch an Alexanders Angriff, an das endliche Gelingen seiner Unternehmung und an die Grausamkeiten, die darauf folgten; ich dachte, daß die, welche vor Jahrtausenden hier unter Säulen und Palästen, wo nun Kameele weiden, gewohnt haben, vielleicht auch meine grüne Insel besuchten; daß wir Britten sogar, wenn Valency's und Sir William Bethams Auctorität vollgültig ist, ihre Sprache, und zwar im alten, wie

im modernen Herstischen (wenn Letzteres nicht ein Widerspruch ist) bewahrt haben. „Dies wird ein Felsen seyn, auf welchem die Fischer ihre Netze auswerfen und trocknen werden."

Vor einigen Monaten schickte Lieutenant Wellsted an die königliche geographische Gesellschaft (**Royal Geographical Society**) zu London Nachbildungen von Inschriften, die er in Nukub-el-Hedjer an der südlichen Küste Arabiens fand; und in einer spätern, nachträglich publicirten Mittheilung an die königliche asiatische Gesellschaft (**Royal Asiatic Society**) fügt er einige sich auf die Entstehung und Bedeutung dieser Inschriften beziehende eigne Bemerkungen hinzu. Da dieselben mit obigen Betrachtungen einen innigen Zusammenhang haben, so werden sie nachstehend angeführt:

„Zur Zeit der Bekanntmachung des Korans waren in Arabien zwei Alphabete vorhanden — das Kufische, in welchem das Werk geschrieben ist und welches wir Alle entziffern können, und das von dem Volke von Yemen angenommene Himyaritische, welches, bis zur Zeit, wo ich es aufgefunden habe, als verloren gehalten wurde. Daher kann ich mir nicht erkären, auf welche Gründe sich gewisse Philologen stützen, wenn sie glaubten, es habe eine enge Verwandtschaft mit dem Aethiopischen; allein, erschien der Koran mit Kufischen Lettern, so konnten ihn die Einwohner von Yemen nicht lesen. Ludolf behauptet, das Aethiopische sey unmittelbar aus dem Arabischen entstanden, und die Aehnlichkeit beider Sprachen sey so groß, daß der, welcher der einen kundig wäre, auch die andere verstünde. Ludolf brachte sechzig Jahre mit der Erlernung der ersteren dieser Sprachen zu, und das Factum der Identität, das er erwähnt, kann uns bei den Inschriften behülflich seyn. Nach der Meinung des Eusebius segelte ungefähr zur Zeit, wo die Israeliten in Egypten waren, ein Haufen Araber, jener frühen Abkömmlinge von Cush, durch die Meerenge von Bab-el-Mandeb und begab sich nach Aethiopien; die meisten asiatischen Nationen betrachteten zur Zeit von Josephus diese beide Abtheilungen, als gehörten sie zu demselben Stamm. Die Cushiten erfanden das Alphabet, welches Ludolf, dieser Ueberzeugung gemäß,

in seinem Werke aufstellt, und welches er für älter hält, als das Kufische. Nach Strabo waren die Auasis oder Abases fruchtbare Stellen in der Wüste. Ein Stamm nannte sich nach diesen Abases, und, wie man sagt, ging er über das rothe Meer, und von diesen Abases, wie sie genannt wurden, erhielt Abyssinien seine neuere Benennung.

„Sir William Jones erwähnt mehrmals dieser Lücke in seinem jährlichen Bericht; und in einem Aufsatze, den die französischen Akademiker an den König von Dänemark vor siebenzig Jahren richteten, war diese eine der Fragen von Michaelis, welche die berühmten dänischen Reisenden, die nach Yemen geschickt wurden, lösen sollten. Michaelis scheint die Wichtigkeit dieser Schrift und Sprache völlig eingesehen zu haben.

„Man hat häufig bedauert, daß uns keine Inschriften, die zur Entscheidung dieser Fragen dienen könnten, zu Gebote stehen. Vergebens suchte sie Niebuhr während seines Aufenthalts in Arabien. Ich füge hinzu, daß, in Betracht der Localität, wo diese Inschriften gefunden wurden, und aus andern Gründen, ich es zu behaupten wage, daß diese, so wie auch Alle, die zu Hassan Gorab gefunden wurden, in der verlornen himyaritischen Sprache geschrieben sind. Sollte dieses sich bestätigen, so ist die Aehnlichkeit mit dem Aethiopischen nicht zu bezweifeln, indem eine vollkommene Gleichheit in vielen Buchstaben nicht zu verkennen ist.

„Meine Kenntnisse in der orientalischen Literatur, da ich vom Knabenalter an mich allein mit den Studien meines Berufs thätig beschäftigte, sind leider so dürftig, daß ich nur mit großem Bedenken diese Bemerkungen wage. Sie haben jedoch eine unerwartete Bestätigung erhalten, und zwar durch den gelehrten Aufsatz des Herrn Roediger,[1] so wie durch die Arbeiten des gründlichen Gesenius, welchem es sogar gelungen ist, die Worte „König der Himyariten" aus den Inschriften, die ich in den Ruinen von Nukub-el-Hedjer abschrieb, zu entziffern. Ueber diesen Gegenstand bemerkt die geographische Gesellschaft (vol. VIII. pag. 265) in

[1] Zeitschrift der Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. 8. S. 322.

einer Uebersicht der afrikanischen Stämme Folgendes: — „Herr Dr. Pritchard führt Beweisgründe an, daß das abyssinische Alphabet von den Himyariten herstammt, und daß es nicht, wie Michaelis und andere theologische Schriftsteller vermutheten, von den ersten christlichen Missionären zu Axum erfunden wurde; hier müssen wir bemerken, daß Lieutenant Wellsted die Entdeckung gemacht hat, daß sich die Sache gerade so verhielt. Die Buchstaben der Abyssinier, oder Charaktere, die diesen ähnlich sind, wurden ehemals von den Himyariten gebraucht, und diese Entdeckung, welcher ein brittischer Marineoffizier durch einen Ueberblick historischer Wahrscheinlichkeit zuvorgekommen ist, hat den langen Streit zwischen den europäischen Gelehrten, in Bezug auf die Zeit und Weise, wie die Abyssinier zur Schreibkunst gelangten, glücklich beendigt."

„Ich erlaube mir nun die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf einige Thatsachen zu richten, die, wenn man ihnen mit Fleiß und Theilnahme nachgeht, uns vielleicht zu noch wichtigeren Entdeckungen führen können. Die himyaritischen Charaktere stellten eine der wesentlichsten und bestimmtesten Mundarten Arabiens vor, und ihre Grammatiker erzählen ein Geschichtchen von einem Araber aus Hedjaz, der, nachdem ihm von einem Könige der Himyariten befohlen worden, sich niederzusetzen, sich in einen Abgrund stürzte, weil das Wort theb in dem koraischen Dialekt, anstatt sich setzen, *hinunterspringen* heißt. Ehe wir daher mit Leichtigkeit oder mit einiger Sicherheit diese Inschriften entziffern können, müssen wir uns diese Mundart aneignen. Es ist demnach auffallend, daß Edrisi [1] uns sagt, „daß die Völker von Mahrah [2] einen sehr verdorbnen Dialekt sprechen, nämlich das alte Himyaritische." In der That kann es auch nicht anders seyn, denn man kann annehmen, daß seit der Zeit Mahomeds sowohl die Mahrahs als

[1] Uebersetzung des Edrisi. Pariser Ausgabe, 1836. S. 150.

[2] Mahrah ist die sehr alte Benennung einer Provinz, die an der südöstlichen Küste Arabiens liegt, und an Hydramaut grenzte; in der Bibel wird dieses Land Nazaramath buchstabirt.

Hydramauten niemals einen Herrn gekannt, und daß sie demnach ihre alte Sprache beibehalten haben.

„Während meines Aufenthalts in Arabien sammelte ich einige Wörter der Mundart jenes Landes; da ich aber ihre Wichtigkeit nicht ahnte, versäumte ich, deren mehr zu sammeln; auch habe ich erst in der neuesten Zeit erfahren, daß wir in Europa einige Proben davon besitzen, obgleich meines Wissens kein Reisender Mahrah je besuchte.

„Der würdige Herr G. C. Renouard, auswärtiger Ehrensekretair der königlichen geographischen Gesellschaft, sagt mir, daß die Sprache eine verwandte Mundart des Arabischen, und daß mein Wörterverzeichniß wahrscheinlich dem ähnlich ist, von welchem Herr Fresnell eine Probe in einer der letzten Nummern des **Journal Asiatique** aufbewahrt hat. Ich führe nun hier einige Worte an, die ich der gefälligen Uebersetzung des Herrn Renouard zu verdanken habe. Als ich diese Wörter sammelte, waren sie auch persisch geschrieben, daher wurde es uns um so leichter, sie in unsre Sprache zu übertragen:

„**M'hárah**, [1] Zunge, Sprache; **rúrú**, See; **kirmím**, Berg; **rabugh**, süßes Wasser; **híríz**, Reis; **sayyid**, Fisch; **khobz**, Brod; **'afrút**, **jawári**, d. h. Hirse oder **sorgum vulgare**, wie ich glaube; **bilnít**, weiß Jawári; **bikríd**, Ochs; **tibuwíd**, Gais; **khúf**, Löwe; **ghikk**, Mann; **hirmít**, Frau; **hibríz**, Großvater; **hír**, ein Esel; **dik**, ein Hahn; **dikiwik**, ein Vogel; **rehbeït**, eine Stadt; **sàyit**, eine Mauleselin; **chibár**, ein Riese; **heïbit**, ein Kameel; **therniz**, ein Leopard; **mankhalít**, eine Palme; **limít**, eine Limone; **lím**, ein Granatapfel; **khitab**, Holz; **mah**, Oel; **herzúb**, Blei; **ri**, Mark; **sheprah**, eine Lippe; **dek-hen**, Bart; **elbeden** oder **eliden**, ein Zahn; **hest**, Hand; **shaff**, Haar; **khit**, Stadt.

„So sehr ich es auch wünsche, so erlauben mir doch meine Kräfte nicht, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen; deßhalb muß

[1] Wahrscheinlich ist dieses Wort von dem Perser, der diese Wörter abgeschrieben, für **Mahrah** verschrieben worden, da doch die Araber die aspirirten Buchstaben: **b'h**, **t'h**, **d'h** wie die Hindus, oder **m'h** wie die Mahratten, nicht haben.

ich mich begnügen, hier nur einige Andeutungen mitzutheilen, und zwar zum Nutzen Solcher, die in der Sache besser bewandert sind, als ich.

„Herr Fresnell hat ein arabisches Sprichwort angeführt, welches andeutet, daß der, welcher nach Zhafar (oder Jaffa), welches an Hydramaut grenzt, reisen will, die himyaritische Mundart sprechen muß; und er beweiset ausführlich, daß dies jetzt noch eine lebende Sprache ist — da er wirklich zu Jiddah einen Diener aus jener Gegend bei sich hat, der diesen Dialekt als seine Muttersprache spricht; er führt einige Wörter an, und an den Biegungen eines Zeitworts zeigt Herr Fresnell, vielleicht ohne es selbst gewahr zu seyn, daß das Himyaritische mit dem Aethiopischen in enger Verbindung steht. Allein, um jeden Zweifel über diesen Gegenstand zu heben, müssen wir noch ferner ein reiches Wörterverzeichniß aus Arabien erhalten. Es wird vielleicht einmal irgend ein Schiff der ostindischen Compagnie, auf seiner Fahrt zwischen Indien und Egypten, in Kisseen landen, und dort werden Männer gefunden werden, die die Mahrah'sche Mundart sprechen.

„In Europa weiß man wenig vom himyaritischen Reiche; allein die arabischen Geschichtschreiber erzählen uns, daß der größere Theil von Arabia Felix, nämlich Yemen, Saba und Hydramaut, von Fürsten aus dem Stamm Himyar regiert wurde, die den allgemeinen Titel oder Beinamen von Tobba [1] führten. Dieses Königreich soll zwei Jahrtausende bestanden, sich bis zu den Grenzen Indiens erstreckt und unter seine Herrscher die Königin Seba gezählt haben. Nach Abulfeda's Angabe bestand es zweitausend und zwanzig Jahre lang; allein Ahmed Ibn Yussuf und El Janaubus lassen es ungefähr dreitausend Jahre dauern. Der Verfasser der Geschichte der Könige von Himyar, oder der „großen Könige", wie man sie nannte, ist Shahabbedin Ahmed Ibn Abdelvahab, Al Bekri, Al Temi, Al Kendi, genannt Nouari, der auch eine dem Sultan der Mameluken, Nassa Mahomed Ibn Kalaoun

[1] Tobba bedeutet Nachfolger; dieser Titel wurde, wie der von Cäsar von den römischen Kaisern, und wie der von Khalif von den Nachfolgern des Propheten, angenommen.

dedicirte allgemeine Geschichte schrieb. D'Herbelot hat Einiges über dieses Werk geschrieben. Es enthält eine Aufzählung der Könige von Joctan bis auf Mahomeds Zeiten. Diodor erzählt uns, daß das glückliche Arabien, oder wenigstens der „Sabea“ genannte Theil so unermeßlich reich war, daß der ganze Reichthum der Welt dort seinen Mittelpunkt zu haben schien. Das Gold wurde dort in Klumpen gefunden, und zwar in solchem Ueberfluß, daß alle ihre Geräthe von diesem Metalle verfertigt waren. Agatharchides bezeuget dasselbe von dem Reichthum und der Pracht der Sabäer. Wenn auch die Annalen der himyaritischen Dynastie unstreitig als fabelhaft erscheinen, so muß man dennoch annehmen, daß einige der arabischen Monarchen unternehmende und mächtige Fürsten waren.

„Abu Kurrub Tobba [1] führte, wie man behauptet, ein Heer nach der chinesischen Tartarei, und bei seinem Abzuge ließ er zwölf tausend Araber als Reserve-Corps zurück, damit er sich auf diesen Hinterhalt im Falle einer Niederlage stützen könne; seine ferne und gefahrvolle Unternehmung gelang ihm, und nach siebenjähriger Abwesenheit kehrte er wohlbehalten und mit unermeßlicher Beute nach Yemen zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies keine ungereimte Dichtung, für die wir sie im ersten Augenblick halten; denn die zwölf Tausend wurden nie zurückberufen, und am heutigen Tage noch will man in verschiedenen Theilen von Turkistan Spuren des arabischen Volkes finden; allein, was unsere Beachtung in demselben Grade verdient, ist, daß bei der frühzeitigen Eroberung der Bokhara durch die Mahomedaner eine Inschrift auf den Thoren dieser Stadt gefunden wurde, welche die Anwesenheit des Tobba, des Himyariten, erwähnt. Ist dies der Fall, so müssen die Buchstaben dieselben gewesen seyn, als die, welche ich zu Nukub-el-Hedjer fand; und in der That glaube ich, daß einige der arabischen Geschichtschreiber aussagen, daß die Inschrift aus himyaritischen Charakteren bestand; ist die Inschrift von den Geschichtschreibern aufbewahrt worden, so ist dieser Umstand schlagend,

[1] Der Vater des Betrübnisses.

sowohl für die geschichtliche Frage, als auch für die Art der Schrift (im Falle jedoch, daß man noch darüber im Zweifel seyn kann). [1] Hier muß ich mir nun die Bemerkung erlauben, daß, weil eine äthiopische Dynastie, kurz vor Mahomed, zweiundsiebenzig Jahre hindurch den Thron von Yemen einnahm, es sich aus diesem Umstand entnehmen läßt, daß einige von dorther gebrachte Inschriften der bei diesem Volke gewöhnlichen Schrift entsprechen werden; von solcher Art waren vielleicht die, welche man zu Hassan Gorab fand, die in einigen Punkten von denen aus Nukub-el-Hedjer abweichen.

„Man hat auch eine Aehnlichkeit [2] zwischen meiner Inschrift aus Nukub-el-Hedjer und derjenigen, die zu Delhi auf dem Laat von Feroz Schah steht, finden wollen, jedoch wahrscheinlich ohne Grund. In der That ist nur eine auf dem Fußgestell einer kleinen Bildsäule gefunden worden, und steht im Museum der asiatischen Gesellschaft zu Bombay; andere Inschriften sollten in Mittelasien fleißig aufgesucht werden. Beim ersten Anblick ist eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den himyaritischen Buchstaben und solchen, die auf den alten bactrianischen Münzen vom Herrn Prinsep im asiatischen Journal zu Calcutta entziffert wurden, und durch genauere Untersuchung kann sich die Identität möglicherweise bewähren. Ist dies der Fall, so werden die glücklichen Hypothesen, die Dr. Lepsius in seiner Abhandlung über indianische Palaeographie aufstellt, eine unerwartete Bekräftigung erhalten.

„Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß diese Schrift und Sprache eine der ältesten (wenn nicht die älteste von allen) der Welt ist. „Das Schreiben war dem Hiob und den Himyariten manche Jahrhunderte vor Mahomed bekannt, wie es aus einigen alten Monumenten hervorgeht, die dieselben Charaktere tragen.“ [3] — Mein Glücksstern ließ mich eines dieser „alten

[1] Diese ausführliche Beschreibung verdanke ich dem Werke des Major Price, betitelt: Essay towards the History of Arabia. p. 98.

[2] Geographisches Journal.

[3] Universal History. Vol. XVI. p. 283.

Monumente“ entdecken. Dann sagt dieselbe Auctorität:[1] „Die Himyariten waren der Schreibekunst nicht fremd; die Buchstaben, deren sie sich bedienten, waren die ältesten von allen, die je die Araber gebrauchten; wegen der gegenseitigen Abhängigkeit der Buchstaben oder wegen der Theile derselben, die über einander standen, war die Sprache El Mosnad genannt.“ Für die Gelehrten, welche diesen Gegenstand ergründen wollen, führe ich folgende Quellen an: Ab-Farauzabadus, Ibn Athir, Abulfeda, El Jarma, El Khalim und Georgius Ibn Hamed. Hier wird wohl die Erklärung genügen, daß wir eine semitische Sprache vor uns haben, welche in alten Zeiten sich über Asien erstreckte, und durch künftige Nachforschungen zu einem neuen Buch heranwachsen wird, das die Sammlung unsrer Polyglotten noch bereichern soll. Ich wage sogar zu behaupten, daß wir jetzt schon so weit darin gekommen sind, daß wir in unserm Glauben bei einem Theil des gegenwärtigen Systems der comparativen Erdkunde wankend geworden sind; zum Beispiel will ich einige Punkte anführen, die sich mir im Augenblick darbieten. Man sagt, die Israeliten hätten auf ihrer Wanderung das Land Edom erreicht, welches unsre Geographen griechischer Auctorität zufolge nach Arabia Petrea versetzten. Nun werde ich innerhalb weniger Tage im Stande seyn, der Gesellschaft zu beweisen, daß es zwei Dialekte der arabischen Sprache gibt, von welchen wir bis jetzt gar nichts gewußt haben; nämlich: die Mundart von Mahrah, das alte Himyaritische, und das Ehkilli, welches von den Völkern in Kisseen und Socotra gesprochen und dem erstern Dialekt so ähnlich ist, daß das Volk des einen Landes das des andern verstehen kann. In einem reichhaltigen Wörterverzeichniß, welches ich über die letztere Sprache im Journal der geographischen Gesellschaft mitgetheilt habe, kommt das Wort O p h i r vor, welches r o t h heißt; nun bedeutet aber H i m y a r, der Name des alten Reiches, ebenfalls r o t h, daher hoffe ich das häufige Vorkommen des Worts r o t h in früheren Zeiten zu beweisen — das rothe Land, das rothe Meer; oder wie

[1] Universal History. Vol. XVI. p. 284.

ich es übersetzen würde: das Land von Edom, die See von Edom. Demnach segelten Salomons Flotten aus den Häfen von Elath und Esiongeber ab, welche, wie ausdrücklich bemerkt wird, „an der Spitze des rothen Meers" [1] liegen; die Flotten besuchten dann die Häfen von Ophir, von Südarabien, von Tarschisch, so wie auch die afrikanischen, wo alle die in der Schrift angeführten Producte, wie Affen, Pfaue, Gold und dergleichen, zu finden waren. In Bezug auf die Zeit, die zu dieser Reise erforderlich war, ist diese nicht zu lang berechnet, wenn man die stürmische Natur des rothen Meeres, die Riffe, durch welche man sich zum Ufer winden, und die Passatwinde, die man abwarten mußte, in Betracht nimmt.

„Noch ein Wort über Benennungen in Bezug auf den Besuch der Königin von Seba. Meines Erachtens haben wir bis jetzt die arabischen Namen und die arabischen Sagen zu wenig berücksichtigt. Die Sagen sind allerdings höchst fabelhaft; allein demungeachtet ist zu bemerken, daß hier die meisten Ereignisse der heiligen Schrift vor sich gingen, und daß überdies Arabien weniger als irgend ein anderes Land in Sitten und Sprache sich verändert hat. Bis jetzt haben wir jedoch auch nur die Grenzen gesehen; das Innere bleibt uns noch unbekannt. Ehe ich meine Reise nach Hydramaut machte, hatte es kein Europäer besucht; und unsre Geographen haben, trotz den griechischen und arabischen Erdbeschreibern und trotz der Wahrheit, die ganze Gegend als eine Wüste dargestellt. Deßhalb wollen wir indessen doch nicht die arabische Auctorität verwerfen.

„Nur wolle man sich nicht zur Widerlegung darauf berufen, daß vor Mahomed die Araber keine Literatur hatten, und daß vor dieser Zeitrechnung Alles den Hebräern entnommen war. Ueber dieses Factum bin ich sehr im Zweifel; und in Bezug auf die Verwandtschaft wäre es wichtig, die Bibel aufzuschagen und die Namen zu bemerken, die in den arabischen Schriftstellern

[1] Die Worte „in das Land von Edom", welche folgen, zeigen meines Erachtens nur an, daß zuweilen ganz Arabien nach seiner reichsten Provinz, oder nach den Häfen, welche den See von Edom umgaben, mit diesem Namen bezeichnet ward.

vorkommen, so wie auch die, welche noch bestehen und von uralter Zeit her existirt haben. Für den gegenwärtigen Zweck begnüge ich mich, zwei identificirte Namen anzugeben, die bis zu dem heutigen Tage beibehalten würden: Nazaramath, Hydramaut und Seba Saba, oder Marab. Daß Letzteres Belkis oder die Gegend der Königin von Seba war, bezweifle ich nicht im Geringsten; [1] die Eingebornen von Sa'na bestätigen diese Aussage; und die Reise zu Land von Saba nach Jerusalem, eine Entfernung von ungefähr 1200 Meilen, kostete keine außerordentliche Anstrengung; die Königin wäre alsdann von einer fernen Gegend gekommen, und was ebenfalls auffallend erscheint, und dieses bestätigt, sie wäre auch von Yemen — „vom Süden" — gekommen.

„Da wir nun die schlagendsten Gründe für die Annahme haben, daß die Himyariten, oder die alten Araber, den ersten Handelsverkehr zwischen der östlichen und westlichen Welt trieben, so konnte wohl der arabische Meerbusen, und sogar der ganze indische Ocean von den griechischen Geographen Erythras oder Roth nach dem Volke, welches in diesen Gewässern handelte, genannt werden; und so erhalten wir einen leichten Aufschluß über das, worüber Bände voll streitender Gelehrsamkeit geschrieben wurden.

„Nochmals aber fragen wir, ohne unsre Gründe der Theorie zu entnehmen, ob denn Himyar nicht das Land Edom ist. Sind denn alle diese Märsche und Gegenmärsche so genau in der Bibel beschrieben, daß sie auf Arabia Petrea beschränkt seyn müssen, wo sie unsre Geographen, um dem Lande Edom seine jetzige Lage zu sichern, hinverlegt haben? Ist es denn nicht mehr als wahrscheinlich, daß Völker sich auf ihren Ausflügen über die ganze Halbinsel wagten, und deren südliche Grenzen von Yemen, oder Himyar, oder Edom erreichten? Die alten hebräischen und die arabischen Namen der Orte, die sie unterwegs fanden, waren von einander wenig verschieden; auch weicht das Neu-Arabische nicht

[1] In der Bibelübersetzung von Myles Cavendish 1 Könige 10 ist es ganz entschieden durch „Königin des reichen Arabiens" und in der von Tindal noch bestärkender durch „Königin von Saba" übersetzt.

so bedeutend ab, wie man gewöhnlich glaubt. Ohne im Geringsten von diesen Thatsachen Kenntniß zu haben, sagte uns ein gelehrter jüdischer Rabbiner, daß er höchst überrascht war, auf seiner Reise am rothen Meer so viele hebräische Namen übrig zu finden. Dieser Pfad, den ich hier nur andeute, wird von Solchen, die sich dazu eignen, leicht befolgt werden. Sie werden alsdann alte und neuere Landkarten von Arabien zusammenstellen, und sich bemühen, die gehoffte Identität herauszubringen.

„Nun kommen wir zu einigen andern Andeutungen, die aus dem Gegenstand selbst entspringen und vielleicht zur Lösung zweier andern Fragen, die einen eben so großen, wenn nicht einen größeren Streit hervorriefen, führen mögen; sie betreffen — die Fahrt der salomonischen Flotte nach Tarschisch und Ophir und den Glückwünschungsbesuch, welchen die Königin von Seba diesem Monarchen abstattete. Zuerst wollen wir uns mit der ersten Frage befassen.

„Aus vielen Gründen glaube ich, daß unter Tarschisch im weiteren Sinne Afrika verstanden ist; wie hätte sonst die jüdische Flotte, ohne um das Cap zu fahren, von Joppa oder Jaffa absegeln können, wenn wir Tarschisch nach Java oder nach irgend einem Theile des Orients versetzen, wie es vorher alle Schriftsteller gethan haben? Allein, verstehen wir unter Tarschisch Afrika, und nehmen wir an, daß die Juden einen Punkt der am mittelländischen Meere liegenden Küsten besuchten, so hört jede Schwierigkeit auf. Himyar (Südarabien) und Ophir wurden in Bezug auf den Namen schon identificirt; laßt uns dasselbe in der Wirklichkeit thun, und der übrige Theil der Frage ist abgethan.

„Die Identificirung der Himyariten und der Aethiopier, auf welche in einem früheren Theil dieses Aufsatzes hingewiesen ist, kann über die häufige Erwähnung der Königin Belkis oder Seba in den von Bruce mitgetheilten Jahrbüchern der abyssinischen Dynastien hinlänglichen Aufschluß geben. Es werden ohne Zweifel einige merkwürdige Ergebnisse aus der ferneren Vergleichung und Untersuchung der Annalen der himyaritischen und äthiopischen

Könige entspringen; allein hier muß ich nun geschickteren Händen diesen interessanten Gegenstand überlassen.

„Sagen, oder zuweilen die Geschichte selbst, haben uns einige Erinnerungen der mächtigen Reiche von Assyrien, Babylon oder Egypten aufbewahrt; die unvergänglichen Ruinen dieser Städte überleben die Jahrtausende und sagen aus, daß sie wenigstens gewesen sind; allein ein undurchdringlicher Schleier bedeckt das himyaritische Reich, ja sogar sein Daseyn scheint noch ein Räthsel. Diesem Reiche fehlte es dennoch nicht an großen und volkreichen Städten, auch nicht an alten Denkmälern; dies habe ich sowohl durch das Städteverzeichniß, als auch durch meine Entdeckung der Ruinen von Nukub-el-Hedjer deutlich bewiesen. [1] Eine aus gehauenen Marmorblöcken errichtete Mauer, 30 Fuß hoch und um einen Hügel vom Umfang einer halben Meile geführt, würde in jedem Lande unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen; allein hier, in Verbindung mit dem Gegenstand unsrer Nachforschungen, an einer Stelle, welche die Geographen als eine Wüste bezeichnet haben, wird unsre Theilnahme auf's höchste gesteigert. Es wurde mir von ganzen Bezirken erzählt, wo sich ähnliche Gebäude in Menge zerstreut fänden. Die Provinz Hydramaut ist reich an alten Städten; und Marab, oder Saba, die Hauptstadt des Reichs, welche drei Tagreisen gegen Ost-Nord-Ost von Sa'na liegt, soll sechs Meilen Umfang gehabt haben. Mr. Cruttenden von der indischen Marine, dessen höchst interessante Erzählung von der geographischen Gesellschaft in der letzten Nummer des Journals veröffentlicht wurde, berichtet, daß, während seines Aufenthalts in Sa'na, die Großartigkeit der Ruinen von Marab der beständige Gegenstand seiner Unterhaltung mit den Arabern war, und er selbst in der Nähe von Sa'na andere Inschriften gefunden, die mit den meinigen aus derselben Stadt eine wesentliche Aehnlichkeit hätten. Wir wollen hoffen, daß irgend ein Offizier der indischen Marine, oder von irgend einem andern Zweige des Staatsdienstes, fernere Nachforschungen in diesem so interessanten

[1] Siehe Wellsteds Reisen in Arabien. Bd. II. p. 440.

Theile unsrer Weltkugel anstellen wird; sein abenteuerlicher Muth wird gewiß reichlich belohnt werden.

„Fast alle Nationen der Welt, die durch Handel je berühmt wurden, fanden in Arabien die Quelle ihres Reichthums. Aus dem glücklichen Arabia erhielten die Egypter ihre Vorräthe [1] — aus diesem Lande bezogen die Tyrier ihre reichsten Luxusartikel [2] — aus diesem Lande wurden dem Salomon die werthvollsten Geschenke zugesandt [3] — hier war das Lager der kostbarsten Waaren, die die Egypter unter den Ptolemäern bezogen. [4] Hier fanden in späteren Zeiten die Römer ihre orientalischen Schätze. Daß die meisten dieser kostbaren Handelsgegenstände aus Indien gekommen waren, ist wohl nicht zu bezweifeln; allein da Gründe vorhanden sind, zu glauben, daß die Araber den Transport besorgten, so kann man mit eben so vieler Bestimmtheit annehmen, daß ihr Land sich durch diese Strömung des Handels bereichern mußte.

„Allein eine noch wichtigere Thatsache knüpft sich an diesen Gegenstand, die ich erst kürzlich in Erfahrung gebracht habe, und auf welche ich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft richten möchte: es haben nämlich seit meiner Entdeckung der Inschriften zu Nukub-el-Hedjer andere ähnliche Entdeckungen in Egypten, in Indien und in Amerika stattgefunden; namentlich gibt der letztere Fundort reichen Stoff zu Betrachtungen. Es ist dies aus dem neuen Werk des Herrn Waldeck über die Provinz Yucatan in Südamerika zu ersehen. Der Verfasser erzählt uns: er habe diese Inschrift von einem Halsband abgeschrieben, das in einer Höhle am Halse eines afrikanischen Sklaven hing. War es vielleicht ein altes Amulet, welches ein in neueren Zeiten aus Afrika gebrachter Sklave an sich trug? Denn, wir wiederholen es, diese Schrift ging ungefähr zur Zeit des Mahomed, also sieben Jahrhunderte vor der vermeintlichen Entdeckung Amerika's, verloren. Oder war dieses Halsband von irgend einem Stamm nach Amerika

[1] Diod. Sic., Strabo, Periplus Maris Erythraei.

[2] Ezechiel 37.

[3] 1 Könige 10. 2 Chron. 9.

[4] Diodor. Sic., Dio. Cassius, Strabo.

gebracht, der aus Nordasien nach diesem Welttheile gewandert war?

„Ich fürchte, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft bei diesem Gegenstand zu lange in Anspruch genommen zu haben; allein es sey mir gestattet, der neulichen Anstellung des Sir James Carnac, als Gouverneur von Bombay, Erwähnung zu thun: er hat mich beauftragt, zu versichern, daß er mit Freude die Zwecke der Gesellschaft befördern würde, sey es für diesen oder für jeden andern Gegenstand, der zum Fortschreiten der Wissenschaften diene.

„Zum Schlusse füge ich noch hinzu, daß, wohin uns auch der Leitfaden zur Entzifferung dieser Denkmäler führen mag, ich mir in dieser Beziehung keine Betrachtung erlaube; allein, wenn es uns glückt, so ist es unmöglich, daran zu zweifeln, daß sich das frühere Bestehen eines mächtigen Reichs herausstellt, und dann wird eine der ältesten Sprachen der Welt offen vor uns liegen, — ein Licht wird über den ganzen Zeitraum, der bis jetzt in der Dunkelheit der Jahrtausende für uns verschleiert blieb, sich strahlend verbreiten. Dem Anfang der Wissenschaften, der Wanderung der Völker, dem Fortschritte der Kultur, den verheerenden Zügen der orientalischen Eroberer können wir alsdann nachspüren; dann werden auch die arabischen und weltlichen Ueberlieferungen und Schriften nicht mehr der Glaubwürdigkeit als so völlig unwerth erscheinen; und zugleich werden wir mit desto mehr Vertrauen fernere Beweise von der völligen Aechtheit der heiligen Schriften entgegennehmen.“

Drittes Kapitel.

Geschichte eines Dieners. — Frühe Unglücksfälle. — Der Diener verliebt sich. Er wird von seinem Herrn überrascht. — Flucht.

Wir waren nun acht Meilen von Antiochien entfernt. Ich überließ dem Jim die Bewachung des Boots, und als es hell wurde begab ich mich nach der Stadt. Gelder standen mir nicht mehr zu Gebote; allein ich fand Beistand bei dem englischen Consul, für dessen Gastfreundschaft so manche Reisende ihre wärmste Dankbarkeit ausgedrückt haben. Mit einem Theil der erhaltenen Summe und dem Ertrage meiner verkauften Pistolen schaffte ich mir einen Anker an, und kehrte nach einem zweitägigen Aufenthalt zu meinem Boot zurück. Die Müdigkeit nöthigte mich so lange wegzubleiben; und während dieser Zeit mußte Jim Wache halten. Es war nicht zu befürchten, daß er Hungers sterben würde; obgleich ihn doch zuletzt der Hunger von dem Boote fortrieb. Er ging nach Antiochien, gerade als ich diese Stadt verließ. Ich wartete zwei Tage auf ihn; dann segelten wir weiter.

Nun ist es aber Zeit, daß ich meine Leser etwas bekannter mit meinem Reisegefährten mache. Einen treuern Burschen hatte ich auf allen meinen Wanderungen nicht gefunden. Ich habe bereits bemerkt, daß Jim zu Malta geboren war. Er wurde in seinem Knabenalter von einem amerikanischen Capitain, der Zucker und Kaffee von New=York nach dem mittelländischen Meer brachte, geraubt; und ehe er das zehnte Jahr erreicht hatte, war er schon über das atlantische Meer gefahren. Aus Gründen, deren Erwähnung hier durchaus nicht nothwendig ist, entfloh der Junge, als das Schiff bei New=York vor Anker lag, und rettete sich auf einen englischen Schooner, mit welchem er wieder nach dem mittelländischen Meer zurückkehrte. Hier diente er mehrere Jahre auf einer slavonischen Brigantine, die von einem griechischen Seeräuber

gekapert, dann von einem türkischen wieder genommen wurde. Hierauf wurde er als Sklave in Konstantinopel verkauft, und nachdem er ein Jahr bei seinem Herrn, einem Türken, zugebracht, ärgerte er sich über die zu große Sparsamkeit seiner täglichen Kost, und suchte zu entfliehen. Er wurde wieder eingefangen und wäre der gewöhnlichen Strafe nicht entgangen, hätte sich nicht ein Freund seines Herrn, dem der Junge gefiel, seiner angenommen, und indem dieser zehn Dollare mehr als den Ankaufspreis dem früheren Besitzer auszahlte, wurde er selbst sein Herr; und Jim fand an ihm einen neuen und freundlicheren Gebieter.

„Niemals," sagte er, „weder früher, noch später, erhielt ich eine so reiche Kost. Denn mein Herr gehörte auch zu jenen Muselmännern, die Freunde der verbotenen Genüsse des Weins sind; und der Ruf seiner Galanterie war von der Art, daß die Hälfte der Ehemänner von Pera erblaßte, wenn er sich diesem Stadtviertel näherte."

„Und du, Jim, hast gewiß dem Einfluß dieses bösen Beispiels wacker Widerstand geleistet?" fragte ich.

„Es ziemt Euerm Diener nicht, über solche Gegenstände zu sprechen, obgleich es sich herausstellte, daß ich nicht jenem Beispiel widerstehen konnte; und leider war der Gegenstand meiner Zuneigung ein Wesen, an welches Jenen Aga vergebens seine Artigkeit und seine Geschenke verschwendete. Eines Abends wurde ich mit einer aufblühenden Rose hingesandt. Die schöne Dame des Hauses war eine Wittwe; diese Klasse der Frauen sind keinem so großen Zwang unterworfen, als die übrigen Frauen bei den Mahomedanern; da man annimmt, daß sie unter der Aufsicht ihrer Männer sich hinlängliche Erfahrung erworben haben, um sich mit Klugheit zu benehmen. Kaum hatte ich mein Geschenk in ihre schöne Hand gelegt, als sie mich niederzulassen nöthigte. Vergebens erwähnte ich den Befehl meines Herrn, augenblicklich zurückzukehren. „Sie habe einen Auftrag an ihn — ein gegenseitiges Pfand der Liebe an ihn zu senden."

„Mit diesen und andern Entschuldigungen verließ sie das Gemach und schloß die Thüre von außen zu. Ich hörte, wie sie

in ihre Hände klatschte; [1] dann folgte ein fast geräuschloses, schnelles Laufen, und Befehle wurden ertheilt, sogleich ein prachtvolles Mahl aufzutragen. Nun, es sey, dachte ich, muß ich bis morgen als Opfer des Aga's Rache fallen, so thue ich wohl daran, wenn ich heute Nacht noch lebe; so beruhigte ich mich und gab mich auf einem prachtvollen rothen Divan dem Schlummer hin.

„Wie lange ich schlummerte, weiß ich nicht, allein ich wachte durch das Gefühl eines Drucks auf, den zwei zarte und schöne Hände auf meine Schläfe verursachten. Die Neuheit meiner Lage, indem ich von meiner Kindheit an bis zu dem Augenblick, wo ich zu meinem jetzigen Herrn kam, an ein hartes Leben gewohnt war, muß mich in nicht geringe Aufregung gebracht haben, was meine Wirthin zu beängstigen schien.

„Der Aga war nicht reich; er lebte ganz seinen Mitteln gemäß und seine Wohnung war geringerer Art. Ich ruhte, wie ich erwähnte, auf einem prachtvollen Divan, dessen Kissen mit Schnüren von Perlen umwunden waren. In einem daran grenzenden offenen Raum spielte eine Fontaine, deren Geplätscher das Gemüth zum Schlummer einlud. Die Morgensonne schien lieblich von oben herab, und zeigte mir mehrere hohe Citronenbäume, die dem Brunnen kühlen Schatten gewährten.

„Kaum war ich völlig erwacht, als die Diener hereintraten, und Schüsseln und Gefäße vor sich trugen, gefüllt mit allen Leckereien, welche Konstantinopel darbietet. Zuleika, die schöne Wittwe, befahl, dieselben auf einen reichen Teppich in der Mitte des Zimmers zu stellen. Nun kam ein Sklave mit Wasserkanne und Becken, womit ich die gewöhnliche Reinigung vornahm; denn in Bezug auf das Aeußere und die Sitten war ich damals ein Mahomedaner. „Setze dich," sagte meine schöne Wirthin zu mir, und ging mir mit ihrem Beispiel voran, und indem sie mit ihrer Hand nach einem dampfenden Gericht von Pilau griff, nahm sie herzlich eine Aufgabe vor, worin ich ihr bald eifrig nachfolgte."

[1] Das Händeklatschen ersetzt im Orient die Schelle.

Dem Leser wird es wohl kaum entgangen seyn, daß der Gebrauch in den türkischen Ländern es nicht gestattet, daß beide Geschlechter mit einander speisen. Allein laßt uns Jims Erzählung weiter hören.

„Ihr wisset wohl, Khaleil Aga, daß heute noch, wenn gute Bissen sich darbieten, mein Appetit nicht schlecht ist, allein damals war ich jünger, und er war noch besser; ich schmauste fort, bis ich nichts mehr hinunterbringen konnte.

„Meine Wirthin klatschte abermals in ihre Hände, die Sklaven erschienen, und jede Spur vom Schmause verschwand; ein Sklave, ein Nubier, war zurückgeblieben. Zuleika übergab ihm einen Schlüssel, den sie aus ihrem Gürtel nahm, dann gab sie abermals ein Zeichen und auch er verschwand. Einige Minuten lang suchte sie ein lebhaftes Gespräch von ihrer Seite einzuleiten, meine Antworten waren aber einsylbig. Der Sklave trat wieder herein und brachte auf einem silbernen Brett die kostbarsten Weine. „Versuche diesen,“ sagte mir meine Wirthin, indem sie auf eine lange Flasche deutete, die ein Getränk enthielt, das ich später in Malta habe Champagner nennen hören; „das wird dich schon zum Plaudern bringen.“ Zu meinem großen Erstaunen kam sie mir zuvor, sie füllte einen großen Becher und trank ihn aus. In einem Nu hatten wir die Flasche geleert, und dann hatte sie freilich keinen Grund, sich mehr über mein Stillschweigen zu beklagen; sie fing selbst an, ihre Geschichte zu erzählen, und ich kam während ihrer Erzählnng nicht zum Wort, nur benutzte ich die etwaigen Pausen, um mein Glas wieder zu füllen.

„Sie war eine geborne Georgerin; als sie fünfzehn Jahre alt war, wurde sie von ihren Eltern verkauft. Sie wurde von einem reichen Türken acquirirt, der, von ihrer Schönheit bezaubert, sie in den Besitz seines ganzen Vermögens setzte, ehe er seine Reise nach Gibraltar unternahm. Seit den drei Jahren seiner Abwesenheit hatte sie keine Nachricht von ihm erhalten; war er von Seeräubern gefangen und von den stürmischen Wogen des mittelländischen Meeres verschlungen worden, oder ist ihm irgend ein anderer Unfall begegnet, davon war Niemand unterrichtet, auch

schien die schöne Wittwe seine Abwesenheit nicht sehr zu bedauern, oder über den Verlust einen großen Schmerz zu fühlen."

Bei dieser Erzählung meines Burschen glaubte ich schon zu sehen, in welche Wuth der Eheherr gerathen, wäre er, wie Sambro, plötzlich zurückgekehrt und hätte da gesehen, wie Andere sich an seinem Hammel labten. Jim hatte dennoch, wie wir es hören werden, davon nichts zu fürchten; und überhaupt würde er weniger besorgt gewesen seyn, hätte er mehr gewußt; allein wir wollen ihn selbst sprechen lassen.

„Eine Stunde verging nach der andern in Unterhaltung, in Scherz, in Fröhlichkeit — als wir plötzlich von der Wonne eines Mitternachtsommertraums durch lautes Geschrei am Thor aufgeschreckt wurden. Sogleich sprang meine Wirthin auf. Sie kannte zu gut die Gebräuche der orientalischen Polizei, um den Besuch zu befürchten; wäre es Einem gelungen, mit Gewalt hinein zu dringen, so hätte sie mich in ihren Harem verborgen, der, wie der Name es schon verkündet, vor jedem Eindringen geschützt ist. Die Sklaven wurden wieder herbeigeklatscht, und der Nubier erhielt den Befehl, aus einem Fenster zu sehen, was diese Leute verlangten.

„Es war mein Herr!

„Ich war im Begriff der wohlbekannten Stimme zu antworten, allein Zuleika dachte anders: Schweige, so dir dein Leben lieb ist! Mir überlasse diese Angelegenheit. Sie trat an das Fenster eines Gemachs, das über dem unsrigen lag, und erkundigte sich nach dem Begehren meines Herrn.

„Mein Sklave ist schon seit sechs Stunden von meinem Hause abwesend, antwortete dieser, und ich kann nicht erfahren, was aus ihm geworden ist.

„Dein Diener, erwiderte Zuleika, wartet nicht hier; er wurde sogleich, nachdem er seinen Auftrag bestellt, entlassen.

„Verlaßt euch nur auf Weiberlist in allen solchen Fällen, dachte ich.

„Da nun mein Herr fürchtete, die Polizei möge ihn verhaften, weil er so spät noch außerhalb war, so zog er weislich

ab, jedoch nicht in der besten Laune, wie ich aus den Verwünschungen, die er herausmurmelte, schließen mußte. Die schöne Wittwe, durchaus nicht in Verlegenheit gerathen, setzte sich wieder neben mich."

Ich übergehe mit Stillschweigen die Fortsetzung dieses Theiles der Erzählung meines Dieners.

„Am folgenden Morgen," fuhr Jim fort, „war die durch den Wein, die Neuheit meiner Lage und durch alle reichlich gespendeten Herrlichkeiten aufgeregte Munterkeit verschwunden; die gewöhnliche Abspannung stellte sich ein — ich war in Verzweiflung. So stand es mit der Wittwe nicht. In aller Frühe sandte sie eine Botschaft an meinen Herrn, durch welche sie sich um den Grund seiner Anmaßung, in ihr Haus zu einer solchen verbotenen Stunde dringen zu wollen, erkundigte; sie drohte ihm zugleich, den Kadi des Stadtviertels von einem solchen Benehmen in Kenntniß zu setzen. Seine Antwort lautete abbittweise, er versprach, nicht mehr lästig zu werden. Was mich betraf, so war es mir ganz erwünscht, einen guten Herrn gegen eine noch bessere Gebieterin zu vertauschen. Ich blieb fast einen ganzen Monat bei ihr, als plötzlich die Pest ausbrach. Ich hätte früher schon bemerken sollen, daß meine Gebieterin mir kurz mittheilte, sie sey zwar äußerlich der mahomedanischen Religion ergeben, allein in ihrem Herzen stets dem Glauben ihres Stammes treu geblieben. Daher kam es auch, daß wir immer zusammen speisten; was vielleicht die Anhänglichkeit, die sie für mich zu haben schien, noch verstärkte.

„Kein Mittel wurde versäumt, uns vor der Seuche zu verwahren, und ich will Euch ein Beispiel von der außerordentlichen Geisteskraft, welche Zuleika bei den Vorsichtsmaßregeln entwickelte, anführen. Da sie bemerkte, daß durch ihre strengsten Befehle die Sklaven sich nicht abhalten ließen, sich aus dem Hause zu schleichen und sich dadurch der Gefahr der Ansteckung auszusetzen, entließ sie ihre ganze Dienerschaft, mit Ausnahme des Nubiers, indem sie ihnen befahl, sich nach ihrer Heimath zu begeben, bis die Seuche aufhören würde. Vergebens flehten sie,

vergebens versprachen sie besseren Gehorsam, sie war unerbittlich, und sie wurden ausgewiesen. Meine Jugend erlaubte mir nicht, an Gefahr zu denken; auch Zuleika war ohne Furcht. Wie groß war daher mein Entsetzen, als sieben Tage nach der Verabschiedung der Dienerschaft um Mitternacht ich beim Erwachen bemerkte, daß die, welche mich so innig liebte, von einem Fieber ergriffen war; ich rief den Nubier herbei, und dieser gestand mir sogleich, es sey die Pest.

„Was sollte ich thun: sieben Tage und sieben Nächte pflegte ich sie unaufhörlich. Die Krankheit schien eine günstige Wendung zu nehmen und schon hoffte ich auf ihre Genesung; allein meine Hoffnung mußte bald verschwinden, und ich hatte die traurige Befriedigung, ihrer Hülle die letzten Pflichten zu erweisen. Ich war nicht so jung, daß ich den Verlust des einzigen Wesens, das mir liebevoll begegnet war, nicht schmerzlich fühlte. Zwei Tage lang blieb ich in einem Zustand von Betäubung. Wohin und wie sollte ich mich flüchten? Die Nachricht ihres Todes gelangte alsbald zu den Behörden, und die ganze Habe der Verblichenen mußte nach herkömmlicher Weise der Regierung anheim fallen. Wie ich mit der Krankheit verschont wurde, weiß ich nicht; allein meine Gesundheit war im besten Zustand; wie ich schon bemerkte, hatte ich keine Furcht. An demselben Tage, wo Zuleika von der Pest überfallen worden, machte sie mich mit dem Verwahrungsorte ihrer Schätze bekannt. Ich begab mich nach jenem Gemach, brachte einen Sack voll Zechinen in Sicherheit, und nachdem ich von dem Nubier Abschied genommen, verließ ich in aller Eile und ohne Geräusch das Haus.

„Mit diesem Geld war es mir möglich, mich nach Malta einzuschiffen; nach einer Abwesenheit von sieben Jahren fand ich meine Familie in der größten Armuth und untröstlich, wie sie sagten, über den Verlust ihres Sohnes; bald aber verwandelte sich ihr Kummer in Freude, als sie das Gold sahen. Meine frühesten Erinnerungen bestätigten mich in dem Glauben, daß ich der Liebling der ganzen Familie war; nur mit einem Glied, einem jüngeren Bruder, konnte ich mich nicht wohl vertragen, sein

Aeußeres und namentlich seine Gesinnungen waren von den meinigen ganz verschieden. Ich weiß nicht, was seine früheren bösen Gefühle wieder aufregte; vielleicht erwachte sein Zorn, als er sah, daß ich im Leben mehr Glück hatte, als er, oder quälte ihn die Habsucht, als er meinen Sack voll Gold sah; allein Thatsache ist, daß zwei Tage nach meiner Ankunft, um Mitternacht, ich plötzlich durch eine Hand, welche unter meinem Kopfkissen wühlte, wo ich, zur größeren Sicherheit, während meines Schlafs meinen Schatz zu verwahren pflegte, erweckt wurde. Ich öffnete die Augen, und erkannte meinen Bruder, der in seiner rechten Hand einen maltesischen Dolch hielt.

„Lasse nur ein Wort hören, und du bist des Todes, sprach er, als er merkte, daß er mich in meinem Schlaf gestört hatte.

„Jeder Widerstand wäre vergebens gewesen; und so war ich genöthigt, das Gold fahren zu lassen und mich glücklich zu schätzen, mit dem Leben davon gekommen zu seyn. Ihr könnt Euch denken, daß in jener Nacht der Schlummer von meinen Augen wich. Bei Anbruch des Tages hatte sich mein Bruder davon gemacht. Meinen Freunden konnte ich nicht zur Last fallen, und so ging ich an's Ufer, wo mir ein junger Freund, der gleichfalls von Allem entblößt war, wie ich, zufällig begegnete. Gerade zu der Zeit lag am Ufer ein kleines Schiff vor Anker, und nach einiger Besprechung kamen wir überein, davon Besitz zu nehmen und nach der Küste von Syrien zu segeln. Es befand sich Niemand im Boote, und wir führten unser Vorhaben ohne Schwierigkeit aus. Jedoch wurden wir, als wir den halben Weg zurückgelegt hatten, von einem Schooner aufgefangen, unser Boot wurde uns weggekapert, und wir auf's Gerathewohl hieher geworfen. Hier ernährten wir uns mit Fischfang, bis zu jenem Tage, wo mein Gefährte sich in meiner Abwesenheit zu weit vom Ufer wagte und ertrank. Zwei Tage darauf fand ich seine verstümmelte Leiche zwischen zwei kleinen Felsen eingezwängt; ich brachte sie nach dem Ufer hin und bedeckte sie mit den an der Küste liegenden Kieselsteinen. So war ich allein gelassen, und meine ganze Habe bestand aus meinem Fischernetz, als ich Euch begegnete."

So endigte Jims Erzählung. Ich wiederhole es, Jim war ein unschätzbarer Diener. Mit der seinen Landsleuten eigenthümlichen Leichtigkeit, Sprachen zu erlernen, hatte er eine hinlängliche Kenntniß von fast allen Sprachen erworben, die von denen, unter welchen er sich herumtrieb, gesprochen wurden, und war schon deßhalb mir vom größten Nutzen.

Solchen, die diese Gegenden niemals besuchten, werden die häufigen Abenteuer und das wechselvolle Leben meines Dieners unwahrscheinlich vorkommen; allein man erinnere sich, daß, wo der Adel nicht erblich ist, wo kein Brandmal sich an die niedrige Geburt knüpft, wo der, welcher heute als Schiffsmann über den Bosphorus fährt, morgen vielleicht zur Würde eines Großveziers erhoben wird, daß dort solche Wechsel nicht ungewöhnlich sind.

Ein Fremder geht an einem Türken von der alten Schule vorbei, der seine Pfeife raucht und dem Anschein nach in Gedanken vertieft ist. Allein wie sonderbar, wie verschieden sind die Scenen gewesen, an welchen er vielleicht einen thätigen Antheil hatte. Kein Volk hat das Unglück, so verkannt zu werden, wie das türkische Reich. Einen artigeren Edelmann als einen vornehmen Türken würde man vergebens unter Völkern suchen, die sich berechtigt glauben, gebildeter als die „barbarischen Osmanli" zu erscheinen. Wir haben gegen diese unsre ältesten und besten Verbündeten eine grausame Politik verfolgt. Der „unzeitige Vorfall" bei Navarin wird auf ewige Zeit ein Schandfleck in der Geschichte Englands bleiben. Wie schwankend, wie unsinnig war seither die Vermittelung, die wir zwischen dem Großherrn und dem verschmitzten Pascha von Egypten ausübten. Wollen wir Indien behalten, so müssen wir doch am Ende Egypten besitzen.

Laßt uns auf unsre Reise zurückkommen. Ein guter Wind begünstigte uns in der Bay von Antiochien. Dieser Theil der syrischen Küste ist, nach der Sprache der Seemänner, „mit eisernen Reifen gebunden," weil die Küstenfelsen aus einer unergründlichen Tiefe senkrecht hoch hinaufsteigen. Die höchsten Punkte und die Seitenflächen sind mit Zwergtannen begrenzt, allein kein Dorf ist

dort zu sehen, indem alle, um vor den Stürmen geschützt zu seyn, nach der Landseite hin aufgebaut sind. Zuletzt entdeckten wir dennoch ein armseliges Fischerdörfchen, wo wir von den Einwohnern Brod und Käse kauften; mit diesem Vorrath versehen, reisten wir weiter, bis wir in die stolze und malerische Bucht von Antiochien einliefen. Hier trieb uns der Wind stärker, und wir fuhren zum Schutz zwischen zwei Felsen, wo wir ganz sicher drei Tage verweilten. Nahe an der Stelle, wo unser Schiff vor Anker lag, befanden sich einige Fischerhütten; wir nahmen eine in Besitz, und nachdem es uns gelungen war, ein Feuer anzuzünden, diente uns der Boden eines alten irdenen Gefäßes zum Abkochen der Schellfische, die reichlich dem Ufer entlang sich vorfanden.

Zuletzt wurden wir diese Speise müde, wir rafften uns auf und ruderten den ganzen Tag. Gegen Abend fühlten wir uns von der Hitze so ermattet, daß wir unser Schiff nach dem südlichen Theile der Bucht treiben ließen, und dort warfen wir abermals Anker. Als das Schiff in Sicherheit lag und unsre Vorräthe aufgezehrt waren, landeten wir in der Absicht, in einer Hütte, die uns eine Meile entfernt zu seyn schien, um einiges Brod zu bitten. Ich legte mich am Rande des Wassers nieder und ergötzte mich mit einer Pfeife Tabak, während Jim allein weiter ging. Während ich die sinkende Sonne betrachtete, wie sie sich mit ihren goldnen Strahlen in der nun ruhigen Wasserfläche spiegelte, versetzte mich ein Traum im halbwachen Zustande nach der Heimath zu meinen Freunden. Plötzlich wurde ich durch einen Schuß aus meiner Lethargie aufgeschreckt, der in einer nicht großen Entfernung fiel; ich sprang auf und sah, wie Jim von drei Kurden im vollen Laufe verfolgt ward. Kein Augenblick war zu verlieren, und unser erster Gedanke war, uns nach dem Boote zu retten, allein sogleich fiel uns ein, dies würde gefährlicher seyn, als wenn wir blieben, wo wir waren. Meine Pistolen hatte ich in Tripoli, um Geld zur Reise zu erhalten, verkauft; die einzige Waffe, die wir im Schiff hatten, war eine kurze Flinte, und diese war nicht mit Zündkraut versehen.

In demselben Augenblick zischten zwei Kugeln an meinem Ohr vorbei, und gleich darauf fiel ein dritter Schuß. Die drei Kurden, welche Jim verfolgten, hatten uns eingeholt, und für den Augenblick waren wir außer Lebensgefahr. Jim war in einer Sekunde ausgezogen, allein da mein Anzug etwas komplicirter war, so mußte ich, um die Stöße und Schläge zu vermeiden, die auf jede vergebliche Anstrengung der Wilden folgten, selbst bei meiner Plünderung behülflich seyn. Mit welcher Gierde lüstete ich nach einem ihrer breiten und kurzen Dolche, die sie gezückt in ihren Händen hielten. Es kamen nun noch mehrere Kurden hinzu, und es entstand darüber unter ihnen ein Streit, daß Einige uns augenblicklich aus der Welt schaffen wollten. Ich sah, wie Jim, der ihre Sprache verstand, todtenblaß wurde, und ich gab jede Hoffnung zur Rettung auf, als wir plötzlich durch eine jener gnädigen Einwirkungen der Vorsehung, die sich so oft während meiner Wanderungen auf mich erstreckten, auch aus dieser Gefahr gezogen wurden.

Die Kurden waren Bergbewohner und konnten nicht schwimmen. Unser Schiff lag vielleicht zwanzig Ruthen vom Ufer entfernt, und vergebens hatten sich die Räuber bemüht, dahin zu gelangen, wir stellten uns, als beängstigten uns ihre Anstrengungen, und Jim rief ihnen unaufhörlich in ihrer Sprache zu, sie würden ertrinken. Da wir Beide so gut als die Fische schwimmen konnten, so sagte ich meinem Jim, er solle den Wilden den Vorschlag machen, daß wir hinausschwimmen und das Schiff holen wollten. Diese lehnten anfangs das Anerbieten ab, aber am Ende waren sie doch so albern, unserm Vorschlag nachzugeben. Da wir ganz nackt waren, so ging es gut von statten; kaum fühlte ich mich nicht mehr unter ihren mörderischen Krallen, so stürzte ich mich in's Wasser, und dicht hinter mir folgte Jim. Er sprang an die eine, und ich an die andere Seite unsers Boots. Sogleich wurde das Ankertau abgeschnitten, wir griffen zu den Rudern, und unser leichtes Fahrzeug gleitete schnell vom Ufer hinweg. Es war fast dunkel, und ehe die Kurden unser Manöver gewahr wurden, waren wir einige Ruthen weiter gekommen; sie sandten uns eine

Ladung nach, allein nur ein einziger Schuß traf das Schiff. Wir ruderten die ganze Nacht, und am folgenden Morgen hatten wir die Mündung des Flusses Orontes erreicht.

Viertes Kapitel.

Einfahrt in den Orontes. — Reise nach Antiochien. — Wir verlassen den Fluß. — Sturm in dem Meerbusen von Scanderoon. — Phosphorescirender Schein auf dem Meere. — Das Schiff fällt um. Gefährliche Lage des Verfassers. — Ankunft zu Scanderoon. — Sein seuchenerzeugendes Klima. — Vorfall. — Zweiter Besuch in Antiochien, Beschreibung dieser Stadt. — Wiedervereinigung mit Jim. — Ungeheurer Fisch. — Ein Laden wird eröffnet, und darin mit Schuhen und Sandalen gehandelt. — Wir reisen in aller Eile ab. — Landreise.

Die Brandung brach sich gewaltig an den Sandbänken der Mündung des Flusses, nicht mit jenen durchsichtigen, schäumenden, klaren und gekräuselten Wogen, welche andere Theile des Ufers malerisch ausrändern; nur dunkle, trübe und matte Wellen wälzten sich träge und schwer nach dem Strande. Jedoch war unser Schiff leicht, und mit aufgezogenem Sprietsegel gelangten wir glücklich über die Bänke. In der Mündung des Orontes war das Wasser durchaus ruhig; und nachdem wir uns dem rechten Ufer näherten, das am steilsten war, warfen wir nach dem Ufer eine Leine aus. Jim und ich wechselten nun ab, mit diesem Schlepptau das Schiff stromaufwärts zu führen. Die wenigen Einwohner, denen wir begegneten, hielten uns, in Betracht unsers elenden Zustandes, kaum eines vorübergehenden Blickes werth, indem unser Anzug allein aus einem zerrissenen Schiffskleid bestand. Gegen Abend wurde unsre Fahrt durch eine Reihe Fischerpfähle, die sich über die ganze Breite des Flusses erstreckte, unterbrochen. Ich überließ hier dem Jim die Bewachung des Boots und ging nach Antiochien, welches ungefähr acht Meilen von diesem Punkte entfernt war. Nachdem ich meinen Zustand dem englischen Konsul, Georgius Debb, eröffnet hatte,

gab er mir edelmüthig so viel Geld, daß ich unsre Garderobe wieder herstellen und einen neuen Anker anschaffen konnte.

Ich verweilte zwei Tage in der Stadt, die fast ganz der Ruhe gewidmet waren; dann nahm ich von meinem gastfreien Wirthe Abschied und kehrte zu Jim zurück. Ich fand ihn herausgeputzt und glückselig; denn sobald ich in der Stadt angelangt war, hatte ich es nicht versäumt, ihm einen guten Vorrath von Lebensmitteln zu schicken; auch hatte ich etwas Rackee hinzugefügt, den Jim leidenschaftlich gerne trank, und zwar schluckte er dieses starke Getränke wie Wasser hinunter, ohne daß ich je bemerkt habe, daß es eine besondere Wirkung auf ihn machte.

So lange ich in jenen Gegenden reiste, vermied ich im Allgemeinen sorgfältigst jedes geistige Getränk. Es fand jedoch eine Ausnahme statt, die einen so seltsamen Vorfall verursachte, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, denselben hier zu erwähnen. Drei türkische Soldaten, die ich in einem Kaffeehaus kennen lernte, und in deren Gesellschaft ich mich gerne länger herumtrieb, weil diese bärtigen Moslems mich mit ihren Liebes- und Kriegsabenteuern angenehm unterhielten, luden mich ein, sie nach einem Orte zu begleiten, wo Rackee zu kaufen war. Man wies uns ein besonderes Zimmer an, wo wir bis lang nach Mitternacht rauchten und tranken. Nun entstand ein Streit zwischen zwei dieser Helden; die Schwerter wurden gezogen und ein wüthender Kampf begann. Um größeres Unglück zu verhüten, schlug ich den Einen zu Boden, und zur Belohnung dieser Gefälligkeit schlug mich sein Gegner ebenfalls nieder, und bald lagen wir alle Drei auf der Erde und schlugen aus, kämpften und fluchten miteinander um die Wette. Dies ist Alles, was ich von jenem Auftritt noch weiß, denn als der Gastwirth den Tumult gewahr wurde, jagte er uns in den Hof, wo wir im Freien die ganze Nacht schliefen.

Der reinen Luft jenes Klima's habe ich es zu verdanken, daß ich für jene Unmäßigkeit keine weitere Strafe, als furchtbare Kopfschmerzen, davontrug. Als ich meine Trinkgesellen aufweckte, fand ich sie Alle wohlbehalten, und nachdem sie abermals einige

Gläser des feurigen Getränks, das sie den Abend zuvor dermaßen überwältigt hatte, hinuntergeschlürft, schickten wir uns an, zu frühstücken. Später sah ich noch oft diese drei tüchtigen Degen, und so oft dies geschah, konnten sie, trotz ihres muselmännischen Ernstes, doch nicht umhin, mit einigen Worten auf jenes nächtliche Abenteuer anzuspielen.

Es ist unbeschreiblich, in welcher Quantität diese Männer den Rackee trinken können. Ich erinnere mich eines Mannes im Hafen von Muscat, der zum großen Jubel der Schiffsmannschaft zwei Becher Branntwein trank, ohne die geringsten Symptome von Trunkenheit zu verrathen; jedoch war dieses Experiment zu theuer, um es häufig wiederholen zu können. Gerade dadurch, daß der Koran solche Getränke verbietet, scheint dieser lasterhafte Genuß bei den gleichgültigen Moslemiten, statt vermindert, noch vermehrt und häufig hervorgerufen zu werden.

Am nächsten Morgen zogen wir unser Segel auf und, durch die Strömung begünstigt, erreichten wir alsbald die Mündung des Orontes. Das Hochwasser war eingetreten, und wir liefen ohne Schwierigkeit in die See. Indem wir südwärts die Küste entlang fuhren, erreichten wir Suedea, wo wir die Nacht zubrachten. Daselbst finden sich einige Ruinen, die aber weder durch Großartigkeit, noch Alterthümlichkeit den Reisenden anziehen. Hier ergänzten wir unsern Vorrath, und am folgenden Morgen, nachdem wir mehrere Stunden lang gerudert, fuhren wir um die Landspitze, die das nördliche Horn der Bucht bildet. Als dieses geschehen, führte uns ein tüchtiger, aber günstiger Wind nach Ras Kumseen. Als wir um diesen Punkt kamen, blies der Wind, der aus dem Meerbusen von Scanderoon wehte, mit solcher Gewalt und bewirkte eine solche Brandung, daß ich bei jeder Welle fürchten mußte, unser Boot würde umgeschlagen und mit Wasser gefüllt werden. Um dieses zu verhüten, saß Jim am Dahlbord, mit einem über seinen Rücken gebreiteten Mantel, und mehr als einmal wurden wir durch dieses Mittel vom Versinken gerettet. Vergebens suchte ich ringsum einen einsamen Winkel Landes, wo wir uns vor der Wuth des Sturmes hätten schützen können. Die

Sonne ging hinter einer schweren Wolkenmasse unter und kein Grund zur Hoffnung, daß der Wind während der Nacht nachlassen würde, war vorhanden. Die Dämmerung dauert bekanntlich in dieser Breite nicht lang, und alsbald folgte völlige Dunkelheit.

Verborgene Felsen machen diesen ganzen Theil der Küste gefährlich. Mehr als einmal kamen wir in die Nähe solcher Klippen und sahen, wie die See, gleich einem siedenden Kessel, um dieselben schäumte und sich erhob. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals die See in einem höheren Grade phosphoresciren sah, als in dieser Nacht; die ganze Fläche schien wie ein weiter feuriger See, nur hie und da durch noch glänzendere Wogengipfel unterbrochen oder von raschen Blitzen durchfurcht, die mit der Schnelligkeit eines Wolkenschattens an einem sonnigen Tage darüber hin flogen.

Da ich durch meinen Aufenthalt in Antiochien erfrischt und neu belebt war, konnte ich den Reiz unsrer jetzigen Lage in seiner ganzen Fülle genießen. Ich hatte meine Stellung am Vorderschiff genommen, Jim steuerte, und so führte ich unser kleines Fahrzeug mehrere Stunden lang ganz sicher, bis ich plötzlich, sey es, daß wir vom Wachen ermüdet, oder aus einem andern Grunde, einen Fehler beging; das Boot wurde von einer aufsteigenden Woge in die Höhe geschleudert und mit furchtbarer Schnelligkeit fortgerissen.

„Lasset den Anker sinken!“ rief mein Gefährte mit einer durch die Furcht grell gewordenen Stimme aus. Ehe er es ausgesprochen hatte, war er über den Bug; wir hielten uns einen Augenblick, allein nur einen Augenblick; denn als wir uns bemühten, das Seil, welches der Wind hin und her trieb, hinunter zu rollen, riß die nächste Welle das Schiff einige Secunden vorwärts, drehte es, was die nachfolgende schnelle Welle dadurch vollständig bewirkte, daß sie uns gleich einem Kork herumwirbelte.

„Hängt Euch an das Schiff,“ brummte Jim.

Ganz gut, dachte ich, wenn ich das Schiff nur sehen könnte, denn die Dunkelheit gestattete mir dies nicht; unsre einzige Beleuchtung war der Schaum der Wogen, und vergebens suchte ich unser Boot. Glücklicherweise hatte ich, da ich das Unglück ahnte,

ehe die zweite Brandung uns überfiel, convulsivisch ein Ruder ergriffen und hielt mich daran fest; Woge folgte auf Woge, und ich wurde, ich weiß nicht wie, immer vorwärts getrieben, bis endlich eine furchtbare Welle mich traf und auf den Rücken warf, daß ich fast meine Sinne verlor. Ich hatte viel Wasser geschluckt und fühlte mich geneigt, meine Stütze fahren zu lassen und mich dem Tode zu übergeben. Durch eine mächtige Anstrengung gewann ich meinen Muth wieder und packte hastig das Ruder, aber fast war ich besinnungslos. In dem Augenblick, wo ich diese Zeilen niederschreibe, ist die einzige Erinnerung, die mir von jenem Ereignisse übrig geblieben, eher eine erfreuliche, als eine traurige, so wie sie etwa von einer Dosis Opium hervorgebracht werden könnte. Ich befand mich wie in einem halbwachen und gänzlich unbewußten Zustand. Ich weiß noch deutlich, daß meine Füße den Grund berührten, daß ich hierauf von einer zurückprallenden Welle in die See wiederum fortgerissen wurde; allein bei diesem Moment verläßt mich das Gedächtniß.

Jim war so ziemlich mit heiler Haut sammt seinem Schiff an's Ufer gelangt; sogleich rief er laut nach seinem Gefährten. Plötzlich erblickte er meinen Körper, der, wie er mir nachher erzählte, in der Brandung hin und her wogte; er stürzte hinein und brachte mich an's Land in dem Augenblick, wo ein neuer Wellenbruch uns abermals fortgerissen hätte. Hierauf legte er mich auf den Sand, das Gesicht gegen die Erde gewandt, und kitzelte meine Kehle mit einem Strohhalm, bis ich eine große Quantität Wasser von mir gab. Der erste Sinn, dessen ich wieder mächtig wurde, war das Gehör; das Brüllen der Wogen machte auf mich den Eindruck des Donners; ich mußte mich abermals übergeben und fühlte mich abermals erleichtert, allein schwindlich und matt; ich lehnte mich auf meinen Arm und suchte mich zu erheben, aber ich sank erschöpft zurück und schlief ein.

Die Wärme der Sonnenstrahlen weckte mich, ungefähr um neun Uhr des Morgens, auf, und nachdem auch Jim, der neben mir eingeschlafen war, erwachte, suchten wir unser Boot auf und fanden, daß Alles darin unbeschädigt an's Ufer gekommen war.

Als wir bei Sonnenuntergang die Gefahr, die uns wahrscheinlich drohen würde, voraussahen, hatte ich die Vorsichtsmaßregel ergriffen, das Geld an den Sitz des Boots anzuschnallen. Wir rafften einiges trockene Laub zusammen, und mit Hülfe des Feuersteins und Stahls, den Jeder von uns an seinem Gürtel trug, zündeten wir ein Feuer an, darauf wärmten wir Wasser in einem irdenen Topf und bereiteten einen Thee, der mit einigem Schellfisch uns als köstliches und stärkendes Mahl diente. Der Thee, in einer gut zugestopften Flasche verschlossen, war unbeschädigt in einem Schränkchen des Schiffes geblieben. Nach beendigtem Mahle ließen wir das Boot wieder in's Meer.

Jim war am vorhergehenden Abend besser gefahren, als ich selbst, deßhalb kamen wir überein, daß er steuern sollte, und ich legte mich in das Schiff und schlief. Die einzige nachtheilige Wirkung, die mein Bad auf mich hatte, war ein kalter Schauder, von dem ich nur nach einigen Tagen befreit werden konnte. Gegen Sonnenuntergang, da ich mich schon durch meinen Schlaf sehr erquickt fühlte, nahm ich zuweilen den Steuermannssitz ein, und am folgenden Morgen befanden wir uns in Scanderoon.

Kaum hatten wir geankert, als mein Freund Fouranetti, damaliger Konsul, der sogleich Nachricht von unserm Mißgeschick erhalten hatte, einen Bedienten mit einem Brief zu mir schickte und mich bat, nach seinem Hause zu kommen und es als das meinige, so lange ich mich nur aufhalten möchte, zu betrachten. Von Scanderoon oder Alexandretta, wie es zuweilen benannt wird, habe ich nur wenig zu sagen. Es ist der einzige Hafen in Syrien, in den die Schiffe sicher einlaufen können, deßhalb würde es als Schiffsstation wichtig erscheinen, wenn die pestartige Luft, die dort weht, nicht die Reisenden abschreckte, sich daselbst niederzulassen. Dennoch rührt dieses Uebel namentlich von der Vernachlässigung des Landbaues, der Reinigung der Ströme, die mit verdorbenen Vegetabilien geschwängert sind, her; denn zur Zeit der Kreuzzüge scheint dieses Land nicht so ungesund gewesen seyn, da die Christen dort ein Schloß, dessen Trümmer noch vorhanden sind, erbauten. Scanderoon ist fast gänzlich von Hügeln umgeben,

und die unmittelbare Fläche, welche diese Hügel vom Meere trennt, ist mit Morästen angefüllt, die eine so ungesunde Luft erzeugen, daß kaum ein Dutzend Häuser nun bewohnt sind. Es scheint, daß an diesem Theil der Küste das Meer schnell zurücktritt; die Einwohner behaupten, es werde jedes Jahr zwei bis drei Fuß Land dadurch gewonnen; so viel ist gewiß, daß das Schloß Bouillon, an dessen Mauern noch Ringe zur Befestigung der Schiffstaue zu bemerken sind, eine Viertelmeile von der Bucht entfernt ist.

Eine mehrtägige Ruhe erlaubte uns nach Bielan zu reisen, wo Fouranetti ein Haus besaß, das malerisch in der Schlucht eines Bergpasses lag. Die Luft war scharf und erquickend, und die Gesellschaft der in Aleppo geborenen Gemahlin meines Wirths that wahrhaft Wunder zur Wiederherstellung meiner Gesundheit.

Man hat behauptet, daß der Styl eines Verfassers das Ebenbild seiner Seele seyn soll. Ich weiß nicht, ob der meinige von dieser Art ist; allein ich habe nichts erspart, um denselben so biegsam, so empfänglich für jeden Ausdruck zu machen, wie es mein Geist auch war, als ich jenes thätige, ereignißvolle Leben führte. Dennoch mußte ich zuweilen die, der armen Menschennatur auferlegte Strafe büßen, indem auf solche Aufregungen entsprechende Herabstimmung nicht selten folgte.

Eines Abends ging ich unter dem Einfluß einer solchen nervösen Aufregung in's Freie und wählte meinen Spaziergang aufwärts nach dem Gipfel des Berges. Der Abend war lieblich — die ganze Natur schien in Ruhe versenkt; ich setzte mich auf einen Erdhügel und belauschte das herabstürzende Wasser einer kleinen Cascade, das mit komischer Wuth über einen zerfressenen, grauen und verwitterten Felsen eilte und sich hinab in eine klare Lache ergoß. Das Himmelsgewölbe war von jenem Blau gefärbt, das man meistens nur in den tropischen Gegenden findet, und theilte seine dunkle Farbe dem Fluß mit. Ich schlummerte ein, und als ich erwachte, war die Luft durchdringend kalt; der Mond war lieblich aufgegangen und stand hoch am Himmelsgewölbe. Ich rieb meine Augen und dachte an die Furcht, die meine zu lange Abwesenheit bei meinem Wirthe gewiß verursachen würde;

nachdem ich mein Gesicht in dem Fluß erfrischt hatte, suchte ich daher auf demselben Wege nach Hause zu gelangen. Zuweilen war aber das Laub so dicht, daß die Strahlen des Mondes nicht auf meinen Pfad leuchten konnten, und mehr als einmal stand ich nur ein paar Schritte von einem Abgrund. Ungefähr zwei Stunden nach Mitternacht erreichte ich, recht müde und abgejagt, die Wohnung des Konsuls. Weder er, noch seine Frau hatten sich zur Ruhe begeben, was ich sehr bedauerte; sie hatten nach allen Richtungen ihre Dienstboten nach mir geschickt und harrten voller Angst auf Nachrichten, indem sie nicht ohne Grund fürchteten, ich sey am Ende von den Räuberbanden, die diese Gebirge beunruhigten, weggeschleppt worden. Mit einem Worte wurde Alles aufgeklärt, und einige Minuten darauf wurden wir in ein anderes Zimmer gewiesen und setzten uns zu einem köstlichen Mahle nieder, das meine Wirthin für mich zubereitet hatte. Ein sanfter Vorwurf von ihr war die ganze Strafe, die mich meine Unvorsichtigkeit kostete; und nach langer Unterhaltung, vielem Rauchen und Kaffeetrinken trennten wir uns erst bei Tagesanbruch.

Eine ganze Woche brachte ich in dieser so angenehmen Gesellschaft zu; alsdann, nachdem ich mit aufrichtigem Bedauern meinem Wirthe Lebewohl gesagt, reiste ich abermals nach Antiochien und nahm zuerst bei meinem alten Freund Georgius Debb meine Wohnung.

In Bezug auf Antiochien habe ich Einiges zu erwähnen. Früher war diese Stadt der Hauptort einer ausgedehnten Provinz; nun ist sie aber von 150,000 Einwohnern, die sie zu den Zeiten der Kreuzzüge gehabt haben soll, auf weniger als den zehnten Theil jener Bevölkerung zusammengeschmolzen. Ein Grund dieses Verfalls ist in dem häufigen Vorkommen von Erdbeben zu finden: denn seit der Geburt unsers Heilandes ist diese Stadt nicht weniger als siebenmal durch solches Unglück gänzlich zerstört worden. Die ausgedehnten Festungswerke, die früher die Stadt umgaben, sind in schwerfälligen Massen auseinandergebrochen, welche über die Ebene, wie vom Winde umhergetrieben, zerstreut liegen; Thürme von ungeheurer Dicke sind unbeschädigt, einige Risse

ausgenommen, mehrere Ruthen von ihrer ursprünglichen Stelle weiter fortgerückt worden.

Antiochien liegt ungefähr fünfzehn englische Meilen östlich vom mittelländischen Meere, und vierzig Meilen südwestlich von Aleppo entfernt. Der Fluß Orontes fließt am Fuße seiner Mauern vorüber; und wenn auch dieser Strom nicht breit ist, so versieht er doch die Stadt mit zahlreichen Fischen in großer Mannigfaltigkeit und dient zur Bewässerung der umliegenden Gegend. Hier werden Früchte und Gemüse jeder Art gezogen und versendet; außerdem liefert Antiochien dem Auslande noch Seidewaaren, Teppiche, blauen, rothen und gelben Saffian, Gummi, Opium, Mastix, Schmirgel, Mandeln, Wein, Oel, Feigen, Rosinen rc. Der Handel des Inlandes wird namentlich von Juden und Armeniern betrieben; und da die Einwohner nur wenige Handelsschiffe besitzen, so geschieht die bedeutendste Aus- und Einfuhr durch ausländische Schiffe. In Antiochien stand eine der sieben Kirchen, und die christliche Gemeinde zeigt am heutigen Tage noch, und zwar mit der größten Ehrfurcht, einen Thurm, der den Namen St. Paulus führt, weil er mit dem Besuche dieses Apostels beehrt wurde.

Nun war ich besorgt zu erfahren, was aus Jim und der „Nancy" geworden war; deßhalb reiste ich nach Lakatea, wo ich beide Gegenstände meiner Besorgniß fand. Jim hatte viel zu erzählen. Während ich ausruhte, hatte er der Küste entlang Fischfang getrieben, und als er zurückkehren wollte, fiel es einem Capitain, der zur Führung unsrer Barke nach Scanderoon bezahlt war, ein, sie nur halbwegs nachzuschleppen; er schnitt das Schlepptau ab, und überließ abermals unsern Jim der Willkür der Wogen. Nach einer zweitägigen Seereise landete Jim, um frisches Wasser zu holen, hatte aber wieder das Unglück, auf eine Räuberbande zu stoßen, die ihm Alles, mit Ausnahme eines Hosenpaars, wegnahmen, und in diesem Zustand gelangte er nach Lakatea. Die Räuber hatten auch an dem dreieckigen Segel des Boots Vergnügen gefunden, und ich war daher genöthigt, ein anderes zu kaufen. Georgius Debb hatte sich so edel gegen mich

gezeigt, daß ich seine Gefälligkeit nicht ferner zu mißbrauchen wünschte; ich fühlte mich deßhalb gedrungen, mich mit einem Pferde, das er mir früher geschenkt, zu entfernen.

Wir waren nun wieder mit Geld versehen und kreuzten längs der Küste, bis wir in Tripolis ankamen. Die Abwesenheit hatte den Wunsch, die schöne Anna wieder zu sehen, eher vermehrt als vermindert. Mit beeilten Pulsschlägen und klopfendem Herzen suchte ich die Wohnung der reizenden Griechin auf; wie groß war aber mein Schmerz, als ich erfuhr, daß die ganze Familie auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zu dem heiligen Grabe begriffen sey. Jedoch war Jim nicht verliebt, und deßhalb auch vernünftiger als ich.

„Hochverehrter Khalil Aga," sprach er, „unsre Gelder reichen nicht weit hinaus. Mit der Liebe steht es ganz gut, wenn Ihr prachtvolle Zimmer, Marmorfontainen, Champagner und dergleichen noch dazu habt; allein wir sind zu arm, um länger verliebt zu bleiben — laßt uns lieber Fische fangen und verkaufen."

„Ist mir auch recht, Jim," sagte ich. So kauften wir Angelschnüre und widmeten uns abermals unserm früheren Berufe. Das Leben, das wir nun führten, war eigentlich Müßiggang; am Tage strichen wir in den Kaffeehäusern herum und gegen Sonnenuntergang begaben wir uns zu unserm Geschäft; jedoch geschah dies nicht mit demselben Erfolge, wie früher. Eines Abends hatte ich an meiner Angel eine sehr anziehende Lockspeise angebracht und trieb im Boote halb eingeschlafen umher, als plötzlich mein Arm einen Schlag erhielt, der ihn fast aus der Pfanne hob, und flugs glitt die Schnur durch meine Finger; Jim eilte mir zu Hülfe und schlang die Rolle, auf welcher unsere Angelschnur aufgewickelt war, einmal um den Sitz herum. Die Kordel zischte fort, und das Schiff, welches ungefähr nach der Berechnung von zehn Meilen in einer Stunde fortgerissen wurde, fuhr blitzschnell nach und trieb eine Woge auf, die uns umzuwerfen drohte.

„Gebt acht auf die Schnur," sagte Jim: „haltet sie stets am Vordertheil und fürchtet Nichts."

Ich that, was er sagte. Denn diese schnelle Fahrt dauerte fast eine Stunde. Zuweilen kam der Leviathan ganz nahe an das Schiff; jeder Zoll, den wir an der Schnur ihm abgewinnen konnten, wurde sorgfältig eingezogen, so daß wir zuletzt fast die ganze Schnur hatten. Meine Augen waren stets auf die Schnur gerichtet, und ich erblickte den Fisch, den ich für einen fünfunddreißig Fuß langen Pferdehai erkannte; ich sah, wie er sich langsam von der Oberfläche des Wassers entfernte, wie er mit seinem Schwanze zwei oder drei Luftsprünge machte und sich dann abwärts und immer tiefer senkte, bis er den Bug unsers Bootes dem Wasser gleich brachte, und zwar dermaßen, daß in fünf Sekunden unser Schiff ganz angefüllt worden wäre. Die Schnur wurde von Jim und von mir fast in demselben Augenblick abgeschnitten.

„Solche Fische sind nicht für uns," sagte Jim ganz kaltblütig, als er aus dem Schiffsschrank eine andre Angel und Schnur hervorholte.

Nach diesem Vorfall erhielten wir kaum von unserm Gewerbe, was zu unserm Unterhalt nöthig war. Eines Tages fingen wir einen schönen Felsenstockfisch, und Jims Wunsch zufolge schickte ich ihn dem brittischen Konsul, in der Voraussetzung, daß nach orientalischer Sitte er dreimal den Werth davon bezahlen würde. In ängstlicher Erwartung harrte ich auf Jims Rückkehr, der den Fisch hingetragen hatte; er kam mit langem Gesicht zurück. „Ein Mittagessen in der Küche ist Alles, was ich von der Freigebigkeit des Konsuls erhalten habe." Wir hüteten uns, ihn ferner zu belästigen.

Trotz aller Widerwärtigkeiten setzten wir unsre Fischerei fort; denn meinem Gedächtnisse war stets ein Vers Lord Byrons gegenwärtig, der einen ganzen Kram Philosophie aufwiegt:

„Oft wird es besser, wenn's am schlechtsten steht."[1]

Einst widerfuhr uns ein ungewöhnliches Glück; denn wir füllten unser Boot mit Fischen, und der Ertrag des Verkaufs

[1] „When things are at the worst, they sometimes mend."

belief sich bis auf zehn Dollars. Dies nannten wir verhältnißmäßig einen Ueberfluß; deßhalb mietheten wir eine kleine Bude und ließen einige Zeit das Boot unbenutzt.

Dann schaffte sich Jim einen Vorrath Schuhe und Sandalen an und stellte sie zum Verkauf aus. Der Bursche war voll muthwilligen Witzes und sparte ihn namentlich bei Damen nicht, und manches schöne Mädchen gab vor, es müsse ausgehen, um Schuhe zu kaufen, damit es ja ein Stündchen sich an Jims Unterhaltung ergötzen konnte. Eine namentlich hatte Jim in besondere Affection genommen; sie kam jeden Morgen und kaufte jedesmal ein Paar Sandalen. Gewöhnlich saß ich hinter ihm und sah mit würdiger Ruhe allem Dem, was vor mir vorging, zu.

„Jim,“ sagte ich: „diese Dame muß weit gehen, wenn sie alle diese Schuhe abnutzen soll.“

Er lächelte, allein erwiderte nichts. Jedoch erhielt ich am folgenden Tage von einem Freunde den Rath, die Stadt so schnell als nur möglich zu verlassen, weil der Eheherr dem Jim eine Falle gelegt hätte, und fiele Letzterer nicht hinein, so habe der Mann beim Statthalter Einfluß genug, um jeden weitern Schritt gut heißen zu lassen. Wir verfügten demnach in aller Eile über unsern Handelsvorrath, so wie über unsre alte Gefährtin, „die Nancy,“ schafften uns mit dem Ertrage ein Pferd und einen Maulesel an und machten uns eilends zu Lande aus dem Staube.

Fünftes Kapitel.

Reise nach Khalat-el-Hassan. — Betrachtungen. — Einsperrung wegen Schulden ist im Orient ungebräuchlich. — Als Spion gefangen genommen — zum Tode verurtheilt — begnadigt. — Die Stadt wird verlassen. — Rückreise nach Aleppo. — Orontesthal. — Theologischer Streit. — Ankunft in Aleppo. — Häufige Erdbeben. — Charakter der Einwohner. — Erziehung. — Feine Art, sich zu benehmen. — Die Kinder in Aleppo.

Zuerst wanderten wir nach Khalat-el-Hassan, einer beträchtlichen Festung, die in einer Entfernung von ungefähr anderthalb Tagreisen von der Küste liegt. Diese Festung steht auf einem Hügel, und wurde ungefähr zur Zeit der Kreuzzüge erbaut. Hier findet man endlose Schloßgräben, Zugbrücken, Fallgatter, verschanzte Thürme, bedeckte Wege, unterirdische Kerker 2c. Als ich darin herumwanderte, dachte ich, wie groß die Freude der Anna Radcliffe gewesen seyn müßte, hätte sie meinen Schritten folgen können.

Die Kirche wurde so ziemlich wieder hergestellt; allein die Muselmänner haben nur wenige Gräber der Kreuzfahrer unentweiht gelassen, und in einigen wurden sogar die Gebeine herausgenommen. Von hier ging ich in den unterirdischen Kerker; dort war es ganz dunkel, und der Soldat, der mich begleitete, hatte eine Fackel mitgenommen. Es waren darin, Gott sey Dank, keine Bewohner mehr, aber die Ringe, der ausgetretene Boden, die halb verrosteten Ketten, die Inschriften auf den Mauern erzählten genug. Ich schauderte, als ich an die Grausamkeiten dachte, die der Mensch an seinen Mitmenschen ausübt, und indem ich hastig den Soldaten ersuchte, mich aus dieser Höhle zu führen, eilte ich sehnsuchtsvoll in die frische Luft. Von allen Grausamkeiten, in welchen unsre Natur erfinderisch ist, ist die Einsperrung in Kerker vielleicht die schrecklichste, — und noch entsetzlicher, wenn Einsamkeit dieser Qual hinzugefügt ist. Allerdings ist es wahr, daß die Zeit uns mit manchen Dingen befreundet: daß,

wenn Alles beraubt, was ihm das Leben theuer macht, der Gefangene mit jenem Dulder von Chillon ausrufen kann: [1]

„Auch mich machte ein Seufzer wieder frei.“

Viele Strafen sind mild und erträglich im Vergleich mit dieser; und nicht ohne Erstaunen höre ich, wie unsre Philanthropen sie an die Stelle der Todesstrafe setzen wollen. Der Tod ist eine Erleichterung für den Elenden. Kein Mensch begeht ein Verbrechen, ohne unter dem Einfluß eines temporären Wahnsinns zu handeln. Dem Menschen ist das göttliche Geschenk der Vernunft nach Rathschluß zu Theil geworden, — so wie Gott die ganze belebte Natur weislich begabt hat — damit er sich durch seine Handlungen von den Thieren des Feldes unterscheiden möchte. Ein Verbrechen wird unter dem Einflusse der tausend Gefühle und Leidenschaften, die die menschliche Brust beherrschen, verübt. Damit Andere abgeschreckt werden (denn dies ist wohl der Hauptgrund jeder angewandten Strafe), leidet der Uebelthäter das, was man einen, seinem Verbrechen verhältnißmäßigen Verlust nennt, sey es, daß er mit dem Leben oder durch Gefängniß büßen muß. Wird ein Mann gehängt, so wird seine Sühnung als vollkommen betrachtet; die Welt, bei dem vielfachen Wechsel des Lebens, findet bald andre Gegenstände, die ihre Neugierde befriedigen oder zu ihrer Unterhaltung dienen, und mit Ausnahme einer etwaigen Erwähnung im Newgate-Kalender (Verbrecherliste) oder, bei einem Staatsgefangenen, in einem Paragraph der Fortsetzung von Hume's oder Smollets Geschichte von England, ist sein Name bald vergessen. Allein die aufgeopferte, lebende Leiche (denn der Gefangene lebt nur dem Namen nach — er vegetirt, ist vielleicht ein richtigerer Ausdruck) hat einen nagenden Wurm in seinem Herzen, und die einzige Wohlthat, die für ihn zu erflehen ist, wäre, daß ein zweiter Anfall seiner Monomanie ihn mit seinem Loos versöhnen möchte.

[1] „. . . . . Even I
Regained my freedom with a sigh.“

Gefängnißstrafe wegen Schulden ist, wo nur der mahomedanische Glaube herrscht, durchaus unbekannt. Die Verhältnisse der in diesem Reiche wohnenden Menschen werden daher bekannter, und selten schenkt man einem Manne über die ihm zu Gebote stehenden Mittel Kredit. Oefters habe ich daran gedacht, wenn ein Mann jenes Glaubens in unsern Schuldgefängnissen herumgeführt würde, und wenn er da, in diesem Gewühle des menschlichen Elends, wo auf der einen Seite die Schwelgerei und die Ausschweifungen, auf der andern das Verbrechen den traurigsten Anblick gewähren, nun erführe, daß noch eine viel größere Anzahl in diesem Aufenthalte des Lasters schmachtet, weil sie nicht bezahlen kann: würde da die hohe Meinung des Türken von unsrer Weisheit nicht gewaltig herabgestimmt werden?

Als ich jedoch das große Denkmal der Vorzeit vor mir sah, konnte ich nicht umhin, mich anderen Betrachtungen zu überlassen, und meine Phantasie versetzte mich bald in jene Zeiten zurück, wo wackere Ritter und schöne Gesellschaft diese Mauern belebten. Das prachtvolle Schauspiel eines Turniers, jene glänzenden Waffenübungen, die schönen Belohnungen, die in einem Lächeln und einer Danksagung der Damen bestanden, waren ganz für den barbarischen Geschmack jener Zeiten geschaffen. Sonderbar ist es dennoch, daß die Ueberbleibsel ungebildeter Horden einen feiner gebildeten Zustand der Gesellschaft eingeführt haben sollen, als ihn je Griechen und Römer in ihren glänzendsten Zeiten aufzuweisen hatten, und daß dieser Zustand wenn auch durch die Verfeinerung späterer Jahrhunderte modificirt, doch in seiner wesentlichsten Eigenthümlichkeit bis in die gegenwärtige Zeit fortgedauert haben soll.

Ich wurde aus meinen Betrachtungen durch einen wüthenden Kampf, der zwischen zwei Wachen stattfand, plötzlich herausgerissen. Ehe sie von ihren Kameraden getrennt werden konnten, war der eine durch einen Säbelhieb am Kopf so stark verwundet worden, daß man glaubte, er habe kaum noch einige Stunden zu leben. Ich mußte auch diese Meinung theilen: eine so furchtbar klaffende Wunde hatte ich noch nie gesehen; man konnte

vollkommen das Gehirn in dem Schädel erblicken. Dennoch ließ der Verwundete nicht das geringste Wehklagen laut werden. Die Behandlung ging rasch und derb vor sich; am folgenden Morgen waren nur wenige Spuren einer Entzündung zu sehen, und einige Tage später wurde der Mann als außer Gefahr erklärt. Sein Gegner wurde acht Tage lang eingesperrt, dann bekam er die Bastonnade und seinen Abschied.

Nichts setzt einen Europäer in größeres Erstaunen, als wenn er sieht, wie leicht in jenen Ländern die Wunden bei einer sorgsamen Pflege heilen. Die mäßige Lebensart und die einfachen Sitten dieser Leute tragen allerdings viel dazu bei. Aufschläge von Holzkohlen mit Saffran u. s. w. sind bei solchen Fällen sehr gebräuchlich; hierzu kommen zuweilen noch einige Kräuter; allein selten ist von häufigem Abwaschen, von besonderer Vorsicht im Essen und Trinken die Rede, wie dies bei uns fast immer vorgeschrieben wird.

Der Aga, dem die Bewachung aufgetragen ist, benahm sich recht gastfreundschaftlich gegen uns, so lange wir in der Festung blieben, und Jim und mir behagte die Kost sehr gut; endlich nahmen wir Abschied von der Gesellschaft und reisten nach Homs. Unsere Reisesäcke waren gut gepackt und unsere Rosse mit zwei besseren vertauscht worden, so daß wir im Ganzen ein weit anständigeres Aussehen hatten, als da wir Antiochia verließen; unsere Gemüther waren auch um so heiterer.

Die Gegend, durch welche wir ritten, war öde, steinigt und durchaus uninteressant. Neuere Geographen behaupten, daß diese Stadt die Lage der alten Emesa einnehme. Ein römisches Kastell herrscht allerdings noch über die Stadt, allein in einem ganz zertrümmerten Zustand. Ich hatte mich dahin begeben, und war eifrig mit der Abschrift einiger mit punischen Lettern in die Mauern gekratzten Inschriften beschäftigt, als, ehe meine Aufgabe zur Hälfte vollendet war, ein Dutzend Soldaten auf mich zukamen und sich begnügten, zwei kurze Worte auszusprechen: „Folget uns." So sonderbar mir das auch vorkam, so war doch jeder Widerstand vergebens und ich gehorchte.

Als ich durch die Stadt kam, bemerkte ich, daß jeder Bürger seine Wohnung verließ und sich an den Zug nach dem Serai des Gouverneurs anschloß, wohin ich nun geführt wurde. Eine Reihe Zuschauer stellte sich auf dem Weg nach dem Thore des Serais auf, wo ich drei Männer sitzen sah; zwei derselben waren bejahrt, der dritte schien mir viel jünger. Alles war still; ich machte alle Zeichen des ehrerbietigsten Gehorsams nach türkischer Art damit, daß ich meine rechte Hand auf meine Brust legte und mich langsam und ehrfurchtsvoll beugte.

„Wer bist du?" war die erste Frage, die man an mich richtete. Es war eine jener zahllosen Fragen, die, wie Sir Walter Scott bemerkt, leichter gestellt als beantwortet werden kann; und wirklich war ich im ersten Augenblick etwas verlegen, allein ich faßte mich bald und erwiderte:

„Ich bin ein Engländer."

„Ihr lügt," antwortete einer der Hohen des Divans.

„Ihr wäret ein Engländer! Ein Spion seyd Ihr, aus Aegypten," versetzte ein Anderer, der neben ihm stand.

Nun wurde mir zum ersten Male klar, warum man mich verhaftet hatte, warum das ganze Volk aufgestanden war. Gerade zu derselben Zeit rückte Mehemed Ali in Syrien vor, und diese Leute dachten, ich müsse in seinem Dienst seyn; meine entgegengesetzte Versicherung fand durchaus keinen Glauben.

„So führet mir meinen Diener vor," sagte ich, „und seht diesen Firman des Großherrn an, der mich berechtigt, in seinem Reiche zu reisen."

Es wurde nach Jim geschickt, allein die Urkunde betrachteten sie mit der größten Verachtung; man ließ dieselbe herumgehen, und zuletzt warf mir sie der junge Mann mit Unwillen in's Gesicht.

Die Zeugen traten in Menge hinein, und ihre Aussagen wurden aufgenommen; der Eine bemerkte, ich hätte Steine aufgelesen, der Andere, ich hätte die ganze Gegend gezeichnet. Ich legte mein Notizenbuch vor. Jim wurde aufgefunden und lange examinirt; allein seine Aussage half uns nichts, und die Mitglieder des

Divans zogen sich zur geheimen Berathung zurück; die Menge war im höchsten Grad aufgeregt; hätte sie uns richten sollen, so wäre unser Loos bald entschieden gewesen. Als ich um mich her blickte und bemerkte, wie blutgierig sie uns anstarrten, wie ungeduldig sie auf das Zeichen harrten, wo sie zwei Mitmenschen aus der Welt schaffen könnten, so konnte ich nicht umhin, einige Sekunden ernst und traurig über unsere Lage nachzudenken. Niemals fühlte ich weniger Lust, die Welt zu verlassen, als gerade in diesem Augenblicke; allein ein Blick auf meinen Diener munterte mich wieder auf; er hatte einige Zeit lang mich im Stillen angesehen.

„Ich hoff' doch, Herr," hob er endlich an, „sie werden uns nicht spießen?"

„Gottes Wille geschehe!" rief ich aus, „und nicht der unsrige; allein es bleibt uns noch übrig, da sie uns nicht für Engländer halten wollen, zu versuchen, was wir damit ausrichten, daß wir uns für Mahomedaner ausgeben."

Dieses Losungswort wollte ich nun bis zum letzten Augenblick aufsparen. Als die Berathung des Divans zu Ende war, wandte sich der Gouverneur, der der jüngste der Richter war, plötzlich um und fuhr hastig mit der einen Hand über die andere; ein Gemurmel des Beifalls und ein betäubendes Geschrei zeigte, daß dieses Zeichen für unsre Hinrichtung nur zu gut verstanden wurde. Ich blickte wild auf die versammelte Menge, die ihre Beute kaum erwarten konnte, dann auf die Richter.

„So schonet denn das Leben dieses jungen Menschen, dessen einziges Verbrechen darin besteht, mir gefolgt zu seyn."

„Wer sein Brod mit den Hunden ißt," sagte der Gouverneur, „mag auch einen Hundstod erleiden."

Die Henker wurden nun geholt, und es blieben mir nur einige Augenblicke übrig, um mich an meinen Schöpfer zu wenden. Meine brennenden Lippen sprachen ein kurzes, aber andächtiges Gebet aus; dann war ich vorbereitet und in mein Geschick ganz ergeben. Allein die Liebe zum Leben verläßt uns selten, so verzweifelt auch die Verhältnisse seyn mögen; die Wirkung der nervösen Aufregung, wie ich sie damals fühlte, besteht darin, daß die Sinne

des Gesichts und des Gehörs zu einem hohen und schmerzvollen Grade geschärft werden. So ernst auch der Anblick meiner Richter war, so bemerkte ich doch bei dem ältesten einen Blick des Mitleides und vernahm ein einziges türkisches Wort, das sein Bedauern ausdrückte. Augenblicklich stürzte ich auf den alten Mann zu, faßte ihn beim Saum seines Kleides und umklammerte seine Kniee: „Vater!“ rief ich: „blicke auf deinen Sohn!“

Ueberwältigt durch dieses leidenschaftliche Flehen, wandte er den Kopf weg und rief:

„O Franke! für dich kann ich nichts thun.“

„Vater! ich lasse dein Gewand nicht fahren; du weißt, ich bin unschuldig. Da du doch bald vor deinem Schöpfer erscheinen sollst, so gehe nicht zu ihm mit meinem Blut auf deinem Haupt.“

Er warf auf mich einen zweiten Blick, in welchem ich Hoffnung las.

„Lasse ab, halte mich nicht ferner, mein Sohn,“ rief er, „und ich will sehen, was mein Einfluß für dich vermag.“

Zugleich wurde das Zimmer von allen Anwesenden geräumt; es blieben nur etwa zwölf Wachen, die ihre Pfeife so gleichgültig rauchten, als wäre und sollte Nichts geschehen. Ungefähr fünf Minuten nachher erschien der alte Türke wieder.

„Es ist mir gelungen,“ sagte er, „aber machet, daß Ihr aus der Stadt kommt.“

Einige Worte wurden darauf zwischen ihm und den Wachen gewechselt, die es ungern sahen, daß sie unsre Kleider nicht theilen konnten.

Gewisse Gebräuche dauern im Orient ewig fort, und wer erinnert sich nicht, daß die Kleidung unsers Heilands einen Grund zum Streit zwischen den Söldnern, die ihn kreuzigten, abgab.

Wir wurden nun fortgeführt; allein die ganze Bevölkerung folgte uns, und sogar die Weiber nahmen in diesem Moment der Aufregung an den Beleidigungen und Beschimpfungen Theil, die auf unsre verfallnen Häupter gehäuft wurden. Vergebens redete ich sie an, vergebens beschwor ich das Volk, von seiner Verfolgung abzustehen — es half nichts; eine düstere Entmuthigung

überfiel mich. Ein breitschulteriger Kerl schleuderte mir ein Stück Backstein nach, und als ich den Wurf vermeiden wollte, stolperte ich und fiel hin, was ein allgemeines Freudengeschrei hervorrief. Pferde standen bereit, Dank unserm wohlthätigen Freund, und als wir wegritten, zischten mehrere Kugeln an uns vorbei; allein wir blieben unbeschädigt.

Wir ritten mehrere Stunden lang und erreichten endlich eine kleine Karavanserei. Erschöpft durch alle früheren Anstrengungen, legte ich mich nieder und schlief ein; Jim wachte über mich, und als ich wieder die Augen aufschlug, schlief er ein.

Endlich fühlte ich mich ganz schwach. Die guten Leute, unter welchen ich mich nun befand, waren über alle Beschreibung gastfreundschaftlich und aufmerksam: sie brachten mir Milch, Reis und verschiedene andere Speisen; allein mit dem Essen wollte es nicht gehen, ich war zu erschöpft und zu müde. Wer gereist ist, wird meinen damaligen Zustand begreifen können; der Körper wird, wie der Geist, durch anhaltende Aufregung so überwältigt, daß ein nervöses Gefühl den lieblichen Wiederhersteller unsrer Natur, den friedlichen Schlaf, fern hält. Gewiß werden die meisten meiner Leser in irgend einer Periode ihres Lebens diese Erfahrung gemacht haben.

Fünf Tage Ruhe hatten mir meine Gesundheit und meine geistigen Kräfte gänzlich wiederhergestellt, und ich reiste durch das Orontesthal nach Aleppo. Wie auffallend sticht dieses malerische und wilde Flußthal gegen die ringsum liegende brennende Ebene ab! Tauben, Feldhühner und andere Vögel flogen nach allen Richtungen auf, als wir näher kamen. Meine Reisegefährten (und die Karavane, mit welcher ich reiste, war sehr zahlreich) hätten es mir nicht gestattet, einen solchen Vogel herunter zu schießen; ich war deßhalb genöthigt, zurück zu bleiben und es abzuwarten, bis das Glück mir zu einem Schuß verhelfen würde, und so lebte ich, bis wir nach Aleppo gelangten. Mehrere reiche Kaufleute waren mit der Karavane gereist, und diese, gewöhnt, mit der Welt und deren verschiedenen Bewohnern zu verkehren, verachteten scheinbar jeden Glaubensunterschied.

Es hatte sich in der Karavane das Gerücht verbreitet, daß ich Christ und Engländer wäre, und am zweiten Tage unsrer Reise, nachdem ich meine Wohnung verlassen, spann ein bejahrter Mann, der neben mir ritt, eine Unterhaltung mit mir an. So sehr ich auch aus Grundsatz im Orient jede theologische Besprechung mit Fremden vermied, so war doch in der Stimme des Mannes, der mich anredete, etwas so Ruhiges, so Sanftes und so Einnehmendes, daß ich diesmal meinen gewohnten Grundsatz vergaß. Ich hatte mit keinem blinden Frömmler zu thun; er war eben so gut in den Schriften der Hebräer, als im Koran bewandert. Wir verkürzten mehrere Stunden lang unsern langweiligen Weg durch eine Unterhaltung über die gegenseitigen Verdienste der beiden Glaubensbekenntnisse, nämlich dem des Mahomed und unsers Heilandes, und ich war überrascht, ihn endlich zugeben zu hören, daß sein Glaube nur für das Morgenland passend sey. „Allein," versetzte er mit einer Toleranz, die jedem Glauben Ehre machen würde: „alle Geschöpfe Gottes sind dieselben, und für unsern allmächtigen Schöpfer sind die verschiedenen Opfer, die aus verschiedenen Gegenden in mannigfaltigen Gestalten zu ihm gelangen, gleich dem Wohlgeruch eines Straußes, der aus mannigfaltigen „Blumen aufsteigt".

Wenn der Reisende eine morgenländische Stadt betritt, so werden seine ersten Schritte durch die Umstände geleitet. Will derselbe sogleich bekannt seyn, so begibt er sich schnell nach dem Konsulate, nennt sich und lebt wie es ihm gefällt; wünscht er dagegen sein Incognito zu bewahren, so schleicht er sich entweder mit den andern Kaufleuten in irgend einen dunkeln Theil der Stadt, oder verkriecht sich in einen wohlfeilen Khan. Diesmal wich ich von meinem gewöhnlichen Gebrauch ab und wählte das Erstere. Ein Soldat, der uns begegnete, führte uns sogleich nach dem Hause des Konsuls, wo mir alsbald ein Mahl zubereitet wurde.

Allein es ergab sich, daß mein Wirth ein Jude war, der einen sehr geringen Gehalt bezog. Deßhalb nahm ich meine Wohnung in einem Khan; und da ich im Stande war, meine

Börse wieder zu füllen, ging ich aus und machte die Bekanntschaft mehrerer levantischen Familien. Ihre Häuser waren für mich immer offen, ihre Unterhaltung war heiter und zwanglos. Ich blieb zwei Monate lang in Aleppo; eine außerordentliche Kälte war eingetreten und lud sicherlich nicht zum Weiterreisen ein. Allein meine alte Leidenschaft stellte sich wieder ein, und ich konnte der Sehnsucht, meine Wanderungen fortzusetzen, nicht widerstehen. Mit Jim war es freilich anders; er hatte die Gefahr von Homs nicht verschmerzt, und erklärte mir, er wolle lieber nach Syrien zurückkehren. Glücklicherweise war ich nun im Stande, meinen treuen Diener zu belohnen; allein unsre Trennung war schmerzlich: er kümmerte sich darum nicht, ob die Dollars, die ich ihm gab, sich auf zwanzig, dreißig oder hundert beliefen; der Abschied verschlang in seiner Seele Alles. Der arme Jim weinte bitterlich; auch mir that sein Scheiden sehr leid. Was aus ihm später wurde, weiß ich nicht; es ist mir nie gelungen, etwas über ihn zu erfahren.

Nach Jims Abreise fühlte ich mich recht einsam, und mehrere Tage, die ich in meinem Khan zurückgezogen zubrachte, erhöhten eher dieses Gefühl, als sie es verminderten. Endlich wurde ich aus meiner Versunkenheit durch eines jener furchtbaren Ereignisse aufgerüttelt, die, wenn die Natur nur im Geringsten von ihrem gewöhnlichen Gang abweicht, vielleicht am allerdeutlichsten zeigen, wie durchaus unbedeutend der Mensch auf der Erde ist. Erst einige Monate vor meiner Ankunft war Aleppo von einem Erdbeben heimgesucht worden: in weniger als fünf Minuten waren zehntausend menschliche Wesen auf einmal in die Ewigkeit versetzt worden; noch zeigte die Stadt überall Spuren dieser schrecklichen Katastrophe. Um fernere ähnliche Unfälle, insofern es möglich ist, zu vermeiden, führten die Einwohner ihre Häuser aus ungeheuren massiven Steinmauern auf und ersetzten, was allerdings als ein Widerspruch erscheint, das gewöhnliche Dach aus Holz durch Gewölbe und Kuppeln, ebenfalls von demselben Material.

Als die mahomedanische Macht im höchsten Glanzpunkt stand, war Aleppo durch die Zahl seiner Moscheen, seiner gelehrten

Schulen und wohlthätigen Anstalten berühmt. Die größte Zahl dieser Gebäude wurde zertrümmert; andere erhielten Risse oder wurden auf die sonderbarste Weise verdreht, nur wenige blieben unbeschädigt; allein diese zeigen noch die zarte und vollendete Ausführung der sarazenischen Architektur. Die Stadt ist von einer alten, wahrscheinlich von den Römern herstammenden Mauer umgeben; die in dieser Mauer befindlichen Risse sind mit ungemauerten Steinen ausgefüllt.

Die Hauptzierde Aleppo's besteht, wie in Damaskus, in den prächtigen Gärten, die von einem kleinen Flusse bewässert sind; dieser Fluß dient freilich nicht zur Verschönerung, da er immer trüb und schlammig ist. Hier wird die Pistazie gezogen, die in der morgenländischen Küche eine so wichtige Stelle einnimmt. Die Mehrzahl der reicheren Einwohner haben in ihren Gärten Kiosken, wo sie die Sommermonate verleben. Dort bringen sie die Zeit mit Besuchen, mit gegenseitigen Einladungen zum Kaffeetrinken zu. Schmausereien, an welchen beide Geschlechter Theil nehmen, werden im Freien gehalten. Ich habe nie gesehen, daß bei solchen Gelegenheiten geistige Getränke vorkamen, wenn auch gar kein Zweifel stattfindet, daß sie im Geheimen in großer Quantität verbraucht werden.

Die Einwohner von Aleppo werden von ihren Nachbarn der Unzuverlässigkeit beschuldigt; dennoch sind sie sehr artig und gebildet und sehr der Pracht und dem Glanz ergeben. In einer Hinsicht namentlich übertreffen sie alle Morgenländer: die Bäder werden von ihnen beständig gebraucht und das Weißzeug ist bei den höheren Klassen immer rein. Der Gebrauch der Verschönerungsmittel ist bei ihren Frauen durchaus nicht ungewöhnlich; man sieht immer die Frauen an den Bächen, wo sie sich und ihre Kinder waschen. Auch sah ich mit Vergnügen, mit welcher Sorgfalt sie die Erziehung ihrer Kinder übernehmen, die sehr frühe schon lesen und schreiben können. Sie fangen damit an, ihnen die Buchstaben im Sand vorzuzeichnen; nachher wird ein hölzernes Brettchen und schwarze oder weiße Kreide gebraucht; auch bemerkte ich, daß zuweilen das Schulterblatt eines Kameels zu diesem Zweck diente.

Dort werden die Kinder frühe in die Angelegenheiten ihrer Eltern eingeweiht, und dieses gibt ihnen so vielen Ernst und so klare Einsicht, daß man sich darüber freut und erstaunt. Wir finden zum Beispiel dort einen Jungen auf der Straße, und fragen ihn Einiges über Neuigkeiten, über die Erndte, und anstatt eines dummen Tölpels, der in andern Ländern eine Antwort heraus-stammelt, welche der Fragende im glücklichsten Fall kaum versteht, erhalten wir hier eine rasche Antwort, die uns durch Sinn und Klarheit ganz befriedigt. Gegen die Vorschrift des Salomon werden die Kinder hier zu Lande selten oder gar nicht geschlagen. Ein Paar Worte als Tadel von Seiten des Vaters oder der Mutter reichen hin, und was ihren Charakter besonders bezeichnet, ist das: daß sehr wenige von solchen, die gerade nicht zur Hefe des Volks zu rechnen sind, fehlschlagen, und daß die meisten ehrbare Mitglieder der Gesellschaft werden. Dies muß auch wohl ihrer frühen Verheirathung zugeschrieben werden; denn ein ver-heiratheter Mann läßt sich nach dieser Zeit wohl einmal in eine Liebesgeschichte ein, allein die Rolle eines Wüstlings wird er, ohne allgemeines Aergerniß, nicht spielen können.



Sechstes Kapitel.

Wirkungen der Erdbeben. — Befürchtungen, von den Einwohnern selbst länger unterhalten. — Griechische Dame, ihre Töchter. — Der Verfasser kommt in ihre Gesellschaft. — Schrecken. — Leidenschaftslosigkeit der Moollahs. — Eine Prophezeiung. — Das Volk kehrt in die Stadt zurück. — Ein zweiter Stoß des Erdbebens. — Flucht nach einem Cypressenbaum. Der Baum wird verlassen und die Damen werden aufgesucht. Dieselben werden im Garten gefunden. — Reise nach Damaskus. — Obrist Chesney und die Dampfschiffahrt auf dem Euphrat. — Ankunft in Bagdad und von da Reise nach Indien.

Ich wohnte in einem sehr großen Khan, der Jaffa hieß. Beim Erdbeben von 1822 ward dieses Gebäude nicht verschont; der eine Theil desselben war vom andern getrennt worden, und nicht eine einzige Mauer behielt ihre ursprüngliche senkrechte

Stellung, und dennoch war die massive Bauart so fest, die schwalbenschwanzartige Lage der Steine so kunstreich, ohne die eisernen Fesseln und die Cohäsion des Mörtels zu erwähnen, daß, wo die Mauern nicht schon von einander gerissen waren, das Mauerwerk durchaus fest an einander hing.

Das Zimmer, welches ich einnahm, gehörte zu den vielen, die auf einen das ganze Gebäude durchziehenden Gang führten; ein kleines Fenster, mit hölzernen Läden geschlossen, gestattete dem Bewohner, den belebten Hof, der den Mittelpunkt des Gebäudes bildete, zu übersehen. Bei solchen Gelegenheiten blieb ich nie müßig, entweder ging ich zu einer der verschiedenen Gruppen, oder mehrere Personen mußten in meinem Zimmer Platz nehmen. Jedermann bringt seine eigene Pfeife und seinen Tabak mit, und der Kaffee ist die einzige Ausgabe des Wirthes.

Die Erdbeben gaben gewöhnlich einen reichen Stoff zu unsrer Unterhaltung. Ich suchte die Furcht, welche sie Alle bei dem Gedanken eines nahen Erdbebens äußerten, lächerlich zu machen. „Sie würden nicht mehr so denken," antwortete ein Kaufmann auf eine Bemerkung, die ich darüber gemacht hatte, „wenn sie eines erlebt haben würden. Alle Fremde, die zu uns kommen, sagen dasselbe, aber Wenige, wenn sie sich eine hinreichende Zeit bei uns aufgehalten haben, reisen mit derselben Ansicht weg."

Damals entstand in mir der Wunsch, Zeuge eines Erdbebens zu seyn; mir war's wie Einem, der, wenn er auch die durch einen großen Feuerbrand entstandene Verwüstung bedauert, dennoch das Großartige eines solchen Anblicks fühlt und dahin eilt. Ein unerklärbares Gefühl unsrer Natur zieht uns zu dem Schauspiel einer schrecklichen Zerstörung und Verwüstung hin, ob wir uns schon später nur mit Sorgen und Betrübniß daran erinnern mögen.

Bald mußte ich die vollkommene Richtigkeit der Bemerkung des Kaufmanns fühlen. Bei Nacht blickte ich oft nach dem Dache, welches gewölbt und von großen Steinen gebaut war, und dachte an den entsetzlichen Zustand, wenn man beim Erwachen sich unter demselben begraben fände. Auch merkte ich, daß ich mit weit größerer Aufmerksamkeit der Erzählung früherer Unglücksfälle

zuhörte, und ich brachte deßhalb weniger Zeit in meinem Khan zu, als vorher.

Der Hauptbeweggrund, der mich so lange in Aleppo zurückhielt, war die Gesellschaft einer christlichen Familie, die neben meinem Zimmer ihre Wohnung hatte; sie bestand aus einer griechischen Dame und ihren beiden verheiratheten Töchtern; ein Uhrmacher aus Genf war der Gemahl der einen, der der andern war in Handelsgeschäften nach Malta gereist. Wir brachten unsre Zeit mit einander recht angenehm zu, und der Oktober war herangerückt.

Eines Morgens wachte ich mit Sonnenaufgang auf und lehnte meine Hand auf den Teppich, um aufzustehen, als ich plötzlich eine heftige Erschütterung im ganzen Gebäude bemerkte; ich hörte zugleich ein krachendes Getöse, das meine halb erwachten Sinne mit einem solchen augenblicklichen Schrecken überfiel, daß ich diesen Eindruck nie vergessen werde. Ich konnte mich jedoch nicht lang besinnen, ich eilte auf das Dach des Hauses, wo ich eine zahlreiche Versammlung — auch meine christlichen Freunde im Nachtgewand — fand, die sich stillschweigend an die Brust schlugen. Kaum war ein Augenblick vorüber, so verkündete ein schweres Füßegetrappel, daß die ganze Bevölkerung der Stadt nach den Thoren eilte; überall herrschte sonst eine Todesstille, die nur von Zeit zu Zeit durch den schwachen Schrei einer hinstürzenden Frau oder eines Kindes unterbrochen und fast gleich darauf durch die Darübereilenden todt getreten wurde; denn ein Gedanke beseelte allein die Menge: so schnell als nur möglich das offne Feld zu erreichen. Das Getöse so vieler tausend Fußtritte glich dem der Wogen des steigenden Oceans, und Staubwolken, mit dem kalten und schweren Morgennebel vermengt, erhoben sich nach allen Richtungen.

Nachdem der erste Eindruck des Schreckens vorüber war, stiegen mehrere kühne Muezzins auf die Spitze der Minarets, und ihr tiefer Ruf: „Alla, Alla, akbar!“ überstimmte das Geschrei der Männer und das Wehklagen der Weiber, die nun ihre Stimme wieder gefunden hatten.

Meine christlichen Freundinnen wollten sich mit der fliehenden Menge vereinigen; allein ein Augenblick Ueberlegung überzeugte mich, daß dieses mit größerer Gefahr verbunden wäre, als wenn wir da blieben, wo wir waren, und, indem ich ihnen vorstellte, daß vielleicht erst nach Jahren sich ein zweiter Stoß ereignen würde, bestimmte ich sie, zu bleiben. Zugleich stieg ich hinab und holte ihre Mäntel, und nachdem sie sich in dieselben gehüllt hatten, ging ich auf ihr ernstliches Verlangen abermals hinunter und holte eine Flasche geistigen Getränks, welche sie, die so zarten und schönen Frauen, in einem Augenblick hinunter schluckten und mich sogar baten, noch mehr zu holen; allein dieser Bitte gab ich nicht nach, da ich denken mußte, sie hätten für den Augenblick genug getrunken.

Indessen war die Sonne aufgegangen und der düstere Morgendunst war theilweise verschwunden, so daß ich im Stande war, einen Ueberblick von der Beschädigung der Gebäude der nächsten Umgebung zu bekommen. In der Nähe unsrer Wohnung war die Kuppel einer ungeheuren Moschee verschwunden, mehrere Häuser waren der Erde gleich gemacht oder eingefallen; allein das merkwürdigste Factum ist, daß mehrere Minarets ihre kleine Kuppel verloren, während die Säulen selbst stehen geblieben waren. Auch ist es sehr sonderbar und ein Beweis, wie sehr der Geist bei solchen Erscheinungen mit dem alleinigen Gedanken an Selbsterhaltung erfüllt ist, daß weder ich, noch Jemand meiner Gesellschaft das Zusammenstürzen dieser Gebäude hörte, obgleich das Gekrach furchtbar gewesen seyn muß und wir doch Alle wach waren. Der Uhrmacher war verschwunden, und seine Frau war untröstlich. Allein mitten in größter Betrübniß muß der Mensch doch essen; er hatte in einem Korb ein Paar Vögel zurückgelassen, ich schnitt zwei oder dreien den Hals ab, erhielt in unsrer Herberge etwas Gemüse und dämpfte ein Gericht ab, an welchem wir Alle auf der Terrasse Theil nahmen.

Die Damen schliefen wenig; sie trösteten sich mit einer zweiten Flasche Rackee. Ich hielt es für besser, auf dem obern Theil des Hauses zu bleiben; denn ich wußte, wenn es sinken würde, so

würde dies wegen seiner außerordentlichen Solidität in solcher Masse geschehen, daß wir weniger Gefahr auf dem Gebäude, als unter demselben laufen würden.

Ehe es dunkel wurde, wagte ich mich aus dem Hause. Einige der strenggläubigsten Muselmänner verschmähten es, die Stadt zu verlassen, und saßen so ruhig bei ihren Waaren, als wäre nichts geschehen. Die Juden und Christen waren bis auf den letzten Mann geflohen; auch kam der Statthalter nach, so wie alle die, welche Mittel finden konnten, seinem Beispiel zu folgen. Von achtzigtausend Seelen, welche gewöhnlich die Zahl der Einwohner Aleppo's ausmachen, schliefen nur zwanzigtausend innerhalb der Mauern dieser Stadt.

Wie gewöhnlich wurde von den Moscheen herab zum Abendgebet gerufen; ich konnte der Neugierde, in die größte Moschee der Stadt hineinzublicken, nicht widerstehen; darin befanden sich ungefähr sechs Männer und drei Frauen, alle sehr bejahrt.

Die Polizei und die Miliz hatte Stand gehalten, und ihre Gegenwart war nothwendig, um Hab und Gut der Flüchtlinge zu schützen; denn ohne diesen Schutz wäre Alles verschiedenen Räuberbanden preisgegeben gewesen. Eine Schaar dieser Elenden wurde festgehalten, in dem Augenblick, wo sie die Stadt in Brand stecken wollten. Die Bestrafung war in allen Fällen summarisch, die Frevler wurden kurzer Hand am ersten Thore, das die gehörige Höhe hatte, um als Galgen zu dienen, aufgeknüpft.

In einer türkischen Stadt wird gewartet, bis Häuser abgebrannt und geplündert sind, ehe die Civilbehörde, und dann vielleicht noch mit Unwillen und mürrisch, einschreitet; dort zu Lande würde ein Untergeordneter es sogleich mit seinem eignen Kopf büßen, wenn er einen Augenblick zu handeln zögerte, sobald die öffentliche Ruhe oder das Privateigenthum gefährdet ist. In ihren allerschlimmsten politischen Händeln wird dieses Gesetz selten verletzt.

Am folgenden Tage ging ich außerhalb der Stadtmauern, und dort bot sich mir ein merkwürdiger Anblick dar; die ganze weite Ebene war belebt und wimmelte von menschlichen Wesen.

Einige hatten einfache Zelte aufgeschlagen, indem sie ihre Kleider über Stöcke ausbreiteten; Andere hatten unter Bäumen oder in Felsenhöhlen bivouacquirt; hier war eine Gruppe halbnackter Menschen, die sich zusammendrückten; dort saßen Andere mit Kleidern, die sowohl in der Farbe, als in der Form mannigfaltig waren: überall war Elend, Verwirrung, Verzweiflung. Einige weinten bitterlich über die, welche verschwunden waren; Andere rauchten ihre Pfeifen so gleichgültig, als wäre nichts vorgefallen. Allein das Auffallendste war, daß in diesem Augenblick der Noth Muselmänner und Christen in Gruppen vereinigt waren, um in einem allgemeinen Gebete sich an den allmächtigen Lenker der Schicksale zu wenden. Die Gefahr macht, zunächst mit dem Tode, am besten alle Menschen gleich: nur einige Stunden früher wäre das Zusammentreffen dieser beiden Religionsparteien in einem Tempel das Zeichen eines tödtlichen Kampfes gewesen.

Ich habe nicht erfahren, daß bei dieser Katastrophe viele Menschen umgekommen sind. Die meisten fanden den Tod bei der Flucht und im Gedränge an den Thoren; die, welche einmal hinfielen, standen nie wieder auf, und Manche wurden erdrückt, ehe die Thore aufgemacht werden konnten, da der Andrang zu groß war, und sie nach Innen zu geöffnet wurden. Durch die Geistesgegenwart der Soldaten wurde an dem einen Thore dieses Unglück verhütet, sie fühlten den Erdstoß, und eine furchtbare Erfahrung gab ihnen ein, sogleich die Thore weit aufzusperren, und so konnte der Strom der Bevölkerung hinausstürzen, ehe sich eine furchtbare Masse Menschen gebildet hatte.

In dieser allgemeinen Gefahr und dem Elend war es seltsam zu bemerken, wie wenig Sorge sogar der ernstere Muselmann trug, seine Weiber den Blicken des Volks zu entziehen. Solche Frauen, die vielleicht früher Jahre lang nicht aus dem Umfang des Harems gekommen waren, gingen nun in ihrer Wohnung aus und ein, ohne daß an Absonderung gedacht wurde.

Ein alter Moollah hatte, zwei Tage nach dem Erdbeben, die Kühnheit gehabt zu prophezeien, daß die Stadt in den nächsten fünfzehn Tagen von keiner neuen Erschütterung heimgesucht werden

würde. Dieser Mann hatte einen gewissen Ruf für solche Voraussagungen, und viele Leute, die seiner Prophezeiung Glauben schenkten, kehrten in die Stadt zurück, die Bazare füllten sich wieder, die Moscheen wurden wieder besucht und Alles trat wieder bald in die früheren Gleise.

Die fünfzehn Tage gingen freilich glücklich vorüber; allein in der folgenden Nacht, zwischen zwölf und ein Uhr, wurde ich durch eine weit stärkere Erschütterung, als die frühere, aus meinem Schlafe aufgeschreckt. Ich raffte mich auf, floh schnell in ein anderes Haus und von da in den Hof. Hier war ich einen Augenblick außer mir, allein da ich mich schnell erholte, blickte ich um mich her: vor mir stand ein hoher Cypressenbaum, ich stieg auf die unteren Aeste, und eine Zeitlang dachte ich, dies könne nur ein Traum seyn. Ein zweiter Stoß folgte, und dieser verkündete mir nur allzukräftig, daß das Ganze Wirklichkeit sey. Nun erhob sich ein Geschrei, das die Luft erfüllte; die Leute rannten hin und her, und wußten nicht warum. Mehrere Gebäude waren zusammengefallen und hatten die darin sich befindenden oder in der Nähe sich aufhaltenden Leute zerschmettert; als der Morgen graute, sah ich über eine niedrige Mauer, wie eine Gruppe Menschen sich mit Hülfe eines groben Hebels bemühten, einen hohen Stein aufzuheben, unter welchem ein schöner junger Mann, etwa dreißig Jahre alt, begraben war; der obere Theil des Körpers war unbeschädigt geblieben, allein der untere Theil, wie beim Milo, in furchtbare Bande eingezwängt. Mit Recht hat man behauptet, daß die Todeszuckungen Laocoons besser durch die plastische Kunst, als durch Worte, das höchste der menschlichen Leiden ausdrücken; vielleicht ist der Ausdruck dieses Meisterstücks unübertroffen, mögen wir den Schmerz des Vaters oder der Söhne betrachten; allein mir däucht, daß, als ich hier die vor dem Leidenden versammelte Gruppe betrachtete und sah, wie dessen Gattin, ein junges und schönes Weib, sich über ihn beugte, Alles durch den in ihrer Haltung und ihrem Gesicht ausgedrückten äußersten Schmerz übertroffen wurde. Zuletzt gelang es den Leuten, den Stein aufzuheben; sie waren dicht

um denselben versammelt; mehr sah ich nicht und wünschte auch nicht mehr zu sehen.

Als es Tag wurde, wünschte ich über das Schicksal meiner Gefährtinnen Aufschluß zu erhalten; und so gefahrvoll auch der Gang wegen der fallenden Bogen und Columnen damals noch war, so beschloß ich dennoch, sie aufzusuchen. Auch war meines Erachtens in dem Augenblick wenig zu fürchten, und deßhalb ging ich durch den Gang, der auf die Terrasse führte. Allein keine Damen erwarteten mich dort, sie waren in die Gärten geflohen; so ging ich trostlos nach meinem Baum zurück, an dessen Fuß ich die Nacht zubrachte.

Bis dahin war ich durchaus ohne Nahrung geblieben, und am folgenden Morgen fühlte ich Frost und Hunger; deßhalb verließ ich meinen Schutzort und suchte außerhalb der Stadtmauern nach Jemanden, den ich kannte. Ich wanderte fast den ganzen Tag herum, ohne meinen Zweck zu erreichen, allein zuletzt, müde, hungrig und durstig, wie ich war, näherte ich mich einer Gruppe, die mir fröhlich zu seyn schien, und wie groß und unerwartet war meine Freude, als ich mich mitten unter meiner alten Bekanntschaft, der griechischen Familie, befand: sie jubelten über den verloren gegangenen Uhrmacher, der ohne Rücksicht auf das Wohl oder die Rettung seiner Gattin sich so bald als nur möglich davon gemacht hatte. Ich brachte in ihrer Gesellschaft die Nacht zu, und als am folgenden Tage jede Furcht wegen der Sicherheit der Heimkehr vorüber war, kehrten wir wieder mit dem größten Theil der versammelten Menge nach der Stadt zurück. Die Erdbeben war ich nun herzlich satt und sehnte mich aufrichtig nach der Wüste.

Auch war mir seit Jims Abreise die Zeit lang geworden, und ich verließ endlich Aleppo, um nach Damaskus zurück zu reisen. Meinen Leser werde ich nun nicht mit der Beschreibung dieser Reise belästigen, da sich unterwegs nichts von Bedeutung zutrug. Hier erwartete mich die Weisung von Seiten des Residenten, mich nach Bagdad zu begeben und einen Bericht über alle interessanten und wissenschaftlichen Gegenstände, die mir seit meiner Entfernung

aus jener Stadt vorgekommen, abzustatten. Aus Gründen, die ich schon irgendwo berührt, habe ich mich enthalten, diese Einzelnheiten dem Leser mitzutheilen. Der Obrist Chesney hat es gethan; ihm stehen bessere Mittel und größere Gewandtheit zu Gebote, und nach meiner innigen Ueberzeugung wird ihm Niemand darin gleichkommen, Niemand wird ihm und seinen wackern Gefährten eine, durch hohen und glücklichen Unternehmensgeist, durch unbezwungene Beharrlichkeit so wohlverdiente Palme abstreiten.

Leider müssen wir Alle bedauern, daß die Wasserstraße des Euphrat schneller aufgegeben wurde, als man Zeit hatte, über die Ausführbarkeit dieser Aufgabe einen Entschluß zu fassen und sie auszuführen; um so größer ist dieser Verlust, da neuere und zukünftige Ereignisse in der politischen Welt stündlich mehr unsre Theilnahme an jenem Flußthal rege machen. Zu Hause sind aber unsre Landsleute dermaßen mit Parteistreitigkeiten beschäftigt, daß sie selten hinreichende Aufmerksamkeit auf die schätzbarste unsrer Kolonieen — auf das indische Reich — verwenden können; daraus entspringen die Schwierigkeiten in Bezug auf eine allgemeine Dampfschifffahrt zwischen der östlichen und westlichen Welt. Man schrieb Bände, um die Wichtigkeit und Ausführbarkeit eines Projekts zu beweisen, woran Niemand gezweifelt hat; denn so groß und mannigfaltig auch die Verbesserungen sind, welche die Kenntniß dieser gewaltigen Kraft der Menschheit schon brachte, so wird doch die Regierung, weil sie in Bezug auf das Wohl von hundert Millionen Bewohnern diese so wenig benutzt, dort keine größere Zuneigung für das Mutterland erwecken, wenn sie nicht größere Thätigkeit, als bisher, an den Tag legen wird.

Wäre es nicht zum Beispiel in der neuen Krisis der indischen Angelegenheiten, als die russischen Intriguen Alles aufboten, auf alle unzufriedenen Grenzbewohner des brittischen Reichs zu wirken und sie gegen uns aufzuhetzen, als alle diese Völker einen Vorwand und eine Gelegenheit suchten, in Masse gegen uns aufzustehen, als Birmah, Nepaul, Caubul und Persien ihre Horden sammelten, um uns bei dem ersten unglücklichen Ereigniß auf

unsrer Seite rings herum anzufallen; wäre es alsdann nicht von unschätzbarem Werth gewesen, eine kleine Flotte von Dampfbooten dort zu besitzen? Wie viele Millionen Menschenleben wären im letzten Krieg gegen die Birmanen verschont geblieben, hätte eine solche Marine uns zu Gebot gestanden! Sowohl dieses Reich als Hindostan sind von zahlreichen, tiefen Flüssen durchschnitten, und die Leichtigkeit, welche diese gewähren würden, vermittelst dieser Ströme, abgesehen von den zweitausend Meilen der Seeküsten, in aller Schnelligkeit eine militairische Abtheilung an irgend einen gegebenen Punkt zu werfen, sollte nach unsrer Ansicht zur unverzögerten Annahme des Projekts bestimmt haben, und wäre auch dies am Ende nur aus dem Gesichtspunkte des Ersparnisses geschehen, dadurch, daß man diese Militairkraft weniger lästig und drückend machte. Allein noch ist nichts erfolgt: seitdem dieser Plan zur Ausführung zum ersten Male vorgeschlagen wurde, haben wir uns gleichsam mit Experimentalisiren oder mit unthätiger Gleichgültigkeit begnügt; wir haben noch keine Aussicht zu einem regelmäßigen Verkehr.

Eine Gesellschaft kühner Kaufleute hat zwar, trotz der überweisen Voraussagungen des Mißlingens, von Männern, deren Meinungen stets hochgeschätzt werden, in einer viel neueren Epoche, eine anhaltende und vortheilhafte Dampfschiffahrt über das atlantische Meer für Gepäck und Passagiere zu Stande gebracht und dehnt nun dieselbe immer mehr aus. Allein für den Verkehr mit Indien ist wenig geschehen: die bis jetzt hingeschickten Schiffe sind klein und können den Dienst, wenn es gilt, gegen die Passatwinde zu kämpfen, nicht aushalten. Nur Schiffe von größerer Kraft, ja nicht unter tausend Tonnen, können so heftigen Stürmen widerstehen; es müßte denn seyn, daß die Schiffe, auf Kosten einiger Tage mehr Zeit, mehr nach Süden segelten, wo die Winde gemäßigter sind, — ein Auskunftsmittel, welches von allen Sachkundigen auf's kräftigste anempfohlen wird.

Jeder denkende Mann wird nicht ohne Bedauern bemerken, daß in Bezug auf einen so wichtigen Gegenstand die Einwohner der drei Präsidentschaften sich in Betreff der Landung oder Abfahrt

der Dampfboote in drei Parteien theilen; sie streiten sich, ob die Schiffe von Bombay oder Calcutta abfahren sollen, ob Socotra oder Aden als Depot dienen soll, oder ob der sogenannte „umfassende“ Plan nicht besser aufzufassen sey, daß Bombay von jeder Theilnahme an diesen Vortheilen ausgeschlossen wäre. Alle diese kleineren Rücksichten sollten der Erfahrung überlassen oder nachträglich diskutirt werden; zuerst baut nur eure Dampfschiffe. Es scheint den Einwohnern von Bengal eben so ungereimt, sich der Abfahrt aus Bombay zu widersetzen, als es den Irländern oder Schottländern auffallend seyn würde, wenn ein nach dem mittelländischen Meer bestimmtes Schiff nicht eben so gut von Falmouth, anstatt von den Hafen von London oder Edinburgh, abfahren dürfte. Laßt uns dennoch heute die Hoffnung ausdrücken, daß die Wünsche beider Hemisphären bald in Erfüllung kommen werden, indem zwischen dem Mutterland und den kostbarsten Juwelen der brittischen Krone eine eben so allgemeine als wirksame Kommunikation zu Stande kommen möge.

Als der Resident die Mappen und die einzelnen Beschreibungen meiner verschiedenen Tagebücher durchgesehen hatte, hielt er es für zweckmäßig, daß ich nach Bombay reisen sollte, um diese Gegenstände dem Gouverneur des Raths jener Präsidentschaft vorzulegen. Ich begab mich demnach nach jenem Hafen, wo ich nach einer Abwesenheit von fast vier Jahren im Juni 1830 wohlbehalten eintraf.

Eine Reise nach der Küste von Arabien

und

ein Ausflug auf die Insel Socotra.

Erstes Kapitel.

Seegeographie. — Capitain Owen. — Sir Charles Malcolm — Seine Aufmunterung zu geographischen Nachforschungen. — Ostindische Gesellschaft — Entdeckung alter Inschriften. — Der Verfasser kommt auf dem Cap Isolette an. — Wirkungen der Erdrefraktion. — Phosphoresirender Schein der See. — Schwanken der Temperatur. — Strömungen innerhalb des Meerbusens von Aden. — Ankunft zu Morebat. — Gedeihen dieser Stadt. — Seyd Mahomed Akyl. — Wildheit der Beduinen. — Ankunft zu Kisseen. — Ein Besuch bei dem Häuptling.

Unser jetziges Jahrhundert mag sich durch rasche und mannigfaltige Fortschritte in fast jedem Zweige der Wissenschaft auszeichnen, allein in keinem Zweige des Wissens sind so beharrliche Bestrebungen und deren Ergebnisse so sichtbar gewesen, als bei der Erdkunde. Namentlich in dieser Abtheilung, die man Seekunde (Maritime-Geography) genannt hat, war die Ernte von neuen Kenntnissen so ergiebig, daß wir nun annehmen können, daß die Hauptpunkte der Erdoberfläche auf's genaueste bestimmt sind, und von jener unbekannten Fläche, welche das siebenzehnte Jahrhundert den Nachforschungen und dem abenteuerlichen Muth der Schiffahrer darbot, bleibt wenig dem jetzigen Forscher überlassen;

es sind etwa nur noch einige Zwischenräume näher zu beschreiben. Die unermüdlichen Bemühungen des Capitain Owen, den weder gefährliches Klima, noch Entbehrungen oder Strapatzen je abschrecken konnten, haben endlich auch unsre Landkarten mit dem östlichen Afrika bereichert, und die wichtigste der noch auszufüllenden Lücken, mögen wir nun die Ausdehnung des Landes oder die Wichtigkeit seines Namens berücksichtigen, war die, welche die südliche Küste Arabiens vom Anfang des persischen Meerbusens bis zu dem des rothen Meeres einnimmt.

Man macht häufig den Engländern den Vorwurf, daß sie ihre östlichen Besitzungen mit Kälte und Gleichgültigkeit behandeln; und Mr. T. B. Macaulay's berühmte Beschuldigung: „daß ein Aufruhr unter den Spitalfieldswebern mehr Aufsehen im Senate errege, als eine Gesetzgebung für hundert Millionen seiner Unterthanen," ist wirklich begründet. Allein wahr ist es, daß dieselbe Gleichgültigkeit sich auf die Gegenden, die Indien umgeben, nicht erstreckt; schon der Name „Arabien", das Land Abrahams, Isaaks und Jakobs, findet in jedem Herzen einen Widerhall.

Es wird nicht als überflüssig erscheinen, wenn wir unsern Lesern bemerken, daß seit mehreren Jahren die ostindische Kompagnie im Stillen und ohne Anspruch eine Reihe nautischer Untersuchungen mit den trigonometrischen Vermessungen des weiten indischen Continents verbunden hat, und daß diese Untersuchungen vielleicht als die ausgedehntesten, die je von einer Regierung veranstaltet wurden, zu betrachten sind, daß endlich unter ihren Auspicien eine genaue Zeichnung der Seeküste des ungeheuren Continents von Asien, der sich von der Meerenge Bab-el-Mandeb bis zu den Ufern des gelben Meeres — also fast vierzehntausend Meilen — erstreckt, vollendet worden ist.

Es ist zu bedauern, daß der Grundsatz, welcher zu diesem großartigen, wahrhaft fürstlichen Unternehmen anregte, nicht noch weiter geführt wurde, und keine Preise ausgesetzt oder die bei den Vermessungen Angestellten beauftragt wurden, eine Beschreibung der Ufer, wo diese Operationen vor sich gingen, abzufassen, anstatt

uns, wie in manchen ähnlichen Fällen es heute noch geschieht, nichts als Karten zu hinterlassen.

Der berühmte und ausgezeichnete Hydrograph, Capitain Horsburgh, erkennt zuweilen in einer Nota die Arbeit der Offiziere der indischen Marine als eine Quelle an, aus der er manche Belehrung schöpfte, und noch neuerlich haben einige Abhandlungen, die von mir oder von andern Offizieren über das rothe Meer und den persischen Meerbusen in dem „Journal der königlichen geographischen Gesellschaft" abgedruckt wurden, die Aufmerksamkeit des Publikums auf das gerichtet, was in dieser Beziehung bei andern Erdtheilen unterlassen worden ist.

Da solchen Schiffen weder Astronomen, noch Naturforscher, noch, außer den Geometern, andere wissenschaftlich gebildete Männer beigegeben sind, so kann man vom Capitain, so geeignet und bereitwillig er auch dazu wäre, nicht verlangen, daß er in jedem Falle solche Memoiren liefere, welche, um einen eigentlichen Werth zu haben, Manches aus der physischen Geographie dieser Gegenden enthalten müßten. Seine Zeit wird besser auf das Bewachen der Bewegungen seines Schiffes, auf das Aufnehmen der Seekarten oder andere Pflichten seines Berufs verwendet. Es mangelte freilich nicht in dem hydrographischen Büreau an Seekarten, sowohl mit als ohne genaue Beschreibung, aber wenige oder gar keine der letzteren sind veröffentlicht worden.

Dies war die Lage der Dinge, als Admiral Sir Charles Malcolm in Bombay anlangte, um daselbst den Posten eines Oberaufsehers zu bekleiden; und um diesen Mißstand, so viel in seiner Macht stand, zu beseitigen, so erhielten nicht nur die Capitaine der Vermessungsschiffe die Weisung, jede Erkundigung über alle Gegenstände, die in ihrem Bereich lagen, einzuziehen, sondern sie wurden auch speziell aufgefordert, jedem Offiziere, der Städte oder andere interessante, nahe an der Küste liegende Gegenstände zu besichtigen wünschte, behülflich zu seyn und möglichst aufzumuntern. Ihre Berichte wurden mit der verdienten Aufmerksamkeit aufgenommen, und die Gründung eines zu diesem Zweck neuen Zweiges in der Gesellschaft der königlich geographischen

Gesellschaft erleichterte in jeder Beziehung die Uebersendung der interessantesten Berichte nach dem Mutterland. Innerhalb dieser wenigen Jahre ist beinahe ein Drittheil der gedruckten Berichte der Gesellschaft von Offizieren der indischen Marine mitgetheilt worden.

Indem ich die obenerwähnte Lücke hier berührte, die allerdings zu wichtig ist, um sie mit Stillschweigen übergehen zu können, müssen wir andererseits die hohen Ansprüche, welche die ostindische Kompagnie in mancherlei Beziehungen auf die Dankbarkeit ihres Vaterlandes zu machen hat, nicht vergessen. Diese Bemühungen wurden selbst in Zeiten finanzieller Bedrängniß ohne Unterbrechung fortgesetzt, welche große Reduktionen in andern Welttheilen hervorrief. In Europa warfen solche Unternehmungen einen gleichen Glanz sowohl auf die Urheber, als auch auf die mit der Ausführung Beauftragten. Vielleicht wird die Regierung des Königs Georg **III** am rühmlichsten wegen der Aufmunterung, die sie geographischen Nachforschungen und Entdeckungen gewährte, stets erwähnt werden müssen. Erntet nun der Staat volles Lob für solche Unternehmungen, so können wir es sicherlich auch der Körperschaft nicht versagen, welche nach denselben edlen und fürstlichen Grundsätzen handelt.

Ueber diesen Punkt macht Major Rennel in seinen „geographischen Memoiren über Hindostan" die einsichtsvolle Bemerkung: „Das Anstellen von Geographen und vermessenden Piloten in Indien, das Anschaffen astronomischer Instrumente und die Aufmunterung Solcher, die dieselben benutzen sollen, verräth wenigstens einen Geist, der sich über die alltägliche Gewinnsucht erhebt. Allein, was noch weit mehr ist, die Errichtung eines Büreau's in England für die Verbesserung der Wasserkunde und Seeschiffahrt und die höchst weise Wahl eines damit beauftragten Oberaufsehers dieser Administration gereichen zur größten Ehre." [1]

Blicken wir deßhalb auf die früheren Bestrebungen dieses Kolonialdienstes der ostindischen Gesellschaft zurück; betrachten wir das heiße und erschlaffende Klima, so wie die eifersüchtige und

[1] Siehe die Vorrede zur zweiten Auflage 1792, Seite 5.

feindliche Stimmung der verschiedenen Stämme, die den größten Theil des Landes besitzen, so ist es sonnenklar, daß es mehr als einer gewöhnlichen Energie und Gewandtheit bedurfte, um alle Hindernisse zu beseitigen. So verschieden auch die Sprache, der Charakter und die Stimmung der Stämme und Völker in diesem ausgedehnten Theile der Welt — dem sechsten Theile des ganzen Umfangs der Erde — seyn mochten, so ist, wie ich glaube, kein Beispiel vorhanden, daß bei diesen Unternehmungen ein Menschenleben, sowohl auf der einen, als auf der andern Seite, gewaltsam geopfert wurde.

Kehren wir nun nach Afrika zurück und bedenken, um welchen Preis wir unsre Kenntnisse dieser Küste erkauft haben, und daß von Mogador bis zum Kap Gardefui die Landkarte, im eigentlichen Sinne des Wortes, mit dem Blute Solcher, die sie aufgenommen haben, gezeichnet wurde; daß Capitain Owen auf seiner Reise nahe an zwei Schiffscompagnien verlor und daß es heutzutage dem Capitain Vidal kaum besser geht, so können wir nur mit Schmerz die so theuer erkaufte Wissenschaft bewundern.

Wenn daher aus verschiedenen Gründen die Belehrungen, die wir den Offizieren der indischen Marine verdanken, auf einer eben so gefährlichen Küste nicht mehr, in manchen Fällen vielleicht nicht so viele Opfer, als bei der gewöhnlichen Sterblichkeit, gekostet haben, so sind wir diesen Männern für ihre wissenschaftlichen Leistungen und als Wohlthäter der Menschheit doppelten Dank schuldig. Freilich haben sie in diesen Gegenden die besten Jahre ihres Lebens zugebracht, und die Erfahrung hat sie belehrt, was sie zu thun und was sie zu vermeiden haben; allein als Körperschaft haben sie deßhalb nicht weniger unsre ganze Dankbarkeit in Anspruch zu nehmen. Durch verständig erzeugte Luftströmungen, durch die der Schiffsmannschaft ertheilte Erlaubniß zum Kolbenspiel (cricket) und anderer körperlichen Uebungen am Ufer, die sich oft wiederholten, blieben wir zweiundzwanzig Monate im Bassin des rothen Meeres, ohne daß wir während dieser Zeit den Verlust eines einzigen Mannes zu bedauern hatten, obschon sich unsre Mannschaft nahe auf hundert Seelen belief.

Im Jahr 1833 war der Palinurus so eben von einer mühsamen und gefahrvollen Vermessung des rothen Meeres zurückgekehrt; mehrere Offiziere dieses Schiffes waren schon früher bei einer ähnlichen Untersuchung des persischen Meerbusens beschäftigt gewesen. Um die Kenntniß der ganzen Ufergrenze Arabiens zu vervollständigen, blieb noch die mittlere Küste, welche zwischen beiden Meeren liegt, übrig, und in dieser Absicht, so wie auch, um irgend einen günstig gelegenen Hafen, der für die von und nach Indien fahrenden Dampfschiffe geeignet, aufzusuchen, wurde dasselbe Schiff abermals von Bombay abgesandt. Ich wurde darauf als Assistent bei den Vermessungen angestellt.

Vor etwa siebenzig Jahren waren, nach der Behauptung des gelehrten und scharfsinnigen Reisenden Niebuhr, die Städte in Hydramaut und Yemen den Alten besser bekannt, als sie es der neuern Welt sind; und so blieb es auch, bis unsre Expedition angeordnet wurde. Diese beiden Provinzen, wenn auch in Bezug auf historische, am Ufer des rothen Meers vorkommende Erinnerungen sehr mangelhaft, verdienen dennoch unsere ganze Aufmerksamkeit. In der Provinz Hydramaut blühte die Dynastie der Homeriten zweitausend Jahre lang, während ihre Besitzungen sich bis nach Indien hinzogen und sie unter ihren Monarchen die berühmte Königin von Saba zählten. Hier war also der erste Sitz jenes ausgedehnten Handels, der zwischen der östlichen und der westlichen Welt getrieben wurde, während in einer spätern Epoche, aus Furcht vor der mühsamen und gefährlichen Fahrt auf dem rothen Meer, sich die Schiffe begnügten, ihre Ladungen in verschiedenen Häfen zu landen, von wo aus sie zu Land nach Aegypten und Syrien gebracht wurden. Eine dieser Landstraßen, welche nach den Ruinen von Nukub-ul-Hedjer führt, wo sich noch eine geräumige Festung oder ein Waarenlager vorfindet, hatte ich das Glück zu entdecken und in einiger Entfernung abzuzeichnen, eine um so wichtigere Entdeckung, da Heeren und andere Alterthumsforscher, von welchen Karavanenzüge in Asien beschrieben wurden, vergebens bei den vorhandenen Autoritäten nach diesen Ruinen geforscht haben. Bei Gelegenheit dieser Entdeckung wurde

meine Reise noch mit dem Auffinden einiger Inschriften belohnt, deren Entzifferung gegenwärtig die Aufmerksamkeit von Gesenius in Anspruch nimmt und die glücklichsten Ergebnisse verspricht, indem uns dadurch die Geschichte dieser wenig bekannten Gegenden eröffnet werden könnte.

In früheren Zeiten scheint das glückliche Arabien diese schöne Benennung verdient zu haben, allein als der Strom des durch die Entdeckung des Kaps der guten Hoffnung beeinträchtigten indischen Handels eine andere Richtung nahm, so mußte auch sein Verkehr natürlich abnehmen. Yemen erholte sich zwar einigermaßen durch die Ausfuhr von Kaffee, einer damals neu eingeführten Waare; allein Hydramaut mit seiner armseligen Ausfuhr von Gummi u. a. konnte sich dieses Glücks nicht erfreuen. Dabei hielten sich die Schiffahrer von einer Küste fern, welche während der südwestlichen Passatwinde von Aden bis Ras-el-Had von Schiffen durchaus nicht besucht wird. Auch waren die Strömungen reißend und ihre Richtung unbekannt. Ein fernerer Grund, diese Küste zu vermeiden, lag im Charakter der Einwohner, die mit Recht den Ruf haben, ein grausames und feindseliges Volk zu seyn. Zu Morebat residirte viele Jahre lang ein Seeräuberhauptmann, Seyd Mahomet Akyl, der ein amerikanisches Schiff plünderte und die Mannschaft ermordete. Im Jahr 1715 soll die Mannschaft eines Boots des Nathamal ermordet worden seyn, und sogar noch im Jahr 1827 wurde auf eine ähnliche Weise ein Schiff weggekapert und nach Macullah gebracht; allein der Resident von Mokka zwang die Seeräuber, es augenblicklich wieder herauszugeben. Aus diesen verschiedenen Gründen wurden die geographischen Verhältnisse dieser Küste, vom Eingang des persischen Meerbusens bis Aden, eine Entfernung von 1200 englischen Meilen, nach unübereinstimmenden und unzuverlässigen Quellen bestimmt;[1] an einigen Stellen beträgt der Irrthum mehr als einen Grad.

[1] Namentlich Lieutenant Lewis, von dem Vorrathsschiff Prudence, der der Expedition des Admirals Blandel zugetheilt war; Capitain Moresby, auf dem königlichen Schiffe Menai, und Mr. Lumley auf dem königlichen Schiffe Topaz.

Nachdem wir Muscat berührt, führte uns eine langweilige Reise nach dem Kap Isolette, wo wir ankerten, um die Ankunft unsers Avisboots zu erwarten. Dieses Vorgebirge gewährt wenig Schutz, und das Schiff bewegte und erhob sich die ganze Zeit über mit vieler Heftigkeit. Man kann sich der Küste, wo die Brandung sehr stark ist, nur mit Schwierigkeit nähern. Ziemlich erhaben, bietet sie eine zusammenhängende Reihe von horizontalen Felsenriffen, deren untere Theile so hervorstehen, daß sie ungeheuren Strebepfeilern gleichen. Niedrige, sandige Ufer, die in einiger Entfernung Meerbuchten gleichen, füllen die Zwischenräume aus, dennoch fand unser, zu Vermessungen ausgeschicktes Boot keinen Ankerplatz.

Es ist auffallend, daß die Eingebornen dieses Theils von Arabien, der dem indischen Kontinent so nahe liegt, von unsrer Macht so wenig wissen. Zwei unsrer Boote, die Morgens in aller Frühe zu Messungen hinausgeschickt wurden, stießen ganz unerwartet bei Anbruch des Tages auf ein großes, mit Eingebornen besetztes Schiff. Als der dienstthuende Offizier eine allgemeine Bewegung an dessen Bord gewahr wurde, ließ er unsre Gewehre zwar verbergen, aber alle in Bereitschaft halten. Die Araber feuerten im Vorbeifahren auf die muthwilligste Weise auf unsere Leute; der Schuß fiel nach jeder Richtung, allein es wurde Niemand verwundet. Die Salve zu erwidern und das Schiff zu verfolgen, war das Werk eines Augenblicks. Gezwungen, sich zwischen dem Schiff und dem Land durchzuschlagen, brachten zwei oder drei Schüsse ihr Boot dahin, daß es gerade außerhalb der Brandung ankern mußte, durch welche sie bis zum Ufer schwammen.

Die Einwohner, durch das Schießen herbeigezogen, hatten sich versammelt und widersetzten sich der Landung, und unser Fahrzeug war im Begriff, ihr Boot mit einem Dreipfünder zu beschießen, als sie einen Sklaven mit einem Passe vom Imam von Muskat zu uns zu schwimmen zwangen, nebst einer Entschuldigung, in welcher sie behaupteten, sie hätten geglaubt, unsre Boote gehörten irgend einem gescheiterten Schiffe an. Die Schurken

waren glücklich, daß sie so entkamen, und werden vielleicht bei einer andern Gelegenheit nicht so schlagfertig seyn.

Ich habe mich schon veranlaßt gefunden, die Wirkungen der Erd-Refraktion in der Wüste zu erwähnen. An der Seeküste sind diese Wirkungen nicht weniger auffallend und interessant.

Des Morgens, als die Scheibe der Sonne am Horizont auftauchte, nahm dieselbe oft mannigfaltige Formen an: bald erschien sie als ein flaches Oval; bald, wenn sie höher stand, als der Halbmesser einer pyramidalischen Form; und dann wieder, als sie noch höher stieg, wie eine verflachte Säule. Oft hatte die Sonne neun oder zehn Grad Höhe erreicht, ehe ihre Umrisse vollkommen regelmäßig wurden. Ein Ufer von etwa zwei bis drei Grad Höhe ist die Grenze anderer Verunstaltungen, und innerhalb dieses Raums wird jeder Gegenstand durch ein nebeliges Licht gesehen, als wäre er auf Löschpapier gezeichnet; Alles ist unbestimmt, und einer zitternden Bewegung unterworfen; der Umriß wechselt jeden Augenblick, und zuweilen nach Verlauf von fünf Minuten wird ein stärkerer oder schwächerer Schein bemerkbar, indem alsdann die beleuchteten und die dunklen Theile besonders hervorgehoben werden. Ich habe solche Ufer oder Bänke gesehen, die zwischen dem Schiffe und dem wirklichen Ufer sich erheben, und Theile des Landes so deutlich darstellten, daß, wären wir nicht über jene Stelle selbst gefahren, wir geschworen hätten, daß sich dort Inseln vorfänden. Auf diese Weise geschah es, daß Seefahrer schon getäuscht wurden, und daß namentlich in früheren Jahren auf unsern Landkarten Felsenriffe und kleine Inseln die Küste entlang sich vorfanden, die später nach genaueren Untersuchungen wegfielen.

Wir brachten hier unsre Zeit müßig hin, da die Brandung uns nicht zu landen erlaubte; vielleicht fürchtete auch der Kapitän die Beduinen, die zu dem Stamm Geneba gehören, und östlich an die Beni-bou-Ali, westlich an Mahara grenzen. Zuweilen näherten sie sich unsern Booten; sie saßen auf einem Fahrzeug, das aus zwei aufgeblasenen Häuten, mit einem quer darüber gelegten Brett, bestand, und fingen Fische. Ein Stein diente ihnen als

Anker. Zuweilen angeln sie einen großen Haifisch, und können sie nicht in aller Eile denselben abfertigen, so sind sie genöthigt, die Schnur abzuschneiden, denn der Fisch nimmt immer seine Richtung nach dem hohen Meere. Keiner dieser Beduinen wollte sich an Bord wagen.

Es wurde schon über den phosphorestirenden Schein der See viel geschrieben, und dennoch scheinen wir noch nicht zu einem ganz sichern Schluß gekommen zu seyn. Es gibt Geheimnisse sowohl auf der Oberfläche der Erde, als auch in der Tiefe des Oceans, die vor den Untersuchungen der Menschen verschleiert bleiben. Die Phantasie unsrer Dichter hat die Korallengrotte der See bevölkert, und meine arabischen Nachbarn verkürzen mit den Erzählungen von Peris und andern weniger schönen Gestalten, welche nach ihrem Glauben dieselben Grotten bewohnen, ihre mitternächtigen Stunden. Wo sich ein Geheimniß vorfindet, wird auch immer Theilnahme seyn, und je tiefer das Erstere, je reger die Letztere.

Eines Abends, als ich mir die Langeweile der ersten Wache dadurch zu vertreiben suchte, daß ich mich mit einem arabischen Steuermann unterhielt, betrachteten wir Beide, auf das Dahlbord gelehnt, die so eben erwähnte außerordentliche Erscheinung. Es war eine düstere Nacht. Im Allgemeinen kann man in jenen Gegenden den Horizont so deutlich erkennen, daß man die Breite vermittelst der Sterne bestimmen kann, allein an jenem Abend waren keine Grenzen, weder auf dem Meere, noch am Himmel sichtbar; Alles war düster und leer. Plötzlich wurde der äußere Rand des Horizonts leuchtend, und indem das Licht gegen uns zuströmte, verbreitete sich der Glanz allgemeiner; in dem Augenblick, wo es in Berührung mit der Seite des Schiffes kam, fiel es wieder zurück, als wäre es von dem Stoß plötzlich gehemmt worden, und Alles war Finsterniß, wie vorher. Wenn ein Theil dieses Lichts am Schiff vorbeistreifte, so war es sogleich verschwunden, dann kam es wieder in breiten, beleuchteten Streifen, die mit derselben Schnelligkeit vorbei flogen. Es war ruhig und still, was konnte wohl in diesen Augenblicken eine so rasche Bewegung bewirken? Eine Strömung fand auch nicht statt.

Vielleicht werden wir vergebens nach den Ursachen dieser Erscheinung forschen, so wie wir auch vergebens die Gründe eines andern Phänomens aufsuchen würden, welches oft von früheren Seefahrern erwähnt wird, und dennoch haben sie es meines Wissens nie versucht, hierüber eine Erklärung zu geben. Auf der See, oft mehrere hundert Meilen vom Lande, verkündigt zuweilen die Wache in einer gewissen Richtung eine Strömung, welche selbst bei Windstille mit derselben Schnelligkeit vorbeieilt; kleine Stücke Holz oder sonstiger Abfall fliegen mit vorüber, wenn es am Schiff vorbeigleitet, und nachher ist Alles wieder ruhig, wie zuvor.

„Seyd," bemerkte ich dem Piloten, als einer dieser phosphoresirenden Streifen an uns vorbeiflog: „was hältst du davon?"

„Alla aruph" (Gott weiß es), sagte er.

„Daß es Gott weiß, ist mir auch bekannt," antwortete ich; „allein, was sagen deine Landsleute zu solchen Erscheinungen?"

„Sie denken nie daran, — warum sollten sie sich auch darum bekümmern?"

„Nun, Gott ist groß," sagte sein Kamerad, der neben ihm stand. „Ich habe einen alten Mann von meinem eignen Stamm über solche Dinge sprechen hören. Er kam in ein Pilgerschiff, welches von Indien nach Mekka in dem untern Theil des rothen Meeres fuhr. Als das Schiff unterging, faßte er ein Mehlfaß, an welchem er zwei Tage lang hing. Windstille war eingetreten, und in der Nacht, als er, fast seiner Sinne nicht mehr mächtig, am Untersinken war, weckte ein Streif dieses Lichts ihn aus seiner Betäubung. Er blickte hin, und siehe da! er wurde langsam an einer felsigen, kleinen Insel vorbeigetrieben, und war so glücklich, sich an einer hervorragenden Spitze anzuklammern und bald darauf hinaufzusteigen."

Es war klar, daß mein Freund bestimmt glaubte, solche Lichter seyen nur deßhalb erschaffen, um den verunglückten Seefahrern zu Hülfe zu kommen. Auch ich wurde einst von einem ähnlichen Unglück im rothen Meer gerettet, indem eine schwere Brandung beim Brechen so glänzend wurde, daß wir bei Nacht

einen verborgenen Felsen gewahr wurden, auf welchen wir hinrannten, und von dessen Daseyn wir vorher durchaus nichts wußten.

Unser Avisboot, das wir mehrere Wochen lang erwartet hatten, langte endlich an, und von einem starken Landwind begünstigt segelten wir nach Morebat. Allmälig wurde der Wind stärker, bis wir am Ende genöthigt waren, die Reffe einzuziehen. Die Araber fürchten diese Winde sehr, da sie sich ganz unerwartet erheben und oft ihre schwachen Barken in die hohe See hinaustreiben, wo die, welche sich darauf befinden, auf eine schreckliche Weise vor Hunger und Durst umkommen. Gewöhnlich erheben sie sich bei Sonnenaufgang, indem sie an Stärke bis Mittag zunehmen und gegen Abend wieder abnehmen. Zuerst, da sie von der Wüste herwehen, wo die außerordentliche Hitze des Tages sich in eine durchdringende Kälte verwandelt, sind sie frostig und unfreundlich, allein sie werden wärmer, wenn der Tag vorrückt. Wasser, welches in eisernen Behältern im Kielraum aufbewahrt war, zeigte diesen Wechsel auf die sonderbarste Weise. Während des Tages zeigte es zweiundachtzig Grad Fahrenheit, während die Temperatur zwischen fünfundsechzig und fünfundneunzig wechselte.

In wenigen Theilen unsrer Erde werden die Resultate der Windstille und der starken Strömungen mit mehr Wirkung oder in einem höhern Grade gefühlt, als innerhalb des Meerbusens von Aden. Hier wurden häufig Schiffe ganz nach der Willkür der Strömungen fortgetrieben, bald nach Abyssinien, dann zurück nach der arabischen Küste gejagt, so daß die Mannschaft die größten Entbehrungen, Hunger und Durst, erleiden mußte. Ein Schiff der ostindischen Gesellschaft wurde acht Wochen lang so herumgetrieben und war am Ende genöthigt, seine Fässer, Stangen, Boote und endlich sein Dahlbord zu verbrennen, um aus dem Seewasser trinkbares Wasser zu distilliren. Diese Strömungen scheinen keinen bestimmten Gesetzen unterworfen; während sie an der Küste von Afrika nordwärts sich mit einer Schnelligkeit wälzen, die achtzig Meilen in einem Tage beträgt, treiben sie in den Meerbusen von Aden eine Wassermasse, die sich in demselben aufhäuft,

bis ein nordwestlicher Wind dieselbe wieder mit derselben Schnelligkeit südwärts treibt. Und dennoch, nachdem man die Insel Socotra zurückgelegt hat, ist verhältnißmäßig der Zug nach Osten zu ganz unbedeutend, indem die unendliche Wassermasse des indischen Oceans jede Einwirkung dieser Art neutralisirt.

Es ist mir oft sonderbar genug vorgekommen, daß, der Sage nach, Hippalus der Erste war, der sich während des südwestlichen Passatwinds von dem rothen Meer nach den indischen Küsten wagte, und daß aus diesem Grunde die atmosphärischen Strömungen den Namen „Hippaleische Winde" erhielten; es heißt dabei, daß er direkt, und zwar im schlimmsten Monat des Jahrs, hinübergefahren sey. Bei verschiedenen Gelegenheiten bin ich um dieselbe Jahreszeit an der Insel Socotra, welche in seiner Fahrt lag, vorbeigefahren, und der Wind war so stark, die See so wild, daß wir sogar in einem festen und starken Schiff Gefahr liefen. Wie nun aber Jener mit seiner zerbrechlichen Barke wohlbehalten hinüber kam, bleibt für uns ein Räthsel. Meines Erachtens muß ein Irrthum in der Zeitangabe stattfinden; zu dieser Fahrt wurde höchst wahrscheinlich eine frühere oder spätere Jahreszeit gewählt, wo die Passatwinde nicht dieselbe Gewalt haben.

Die Größe eines Schiffs macht bei bewegtem Meer nicht viel aus. Das eine der Schiffe Vasco de Gama's, welches sich glücklich durch die Winde des Caps durchschlug, war nur fünfundzwanzig Tonnen stark, und diese Größe, wenn anders das Schiff in Hinsicht des Ballasts, der Mastbäume und der Seeleute gut bedacht wurde, reicht für die Sicherheit eben so gut hin, als ein Schiff von fünfhundert Tonnen. Bei unsrer Vermessungsfahrt auf dem rothen Meere wurden wir häufig von den heftigsten Winden jener Gegend und den schweren Brandungen jener gefährlichen Gewässer überfallen; allein während der ganzen Reise widerfuhr uns kein Unfall, ob wir schon in offenen Booten von siebenundzwanzig Fuß Länge und nur sieben Fuß Breite segelten.

Wir gelangten in Morebat am 19. Dezember an. Es war einst als einer der sichersten und ruhigsten Hafen der ganzen Küste bekannt. Am Rand der Bucht bemerkt man die Trümmer eines

alten Schlosses, einige wenige unansehnliche Häuser und noch armseligere Hütten. Im Hafen lagen einige Boote, welche nach Indien Gummi, Aloe und dergleichen bringen. Diese Produkte werden aus der hohen Bergkette bezogen, welche sich hinter der Stadt erhebt, und die, wie wir mit Hülfe unsrer Fernröhre bemerkten, mit dichten Waldungen bedeckt ist.

Als wir ankerten, kamen mehrere Einwohner an Bord; es waren wilde und rohe Wesen; ihre Züge hatten einen Charakter, der sie von allen andern Arabern der Halbinsel unterschied. Sie waren von sehr dunkler Gesichtsfarbe, die Nase war dünn, lang und hervorstehend, das Kinn sehr breit, die Augen lagen tief und das Haar, obgleich lang, war nicht geflochten.

Morebat erfreute sich einst eines ansehnlichen Handels, daher wurde es stets in unsern Landkarten hervorgehoben. Heutzutage zählt es aber kaum fünfhundert Seelen, die völlig unter der Botmäßigkeit der Beduinen stehen. Die wenigen Kaufleute, die sich hier niederließen, klagten laut gegen diese Halbwilden, indem sie behaupteten, daß bei ihnen Niemand seines Lebens sicher sey. Ein Indianer, der den Schiffen des Turkey-bel-Maß zu Mocha angehörte und sich hierher geflüchtet hatte, wurde an Bord des „Palinurus" aufgenommen; er zeigte eine Wunde am rechten Arm, die er bei der Vertheidigung seines Turbans erhalten hatte; ein Eingeborner von Hydramaut sagte mir, er sey wegen einiger zerrissener Kleidungsstücke, die er an sich trage, stündlich in Lebensgefahr.

Auch lebte hier mehrere Jahre der schon erwähnte Seyd Mahomed Akyl, der sich durch das Wegkapern eines amerikanischen Schiffs und die Ermordung der Mannschaft furchtbar gemacht hatte; er brachte zuerst sein erbeutetes Schiff nach Camaran; allein da er dort die brittische Einmischung fürchtete, begab er sich mit demselben nach Morebat, dessen Existenz damals vergessen zu seyn schien. Hier suchte er andere Pläne auszuführen, und wollte sich der ganzen Gegend bemeistern. Zu diesem Ende intriguirte er mit mehreren Stämmen und verschaffte sich eine Leibgarde von dreihundert afrikanischen Sklaven; er baute eine Festung, stellte einige

Kanonen auf, und es gelang ihm, einige Jahre lang die ganze Gegend durch die Furcht zu beherrschen; allein zuletzt wurde er von den Beduinen erschlagen und seine Garde zerstreute sich. Ein Bruder dieses Häuptlings war es, der in Mekka einen Kreuzzug gegen die Franzosen in Aegypten predigte und der später seine Landsleute selbst nach jenem Lande hinführte. Sie begegneten den Franzosen bei Theben, und Denon hat uns eine lebhafte Schilderung ihres Angriffs und ihrer hartnäckigen Tapferkeit hinterlassen. Beinahe der ganze Trupp wurde zusammengehauen.

In Morebat ist gutes Wasser zu haben; auch gibt es dort Schafe und Ziegen und die in jener Gegend gewöhnlichen Vegetabilien; allein die Schiffe, die sich dort mit den nöthigen Bedürfnissen versehen wollen, müssen sich vor dem Besuche der Beduinen hüten. Von den Einwohnern der Stadt ist nichts zu fürchten; allein für die Beduinen würde es ein Triumph seyn, wenn sie ein Schiff plündern und sich dann, geschützt gegen jede Wiedervergeltung, in ihre Berge flüchten könnten. Hier ist ein Beduine selten allein anzutreffen, sie zeigen sich stets in Gruppen von zehn bis zwölf Mann. Abends, wenn sie ihre Gebete verrichten sollen, stellen sie sich in eine Reihe auf, ziehen ihre Schwerter aus der Scheide, stellen die Klinge aufrecht in den Sand, und vor diesen, indem sie das Gesicht nach der Richtung von Mekka hinwenden, werfen sie sich, so oft es die Formel des Gebets erfordert, auf den Boden.

Mehrere unsrer Leute, unter der Leitung solcher Beduinen, wagten sich vom Meeresufer eine kleine Strecke landeinwärts und brachten die Nacht in einer Hütte derselben zu, wo sie mit vieler Gastfreundschaft behandelt wurden. Nach ihrer Beschreibung soll die Gegend in jeder Richtung von Bergströmen durchschnitten seyn.

Wir blieben in diesem Hafen, bis wir mit nöthigem Wasser uns versehen hatten, dann schickten wir uns an, unsere Reise fortzusetzen. Am Tage vor unsrer Abfahrt starb ein Verwandter des Sheikh, worauf vier Ochsen, die man dazu aufgespart hatte, geschlachtet wurden, und Jeder, der sich meldete, erhielt eine Portion Fleisch. In Socotra herrscht dieselbe Sitte. Dort hatte

einst ein alter Araber dieselbe Vorkehrung zu Ehren seiner Frau getroffen, die sehr krank war und deren Ende man stündlich erwartete; allein, ehe sie verschied, starb der Ehemann selbst, und die überlebende Frau erwies ihm selbst die ihr zugedachte Ehre.

Wir segelten am 29. Dezember ab, und am folgenden Morgen standen wir in der Höhe von Dafar, einer kleinen Stadt und Festung, die von der umliegenden Gegend den Namen führt. Eins unsrer Boote, das nach Vorrath ausgeschickt wurde, berichtete, daß wir uns reichlich versehen könnten, das Wasser sey dort in Ueberfluß und das Land weithin in der Umgegend bebaut. Durch eine genauere Untersuchung dieser Küste würde es sich wohl herausstellen, daß verschiedene kleinere Flüsse dort ihre Mündung haben; denn man zeigte uns mehrere Oeffnungen, die dergleichen seyn sollten, und eine namentlich, die ich ungefähr acht Meilen westlich von Dafar bemerkte, schien eine bedeutende Wassermasse in die See zu entladen. Die Eingebornen sprechen hier eine sehr verdorbene und rohe Mundart, und namentlich wird man unangenehm berührt, wenn man sie sprechen sieht, so häßlich sind die Verzerrungen, die sie machen, wenn sie ihren Kehllauten die volle Kraft geben wollen. [1]

Hierauf gelangten wir nach Ras-Furtak, einem majestätischen Vorgebirge, welches das südwestliche Ende einer tief eingeschnittenen Bucht bildet. Zuweilen erscheinen Dörfer am Rand der See mit der gewöhnlichen Umgebung, einer Reihe Dattelbäume, und hie und da zeigt sich vor denselben ein einsames, am Anker liegendes, Fischerboot. Die Flut war zu stark, um dem Schiff die Einfahrt in die Bay von Kisseen zu gestatten, und deßhalb ankerten wir unterhalb eines kleinen Vorgebirges, sieben Meilen von der Stadt Kisseen (oder Keschen) westwärts. Unserm Ankerplatz gegenüber lag in einer Vertiefung ein kleines Fischerdörfchen; die Häuser hatten eine kegelförmige Gestalt und waren mit Matten bedeckt; sowohl hier, als in andern Theilen der Küste werden diese Häuser nur in der schönen Jahreszeit bewohnt; — sobald die Regenzeit

[1] In einer früheren Stelle dieses Theils wird der Leser eine ausführlichere Erörterung dieses Dialekts gefunden haben.

eintritt, ziehen sich die Araber in ihre Hügel zurück, wo sie in Höhlen wohnen und die aufbewahrten Fische verzehren.

Man wollte mit dem Sheikh von Keschen eine Unterhandlung einleiten, damit er uns bei der Untersuchung der Insel Socotra, auf deren Souveränität er Anspruch machte, behülflich seyn möchte. Durch die projektirte Dampfschifffahrt war diese Insel wichtig geworden, indem ihre Lage zu einer Steinkohlen-Niederlage als ganz passend erschien. Am Ufer wurden Kameele für mich bereit gehalten, und ich verließ das Schiff, um diese Gesandtschaft zu übernehmen. Ehe wir das Dörfchen verließen, legte man unsern Kameelen eine Menge kleiner, frischer Fische auf Matten vor, welche von ihnen sogleich verzehrt wurden. Man sagte mir, solche Fische machten den Hauptheil ihrer Nahrung zu jeder Jahreszeit aus. Aus diesen, den Sardellen des mittelländischen Meeres ähnlichen Fischen wird ein Oel gepreßt, welches zu verschiedenen Zwecken dient.

Halbwegs zwischen dem Fischerdörfchen und der Stadt liegt ein anderes Dörfchen, in dessen Umgebung mehrere mit Jawari bepflanzte Felder zu bemerken sind; die Felder werden mit Quellwasser begossen, welches von Kameelen heraufgefahren wird. Selten geschieht es, daß Kameele zum Ziehen gebraucht werden, indem die Bildung ihres Körpers und ihrer Glieder diesem Zweck ganz entgegengesetzt ist. Ein alter Pilgrim, der aus Kurdistan nach Mekka gewandert war, kam hier zu uns und empfahl sich unsrer Mildthätigkeit; die ganze Strecke hatte er zu Fuß zurückgelegt. Zwei Jahre waren schon seit seiner Abreise dahin verflossen, und nach seiner Berechnung würde ein drittes oder viertes verstreichen, bis er seinen Geburtsort wieder erreichen könne. Ein muntrer Junge begleitete ihn; während dieser gefahrvollen Reisen lebten sie nur von Almosen, und fanden gerade in dieser Armuth ihren einzigen Schutz.

Ungefähr hundert zur Hälfte in Sand begrabene Häuser sind die einzigen Ueberbleibsel von Keschen. Vielleicht verfloß ein halbes Jahrhundert, seitdem sich dort ein Europäer gezeigt hatte. Ich begab mich nach der Residenz des Sheikh, einem großen Gebäude,

in welches wir Eingang fanden, nachdem wir am Thor mit einem eisernen Ring angeklopft hatten. Nachdem wir in das Haus gedrungen waren, brach ich fast den Hals, als ich über eine eiserne Kanone fiel, die mitten auf der dunklen Treppe aufgestellt war; wir stiegen in ein schmales Zimmer, welches sich schnell mit so vielen Leuten aus der Stadt, als nur Platz darin finden konnten, angefüllt hatte. Der Sheikh erschien; es war ein bejahrter, ganz blinder Mann, der von einem Knaben nach seinem Sitz geführt wurde. Er versprach auf jede mögliche Weise, uns bei der Untersuchung der Insel behülflich zu seyn, und schien an dem Gedanken, einen Verkehr mit Indien zu erneuern, Wohlgefallen zu finden. Er war grenzenlos arm, kaum schien er mit den Lebensbedürfnissen versehen; die einzigen Erfrischungen, die er uns anbieten konnte, bestanden aus einigen Datteln und Wasser. Wenn wir vermittelst Dolmetscher mit Eingebornen unterhandeln, können wir niemals behutsam genug seyn. So kaufte einer der Dolmetscher, die wir bei dieser Gelegenheit bei uns hatten, ohne mein Wissen für wenige Dollars ein Paar Pistolen zurück, die ungefähr fünfundzwanzig Pfund werth waren, da der Sheikh den Werth des Geschenks durchaus nicht kannte. Erst nach einigen Wochen wurden wir dies gewahr; und als wir den Dolmetscher wegen dieser Handlung zur Rede stellten, schien dieser überzeugt zu seyn, er habe mit völliger Befugniß so gehandelt.

Zweites Kapitel.

Macullah wird zum ersten Male besucht — Anblick der Stadt von der Seeseite — Häuser — Bevölkerung — Handel. — Soumalies. — Banianer — Deren Gewinnsucht. — Anhänglichkeit an die Ochsen und deren Pflege. — Sklaven in Arabien. — Versuch, Afrikaner als Seeleute anzuwerben. — Besuch in Schaher. — Der Gouverneur Ali Ney. — Feierlichkeiten bei dem Fest des Beistands. — Diebstahl, wie derselbe bestraft wird. — Folge in der Regierung.

Meines Wissens war Macullah den Portugiesen unbekannt geblieben. Im Jahr 1713 entwarf Thornton einen Plan jenes Hafens; später wurde dieser Ort von verschiedenen Schiffen

besucht. Gegenwärtig dient er als Kohlenniederlage für die Dampfboote der ostindischen Gesellschaft.

Wenn man von der Seeseite ankommt, erhebt sich nahe über der Stadt ein 600 Fuß hoher Hügel, dessen Farbe heller als die der übrigen Bergketten erscheint; dadurch wird die Lage der Stadt leichter zu bestimmen; denn wären Farbe und Höhe mit der übrigen Küste übereinstimmend, so würde diese genaue Bestimmung schwieriger seyn. Die Schiffe liegen den Häusern gegenüber in einem fünfzehn Klafter tiefen Wasser vor Anker, ungefähr eine Meile vom Ufer.

Macullah steht auf einer niedrigen, sich weit hinausdehnenden Spitze, welche das nördliche Ende einer tiefen Bucht bildet. Die Häuser sind dicht an's Wasser gebaut, allein ein Felsenriff bricht die Gewalt der Flut, die sonst während der südwestlichen Passatwinde alsbald eine Ueberschwemmung erzeugen würde. Von der Seeseite betrachtet haben die Häuser ein luftiges, schloßartiges Ansehen, indem der untere Theil derselben aus Steinen, der obere dagegen aus an der Sonne gebrannten Backsteinen erbaut ist. In früheren Zeiten waren die Mauern mit Mörtel beworfen worden, allein dies war nur noch in einigen Theilen sichtbar. Am obern Theil sind sie thurmförmig und neigen sich gegen einander, wie dies in den Städten von Oberägypten bemerkt wurde. Die Fenster sind klein und sehen meistens auf das Meer. Hier ist kein überwölbtes Fenster, wie in Mocha und Jidda, zu finden. Glas wird nicht gebraucht; die Thüren sind niedrig, und die Gänge, welche zu den verschiedenen Gemächern führen, eng und dunkel. Das Haus des Gouverneurs und andere der größten Gebäude sind so eingerichtet, daß sie im Nothfall eine Belagerung aushalten können, und daher sind absichtlich Schwierigkeiten in den Weg gelegt, wenn man nur von einem Theil des Hauses sich in den andern begeben will. Sogar läuft eine Mauer, die einen kreisförmigen Raum einschließt, von der Hauptmauer bis zum obern Theil des Hauses, so daß die, welche den unteren Theil bewohnen, den Bewohnern des oberen Theils das Wasser nicht abschneiden können.

Welcher Zustand der Gesellschaft, wo jeder Mensch stündlich darauf gefaßt seyn muß, sein Haus in eine Burg zu verwandeln!

Innerhalb der Stadt kommen unaufhörliche Streitigkeiten vor, und von Außen geschehen häufige Angriffe von Seiten der Beduinen, so daß von der Kindheit an bis zum hohen Alter sie Alle mit Fehden und Kampf vertraut bleiben. Ein Teppich, oder vielmehr eine Matte, einige Kissen und zuweilen ein hartes Lager bilden ihre ganze Geräthschaft. Die Wände sind überall mit den gewöhnlich gebrauchten Waffen behangen. Ein Sklave steht als Pförtner am Eingange des Hauses des Gouverneurs.

Macullahs Bevölkerung wird auf 7000 Seelen geschätzt, die aber nicht alle innerhalb der Stadt wohnen; Arbeiter, Seeleute und ärmere Klassen leben in Hütten auf einem sandigen Abhang, der jenseits der Stadtmauer sich erhebt. Zu Mocha und Loheya zeichnen sich diese Hütten durch ihre nette Bauart aus, aber hier sind sie roh aus Zweigen der Dattelpalmen zusammengeflickt und mit rohen Matten bedeckt.

Eine Reihe Grobschmieds=Werkstätten erstrecken sich längs der Bucht, hinter welcher sich der Marktplatz befindet. An der östlichen Seite zieht sich eine Mauer von der See bis an den Fuß der Berge, und innerhalb der Stadt steht ein rohes Gebäude, auf welchem einige alte eiserne Kanonen aufgestellt sind; auch wurden auf jeder Seite des Thals, das in das innere Land führt, Wartthürme errichtet.

Die Brunnen befinden sich in jener Gegend, und häufig gelang es den Beduinen, die Einwohner dadurch in die größte Noth zu bringen, daß sie sich derselben bemächtigten. In der regnerischen Jahreszeit füllt ein bedeutender Strom das Bette dieses Thals, welches auch in der That nie ganz trocken wird.

Die Seeküste des südlichen Arabiens bildet keine Ausnahme in Bezug auf die wilde Unfruchtbarkeit, welche andere Theile dieses Landes charakterisirt; allein wenn wir uns den Bergschluchten des innern Landes oder den Berghöhen nähern, so verändert sich der öde Anblick und das Auge labt sich an den Spuren der Bebauung. Hier werden Tabak, Indigo, Waizen und mehrere andere Getreidearten in Menge gezogen. Der Tabak wird in Ballen verschickt, und jährlich werden fünftausend, die zu fünfzigtausend

Dollars geschätzt sind, nach den afrikanischen Häfen und die an den unteren Theilen des rothen Meeres gelegenen verschifft. Auch ist die Quantität des aus Macullah bezogenen Indigo sehr bedeutend. Blaues Tuch, das hier gefärbt wird, wird allgemein in diesem Theil Arabiens getragen. Auch wird etwas Indigo von der afrikanischen Küste herüber gebracht.

Unter den verschiedenen Klassen, die diese Stadt bewohnen, sind die Soumalies oder Eingebornen der afrikanischen Küste für den Fremden am meisten bemerkenswerth. Wenige leben beständig hier, die Mehrzahl bleibt nur so lang, bis ihr Vorrath an Schafen, Gummi oder Kaffee abgesetzt ist. Es sind durchaus schöne, schlanke Männer; ihre Größe wechselt zwischen fünf englischen Fuß neun Zoll und sechs Fuß zwei Zoll; sie haben gut gebaute Glieder, selten trifft man eine untersetzte oder dicke Gestalt an. Ihre Haut ist nicht sehr dunkel, obgleich glänzend und zu Hautkrankheiten geneigt. Die Gesichtszüge haben etwas Sanftes, Regelmäßiges und überhaupt einen gefälligen Ausdruck.

Ein gegenseitiger Haß besteht zwischen den Arabern und dieser Klasse, die jedoch den Engländern nicht abgeneigt zu seyn scheint. Diese Leute haben unter anderen die Gewohnheit, ihr von Natur schwarzes Haar braun zu färben, was durch Auflegen von Chumam bewirkt wird. Sogar Kinder sind von dieser abgeschmackten Sitte nicht ausgenommen. „Die Resultate wohl," sagen wir, „aber nicht die Art und Weise, wie sie hervorgebracht wurden, gehören vor das Auge des Publikums;" allein trotz eines solchen Grundsatzes gehen die Soumalies die Straßen auf und ab, während ihre Schädel mit einer wahren Last dieses Mörtels bepflastert sind. Sie scheinen ein kühnes und edelmüthiges Volk zu seyn. Die Araber sehen sie an, wie etwa die Londoner Landleute sie ansehen würden; dennoch sind die Soumalies ihnen in der Schifffahrt weit überlegen, indem sie oft über den Meerbusen von Aden sich wagen, wenn die Araber es kaum unternehmen, längs ihrer eignen Küste zu fahren.

Das südliche Arabien ist mit einer großen Zahl Schafe aus Afrika versehen. Sie gehören zu einer ganz eigenthümlichen Art;

der Kopf ist schwarz, das Vließ (wenn man Vließ das nennen kann, was eher dem Haar, als der Wolle ähnlich ist) ist weiß, und es ist viel größer, als irgend eine in Arabien gezogene Art. Ein fleischiger Anhang, der einer Kuhwampe gleicht, hängt von ihrem Halse herab. Sie werden nach den verschiedenen Jahreszeiten mit einem bis zwei Dollars bezahlt. So lange die Ueberfahrt auch dauern mag — man rechnet gewöhnlich drei Tage — wird diesen Thieren dennoch nie weder Futter, noch Wasser gereicht, und doch sah ich nie eins dieser Schafe, das nicht so fett wie im Allgemeinen die englischen Schafe gewesen wäre; allein dieses Fette hatte eine andere Consistenz, einen andern Geschmack, es ist dem Talg viel ähnlicher; im Uebrigen ist das Fleisch nahrhaft und genießbar.

In allen Städten Arabiens finden wir eine Anzahl Indier, Banianer genannt, die besonders von Surat und Porebunder herkommen. Zu welchen Entbehrungen kann sich der Mensch nicht entschließen, wenn er einen Gewinnst vor Augen hat. Während fünfzehn und zwanzig Jahren, und oft bis das Alter ihnen den Genuß der Früchte ihrer Bemühungen versagt, bleiben diese Leute fern vom Vaterland, ohne Weiber und einsam; denn weder ihre eigenen Vorurtheile, noch die der Araber, gestatten es, daß sie sich vermählen oder weibliche Sklaven sich anschaffen. Es ist dies ein sanftes, dennoch beharrliches Volk, und im höchsten Grade in Allem, was Tausch und Handel betrifft, den Arabern überlegen. Heutzutage haben sie den größeren Theil des arabischen Handels in ihren Händen. Ich habe in Muscat einen Mann dieser Kaste gekannt, der, nachdem er hier verweilt, bis er ein großes Vermögen sich erworben hatte, auf seiner Rückkehr in's Vaterland, als schon seine Geburtsstadt vor ihm lag, starb. Zu Mocha und in andern Städten des Yemenlands sind sie oft verachtet, allein hier ist es nicht der Fall, die Araber erlauben ihnen freie Ausübung ihrer Religionsgebräuche, mit Ausnahme des Verbrennens der Todten; wenn hier ein Banianer stirbt, so wird er begraben. Die Leute kaufen eine Zahl Ochsen auf und halten sie vor ihren Häusern, indem sie dieselben mit der größten Sorgfalt füttern;

zuweilen, wenn diese Thiere nicht gedeihen wollen, schiffen sie dieselben nach Indien ein und senden sie zur besseren Pflege ihren Brüdern zu.

Es ist namentlich sehr interessant, diese Thiere bei den Buden der Getreidehändler zu sehen, wo sie ihre Schnauze in jeden Korb stecken und ein Maulvoll aus jedem nehmen; vergebens muntert der Bananier das Thier durch Worte zur Bescheidenheit auf, vergebens macht er ihm Vorwürfe und schiebt dessen Kopf seitwärts; der Ochs stößt, schüttelt sich, bis er seine Taxe erhoben hat, dann geht er nach einer andern Bude. Dabei können sie recht gut das Haus ihrer eignen Herren von dem der Araber unterscheiden; denn Letztere zeigen diesen Thieren nicht dieselbe Nachsicht.

In Calcutta und in einigen andern indischen Städten sind diese Thiere sehr lästig geworden. Es herrscht nämlich dort die Gewohnheit, daß, wenn Jemand stirbt, ein junger Ochs herumgetrieben wird, der, gleich dem Sündenbock der Juden, eine Abgabe vom Publikum auf die so eben erwähnte Weise erhebt. Sie sind gewandt und bösartig. Diese Thiere richteten einmal in dieser Stadt der Paläste solches Unheil an, daß sie auf Befehl der Regierung nach dem entgegengesetzten Ufer des Flusses transportirt wurden. Dort wanderten sie wie böse Geister herum, bis Einige es wagten, sich auf den Fähren, die stets herüberfahren, einzuschiffen. Die Schiffsleute würden gottlos gehandelt haben, wenn sie diese heiligen Thiere aus ihren Booten hinausgejagt hätten, und so nahmen Letztere bald wieder ihre alten Quartiere ein.

Als ich in Calcutta war, hatten unsre englischen Seeleute ein wirksameres Mittel gefunden. Sie machten nämlich die Entdeckung, daß das Fleisch dieser wohlgefütterten Günstlinge recht gut schmeckte, und so fiel mancher Ochs, der Nachts am Ufer herumstreifte, als Opfer des Geschmacks unsrer Landsleute an einem guten Stück Rindsbraten.

Der Handel ist hier für eine Stadt dieses Theils von Arabien sehr bedeutend, und der Gouverneur bezieht von einer Abgabe von vier Prozent ein jährliches Einkommen von 20,000 Dollars. Der Hafen selbst hat wenig Schiffe, vielleicht nicht mehr als

zwanzig; allein viele Boote landen hier, wenn sie von Indien nach dem rothen Meere segeln. Datteln, Schwefel, Gewehre kommen von Muscat; Baumwollenzeug, Reis und Zucker aus Indien, und hie und da einige Sklaven von der afrikanischen Küste. Denn mit Ausnahme des Markts zu Mekka, wo während der Pilgerwanderung Tausende von Sklaven jährlich verkauft werden, wird dieser Menschenhandel in Arabien vielleicht weniger, als in irgend einem Theil des Morgenlands betrieben, und man darf behaupten, daß hier die Behandlung der Sklaven besser ist, als sonst in irgend einem Theile der Welt, wo sie Diener genannt werden. Oft speisen sie mit der Familie, werden niemals geschlagen, noch barsch angeredet, und gefällt es ihnen bei ihrem Herrn nicht, so dürfen sie auf einen öffentlichen Verkauf dringen. Auch erheben sie sich häufig zu Stellen von großer Wichtigkeit und unbegrenztem Vertrauen. Ich habe einzelne Fälle gekannt, wo Sklaven die Leitung von werthvollen Schiffen erhalten hatten, und ihre Herren erzählten mir, wie sie bei einem solchen Fall sich auf ihre Einsicht und Treue so wie auf ihre ausgezeichnete Gewandtheit im Seewesen verlassen könnten.

Ich habe selbst oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß, wenn die in Arabien oder Indien geborenen Kinder der Afrikaner den Vorzug einer Erziehung genossen haben, sie vollkommen solches Lob verdienen. Deßhalb kann ich hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie sehr es zu bedauern ist, daß man diese Kaste nicht mehr aufmuntert, in den Dienst der indischen Regierung zu treten. Sir John Malcolm, den Rath seines Bruders, des Admirals Sir Charles Malcolm, befolgend, versuchte es vor einigen Jahren, eines ihrer Kriegsschiffe nach der afrikanischen Küste abzuschicken, um dort eine Anzahl junger Leute aufzutreiben, die in den Schiffen der indischen Marine als Freiwillige dienen wollten. Einige Jahre hindurch wurde es schwer, sie mit den Indianern, die einen Theil der Mannschaft ausmachten, zusammen dienen zu lassen. Es wurde bemerkt, daß die Afrikaner, ein tapferes und kühnes Volk, in kurzer Zeit den Europäern kaum nachstehen würden, und da sie, wenn sie an Bord kämen, ein Geschenk erhalten und unter einem Zweig der brittischen Legislation dienen sollten, so dachte

man, daß dadurch die bestehenden Sklavengesetze nicht verletzt würden. Dennoch wurde bei einem so äußerst kitzlichen Auftrag nicht alle Vorsicht gebraucht, um diese Verletzung zu verhüten; denn ein Beschluß des Gerichtshofs höchster Instanz zu Bombay entschied: „es sey eine neuere Verordnung überschritten worden;“ die auf diese Weise angeworbenen Jungen mußten entlassen werden; so wurde dieses Vorhaben zu Grunde gerichtet.

Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn Sklaven deßhalb aufgekauft werden, um ihnen später die Freiheit zu schenken, dadurch dieser Handel gerade befördert wird. Allein sowohl in Indien, als in den großen arabischen Städten, gibt es viele Neger, die durch den Tod ihrer Herren frei geworden sind; könnte man diese Männer oder ihre Söhne dahin bringen, sich anwerben zu lassen, so hätten wir ein Ziel erreicht, das sowohl in politischer, als in philanthropischer Hinsicht wünschenswerth ist. In Bezug auf ihren religiösen Glauben müßte jedes Mittel (mit Ausnahme der Ueberredung und des Beispiels) sorgsam vermieden werden, wie alt auch die Knaben seyen; allein diese Leute sind stets so bereit, den Glauben ihrer Herren anzunehmen, daß man mit vollem Recht voraus überzeugt seyn kann, das Christenthum würde unter ihnen mehr Proselyten, als in irgend einer andern Klasse des Morgenlands, zählen.

Der Zweck, den die Regierung in der erwähnten Unternehmung vor Augen hatte, gehörte gewiß zu den wohlthätigsten; an Menschenhandel wurde dabei nie gedacht, und wenn das erwünschte Ziel durch das Anwerben von freien Negern, und nicht von Sklaven, erreicht werden konnte, warum konnten diese Anwerbungen nicht eben so gut in Afrika, als in irgend einem andern Theil der Welt geschehen. Ein großer Theil der Mannschaften auf allen Schiffen, die im persischen Meerbusen, im rothen Meere und an den Küsten Indiens herumfahren, besteht aus diesen Leuten. Ihre Muskelkraft, ihre oft riesenhafte Gestalt bilden einen auffallenden Gegensatz mit dem Hindus. Daß ihr Muth ihren physischen Vorzügen nicht nachsteht, zeigte sich öfters in den blutigen Gefechten, die vor kurzer Zeit in diesen Gewässern so häufig vorkamen.

Welch eine bedeutende Veränderung hat in wenigen Jahren der brittische Einfluß in dieser Beziehung bewirkt! Am Anfang dieses Jahrhunderts wagten sich die Kauffarteischiffe nur in großer Anzahl unter dem Schutz eines Geleitschiffs in die See. Mit Ausnahme der Stadt Muscat gab es wenig andere Häfen, die nicht räuberische Seejagden begünstigten. Allein heutzutage treiben die Schiffe von Hafen zu Hafen ihren Handel, ohne das Geringste zu fürchten. Es ist die Frage, ob dieser Theil Arabiens seit undenklicher Zeit einer größeren Ruhe, als gerade jetzt, genossen hat, wenn man das Genuß nennen kann, was von den gewöhnlichen Sitten eines Volkes abweicht.

In Macullah benützte ich die Abwesenheit des Schiffs, das mehrere Tage ausbleiben sollte, und machte einen Abstecher nach Shaher, welches östlich liegt und als die Hauptstadt eines Distrikts gleichen Namens betrachtet wird. Ich hatte viel von dem Gesetzgeber jenes Landes, Ali Ney, gehört, und ward in meiner Erwartung nicht getäuscht. Die Einwohner von Mocha bieten uns das schlechteste Muster städtischer Araber dar, und Lord Valencia gibt uns im Widerspruch mit Niebuhr eine schlimme Beschreibung von ihnen; allein er hat sie nur nach Solchen, mit welchen er in Berührung kam, beurtheilt. Hier sind dennoch die mittleren und oberen Klassen, und namentlich die Sheikhs, weit über diese Beschreibung erhaben. Ali Ney würde in jeder Gesellschaft als ein gebildeter Mann betrachtet werden. Auch steht ihm der Gouverneur von Macullah in dieser Beziehung nicht nach.

Der Erstere ist ein junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, mit schönen Gesichtszügen und von schlanker Gestalt; sein Anzug scheint etwas gesucht; die Finger sind mit Henna und die Augenlieder mit Antimonium gefärbt. Ich erhielt während meines Aufenthalts in der Stadt alle Beweise seiner Aufmerksamkeit und seines artigen Benehmens. Die Stadt gehört zu den bedeutendsten der Küste, indem sie sich in ihrer größten Ausdehnung anderthalb Meilen weit erstreckt; sie hat zahlreiche Moscheen, die aber als rohe mit einer aus Spitzbogen bestehenden Colonnade umringte Gebäude erscheinen.

Die Einwohner dieser und anderer Städte in Südarabien weichen von denen in den nördlicheren Theilen der Halbinsel sehr ab; die höheren Klassen kommen meistens von den hügeligen Bezirken her und zeichnen sich durch ihre Schönheit und durch den jüdischen Schnitt ihrer Züge aus; sie wagen sich gern in Seeunternehmungen, und ihre Seeleute gelten als die besten auf der Küste.

Das Fest der Hülfe (durch welches das Andenken des Beistands Gottes, als Abraham seinen Sohn opfern sollte, gefeiert wird) fand zufällig während meiner Anwesenheit statt, und der gewöhnliche Kittel oder das Hemd, mit welchem sie sich kleiden — es ist ein Gewand, das nur bis zum Knie reicht, die Beine unbedeckt läßt und sich an den Leib durch einen ledernen Gürtel anschließt — wurde mit dem kostbarsten Anzug vertauscht, den man nur auftreiben konnte. Es werden gewöhnlich solche Farben gewählt, die am glänzendsten erscheinen und am meisten von einander abstechen, wie Scharlach, Gelb oder Purpurfarbe. Einer meiner Bootsmänner, dessen Lohn für das ganze Jahr nicht zwanzig Dollars ausmachte, erschien mit einem Turban, der diesen Werth doppelt überstieg.

Die Frauen tragen hier eine sonderbare Art Schleier, der mit vier oder mehreren viereckigen Oeffnungen durchlöchert und mit einer silbernen oder goldenen Spitze besetzt ist. Mehrere dieser Damen sind schwer mit Silberschmuck beladen; bei einem ungefähr sechzehnjährigen Mädchen habe ich an fünfzig Ohrgehänge gezählt (sie werden in einander gehängt), und dabei tragen sie einige Zoll lange Röhren oder Cylinder, die um die Stirn und den Nacken befestigt sind. Vermittelst einer Farbe, die in Indien bereitet wird, bemalen sie ihr Gesicht mit zahlreichen Strichen, Sternen und andern Bildern. Die Männer waren in Gruppen versammelt und übten sich in Kämpfen, oder unterhielten sich mit Besuchen, die sie abstatteten oder annahmen.

Auffallend war es mir, daß wir in dieser Stadt kein Kaffeehaus fanden; jeder Einwohner, der Gouverneur nicht ausgenommen, führt bei solchen Gelegenheiten ein Körbchen mit dem nöthigen Vorrath bei sich. Verbrechen, mit Ausnahme solcher, die als Folgen häufiger Zwiste vorkommen, sind hier höchst selten;

die Waaren liegen offen da, ohne daß man Gauner fürchtet. Verstümmelung ist die gewöhnliche Strafe für Diebstahl; bei leichteren Vergehen wird der Schuldige geschoren, dann auf einen Esel gesetzt und, nachdem er zum Hohn und Spott des Volks gedient, wird er gepeitscht und eingesperrt.

Ich besuchte das Gefängniß, einen viereckigen Thurm, dessen Mauern ungefähr dreißig Fuß hoch waren. Darin lagen einige Gefangne, an Hand und Füßen gefesselt. Sie waren Alle des Diebstahls beschuldigt und ihr Lösegeld war auf fünfzig Dollars festgesetzt. Ihre Nahrung besteht aus grober Hirse, Brod und Wasser; dennoch lachten sie und waren scheinbar guten Muths. In allen Fällen wird die Gerechtigkeitspflege vom Dowlah, das heißt vom Gouverneur selbst, ausgeübt. Seine Entscheidungen sind kurz und gut und man kann nicht weiter appelliren.

Mehrere Beduinen kamen, während ich mich dort befand, aus dem innern Lande, und wollten in einigen Rechtssachen das Urtheil Ali Ney's hören — denn in der ganzen Gegend steht sein Verstand und seine Unparteilichkeit in großem Rufe. Die Beduinen wußten von den Europäern und ihren Sitten nur durch den Bericht der arabischen Kaufleute. Ich war vielleicht der erste Engländer, der seit der ältesten Leute Gedenken dort gelandet war.

Die Regierungsweise der Statthalter dieser Städte ist mild und duldsam. Eigentlich ist die Souverainität erblich, allein fast bei jeder Gelegenheit streiten sich die verschiedenen Zweige der Familie um dieselbe. Der, welchem durch sein Geld die meisten Beduinen zu Gebote stehen, ist gewöhnlich ein glücklicher Bewerber. Als zu Macullah der letzte Gouverneur starb, gab es in der Stadt ein Gefecht, das eine Woche lang dauerte, ehe die Sache entschieden war.

Von Shaher muß ich die Leser nach Aden führen, denn die Zwischenküste bietet dem Reisenden wenig Interessantes dar. Die Bay von Broon, welche unter einem dunklen und schroffen Vorgebirge des westlichen Horns der Bay von Macullah liegt, ist einer der wenigen Häfen, welcher den Schiffen während der Passatwinde Schutz verleiht. Die einheimischen Boote und

Schiffe, welche wegen der zu späten Jahreszeit die Ueberfahrt nicht mehr wagen können, laufen hier ein und bringen daselbst den Winter zu. Daselbst ist keine Gefahr vorhanden. Ein kleines Dorf liegt am Eingang eines Passes und zählt nahe an 500 Einwohner. Es gleicht, dem äußeren Aussehen nach, Muscat Cove. Die Hitze ist auch hier dieselbe, und wenn auch dadurch die Datteln reifen, so entstehen auch hier jene heftigen und gefährlichen Fieber. An gutem Wasser fehlt es hier nicht. Auch war ich über die große Aehnlichkeit dieser Gegend mit Socotra höchst erstaunt.

Die Diebay-Beduinen, welche einen großen Theil der Zwischenküste von diesem Vorgebirge bis Aden bewohnen, haben eigenthümliche Gebräuche; sie haben keinen Sheikh, sondern sie sind in sieben Abtheilungen getrennt, deren jede ein Oberhaupt hat; diese Häuptlinge treten zusammen, sobald die Angelegenheiten des ganzen Stammes es erheischen. Ihre Zahl beläuft sich auf acht tausend bewaffnete Männer, und sie werden zu den unbändigsten und grausamsten Stämmen in Yemen gezählt. Fremde dürfen innerhalb der Grenzen ihres Gebietes nicht landen; ich versuchte es dennoch, allein da wir beim Herannahen die Bewohner sich hinter jedem Hügel sammeln sahen, und mein Zweck eigentlich nur darin bestand, mich der dortigen Breite zu versichern, so gab ich diesen Vorsatz auf, worüber meine arabischen Begleiter sich sehr freuten; denn ob wir schon gut bewaffnet waren, so hatten sie doch keine Lust, sich mit jenen Stämmen zu messen.

Zu Mughadain, auf dieser Seite der Küste, bemerkte ich einen wesentlichen Unterschied in den Abweichungen der Magnetnadel; zu Bombay ist dieselbe kaum bemerkbar; wenn man diese Küste entlang nach Westen geht, so wächst dieselbe allmälig und verhältnißmäßig, bis sie innerhalb einer ganzen Meile westlich von hier auf fünf Grade zwanzig Minuten gestiegen ist; alsdann fällt sie auf vier Grade sechsundvierzig Minuten zurück. Niemals wurde ich so quer getrieben; ich hatte zwei Theodoliten und einen kleinen Azimuthalzirkel, und alle diese Instrumente führten zu demselben Ergebniß. Da ich irgend einen Lokaleinfluß

vermuthete, untersuchte ich mehrere Theile der Bucht, entfernte mich dann von den Felsen und suchte einen offenen sandigen Raum, allein das Ergebniß blieb dasselbe. Als ich diesen Punkt verließ und weiter östlich kam, stellte sich nach einigen Meilen das regelmäßige Zunehmen wieder ein.

Welchem Umstand läßt sich nun der Grund dieser Abweichung zuschreiben? Ist vielleicht diese angedeutete Stelle gerade ein Punkt, wo die Variationslinie eine plötzliche und ungewöhnliche Wendung macht? Ist auf irgend einem andern Punkt der Erde dasselbe bemerkt worden? Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß das Fallen sehr bedeutend war, da das eine Ende der magnetischen Nadel sich fast über den Platinaring des Theodolits erhob.

So oft es dem Seefahrer gelingt, zu landen, wird er finden, daß dieses Instrument am genauesten die magnetische Abweichung angibt. Nur muß das Auge mit einem farbigen Linsenglas bewaffnet seyn, vorausgesetzt, daß am Instrument selbst nicht schon ein solches angebracht wurde. Die Höhe und die Lage werden auf diese Weise zugleich gewonnen und es bedarf nur eines einzelnen Beobachters.

Drittes Kapitel.

Wir nähern uns dem Cap Aden. — Starke Festungswerke. — Juden. — Der Verfasser reist nach Lahesdj. — Versammeln der Karavane. — Gehorsam und Schnelligkeit der Kameele. — Ankunft in dem Palaste des Sultans. — Die Beduinen greifen die Stadt an. — Anblick der Küste zwischen Aden und Schaher. — Natürliche Eintheilung Arabiens. — Jaffa und Hydramaut. — Nordöstlicher Passatwind, dessen Dauer und Einfluß. — Der Bay von Hargiah wurde eine unrichtige Lage angewiesen. — Kleine Inseln vor der Küste. — Ebbe und Flut.

Durch einen starken Wind begünstigt, erreichten wir schnell das Vorgebirge Aden. Schwarze, drohende Wolkenmassen bedeckten den Gipfel der hohen Felsen, Regengüsse stürzten hie und da herab, und die Landschaft hatte ein düsteres Ansehen; allein als

wir uns dem Ufer näherten, wurde es heller, und deutlich leuchteten uns die verschiedenen Farben und die sonderbare Schichtenlage dieser Felsengruppe entgegen. Wir erblickten eine isolirte Masse von zinnenartigen Hügeln, die auf einem niedern, sandigen Vorgebirge lagen, und welche, als wir uns von der Seeseite näherten, einer Insel glichen.

Schon in den frühesten Zeiten wurde Aden als eine wichtige Seestation geschätzt, und als die Türken Yemen besaßen, befestigten sie diesen Punkt mit außerordentlicher Anstrengung. Eine ungeheure Mauer wurde über die ganze Bergkette gezogen, und auf einer der höchsten Spitzen richteten sie eine siebenzehn Fuß lange Kanone von Erz auf, die leicht nach allen Richtungen gedreht werden konnte.

Durch seine Lage ist vielleicht Aden eine der unzugänglichsten Festungen der Welt. Von der Landseite kann man nur durch den erwähnten Isthmus, das heißt durch einen steilen schmalen Engpaß, beikommen; und von der Seeseite her bietet Gibraltar keine weniger furchtbare Stirne. In der letzten Zeit suchten die Engländer vergebens es für eine Steinkohlenniederlage durch einen angebotenen Ankauf an sich zu bringen; da ihnen dies aber nicht gelang, so sandten sie eine Truppenabtheilung dahin und nahmen es ohne viel Widerstand in Besitz. Man machte sich, wie ich glaube, einige Hoffnung darauf, daß der Kaffeehandel, welcher nun durch das rothe Meer, über die Häfen von Mokka und Hoderda getrieben wird, allmälig durch eine ständige Regierungsform diese Richtung nehmen, und daß uns daher eine unmittelbare Kontrolle und Theilnahme an diesem wichtigen Zweig des arabischen Handels zu Gebote stehen würde, der so lange das Ziel der Pläne des weisen Regenten von Aegypten war.

Es ist von dem früheren Glanz und Wohlstand Adens wenig übrig geblieben; ein Paar Minarets, dem Zusammenstürzen nahe, erheben sich über einen Haufen elender Häuser und Hütten, die von Arabern, Banianern und Juden, im Ganzen etwa achthundert bis tausend Seelen, bewohnt sind. Eine nun verfallene Mauer lief früher um die Stadt. Der türkische Kirchhof, in

welchem noch immer einige feine, in einem Turban endigende Marmorsäulen sich erheben, erstreckt sich von der Höhe der Mauer bis zur Moschee des Sheikh Egdresee, welche die Ueberbleibsel des frommen Mannes enthält, dessen Namen sie selbst führt. Dieses Gebäude wird von den Arabern und andern Mahomedanern hoch verehrt.

Die Juden, welche hier und in andern Theilen Yemens vorkommen, behalten in sehr hohem Grade die Grundzüge ihres Volkscharakters; sie destilliren und verkaufen geistige Getränke, und beschäftigen sich auch damit, Gold- und Silberverzierungen zu verfertigen. Diese Juden sind schön, und unter ihren Kindern gibt es viele, die sich durch ihre hübschen Züge auszeichnen. Nicht ohne Erstaunen erblickten wir ihre blühenden Wangen, ihre Korallenlippen und ihre funkelnden Augen, auf diesem Schauplatz des Elends und der Armuth. Bei den Arabern stehen sie in geringem Ansehen und ich war Zeuge, wie ein böser Junge den Bart eines alten Juden zupfte und ihm in's Gesicht spie, während die Herumstehenden seinen Muthwillen aufmunterten.

Zur Zeit, wo ich nach Aden geschickt wurde, um Beobachtungen längs der Linie unsrer Messungen zu machen, und während meines dortigen für diesen Zweck bestimmten Aufenthaltes wurde ich aufgefordert, mit einer Karavane nach Lahesdj, der Hauptstadt eines Küstenlandes und dem Sitz des Regenten Sultan Mahassan, zu reisen. Dieser war mit einigen Nachbarstämmen in Streit, und da das Zwischenland schon von den feindlichen Völkern besetzt war, so erlaubte die Vorsicht nicht eher abzureisen, bis zweihundertfünfzig Kameele zusammengebracht wurden. Eine Gesellschaft auf Eseln reitender Juden wollte sich auch dem Zug anschließen; allein anfangs wurden sie mit Schlägen und Vorwürfen fortgejagt, endlich gestattete ihnen der Führer, hinter der Karavane nachzuziehen, allein jeder Jude mußte einen halben Dollar bezahlen.

Alles stand nun bereit, und am 15. März 1834 setzte sich die Karavane in Bewegung. Nachdem wir ein breites Thal entlang unsern Marsch begonnen hatten, erreichten wir den Paß, der ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt ist. Auf beiden

Seiten bieten die Felsen einen schönen Farbenwechsel; rothe, purpurne oder gelbe senkrechte Streifen nehmen sich in Bezug auf die übrige dunkle Farbe der Felsen sonderbar aus. Der Engpaß, der so schmal ist, daß nur ein Kameel auf einmal durchkommen kann, ist durch Kunst erweitert worden. Ueber dem Engpaß war am Ende ein viereckiger Thurm errichtet, wo wir, als wir durch die Thore kamen, einige Soldaten, schwarz wie die Neger, fanden, die da ruhig faulenzten und ungestört ihr Pfeifchen rauchten. Sie würdigten weder mich, noch meine Gefährten eines Blicks, obgleich unsre Kleidung uns als Fremde zu erkennen gab. Als wir aus dem Paß herauskamen, lag der andere Hafen Adens, Back Bay genannt, vor uns; das Wasser war durchaus ruhig und glich einem weiten, mit felsigen Inseln besäeten Landsee.

Ich entfernte mich von der Karavane, um das Grab eines Mitoffiziers zu besuchen, den wir einige Wochen zuvor hier begraben hatten; ein Haufen Steine, welche die Leiche vor den wilden Thieren schützen sollten, war das einzige Zeichen, welches wir dem Andenken unsers wackern Gefährten widmen konnten. Ich wüßte nichts, das mehr geeignet wäre, uns mit Trauer zu erfüllen, als wenn wir an einem stillen unbewohnten Ufer einen einzigen und einsamen Erdhügel finden, wo ein Reisegefährte, ein Landsmann, in den schönsten Hoffnungsjahren seines Lebens, begraben liegt. Ein solches Gefühl muß auch den, und zwar in einem höheren Grade, überwältigen, welcher auf einer Reise im innern Afrika eine ähnliche Grabstätte eines jener kühnen Abenteurer besucht, die ihr frühes Leben dem Fortschritt der Wissenschaft in jenen brennenden Sandwüsten geopfert haben. Lieutenant Pinching war auf einem Vermessungsschiff angestellt und fiel, im Frühling seines Lebens und von Allen betrauert, als ein Opfer seines Eifers für das Gedeihen unsrer wissenschaftlichen Reisen.

Der Isthmus, der Aden mit dem Meere in Verbindung setzt, hat nicht mehr als hundert Ruthen Ausdehnung, und eine Mauer wurde quer darüber gezogen; jenseits dieser Schranke erstreckt sich eine gepflasterte Straße bis unweit Lahesdj. Es war eine mühsame Arbeit, denn der untere Theil wurde mit gebrannten Backsteinen

belegt, und dann mit einer dichten, fast einen Fuß hohen Masse von Sand, Kalk und Kieselsteinen bedeckt; die Zeit hat die Härte und Festigkeit derselben nur vermehrt, statt eine zerstörende Wirkung auszuüben. Die Gegenwart scheint die Zeit der Experimente im Straßenbau zu seyn; sollte denn nicht auch eine solche eines Versuchs würdig seyn?

Es war die Landstraße, die nach Sana führt, wovon Aden ehemals der Hafen war, und der Verkehr muß bedeutend gewesen seyn, weil die Türken dieselbe errichtet haben. Die Gegend, die wir nun vor uns hatten, bestand aus einer morastigen Ebene. Mehrere rohe Brücken führten uns über Ströme von Salzwasser, welche eine Strecke nach dem Innern zu flossen und sich dann in einer weiten Ebene verloren. Wir wurden die Anwesenheit der Futhali-Beduinen gewahr und blieben auf unsrer Hut.

In Arabien habe ich niemals schönere Kameele, als die, auf welchen wir während dieses Zuges ritten, gesehen; in solchen Theilen, die ich früher erwähnt habe, so wie auch in Aegypten, ist der Schritt des Kameels, wenn es eilig geht, nur ein kurzes Traben, und es werden selten mehr als sechs oder acht Meilen in einer Stunde zurückgelegt; allein die Kameele von Yemen tragen ihren Kopf hoch, und ihr Schritt ist so frei und kühn, wie der eines edlen Pferdes; nach ihrem gewöhnlichen Schritt zu urtheilen, müssen sie zwölf bis vierzehn Meilen in einer Stunde zurücklegen; auch sitzt der Reiter auf eine ganz eigenthümliche Art darauf, indem der Fuß auf dem Nacken des Thiers, und der Körper auf dessen Schultern liegt; mit dem ersteren treibt der Reisende das Kameel. Es war höchst interessant zu sehen, wie unsre Garde in vollem Lauf in Gruppen von Zehn oder Zwölf die Gegend durchspähten, während ihr langes Haar auf ihrem Rücken flog, und ihre Thiere vermittelst eines Nasenrings sich wandten und stehen blieben und gleich einem gehorsamen Pferd gelenkt wurden. Zuweilen feuern sie Alle ihre Flinten in die Luft ab, dann kehren sie zurück, rücken in einer Linie heran, während sie ihren Kriegsgesang anstimmen und ihre furchtbaren Säbel schwingen.

Ungefähr acht Meilen von Aden hielten wir am Grab des Sheikh Osman, wo auch eine kleine Moschee und eine Wasserquelle zu finden sind. Dieses Grab besteht aus einer doppelten Linie von kleinen Kuppeln, darin erhebt sich, ungefähr drei Fuß vom Grund, ein länglicher Sarg von geschnitztem Holzwerk; dieser ist mit rothem Zeug überzogen; der Boden ist mit Matten bedeckt und an der Decke hängen einige Silberlampen, so wie Straußeneier und andere Geschenke, als Gelübbde dargebracht. Unsre Führer beteten mit voller Andacht an diesem Grab und endigten ihre fromme Handlung damit, daß sie thaten, als nähmen sie den Staub vom Sarggewand und streuten ihn auf ihr Haupt.

Die Gegend verändert nun ganz ihren Charakter. Anstatt des niedrigen und morastigen Strichs, durch welchen wir gekommen, befanden wir uns mitten unter zwanzig bis dreißig Fuß hohen Sanddünen, die mit Gebüsch und Bäumen bedeckt waren. Alle diese verschiedenen Bäume sollen Gummi produciren. Es wurde kurz nach Sonnenuntergang vor den Mauern der Stadt Halt gemacht. Wir stiegen ab und gingen zu Fuß nach dem Palast. Wir fanden uns vor einem hohen Thor, an welches wir klopften; durch einen schmalen Gang wurden wir in einen breiten Saal geführt, der schwach beleuchtet und fast mit bewaffneten Beduinen angefüllt war. Speere, Schilde, Schwerter und andere Waffen bedeckten die Mauern; es brannte ein Feuer, dorthin richteten wir unsere Schritte; Alle sprachen laut, als wir hereintraten, allein nun stellte sich ein allgemeines Stillschweigen ein; in diesem Theil Arabiens erlaubt es die Etiquette nicht, einen Fremden anzureden, bevor er dem Häuptling vorgestellt ist.

Nach Verlauf von ungefähr zehn Minuten erschien ein Sklave, der uns winkte, ihm zu folgen; wir thaten es und kamen durch eine Menge geräumiger Zimmer und schmaler Gänge, bis wir endlich ein kleines Zimmer in einem Winkel des Gebäudes erreichten. Hier fanden wir den Sultan, ein schmutziges, untersetztes, wohlbeleibtes Männchen, etwa fünfzig Jahr alt; er lag ganz behaglich auf einem weichen Kissen. Zwei Stühle wurden für uns in die Mitte des Zimmers gestellt, Pfeifen und Kaffee

hereingebracht, einige Begrüßungen gewechselt; der Sultan hieß uns in kurzen Worten in seiner Wohnung und seinem Lande willkommen. Das Gemach, in dem wir uns befanden, wahrscheinlich das kleinste im Palast, indem es nicht mehr als vierzehn Quadrat-Fuß hatte, war von groben Lampen, die an der Decke hingen, beleuchtet, und vier Sklaven standen an jeder Ecke des Zimmers mit Wachsfackeln in der Hand; auf dem Boden saßen mehrere Beduinen-Sheikhs; in einer Ecke stand eine alte Uhr, die in früheren Zeiten unserm Gast von der brittischen Regierung geschenkt worden; mehrere Nischen waren mit Kupferschüsseln und irdenem Geschirr angefüllt.

Ein Mahl erwartete uns in einem andern Zimmer; es bestand aus gebäckenem Pfannkuchen, Stücken gebratenen Fleisches, geschmolzenem Ghee[1] und großen Reisschüsseln. Für unsre Führer war ein anderes, freilich roheres Mahl zubereitet.

Nachdem wir vom Sultan Abschied genommen, verließen wir den Palast, um in einem Hause zu wohnen, das für uns bereit gehalten war. Unser Wirth war ein verständiger alter Mann; er unterhielt uns bis spät in die Nacht, indem er uns von den Engländern, die im Jahre 1801 unter dem Obristen Murray in Aden stationirten, Vieles erzählte. Zu dieser Zeit dachte man, die englische Regierung wäre abermals im Begriff, jene Stadt zu besetzen, und ich glaube, daß unser Wirth nur der allgemeinen Stimmung folgte, als er den Wunsch ausdrückte, daß dieses stattfinden möchte. Einzeln genommen, werden wohl meine Landsleute, ihrer Zurückhaltung und ihres kalten Benehmens wegen, bei den Eingebornen des Morgenlandes vielleicht nicht immer auf's beste aufgenommen, allein andere Eigenschaften machen sie überall beliebt; ihre Redlichkeit wird hoch gepriesen, und unsere Regierung genießt in gleichem Grade den Ruf der Gerechtigkeit in ihrem Verfahren.

Man erinnert sich hier lebhaft an die Ausschweifungen der Türken während ihres Aufenthalts in Yemen, und nur mit Abscheu wird von diesem Volke überall gesprochen.

Als wir am folgenden Tage unsern Besuch beim Sultan

[1] Ghee ist geläuterte Butter.

abstatteten, äußerte er den Wunsch, daß wir ihm gegen seine Nachbarn, die Futhaly-Beduinen, behülflich seyn möchten; denn dieses Volk schien ihn nun hart zu bedrängen. Ich konnte ihm freilich nichts versprechen, allein ich erbot mich, die Sache meinen Vorgesetzten angelegentlich vorzustellen. Er legte mir einen Vertrag, den sein Vater mit Sir Home Popham geschlossen hatte, als Letzterer das rothe Meer besuchte, vor; durch diesen Vertrag verpflichteten wir uns auf die Erfüllung gewisser Bedingungen in Bezug auf die Besetzung Adens hin ihm Beistand zu leisten. Zu jener Zeit waren die Franzosen in Aegypten, und Sir Home konnte nicht daran denken, daß wir einst dieses Punktes als Niederlage für Steinkohlen bedürfen würden, um jenen ausgedehnten Plan der Dampfschiffahrt zu befördern, der bald den Verkehr zwischen der östlichen und westlichen Welt erleichtern wird.

Lord Valencia erzählt uns viel Rühmliches von dem Charakter des Vorgängers von Ahmed, Sultan Mahussan, indem er ihn als den tapfersten und gebildetsten Häuptling Yemens beschreibt. Er begünstigte die Handelsunternehmungen bei seinen Unterthanen, strebte stets darnach, die Fremden in seinem Staate festzuhalten, und war freigebig und gerecht in allen seinen Entscheidungen.

Wäre sein Nachfolger in seine Fußstapfen getreten, so würde Aden früher schon seine ehemalige commercielle Wichtigkeit wieder erlangt haben; denn seine Lage ist vortrefflich, sowohl für die Aufnahme der Produkte Indiens oder Afrika's, als auch für den Handel mit dem Westen, und ich zweifle nicht, daß binnen kurzer Zeit diese Stadt sich aus ihren Trümmern erheben wird.

Ahmed sammelte einen bedeutenden Schatz, den sein Nachfolger durch Erpressungen noch zu vermehren suchte; allein die Kaufleute flüchteten, und der größere Theil des Reichthums wurde nun dadurch verschwendet, daß man die Hülfe eines wilden Nachbarstammes zur Vertheidigung gegen andere Völker erkaufen mußte.

Es herrscht hier ebenfalls eine sonderbare Sitte, die nicht wenig dazu beitrug, die Schatulle des Sultans zu leeren. Man erwartet von den ansehnlichsten Häuptlingen Yemens, daß sie jährlich den kleinern Staaten eine beträchtliche Summe zum

Geschenk schicken, und bleibt das Geld aus, so denken die, welche es erwarteten, sie hätten nun das Recht zu rauben und sich aufrührerisch zu benehmen, bis diese Schuld berichtigt wäre. Dies war der Grund des gegenwärtigen Streites mit den Futhaly-Beduinen, die nun die Stadt bedrängten.

Während wir uns dort aufhielten, fielen sie einst bei Nacht in die Stadt ein, verbrannten mehrere Häuser und trugen ohne Widerstand ansehnliche Beute davon. Einen oder zwei Tage später begegneten sie einer kleinen Gesellschaft, die nach Aden reiste; sie tödteten einige Soldaten, welche die Karavane beschützen sollten, und plünderten und mißhandelten die Uebrigen. Bei unserer Rückreise beerdigten wir die Leichen der Erschlagenen.

Es wurde möglichst für unsere Sicherheit gesorgt, indem eine Wache das Haus, wo wir wohnten, beschützte; allein diese Nachbarschaft war höchst unangenehm, denn sie vertrieben sich ihre Zeit mit unaufhörlichem Singen, und war die eine Partie müde oder heiser und gab sie uns die Hoffnung, uns ruhig schlafen zu lassen, so fing schon die Ablösung einen neuen und kräftigern Chorgesang an. Dies war übrigens nicht das einzige Geräusch, das die Stille der Nacht unterbrach. Alle Schildwachen, die um die Mauern der Stadt herumspazierten, ließen ein ewiges Geschrei hören, das zum Beweis ihrer Wachsamkeit dienen sollte. In einigen Orten lautet dieser Ruf, wenn er aus einem hellen und wohlklingenden Organe herkommt und mit derselben Kraft beantwortet wird, recht angenehm; dies fand ich namentlich in Muscat; allein hier vermischt sich dieses Schreien mit dem Brüllen der Kameele, mit dem Geheule der alten Weiber, dem Gebelle der Hunde, dem Geplärr der Kinder, und diese Musik dauert die ganze Nacht fort.

Wir mußten leider hier eine ganze Woche bleiben, denn es fand sich keine Karavane zum Abzug bereit, und der Sultan wollte es nicht zugeben, daß wir mit einer kleinen Geleitswache abreisten, um die ich allein bei ihm angehalten hatte.

Von Lahesdj habe ich nur Weniges zu sagen. Es nimmt einen großen Raum ein, allein die Zahl der Einwohner beträgt nicht mehr als 5000. Der Palast des Gouverneurs ist ein

ausgedehntes und hohes Gebäude, und es befinden sich dort mehrere große Privathäuser; allein im Allgemeinen halten sich die Einwohner in kegelförmigen Hütten auf, die in roher Weise aus Hirsenstroh zusammengesetzt sind. Innerhalb der Mauern befinden sich große Räume, die für die Haufen Auswurf und Koth bestimmt sind; dasselbe findet man auch außerhalb der ägyptischen Städte.

Märkte werden hier am Dienstag und Donnerstag gehalten; dort tauschen die Beduinen ihre Butter, ihren Weihrauch und ihr Vieh gegen Getreide und Kleidungsstoffe aus. Im Bazar befindet sich immer ein großer Vorrath dieser verschiedenen Handelsartikel.

Die Frauen fabriciren hier ein grobes Tuch, und es sind auch mehrere Seidenwebereien vorhanden. Die Farbe des Garns, das man in Indien von hier aus erhält, ist gut; allein die Muster sind schlecht und die Ausführung roh. Die Einwohner dieser Stadt, sowie anderer Städte längs der Küste, gehören der Zeydee-Sekte an, deren Glauben mehr Toleranz für die übrigen Religionen gestattet, als es sonst bei den Mahomedanern der Fall ist.

Den ganzen Tag hatten wir Besuche zu empfangen und abzustatten. Ein reichliches Mahl wurde uns täglich von des Sultans Tafel zugeschickt; denn unser Wirth war in seiner Aufmerksamkeit unerschöpflich. Dennoch schien die Zeit nur langsam vorüberzugehen, und ich sehnte mich nach dem Augenblicke der Abreise. Eine Menge junger Tänzerinnen wurde uns während unsers Aufenthaltes zum Zeitvertreib zugeschickt. Sie führen ungefähr dieselben Tänze aus, wie die Almahs in Aegypten, und ich war überrascht, zu erfahren, daß die Araber keinen Anstand nehmen, sie bei Hochzeiten auftreten zu lassen. Einer der Söhne des Sheikh beehrte uns täglich mit seinem Besuche, ein verständiger, etwa zwanzigjähriger Jüngling; er war mehrmals nach Sanaa und dessen Umgebung gereist und erzählte mit Begeisterung Vieles von dem reichen Zwischenlande.

Der Griff am Dolche des Jünglings war mit Goldmünzen belegt; im Uebrigen zeichnete sich sein Anzug durch Nichts von dem der Einwohner der Stadt aus. Die Dolche, wie sie hier gewöhnlich getragen werden, haben am Ende der Scheide eine

schwerfällige Verzierung, die sich von dem Punkte, wo der Dolch an dem Gürtel befestigt war, fast bis zum Kinn des Eigenthümers erhebt. Ein großes, mit Messing plattirtes Pulverhorn hing daneben.

Das Schießpulver bei den Arabern ist grobkörnig, und beim Abfeuern bleibt gewöhnlich ein Drittheil unverzehrt; auch würden die langen Patronen anfangs jeden Europäer in Erstaunen setzen. So oft man diesen Leuten englisches Pulver gibt, sollte man sie auf dessen Kraft aufmerksam machen, da ich selbst mehrmals Zeuge war, daß die Nichtbeachtung dieser Vorsicht manches Unglück zur Folge hatte.

In der Umgegend von Lahesdj ist das Land weithin bebaut, und wie mir versichert wurde, ist dieses auch noch der Fall, wenn man weiter in das Innere vordringt. Am achten Tage nach unserer Ankunft konnte eine Geleitswache zusammengetrieben werden und ich kehrte nach Aden zurück.

Folgende Bemerkungen werden einen Begriff der physischen Geographie jener Gegend geben können, wenn diese auch nichts Wesentliches darbietet, indem die ganze Küste nur sehr wenig verschieden ist. Ueberall haben wir eine ähnliche Hügelkette, die in der That fast den ganzen Continent einschließt; überall finden wir jene Zwischenebenen, welche von nur durch einen höhern oder geringern Grad von Wildheit und Grausamkeit von einander verschiedenen Völkerstämmen bewohnt werden. Hie und da findet sich eine fruchtbare Ebene, zum Beispiel das Thal Meifah, wo ich die Ruinen von Nukub-el-Hedjer entdeckte. Das Thal Hawhar, welches zur Stadt gleichen Namens führt, sowie einige andere der Gegend, die ich soeben verlassen, ganz ähnliche Ländereien, verdanken ihre Fruchtbarkeit nur den Bergströmen, die in der regnerischen Jahreszeit sich durch dieselben den Weg nach dem Meere bahnen. Von den Hügeln bringen diese Ströme nur wenig befruchtende Elemente; dennoch ist der sehr harte, lehmige Boden, dem eine kräftige Sonnenhitze zu Hülfe kommt, sehr ergiebig, sobald er bewässert wird; namentlich wenn zuweilen die obere Schichte sich von verdorbener Vegetation bildet. Die Aecker werden sorgfältig

von den Steinen gereinigt und in Ländchen eingetheilt; diese sind von einander durch kleine Aufwürfe getrennt, die den doppelten Zweck haben, den Regen noch länger aufzuhalten und den obern Theil des Hügels in Kanäle zu verwandeln.

Ihr Hausgeräthe ist dasselbe, wie es Niebuhr vortrefflich abgebildet und beschrieben hat. Der Pflug, von zwei Ochsen gezogen, kratzt eher die Erde ab, als er dieselbe gräbt und umwendet, und als Egge bedienen sie sich eines Busches, der über die Oberfläche gezogen wird.

Die Gerste wird zweimal geschnitten, vor und nach den südwestlichen Passatwinden. Wassermelonen, Pisange, Cocosnüsse, Zitronen, Mangos und die meisten unsrer Küchenpflanzen wachsen hier in beträchtlicher Menge. Was die Blumen betrifft, so werden hier nur wenige gezogen; allein außer andern wohlriechenden Pflanzen bemerkt man die arabischen Jasmine, die man wegen ihres Wohlgeruchs sorgsam pflegt und namentlich von den arabischen Frauen hoch gepriesen werden. Der Strauch wächst hier sehr üppig, allein in Bezug auf den Geruch scheint er dem indischen nachzustehen.

Die Senespflanze wächst in den Ebenen wild, und abgesehen von den sonstigen Vorzügen dieser Pflanze, machen die Araber einen häufigen Gebrauch davon, wenn sie sich verwundet oder geschnitten haben.

Die Höhe der Bergkette zwischen Aden und Schaher beträgt im Durchschnitt drei- bis viertausend Fuß; bei Schougre und Mughadane ragen die höchsten Spitzen empor. Die Gebirgsformation besteht aus Kalkstein und die gewöhnliche Charakteristik dieser Felsart ist auch hier bemerkbar. Die sekundären Schichten zeigen eine größere Verschiedenheit in der Gestalt und den Umrissen, so wie auch in der Farbe; zuweilen sind sie dunkelroth oder grün, allein gewöhnlich schwarz wie Pechkohle, und bilden alsdann einen auffallenden Kontrast mit dem glitzernd weißen Sand, welcher sich zuweilen auf einer ununterbrochenen Ebene sieben- oder achthundert Fuß erhebt, die Thäler ausfüllt und die durch vulkanische Felsenmassen, die in großer Unordnung

umherliegen, verwilderten Umrisse noch rauher erscheinen läßt. Die Felsenmassen sind so zahlreich, daß sie, da sie in Haufen über einander gethürmt sind, leicht für Ruinen angesehen werden können.

Kaffee, Weihrauch, Aloe und Drachenblut sind die Haupterzeugnisse der Bergkette; das Drachenblut wird einige Meilen ostwärts von Schougre gewonnen. Es gibt zwei Arten Weihrauch: die vorzüglichste Art (meaty), wovon der Centner ungefähr vier Dollars kostet; die Araber kauen ihn, um den Athem lieblicher zu machen; die zweite Art, von geringerem Werth, ist ungefähr zwanzig Procent wohlfeiler. Sowohl die arabische Aloe, als auch das Drachenblut, sind dieselben Erzeugnisse, die man auch auf der Insel Socotra findet.

Die natürlichen Eintheilungen Arabiens sind vielleicht genauer zu bestimmen, als die der meisten andern Länder; allein dadurch, daß die neueren Geographen die willkürlichen Eintheilungen der Griechen und Römer, oder die widersprechenden Angaben der früheren orientalischen Geographen angenommen haben, ist viel Verwirrung angerichtet worden. Die Eintheilung der Alten in „das wüste," „das steinige" und „glückliche" war auf die gesammte Halbinsel nicht mehr anwendbar, als es nun die verschiedenen andern Eintheilungen sind, in welche neuere Auctoritäten sie gebracht haben. D'Anville fühlte sich gedrungen anzuerkennen, daß es kaum möglich sey, die Grenzen jeder arabischen Provinz genau anzugeben.

Als sich Burckhardt in Hedjaz aufhielt, fand er, daß die Benennung jener Provinz von den Eingebornen für einen nur kleinen Theil des Raums, welchen sie auf unsern Landkarten einnimmt, gebraucht wurde; und ich könnte dasselbe von den beiden großen Provinzen Djaffa und Hydramaut sagen, deren Küste bis jetzt als die südliche Grenze betrachtet wurde.

Daß nun die früheren arabischen Schriftsteller in Bezug auf die Art, wie sie zu ihrer Zeit die Grenzen dieser Eintheilungen bestimmt haben, zu rechtfertigen sind, unterliegt keinem Zweifel, da die Ueberlieferungen es deutlich beweisen, daß dieser ganze Theil des Landes (so häufig es auch seine Herren wechselte und

noch jetzt wechselt) jenen Provinzen unterworfen war. Allein da diese sich nun auf den gegenwärtigen kleinen Umfang beschränkt haben, so erscheint es mir wünschenswerth, daß sie so angegeben werden, wie sie nun den Einwohnern des Landes bekannt sind; und so oft auch ihre Namen im Verlauf dieser Blätter noch vorkommen mögen, so ist ihnen keine ausgedehntere Bedeutung zu geben, als die hier erwähnte.

Unter Djaffa bezeichnen die Araber das ganze Gebirgsland des Thesched-e-Bekyl nach Osten zu, so weit der Kaffee wächst; welches einen Strich von ungefähr zwanzig Meilen, von Norden aus gerechnet, östlich von Schougre, ausmachen würde. Unter Hydramaut verstehen sie ein weites, fruchtbares, sechzig Meilen langes Thal, welches parallel mit der Seeküste läuft und sieben Tagreisen zu Fuß von Macullah und vier und eine halbe von Schaher liegt. Ueber diese ungefähre Bezeichnung hinaus steht mir kein Mittel zu Gebote, um das eine oder das andere Ende zu bestimmen.

Die Küste zwischen Aden und Schaher ist hie und da durch Buchten unterbrochen, deren breiteste die von Macullah und Goobut-Ain sind; allein außer einem kleinen Hafen zu Ras-Broom, und einem durch eine kleine Insel nahe bei Hassan-Ghorab gebildeten Ankerplatz, finden die Schiffe auf dieser ganzen Küste keinen Schutzort gegen die südwestlichen Passatwinde.

Auf allen modernen Karten dieses Theils der Küste Arabiens ist eine mit zahlreichen Inselchen besäete Bay unter dem Namen von Hargeah-Bay angegeben; aber nun liegt zwei Tagreisen von Hassan-Ghorab entfernt eine Stadt, Namens Hargeah, von der die Küste ihren Namen empfangen haben mag. Allein unsern Nachforschungen zufolge können wir mit Bestimmtheit sagen, daß die bezeichnete Bay nicht existirt.

Zwischen Ras-Kubb und Ras-Ruttull gibt die Karte bloß einen leichten Einschnitt an; und eine von einem Punkt zum andern gezogene Linie läßt die große Insel außerhalb. Dieser Irrthum mag wohl von einigen felsigen nahe am Ufer liegenden Inselchen herrühren. Die größte unter diesen Inseln, Burragha, liegt vor

Ras Mugdah, von welchem es durch einen kleinen, ungefähr dreihundert Ruthen breiten Kanal getrennt ist. Ihre Formation besteht aus Griesstein und Sandstein, welche in höchst sonderbarer Weise ineinander verflochten und verdreht sind. Der höchste Punkt betrug nach unsern Messungen achthundert Fuß. Eine kleinere Insel, von den Arabern Skab oder Gibboose (die Buckelige), wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer arabischen Guitarre, genannt, liegt in geringer Entfernung von Burragha. An dem einen Ende erhebt sie sich in einem abgerundeten Buckel, von welchem ein Stück Hochebene, von der Seeseite betrachtet, sich nach dem andern Ende zu erstrecken scheint; allein beim Landen fanden wir, daß es fast in zwei gleiche Theile getrennt war, und daß beide Enden nur durch einen niedrigen schmalen Streifen zusammenhängen.

Eine Kette felsiger Inseln, die sich ungefähr dreiviertel Meilen vom Ufer erstreckt, liegt vor Maghadain, allein im Uebrigen ist die Küste frei von Inseln und Gefahren. Eine breite Bank von Ankergrund nimmt die ganze Entfernung ein; der Boden ist entweder Schlamm oder Sand; es finden sich darunter keine Korallenbänke. Die Tiefe ist im Allgemeinen eine hinreichende Anzeige, daß man sich dem Ufer nähert. Der nordöstliche Passatwind weht diese Küste entlang, und zwischen diesen Spitzen ist deßhalb die Brandung unbedeutend; östlich von Macullah ist sie sehr hoch. Auf dieser Küste ist die Ebbe und Flut nicht stark; die Flut läuft nach Osten und zwar mit einer Schnelligkeit von dritthalb Meilen in einer Stunde; allein die starken Strömungen, von welchen ich oben gesprochen habe, treten häufig dazwischen und verändern deren Richtung.

Viertes Kapitel.

Ankunft auf Socotra. — Aussehen dieser Insel. — Widersprechende Beschreibungen. — Tamarida — dessen Häuser — Kirchhöfe — Argwohn der Einwohner. — Wir verlassen die Stadt. — Gefährlicher Engpaß. — Kameele. — Cabhoop. — Höhlen, die als Wohnungen dienen. — Anblick der Insel. — Messerfabrikation. — Gerbereien. — Inschriften. — Aehnlichkeit mit dem früheren Aethiopischen. — Ein Dampfboot fährt vorüber. — Heirath bei den Socotranern — Vergnügungen — Sklaven.

Ich verlasse nun Arabien und begebe mich nach der Insel Socotra. Wenn man die Größe und Lage sowohl der Insel Madagascar, als der Insel Socotra betrachtet, so scheint es auffallend, daß wir von beiden so wenig wissen. Erstere ist zwar als so ungesund verrufen, daß kein Europäer dort wohnen könnte; und die Berichte, die wir von den Arabern vernahmen, ließen uns von Socotra nichts Besseres erwarten.

Es war ein heller, sonniger Tag, als wir das Ufer erreichten; und da wir nach Tamarida, der wichtigsten Stadt, steuerten, liefen wir bald in die Bucht ein. Im Vergleich mit der waldlosen und nackten Gegend, die wir verlassen hatten, war uns ihr Anblick neu. Eine Kette von Granitbergen erhob sich in der Nähe der Bucht; diese Berge endigten sich in graue oder rothe scharfe Spitzen, welche einen merkwürdigen Kontrast mit dem grünen und schattigen Laub der niedrigern Theile bildeten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte es vor Kurzem geregnet, denn Alles sah frisch und erquickt aus, und einige blinkende Wasserfälle warfen in funkelnden Streifen die Sonnenstrahlen zurück.

Die alten Geographen scheinen schon frühe diese Insel gekannt zu haben: Ptolomäus erwähnt ihrer unter dem Namen **Dioscorides insula**; und Arrian behauptet, daß die Einwohner wie heut zu Tage Unterthanen der Könige des Weihrauchlandes waren. Während längerer Zeit scheint sie wenig beachtet worden zu seyn und war gleichsam für die Geographen verloren, bis sie im dreizehnten Jahrhundert von Marco Polo besucht wurde, der jedoch die Einwohner und deren Hülfsmittel nicht besonders erwähnte.

Als Vasco de Gama seine unvergeßliche Reise von Lissabon nach Calicut im Jahr 1497 unternahm, sah er diese Insel nicht; sieben Jahre später machte Fernandez Perara die europäischen Seefahrer damit bekannt; und noch später nahm Albuquerque Besitz davon. Am Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, als der zunehmende Handelsgeist mehrere unsrer Geschwader nach den Häfen des rothen Meeres führte, wurde sie häufiger besucht, weil man dort einen Schutzort und Erfrischungen suchte; und als im Jahr 1800 die französische Armee in Aegypten war, wurde der Commodore Blanket beauftragt, davon Besitz zu nehmen; allein er that es nicht, weil er durch die Umstände diesen Schritt nicht für nothwendig oder für rathsam hielt.

Ergötzlich ist die Verschiedenheit, welche in den Beschreibungen der verschiedenen Besucher dieser Insel stattfindet. Capitain Dawnton sagt uns, das Hauptprodukt bestehe in Aloe, obgleich dort jährlich nur eine Tonne gezogen wird; daß man sich Vieh verschaffen könne, dieses sey aber sehr klein; daß in Betracht des felsigen, trocknen und dürren Zustands der Insel eine Last Holz zwölf Pence koste, und alles Uebrige sehr theuer sey; zum Schluß fügt er hinzu, die ganze Insel sey steinig, unfruchtbar und öde. Eine andere Auctorität sagt: „Es ist ein bevölkertes, fruchtbares Land“ u. dgl.

Dennoch können beide Schriftsteller so geschrieben haben, wie diese Insel sich ihnen darstellte. Es ist leicht zu beweisen, daß Socotra früher ergiebiger war, als nun; theilweise aber zeigt sie dem Auge des vorbeifahrenden Seemanns nur Kalksteinklippen, von denen einige zwar mit Erde bedeckt sind, doch reicht sowohl die Quantität als Qualität zum Gedeihen der Vegetabilien nicht aus; dabei ist die Erde so hart, daß das Gras, welches sich hie und da zeigt, fast sogleich verdorrt, sobald der Regen, dem es vielleicht sein Daseyn verdankt, aufhört.

Ich übergehe nun die vielerlei Schwierigkeiten, die mir beim Anschaffen der Kameele rc. in den Weg traten; denn ich brauchte dergleichen, um eine Untersuchungsreise in das innere Land vorzunehmen, die mir aufgetragen wurde, während der Capitain das

Seeufer untersuchte. Mir war dieser Auftrag höchst willkommen, und alle Vorkehrungen wurden bald getroffen; ein kleines Zelt, die nöthigen Instrumente und einige Geschenke waren Alles, was ich mitnahm. Mr. Cruttenden, der Midschipman, und John Sunday, ein nubischer Junge, waren meine Reisegefährten.

Tamarida bietet für meine Leser wenig Interessantes dar. Es hatte einen größeren Umfang, allein im Jahr 1801 machten die Wahabys dort einen Besuch und zerstörten es. Es gibt mehr Häuser, als Einwohner, und die Kirchhöfe sind furchtbar geräumig; dies scheint das, was wir früher von der durchaus ungesunden Luft gehört haben, vollkommen zu bestätigen. Ein Halbkreis von Hügeln umschließt einen Raum von ungefähr vier Meilen in der Breite, der von drei Flüssen bewässert wird; einer derselben fließt durch die Stadt, welche am Seeufer, ungefähr halbwegs zwischen beiden Vorgebirgen, liegt. Das Wasser ist leicht und gut, und zuweilen landen hier Wallfischfänger, um Wasservorräthe einzunehmen.

Hier und an andern Theilen der Küste sind die Häuser von Korallsteinen erbaut. Seiner Weichheit wegen kann dieser Stein leicht in jede beliebige Gestalt zugehauen werden, und überall ist er in großer Menge vorhanden. Um den schnellen Verfall durch Einwirkung des Regens zu verhüten, werden die Häuser beworfen. Der Prozeß zur Calcination ist ganz einfach; sie graben zuerst ein Loch in den Sand, bedecken es mit Brennholz, und legen den in kleine Stücke zerschlagenen Korallstein darauf, dann wird das Feuer angesteckt und der dadurch erhaltene Kalk fällt alsdann in das Loch hinein; so oft nun Mörtel gebraucht wird, kömmt noch Sand hinzu; die Dauer und die Haltbarkeit dieser Masse ist erstaunlich. Wenige Häuser haben mehr als zwei Stockwerke; der obere Theil kann als Harem betrachtet werden und der untere ist für die Geschäfte bestimmt. Bei jedem Haus ist ein Garten, wo etwas Tabak und einige Gemüse gezogen werden.

Man wird sich von der uralten Einfachheit des Volks, unter dem ich mich nun befand, einen Begriff machen können, wenn ich bemerke, daß die einzige Behörde, an welche mich die Einwohner

für die Beförderung meiner Pläne hinweisen konnten, ein alter Araber war, Namens Abdallah, der früher als Seapoy bei einem indianischen Fürsten gedient hatte. Es waren weder Sheikhs noch Gouverneure anzutreffen; Jedermann geht seinem eignen Geschäft nach und scheint sich wenig um die seiner Nachbarn zu kümmern.

Sobald wir uns dem Lande näherten, kamen die Einwohner, in der Meinung, unser Schiff sey ein Wallfischfänger, schaarenweise von den Hügeln herab, und brachten uns Aloe und Drachenblut, die sie gegen Datteln, Getreide, Tabak u. A. austauschen wollten. Bei diesem Handel wird selten Geld gebraucht; dieses wird durch gewisse Quantitäten von Ghee, oder Stückchen Bernstein, oder grauen Amber ersetzt. Wenn sie sich Gold- oder Silbermünzen wünschen, so geschieht dies namentlich, um dieselben in Ohrringe oder andere Verzierungen für ihre Frauen zu verwandeln.

Abdallah empfing mich in einem schmutzigen, fünf Fuß langen und sechs Fuß breiten Zimmer. Er erklärte sogleich ganz kaltblütig, der Brief des Sultans von Kisseen (Keschin) sey ein von uns vollzogener Betrug, und er blieb bei dieser Meinung, bis ihm unsre Geschenke vorgelegt wurden. Nicht ohne Unwillen, aber auch nicht ohne Unterhaltung mußten wir alle Vermuthungen vernehmen, welche die Bewohner über den wahren Zweck unsers Besuchs aufstellten; gewiß seyen wir gekommen, entweder um Gold aufzutreiben, oder um die Insel zu recognosciren, ehe man sie in Besitz nähme.

Wer nun in der Geschichte der früheren Reisen und Unternehmungen der Portugiesen im Osten bewandert ist, wird sich erinnern, daß die vorzügliche Lage der Insel Socotra von dieser abenteuerlichen Nation nicht verkannt wurde, und daß unter ihrem berühmten Albuquerque, nach einem heldenmüthigen Widerstand von Seiten der Araber, sie sich zweier Festungen in der Nähe von Tamarida bemächtigten. Sie behielten dieselben einige Monate, allein am Ende nöthigte sie die ungesunde Luft, sie zu verlassen. Es ist nichts mehr vorhanden, das an ihren Besuch erinnern könnte, nur sind bei den Einwohnern einige sonderbare Erzählungen

lebendig geblieben, und hie und da werden in der Nähe der Forts Fragmente von ihren Waffen gefunden; auch sind noch die Ruinen dieser Festungen vorhanden.

Am 13. Januar 1834 waren meine Schwierigkeiten überwunden; ich war mit Kameelen versehen, und man erklärte mir, ich könne, wie es mir nur beliebe, die Insel in allen Richtungen durchwandern.

Hier muß ich die sonderbare Weise erwähnen, wie unser Gepäck aufgeladen wurde; anstatt es auf jeder Seite herabhängen zu lassen, wie dies in Aegypten und Arabien geschieht, legen die Einwohner eine Reihenfolge von Haarmatratzen auf den Höcker und den Rücken der Kameele aufeinander, diese Matten werden nun mit Stricken in eine fortgesetzte Erhöhung aufgebunden, dann werden alle verschiedenen Sachen in langen Körben rechts und links aufgehangen, und oben darauf waren unsre Betten, die uns so, in einer Höhe von dreizehn Fuß über der Erde, als Sättel dienten.

So zogen wir, von dem Lebewohl der Einwohner begleitet, von Tamarida ab, um unsern Marsch anzutreten. An jenem Abend war mein Hauptzweck, nur aus der Stadt zu kommen und mich von deren lästigen Einwohnern loszuwinden; denn zum Ersten war ihre Neugierde unerträglich, indem sie uns kaum eine Minute allein ließen. Der Wechsel der Stadtluft für eine freiere und reinere Atmosphäre war uns ebenfalls sehr angenehm. Hamed, unser Führer, war ein thätiger und verständiger Mann, dabei sehr neugierig, namentlich was unsre religiösen Gebräuche betraf. Er hatte bemerkt, daß wir es unterließen, ein Morgen- und Abendgebet zu verrichten, und es war schwer, ihm begreiflich zu machen, daß die, welche gerade nicht öffentlich beteten, am Ende doch im Stillen oder Geheimen diese fromme Pflicht erfüllen könnten.

14. Januar. Wir schlugen unser Zelt zusammen und reisten vor Sonnenaufgang ab. Als wir über eine, mit dickem Gebüsch bedeckte Ebene kamen, fanden wir, daß der Pfad uns die das Ufer begrenzenden Felsen entlang führte. Wer die Kameele nur in einer ebenen Wüste gesehen hat, würde nicht ohne Ueberraschung

bemerkt haben, mit welcher Leichtigkeit diese Thiere die Berge besteigen, vorausgesetzt, daß die Oberfläche des Bodens rauh ist; allein unsre armen Thiere waren hier auf eine harte Probe gestellt, als unser Weg uns über einen abgerundeten, glatten Kalksteinfelsen führte, über welchen wir selbst nicht fortkommen konnten, ohne uns unsrer Hände zu bedienen. Als ich hinübergelangt war, wandte ich mich um, um den Marsch unsrer Kameele zu beobachten. Drei kamen glücklich an, allein das vierte glitt an der schlimmsten Stelle des Engpasses aus und gleitete eine Strecke weit den Felsen hinab; da es ihm jedoch glückte, das hintere Bein in ein Loch zu stecken, so konnte es mit aller Behutsamkeit doch wieder festen Fuß gewinnen. Wäre es einige Fuß weiter hinabgerutscht, so wäre das arme Thier in den Abgrund hinabgerollt und zerschmettert worden. Die geringste Bewegung eines der andern Thiere würde höchst wahrscheinlich durch Erschrecken seinen Untergang beschleunigt haben.

Hier haben die Eingebornen, wie es die Araber überhaupt zu thun pflegen, gewisse Theile des Pfads mit vielen Schwierigkeiten aufgebaut; allein gerade die schlimmsten Stellen haben sie, gleichsam wie aus Verzweiflung, unberührt gelassen. Von der Kette, die über uns ragte, haben sich große Felsenmassen abgerissen, von denen einige fast schwebend dastehen, als seyen sie im Begriff, sich in den Abgrund zu stürzen; das Gewicht oder der Schwung anderer haben jedes Hinderniß beseitigt und liegen in ungeheuren Steinmassen das Ufer entlang. Einer dieser Felsen, der ein kühnes Vorgebirge bildet, hatte nicht weniger als hundert Fuß Höhe.

Einst, in späteren Zeiten, kam ich wieder ohne Begleitung an derselben Stelle vorüber, und meine Aufmerksamkeit wurde plötzlich durch ein tiefes, murmelndes Geräusch hinter mir rege gemacht; ich sah mich um, und groß war mein Erstaunen, als ich eine jener schweren Massen sich von ihrem Hügel loswinden sah. Anfangs lief die Masse langsam, wenn auch auf einer schrägen Fläche; allein die Schnelligkeit nahm rasch zu, ein kurzer Vorsprung aber fing die Masse auf, und bald stürzte der ganze Hügel — denn dieser Benennung ist die ungeheure Masse wohl werth —

rollend hinab. Das Poltern und Krachen, welches nun folgte, war furchtbar; eine dichte Staubwolke erhob sich, und ich konnte seinem nächsten Lauf nicht mehr folgen; allein sobald dieser Schleier sich verzog, waren die Wirkungen deutlich genug, denn ein Stoß, gleich der Erschütterung eines Erdbebens, verkündigte, daß die Hauptmasse die See erreicht hatte. Eine Woge erhob sich langsam und schwer die Küste entlang; allein einige Minuten später war Alles wieder in der gewöhnlichen Ruhe.

Doch ich kehre zu meiner Reise zurück. Ein heftiger Wind hatte sich in der vorhergehenden Nacht erhoben und blies jetzt noch gewaltig; die Wogen rollten, zerschlugen sich und schäumten am Fuße der unteren Felsen, und zwar mit einem solchen Geräusche, daß wir, die wir zweihundert Fuß über denselben standen, fast betäubt wurden. Die Brandung hatte allmälig die Felsen zu unterirdischen Höhlungen ausgewaschen, und es war merkwürdig zu sehen, wie diese, wenn sie mit Wasser angefüllt waren, das Wasser wieder durch Mündungen an den oberen Theilen ausspieen, nachdem es hineingespritzt worden war.

Als wir zwei Stunden lang rasch vorangeschritten waren, gelangten wir zu einem Engpaß, an dessen Fuß die Ebene wieder anfing; von hier aus erblickten wir das hübsch aussehende Dörfchen Cadhoop, welches auf einem sandigen Vorgebirge liegt; die weißen Mauern der Häuser nahmen sich neben dem düstern Laub der jenseits stehenden Dattelbäume recht schön aus.

Einige Fischerboote nahmen die Oberfläche einer tiefen Lagune ein, welche den Weiler fast ganz umgibt, und außerhalb sah man ein socotranisches Schiff, welches sich der heimathlichen Bucht näherte, wo sich mehrere Leute versammelt hatten, um die Mannschaft zu bewillkommnen. Unterhalb des Passes kamen wir in einen durch zahlreiche Bäche bewässerten Dattelwald und dann auf einen Pfad, der uns nach dem Dorf führte, wo wir unser Zelt aufschlugen.

Um zahlreichen Besuch zu vermeiden und eine reinere Luft zu athmen (denn im Dorfe war die Luft feucht und ungesund), brach ich den folgenden Morgen wieder auf und nahm am Fuße

des Hügels mein Quartier. Die Dorfbewohner waren zu faul, mir dorthin zu folgen, und ich brachte mehrere Tage mit Zeichnen und Herumwandern höchst angenehm zu.

Der Punkt, wo wir uns gelagert hatten, lag hoch und trocken, und die Bergwinde bliesen scharf und frisch in die Thäler hinab. Mehrere Heerden Kühe und zahllose Schafe oder Ziegen weideten in den üppigen Wiesengründen und labten sich an den vielen aromatischen Pflanzen, welche in reicher Menge ringsherum dufteten.

Auf diesen Streifzügen begegneten uns mehrere Abenteuer. Herr Cruttenden war für mich ein unschätzbarer Gefährte. Er sprach die arabische Sprache weit besser, als ich; war immer guter Laune und munter, und fügte sich mit jener einem Midschipman eigenthümlichen Vorliebe zu aufgeweckten Scherzen leicht in die Lebensart, die uns nun bevorstand. Unsre Tagesarbeit endigte gewöhnlich mit Sonnenuntergang; um diese Zeit hatte Sunday unser Abendmahl zubereitet, und während wir uns bei einem lieblichen Feuer über die Tagesangelegenheiten unterhielten, machten wir gewöhnlich Vergleiche zwischen dem Leben eines Seemanns, der in den tropischen Zonen auf seinem Schiff, besonders in einem kleinen Fahrzeuge, eingeschlossen ist, und dem freien Landleben, das wir nun führten.

Als Ersatz für das, was man Bequemlichkeiten zu nennen pflegt, wie für das, was hier in Bezug auf den wahren Genuß einem Reisenden fehlte, waren wir in Betreff der Zeit keineswegs beschränkt und konnten demnach an solchen Stellen, wo es uns gefiel, so lange verweilen, als wir es für gut hielten. Selbst das Klima schien uns wegen der Kühle und gesunden Luft zu behagen; mit einem Wort, es fehlte uns nichts von dem, was unsre Reise zugleich angenehm und interessant machen konnte.

Bei einer dieser Excursionen erstiegen wir die fast senkrechte Wand eines Hügels, eine Höhe von ungefähr siebenhundert Fuß. Ungefähr zwei Drittheile der Höhe ging das Hinaufsteigen über einen mäßigen, mit Vegetation und Bäumen bedeckten Abhang; weiter oben zeigten sich die Kalkfelsen grau und verwittert, und

zugleich zahlreiche Höhlen und Löcher. Diese werden von den Einwohnern zu Wohnungen benutzt, denn ein feuchtes Klima, wie das von Socotra, würde es für mehrere Monate nicht gestatten, in Zelten zu wohnen, und da der Wechsel der Jahreszeiten die Beduinen zwingt, ihre Heerden auf die Weiden zu treiben, so muß es als eine gütige Fürsorge der Natur betrachtet werden, daß sie Alle eine Unterkunft in den Höhlen finden, mit welchen die Insel so reichlich versehen ist. Wenn ein Insulaner eine solche Höhle in Besitz nimmt, so hat er nichts weiter zu thun, als mit einer lockeren Mauer den Theil abzusondern, den er für sich und seine Familie einnehmen will, und das Uebrige als Obdach seinen Heerden zu überlassen.

Ich gelangte zu einer dieser sonderbaren Wohnungen und war im Begriff, hineinzugehen, allein ehe dies geschehen konnte, waren die Einwohner nach allen Richtungen geflohen, und ich hatte demnach keine Gelegenheit, meine Neugierde in dieser Beziehung zu befriedigen.

Am 16. Januar verließen wir, obwohl ungern, unser Lager, um weiter nach dem Inneren vorzudringen. Mit Ungeduld oder Unwillen kommt man bei den Arabern nicht voran; deßhalb erstaunte ich keineswegs darüber, daß, so oft wir weiter ziehen wollten, sie uns beständig Hindernisse in den Weg legten. Geduld — und wir waren durchaus nicht von der Zeit gedrängt — war das einzige Mittel, jene Hindernisse zu beseitigen.

Diese Station konnten wir nämlich nur vermittelst einer kräftigen Vorstellung des Oberhaupts an das Volk von Tamarida verlassen. Denn Hamed und der andere Führer, die zuvor mit uns stets im Widerspruch waren und uns verlassen hatten, erschienen wieder, und nun fanden wir Straßen, die nach ihrer Aussage ungangbar waren, und Bezirke mit zahlreichen Bächen, wo nach der Aussage dieser beiden Bursche kein Tropfen Wasser zu finden wäre. Deßhalb schämten sie sich aber nicht; bei ihnen schadete eine Lüge dem guten Namen nicht im Geringsten.

Wir richteten anfangs unsern Zug nach einer Bergkette, die mir eine Höhe von etwa siebenhundert Fuß zu haben schien. Die

dazwischen liegende Ebene gewinnt an Ausdehnung, wenn man aus dem Engpaß heraustritt. Sie ist mit zwergartigem Gebüsch bedeckt, das an einigen Stellen mit einer Regelmäßigkeit wächst, daß man es eher für eine Anlage von Menschenhand, als für eine kunstlose Pflanzung der Natur hält. Die Höhe dieser Gebüsche reichte gerade hin, den Lauf unsrer Kameele zu hemmen, und unser nach Außen zu gepacktes Bettzeug wurde bald gänzlich zerrissen. Dieses Gebüsch verschwindet, wenn man sich der Küste nähert, wo der Boden eine röthliche Farbe und eine thonartige Mischung annimmt; hier bietet die Gegend sanfte Wellenlinien dar, die allmälig zu abgerundeten Hügeln aufsteigen; das schönste Gras bedeckt die Oberfläche, wo mehrere Heerden Kühe und prächtige Schafe herumweiden. Gegen Sonnenuntergang hielten wir auf einem schmalen Berghügel am Fuße einer hohen Felsenmasse, um dort unser Nachtlager aufzuschlagen.

Einige Hirten, die am Fuße des Hügels mit ihren Schafen vorbeizogen, ergriffen die Flucht, sobald sie uns erblickten; allein mehrere alte Weiber hielten Stand und machten unsern Führern die bittersten Vorwürfe, daß sie Fremde auf ihre Insel brächten. Einige unbedeutende Geschenke an Kleidungsstücken, an Nadeln und dergleichen hatten sie bald versöhnt, und sie versahen uns mit einem kleinen Schafe und mit Milch, so viel wir nur brauchten.

Am Abend kamen zwei verständige, ungefähr sechzehnjährige Jungen zu uns; Anfangs schienen sie etwas eingeschüchtert, allein sie ließen sich alsbald zum Sitzen bewegen, und legten ihre große Neugierde in Bezug auf den Zweck unsrer Reise sogleich an den Tag. Ich suchte, so gut ich konnte, sie darüber zu beruhigen, indem ich ihnen zu verstehen gab, daß ich Kohlen aufsuchte und daß es unser innigster Wunsch sey, mit den Einwohnern auf einem friedlichen Fuß zu verkehren, und erklärte, daß wir mit baarem Geld Alles bezahlen würden, was wir von ihnen erhielten.

Das Erstaunen dieser jungen Wilden bei Allem, was sie bei uns sahen, war auf's höchste gestiegen. Eine Blendlaterne, eine Uhr und namentlich die verschiedenen astronomischen Instrumente erregten Ueberraschung und Bewunderung; allein nichts konnte

sie bewegen, etwas anzurühren. Sie blieben bei uns bis spät in die Nacht, dann gaben wir ihnen einige Geschenke und sie entfernten sich in der besten Stimmung.

Die Nacht war stürmisch; zum Glück hatten wir mit aller Vorsicht unser Zelt, ehe wir uns niederlegten, befestigt, denn der Wind tobte mit solcher Gewalt durch die Thäler, daß ich jeden Augenblick fürchtete, wir würden sammt unserm Zelt den Hügel hinabgeweht werden.

Gegen Morgen bekamen wir mehrere heftige Regengüsse, und unser Zelt wurde mit Wasser durch und durch gesättigt, so daß wir zwischen Wind und Regen nur wenig schlafen konnten und uns freuten, als der Morgen dämmerte.

17. Januar. Nach dem Frühstück besuchten wir unsre Freunde vom vorigen Abend, die nun bei unserm Erscheinen keine Furcht mehr zeigten; sie saßen unter dem Schatten eines Nebekbaums und luden uns ein, an ihrer Seite auf hingelegten Häuten Platz zu nehmen. Nur Einer unter ihnen war im Stande, die Unterhaltung in arabischer Sprache zu führen, da den Uebrigen nur wenige Worte derselben bekannt waren. Dies mag als Beweis dienen, daß nur ein unbedeutender Verkehr zwischen dem Festland und diesen Insulanern stattfindet.

Was würden unsre Sheffielder Fabrikanten dazu sagen, wenn sie, wie wir, gesehen hätten, wie hier zu Lande ein Messer fabrizirt wird. Die Einwohner hatten von einem Wallfischfänger eine Quantität eiserne Reife erhalten; nachdem dieses Eisen in gehöriger Länge abgeschnitten war, wurde es am äußersten Ende abgerundet und an jedem Rand dünner geschlagen; das untere Ende wurde in ein Heft von hartem Holze befestigt, und das Werk war vollendet; dennoch bemerkte ich Scharten in allen diesen Messern, die mir als fertig gearbeitet vorgezeigt wurden; allein diese Leute behaupten, die Zähne nützten sich durch den Gebrauch ab.

Andere Insulaner beschäftigen sich mit dem Gerben der Häute, die zu Wasser-, Milch- oder flüssigen Buttergefäßen dienen sollen. Hierzu wird die äußere Rinde einer Akazienart, die sie Taleo nennen, gebraucht; zuerst tauchen sie die Häute in eine Auflösung,

dann reiben sie die Lohe in ihrem trockenen Zustand darüber. Unfern dieser Werkstätte saßen mehrere Frauen in einer natürlichen Laube, welche von dem dichten Laubwerk des einer Trauuresche ähnlichen, schon erwähnten Baumes gebildet wurde. Die Neugierde der Frauen scheint hier eben so groß, als in den cultivirtesten Ländern der Welt zu seyn, und wir ergötzten uns an der Art und Weise, wie man dieselbe zu befriedigen suchte. Als sie sich anfangs der Gesellschaft nähern wollten, wurden sie zurückgewiesen; dann glückte es ihnen unter dem Vorwand, Kaffee anzubieten oder unter irgend einem andern Vorwande, näher zu kommen, bis zuletzt jede Einwendung nutzlos war und sie ihren Zweck, sich zu uns zu setzen, erreicht hatten.

Ich erfuhr nun, daß einige Inschriften unfern der Seeküste zu finden seyen, und gleich nach der Mittagsstunde eilten wir, dieselben aufzusuchen. Wir kamen zuerst nach Cadhoop, wo wir unsre Wasserschläuche füllten. Es wehte nur schwacher Wind, und wohin dieser nicht streichen konnte, war die Hitze unerträglich.

Zwei Meilen von Cadhoop gelangten wir nach einem seichten, an Dattelbäumen reichen Thal, welches Moree genannt wird und sich bis zu einem Vorgebirge gleichen Namens erstreckt. Im Winter wird das Thal von einem großen Bergstrom bewässert; hohe Ufer auf beiden Seiten verhindern jede Ueberschwemmung oder Beschädigung der Bäume. Als wir den Wald verließen, streifte unser Weg an der Seeküste vorbei, wo mehrere Stücke von rothen Korallen, Madreporen und mannigfaltige Muscheln vorkamen; ich bemerkte einen großen Streifen weißer Korallen, der mehrere Ellen weit in die See hinauslief; allein weder diese Felsart, noch der muschelartige Kalkstein kommen so häufig, wie am rothen Meere, vor, wo sie sich wie Hügel aufthürmen und an manchen Stellen mehrere Meilen die Küste entlang hinlaufen.

Wenn man Ras-Moree zur Rechten läßt, verschwindet das Gebüsch, und sandige Striche folgen unabläßig auf einander; nachdem wir zwei Stunden lang geritten waren, fanden wir die gesuchten Inschriften. Sie sind in die Fläche eines Kalksteins

gegraben, und der Felsen, auf welchem sie hie und da gefunden werden, hat mit der Ebene gleiche Höhe. Diese Felsen liegen auf einem Raum von dreihundert Schritten unregelmäßig zerstreut; die Inschriften haben eine auffallende Aehnlichkeit mit denen, die an der Küste des westlichen Arabiens gefunden wurden, und sind vielleicht eine grobe Darstellung des früheren Aethiopischen. Neben den Inschriften sind Figuren von Männern, Kameelen 2c., allein meist sind ihre Füße so in die Länge gezogen, als hätte der weiche Stein ihrem Gewicht nachgegeben. Auch kommen Kreuze vor, so wie Gestalten mit einem Schlangenkopf. Wahrscheinlich hat in der Nähe irgend ein religiöses Gebäude gestanden, von dem jedoch keine Trümmer mehr vorhanden sind; gegen Südosten sind ein Paar Hütten zu sehen.

Am Abend nahmen wir mehr gegen Süden unsern Rückweg, indem wir den Fuß der nach der See zu liegenden Hügelkette streiften. Wir hatten nun einen reinen, sonnigen Himmel, und die Atmosphäre war ruhig und still; die Sonne sank hinter den Granitbergen hinab, ihre goldnen Strahlen umflossen die hohen Gipfel und die schroffen Bergspitzen; ein Theil der Landschaft war noch beleuchtet, allein der dunkle Schatten dieser Massen warf riesenhafte Gestalten über die Tiefe des weiten Oceans hinaus. Ich blickte auf die schöne, blaue Wasserfläche, die nun kaum von einem Lüftchen gekräuselt war; in der Ferne unterbrach ein Dampfboot die Einförmigkeit des Horizonts, es fuhr nach der Richtung des rothen Meeres hin, meine Gedanken folgten seinem Lauf nach der Heimath und zu den Freunden; das Verdeck war wahrscheinlich mit Passagieren besetzt, welche in ihrem raschen Vorbeifahren nicht ahnten, daß hier zwei ihrer Landsleute mit Theilnahme ihrem eilenden Schiffe nachblickten und mit Freude an den Augenblick dachten, wo es ihnen auch gestattet seyn würde, nach der Heimath zu segeln.

Wir schlugen an diesem Abend unser Nachtlager unter einigen Bäumen auf; hier fanden wir einige Araber, die ein Hochzeitsfest vorbereiteten; zwei in kleine Stücke zerlegte und in einem irdenen Gefäß zubereitete Schafe, Reis, einige Zwiebeln und köstliche

Datteln bildeten den Schmaus, zu welchem wir eingeladen wurden und höchst erfreut uns niedersetzten. Wir konnten uns kaum des Lachens enthalten, als wir die beiden wackern Ehestandskandidaten herankommen sahen; beide Heirathslustige neigten sich stark gegen die siebenzig, ihr runzliches und welkes Aeußere entsprach ihren Jahren. Sie ertrugen mit dem möglichsten Gleichmuth die zahllosen Späße, welche die Gesellschaft sich erlaubte. Die älteste der Bräute wurde auf siebenzehn Jahre geschätzt und als Heirathsgut wurde die Summe von zehn Dollars verlangt.

Man hat Mahomeds Erlaubniß zur Vielweiberei damit mit scheinbarem Erfolg vertheidigen wollen, daß in jenem Klima die Weiber weit früher verblühen, als die Männer, — daß, um es gerade herauszusagen, ein Mädchen im dreizehnten Jahre sich verheirathet, daß es im fünfzehnten zur Mutter wird und die Blüthe ihres Lebens erreicht hat, und daß es im fünfundzwanzigsten Jahre als verwelkt zu betrachten ist.

Als das Mahl und die gewöhnlichen Reinigungen beendigt waren, begaben wir uns unter einen andern Baum, wo die Erde mit grünem Rasen bedeckt war. Zu meinem großen Erstaunen fand ich, daß sich eine tanzlustige Gesellschaft versammelt hatte; eine Vergnügung, die keineswegs bei Hochländern als selten zu betrachten ist. Wenn auch die Araber hier dieselbe Abneigung gegen das Tanzen, wie ihre Brüder auf dem Festlande, zeigen, so führt sie doch ein milderes Klima und die kräftigere Atmosphäre dieses Hügellands häufig zu dieser und ähnlichen Belustigungen. Der Versuch, den sie nun im Tanzen machten, war freilich roh genug; Einer der Anwesenden sang eine eintönige Melodie vor, die Uebrigen, gleich einem Chor, fielen zuweilen ein; dies war ihre Musik, wenn es Musik genannt werden kann. Andere hielten durch unablässiges Hüpfen und Springen den Takt, während die Meisten, einen Kreis bildend, ihre Hände zur Begleitung und zum Einklang zusammenschlugen.

Etwas Tabak und einige andere Geschenke erhöhten noch die harmlose Fröhlichkeit der Gesellschaft, und gegen Mitternacht verabschiedeten sich beide Bräutigame, um sich mit ihren schönen

Verlobten zu vereinigen, welche mit ihren Eltern hinter den nächsten Hügeln auf sie harrten.

In der Nacht fiel ein furchtbarer Regen; wir forderten unsere Sklaven auf, sich in unser Zelt zu flüchten, allein sie zogen es vor, draußen zu bleiben und auf dem Boden zu liegen, während sie sich unter den dicken Matten, die bei Tag zur Bedeckung der Kameele dienten, verkrochen. Ich behielt diese Sklaven während meiner ganzen Reise, und es würde schwer seyn, lustigere, gefälligere und treuere Diener zu finden: nichts schien sie aus ihrer glücklichen Laune zu bringen; auch fehlte es ihnen nicht bei einer nassen oder feuchten Nacht an einem guten Glas stärkenden Getränks. Es wäre lächerlich gewesen, wenn wir bei einer solchen Reise eine Bevorzugung in Bezug auf die Vertheilung der Arbeit in Anspruch hätten nehmen wollen, und so oft es nöthig war, theilten wir, sowohl Mr. Cruttenden, als ich, ohne daran Anstand zu nehmen, jede Arbeit, die Zubereitung der Speisen nicht ausgenommen.

Anfangs schienen die arabischen Führer erstaunt, daß wir, denen Geld zu Gebote stand, so handeln konnten; allein sie waren bald mit diesem Gedanken versöhnt, und am Ende entstand hieraus ein Vertrauen und eine Heiterkeit, die nicht wenig zur Annehmlichkeit unsrer Reise beitrug.

Häufig fand ich mich genöthigt (insofern das Wetter es erlaubte), lange aufzubleiben und astronomische Bemerkungen zu machen; dann leisteten mir gewöhnlich meine Reisegefährten Gesellschaft und beobachteten mit der größten Theilnahme jede meiner Handlungen; nichts konnte sie von der Ueberzeugung abbringen, daß hier die Astrologie hauptsächlich im Spiel sey. Unsre Abendunterhaltung schloß sich gewöhnlich mit einer Tasse Kaffee und einer Pfeife Tabak.

Fünftes Kapitel.

Schädliche Insekten. — Sturm. — Sonderbare Höhlen. — Verwüstung durch Bergströme. — Nebekbäume. — Behälter für Regenwasser. — Sonderbare Bäume. — Die Bergbewohner statten einen Besuch ab — Ihre Gefräßigkeit. — Die Berge werden bestiegen. — Tiefe und fruchtbare Schluchten. — Wir treten in eine Höhle — Erstaunen der Frauen. — Geschenke. — Einladung. — Sonderbare Wohnungen. — Nächtliche Scene. — Physisches Aussehen der Hochländer. — Golenseah — Sein Wasser. — Wir verlassen Golenseah und besteigen abermals die Berge. — Mangel an Wasser. — Aloen. — Zibethkatzen. — Ziegen.

Am folgenden Tage setzten wir frühe die seewärts liegende Bergkette entlang unsere Reise fort. Wir streiften über Bette von Bergströmen oder öde Ebenen; denn von Fußpfaden war dort keine Rede. Längs den Ufern der Bergströme trafen wir einige verwachsene Bäumchen, meistens den Nebek oder einen andern Baum, welcher eine saure, der Traubendolde ähnliche Frucht trägt.

Wir frühstückten unter dem Schatten, welchen einer der letzteren gewährte, und als wir dort saßen, kam eine Frau mit einer Heerde Schafe vorbei, die uns sogleich aus eignem Antrieb eine große Schale Milch schickte. Zwei Knaben, die sie begleiteten, hatten ihren Mund und ihre Nasenlöcher mit viereckigen Stückchen Tuch bedeckt, um dadurch, wie sie mir sagten, diese Theile vor schädlichen Insekten zu schützen, welche sich bei den Schafen einnisten, und sogleich, sobald sie sich in dem menschlichen Körper eingenistet haben, eine Entzündung hervorbringen und nur mit großer Mühe ausgerottet werden können.

Wir folgten weiter dem Bett eines Bergstroms nach, und kamen über einen hohen Felsen von Kalkstein; rechts und links reihten sich eine Menge Wasserlachen an einander, bis wir an das äußerste Ende des Thals gelangt waren. Hier öffnet sich das Land, wird fruchtbarer und sein Anblick anmuthiger. Eine dritthalb Meilen weite Ebene war in ihrer ganzen Fläche mit Gras bedeckt, auf welcher zahlreiche Schaf- und Ziegenheerden weideten. Nachdem wir sie durchstrichen hatten, betraten wir abermals ein Bergland und machten gegen Sonnenuntergang Halt.

Während der Nacht blies der Wind mit einer furchtbaren Gewalt, und später kam noch ein starker Regen hinzu. Das Blitzen setzte unsre Führer in große Angst, und das Rollen des Donners auf den entfernten Hügeln machte einen majestätischen, aber furchtbaren Eindruck: auch waren wir sehr erfreut, als wir das Tageslicht dämmern sahen, und zögerten nicht, aus den Zelten zu kriechen und unsere durch die Nässe steif gewordenen Glieder an der Sonne zu wärmen.

In der Nähe wurden einige Höhlen entdeckt, wo wir uns hinbegaben. Sie waren mit Schafen und Ziegen vollgestopft und wimmelten von einer außerordentlichen Menge Ungeziefer. Zwei alte Weiber waren emsig beschäftigt, auf einem groben Stuhl zu weben; neben ihnen machten Andere Butter, indem sie den Rahm in Schläuchen schüttelten, während ein dritter Trupp an einem Netze arbeitete, mit welchem sie die wilden Bergziegen zu fangen pflegen.

Die innere Fläche dieser zum Theil sehr geräumigen Höhlen bietet dem Auge eine Reihenfolge von runden Massen, welche durch den Rauch geschwärzt sind. In den zahlreichen Zellen haben sich Waldtauben und andere wilde Vögel, die dort ungestört leben können, eingenistet. An den Stellen, wo der Felsen dem Sonnenlicht ausgesetzt ist, bemerkt man hie und da einen rothen oder blauen Schimmer, der von dünnen und schmalen, eisenhaltigen Adern herrührt, mit welchen die Felsenmasse durchsprengt ist, was nicht selten einen merkwürdigen Kontrast mit der Farbe einer üppigen Vegetation hervorbringt.

Während der Regenzeit wird dieser Theil der Insel durch reißende Bergströme so verwüstet, daß, nach Aussage unsrer Führer, man durch das Land selbst mit Kameelen nicht fortkommen kann; dies beweisen auch meines Erachtens die zerstreuten, abgerundeten Felsmassen, welche ihren zerstörenden Lauf bezeichnen. Die Breite eines solchen Stroms belief sich gewöhnlich auf dreihundert Ellen; hie und da waren Baumstämme zerstreut, welche die Gewässer in ihrem gewaltsamen Lauf aufgewühlt hatten. Der Nebekbaum (die Botaniker nennen ihn **Lotus Nebeca**) kommt hier sehr häufig vor,

seine Höhe beträgt gewöhnlich zwanzig bis dreißig Fuß. Die Rinde ist leicht gefärbt, rauh und der Länge nach mit zahlreichen Rissen bezeichnet; die Blätter sind klein und herzförmig, die Aeste groß, allein das Laub ist nicht dicht.

Trotz der Härte und Länge der unter dem Laub verborgenen Dornen finden die Kameele mit ihrem knorpeligen Maul dennoch an diesen Bäumen ein leichtes Futter. Die Frucht gleicht an Gestalt und Größe einer Kirsche; der Geschmack, wenn auch eigenthümlich, ist süß und angenehm. Die Araber stoßen sie in ihren rohen Mörsen zu einem Teige, den sie mit Butter verkneten und dann mit sichtbarem Behagen verschlingen.

Auf dem Gipfel eines Nachbarhügels fand ich einen reichen Behälter von Regenwasser, der einen sehr großen Bezirk mit Wasser versehen könnte. Zahlreiche Bäume bekränzten den Rand, auf deren Aesten Waldtauben und mannigfaltige Vögel herumflatterten. Dieser Punkt gewährte uns die ausgedehnteste Fernsicht. Ein breites Thal oder wohl eine Ebene, von denselben Bergströmen durchschnitten, trennt den Bergrücken, welcher den nördlichen Theil der Insel von dem südlichen scheidet. Bäume und zerstückelte Wiesengründe unterbrechen das Ganze, allein die Gegend sieht im Allgemeinen roh und öde aus.

Hier, so wie in andern Theilen der Insel, fanden wir zwei merkwürdige Bäume, die meines Wissens sonst noch nirgends beschrieben sind. Beide wachsen in felsigem Boden und ihre Wurzeln ziehen ihre Nahrung aus dem Boden der Höhlungen. Durch das Verhältniß zwischen Höhe und Durchmesser und den wenigen Blättern im Vergleich mit dem Umfang dieser Bäume, entstehen oft sonderbare und groteske Erscheinungen; häufig nimmt nämlich die Basis derselben mehr Raum, als die Höhe ein. Der ganze Durchmesser des Stamms ist so weich und schwammartig, daß man denselben leicht mit einem gewöhnlichen Messer durchschneiden kann. Aus den Blättern und Aesten trieft ein milchartiger Saft, der so herb ist, daß, wenn ein Tropfen desselben in's Auge kommt, der Schmerz ganz unerträglich wird; dennoch sieht man sowohl Kameele als Schafe ohne weitern Nachtheil am Laube weiden.

Ferner fanden wir hier einen Baum, dessen schlanke und graziöse Gestalt auffallend der der Trauuresche unsrer Gegend gleicht. Die Blätter werden leicht vom Wind bewegt und ihr Aussehen gleicht dem der „leise zitternden Espe". Wir bemerkten oft, daß sich für eine Grabstätte nicht leicht ein schönerer oder geschmackvollerer Trauerbaum finden würde.

18. Januar. Als wir heute Morgen über die Ebene in einer südöstlichen Richtung kamen, begegneten uns mehrere Araber, die unsere friedlichen Begrüßungen munter und unbefangen erwiderten; allein die Weiber nahmen gewöhnlich die Flucht; eine hielt jedoch Stand und bewies ihre Ehrfurcht nach arabischer Sitte, indem sie nämlich sich auf die Erde setzte und der Gesellschaft den Rücken zuwandte.

Wir kamen an ungefähr sechs Weilern vorbei; auch waren hie und da in der Ebene einige einsame Häuser zerstreut; einige Bullochsen und zuweilen auch ein verirrtes Kameel gaben der Scene noch mehr Reiz.

Gegen Mittag hielten wir in einem engen steinigen Thal am Fuß einer Bergkette, die dermaßen mit Waldungen bedeckt war, daß ich mich nur mit Mühe durchschlagen konnte. Hie und da kam ich an zahlreichen Schaf- und Ziegenheerden vorbei; allein die Eingebornen, die sie hüteten, zeigten eine solche Furcht, daß ich es nicht wagen durfte, näher zu kommen. Wasserquellen findet man durchaus nicht häufig auf dem sandigen Boden von Socotra; aber hier fand ich eine sehr reichhaltige, welche aus dem Innersten einer Vertiefung als klarer und voller Strom dahin gleitete. Viele stark betretene Wege zeigten, daß diese Quelle sehr besucht war.

Kurz nach unsrer Rückkehr in unser Zelt gelang es unserm Führer, mehrere Hügel-Beduinen zu uns zu bringen; sie waren schon seit einiger Zeit in der Nachbarschaft bemerkt worden, wo sie alle unsre Operationen beobachteten. Ihr Anführer war ein junger Mann von ungefähr dreißig Jahren. Er wurde aufgefordert, in das Zelt zu treten, während die Andern sich außerhalb niederließen. Sie blieben einige Zeit stumm, so groß war ihr Erstaunen bei Allem, was sie sahen; dann fingen sie an, alle

Gegenstände mit der größten Neugierde auf's genaueste zu betrachten. Es war unmöglich, sie zu überzeugen, daß die Bewegung der Uhr nicht die eines lebenden Thieres war.

Zugleich wurde ein' aus Reis und Butter bestehendes Mahl vorgelegt, und es bedurfte weniger Ueberredungsgabe, sie zu bewegen, daran Theil zu nehmen. Die frische Bergluft, welche diese Hochländer einathmen, erweckt ihre Eßlust in einem außerordentlichen Grade. Die Europäer erstaunen bei dem Stoß Reis, den die Indianer verzehren können, und die Araber sind nicht so enthaltsame Leute, für die man sie gewöhnlich hält; allein beide Völker stehen in Bezug auf das, was die Socotraner darin leisten können, bei weitem nach. Ich habe gesehen, wie sie innerhalb vierundzwanzig Stunden sich durch vier Mahlzeiten mit Fleisch wahrhaft füttern, ohne die Stöße Reis, die sie in der Zwischenzeit zu sich nehmen, mitzurechnen. Unsre drei Führer konnten ein ganzes Schaf mit dem Kopf und den Eingeweiden in einem Tag aufessen, und unsre verhältnißmäßig sparsame Kost überraschte sie im höchsten Grade. „Das wäre eine Mahlzeit!" bemerkte ein Araber, als einst unser Frühstück vor uns stand; „nun, mein jüngster Sohn (ein ungefähr achtjähriger Knabe) packt bei jedem Mahl zweimal so viel."

Sie waren gegen uns über jeden Gegenstand, der ihre Sitten und Lebensart betraf, durchaus mittheilend, sogar sprachen sie uns von ihren Weibern, zu deren Lob sie nicht genug sagen konnten. Gegen Abend, als der Kaffee und der Tabak ihre gute Laune noch gesteigert hatten, bewilligten sie leicht mein Gesuch, auf ihren Hügeln herumstreifen zu dürfen, was mir um so lieber war, da Hamed, unser eigner Führer, uns nicht weiter begleiten wollte; bei der geringen Kenntniß, die ich von jenem Volke hatte, vertraute ich mich in seiner Abwesenheit nur ungern, ohne die dringendste Nothwendigkeit, ihnen ganz an.

Am nächsten Morgen blieb einer der Sklaven bei dem Zelt zurück, und die übrige Gesellschaft reiste mit mir nach dem Gebirge. Nachdem wir eine Stunde lang gleichsam gekrochen waren (denn Gehen konnte man unsern Marsch nicht nennen, da das Gebüsch,

welches unsern Pfad bedeckte, uns nicht gestattete, aufrecht einherzu-schreiten), erreichten wir den Gipfel der Hügelkette. Mit Ausnahme weniger verkrüppelten Bäume verschwindet hier jede Vegetation; Felsen, die durch Regen und durch den beständig über die Insel wehenden Wind gebleicht sind, bieten nach allen Richtungen ihre weiße und öde Fläche dar; bald werden darauf Zellen oder Höhlen bemerkt, bald werden letztere durch enge Bergrücken verbunden. Diese Bergrücken sind so scharf gespitzt und holperig, daß es trotz unsrer Schuhe eine schmerzliche Anstrengung für uns war, hinüber zu kommen. Unsre Führer ergötzen sich, unsern schwankenden Gang an solchen Stellen mit anzusehen; denn sie, von der frühesten Jugend daran gewöhnt, schritten, ohne weder etwas zu fürchten noch zu wanken, mit festem Tritt darüber.

Als wir von unten hinauf blickten, hatte uns der scheinbar ununterbrochene Berghügel verhindert, zu bemerken, daß die ganze Gegend ein Bergland sey, zum Theil von tiefen Thälern und Bergschluchten getrennt, wo ein guter Boden und eine üppige Vegetation uns entgegen lachte.

Hier fanden wir einen großen Baum, den die Einwohner Ukshare nennen; er trägt Früchte, welche die Einwohner der zu argen Säure wegen nicht essen und mit dem Namen „wilde Trauben" bezeichnen; ein anderer Baum, Bohain genannt, hat ein breites Blatt, welches dem englischen Maulbeerfeigenbaum gleicht, der mit ihm in Bezug auf Größe sich messen kann. Die Aeste dieser und anderer Bäume sind auffallend in einander gewunden. Wir kamen auch an einigen stattlichen Tamarinden- und Feigenbäumen vorbei. Aus der Frucht der Tamarinde bereiten die Eingebornen ein kühlendes und erquickendes Getränk, und das Laub der Feigenbäume gewährt zu jeder Zeit einen lieblichen Schatten.

Nachdem wir über mehrere dieser Bergschluchten gekommen und dann in eine tiefere, als die frühere, hinabgestiegen waren, fanden wir uns plötzlich am Eingang einer großen Höhle, wo sich in dem Augenblick nur Frauen und Kinder aufhielten. Kaum hatten uns die Letzteren erblickt, als sie mit lautem Geschrei davon liefen. Wie gewöhnlich, hielten die Frauen besser Stand, allein

sie sprachen unablässig das einsylbige „Ha, ha!“ aus, um damit ihre Ueberraschung und ihr Erstaunen kund zu geben.

Nachdem sich unsre neuen Führer einige Zeit an dieser Scene ergötzt hatten, gefiel es ihnen endlich, den Frauen zu erklären, wer wir seyen, und dann fehlte es uns nicht an großen Schalen voll Milch, die sie uns freundlich anboten. Die Jüngern unter diesen Frauen waren auffallend schön und niedlich; sie trugen keine Schleier und versuchten nicht, ihr Gesicht zu verbergen. Ihre Ohren waren mit einer Menge silberner Ringe beladen, und um ihren Nacken hing eine Kette von Dollars. Diesem Putze fügten wir einige Kleinigkeiten hinzu, allein was ihnen am meisten gefiel und sie am höchsten schätzten, waren die Knöpfe an Mr. Cruttendens Jäckchen. In einem bösen Augenblick war es ihm eingefallen, ein solches Knöpfchen einem schönen Mädchen anzubieten, und um gleich gefällig gegen die Andern zu seyn, fand er sich genöthigt, alle übrigen Knöpfchen seines Wämmschens abzuschneiden.

Der Trupp gab es nun zu, daß wir diese Wohnung mit ihnen theilten; die Höhle hatte aufwärts eine Länge von hundert und zwanzig Fuß. Der Eingang war fast durch eine hohe Felsenmasse versperrt, welche jedoch zu dem doppelten Zweck diente, den Regen sowohl, als die Sonnenstrahlen abzuhalten. Kreisförmige Steinmauern mit niedrigen, engen Thüren theilten den innern Raum in verschiedene Gemächer, deren jedes einer besondern Familie gehörte; die Gesammtheit der Einwohner belief sich auf etwa vierzig Seelen. Wir kauften zwei Schafe für unsre Begleiter; während meine Reisegefährten mit dem Zerlegen und Zubereiten beschäftigt waren, begab ich mich in Begleitung eines Führers nach der seewärts liegenden Seite des Felsens, und traf unterwegs mehrere andere Weiler an. Bei einem derselben wurde ich mit der Frage angeredet, ob ich gekommen sey, mir eine Frau auszusuchen? Eine Sitte, die bei den hierher reisenden Arabern üblich ist, welche ihren Zweck dadurch erreichen, daß sie acht bis zehn Dollars bezahlen; wenn aber die Braut sich durch ihre Schönheit auszeichnet, wird eine viel größere Summe verlangt. Diese Hütten werden mit lockeren Steinen errichtet und mit den trocknen Aesten des

Dattelbaums bedeckt; eine Umzäunung für die Schafe befindet sich gewöhnlich daneben.

Nun folgten wir einem felsigen Pfade am Rand einer Bergschlucht, bis wir das Ende des Bergrückens, welcher nach dem Meere sieht und in einem plötzlichen, senkrechten, hundert Fuß tiefen Abgrund endigt, erreichten. Wir stiegen einige Ruthen hinab nach einem stufenartigen Vorsprung, der ungefähr zwei Fuß breit ist und den zahlreichen, in einer Linie fortlaufenden Höhlungen als Terrasse dient. Eine schmale Mauer ist als Brustwehr errichtet, damit Kinder oder Vieh nicht in den Abgrund stürzen. Allein welch eine schreckliche Wohnung müssen diese Höhlen zur Zeit der südwestlichen Passatwinde nicht seyn, denn diese Winde fallen direkt auf diesen Theil der Küste!

An der entgegengesetzten Seite der Insel sind die Hügel, wie ich bemerkt habe, meistens mit Vegetation überzogen; allein der mauerartige Absturz, auf welchem ich nun stand, und der sich von einem Ende zum andern erstreckt, zeigt denselben grauen und verwitterten Anblick. Der nebelige Himmel hinderte mich, Beobachtungen über die Insel und die so unbekannte See, welche zwischen Socotra und der afrikanischen Küste liegt, anzustellen; deßhalb kehrte ich nach der Höhle zurück. Dort fand ich Mr. Cruttenden mit der Gesellschaft ganz eingebürgert; sie waren Alle damit beschäftigt, die Schafe auszunehmen.

Ehe wir unsre Abendmahlzeit beendigt hatten, war es ganz dunkel geworden, und da die Luft in diesen Gegenden scharf und kühl war, so wurde ein Feuer als unumgänglich nothwendig erachtet. An Brennholz fehlte es nicht, und eine liebliche Flamme flackerte bald freundlich vor uns auf. Die Frauen zündeten noch mehrere in den verschiedenen Theilen der Höhle an; wie in andern Theilen des Morgenlands speisten sie allein, das heißt, von den Männern getrennt. Durch die Bibel erfahren wir, daß diese Sitte bis in das fernste Alterthum hinauf reicht; höchst wahrscheinlich entsprang diese Sitte in einem Lande, wo die Gastfreundschaft in einem so hohen Grade herrschend ist, aus einer Abneigung, beide Geschlechter öffentlich so gruppirt beisammen sitzen zu sehen, was fast bei jeder

Mahlzeit der Fall seyn würde. Bei der Ausübung ihrer religiösen Gebräuche bleiben sie auch diesem Grundsatze treu, denn, wenn bei den öffentlichen Gebeten die Weiber mit den Männern erscheinen, so bleiben Erstere in einem Theile des Versammlungsorts zurück, welchem sich die Männer nie zu nähern wagen.

Wir schlossen uns bald einem dieser Männerkreise an, und einer unsrer Wirthe versäumte nicht, uns über unser häusliches Leben und die Sitten unsrer Landsleute auszufragen; mehrere dieser Fragen waren sehr scharfsinnig, und trotz der Schwierigkeit, einem schlichten Volke so ganz verschiedene Verhältnisse auseinander zu setzen, war ihre Auffassung eben so verständig.

Der Ruf unsrer indischen Gesetzgebung scheint sogar bis zu diesem abgelegenen Punkt gedrungen zu seyn; denn die Einwohner sprachen von der Möglichkeit, daß der Sultan von Keschin über die Insel zu Gunsten der Engländer verfügen würde; allein sie schienen darüber nicht erstaunt, noch zeigten sie irgend eine Abneigung gegen einen solchen Wechsel der Beherrscher.

„Sollte dieses je stattfinden," bemerkte ein bejahrter Mann, „so werden wir wenigstens eine Regierung haben, denn jetzt haben wir keine."

Ich antwortete mit der Fabel der Frösche, die einen König haben wollten, und später ihren frommen Monarchen gegen einen andern, der mehr Thätigkeit und Energie bewies, austauschten. Sie ergötzten sich ungemein an dieser Allegorie.

Es ward Mitternacht, ehe wir aus einander gingen; dann folgten wir dem Rathe der Beduinen, bildeten ein Lager von Gras, über welches wir unsere Seemäntel ausbreiteten, und schliefen bald ein. Allein es war vorherbeschieden, unser Schlaf könne nicht ununterbrochen fortdauern. Ein heftiger Regen fiel während der Nacht, und Schafe eilten von allen Seiten herbei, um Obdach in der Höhle zu finden. Schon ihr Blöcken wäre vielleicht hinreichend gewesen, uns wach zu erhalten, allein durch das Gras, auf welchem wir lagen, angezogen, sprangen die Schafe und Ziegen über uns hin und her und tummelten sich den größten Theil der Nacht hindurch herum. Den Eingebornen ging es besser, denn, in ihre

Häute eingehüllt und auf felsigen Erhöhungen, wo diese Thiere nicht hingelangen konnten, schliefen sie in aller Ruhe bis zum Anbruch des Tages.

Während der zwei folgenden Tage streiften wir in diesem Theil der Insel umher, und überall fanden wir dieselbe gastfreundschaftliche Aufnahme. Das äußere Aussehen dieser Hochländer ist höchst günstig. Die Männer sind gewöhnlich schlank und mit starken Muskeln und gut gebauten Gliedern versehen; der Gesichtswinkel ist so offen, wie bei dem Europäer; die Nase ist leicht adlerförmig gebogen, die Augen lebhaft und ausdrucksvoll; dabei haben sie gute Zähne und einen schön gezeichneten Mund. Das Haar tragen sie lang, auch ist es von Natur lockig, allein ungleich dem Haare der Völker von Madagascar oder Afrika, ohne ein wolliges oder gekräuseltes Gewebe zu seyn. Herabhängende Bärte und Backenbärte werden zwar im Allgemeinen getragen, allein Schnurrbärte werden selten gesehen.

Dieses sonderbare Volk hat mit den Sumaulies wenig Aehnlichkeit, indem es in der That sich in manchen Beziehungen wesentlich sowohl von diesem Volke, als auch von jedem andern afrikanischen Stamm unterscheidet. Ihre Gesichtsfarbe ist sehr verschieden, indem Einige an Schönheit den Einwohnern von Surate gleich kommen, während Andere schwarz wie die Hindu's an den Ufern des Ganges sind. Auf dem holperigsten Boden gehen sie aufrecht und springen über die Felsen gleich den Antilopen; allein durch das beständige Berg- und Felsenklettern haben sie sich gewöhnt, einwärts zu gehen, was ihren Gang in den Ebenen fehlerhaft erscheinen läßt; trotz dem sind sie im Allgemeinen als Muster der Kraft und eines regelmäßigen Körperbaues zu betrachten.

In der Art und Weise, ihr Haar zu ordnen, legen sie etwas Koketterie an den Tag: Einige kräuseln es, wie die Beshari-Araber auf der Küste von Aegypten; Andere lassen es in natürlichen Locken herumflattern; allein die Meisten flechten es und binden es mit einer aus ihren eignen Haaren fabrizirten Schnur. Ihre Haut ist klar und glänzend, ganz frei von jeder Hautkrankheit; bei Manchen aber ist die Haut durch Anwendung heißer Eisen narbig geworden;

ein Heilmittel für Lokalübel, welches hier in demselben Ruf wie bei den Arabern steht.

Bei den Frauen fanden wir dieselben regelmäßigen Formen, dieselbe Lebhaftigkeit des Ausdrucks; allein die Gesichtsfarbe ist nicht so verschieden, indem Wenige eine dunklere Farbe als die schönsten unter den Männern haben, und wenn sie jung sind, so erscheinen fast Alle schön. Die Beine der alten Frauen, besonders wenn sie in den Ebenen wohnen, sind außerordentlich dick. Ihr Anzug ist ziemlich einfach; ein aus Ziegenhaar verfertigter Umschlag umgürtet ihren Leib, und ein ungebundener Mantel wird über die Schulter geworfen. Halsbänder, aus rothem, korallfarbigem Glas oder aus Amber gefertigt, werden häufig getragen; von den Ohrringen habe ich schon oben gesprochen. Sie erscheinen immer ohne Schleier, ob sie gleich in manchen Fällen streng von der Gesellschaft des andern Geschlechts ausgeschlossen werden.

Hierauf kehrten wir zu unserm Zelt zurück, und am folgenden Tage setzten wir unsre Reise durch dasselbe Thal, durch welches wir gekommen waren, weiter fort; am äußersten Ende desselben lenkten wir westlich nach einem Dorfe ein, welches auf der Landkarte den Namen Golenseah führt. Die anfangs öde Gegend wurde immer lieblicher, und um die Zeit des Sonnenuntergangs hielten wir mitten in einer üppigen Vegetation. Einige der Eingebornen näherten sich uns; wir zeigten einem derselben seine auf einem Hügel liegende Höhle durch das Fernglas, das wir bei uns hatten. In dem Augenblick, wo er dieselbe erblickte, sagte er: „Dies ist ein Werk des Teufels!" warf das Glas zu Boden und lief, so schnell er konnte, davon.

Wir hatten eine unruhige Nacht; die zahllosen Fliegen, Musquitos und dergleichen Insekten quälten uns auf eine schreckliche Weise. Sogar unsere Sklaven beklagten sich darüber.

Wir verließen mit Freude diesen Aufenthaltsort, und nachdem wir eine Stunde geritten waren, gelangten wir an den Fuß eines Engpasses; von hier aus folgten wir einem kleinen Fluß, der Golenseah mit Wasser versieht, und gegen Mittag erreichten wir das Dorf selbst, vor welchem ich den Palinurus liegen fand.

Dieses Dorf, oder vielmehr dieser Weiler, besteht aus einigen elenden Häusern und Hütten, in welchen etwa fünfzig mit Fischerei sich ernährende Familien wohnten; ihre Boote dienen auch dazu, Wallfischfänger oder andere Schiffe, die etwa hier ankern, mit Wasser zu versorgen. Dieses Wasser wird in einigen benachbarten Teichen geholt, allein es ist sehr fad. Die eisernen Gefäße auf den Schiffen sind so eingerichtet, daß die schädlichen Theile des Wassers einen Niederschlag bilden müssen, wodurch das Wasser gereinigt wird; allein nach dem Verlauf mehrerer Wochen fanden wir nicht, daß der widrige Geschmack oder Geruch des hier geschöpften Wassers sich verloren hatte.

Das Themsewasser wird von den Seemännern hoch geschätzt; allein kommt es in Fässer, so wird es erst nach einigen Monaten rein. In eisernen Gefäßen ist dies nicht der Fall; einige Tage reichen hin, dasselbe gänzlich zu reinigen. Vor dieser Erfindung, die so bedeutend auf die Gesundheit der Seefahrer wirkt, habe ich während der heißen Jahreszeit im persischen Meerbusen eine schreckliche Brühe schlucken müssen; ich schaudre noch bei der bloßen Erinnerung an jenes ekelhafte Getränk. Es bedarf hier nur der Erwähnung, daß häufig die Deckel der hölzernen Gefäße, in welchen das Wasser enthalten war, offen blieben, und daß alsdann Ratten, ekelige Schiffskäfer und dergleichen zwar hinein kriechen, aber nicht mehr heraus kommen konnten.

Mit Ausnahme weniger mageren Schafe kann man hier keinen andern Vorrath erhalten; die Einwohner sind dabei fanatisch und dumm. Der Hafen ist jedoch von großer Wichtigkeit, weil darin die Schiffe vor den nordöstlichen Passatwinden vollkommen gesichert sind, und sollte eine Kohlenniederlage um diese Jahreszeit als erforderlich erscheinen, so würde kein andrer Punkt der Insel passender seyn.

Nachdem ich abermals am 24. Januar Abschied von meinen Gefährten auf dem Schiff genommen hatte, begab ich mich wieder an's Land, in der Absicht, meine Rundreise vollends auszuführen.

Sollte je in der Zukunft ein englischer Reisender sich in Golenseah erinnern, daß einer seiner Landsleute durch diese Insel gewandert ist, so möge er vom Ankerplatz aus nach der bergigen

Mauer blicken, welche das Ende der Insel zu bilden scheint und sich fast senkrecht zu einer Höhe von zweitausend Fuß erhebt; dann wolle er die Frage aufstellen, ob es für einen Menschen, weit weniger für ein Lastthier möglich sey, da hinaufzuklettern. Er würde sicherlich daran zweifeln, so wie ich, als mir die Insulaner diesen Vorschlag machten, dieses für einen Scherz hielt.

Unsre Führer luden das ganze Gepäck von dem Rücken der Kameele ab und ließen es durch die Dorfleute während der Nacht hinauftragen; und am folgenden Morgen schickten wir uns an, den Berg zu besteigen. Die Fläche der Felsen bot uns eine Reihenfolge von Riffen dar, die einer riesenhaften Treppe nicht unähnlich waren; diese entlang führte unser Weg, der oft nicht über einen Fuß breit war und sich häufig am Rand eines tiefen Abgrunds hinzog. In manchen Stellen war der Felsen so glatt und schlüpferig, daß wir genöthigt waren, unsre Schuhe auszuziehen, und dennoch folgten die Kameele uns nach; sie keuchten wegen des zu steilen Steigens, allein im Vergleich mit uns hatten sie einen leichten und sichern Schritt.

Ein dunkler, die Riffe reichlich bedeckender Boden begünstigt das Wachsthum mannigfaltiger Bäume; zahlreiche aromatische Pflanzen verbreiten einen lieblichen Wohlgeruch; auch machte ich hier eine interessante Beute für meine Kräutersammlung. Während der vorhergehenden Nacht war ein dichter Thau gefallen, jeder Strauch triefte, und als wir uns an diesem oder jenem Stamm hielten, um uns hinaufzuhelfen, erhielten wir von jedem, nicht jene stumme Begrüßung, mit welcher die Mimosa den einsamen Wanderer in der Wüste erfreut, sondern ein vollkommnes Regenbad, was in der Kühle des Morgens um so unangenehmer war; ehe wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, waren wir durch und durch naß.

Hier wurden wir reichlich entschädigt, sowohl durch die Veränderung des Klima's, als durch den Anblick einer schönen Gegend; Fahrenheits Thermometer, der unter 86 Grad zeigte, stieg nun zu 69 Grad. Von der erklommenen Höhe herab sahen wir alle einzelnen Gegenstände herrlich zu unsren Füßen ausgebreitet. Der

Tag war heiter und schön; die mittägige Sonne warf ihre glänzenden Strahlen auf alle Gegenstände hin. Unten wehte ein frischer Landwind und jagte den Morgennebel nach dem Meere zu; dennoch herrschte Ruhe und Stille auf der weiten Fläche des Oceans, dessen Horizont fast dieselbe Höhe als die, wo wir standen, scheinbar erreichte; die Oberfläche war durchaus glatt und ruhig, nur bemerkte man eine gekräuselte und schimmernde Silberlinie von Brandungen, die um die weiße Bucht spielten; während mannigfaltige und schöne Farbenschimmer von zum Theil gefärbten Korallen, von dem sandigen oder felsigen Grunde zurückstrahlten, die bald mit dem lieblichen Grün der Wiesen und Bäume, bald mit dem Purpur des Oceans zusammenschmolzen und in der Ferne in ein duftartiges Blau sich auflösten, welches nicht mehr gestattete, den See von dem Himmel leicht zu unterscheiden. Die weißen Segeltücher unsrer Boote, die so eben vom Schiff sich entfernten, dann unser heimathliches Schiff selbst, welches sich der Bucht näherte, das Dorf Golenseah, seine Palmbäume und seine Teiche mit frischem Wasser, Alles erhöhte und verschönerte diesen reizenden Anblick.

Ich war mit der Umgegend so zufrieden, daß ich hier mehrere Tage verweilte, während ich von hier aus Exkursionen nach verschiedenen Theilen der Insel machte. Auf diesen Streifzügen fanden wir unablässig neuen Stoff zur Aufheiterung. Alles war neu für uns. Die Gegend, ihre Erzeugnisse, die Einwohner boten uns stets neue Gegenstände zu Beobachtungen dar. Gegen Abend kehrten wir zurück, um bei einem lieblichen Feuer uns unsers Mittagsmahls zu erfreuen.

Obgleich so hoch gelegen, hat dieser Theil keine Quellen oder fließendes Wasser aufzuweisen; und da die Einwohner noch nicht so weit in der Kultur sind, um Wasserbehälter in der Erde zu bilden, so sind sie gänzlich auf das Wasser reducirt, welches vom Regen in einigen Vertiefungen zurückbleibt. In dem Augenblicke, wo wir dort waren, war zwar der Boden mit üppigem Gras bedeckt; allein sie denken nicht daran, dasselbe zu Heu zu machen, und der größte Theil wird vom Vieh, wenn es darauf weidet, zertreten und verdorben.

Jede Hütte, die sich in diesen Bergen findet, ist mit einem kleinen Strich zum Anbau der Hirse bestimmten Bodens verbunden. Die Art, mit welcher sie diese Pflanze pflegen, ist ganz einfach: die lockeren Steine werden von der Oberfläche dieses sogenannten Feldes entfernt; mit denselben wird eine Mauer gebaut, um das Vieh abzuhalten; die Erde wird mit einem spitzen Stock aufgewühlt und in kleine Ländchen zertheilt; der Same wird gesäet, und damit wird die Arbeit als vollendet betrachtet. Diese Hirse hält sich lange Zeit, und geht der Dattel- oder Milchvorrath zu Ende, so bildet diese Frucht das Hauptnahrungsmittel. Sie begnügen sich damit, sie zwischen zwei Steinen zu zermalmen, mit Wasser zu einem Teig zu bilden und dann Kuchen davon zu backen. Wir versuchten mehrmals, von diesen Kuchen zu essen, allein sie sind so roh und so hart, daß es nicht gehen wollte.

Anfangs waren die Einwohner etwas schüchtern gegen uns, allein später wurden sie zugänglicher, und bald standen sie schaarenweise um unser Zelt, indem jeder von ihnen uns Datteln, Milch und Butter anbot, wofür wir Scheeren, Zwirn und dergleichen austheilten. Nach Dollars schien wenig gefragt zu werden; allein die Männer wünschten sich am meisten unsere Zulegmesser und unsere Rauchtabaksbüchsen. Als sie hörten, daß wir auch Arzneiwaaren bei uns hatten, baten sie uns unaufhörlich, ihre Uebel zu heilen; die Männer klagten nämlich über das, was man in Europa verschweigen würde, und die Weiber über Unfruchtbarkeit; allein wenn man die zahlreichen Gruppen Kinder um sie herumhüpfen sah, so schienen doch beide Uebel nicht so bedeutend zu seyn.

Der Sextant, mit dem ich einige Beobachtungen angestellt hatte, wurde plötzlich zu meinem großen Schrecken der Gegenstand ihrer Neugierde; allein sie sahen bald ein, daß sie damit nichts anfangen konnten. Ein Fernglas erregte ihre Ueberraschung im höchsten Grade. Als sie hinein sahen, ließ ich einen der Diener in kurzer Entfernung sich aufstellen. Nun war es aber nicht möglich, einen der Einwohner dahin zu bringen, daß er dessen Stelle einnahm; und die Weiber liefen mit Angstgeschrei davon, wenn ich ihnen nur dieses vorschlug.

Da wir in der Zeit des Ramadan waren, so verließen sie uns bei Sonnenuntergang; allein eine große Anzahl Weiber, die unter den Besuchenden die geräuschvollsten und schwatzhaftesten waren, kamen Abends wieder. Ihr ununterbrochenes Fragen wollte kein Ende nehmen. Ob wir Schafe, Ziegen, Ochsen in unserm Lande hätten? Ob wir auch Gebete verrichteten? Wie viel Weiber der Sultan von England hätte? Ob wir verheirathet wären? Allein die wichtigste Frage, und in diese stimmten auch die Männer ein: warum wir da alle Hügel, Bäume und Blumen abschrieben? (Sie hatten uns nämlich zeichnen sehn.) Sie konnten sich keinen andern Begriff davon machen, als daß wir am Ende doch Besitz von der Insel nehmen würden. Sie lachten uns bei der für sie ungereimten Aussage aus, daß wir uns nur deßhalb so viel Mühe gäben und Kosten verursachten, um die Insel zu messen, oder um zu erfahren, in wiefern die Erzeugnisse derselben von den Produkten anderer Theile der Welt verschieden wären.

Sie hatten unter Anderem bemerkt, daß wir der Aloe eine besondere Aufmerksamkeit widmeten. Schon in der frühesten Zeit war Socotra durch diese Pflanze berühmt. Sie wächst an den Abhängen und auf den Gipfeln der Kalksteinberge, in einer Höhe von 500—3000 Fuß über der Ebene. Nur in dürren und öden Stellen kann sie gedeihen; die Blätter werden zu jeder Zeit abgebrochen, und nachdem man sie in eine Haut eingeschlossen, läßt man den Saft heraustraufeln. Dieser wird nun namentlich nach Muscat gebracht, wo der Preis nach der Qualität zwischen zwei und vier Shillingen für das englische Pfund schwankt. Wäre die socotranische Aloe gut behandelt, so würde sie die feinste der Welt seyn; allein es fehlt an einer tüchtigen Behandlung, und so fällt dieses Erzeugniß in seinem Werth.

Als die Gewalt des Sultans von Kischen in höherem Ansehn stand, als jetzt, war die ganze Produktion dieser Insel ein Monopol; Steinmauern, welche die ganze Fläche in Theile trennten, wurden mit unbeschreiblicher Mühe über Berg und

Thal gezogen. Diese Mauern stehen noch, allein es kann nun Jedermann die Pflanze brechen, wann und wo es ihm nur gefällt; zwar geschieht es nur dann, wenn ein Schiff ankommt und Bestellungen macht. In jedem Theile der Insel kommt diese nützliche Pflanze vor, besonders aber im Westen, wo die Oberfläche meilenlang dicht damit bewachsen ist. Im Jahr 1833 wurden nur zwei Tonnen ausgeführt.

Als wir von hier abreisten, versammelte sich der ganze Bezirk, um Abschied von uns zu nehmen; sie waren uns sehr behülflich, indem sie unsere Kameele beluden, oder uns sonstige Dienste erwiesen. Am folgenden Tage erreichten wir ein kleines Gebäude, welches nach der Aussage unserer Führer als Andachtsort früher gedient haben soll. Es war ein rohes, aus lockeren Steinen aufgeführtes Bauwerk, hatte fünf Fuß Höhe und war fünfzehn breit; eine einfache Mauer umgab das Ganze. Ich sah darauf weder Inschriften, noch Kreuze; allein im Innern bemerkte ich einen Stein, der mir mit rother Farbe angestrichen zu seyn schien; und daraus läßt sich wohl schließen, daß, ehe der Islamismus hier eingeführt wurde, das Volk einer Art Anbetung von Steinen ergeben war.

Es ist in Bezug auf die bei den frühesten Einwohnern dieser Insel herrschende Religion einiger Streit entstanden. Als Sir Frederic Roe Socotra besuchte, fand er nestorianische Christen. Es kann leicht der Fall seyn, daß, um den Verfolgungen, welchen diese Sekte in Asien unterworfen war, zu entgehen, viele dieser Christen sich nach Socotra flüchteten; heutigen Tags bekennt sich aber jeder Einwohner der Insel zur mahomedanischen Religion.

Am Abend hörten wir in der Nähe unsers Zeltes das Geschrei einiger Zibethkatzen; so viel ich bemerkt habe, sind diese die einzigen wilden Thiere, die hier vorkommen. Sie werden häufig zum Verkauf angeboten und sind sehr zahlreich. Ich kaufte eine, die ich nach Bombay brachte; allein hier tödtete sie die feuchte Witterung. Es war ein Weibchen, welches mit Inbegriff des Schwanzes zwei Fuß neun Zoll maß. Sie hatte langes, aber

häßliches Haar; die Farbe war grau, mit schwarzen, vertikalen Streifen; der Kopf war klein und niedlich, und darin, so wie in der allgemeinen Form, dem Mangousta ähnlich. Man fütterte sie mit Ratten, welche sie aus den Fallen nahm, in welchen diese gefangen wurden, und sie sogleich todtbiß. Ihre Vorderbeine waren kurz und schwarz, mit fünf getrennten starken Zehen versehen; die Hinterfüße waren um Vieles länger. Wenn sie ihre Beute ergriff, half sie sich beim Wenden und Springen mit ihrem Schwanz; einst sah ich, wie sie mit demselben auf die Erde mit solcher Gewalt schlug, daß er blutete. Im Allgemeinen schien das Thier einen sanften Charakter zu haben, allein wurde es gereizt, so konnte es grausam werden.

Auffallend ist es, daß hier weder Hyänen, noch Schakals, Affen, noch andere Thiere vorkommen, die doch am Ufer beider Kontinente so allgemein sind; auch fehlt es an Antilopen, die in so großer Menge auf andern vor der arabischen Küste liegenden Inseln gefunden werden.

Ich habe schon in dieser Erzählung bemerkt, daß Ziegen und Schafe in fast jedem Theil der Insel vorkommen. Die Schafe sind klein und mager, und haben schwache Beine; der Geschmack ihres Fleisches ist fad. Sie haben nicht den schwerwiegenden Schwanz der afrikanischen und arabischen Schafe. Das Gerippe, wenn es ausgenommen war, wog oft nicht mehr als zehn Pfund; unsere Matrosen pflegten alsdann im Scherz zu sagen: sie würden recht gut zu Laternen dienen können. Damit sie nicht die Fäule bekommen, werden sie von den Beduinen alle drei Monate gewaschen. Die Wolle wird zu den dicken Mänteln benutzt, die man so allgemein bei den Arabern findet.

Die Ziegen sind so zahlreich, daß die Einwohner keinen Werth darauf legen. Es gibt deren drei Arten: die Milch-Ziege, die mit der äußersten Sorgfalt gepflegt wird; die zweite Art ist röthlich, hat langes zottiges Haar, die dort Gemeingut zu seyn scheint; die dritte, die wilde Ziege, sieht edel aus; sie wird in den höchsten Regionen des Gebirges und meistens in den einsamsten Schluchten gefunden. Da ihr Fleisch von den Beduinen sehr

geschätzt wird, so geben sie sich Mühe, sie zu fangen. Dies geschieht, indem sie ein Netz in ihrem Strich ausbreiten, dann erscheinen sie oberhalb; das erschrockene Thier stürzt hinunter, und wird in dem Netz gefangen.

Sechstes Kapitel.

Wir entlassen unsern Führer. — Furchtbarer Sturm. — Rohe Behandlung eines Kameels. — Die Schönheit der Landschaft von Socotra. — Furcht der Einwohner. — Dattel-Wälder. — Versuch, die Spitze des Bergs zu erreichen. — Unerwarteter Widerstand. — Streit. — Sundah. — Fest des Ramadan. — Wir verlassen die Stadt. — Ein reisender Kaufmann. — Weibliche Neugierde. — Ueberfluß an Wasser. — Art, die Ziegen zu melken. — Wir besuchen die Granitgebirge.

Einer unsrer Führer, Hamed, gab uns immerfort so viele Veranlassungen zur Unzufriedenheit, daß ich genöthigt war, ihn zu entlassen. Ueberall fand ich, daß er mit den Insulanern heimlich unterhandelte, entweder um zu betrügen, oder, indem er uns in ein schlimmes Licht stellte, Verdacht über den Zweck unsrer Reise zu erwecken. Ein wichtiger Umstand ist von dem in Betracht zu ziehen, der im Orient glücklich reisen will; man muß nämlich zugeben, daß man mit offnen Augen betrogen wird; allein dieses kann man den Einwohnern des Landes, nicht aber seinen eigenen Dienern gestatten; und entsteht ein Streit zwischen Beiden, so wird es immer für den Reisenden rathsam seyn, daß er eher die Erstern als den Letztern begünstige. Ob Hamed sich auf die Milde, mit welcher wir ihm seine Vergehen vergeben hatten, stützte, oder ob er sich nicht von der guten Kost trennen wollte, kurz er erklärte widerspänstig, er würde bleiben, ich möchte ihn behalten wollen oder nicht. „Bis morgen werden wir sehen," bemerkte ich: „finde ich dich alsdann noch hier, so zerschlage ich dir die Knochen." — Er nöthigte mich nicht, mein Versprechen zu halten, denn während der Nacht lief er davon.

Der Tag war heiß und schwül; vorübergehende Wolken trübten das Himmelsgewölbe bis Mittag, wo heftige Regenschauer und gewaltige Windstöße uns überfielen. Die tobende Wuth dieser Stürme war fast unbegreiflich; indem sie rechts und links von den Hügeln herab sausten, durchbrausten sie die Thäler mit solcher Gewalt, daß sie Alles mit sich fortzureißen drohten; unsre Kameele selbst mußten sich umdrehen oder niederlegen. Baumäste, Sand, Kieselsteine, sogar Vögel wurden in dem Luftstrom fortgerissen. Das Wasser wurde schichtenweise fortgeschleudert, und wir erfuhren von den Beduinen, daß bei solchen Stürmen ihr Vieh in Abgründe fortgerissen würde.

Bei Sonnenuntergang hellte sich das Wetter wieder auf. Unsre Führer machten die Bemerkung, daß die Leute, unter welchen wir an diesem Tag uns lagerten, nicht so ehrlich seyen, wie die übrigen Einwohner der Insel. Was den Diebstahl betraf, hatten wir dennoch wenig zu fürchten, indem unsre Instrumente die einzigen werthvollen Gegenstände waren, die wir bei uns hatten, und vor diesen hatten die Insulaner zu viel Furcht, um sie nur anzugreifen. Einige Minuten nach unsrer Ankunft versammelten sich Zwanzig oder Dreißig auf den Hügeln und näherten sich uns in einem Trupp.

Sie setzten sich neben unser Zelt und sprachen einige Zeit mit uns; plötzlich fragte Einer von ihnen, ob ich wohl Mittel besäße, eine Plünderung von ihrer Seite zu verhindern. Ein Baum stand vor uns in einer Entfernung von etwa zehn oder zwölf Ruthen. „Ich habe nur dieses Mittel," sagte ich, indem ich mit einer gezogenen Doppelpistole auf den Stamm zielte und durch einen glücklichen Schuß beide Kugeln durch denselben jagte. Der ganze Trupp brach auf; sie untersuchten die Löcher in dem Baume mit ihren Fingern, sahen sich mit stummem Erstaunen einander an und verloren sich dann stillschweigend. Da meine Pistolen Percussionsschlösser hatten, so wußten sie nicht, wie das Pulver sich entzünden konnte, auch trug die rasche That nicht wenig dazu bei, ihren Schrecken zu vermehren. Ich wurde durch ähnliche Fragen nicht mehr gestört.

Hier befand sich ein großer Wasserbehälter, dessen Seiten und Boden mit Steinen belegt war; allein die Eingebornen hatten es unterlassen, ein Dach darüber zu bauen, wodurch die Araber und Perser die Nachtheile der Ausdünstung verhüten. Dort wählen sie einen Ort, wohin, wie es hier der Fall ist, das Wasser durch die Lokalität von selbst strömt; dann graben sie einen Behälter. Da die Oberfläche der Erde durch die Sonnenstrahlen gleichsam bis zur Härte eines Ziegels gebrannt wird, so fließt das Wasser nicht durch; fällt aber ein Regen, so gleitet es so schnell darüber, daß oft ein einziger Schauer hinreicht, um solche Behälter mit Wasser zu füllen. Wollten die Socotraner sich dieser Methode bedienen, so würden sie nicht so oft an Wassermangel leiden, wie es bei ihnen der Fall ist.

Es hatte sich an dem Fuß eines meiner Kameele Materie gesammelt, und meine Führer nahmen nun eine ganz einfache, aber grausame Kur vor; sie verbanden den Mund und die Beine des armen Thieres mit starken Stricken, warfen es brüllend und ringend zu Boden, dann stießen sie ein glühendes Eisen mehrere Zoll tief in den kranken Theil hinein und suchten den Fuß durch verschiedene quer darüber gelegte Eisen zu vernarben. Ich schlug wenigstens einen Halt vor, damit die Kur vollständig vorgenommen werden könne. „Durchaus nicht nothwendig," sprach sein Herr, als das Thier vorbeihinkte: „es wird ihm besser bekommen, wenn es sich warm geht." Im Osten wird das Vieh selten grausam behandelt, namentlich das Kameel, welches, ob es gleich als das geduldigste der Hausthiere zu betrachten ist, dennoch einer sehr umständlichen Pflege bedarf.

In Arabien, so oft eine Karavane Halt macht, werden die Füße der Kameele gebunden, und es wird ihnen nicht gestattet, von ihrem Lager sich zu erheben; hier erlaubt man ihnen aber überall herumzustreifen, und da nur ein Bein befestigt ist, werden sie am folgenden Morgen häufig hoch auf den Hügeln gefunden. Hier bilden die Baumblätter ihre Hauptnahrung; nur einmal werden sie dabei mit Bohnen gefüttert. Das socotranische Kameel ist breit und im Stande, eine sehr große Last zu tragen. Meiner

Meinung nach sind sie zuerst von der arabischen Küste herübergebracht worden.

Sehr belustigend war der Schrecken, welcher die Frauen ergriff, als wir auf unsern verschiedenen Streifzügen an ihnen vorbeikamen; kaum hatten sie uns erblickt, als sie „Wilah! Wilah!" schrieen und davon liefen, indem sie ihre Kinder entweder auf ihrem Rücken oder unter ihrem Arm fortschleppten. Ein Mädchen, welches bemerkte, daß seine unteren Kleider es im Fliehen hinderten, nahm keinen Anstand, sie sogleich über den Kopf zu werfen; ein Anderes in derselben Lage ließ ihre einzige untere Bedeckung fallen, und so befreit machte sie sich davon. Ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß ihre Beine im Vergleich mit denen der Männer erstaunend dick sind, und es schien mir auch, daß in Bezug auf den Theil des Körpers, welcher bei den Hottentotten die Aufmerksamkeit unsrer Physiologen anzog, die Natur bei diesen Frauen sehr freigebig war.

Wir reisten nun in der Richtung der Granitberge, welche fast den Centralpunkt der Insel bilden. Das Thal, durch welches wir kamen, war eng und steil; Hügel, senkrecht wie eine Mauer, stiegen auf jeder Seite bis zu einer beträchtlichen Höhe hinauf; kühne Felsen, über deren glatte Fläche unsre Kameele nur mit Mühe kommen konnten, lagen hie und da im Thal zerstreut; hier sind weder Hütten, noch Einwohner anzutreffen; durch den Anblick dieser Landschaft im Allgemeinen wurde ich lebhaft an die wilde und öde Umgegend des Berges Sinai erinnert.

Ich hatte das Glück, einen großen Theil des Morgenlandes zu durchreisen und Zeuge jeder Mannigfaltigkeit der Natur zu seyn. Die verschiedenen Landschaften Socotra's stehen in wilder und romantischer Großartigkeit keiner andern nach. So schlugen wir an jenem Abend unser Zelt im Mittelpunkt einer ungeheuren, nicht weniger als drei Meilen langen Vertiefung in dem Gebirge auf. Einige Ruthen weiter verkündigte ein schöner Bach seinen lieblichen Lauf durch sanftes Gemurmel; kein Lüftchen konnte zu uns gelangen, und die wilden und klagenden Töne der Waldtauben unterbrachen allein diese stille Einsamkeit. Die grauen, steilen,

aufgethürmten Granitspitzen erhoben sich zu einer Höhe von 5000 Fuß, und es würde den Geologen zur großen Freude gereicht haben, hätten sie es mit mir angesehen, wie daselbst die Fragmente der unteren Formation entweder zwischen schroffen Felsen hinaufgezogen waren, oder, gleich einem Mantel, andere Formationen einschlossen. Die Verbindung zwischen dem Kalkstein und dem Granit bot ebenfalls einen schönen Anblick dar; es schien, als hätte sich eine große Masse in einem flüssigen Zustand auf die unteren Massen abgelagert, welche sich spitzenartig erhoben.

Unfern der Stelle, wo wir uns gelagert hatten, erhob sich ein kleiner Dattelwald, und obgleich Niemand diese Bäume bewachte, so wurden doch, wie man uns sagte, niemals deren Früchte entwendet. Jahrhunderte lang blieb dieses Volk frei von fremden Eindringlingen, und unser kurzer Aufenthalt erregte so viel Unruhe, daß mir die Abreise willkommen wurde; denn wir nahmen stets ihre Wasserplätze ein, und alsdann wagte es Keiner, sich denselben zu nähern. Sunday, mein nubischer Diener, stand unerwartet einem dieser Insulaner gegenüber. Ein größerer Schrecken konnte nicht hervorgebracht werden, und wäre auch der Nubier Satan selbst gewesen, für welchen er wahrscheinlich gehalten wurde. Der erschrockene Beduine kletterte auf eine fast senkrechte Felsenwand, sprang von Klippen zu Klippen, und verschwand bald aus unsern Blicken.

Von hier aus versuchte ich die Berge zu ersteigen, allein nachdem wir eine Höhe von ungefähr 2000 Fuß erreicht, wurden wir durch einen so steilen Absturz aufgehalten, daß uns wenig Hoffnung übrig blieb, weiter hinauf gelangen zu können. Enge Thäler führen nach allen Richtungen in die Tiefe hinab, und in der regnerischen Jahreszeit muß sich hier viel Wasser sammeln. Der ganze untere Theil dieser Berge war mit Gebüsch und Waldungen bekleidet. Hie und da bemerkt man auf einer Felsenspitze einen einsam stehenden Drachenblutbaum; im Uebrigen sind aber die höchsten Punkte der Berge aller Vegetation beraubt. Hier verriethen nur wenige Spuren, daß der Mensch diese furchtbare Wildniß je besucht habe. Mein Gefährte wanderte in einiger

Entfernung herum, und ich saß auf einem Felsen und skizzirte die Landschaft, die sich vor mir entfaltete, als drei oder vier Beduinen plötzlich erschienen. Sie hatten uns höchst wahrscheinlich einige Zeit belauscht, und den Augenblick benutzt, wo ich allein war, um mir näher zu kommen. Sie waren mit dicken Keulen bewaffnet und schienen anfangs geneigt, einen Streit anzufangen; allein ich hatte einige Wörter ihrer Sprache aufgefangen, und bemühte mich damit und mit andern Kunstgriffen, sie bis zur Rückkehr meiner Führer zu beschäftigen, welche ihnen Erläuterungen gaben, und dann brachten sie einige Geschenke in die beste Stimmung zurück.

Wir kehrten nach Tamarida zurück und stiegen wieder im Hause des Abdallah ab. Nun machten wir die Entdeckung, daß einer der arabischen Häuptlinge der gegenüber stehenden Küste gelandet war und den Socotranern streng verboten hatte, uns bei unsrer Reise in's innere Land im Geringsten behülflich zu seyn. Es blieb mir noch übrig, den östlichen Theil der Insel zu untersuchen und es lag mir sehr daran, diese wichtige Person auf irgend eine Weise zu gewinnen. Ich ließ ihm daher einen Brief zukommen, in welchem ich ihn an das Versprechen erinnerte, das uns der alte Sheikh Omar-bin-Tary von Kischen gemacht hatte; dann gab ich ihm zu verstehen, daß, da die Erlaubniß, diese Reise zu machen, uns so deutlich gegeben wurde, so würde sich meine Regierung mit der Einmischung einer andern Partei nicht zufrieden geben. Während ich auf die Antwort wartete, denn er befand sich in jenem Augenblick in Golenseah, wo er den jährlichen Tribut erhob, geriethen wir fast in einen ernstlichen Streit mit den Stadtarabern, welche, stets eifersüchtig auf alle unsre Bewegungen, sich viel wichtiger machten, als alle übrigen Insulaner; so wollten sie das Recht behaupten, in unsre Gemächer zu dringen, wann und in so großer Zahl es ihnen nur gefiel.

„Denn dies ist unser Gebrauch," sagten sie.

„Allein unser Gebrauch," erwiderte ich, „ist es nicht;" und wir verschlossen unsre Thüren.

In wilden Gegenden, wo es unmöglich wäre, anders zu

handeln, können wir uns allenfalls fügen und „handeln wie Rom handelt,“ allein hier war es nicht der Fall, und dem Leser wird es leicht einleuchten, daß, wenn man sich mit Lesen und Schreiben beschäftigt, oder wenn man speist, es höchst lästig seyn muß, stets ein Dutzend gaffende und jede Handlung besprechende Menschen um sich zu haben.

Meine Weigerung, mich zu fügen, wurde sehr übel aufgenommen; und Einer unter ihnen, Namens Ali, hartnäckiger als die Uebrigen, der vielleicht glaubte, wir seyen allein, versuchte es, mit Gewalt hereinzubringen, worauf ich meinem Bedienten Sunday auftrug, ihn, sobald er in's Zimmer träte, wieder hinauszuwerfen; der Bediente vollzog meinen Befehl mit derselben Kaltblütigkeit, als hätte er eine Katze hinausgeworfen.

Sunday war ein durchaus treuer und unschätzbarer Diener. Seine Geschichte ist ziemlich interessant. Ich fand immer ein Vergnügen daran, das Gespräch auf ihn selbst, auf sein Vaterland und seine Freunde zu lenken. Er erinnerte sich vollkommen an seines Vaters Hütte, an die verschiedenen Geräthschaften, die darin vorkamen, so wie an die Freundlichkeit eines alten Dorfpriesters, der ihn den Koran gelehrt hatte. Sie lebten besonders von der Jagd, und als zwölfjähriger Knabe befand er sich einst auf einem dieser Streifzüge, als er plötzlich von einigen seiner eignen Verwandten geraubt und nach Buber am Nil gebracht, wo er an einen Sklavenhändler verkauft wurde. Von dort aus wurde er zwanzig Tage lang in der Wüste bis nach Suakin, einem Hafen des rothen Meeres, geschleppt. Zu dieser Zeit geschah es (wie ich schon erwähnt habe), daß man es für rathsam hielt, die Kriegsschiffe der ostindischen Gesellschaft mit Afrikanern zu bemannen, und auch er wurde ausgewählt und an Bord genommen. Seine Gestalt war dünn und klein, allein regelmäßig gebaut; er hatte das gekräuselte, wollenartige Haar der Neger, ohne sich jedoch durch die flache Nase oder die dicken Lippen auszuzeichnen; im Gegentheil, seine Züge waren regelmäßig und gefällig und er hatte mehr Aehnlichkeit mit der Abyssinier-, als mit der Negerraçe.

Auf den Wunsch der Matrosen erhielt er gleich dem Diener Robinson Crusoe's, Freitag, den Namen Sunday (oder Sonntag), und zwar nach dem Tage, an welchem er auf's Schiff kam; nach dem Erachten dieser Leute war dies ein Grund mehr, warum er so bald als nur möglich zu einem Christen gemacht werden sollte. Allein dieses ließ sich nicht so leicht thun. Er war wild und lebhaft, wie eine Ziege; einige Tage konnte man ihn nicht von der Ueberzeugung abbringen, daß er bestimmt wäre, gefressen zu werden; namentlich zeigte er eine entschiedene Abneigung gegen den Hochbootsmann, welcher mit einem ungeheuren Munde eine wahrhaft furchtbare Reihe Zähne verband; öffnete nur Jener seinen Mund und zeigte im Geringsten die Zähne, so raffte sich der arme Junge auf und verbarg sich in einem Winkel des Kielraums, aus welchem man ihn anfangs nur mit Mühe herausbringen konnte.

Da er die Karavane die ganze Zeit zu Fuß begleitet hatte, so war er in der ersten Zeit in einem sehr elenden Zustand; dennoch wollte er einige Zeitlang nicht essen, weil er glaubte, wir wollten ihn nur für unsern epikuräischen Gaumen desto fetter machen. Als er endlich dadurch von seiner Furcht befreit war, daß er sah, wie wir uns gerade wie andere Leute ernährten, nahm er allmälig unsre Gewohnheiten an; er lernte mit Messer und Gabel speisen, „wie ein Christ," wie sein nun bester Freund, der Hochbootsmann, sagte; und zuletzt, zur großen Freude der Matrosen, lehrte man ihn die halbe Ration Grog trinken, welche man den Jungen auf einem Kriegsschiff immer gestattet. Einige Zeit fürchtete ich jedoch, daß diese stufenmäßige Verletzung der Regeln der Mäßigkeitsgesellschaft eher den Freunden des Bootsmanns zu gute kam, als ihm selbst; denn als er zuerst die Pflege Sunday's übernahm, wurde von solchen übelwollenden Leuten, die sich ihr Hauptvergnügen daraus machen, die Handlungen und Angelegenheiten Anderer zu durchschauen, die Bemerkung gemacht, die Töne seiner Pfeife seyen nach den Mahlzeiten, ehe er zur Arbeit rief, reicher, sanfter, gedehnter und endigten sich mit einem lebhafteren Triller, als früher; dies Alles nehme aber in dem Maße ab, als es dem Sunday immer leichter würde, seinen Gefährten die

schmerzliche Pflicht abzunehmen, das oben genannte schädliche Gift zu schlucken.

Sunday widerstand mehrere Monate lang standhaft dem Schweinefleisch, sowie er auch niemals eine besondere Liebhaberei daran fand; das Geräusch, welches es beim Gebratenwerden machte, pflegte bei ihm Erstaunen und Ekel hervorzubringen.

Diese Abneigung ist für mich nicht auffallend, indem dieselbe ebensowohl von der Religion, als auch von dem völligen Ekel herrühren kann, der bei jedem Menschen, welcher im Morgenland ein Schwein nur gesehen hat, erregt werden muß. Dort ist es ein großes, halb ausgehungertes, hageres und ganz wild aussehendes Thier, welches den Dienst eines Gassenkehrers versieht.

Als Sunday einigermaßen unsrer Sprache Meister geworden war, vergnügten ich und meine Mitoffiziere uns daran, ihn lesen und schreiben zu lehren. In den meisten Punkten waren seine Fortschritte und seine Fassungskraft denen eines Europäers gleich; nur Zahlen auf Papier konnte man ihm nicht verständlich machen, dagegen bei jeder praktischen Rechnung, mochte sie noch so verworren seyn, merkte man bald, daß sein Auffassungsvermögen nicht zu verachten war.

Er schloß sich frühe an mich an und begleitete mich auf meinen Reisen von vielen hundert Meilen in kranken und gesunden Tagen, bei Gefahr und Entbehrungen; und ich fand an ihm immer dasselbe brave und treue Wesen. Nur einen Fehler entdeckte ich an ihm: er war nämlich stets eifrig bemüht, mich vor Plünderungen zu beschützen, wodurch er häufig mit den Eingebornen Händel bekam. Keine Vorstellungen konnten ihn davon abbringen, was für mich aus dem Grunde, den ich in Bezug auf das Reisen im Orient angegeben, eine große Unannehmlichkeit war.

Sunday sprach oft mit vielem Gefühl von seiner Mutter, seinen Schwestern und andern Verwandten, die er zurückgelassen, und ich fragte ihn oft, ob er zu ihnen zurückzukehren wünschte. Er antwortete immer niedergeschlagen, daß, wenn sie auch dem Schicksale entgangen wären, das ihn betroffen, was, wie er erfahren, nicht stattgefunden hätte, so würde doch die Verschiedenheit

ihrer Religionen sie daran verhindern, ihn wieder aufzunehmen. Einst traf er einen Landsmann aus seinem Dorfe in Aegypten; aber er schämte sich so sehr, vom Glauben seiner Väter abgefallen zu seyn, daß er nicht den Muth fassen konnte, Jenen anzureden und sich nach dem Schicksale Derjenigen zu erkundigen, die ihm am theuersten waren.

Diejenigen, welche sich bemüht haben, den Afrikaner unter die übrigen Raçen zu stellen, schreiben ihnen nur einen geringen Grad von Gemüth zu. Meine eigne Erfahrung erlaubt mir, dieser Behauptung entschieden zu widersprechen; denn in dieser Beziehung möchte ich sie weit über die Asiaten stellen.

Am folgenden Tage saß ich im oberen Theile des Hauses und las, als ich ein Geschrei von Frauenstimmen vernahm und mehrere Araber mit gezückten Säbeln auf ein benachbartes Haus stürzen sah. Eine von Abdallahs Töchtern, welche mich über die Brustwehr lehnen sah, schrie: „Warum ermorden sie Euern Diener?" Ich stürzte hinab und flog zum Schauplatz, wo ich Ali auf dem Boden ausgestreckt fand; Sunday, gleich einem wüthenden Tiger, drückte ihm mit beiden Händen die Kehle zu. Unser Wirth Abdallah hatte schon vor mir die beiden Kämpfer erreicht und bemühte sich, die rasenden Araber daran zu verhindern, Sunday in Stücke zu zerreißen. Nachdem ich den Gegner Sunday's aus dessen Armen befreit hatte, befahl ich ihm, mir zu folgen. Die Araber waren im höchsten Grade gereizt; sie schwangen ihre Säbel über unsern Köpfen, spieen mich an und schimpften auf mich. Hätten wir einen ihrer Häuptlinge finden können, wir würden bald mit ihnen fertig geworden seyn. Nachdem wir unser Haus betreten, erzählte mir Sunday, daß er ganz ruhig Gemüse in einem benachbarten Garten gesucht, als der Araber unversehens von hinten herangeschlichen und mit einem dicken Prügel ihn auf den Kopf geschlagen hätte; aber, Dank seiner nubischen Geburt, seinem dicken Schädel und seiner englischen Erziehung für den Gebrauch seiner Fäuste! er hätte ihm mit Interessen vergolten und wäre ohne die Dazwischenkunft zweifelsohne Sieger geworden.

Man hatte nach dem Khadi gesandt; er erschien nun und es ward eine Zeugenaussage von ihm aufgenommen. Ali's Wunden wurden als gefährlich dargestellt; er war in Wahrheit nur ein wenig zerkratzt, was er verdient hatte. Als die Deputation zu mir kam und erklärte, ein christlicher Sklave hätte einen Muselmann lebensgefährlich geschlagen, dachte ich, man hätte die Geschichte nun weit genug getrieben.

„Nein," entgegnete ich, „in dem Dienste der Engländer sind Sklaven nur Diener, welche wir, so lange sie uns treu dienen, mit unserm Leben zu schützen uns verpflichtet halten, und ich werde jeden ferneren Versuch, Sunday zu beunruhigen, als eine Beleidigung gegen mich betrachten."

Der Leser lächelt vielleicht über den vornehmen Ton, den ich annahm; aber unter einer Menschenklasse, wie die, unter die ich mich versetzt fand, war es gut, sich ein gewisses Uebergewicht anzumaßen, was ich in der That nicht besaß. Ein gewisses Maß von Selbstvertrauen, vorausgesetzt, daß es vernünftig angewandt wird, ist eine der besten Eigenschaften, welche ein Reisender besitzen kann. Wie schlagend stellt sich diese Wahrheit in Bruce's Reise durch die wilden Länder der Gallas- und Abyssinier heraus! Wie oft sehen wir ihn nicht Gefahren und Schwierigkeiten dadurch überwinden, daß er ein Betragen und eine Haltung annahm, die ein Recht ansprachen (was die Eingebornen ihm nicht abstreiten zu dürfen wohl fühlten), durch das er die Dienstleistungen seiner Umgebung leitete, und zwar besser leitete, als es durch irgend einen ihrer Häuptlinge hätte bewirkt werden können. Seine Eitelkeit, diese Schwäche, von der ihn sogar seine besten Freunde in Europa nicht freizusprechen versuchten, wurde auf seinen Reisen eines seiner besten Schutzmittel. Seine ungeheure Gestalt, seine Gewandtheit in kriegerischen Uebungen, seine Kenntniß in Sprachen, sein unbeugsamer Muth, Alles dies befähigt Bruce zu dem Namen, dessen er sich bei der Nachwelt erfreuen wird, zu dem Namen „des Fürsten der Reisenden."

Ali, Sunday's besiegter Gegner, dürstete noch nach Rache; und nur die strenge Bewachung durch seine Freunde (aber nicht

aus Liebe zu uns, sondern aus Furcht vor Wiedervergeltung von Seiten des Schiffes) verhinderte ihn daran, einen zweiten Anfall zu versuchen. Wir gingen gewöhnlich zusammen spazieren, wohl bewaffnet und mit scharfen Blicken für unsre Sicherheit, weßhalb Ali keine Gelegenheit zu einem offenen Anfall hatte, den er indessen auch gar nicht beabsichtigte. Die Einwohner wurden deßhalb außerordentlich besorgt, daß wir uns nach unserm Schiff begeben möchten, welches nach unsrer Ansicht irgendwo an der südlichen Seite der Insel seine Ausmessungen fortsetzen mußte.

Am 10. war die Zeit des Ramadan völlig vorüber; aber groß war der Kummer der Frömmsten meiner Nachbarn, da das wolkige Wetter es unmöglich machte, des Mondes ansichtig zu werden; weßhalb sie das Fest nicht als geschlossen betrachten konnten. Nicht so die große Menge, welche, weniger gewissenhaft, in gutem Ernst an's Werk ging und die Nacht mit den herkömmlichen Schmausereien und Ergötzlichkeiten hinbrachte. Mit Gewehr und Pistole, welche man nur in der Stadt auftreiben konnte, wurde, so lange die Munition dauerte, gefeuert. Laternen, Fackeln und Lampen erleuchteten die Häuser; in den Straßen wurden große Freudenfeuer angezündet und Feuerwerke, die freilich keine große Kunstfertigkeit bewiesen, bis zu Tagesanbruch abgebrannt; selbst die Sklaven bekamen einen Feiertag; sie durften tanzen, singen und rauchen, bis sie halb toll waren. Von Schlaf war bei uns keine Rede, wir folgten dem Beispiel Harun-al-Raschids, und brachten die Nacht damit zu, von einer Gesellschaft zur andern zu ziehen und Abenteuer aufzusuchen; aber wir wurden weder mit einer dieser reizenden Erzählungen erfreut, die Al-Raschid immer zu vernehmen so glücklich war, noch begegnete uns Etwas, was erwähnt zu werden verdiente. Man gedachte in einer etwas längeren Unterhaltung meines Landsmannes, der auf die Frau eines Kaufmanns, ungeachtet der allgemeinen Freiheit, einen günstigeren Eindruck gemacht hatte, als es mit der Gemüthsruhe des Gatten verträglich zu seyn betrachtet wurde. Unter ihnen selbst war die Freiheit der Rede und des Umgangs unbeschränkt;

Frauen waren mit dem andern Geschlecht ohne Unterschied gruppirt und schwatzten und lachten ohne Rückhalt.

Beduinen von den Hügeln durchzogen die Straßen und empfingen von den Städtern Geschenke von Reis. Sie zogen entweder in einer einzelnen Linie, tanzten, sangen und schwangen ihre Stäbe, oder sie marschirten hintereinander immer Zwei und Zwei. Aber was mich mehr als alle diese Ceremonien erfreute, war, nachdem man den ganzen Morgen geruht, Wohlgerüche angezündet und Rosenwasser über die Gäste gesprengt hatte, unsern ehrwürdigen Wirth Abdallah sich erheben, seine Arme nach der Versammlung ausstrecken und mit vieler Feierlichkeit den Segen Gottes und des Propheten auf sie herabflehen zu sehen. Einige der Frömmsten warfen, wie ich glaubte, ihre Blicke auf uns und bemitleideten uns als Ungläubige, welche ihren Schöpfer nicht auf diese Weise anbeten wollten oder konnten. Der Tag ging ohne die geringste Unterbrechung der allgemeinen Eintracht vorüber.

Sunday hatte einige Tage hindurch am Spleen gelitten, weßhalb ihm unser altes Beduinenweib schröpfte. Zuerst rieb sie ganz sanft ungefähr eine halbe Stunde die Stelle, dann ritzte sie die Haut, hielt ein Horn über die angegriffnen Theile und setzte ihren Mund an die obere Oeffnung, sog die Luft heraus und schloß sie dann mit ihrem Daumen. Dies wurde verschiedne Male wiederholt, bis man hinlänglich Blut abgezapft zu haben glaubte. Sunday zog aus dieser einfachen Operation scheinbaren Gewinn.

Tamarida ist für den Aufenthalt ein elender Platz, da er von Morästen umgeben ist. Wir waren den Tag über von Fliegenschwärmen geplagt und während der Nacht arbeiteten jene thätigen Thiere in Legionen an uns, deren Thätigkeit interessanter in einem Glaskasten zu beobachten ist. An Schlaf war daher nicht zu denken, und wir brachten deßhalb häufig die ganze Nacht in dem Hofe mit Rauchen hin. Die Kühle der Morgenluft befreite uns von diesen Gästen und wir schätzten uns glücklich, wenn wir dann ein kurzes Stündchen schlummern konnten.

Wir empfingen endlich, unsers Aufenthaltes müde, von dem arabischen Häuptling eine sehr lakonische Antwort: „Die Feringees

sollen in Tamarida streng bis zur Ankunft ihres Schiffes bewacht werden." Aber der geizige und listige Abdallah konnte auf diese Weise nicht überlistet werden. Da er uns nun los zu werden wünschte, so blieb der Brief für alle Andern ein Geheimniß und es ward ein Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge, ob es gleich seinen Nachbarn so dargestellt wurde, als wäre ich im Begriff nach dem Schiff zu reisen, die Kameele auf einen Monat gemiethet seyn sollten und ich hingehen könnte, wohin ich wollte. Mr. Cruttenden, der durch seine Bekanntschaft mit den Sitten des Volks so sehr vertraut war, blieb als Geißel zurück, wie sie ihn zu nennen beliebten.

Mit leichtem Herzen trat ich am 13. Februar von Neuem meine Wanderung an. Meine Tagmärsche waren so kurz, daß ich kein zusammenhängendes Tagebuch geben, sondern den Leser viel schneller, als ich reisen konnte, den Weg geleiten werde. Mein erster Zweck war, das Schiff zu sehen und mit ihm in Verbindung zu treten; dann aber nach der östlichen Grenze der Insel zu reisen. Nach den Berichten hatte ich keinen Grund, außer der bereits erhaltenen Belehrung noch viel mehr zu sammeln; aber ich hatte jenen Wunsch, welchen der Leser, wie ich hoffe, zu schätzen wissen wird, so wenig als möglich von der Insel unbetreten zu lassen.

Während wir durch verschiedene Dattelwälder und an mehreren Ruinenhügeln vorbei kamen, fanden wir das Land wohl gewässert, das zuweilen einen Streifen von schönem Wiesengrund, dann eben so trockne und unfruchtbare Strecken zeigte. Die Flecken, durch welche wir kamen, waren von Arabern bewohnt, die nicht weniger gemischt und intolerant, wie die von Tamarida waren; sie erhoben, so oft ich mein Skizzenbuch herauszog, solch ein beleidigendes Gelärme, daß ich später alle meine Bemerkungen heimlich eintrug. Eines Tages überraschte mich indessen ein altes Weib von derselben Klasse bei der Aufzeichnung eines Hügelumrisses. Sie war schon im Begriff, Lärm zu schlagen, als ich bemerkte, dies geschähe nur, um nach meiner Rückkehr meinem Harem eine Freude zu machen, wodurch sie sich zufrieden stellen ließ.

Ich habe in keinem Theil der Welt ein stärkeres Gefühl der Intoleranz gefunden, als unter diesem Volke; ich verstehe darunter natürlich nicht die Beduinen. Zuweilen wurden Einige unsrer Gesellschaft krank, und die Furcht, welche sie bei dem Gedanken an die Möglichkeit, hier zu sterben und auf der Insel begraben zu werden, ausdrückten, ließ mir keinen Zweifel übrig, daß die Einwohner ihr Versprechen erfüllen würden, den Körper auszugraben und ihn mit der größten Entwürdigung in das Meer zu werfen.

Ich vergnügte mich zuweilen an dem Benehmen, welches die Bewohner zeigten, wenn wir Halt machten; denn sehr häufig wünschten sie, daß wir uns aus ihrer Nachbarschaft entfernen möchten. Dies erregte oft viel Lachen unter uns, doch kehrten wir uns nicht an sie. Ein Trupp Beduinen kam kurz nachher an; wir standen bald auf den besten Füßen mit ihnen und tauschten einige Geschenke aus; wir hatten nichts dagegen einzuwenden, wenn unsre frühern Gäste sich bemühten, unser Wohlwollen zu gewinnen. Zuweilen zogen sie jedoch mit Murren ab, was ich weder zu hören, noch zu verstehen wünschte.

Kaum hatten wir die Dattelwälder, welche die östliche Grenze der Ebene bilden, verlassen, als es stark zu regnen anfing; die Kameele glitten aus, so oft wir auf morastigen Boden kamen, und zwei oder drei verletzten sich im Fallen. Die Ungleichheit der felsigen Oberfläche machte ihre Tritte sichrer und es ging da besser.

Gegen Abend klärte sich das Wetter auf und die Sonne schien so heiß, wie es in einem tropischen Himmelsstriche gewöhnlich nach dem Regen stattfindet. Wir breiteten unsre Kleider aus einander, um sie an den Sonnenstrahlen zu trocknen, und suchten in der Zwischenzeit einige von Felsen überschattete Lachen auf, um darin zu baden. Auf dem ebnen Grund eines den Lachen nahen Plateaus spannte ich mein Zelt auf. Lieblich, ruhig und klar eilte der Strom dahin, um sich mit seinen sanften Wogen in dem ungeheuren Weltmeer als Trophäe zu verlieren; ein Vorbild Derer, die nun seinen Lauf beobachteten. Hoch auf seiner silbernen Bahn erhob sich der Mond. Kein Lufthauch bewegte weder die Blätter der

Bäume, noch den Spiegel der Gewässer. Ich überließ mich ganz dem sanften Reiz der Landschaft, als der Ruf: „Friede sey mit Euch!" (**Salam alicum**), von einer klaren, vertrauungsvollen Stimme ausgesprochen, mich aufweckte.

„Friede sey mit Euch," erwiderte ich. „Laßt Euch nieder, Freund." — „Tausend Dank. Ich habe von Euch gehört," sprach mein Gast, „und Neugierde führte mich her, Euch zu sehen."

„Euer Name, Fremdling?" fragte ich.

„Abdallah."

„Vielmals willkommen, Abdallah!"

Es wurde Kaffee gebracht. Ich schmachtete nach einer Pfeife; es wurde mir eine Cigarre angeboten; mein Gast hatte nie eine gesehen, noch verstanden, sie zu rauchen. Aber Tabak mußte er um jeden Preis haben. Er zog deßhalb die Rinde von einem schmalen Baumzweig ab; gerade so, wie wir eine Feder schneiden, um sie zum Schreiben zurecht zu machen, schnitt er das Ende zu und steckte ein kleines Stück durchbohrten Holzes hinein, worauf er den Tabak legte, dessen Dämpfe er einsog.

Ich zog sehr viele Erkundigungen von diesem Manne ein, der mich kurz nach Mitternacht verließ, um seine Reise weiter fortzusetzen. Er gehörte zu jenen wandernden Kaufleuten, welche die Welt durchziehen und deren Erzeugnisse von den Eingebornen einsammeln. Kühn, gut gelaunt und für ihren Stand sogar gebildet, pflegen sie mit Fremden häufigeren Umgang, als mit Andern. Beinahe immer fand ich sie in heiterster Stimmung, während sie so laut als möglich sangen; wenn sie nicht auf ihren Kameelen ritten, marschirten sie wacker neben her. Ihre Erscheinung wird überall mit Freuden begrüßt. Der Beduine schlachtet, wenn sich Einer von ihnen bei ihm einfindet, eine Ziege, und bewirthet ihn, als ob ein naher und theurer Anverwandter zurückgekehrt wäre. Sogar ihre Händel schließen sie in eben so gutem Glauben und guter Laune ab.

Am Morgen stiegen wir im Thale aufwärts weiter, an dessen Eingang wir die Nacht zugebracht hatten; und als wir uns ungefähr um Mittag vor der Sonnenhitze zu schützen suchten, benutzte

eine fröhliche Gruppe von Weibern die Abwesenheit ihrer Gebieter, verließen ihr Gebüsch und ihre Butterfässer und faßten den kühnen Entschluß, eine Unterhaltung mit den Weißen anzuknüpfen. Sie kamen mit dem Vorsatz heran, ihre Zeit so gut wie möglich zu benutzen. Meine Kleider, die ich aus einander gebreitet hatte, damit sie an der Sonne trocknen möchten, zogen zuerst ihre Aufmerksamkeit auf sich. Wie genau untersuchten sie dieselben! Und wie ausgelassen war ihre Freude, als sie erfuhren oder entdeckten, wie ein jedes Stück benutzt würde. Eine der Frauen, welche in ein Paar weiße Hosen geschlüpft war, nachdem sie mich es vorher hatte thun sehen, war so entzückt und ihre Bewunderung war so groß, als sie diesen ihren neuen Anzug völlig geordnet hatte, daß ich nicht anders, als sie bitten konnte, dieselben anzunehmen. Gegen eine Andre mußte ich mich eben so freigebig benehmen. Als das auf seinen neuen Anzug stolze Paar vor mir hin und her zu seinem eignen Ergötzen und zu dem seiner Gefährtinnen stolzirte, war es unmöglich, nicht in die allgemeine Freude mit einzustimmen. Die Taschen setzten sie gar nicht in Verlegenheit, und ich erklärte ihnen den Zweck derselben am schnellsten dadurch, daß ich Zwirn, Steck- und Nähnadeln hinein steckte. In England hätte man meine neuen Bekanntschaften nicht für schön gehalten; doch fand sich in ihrem Antlitz und ihren schwarzen, glänzenden Augen ein Ausdruck großer Schönheit und Aufgewecktheit.

„Sechsundzwanzig Jahre alt," sagte Eine zu mir, „und noch nicht verheirathet? Wer sorgt denn für Euer Haus und bereitet Euch eure Mahlzeiten?"

Ich bemühte mich, die Lage eines in den Jahren so weit vorgeschrittenen Junggesellen so kurz, als es ihre flüchtigen Fragen erlaubten, zu beschönigen; aber der Versuch war vergeblich, nichts konnte in ihrer Meinung für eine so langjährige Entbehrung des ehelichen Glücks entschädigen. Unsre Sitte aber, nur mit Einer Frau zu leben, wurde von ihnen vielfach besprochen.

Die Furcht vor der Rückkehr ihrer Männer verkürzte den Aufenthalt meines höchst interessanten Besuchs, der nun Abschied nahm. Ich reichte ihnen meine Hand; sie lachten, aber reichten

die ihrige dar, als ich sie versicherte, daß es so unser englischer Gebrauch verlange.

„Wir müssen nun gehen," flüsterte die, welche am längsten verweilte, „denn fänden uns unsre Männer hier, sie würden uns schlagen; aber bleibe bis morgen und dann," fügte sie hinzu, „wenn unsre Männer ihr Vieh ausgetrieben haben, wollen wir den ganzen Tag mit Euch zubringen und den Mittheilungen über Euer wunderbares Vaterland lauschen."

Es that mir leid, es ihnen abschlagen zu müssen. Keine fragte mich während ihres Besuches, ob ich ein Mahomedaner wäre, gewöhnlich die Frage, welche alle Klassen zuerst vorlegen.

Von hier folgten wir einem reißenden Strom, welcher sich zuweilen um das Gebirge wand, an dessen Fuße er in vollem, klarem Lauf dahin eilte. Auf beiden Seiten erhoben sich Hügel von der Höhe von 500 bis 1000 Fuß, die meistentheils Porphyr oder Feldspath enthielten. Unaufhörlich waren wir genöthigt, den Strom zu kreuzen, was viel Aufenthalt verursachte und unsre Führer für die Füße ihrer Kameele sehr besorgt machte. Denn wenn sie auf feuchten und morastigen Plätzen lange gehalten werden, bilden sich Geschwüre an ihren Füßen, deren Heilung langwierig und schwer ist. Das vom Nachtthau befeuchtete Gras erzeugt dasselbe Uebel. So findet man in Indien, wo es stark regnet, das Kameel selten gedeihen. Im Allgemeinen haben diese Thiere eine gewisse Scheu vor dem Wasser; doch wenn sie von Fliegen oder andern Insekten gequält werden, sieht man sie zu einem Bache oder einer Lache eilen und sich hineinlegen.

Endlich verließen wir die Gebirge und betraten eine niedrige, sandige Ebene, welche die Araber Noged nennen. Ihre Breite beträgt ungefähr drei Meilen und nimmt beinahe die ganze Länge der Südseite der Insel ein. An der Küste ist eine fortlaufende Linie von Sanddünen, welche von der Gewalt der südwestlichen Passatwinde aufgetrieben sind, die hier furchtbar stürmen. Wir finden hier auf dieser Ebene viele der Gesträuche und aromatischen Pflanzen, die in heißen Ländern vorkommen und im Allgemeinen dem Klima Arabiens entsprechen. Der Rakebaum mit seinen in

dem Sand fortlaufenden Wurzeln und seinem köstlichen Duft, der sich weithin verbreitet, und seinem lieblichen, grünen Laubwerk bildet einen sonderbaren Kontrast mit dem glänzend weißen Sand. Das Wasser auf dieser Ebene ist ein wenig salzig und wir konnten es daher nicht gut vertragen.

Als wir Halt machten, konnten wir kein Schiff entdecken; aber ein alter Mann, der uns gleich für Fremde erkannte, näherte sich und drängte uns, sein Haus einzunehmen, aus welchem er gerade, wie er uns versicherte, seine Weiber getrieben hatte. Wir lehnten sein Anerbieten mit großem Dank ab und schlugen unser Zelt auf; so klein dieses auch war, so kam es ihm doch so vorzüglicher, als sein eigen Haus vor, daß er von allem ferneren Drängen abstand. Indessen sah man doch, daß er gern Gastfreundschaft auszuüben wünschte. Er brachte uns deßhalb Milch in Ueberfluß, und ehe ich es gewahr wurde, hatte er einen jungen Bock geschlachtet, den er, auf's köstlichste nach ihrer Weise auf Steinen geröstet, uns vorsetzte. Selten hatten wir eine solche Gastfreundlichkeit von dieser Klasse empfangen, und ich zögerte bei der Gelegenheit nicht, sie anzuerkennen. Bei unsrer Abendunterhaltung erfuhr ich, daß er verschiedene Heerden im Gebirge hatte, aber des Fischens wegen vorzog, hier zu bleiben. Er besaß kein Boot, aber er fing eine Menge Fische, die entweder im seichten Wasser oder in den Felsenhöhlungen zurückgeblieben waren. Wie im rothen Meere, so finden sich auch hier außerordentlich viele Fische, welche von den heftigen Südwinden ausgeworfen werden.

Wir fanden hier eine erstaunliche Menge von Centipeden (Hundertfüße). Während des Abends tödteten wir vierzehn, und eben so viel am folgenden Morgen. Obgleich der Biß dieser Insekten anfangs sehr schmerzlich ist, so hält man ihn doch nicht für gefährlich.

Auf unserm Wege durch diesen sandigen Gürtel zogen wir durch zwei Dattelwälder, die ganz nahe am Seeufer stehen. Die Bäume sind beinahe ganz mit Sand überschüttet und sollen zwei Ernten geben, die eine vor, die andere nach dem südwestlichen Passatwind. Mein Diener Sunday litt nun, außer dem Spleen,

auch am Fieber. Die Luft war hier augenscheinlich schlecht, und selbst die Sklaven waren unfähig, ihren Dienst zu thun. Ich mußte mir deßhalb nicht allein meine eigne Mahlzeit zubereiten, sondern auch noch für die Sklaven und die Kameele sorgen. Die Letzteren verursachten mir viele Mühe, weil ich während des mehrtägigen Aufenthalts, den wir hier, um die Ankunft unsrer Schiffe abzuwarten, machten, sie einen weiten Weg in der Sonnenhitze zum Tränken zu führen hatte. Die Kameele, welche gewohnt sind, auf dieser Insel auf den Bergen umher zu streifen und sich von den saftigen Pflanzen zu nähren, haben, dieses Futters beraubt, jeden Tag Wasser nöthig. Auch Sandfliegen und andres Ungeziefer waren hier so zahlreich, daß wir nur wenig Ruhe hatten; ich sehnte mich sehr, nach den Bergen zurückzukehren. Unser Aufenthaltsort war ungefähr zwanzig Meilen von dem Thal entfernt, aus dem wir in die Ebene getreten waren. Nahe bei uns befand sich die Wohnung eines alten Mannes, welcher über fünfzig Jahre eine Höhle unter der Oberfläche des Bodens bewohnt hatte. Wo man in diesen Ebenen Kalksteinfelsen antrifft, sind sie eben so voll Höhlungen mit derselben Bildung, wie an den Hügeln. Nähert man sich diesen einsamen Wohnungen, so zeigt man seine Ankunft durch nichts weiter an, steigt auf einigen rohen Stufen in eine Höhle herab, die das Aussehen eines Brunnens hat; man findet darin verschiedene Gemächer, jedes für einen besondern Zweck benutzt. Während meines hiesigen Aufenthalts besuchte ich häufig meinen Nachbar, der eine Frau und zwei Töchter hatte; aber ob ich gleich mit vieler Gastfreundschaft empfangen wurde, so zogen sie sich doch sogleich zurück, so oft ich mich ihnen nahte.

Eines Tages warf ich einen Blick in das Innere eines Gemaches und sah an einem Seile ein in ein Kameeltuch gewickeltes kleines Kind, wie in einer Art Wiege, herabhängen, welches von einer der Töchter, die es hin und her schwang, zur Ruhe gelullt wurde. Auf der Ebene liegen verschiedene dieser höhlenartigen Wohnungen zerstreut. Die bewohnten liegen sehr weit auseinander, und es scheint, daß die Bewohner durchaus kein Verlangen nach ihrer gegenseitigen Gesellschaft tragen; denn Alle beschränken sich

auf ihre Familien. Schildkröten zeigen sich zu gewissen Zeiten auf diesem Theile der Insel, und auch Ambra findet man in großer Menge. Früherhin ersetzten Stücke dieser Substanz die Münze, und bei den Handelsleuten hat sie noch einen verhältnißmäßigen Werth.

Am siebenzehnten entdeckte ich das Schiff, als es nach diesem Punkte zusteuerte; aber am Abend ankerte es so weit vom Ufer entfernt, daß es unmöglich irgend ein von mir gegebenes Signal unterscheiden konnte. Drei Tage stürmte der Wind mit großer Heftigkeit, und endlich des langen Harrens müde, vertraute ich unserm Nachbar einen Brief an, den er auch dem ersten Boot, das landen würde, zu übergeben versprach. Es that mir nicht leid, diese so äußerst öde Ebene zu verlassen, und ich lenkte meine Schritte wieder ostwärts. Eine abschüssige Ebene steigt zwei Drittel von der Höhe der Gebirge auf, welche das Ufer umgürten. Ueber ihr erhebt sich senkrecht der Gebirgszug, dessen Höhe von 200 bis 800 Fuß abweicht.

Wir lenkten von der Seeküste durch eines der zahlreichen Thäler ein, von welchen dieser Theil der Insel durchkreuzt ist, und folgten dem Lauf eines klaren und schäumenden Stromes. Unser Weg führte durch verschiedene Oerter, und nachdem wir durch mehrere Engpässe aufwärts gestiegen waren, athmeten wir wiederum am dritten Tag, den 20. Februar, die reine Gebirgsluft. In der Nähe unsers Aufenthaltsortes stand nur ein Haus, das von einem alten, sehr patriarchalisch aussehenden Mann bewohnt wurde, welcher uns viel Artigkeit erwies. Wir hatten auf diesem Zuge vollauf Nahrungsmittel, obgleich sie selten wechselten. Brod fehlte, aber Reis mit Hammel- oder Bockfleisch bildete unsre gewöhnliche Mahlzeit. Zuweilen waren wir glücklich genug, Fische oder Datteln zu erhalten. Die Letzteren sind stets ein großer Leckerbissen und werden in Krankheiten gegessen, wenn man keinen Appetit nach anderer Nahrung verspürt; mit einem Wort, diese Frucht ersetzt in dem Lande, wo sie gefunden wird, das Brod.

Am folgenden Tag regnete es sehr stark, und die Nacht überraschte uns beim Aufsteigen eines der zahlreichen Pässe, welche in

diesem Lande gefunden werden. In der Kälte, Nässe und Finsterniß verloren wir verschiedene Male den Fußpfad, und nur durch die Klugheit unsrer Kameele entgingen wir mehr als einmal der Gefahr, über die Felsen in das Thal hinabzustürzen. Obgleich der Thermometer nur 62° zeigte, waren doch unsre zitternden Führer so angegriffen, daß sie sich, als wir die Höhe des Passes erreichten und sie ein oder zwei Gläser Liqueur erhalten und ihre Abendmahlzeit schnell hinuntergeschlungen hatten, rasch in all die Decken und Matten hüllten, die sie nur zusammenbringen konnten, und sich, ohne weiter für ihre Kameele zu sorgen, zum Schlaf niederstreckten.

Der Wind war unterdessen zum Sturm angewachsen. Unaufhörliche Blitze beleuchteten die unteren Thäler. Der Donner hallte durch die Gebirge, während wir die Gießbäche das Thal mit einer solchen Gewalt hinabrauschen hörten, von dem wir eben heraufgestiegen waren, daß sie Alles mit hinabgeschwemmt haben würden. Wir waren in unserm Aufenthaltsort glücklich, der aus einer kleinen Höhle bestand, die uns völlig vor der Wuth der Elemente schützte.

Sunday und ich zündeten ein großes Feuer an, da sich viel trocknes Holz in der Höhle vorfand. Wir trockneten unsre Kleider und setzten uns in Bereitschaft, unser Abendessen zu kochen; aber unser einziges Kochgeschirr konnte nicht gefunden werden; doch begünstigte uns auch hier das Glück. Als wir nämlich im Begriffe waren, ohne Abendbrod schlafen zu gehen, entdeckte Sunday ein irdenes Gefäß, das von Beduinen in der Höhle zurückgelassen worden war. Wir dämpften uns in demselben ein vortreffliches Gericht ab, und nachdem wir unsere Cigarren geraucht und uns mit einem Glas heißen Wassers und Branntweins getröstet hatten, bekümmerten wir uns weder um das Brausen des unbarmherzigen Sturmes draußen, noch um unser hartes Lager innerhalb der Höhle, sondern schliefen recht gesund bis zum Tagesanbruch. Da entdeckten wir, daß unsre Kameele, weil die Führer sie an den Beinen anzubinden vergessen hatten, in die Gebirge gelaufen waren und der ganze Tag wurde mit ihrer Aufsuchung hingebracht.

Wir setzten unsre Reise ostwärts fort, wo wir unsre Kameele fanden, aber das Land nahm an Schönheit nicht zu. Große, zehn oder fünfzehn Fuß hohe Massen von Kalkstein mit rauhen Seitenflächen sind über die Ebene gestreut, die außerdem noch durch enge Kluften von keiner großen Tiefe häufig in einen Abgrund ausläuft. Wir zogen an einem kleinen Gebäude vorüber, das nach der Versicherung unsrer Führer früher religiösen Zwecken gedient hatte, um welches mehrere Begräbnißplätze lagen und ein kleiner roher Steinsitz, auf welchen die Beduinen beim Ritus der Beschneidung ihre Knaben setzen.

Am 28. Februar erreichten wir das Ende des Hochlandes bei Ras-Moree, welches sich über den niedrigen, sandigen Punkt, der von unten zu einer Höhe von 1700 Fuß aufsteigt, erhebt. Auf unsrer Rückkehr nach Tamarida waren wir Zeugen folgender auffallenden Erscheinung. Den Tag hindurch waren wir nämlich an vielen jener sonderbaren Wohnungen vorbeigezogen; als wir zuerst Halt machten, war Niemand sichtbar. Aber kaum hatten wir unser weißes Zelt in dem grünen Grase aufgespannt, als der merkwürdige Kegel im Vordergrunde sich belebte und eine Menge Bewohner, wie aus einem Ameisenhaufen, herausgekrochen kamen. Mr. Cruttenden vereinigte sich hier wiederum mit mir.

Als wir unsern Rückzug am folgenden Morgen auf der Straße nordwärts, auf welcher wir das Kap erreicht hatten, fortsetzten, zogen wir durch eines der schönsten Thäler der Insel. Es war eng und dicht bewachsen, und seine Tiefe betrug 1400 Fuß. In der Mitte schäumt ein breiter Strom, der sich von Felsen zu Felsen windet. Zwei dieser Cascaden haben einen Fall von 40 Fuß. Sie stürzen in Bassins, welche von Felsen gebildet sind und in denen das Wasser rein und klar ist. Am folgenden Tag kehrten wir nach Tamarida zurück.

Siebentes Kapitel.

Besteigung der Granitgebirge. — Eine Schlange. — Eine romantische Landschaft. — Allgemeine Bildung der Gebirgskette. — Sterblichkeit unter den Truppen. — Merkwürdige Begräbnißart. — Ein alter Gebrauch.

Ich habe bereits bemerkt, daß wir die Untersuchung der Insel in der Absicht vornahmen, um zu erfahren, ob sie als Kohlenniederlage entsprechen würde. Wenn unser Bericht günstig ausfiele, wollte man ein Detaschement Truppen hierher senden, um sie in Besitz zu nehmen. Obgleich weder ich, noch irgend Jemand unsrer Gesellschaft während unsres Zuges sich ernstlich unwohl fühlte, da wir in steter Bewegung waren, so brachten mich doch die Berichte der Einwohner zum Glauben, daß die Ebene von Tamarida zu gewissen Jahrszeiten außerordentlich ungesund seyn müßte. Die Höhe der über der Stadt aufsteigenden Granitgebirge versprach ein besseres Klima. Ich unternahm es daher, sie zu besteigen, um mich zu vergewissern, in wie fern man entweder dort ein Sanitätshaus oder eine beständige Wohnung aufschlagen könnte.

Nachdem wir die Stadt verlassen hatten, brachte uns ein zweistündiger starker Marsch an den Fuß der Gebirge. Die Atmosphäre war so schwül, daß ich im Schweiß badete und mit großem Dank eine Schale Milch annahm, welche mir einige Beduinen anboten. In der Voraussetzung, daß ich eben so viel von der Kälte, als sie, auszustehen haben würde, belachten sie meinen Vorsatz, mehrere Tage dort zu verweilen, und sagten mir voraus, daß ich mich morgen wieder in der Ebene einfinden würde. Ich nahm indessen das Anerbieten von Zweien, die uns als Führer dienen und unser Zelt tragen wollten, freudig an, das bis dahin auf dem Rücken eines Kameels transportirt worden war.

Wir fingen bei Wadf-Aïuf, einem abschüssigen, sehr engen und dicht bewachsenen Thal, an aufzusteigen. Der Boden bestand aus dunklem, reichem Lehmgrund, der eine große Menge wunderschöner Blumen trug. Nach einem zweistündigen, sehr ermüdenden

Marsche, auf dem wir an manchen Stellen an den Wurzeln und Zweigen der Bäume emporklimmen mußten, machten wir um drei Uhr Nachmittags unter Felsen Halt. Wenige Minuten vorher wäre ich beinahe von einer Schlange gebissen worden, welche die Einwohner Java nennen, und deren Biß sich, wie sie sagen, im Verlauf weniger Stunden als tödtlich ausweist. Sie hatte dem Anschein nach gerade einen Vogel oder irgend ein kriechendes Thier aufgefressen, denn sie lag halb schläfrig da, theilweise um den Zweig eines Baumes gewunden, dem sie an Farbe so sehr glich, daß, obgleich meine Hand beinahe ihren Kopf berührte, ich sie doch nicht unterscheiden konnte. Der scharfblickende Sunday entdeckte sie und zog meine Hand schnell hinweg, als sie ihren Kopf aufhob. Wir tödteten sie. Auffallend ist es, daß, ob ich gleich bei meinen Wanderungen oft auf Schlangen stieß, und so zahlreich sie auch auf dieser Insel seyn sollen, dies doch der einzige Fall ist, wo ich mit einer in so nahe Berührung kam.

Welcher entzückende Wechsel, aus der erdrückenden Hitze von unten in die kühle und erfrischendere Temperatur dieser Luftschichte zu gelangen! Ich nahm meinen Sitz am Rand eines Abgrunds, welcher das Thal beherrscht, und blickte nun auf die Landschaft ringsum nieder. Jeder Gegenstand, nachdem ich mich so lange an die nackten, sandigen Steppen Arabiens hatte gewöhnen müssen, war neu und interessant. Ich bin viel in den Gebirgen dieses Landes, Persiens und Indiens umhergezogen, aber an wilder, romantischer Großartigkeit übertrifft sie die Gegenden von Socotra alle.

Die Sonne sank früh am Tag hinter die westlichen Gebirge hinab, und die Schatten derselben verdunkelten bereits die tiefer liegenden Theile des Thals; das dichtere und höhere Laubwerk war noch von den goldnen Sonnenstrahlen erwärmt, das theilweise die Bäume beschattete, unter denen ich saß. Sie wurden von dem Winde bewegt und warfen rings um mich abwechselnd Schatten und Licht, während viele und wunderschöne Farben die zerrissenen und thurmähnlichen Gipfel der nackten Granitfelsen beleuchteten, welche sich über alle emporheben.

Auf der entgegengesetzten Seite des Thales eilte ein klarer und schäumender Strom in wildem und spielendem Laufe dahin. Bald tauchte er aus dem Laube hervor, während die Sonnenstrahlen auf ihm zitternd erglänzten, bald eilte er dahin, um sich für eine kurze Strecke wieder unter ihm zu verlieren. Auf jenem zerrissenen Gipfel, wo, von dieser Ferne aus gesehen, es schwierig scheint, daß der Fuß des Menschen einen Ruheplatz finden konnte, hat ein Schäfer sich eingenistet, und seine Gestalt steht als kühnes Relief an dem blauen Gewölbe des Himmels da. Nur seine Stimme allein unterbrach die Stille des Orts, sein eigenthümlicher schriller Ton machte sich schon von ferne verständlich, während man seine Heerden, seinem Rufe gehorsam, ihren Schlangenlauf beinahe senkrecht herab vom Gebirge ziehen sieht.

Als die Dämmerung, welche die Landschaft in milderem Licht gezeigt hatte, völlig eingetreten war, ging ich zu Sunday zurück, welcher emsig damit beschäftigt war, nach socotranischer Weise einen Bock zuzubereiten, welchen ihm ein Beduine kurz zuvor gebracht hatte. Die Knochen wurden zuerst herausgenommen und dann die ganze Masse in ein irdenes Gefäß gethan, wo sie mit etwas Reis ein vortreffliches Mahl abgab, zu welchem sich die ganze Gesellschaft niedersetzte. Sunday und ich selbst, mit dem Vortheil unsrer Messer, führten dabei an, aber wir waren bald genöthigt, davon abzustehen. Unsre besten Anstrengungen waren, mit denen unsrer Nebenbuhler verglichen, nur schwach, welche nicht eher aufhörten, als bis sie den ganzen Tisch geleert hatten. Die Fähigkeit der Insulaner in solchen Dingen ist bewunderns-werth, und sie drückten oft ihr Erstaunen über den geringen Theil von Nahrung aus, der uns genügte. Früh am Morgen begleitete ich die neuen Ankömmlinge zu ihrer Höhle, die nicht fern von den Gebirgen lag. Holz war in großem Ueberfluß vorräthig und ein fröhliches Feuer stieg bald vor uns auf. Die rothen flackernden Flammen, welche in phantastischen Wirbeln zum Dach aufstiegen, erleuchteten eine wild romantische Scene. Die unregelmäßigen Flächen der hervorspringenden Massen im Innern der Höhle standen in kühnem Relief gegen das hochgewölbte Dach und die

zahllosen mehr entfernten Höhlen, welche sich im tiefsten Dunkel verloren. Das Interesse der Scene war durch das Erscheinen meiner Gefährten nicht verringert, deren halb nackte Gestalten, geflochtenes Haar und sehr ausdrucksvolle Gesichter ganz mit dem wilden Charakter des übrigen Gemäldes übereinstimmten.

Wir konnten uns arabisch mit ihnen unterhalten, und ich war sehr begierig, zu erfahren, da wir nun so lange auf der Insel waren und sie auch schon häufig mit den andern zu unserm Schiffe gehörigen Personen zusammengetroffen waren, was sie von den Engländern, im Gegensatz zu den andern diese Insel besuchenden Fremden, dächten. Ihre Antwort war sehr einfach: „Ihr bezahlt immer für das, was Ihr braucht, und mißhandelt nie uns oder unsre Frauen, wie es die Pilgrime und Andre thaten, welche vor Euch diese Insel betraten, so daß wir, die wir zuerst bei Eurem Nahen flohen, es nun nicht mehr thun, sondern Euch unsre Schafe, wie Ihr es diesen Abend gesehen habt, bringen und sie mit Euch essen.“

Man hat den Engländern unter Anderem vorgeworfen, daß sie in ihrem Benehmen gegen die Asiaten gebieterisch und zurückstoßend seyen und folglich von ihnen gehaßt würden. Dieses ist eine jener gewöhnlichen hochklingenden Phrasen, die gerade so viel Wahres in sich enthält, um ihr zu gestatten, die Aufmerksamkeit so lange in Anspruch zu nehmen, bis wir die Gründe für eine solche Behauptung untersuchen. Kein Europäer ist im Osten völlig beliebt; dies verbietet sowohl die mahomedanische, als hindostanische Religion; aber laßt uns fragen, welche andere Nation war glücklicher, als wir selbst? Die Holländer, die Portugiesen und Franzosen waren öfters mächtig in Indien; waren sie beliebter, als wir, oder sind sie es jetzt zu Java, Manilla oder Algier?

Wären die Engländer so lang im Besitz letzterer Stadt, als es die Franzosen sind, so glaube ich, unsere Verbindung mit den dort wohnenden Beduinen würde eine ganz andere seyn und wir dürften uns wohl außerhalb der Stadt sehen lassen, ohne die Gewißheit zu haben, von jedem Gebüsch aus erschossen zu werden.

Zugegeben, daß das Benehmen meiner Landsleute nicht das einschmeichelndste und versöhnendste in der Welt ist: welchen hohen moralischen Prinzipien und Eigenschaften schreiben wir die höhere Achtung und Berücksichtigung zu, deren sich der Engländer in jenen Ländern vor den meisten Fremden erfreut, die man nur vergebens leugnen könnte?

„Ich mache diesen Unterschied zwischen einem Engländer und jedem andern Franken," bemerkte mir einst ein Kaufmann in Cairo: „ich glaube dem Wort des Ersteren, aber nicht dem des Letzteren. Wenn mir ein anderer Franke Geld schuldig ist, dann bin ich ängstlich für die Bezahlung besorgt; denn ich bin überzeugt, er wird mich nicht eher befriedigen, als bis er durchaus dazu gezwungen ist. Bei einem Engländer fühle ich im Gegentheil keine Besorgniß, denn er sucht mich auf und scheint so lange unruhig zu seyn, bis die Schuld bezahlt ist."

Ich theile diese Bemerkung wörtlich mit, wie sie mir gemacht wurde, und der Leser mag selbst über das Wahre ihrer Anwendung urtheilen. Wir mögen über Engländer, welche in andern Theilen der Welt ihr Geld verschwenden, lachen, aber wenn wir ihre dortige Stellung betrachten, so ist ein solches Betragen mit orientalischen Begriffen ganz übereinstimmend.

Nachdem ich mit diesen einfachen Leuten bis spät in die Nacht mich unterhalten, kehrte ich zu dem Felsen zurück, unter welchem wir uns zuerst gelagert; Sunday schlug seinen Mantel um sich und war bald eingeschlafen. Es war ein lieblicher Abend, der Mond „hing drohend herab" und goß sein Licht über die nackten Felsgipfel in der Höhe und die bewaldeten Thäler in der Tiefe aus. Kein Lüftchen regte sich. Von den verschiedenen Ereignissen des Tages ermüdet, breitete auch ich meinen Mantel auf einem Felsen aus und schlief ohne Unterbrechung die ganze Nacht hindurch. Von der reinen Gebirgsluft erfrischt, die ich während meines Schlummers eingeathmet hatte, stand ich frühe auf, und nachdem ich in einer der klaren und schäumenden Wasserlachen gebadet hatte, setzte ich meine Reise in's Gebirge fort.

Der Baumschlag war, wo möglich, noch dichter, als am Tage

vorher, und an manchen Orten fiel es mir sehr schwer, eine Bahn zu machen. An andern Stellen führte mich der Pfad den Rand eines Abgrunds entlang, welcher hier theilweise für das Vieh gebahnt war, welches häufig über diesen Theil des Gebirges zieht. Die Morgenluft war scharf und kalt und mit vielen angenehmen Gerüchen von den aromatischen Gebüschen und den rings umher wachsenden Blumen geschwängert. Wilde Tauben und andere gefiederte Sänger mischten ihre klagenden Töne mit dem Rauschen zahlloser Ströme oder dem stürmischeren Gebrause einiger entfernten Wasserfälle. Wir langten in einer Höhe von 4000 Fuß auf einer sonnigen, abschüssigen Ebene an, die so grün wie eine englische Wiese war, und auf der einige glatte Kühe weideten. Der Himmel war klar und wolkenlos, und wir genossen eine herrliche Aussicht auf den größeren Theil der Insel, ob wir gleich noch nicht den höchsten Punkt des Gebirgszugs erreicht hatten; denn noch eine 400 Fuß höhere Gebirgswand erhob sich hinter uns; doch da dieser Ort mir für meinen Zweck passend schien, so wählte ich eine Stelle aus, wo ich einigermaßen von einem überhängenden Felsen geschützt war. Hier schlug ich mein Zelt auf und beschloß, den Ort für den Augenblick zum Hauptquartiere zu erheben. Ich fand indessen, noch ehe ich lange hier verweilt hatte, daß der Wind über die Gebirge mit solcher Heftigkeit dahinfegt, daß ein Zelt gänzlich nutzlos wäre, und ich beschloß deßhalb einige der Eingebornen zum Steinesammeln zu verwenden und eine ähnliche Hütte, wie die ihrige, aufbauen zu lassen. Am nächsten Morgen besaß ich ein sehr nettes, kleines, etwa sechs Quadratfuß großes Gemach; das draußen aufgespannte Zelt hinderte den Wind, durch die Spalten zu dringen. Ich brachte hier meine Zeit recht vergnügt zu; ich hatte nichts zu thun, als den Tag über herumzuwandern, Blumen zu sammeln, Skizzen aufzunehmen oder meine Flinte zu ergreifen.

Jebel-Hadjar oder die felsigen Gebirge ziehen sich ungefähr zehn Meilen in die Länge und elf in die Breite; sie bilden eine Reihe scharfer, parallel geschnittner Gebirgsrücken, die von steilen Thälern durchschnitten werden. Die nördliche Seite, die wir

bestiegen, fanden wir abschüssiger als die südliche. Ueber den Gebirgskamm, der einem Sattel gleicht und von diesen Thälern durchkreuzt wird, läuft der Gebirgszug in zerrissene, zugespitzte und sehr ungleichartige Gipfel aus. Sie sind zuweilen durch Hochebenen von Kalksteinen verbunden, die in vielen Fällen mit sehr edlem Boden bedeckt sind, der eine sehr üppige Vegetation hervorbringt und zur Kultur in jeder Ausdehnung benutzt werden könnte. Viele Thäler mögen eben so fruchtbar seyn, Wasser ist überall reichlich vorhanden. Die Thätigkeit weniger Jahre würde hinreichen, nicht allein die Nothwendigkeiten des Lebens, sondern auch wahre Luxusartikel, mit Einschluß jeder indischen, persischen und arabischen Frucht, wie ich glaube, diesen Boden hervorbringen zu lassen.

Es ist nicht nöthig, viel über das Klima zu sagen. Der Wechsel von Hitze und Kälte tritt am Morgen und Abend in diesen Gebirgen sehr plötzlich ein, am Tage ist das Fallen und Steigen des Thermometers nur gering. Am Morgen bleibt die Luft so lange kalt, bis die Sonne über die Gipfel der östlichen Berge steigt, am Nachmittag — vorausgesetzt, daß der Wind nicht wehte, was selten der Fall war — brannte die Sonne sehr heiß. Aber den Augenblick, wo die Sonne hinter die westlichen Gipfel hinabsank, kühlte sich die Luft sehr ab. Unter einem Obdach kann dieser Wechsel natürlich weniger empfunden werden; die Wohnung, welche wir einnahmen, hatte nur für eine kurze Zeit Sonnenschein.

Während unseres Aufenthaltes fand ich hier und an anderen Orten, die ich auf dem Gebirgszug besuchte, häufig eine stärkere Luftströmung in einer höheren, dem unten wehenden Wind ganz entgegengesetzten Richtung, welche das Thermometer um mehrere Grade herabgedrückt hätte. Indessen muß bemerkt werden, daß das Klima, außer daß es diesem Wechsel unterworfen ist, von den gewöhnlichen Unannehmlichkeiten der Hochlandgegenden frei war. Die himmelhohen Gipfel hemmen den Zug der Wolken, so daß in der Zeit weniger Sekunden auf Sonnenschein dichte Nebel und leichte Regenschauer folgen. Doch dies sind nur kleine Unannehmlichkeiten und werden von der klaren, reinen und unumwölkten Atmosphäre aufgewogen, deren wir uns zu anderen Zeiten

erfreuten. Die Nächte sind wo möglich noch klarer als die Tage, und die Mondstrahlen, welche sich auf der glatten, grauen Oberfläche der Granitfelsen spiegeln, bringen eine Wirkung hervor, die ich selten übertroffen gesehen habe.

Der Thau nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang war ebenfalls sehr bedeutend, unser Zelt fanden wir gewöhnlich des Morgens völlig durchweicht, und vom Gras und den Büschen tropfte überall Thau herab. Es war für einige Stunden unmöglich, sich weiter zu bewegen, ohne völlig vom Thau durchnäßt zu werden. Ich will hier einige wenige Bemerkungen, welche sich mir aufdrängten, in der Hoffnung mittheilen, daß sie jungen Reisenden von Nutzen seyn mögen.

Es gibt verschiedene Arten, sich der Haupttemperatur von Gebirgsgegenden zu versichern, von denen die gewöhnlichsten folgende sind: erstens, wir nehmen an, daß die Hitze in gewissen Graden abnimmt, je nachdem wir uns über die Oberfläche des Meeres erheben; zweitens durch die Temperatur vieler Quellen, und drittens durch lange anhaltende Beobachtungen des Barometers.

Meine Beobachtungen stellte ich um 9 Uhr 13 Minuten Vormittags an, welches nach dem 9. Bande der Edinburger philosophischen Verhandlungen die Morgenzeit ist, wo die haupt-animalische Temperatur stattfindet. Das bedeutendste tägliche Minimum findet etwas später als 7 Uhr und das Maximum um 9 Uhr 20 Minuten Morgens statt. Ich führte Leslie's Hygrometer mit mir, welchen Daniel zum Gebrauch um 9 Uhr 20 Minuten empfiehlt. Ich habe kaum nöthig zu bemerken, daß dieses Instrument von Professor Leslie erfunden wurde und von Einigen thermometrischer Hygrometer genannt wird, weil er die durch Ausdünstung entstandene Temperatur angibt. Eine vollständige Beschreibung davon findet sich in der **Encyclopedia britannica.** Ich wundere mich darüber, wenn ich den ausgedehnten Nutzen erwäge, daß wir keinen gut konstruirten und tragbaren Bergbarometer haben. Den bei dieser Gelegenheit von mir benutzten hatte Gilbert angefertigt. Er weicht von andern in der Art der Bestimmung des Nulls auf der Scala ab. Eine Schraube, welche am unteren

Theil des gläsernen Sacks angebracht ist, hält die Oberfläche des Quecksilbers an dem genannten Punkt. Um jedoch die häufigen Unfälle zu vermeiden, welche dadurch entstanden sind, daß das Gewicht des Quecksilbers die Röhre zerbrach, wird das Instrument erst an dem Orte gefüllt, wo es benutzt werden soll. Ein gläsernes Becken war durch vier stählerne Schrauben an der Röhre angebracht; aber die Ausführung entsprach nicht dem Entwurf, denn die Schrauben rosteten, der gläserne Cylinder zerbrach und das Quecksilber konnte nicht zurückgehalten werden. Indessen bemühte ich mich, ihn wenigstens noch für den Zweck zu benutzen, die täglichen Abweichungen an der Höhe der Säule aufzunehmen. Früher nahm man an, daß diese Abweichung auf die Nähe des Aequators beschränkt wäre, aber man weiß jetzt, daß sie sich über den ganzen Erdkreis ausdehnt und nach Humboldt nicht bloß auf die Meeresebene, sondern auch 12,800 Fuß über ihr.

Das Resultat meiner Beobachtungen und Nachforschungen auf dieser Gebirgskette bewog mich hauptsächlich, sie als Station vorzuschlagen. Es ist zu bedauern, daß meine Vorschläge nicht angenommen wurden. Denn einige Monate später, als die Truppenabtheilung ankam, lagerte sie unglücklicherweise in der Ebene und wurde bis auf wenige Leute beinahe von Fiebern hinweggerafft, die in ihrer Gestalt so furchtbar und in ihren Fortschritten so reißend waren, als die, welche eine so große Verwüstung unter unsern Landsleuten auf der Küste von Afrika anrichteten. Eine zweite Truppenabtheilung bezog mit mehr Ueberlegung sogleich den Gipfel der Gebirge, wo sie bis zu ihrer Zurückberufung sich einer ununterbrochenen Gesundheit erfreute. Die Soldaten beschrieben jenes Klima als ein dem von Europa nicht nachstehendes.

Früherhin begruben die Einwohner von Socotra ihre Todten in Höhlen, wovon verschiedene in der Nähe sich befinden. Man scheint keine Särge gebraucht zu haben. Ein Theil der Höhle wurde mit Wänden umgeben, der Leichnam der Länge lang hineingelegt, mit einer ziemlich dicken Erdschichte bedeckt, so daß andere auf ähnliche Weise über sie gelegt werden konnten.

An einem heißen Tage wanderte ich das Meeresufer entlang

und meine Aufmerksamkeit wurde durch Etwas angezogen, das grade ein Araber verlassen hatte. Es war ein alter Mann, der in einer Höhlung im Sand ausgestreckt auf dem Rücken lag, nur ein zerrissenes altes Stück Leinwand schützte ihn vor der heißen Glut der Sonnenstrahlen. Einige Körner und Stücke eines halbgebratenen Fisches lagen vor ihm, er selbst aber war augenscheinlich in den letzten Zügen. Sein Begleiter sagte mir, daß es Sitte wäre, arbeitsunfähige Männer oder Frauen so auszusetzen, daß ihnen indessen so lange Nahrung vorgestellt werde, bis sie gestorben seyen, wo dann ein wenig über sie geschüttete Erde das schon halb aufgeworfene Grab vollendet. So ist es Sitte! Doch ist sie — so barbarisch sie auch ist — doch noch besser, als die, welche früherhin stattfand.

Ein alter Schriftsteller führt bei Gelegenheit, wo er von den Bewohnern von Socotra spricht, Folgendes an: „Sie begraben gewöhnlich ihre Kranken, ehe sie sterben und machen zwischen einem sterbenden und einem todten Menschen keinen Unterschied. Sie halten es für eine Pflicht, den Kranken so schnell als möglich von seinen Schmerzen zu befreien, und erbitten sich dies auch, wenn sie auf dem Krankenlager liegen, was deßhalb in hitzigen Krankheiten ihr Todeslager genannt werden kann. Wenn ein Familienvater sich in einer solchen Lage befindet und Grund hat, seine Auflösung zu besorgen, versammelt er seine Kinder um sich, sowohl seine natürlichen, als adoptirten, seine Weiber, Verwandten und alle seine Bekannten, die er zum strengen Vollzug der folgenden Punkte seines letzten Willens ermahnt: Niemals eine Aenderung in den Gebräuchen seiner Voreltern sich zu erlauben; sich nie mit Fremden zu verheirathen; nie eine ihm oder ihren Vorfahren zugefügte Beleidigung zu dulden oder ein ihnen oder jenen gestohlnes Thier ungestraft, und zuletzt niemals einen Freund krank liegen zu lassen, wenn man ihn durch den Tod befreien könne.

„Sie vollziehen gewöhnlich diese letzte Bitte eines Sterbenden mit Hülfe eines weißen, sehr giftigen Liqueurs, welcher aus einem dieser Insel eigenthümlichen Baum heraussickert. Daher kommt es, daß legale Mordthaten hier gewöhnlicher sind, als in irgend

einem Lande der Welt; denn außer der erwähnten unmenschlichen Sitte verursachen auch noch die andern Bitten des Sterbenden zahllose Streitigkeiten, und dadurch, daß sie die ihren Vorfahren zugefügten Beleidigungen zu rächen übernommen haben, vererben sich Familienzwiste und Blutbad auf die Nachkommen für eine lange Reihe von Jahren."

So waren die Bewohner von Socotra im siebzehnten Jahrhundert.

Achtes Kapitel.

Gestalt und geographische Eigenthümlichkeiten — Klima — Produkte — Drachenblut — Naturgeschichte — Regierung — Sprache — Krankheiten — Sitten und Gebräuche — Religion — Früherer und jetziger Zustand der Insel.

Ich kenne auf der ganzen Erde keinen sonderbareren Fleck, als die Insel Socotra. Sie erhebt sich grün und herrlich aus dem Meer empor, das von zwei äußerst öden Küsten begrenzt ist; ihre waldigen Höhen, ihre Thäler, ihre glänzenden Ströme unterscheiden sich aber nicht mehr von jenen trocknen und brennenden Wüsten und deren öden wüsten Hügeln, wie ihre sanften und gutmüthigen Einwohner von den wilden Horden, die sie durchziehen. Meine Forschungen und Nachsuchungen waren gewiß im Stande, den Verdacht eines bigotten unwissenden Volks zu erregen, die vorhergehende Erzählung aber hat gezeigt, wie wenig dies hier der Fall gewesen ist.

Socotra hat die Form eines sphärischen Dreiecks; seine Spitze bildet der niedrig gelegene sandige Platz Ras-Moree im Osten der Insel. Das Ganze bildet eine Masse von hohen Bergen, umgeben von einer Ebene von ungleicher Breite; der mittelste und höchste derselben erhebt sich über Tamarida.

Mit dieser Gruppe hängt eine andere niedrigere Hügelkette zusammen, die sich von Norden nach Süden hinzieht, etwa die Höhe von 1900 Fuß erreicht und aus Urkalk besteht. Von

da gehen Hügel von ähnlicher Bildung nach der Küste hin, ihre Form ist meistentheils schön, ihre Gipfel sind platt und die Seitenwände sanft abhängig — mit Ausnahme derer an der Seeseite, die ganz steile Wände bilden.

Man kann sonach das Ganze als eine große Masse von Urfels betrachten, darf aber deßwegen keine besondere Fruchtbarkeit des Bodens erwarten; ich fand indessen dieselbe so verschieden, daß es schwer ist, ein allgemeines Urtheil abzugeben. Die Gipfel und die Seiten der meisten Berge im östlichen Theile der Insel zeigen nur das ganz nackte Gestein; nur an einigen Plätzen hat der Regen Löcher und Vertiefungen gemacht, die mit einem ganz dünnen Erdüberzug bedeckt sind, aus dem ein wenig Buschwerk sich erhebt.

Auf den Berggipfeln im Norden der Insel und an den Seitenwänden und höheren Gegenden in der Nähe der Granitfelsen findet sich ein dunkler Boden, der eine kräftige üppige Vegetation nährt.

In der Ebene um Tamarida und in einigen Theilen bei Cadhoop sind mehrere schöne Thäler; mehrere derselben durchkreuzte ich auf meiner Rückkehr von Ras-Moree. Der Boden derselben besteht aus einer röthlichen Erde und treibt zu gewissen Zeiten eine Menge Gras; er scheint zum Anbau von Getreide, Früchten und Gemüsen wohl geeignet. In den Thälern, durch welche Ströme fließen, finden sich nicht nur ausgedehnte Gruppen von Dattelbäumen, sondern auch das Daseyn großer mit Rasen bedeckter Strecken, und zuweilen, wenn auch selten, beurkunden Indigo- und Baumwolle-Pflanzungen die Fruchtbarkeit des Bodens. Die Eingebornen selbst wissen das recht gut, erklären aber ihre Trägheit der Benutzung für das Werk des Schicksals.

Obgleich Socotra nur eine kleine Strecke von den Kontinenten Afrika's und Arabiens entfernt und in gleicher Breite mit deren trockensten Wüsten liegt, so erfreut es sich doch, da die Passatwinde erst über eine ungeheure Wasserfläche streichen, im Vergleich mit jenen wenigstens eines besonders milden und kühlen Klima's. Thermometrische Beobachtungen, die beim nordöstlichen

Passatwinde vom 12. Januar bis zum 13. März angestellt wurden, bezeichneten als niedrigste tägliche Temperatur 70½°; während bei mehreren etwas über der Oberfläche des Meeres gelegenen Strömen 74½° die niedrigste tägliche Temperatur war. Auf den Hügeln ist es immer kühler, und die bedeutende Höhe der Granitgebirge würde den Kolonisten gestatten, sich nach Belieben ein Klima zu suchen.

Bis wenige Tage vor unsrer Abreise von der Insel blies der Wind sehr frisch, und zuweilen strich er durch die Thäler mit einer Heftigkeit, wie ich sie noch selten beobachtet hatte. Der Himmel war gewöhnlich überzogen, und während in den unter gleicher Breite gelegenen Ländern Asiens und Afrika's immer noch einige Zeit vor dem Ende der trocknen Jahreszeit verfloß, erfreute sich Socotra häufiger und reichlicher Regengüsse. Es verdankt dies seinen Granitgebirgen, deren hohe Gipfel die Wolken hemmen und sie nöthigen, sich zu entleeren, entweder um die Gebirgsbäche zu füllen oder sich in reichlichen Güssen über die Umgegend zu verbreiten.

Bei unserm zweiten Besuch während des südwestlichen Passatwindes, als unser Fahrzeug in der Tamarida-Bay lag, fanden wir jene Mittelzahl doch höher; allein man darf hierbei nicht vergessen, daß wir damals unter dem Hochlande auf der Leeseite der Insel waren, und daß der Wind auf seinem Weg durch dieselbe warm wurde. Auf der Windseite der Insel auf den Höhen und in dem offnen Strich an der Küste zwischen Ras-Moree und Tamarida-Bay war das Wetter in jener Zeit ebenfalls köstlich kühl.

Obgleich in dieser Weise unsre Beobachtungen durch lokale Ursachen afficirt waren und eigentlich nur als eine theilweise Angabe der Temperatur und des Zustandes der Atmosphäre auf der Insel gelten können; so sind sie doch, da sie die Wirkungen des Passatwindes in dem vorzüglichsten Hafen angeben, bemerkenswerth. Anstatt des trüben, unfreundlichen Wetters und des Regens, der in jener Zeit in Indien herabfällt, war es hier meistentheils hell und wolkenlos und die Sterne strahlten in der Nacht mit ungemeinem Glanze. In dieser ganzen Zeit, selbst wenn beinahe ein

Sturm tobte, wenn die Windstöße mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt von den Bergen herunter brausten, das Wasser peitschten und unser Verdeck und unsre Masten immerwährend naß erhielten hatten wir, bis der Sturm seine Höhe erreicht hatte, immer dasselbe helle und klare Wetter, und nur ein dichter weißer Ueberzug von Wolken, wie das Tafeltuch über dem Tafelberg auf dem Kap, bedeckte den Himmel. Der Wind, wenn er recht stark blies, war ganz trocken; seine austrocknende Eigenschaft war so groß, daß Wasser, welches in Tropfen auf das Verdeck fiel, fast augenblicklich verdunstete.

Wie es bei dergleichen Winden immer der Fall ist, fühlten wir heiß oder kalt, je nach der vorigen Beschaffenheit unsrer Haut. Wenn wir geschwitzt hatten, waren wir kühl, im andern Fall heiß, fieberisch und unbehaglich. Trotz der Glut des Windes in Tamarida zu dieser Zeit, schreiben ihm doch die Eingebornen weiter keine üblen Wirkungen zu. Nach ihrer Aussage scheinen Fieber bei dem Uebergange der Passatwinde vorherrschend zu seyn, und selbst nur wenige Araber an der Küste, die immerwährend sich da aufhalten, entgehen ihnen. — Ich habe schon einmal im Verlauf meiner Reise von der Aloe gesprochen. Das nächst ihr wichtigste Produkt ist der Gummi, Drachenblut. Man trifft diese Bäume gewöhnlich in keiner geringeren Höhe als 800 Fuß, begegnet ihnen aber auch in einer Höhe von 3000 Fuß über der Meeresfläche. Der Stamm hat in einer Höhe von 6 Fuß über dem Boden 12 bis 18 Fuß im Durchmesser, seine ganze Höhe ist von 10 bis 20 Fuß. Seine Aeste sind sehr zahlreich, aber kurz und dicht miteinander verwoben. Die Blätter sind lederartig, etwa 12 Zoll lang, schwertförmig und an dem vorderen Ende spitz. Am hinteren Ende, wo sie festsitzen, sind sie etwas breiter, und gleichen den Blättern des Fichtenapfels. An diesem Ende hängen sie mit den Baumzweigen zusammen, und da sie in ungeheurer Menge da hervorwachsen, nehmen sie eine fächerartige Form an.

Der Gummi schwitzt von selbst aus dem Baume aus, und es scheint in keinem Falle nöthig zu seyn, Einschnitte zu machen,

um ihn zu bekommen. Man zeigte mir zwei Arten: die eine von dunkel-carmesinrother Farbe, Moselle genannt, gilt für die beste; verkauft wird sie in Muscat um 6 bis 8 Rupien das bengalische Seer. Drachenblut heißt bei den Arabern Dum-khoheil und Edah bei den Socotranern. Man hat mir wiederholt versichert, daß nicht ein Zehntheil der Menge, die man erhalten kann, wirklich von den Beduinen gesammelt wird. Wie bei der Aloe scheint dies eine Folge der ungleichen Nachfrage zu seyn.

Von einem andern Baum, in der Sprache der Insel Amara genannt, gewinnt man ebenfalls einen hellen Gummi, der ganz wenig riecht, aber dem, der an der arabischen Küste Oliban genannt wird, an Güte nachsteht.

Skizzen und Beschreibungen sind auch von andern Bäumen der Insel genommen worden, da sie aber zum Bauen oder irgend einem andern nützlichen Zwecke untauglich, und bloß darum bemerkenswerth sind, weil sie hier wachsen, scheint es nicht nothwendig zu seyn, die Seiten hier mit ihrer Beschreibung zu füllen.

Getreide wird in Socotra nicht viel gebaut. Von den Hirsefeldern habe ich schon oben gesprochen; sie liegen jedoch nur im östlichen Theile der Insel. Nächst ihren Heerden halten die Eingebornen am meisten auf ihre Dattelpflanzungen, obgleich auch diese, mit Ausnahme einer kleinen in Kolosseah und einer andern auf der Westseite der Granitberge, nur im östlichen Theile der Insel vorhanden sind. Hier sind die Ufer der zahlreichen Gewässer meilenweit mit Datteln bepflanzt; der eine Theil trägt Ende Dezember, der andere im ersten Theil des März Früchte. Die wärmsten Theile der Insel bringen die erste Ernte.

Trotz des reichlichen Ertrags dieser Pflanzungen ist die Ernte doch für den Bedarf der Einwohner unzureichend, und eine große Menge muß jährlich noch von Muscat eingeführt werden. In der Nähe von Tamarida sind einige Bohnenfelder und auch etwas Tabak wird daselbst gezogen, so viel als die Einwohner nöthig haben. Auf den Granitbergen wachsen einige wilde Orangenbäume, die aber nur eine saure und bittere Frucht tragen. In der Sprache der Insel heißen sie Tenashur und werden in jedem

Theile des Gebirges gefunden, selten aber in einer geringeren Höhe, als 2000 Fuß über der Meeresfläche. Die Beduinen versichern, sie trügen das ganze Jahr hindurch. Die Frucht wächst darauf in großer Menge, aber obgleich sie eben so schön aussieht, als die zahme Orange, wird sie doch niemals so vollkommen. Als antiskorbutisches Mittel würde sie vielleicht Seeleuten gute Dienste thun.

Die einzigen eßbaren Vegetabilien, die auf dem Gebirge gefunden werden, sind eine Art von wilden Yam, Foifut genannt, das bei den Eingebornen die Stelle unsers Brodes vertritt. Der Vorrath reicht für das ganze Jahr aus, und Araber wie Beduinen haben es gleich gerne. Die Ersteren holen es von den Höhen und tauschen es bei den Letzteren gegen Jowarren oder Datteln um. Man kocht es, indem man es auf Stöcke über kochendes Wasser legt. Wir versuchten es auf diese und mehrere andere Arten, fanden es aber immer weniger mehlig, als Yam.

Außerdem benutzen die Eingebornen noch die Wurzeln von mehreren Farnkräutern und andere Eßmittel der Art. Sie haben den Subsharee Baire oder wilden Rhabarber, dessen Stengel sehr schmackhaft ist, verschiedene Arten von Sauerampher und eine Gattung von Wasserkresse, die man an der Seeküste findet und die sich so gut wie Gemüse kocht.

Ich habe deßwegen diese verschiedenen Produkte hier aufgeführt, weil es vielleicht einem Schiffe, das hier anlegt, von Nutzen seyn kann. Wallfischfänger thun dies bisweilen und ihre Mannschaft leidet öfters am Scharbock, gegen den Limonensaft sehr empfohlen wird. Die hier auf den Höhen gefundenen Orangen sind ein herrliches Ersatzmittel dafür. Einige Tage vor unsrer Ankunft hatte eines dieser Schiffe, wahrscheinlich unbekannt mit dem Vorhandenseyn derselben, eine andere Kur angewendet, die von Dampier und Einigen der alten Buccanier erwähnt wird. Der Patient nämlich wurde entkleidet in frisches Wasser an der Seeküste gelegt, so daß nur sein Kopf daraus hervor sah, und zwei Stunden lang in dieser Lage gelassen. Er soll durch diese Operation sehr erleichtert worden seyn.

Ich habe schon die Fruchtbarkeit des Bodens in einigen Theilen des Innern und die Vortheile erwähnt, die dem Lande aus seiner Menge von Flüssen entstehen; Beides jedoch wird von den Eingebornen gar nicht beachtet. Alles Land in der Nähe der Granitberge ist im höchsten Grade des Anbaues fähig, und Getreide, Früchte, Gemüse könnten in beliebiger Menge in den Ebenen von Tamarida und in den reichen Thälern von Ras-Moree gewonnen werden. Die Hügel in dem nördlichen Theile könnten ebenfalls in der Weise bebaut werden, wie es in Syrien und Palästina Sitte ist. Mit einem Wort, wenn die Unwissenheit und Trägheit der Einwohner nicht so groß wäre, könnte Socotra in einigen Jahren durch die Menge und Mannigfaltigkeit seiner Produkte eben so ausgezeichnet seyn, als es jetzt wegen seiner Armuth und dem geringen Werth seiner Produkte bekannt ist. Die einzigen Thiere, die wir in Socotra sahen, waren Kameele, Schafe, Esel, Ochsen, Ziegen und Zibetkatzen. Die Kameele sind so groß, wie die Syriens, sind aber mehr bemerkenswerth wegen ihrer Stärke, als wegen ihrer Schnelligkeit. Da sie beständig die schlechten Gebirgswege auf- und absteigen, so werden ihre Tritte fast so sicher, wie die von Maulthieren; da sie aber immer von saftigen Kräutern sich nähren, so entwickeln sie, wenn ihnen diese gewöhnliche Nahrung genommen wird, nicht dieselbe Ausdauer im Durste, wie die von Arabien. Wenn sie in ihrer Nahrung auf die dürftigen Stauden, die im Niederland wachsen, beschränkt sind, müssen sie täglich getränkt werden. Die Kameele werden besonders von den Kaufleuten gebraucht, wenn sie Ghee ꝛc. in den Bergen suchen, und von den Einwohnern, wenn sie Datteln und Brennholz in das Innere und aus demselben transportiren. Die Gesammtzahl derselben auf der Insel beträgt nicht über 200. Für die, welche ich mit mir nahm, bezahlte ich jeden Monat sechs Dollars.

Kühe finden sich in großer Menge bei Tamarida und auf den Höhen in der Nähe. Sie sind gewöhnlich von derselben Farbe, wie die der Alderney-Raçe in England; ihre Größe aber übertrifft nicht die des kleinen schwarzen Viehes in Wales. Den Höcker, der die indischen und arabischen auszeichnet, bemerkt man an den

hiesigen nicht; dagegen haben sie die Wamme, die für ein unterscheidendes Zeichen der europäischen Kuh gilt. Die Weide für sie ist sehr reich und demgemäß ihr Ansehen mastig und fett; das Fleisch der jungen Thiere ist ganz vortrefflich. Die Eingebornen halten sie vorzüglich der Milch wegen, aus der sie den in Arabien und Afrika so sehr beliebten Ghee bereiten. Sie verkaufen sie darum nicht gern und die Preise, die sie dafür stellen, sind verhältnißmäßig hoch; zehn Dollars bezahlten wir für die unsrigen. Ihr Fleisch übrigens wurde für eben so gut als das unsrer besten englischen Ochsen gehalten. Ochsen und Kühe tödten die Bewohner von Socotra nur sehr ungern; es geschieht dies nur bei dem Tode eines Besitzers von Heerden oder irgend einer bedeutenden Person. Dann aber sind sie so ängstlich, diese Ceremonie vor sich gehen zu lassen, daß sie, wie ich öfters bemerkte, wenn Jemand aus der Familie krank liegt, fünf oder sechs von dem Gebirge holen lassen und sie zum Schlachten bereit halten, für den Fall, daß der Tod erfolgt.

Wenn sie geschlachtet sind, wird ein Theil des Fleisches an die Nachbarn vertheilt, und es ist dies zugleich eine Einladung, an dem Begräbnisse Theil zu nehmen; nach der Beerdigung kehrt dann die ganze Gesellschaft zurück und schmaust den Rest auf. Die Häute werden geloht und zum Verkauf nach Muscat geschickt. Die Gesammtzahl der auf der Insel befindlichen beläuft sich auf etwa 1600.

Aus meiner Erzählung wird hervorgehen, wie zahlreich Schafe und Ziegen in jedem Theile der Insel sich finden. In den Bergen oberhalb Tamarida und in der daran grenzenden Ebene gibt es eine große Menge Esel, die, wie man mir sagte, von dem Hausesel verschieden seyn sollen. Ich konnte indessen, so oft ich auch Beobachtungen deßhalb anstellte, keinen Unterschied entdecken. Die Kameelzucht hat es nach und nach unnöthig gemacht, Esel als Lastthiere zu gebrauchen, und so läßt man sie nun in Trupps von 10 oder 12 umherlaufen. Wenn man ihnen nicht gerade ganz nahe kommt, sind sie nicht scheu; in diesem Falle aber eilen sie mit großer Schnelligkeit davon. Wenn sie auch die Eingebornen nicht zu irgend einem nützlichen Zwecke wirklich verwenden, so

würden sie sich doch, wenn Gelegenheit es nothwendig machte, sehr nützlich erweisen.

Hyänen, Schakals, Affen und noch andere Thiere, die sonst an den Küsten beider Kontinente gewöhnlich sind, sind hier unbekannt; man findet nicht einmal Antilopen, ein um so bemerkenswertherer Umstand, als sie in großer Menge auf den Inseln längs der arabischen Küste sich finden. Der Zibetkatzen habe ich in dem Lauf meiner Erzählung gedacht. Hunde sind auch unbekannt; der, den wir bei uns an Bord hatten, wurde häufig von den Eingebornen für ein Schwein gehalten. Schlangen sah ich nur wenig während meines Aufenthalts auf der Insel, und ihre Köpfe waren zu sehr zerquetscht, als daß ich hätte bestimmen können, ob sie giftig wären; die Eingebornen versicherten mich, sie seyen es. Von diesen hörte ich auch, sie kämen nach dem Regen in großer Menge zum Vorschein, und in Beziehung auf ihre Größe und Stärke wurden mir merkwürdige Geschichten erzählt.

In dem Niederlande fanden wir eine merkwürdige Menge von Skorpionen und eine große giftige Art von Spinnen, von den Arabern Nargub genannt, deren Biß gefährliche Entzündungen, und bei kleinen Kindern selbst den Tod nach sich zieht. Wenn man in einigen Theilen der Insel in den Ebenen einen Stein umkehrte, wurden gewöhnlich eines oder mehrere dieser Insekten darunter gefunden.

Heuschrecken trifft man nur selten in Socotra an. Ameisen finden sich in großer Menge, und der Biß einer Art derselben ist wirklich nicht weniger schmerzhaft, als der Stich einer Wespe. Bei den Dukkun (Umzäunungen) stößt man häufig auf Feldmäuse; und auf den Hügeln sind Ratten und anderes Ungeziefer gewöhnlich. Das Chamäleon ist hier zu Hause; die Eingebornen trugen mir deren öfters zum Verkaufe an, und unter denselben waren größere, als ich jemals gesehen hatte.

Die einzigen Vögel, die wir zu sehen bekamen, waren Krähen, wilde Enten, eine Art von Wasservogel, mit rothen Beinen und dunklem Gefieder. Holztauben, Schwalben, Eulen, Fledermäuse und vier verschiedene Arten von Geyern; die letzteren sind besonders

dadurch nützlich, daß sie die Erde von dem Aas und dem Koth rein halten. Noch ein kleiner Vogel mit rothem Schnabel und dunkelrothem Gefieder, in der socotranischen Sprache Mahuarad genannt, findet sich hier. Er stößt immer einen scharfen lauten Schrei aus, nicht unähnlich dem, der durch eine Anstrengung der menschlichen Stimme hervorgebracht werden kann.

Kasuare, so wie auch Flamingo's, sollen auf der Insel gesehen worden seyn. Den Letzteren habe ich wohl zuweilen erblickt, den Ersteren niemals.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Insel Socotra von frühen Zeiten an unter den Königen des Weihrauch-Landes gestanden habe; die älteren portugiesischen Seefahrer fanden diese bei ihrem ersten Hierherkommen immer in dem ungestörten Besitz des Landes. Als Albuquerque Tamarida eroberte, übertrug er die Regierung einigen seiner Offiziere, die sie mit Hülfe einer Truppenabtheilung aufrecht halten sollten. Die portugiesische Herrschaft war aber nur von kurzer Dauer, sie verheiratheten sich bald mit den Eingebornen, verloren ihren Einfluß, und Socotra kam wieder unter seinen vorigen Herrn.

Von dieser Zeit an bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts residirte immer ein Bruder oder sonst ein naher Verwandter des Sultans von Kisseen an der arabischen Küste auf der Insel als Statthalter; in neueren Zeiten jedoch wird die Insel nur einmal des Jahres von einer solchen Person besucht. Die Abgaben werden dann eingesammelt und die Klagen, die das Einschreiten des Sultans nöthig machen, vorgebracht.

Während unsers Aufenthalts in Kisseen und auf der Insel frugen wir öfters, wer im Augenblick dieser Gewalthaber sey; es hielt aber schwer, es zu erfahren. Der alte Sultan war blind und unfähig, die Regierungsgeschäfte zu verwalten, und so waren Mehrere zu gleicher Zeit aufgetreten. Man bezeichnete uns jedoch einen gewissen Abdallah als besonders einflußreich. An diesen wendeten wir uns und verschafften uns Briefe, die den Grund unsers Besuchs offen legten und die Insulaner ersuchten, uns jeden möglichen Beistand zu leisten.

Wie man schon gesehen, hat man sich wenig um diese Briefe bekümmert, und noch während unsers Aufenthalts kam ein andrer Häuptling, Hamed-Ben-Tary, und erhielt auf die Drohung hin, die Stadt niederzubrennen, in Golenseah für wenige Thaler Werth Ghee. Er schickte Befehle nach Tamarida und verbot, uns mit Kameelen oder Führern zu versehen; dann reiste er wieder nach Kisseen und rühmte sich seiner Thaten.

Nach ihm kam kein anderes Glied der Familie auf die Insel. Da die jährlich eingesammelte Summe höchstens 200 Dollars ausmacht, so besteht das Ansehn des Sultans mehr dem Namen, als der That nach. Von Abdallah weiß man, daß er während seiner Besuche öfters eigenhändig die Beduinen züchtigte, die ihm nicht die volle Quantität Ghee brachten, zu der er sich berechtigt glaubte, ja daß er sie sogar mit Gefängniß mehrere Tage lang bestrafte; ich konnte nicht ermitteln, ob er auch eine hinlängliche Macht besaß, die Araber zu bestrafen, da die größere Zahl derselben von Abgaben gänzlich befreit ist. Ghee ist der einzige Artikel, den er jetzt noch von der Insel bezieht, und diesen erhält er von denen, die denselben in Tamarida, Golenseah und Cadhoop sammeln.

Abdallah macht bei seinem jährlichen Besuch dieses Einsammeln zu seiner einzigen Aufgabe; es werden zwar, wie früher, immer noch Klagen vor ihn gebracht, aber nur selten, und man legt auf seine Entscheidungen kein großes Gewicht.

In Tamarida hat ein alter Araber, unser Wirth Abdallah, einigen Einfluß. In Golenseah nennen die Einwohner einen gewissen Salem Sheikh, wie es scheint aber nur darum, daß er von Schiffen, die den Hafen besuchen, Geschenke annehmen kann. Auf der ganzen Insel gibt es jedoch weder irgend eine gesetzliche Civil- noch Militair-Autorität.

Ungeachtet eine so große Menge Menschen sonderbarerweise ohne irgend ein Haupt oder Gesetze zusammenleben, scheinen doch Störungen der guten Ordnung bei weitem weniger häufig vorzukommen, als bei civilisirteren Völkern. Diebstahl, Mord und andere Verbrechen sind fast ganz unbekannt; und der schlagendste Beweis für die Seltenheit des ersteren ist wohl der Umstand, daß ich zwei

Monate lang auf der Insel mich herumgetrieben und während dieser ganzen Zeit auch nicht den kleinsten Gegenstand vermißt habe. Einige einsichtsvolle Eingeborne versicherten mich, die einzigen Störungen, die etwa vorkämen, wären von Zeit zu Zeit Streitigkeiten unter den Beduinen wegen ihrer Weiden. Dergleichen Zwiste kämpften sie dann mit Stöcken gegen einander aus, oder sie würden durch die Vermittlung von Freunden beigelegt. Gewiß ist es eben diese Sicherheit der Person und des Eigenthums, die so viele Kolonisten von dem Festland auf beiden Seiten auf die Insel gebracht hat.

Außer dem weiter unten erwähnten patriarchalischen Ansehen scheint man von einem untergeordneten Rang nichts zu wissen, und Alle stehen je nach Verhältniß ihres Reichthums an Heerden im Ansehen. Daß die Socotraner keine Unternehmungen zur See wagen, erhellt aus dem Umstand, daß sie keine Boote haben; sie scheinen jedoch Handelsunternehmungen nicht gerade abgeneigt, und der Reisende, der etwa mit ihnen Geschäfte abzumachen hat, wird finden, daß ihre Talente im Erhandeln und Verhandeln nicht gering sind. Die Bedürfnisse aber Derer, die auf der Insel wohnen, sind so unbedeutend und so leicht zu befriedigen, daß sie zu Handelsspekulationen gar keinen Anlaß haben. Ich stelle die Frage, ob sie unter dem Schutze ihrer arabischen Häuptlinge (ohngeachtet ihrer gelegentlichen Räubereien) sich nicht größerer Freiheit und Behaglichkeit erfreuen, dadurch, daß man ihrer angebornen Trägheit huldigt, als wenn sie unter thätigeren Führern stünden. Die Lehren des Koran, die unter ihnen allgemein verbreitet sind, tragen auch nur zur Vermehrung ihrer apathetischen Gewohnheiten bei.

Man kann die Bewohner der Insel in zwei Klassen theilen: die, welche die Gebirge bewohnen und das Hochland am westlichen Ende der Insel — und diese sind die Ureinwohner, wie man allen Grund zu glauben hat — und die, welche in Tamarida, Golenseah, Cadhoop und dem östlichen Ende der Insel wohnen. Die Letzteren sind eine gemischte Raçe, von Arabern, afrikanischen Sklaven, Portugiesen und mehreren andern Nationen abstammend.

Von den Ersteren, oder den Beduinen, will ich eine so ausführliche Beschreibung geben, als es mein Material erlaubt; ich muß jedoch voraus bemerken, daß, obgleich ich durch eigne Beobachtungen den jetzigen physischen und häuslichen Zustand dieser isolirten Menschenklasse kennen gelernt habe, es mir doch bei dem mißtrauischen Charakter derer, mit denen ich umzugehen hatte, beinahe unmöglich gewesen ist, trotz aller Bemühungen über mehrere interessante Punkte in Hinsicht ihres früheren Zustandes, ihrer Religion und Sitten Aufschluß zu erhalten. Sie beantworteten entweder meine Fragen gar nicht, oder gaben Antworten, die nur irre führen mußten. Es scheint, sie sind ganz rohe Götzendiener und beten den Mond an.

Im Anfang der Fasten bringen sie diesem Gestirn ein feierliches Opfer, gehen in ihre Tempel und verrichten verschiedene Ceremonien bei seinem Auf- und Niedergang. Ferner sollen sie auf ihre Begräbnißplätze ziehen und dort zwei Stücke wohlriechenden Holzes zusammenschlagen. Dies thun sie dreimal des Tags und eben so oft des Nachts. Dann hängen sie einen großen Kessel an drei Ketten über ein großes Feuer, tauchen Holzspäne hinein und erleuchten dann damit ihre Altäre und den Zugang zum Tempel. Dann richten sie Gebete an den Mond, er möge sie mit seinem Antlitz erleuchten, seinen wohlthätigen Einfluß ihnen schenken und niemals Fremden gestatten, sich unter sie zu mischen.

Jährlich halten sie auch eine Prozession um ihre Tempel und tragen dabei ein Kreuz voran; die ganze Ceremonie endigt damit, daß der Priester die Hände zusammenschlägt, zum Zeichen, daß der Mond nun genug an ihrer Huldigung habe. Andere sagen, die Ceremonie endige damit, daß dem, der das Kreuz halte, die Finger abgehauen würden; zur Entschädigung dafür erhält er dann einen Stock, an dem gewisse Zeichen angebracht sind, die Jedermann, welch Standes und Ranges er sey, verbieten, ihn jemals zu beleidigen oder ihm irgendwie weh zu thun; im Gegentheil wird ihnen geboten, ihm immerdar beizustehen, wo er ihrer Hülfe bedarf; sie sind ferner verurtheilt, körperliche Züchtigung zu erleiden

und einen Arm zu verlieren, wenn sie ihn nicht als Märtyrer für die Religion achten und ehren.

Die Araber, welche Socotra besuchen, geben ihnen wegen ihrer Hirtensitten und ihrer herumziehenden Lebensart den Namen Beduinen, mit welcher Menschenklasse sie, obgleich sie in vieler Hinsicht ganz von ihnen verschieden sind, doch auch wieder eine auffallende Aehnlichkeit haben. Die Grundzüge ihrer politischen Verfassung sind außerordentlich einfach; Alle sind in Familien oder Stämme getheilt; eine jede hat ihr bestimmtes Eigenthum auf der Insel und ihr Oberhaupt, das früher in patriarchalischem Ansehen bei ihnen stand. Im Allgemeinen ist diese Stelle erblich, obgleich sie auch zuweilen von Leuten besetzt wird, die man anderer Ursachen wegen gewählt hat.

An diese Person hielt sich früher immer der Sultan wegen des Einsammelns seines Tributs, und sie war auch in einem gewissen Maße dem Sultan für das gute Betragen des ganzen Stammes verantwortlich. Im Augenblick aber ist ihr ganzes Ansehen nur das einer einflußreichen Person, deren Urtheil bei Klagen angesprochen wird, die aber keine Macht besitzt, einen Delinquenten zu strafen.

Ein Individuum kann auch seine Klage vor den Sultan und seinen Bevollmächtigten bringen, oder (was in der Regel der Fall ist) an dem Beleidiger oder einem Gliede seiner Familie sich rächen; indessen haben dergleichen Dinge nicht leicht einen solchen Ausgang, wie in Arabien. Ich habe vielfältig mich erkundigt, aber nicht gefunden, daß der Streit mit dem Tode irgend eines Theils endigte, zum Theil vielleicht darum nicht, weil sie weder Feuergewehre, noch sonst Waffen haben, außer Stöcken und Steinen.

Ihre friedliche Denkweise ist übrigens damit hinlänglich erwiesen, daß viele Stämme ihr Eigenthum unter einander haben und zusammen leben, so daß sie oft, bei der Seltenheit des Wassers, von verschiedenen Seiten an demselben Platze zusammen kommen; und dennoch kommt Streit nur selten unter ihnen vor.

Die Männer sind in der Regel groß, von kräftigem Muskelbau und schön geformten Gliedern, die Nase wenig gebogen, die

Augen lebhaft und ausdrucksvoll, die Zähne gut und der Mund wohl geformt. Ihr Haar ist lang und von Natur kraus, aber nicht wie das der Bewohner von Madagascar und mehrerer anderer asiatischen Inseln wollähnlich. Sie tragen in der Regel einen Bart am Kinn und einen Backenbart, aber niemals einen Schnurrbart. Sie haben keine der charakteristischen Kennzeichen der Araber oder Somauliten, ja sie unterscheiden sich sogar in mehreren Stücken wesentlich von diesen. Ihre Hautfarbe ist sehr verschieden, Einige sind so weiß, wie die Bewohner von Surat, Andere wieder so dunkel, wie die Hindus an den Ufern des Ganges.

Sie gehen über den schlechtesten Boden mit ganz aufrechter Haltung und eilen über die Hügel hin, wie Antilopen. Von dem beständigen Erklimmen der Felsen und Höhen haben sie sich ein Drehen ihrer Zehen angewöhnt, die ihrem Gang in den Ebenen etwas Sonderbares verleihen. Trotz dieses Fehlers aber geben ihnen die Regelmäßigkeit ihrer Züge, die Weiße ihrer Hautfarbe (denn der Dunkelfarbigen sind verhältnißmäßig nur Wenige) und das Ebenmaß ihrer Glieder ein äußerst schönes Aeußere, ganz verschieden von den Menschenraçen an den Küsten des Kontinents.

Ihre Kleidung besteht aus einem um die Hüften geknüpften Stück Tuch, dessen Ende über die Schultern geworfen wird, aber von allen Zierrathen ganz entblößt ist. In ihrem Gürtel tragen sie ein Messer, in ihrer Hand einen großen Stock. In ihrer Haarfrisur entwickeln sie einige Spielerei. Einige tragen das Haar gekräuselt, wie die Bisharee-Araber an der Küste von Aegypten, Andere lassen es in seinen natürlichen Locken; die Meisten aber lassen es bis zu einer bedeutenden Länge wachsen und flechten es in Zöpfe, die auf dem Kopfe durch ein aus ihren eignen Haaren gebildetes Band festgehalten werden. Ihre Haut ist klar, hell und frei von Ausschlag jeder Art. Viele jedoch sind voll Narben, weil sie zur Beseitigung von Lokalleiden heiße Eisen anwenden, eine Heilart, die bei ihnen eben so beliebt ist, wie bei ihren Nachbarn, den Arabern des Kontinents.

Dieselben Bemerkungen gelten mit geringem Unterschied von der Persönlichkeit und dem Aeußeren der Weiber. Man bemerkt

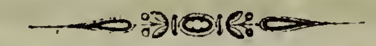
an ihnen dieselbe Symmetrie der Form, dieselbe Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, dieselbe Lebendigkeit des Ausdrucks; ihre Hautfarbe jedoch ist nicht in dem Grade verschieden, wie bei den Männern. Wenige nur unter ihnen sind etwas dunkler, als die meisten Männer, und Einige von ihnen, besonders wenn sie noch jung, sind ausgezeichnet schön. Die Beine vieler älteren Personen sind auffallend dick; jedoch gilt diese Bemerkung mehr von denen, die in den Thälern wohnen, an den Frauen in den Gebirgen bemerkt man dies nicht. Ihre Kleidung besteht aus einem Camolin,[1] das um ihre Hüften durch einen ledernen Gürtel festgehalten wird, und in einer Art von Mantel von Dungaree-Tuch, der über ihre Schultern geworfen wird. Um ihren Hals tragen sie einen Schmuck aus rothen Korallen, farbigem Glas, Bernstein und manchmal eine Schnur von Dollars an jedem Ohr; sie tragen auch drei und zuweilen vier Ohrringe aus Silber, etwa drei Zoll im Durchmesser; zwei werden an dem oberen Theil des Ohres und einer an dem unteren getragen. Sie gehen ohne Schleier und gehen mit dem andern Geschlecht um.

Ich habe im Laufe meiner Erzählung öfters von den höhlenartigen Wohnungen gesprochen, die die Güte der Vorsehung in den Schluchten der Gebirge diesen Insulanern geschenkt hat. Die Felsen daselbst, wenigstens wo Kalkstein vorkommt, sind eben so ausgehöhlt, wie die Hügel. Man wählt sich eine solche Höhle und erweitert, wo es nöthig ist, den Eingang. Der obere Theil wird dann mit Sparren bedeckt, diese mit Rasen und Erde überkleidet, so daß es bei einer geringen Entfernung schon schwer wird, etwas davon zu gewahren. Eine Mauer von losen Steinen umfängt einen runden Raum, etwa vierzig Ellen im Durchmesser, unmittelbar dabei, und dieser dient bei der Nacht als Pferch für ihre Schaf- und Ziegenheerden. Ich habe das Innere mehrer dieser Höhlen besucht. Die einzigen Geräthschaften, die ich darin fand, waren ein Stein zum Zermalmen des Korns, einige Häute zur Schlafstätte, andere Häute zur Aufbewahrung des Wassers

[1] Ein dickes wollenes Tuch, verfertigt und gewöhnlich in Arabien gebraucht.

und der Milch, einige irdene Kochtöpfe und ein Paar Camolins, die an Stricken an der Decke hingen. In einem von diesen, das mit den vier Enden zusammengeknüpft an einer Klammer hängt, findet man häufig ein schlummerndes Kind; diese Anstalt dient zugleich als Wiege, indem es hin und her geschwungen wird, wenn man seinen Insassen zum Schlafe bringen will.

Bei heißem Wetter, wenn der Boden außerhalb vor Hitze aufspringt, ist er in diesen Höhlungen zäh und kalt. Die Beduinen strengen sich übrigens nicht sehr an, sie rein zu halten; in der Regel wimmeln sie von Flöhen und sonstigem Ungeziefer. Die Milde des Klima's macht einen Feuerplatz unnöthig, das Feuer, welches man zum Kochen nöthig hat, wird außerhalb angezündet. Die Geschlossenheit des Aufenthalts, da die Thür die einzige Oeffnung bildet, würde sonst unerträglich seyn.



Neuntes Kapitel.

Beschäftigungen der Männer und Weiber. — Art, Feuer zu machen. — Beduinische Heiterkeit — Begrüßungsart — Sprache — Zahlen — Krankheiten — Traditionen. — Gemischte Bevölkerung. — Religion. — Schluß.

Die Männer bringen ihre Zeit mit dem Hüten ihrer Heerden hin, mit dem Einsammeln von Drachenblut und Aloe und mit Besuchen in den Städten, wo die beiden letzten Produkte mit Ghee gegen Datteln, Dhorra [1] und Tuch eingetauscht werden. Gewohnt, von Jugend auf in ihren Bergen herumzuziehen, machen sie bei solchen Gelegenheiten Tagereisen von 30 bis 40 Meilen, wobei sie fast senkrechte Höhen erklimmen und tiefe Schluchten

[1] Holcus sorghum oder Sorghum vulgare. Sorgo ist ein italienisches Wort; Dhurrah ist der ägyptische Name.

passiren, ohne daß man ihnen Müdigkeit oder eine sonstige Beschwerde anmerkt.

Die Hauptbeschäftigung der Frauen außerhalb ist das Abwarten der Heerden; zu Hause machen sie Ghee, zupfen und spinnen Wolle, die sie hernach zu Camolins weben, und besorgen die häuslichen Geschäfte; außerdem fallen, wie bei den meisten barbarischen Nationen, die Hauptmühseligkeiten ihres Hirtenlebens auf sie; und ich habe oft gesehen, daß die Weiber am Schlusse des Tages, wenn sie die Heerden in Sicherheit gebracht hatten, mit ihren Kindern auf dem Rücken noch meilenweit gingen, um die Schläuche mit Wasser zu füllen, während die Männer sich zu Hause nur mit Rauchen und Schlafen beschäftigten.

Sie haben eine eigenthümliche Art, ihre Wolle zu reinigen. Sie legen sie nämlich auf einen Haufen auf den Boden, halten einen Bogen darüber, schnellen die Sehne desselben dagegen, bis aller Staub heraus ist. Ihre Art zu weben ist ebenfalls sehr einfach, eine Beschreibung aber ohne eine erklärende Abbildung würde unverständlich seyn.

Da es schwierig für sie ist, Stahl zu bekommen, so nehmen sie Zuflucht zu einer Art, Feuer zu bekommen, die bei mehreren wilden Nationen gebräuchlich ist. Sie nehmen zwei Stücke Holz, das eine ist hart (Nebeck, wenn es zu bekommen ist), das andere eine kurze, flache Latte von einem Dattelzweig. Das erstere ist zwölf Zoll lang und wird in ein zu diesem Zweck gemachtes Loch in das letztere gesteckt. Der Stock wird dann rasch zwischen den beiden Händen gedreht und dabei stark in jenes Loch eingedrückt, der dadurch entstehende feine Holzstaub entzündet sich durch diese Reibung, wird auf einen Palmzweig gelegt, und auf diese Weise wird das Feuer hervorgebracht. Die Beduinen leben vorzugsweise von Milch, dem Getreide und den Datteln, die sie im Tausche für Ghee erhalten. An Festtagen oder wenn ein Gast zum Besuche da ist, wird eine Ziege oder ein Schaf geschlachtet. Ihre Art zu kochen ist sehr einfach. Sie trennen das Fleisch von den Knochen, schneiden es in kleine Stücke und kochen das Ganze in einem irdenen Topf. Sie bedienen sich keiner Schüsseln, das

Fleisch wird auf eine kleine Matte gelegt, um welche sie sich herumsetzen. Beim Essen bedienen sie sich, abweichend von der gewöhnlichen muselmännischen Sitte, der Messer, die sie von Wallfischfängern und andern Schiffen, welche die Insel berühren, bekommen.

Der moralische Charakter der Socotra-Beduinen steht sehr hoch, und wie selten eigentliche Verbrechen vorkommen, ist schon bemerkt worden. Im Allgemeinen sind sie heitere und großmüthige Menschen; der hervorstechendste Zug ihres Charakters ist Gastfreiheit, die von Allen in gleicher Weise geübt und nur etwa durch die Mittel, die dem Individuum, das sie übt, zu Gebote stehen, beschränkt wird. Auch beschränkt sie sich nicht, wie bei den Socotra-Arabern, auf Glaubensgenossen; während wir von den Letzteren unaufhörlich mit albernen Fragen gequält wurden, in Bezug auf unsre Religion oder unsre Ansichten von der Insel, kümmerten sich die Beduinen weder um das Eine, noch um das Andere. Immerwährend heiter gingen sie gerne auf ein Gespräch ein und freuten sich über Alles, was man ihnen zeigte. Ich habe während unsers Aufenthalts auf der Insel kein musikalisches Instrument zu sehen bekommen, allein sie scheinen große Freunde des Gesangs zu seyn, und bei einer Gelegenheit, bei einer Hochzeit, sah ich sie sogar, wie ich schon erzählt habe, tanzen.

Die Beduinen haben verschiedene Arten sich zu begrüßen. Zwei Freunde, wenn sie sich begegnen, pflegen sich einander sechs- bis achtmal auf die Wange oder die Schulter zu küssen und dann ein Dutzend Höflichkeitsformeln zu sprechen. Auch der sonderbaren in Kissceen gewöhnlichen Begrüßungsart bedienen sie sich. Sie berühren sich nämlich mit ihren Nasen und ziehen dabei hörbar den Athem durch die Nasenlöcher. Männliche und weibliche Verwandte grüßen sich öffentlich einander in derselben Weise. Die bloßen Freunde und Bekannte von verschiedenem Geschlecht küssen einander auf die Schulter; die Hauptperson jedoch im Stamm wird von den Frauen auf die Kniee geküßt, während sie diesen Kuß auf die Stirn erwidert. Alte Männer grüßen Kinder auf dieselbe Weise.

Ich bin nicht genug mit orientalischen Sprachen vertraut, um angeben zu können, welche Verwandtschaft die socotranische Sprache mit dem Arabischen oder einer afrikanischen Sprache hat. Zu bemerken ist, daß die Bergbewohner der arabischen Küste sich zuweilen den Socotranern verständlich machen können; die Araber dagegen von Muscat oder einer der Nachbarstädte sind es nicht im Stande.

Die socotranische Sprache ist allgemein im Gebrauch, das Arabische wird nur von den Kaufleuten gesprochen, die mit den in ihren Buggalaws ankommenden fremden Handelsleuten zu thun haben.

Die Portugiesen fanden bei ihrem ersten Hierherkommen Bücher in chaldäischer Schrift geschrieben;[1] dem zufolge hatte ich gehofft, vielleicht einige Manuscripte oder Bücher aufzufinden, die über die Geschichte der Insel Licht verbreiten könnten; als Antwort aber auf diese Nachfragen wurde mir immer die Versicherung, sie hätten allerdings einige gehabt, die Wahabiten aber, während ihres Besuchs, hätten sie vernichtet oder mit sich weggenommen. Das Erstere ist wohl wahrscheinlicher, da diese Sektirer, eingedenk der Vorschrift Omars, nur ein Buch schätzen.

Den Gebrauch des Kompasses kennen die Beduinen gar nicht, und ihrer Sprache fehlen die Ausdrücke für die vier Weltgegenden. Die Vorzüge der arabischen Zahlen vor ihren eignen hat sie vermocht, die letzteren ganz aufzugeben; und bei allen Geschäften unter sich, wie mit den Arabern, bedienen sie sich der ersteren. In dem angenommenen Decimalsystem kommen sie aber nicht weiter, als bis zu zehn Hundert; ich habe öfters ohne Erfolg nachgefragt, ob es nicht einen besonderen Ausdruck für Tausend gebe. Es gibt dies keine große Idee von ihren geistigen Eigenschaften und liefert zugleich einen schlagenden Beweis, daß sie in der Civilisation niemals bedeutende Fortschritte gemacht hatten.[2]

[1] Das Aethiopische wurde im sechzehnten Jahrhundert Chaldäisch genannt. Siehe Adelungs Mithridates, p. 407. Die Socotraner waren dazumal Christen.

[2] Die Aehnlichkeit zwischen einigen Worten und dem Arabischen ist überraschend. Man darf übrigens auch die geringe Entfernung der Insel von den Kontinenten zu

Während meines Aufenthalts in Socotra kamen mir nur wenige Krankheitsfälle vor. In vier Krebskrankheiten und in eben so vielen Fällen von Elephantiasis hat man meinen ärztlichen Beistand angesprochen. Ein schmerzliches Anschwellen des Unterleibs kam in Folge von Diätfehlern häufig vor; es ist dies aber nicht überraschend, wenn man weiß, daß ein Beduine mehrere Tage lang nur von Milch und ein wenig Dukkun[1] lebt, und dann wieder übermäßig Schaffleisch, das nur halb gekocht ist, zu sich nimmt. Mehrere bösartige Wunden, die durch Stiche von den Dornen des Nebecks verursacht waren, wurden mir ebenfalls gezeigt.[2] Im Allgemeinen jedoch, wie gesagt, sind Krankheiten selten und die Beduinen können für eine kräftige, gesunde Menschenraçe gelten. In den allereinsamsten und ödesten Schluchten und Thälern begegnete ich zuweilen Idioten, die man allein herumgehen ließ. Man reicht ihnen Nahrung, wenn sie sich einer Wohnung nähern; gewöhnlich aber leben sie von wilden Kräutern, die sie auf den Bergen sammeln, oder von wilden Ziegen, die sie durch einen Steinwurf auf den Kopf tödten. Bei Ras-Moree habe ich einen solchen Menschen gesehen, der ganz nackt umherlief. Ich nahte mich ihm, ohne daß er es bemerkt hatte, sobald er mich aber erblickte, rannte er schnell davon.

Von den vor Einführung des Mahomedanismus gewöhnlichen sonderbaren Gebräuchen haben sich nur noch wenige erhalten. Der sonderbarste darunter ist, daß sie ihre Kinder erst beschneiden, wenn sie das Alter der Mannbarkeit erreicht haben, während dies bei den übrigen Mahomedanern im zartesten Alter geschieht. In dem östlichen Theile der Insel wurde mir mitten im Gebirg ein roher Steinsitz gezeigt, auf den die Beduinen ihre Jünglinge setzen (die sie mitunter weit her bringen), wenn die Operation vollzogen wird.

beiden Seiten nicht vergessen, die vielen Wörtern und Gebräuchen Entstehung gegeben haben kann, ohne das Volk selbst im Geringsten zu verändern.

[1] Dhokn oder Dokn; d. i. Sorghum sarcharatum — das Dab-d'han der Hindu's.

[2] Rhamus oder Zizphus — Lotus oder Spina Christi.

In ihrer Erinnerung lebt noch eine ganz eigenthümliche Art von Gericht. Ein eines Verbrechens für schuldig erachtetes Individuum wurde nämlich mit gebundenen Händen und Füßen auf den Gipfel einer Anhöhe geführt und gezwungen, dort drei Tage zu bleiben. Fiel während dieser Zeit auf dasselbe oder auch in seiner Nähe Regen nieder, so galt es für schuldig und dann wurde es zu Tode gesteinigt; blieb hingegen das Wetter hell, so war es frei.

In den entfernteren Theilen der Insel soll es noch vorkommen, daß man seine eignen Kinder Andern übergibt. Während der Schwangerschaft bleibt es dem Willen der Mutter überlassen, ob der Vater das Kind, sobald es zur Welt gekommen ist, weggeben soll. Willigt sie ein, dann wird vor dem Eingang der Höhle ein Feuer angezündet, und dies gilt als Zeichen, daß man diese Absicht hege. Kommt dann das Kind zur Welt, so wird es einer andern Familie zugeschickt und diese zieht es dann mit jeglicher Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit auf. Kinder, die auf diese sonderbare Weise aufgebracht werden, führen ihr ganzes Leben lang den Namen „Kinder des Rauchs". Uebrigens nimmt ein Vater, der seine eignen Kinder auf diese Weise aussetzt, auch wieder Kinder andrer Stammsgenossen an.

Burckhardt erzählt uns, die Sheriffs der Hedjaz hätten eine ganz ähnliche Sitte. Nach fünf oder sechs Tagen wird das Kind, wenn es ein Knabe ist, zu einem andern Stamm gebracht und die Mutter darf es erst dann wieder sehen, wenn es mannbar geworden ist. Auf diese Weise wurde ihr Prophet Mahomed aufgezogen.

Noch einige andere Sagen wurden mir erzählt; sie schienen mir aber so wenig eigenthümlich und charakteristisch, daß sie mir gar nicht des Niederschreibens werth schienen. So haben sie den Glauben, es gebe eine Art weiblicher Wesen, die, wie die Ghouls von Arabien, an einsamen, stillen Orten im Hinterhalt lägen und den müden Wanderer erfaßten und tödteten; und es ist dieser Glaube so herrschend, daß ich von Arabern und Beduinen habe behaupten hören, es ereigneten sich weit mehr Todesfälle auf diese, als auf irgend eine andere Weise. Die Bestimmtheit, mit der

solche Behauptungen selbst von unterrichteteren Eingebornen aufgestellt wurden, überraschte mich nicht wenig, aber weder mit Vernunftgründen, noch mit Verlachen konnte man ihren Glauben erschüttern. Die wahrscheinliche Veranlassung zu solchen Erzählungen ist der Umstand, daß zuweilen einzelne Bergbewohner von den Felsen herabstürzen und ihre Leichname halb verzehrt von Geiern oder andern Raubvögeln gefunden werden; die natürliche Liebe zum Schrecklichen und Wunderbaren malt dann die Erzählung aus.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß, während die Bevölkerung des östlichen Theils der Insel gemischt und verschieden ist, die des westlichen Theils sich immer rein erhalten hat. Die Ursache ist diese: der Mangel an Wasser, der während des größten Theils des Jahres hier herrscht, und überhaupt die große Unfruchtbarkeit sind so wenig lockend für die Araber, sich hier niederzulassen, daß ich auf meiner Reise in diesem Theile vielleicht nicht ein halbes Dutzend Familien gefunden habe.

Die Beduinen nehmen keinen Anstand, ihre Töchter an eingeborne Araber zu verheirathen, und selbst an fremde, die sich nur eine kurze Zeit auf der Insel aufhalten. Diese ziehen natürlich mit ihren Männern weg und ihre Söhne folgen dem Gewerbe ihrer Väter und kehren selten, vielleicht niemals zu dem Hirtenleben ihrer mütterlichen Vorfahren zurück; ihre Töchter aber verheirathen sich nie wieder an Beduinen, denn die Araber, wenn sie auch nichts gegen ein Beduinenweib haben, würden sich dennoch entehrt glauben, wenn sie ihre Töchter an einen Andern, als einen ihres Stammes verheiratheten.

Unter dem allgemeinen Namen Beduinen begreift man mehrere verschiedene Stämme, die ich einzeln erwähnen will. Die merkwürdigsten sind ein kleiner Stamm, aus etwa 150 Männern bestehend, Beni-Rahow genannt, in der Gegend von Ras-Moree. Ihre Vorväter sollen Juden gewesen seyn und die Gesichtszüge des Stammes haben noch eine große Aehnlichkeit mit denen jenes Volks. Einige andere, mit dem allgemeinen Namen Camhane benannt, sollen von den Portugiesen abstammen; ich halte dies jedoch für sehr zweifelhaft. Sie bewohnen die Granitberge, sind

reich an Schaf- und Kuhheerden, und wenn man auch noch Spuren ihrer europäischen Abkunft an ihnen entdeckt und sie sogar in einzelnen Fällen ihren ursprünglichen Namen beibehalten haben, so bemerkt man doch an ihnen auch die Zeichen der physischen Entartung, die man an der portugiesischen Raçe in Indien beobachtet; auf der andern Seite waren wieder einige der schönsten und einsichtsvollsten Leute, die ich auf der Insel sah, zu dieser Klasse gehörig. Ob sie gleich augenblicklich von den andern Stämmen erkannt werden, macht man ihnen doch ihre Abkunft keineswegs zum Vorwurf. Es wurde mir erzählt, einige Familien in dem Gebirge sprächen noch ihre Muttersprache fort, ich bin aber nie mit einer solchen zusammen gekommen. Einige von den Hügeln auf der Ost- und Nordseite der Insel führen immer noch die von den Portugiesen ihnen gegebenen Namen.

Da ich den Namen Beduinen für die Gebirgsstämme beibehalten habe, will ich auch bei dem Namen Araber bleiben, den sich die Uebrigen beigelegt haben. Unter diesem Namen begreift man die, welche Tamarida, die Dörfer Cadhoop und Golenseah und den größeren Theil der östlichen Seite der Insel bewohnen. Sie können Alle als Fremde oder als Abkömmlinge von Fremden, die sich hier niedergelassen hatten, betrachtet werden. Die Meisten sind Araber, die von den zwischen Zangebar und der arabischen Küste gehenden Booten zurückgeblieben sind, sie verheirathen sich und bleiben anhaltend hier; einige Andere sind Indier, Somaulis, arabische Sklaven rc., die aus verschiedenen Beweggründen hierher gekommen sind. Alle übrigens gedenken ihres ursprünglichen Vaterlandes und setzen darum immer seinen Namen zu dem ihrigen. So hieß unser Führer Suleiman Muscaty oder Suleiman von Muscat.

Obgleich die Socotra-Araber von so verschiedener Abkunft sind, tragen sie doch Alle dieselbe Kleidung und haben dieselbe Sprache und dieselben Sitten angenommen. Ihre Farbe, Züge und ihre Gestalt sind, wie man sich denken kann, so verschieden, daß man nicht im Stande ist, allgemeine Kennzeichen anzugeben. Man findet in der That jede Abstufung von der flachen Nase, den

dicken Lippen und dem wolligen Haar des Negers, bis zu den wohlbekannten Zügen des eigentlichen Arabers. Ihre Kleidung besteht in einem weiten, einfachen Hemd, das bis unter die Kniee reicht und durch einen ledernen Gürtel um den Leib herum fest gehalten wird. An diesem Gürtel hängen alle Waffen, über die der Mann verfügen kann. Die niedrigeren Klassen tragen nichts, als ein Stück gestreifter Leinwand, das, wenn sie der Sonne ausgesetzt sind, über die Schulter geworfen wird. Bei regnerischem und kaltem Wetter tragen sie Alle ein dickes wollenes Kleid, so weit, daß sie sich ganz hinein hüllen können. Die weibliche Kleidung besteht in einem langen Hemde aus indischem Zeug und darüber tragen sie einen weiten Mantel, den sie zugleich als Schleier gebrauchen, wenn sie ihr Antlitz verhüllen wollen. Die Beschäftigungen dieser Klasse bestehen in der Pflege und Besorgung ihrer Dattelpflanzungen und Heerden, im Bereiten von Ghee und dem Handel zwischen Muscat und Zangebar. Ihre Dattelpflanzungen machen ihnen selbst jedoch nur wenig zu thun, denn sobald der Besitzer derselben sich nur etwas Geld erworben hat, kauft er einen Sklaven, dem dann ihre Besorgung übertragen wird; mit dem Zunehmen seines Wohlstandes mehren sich dann Sklaven und Bäume. Handelsleute reisen in den Gebirgen auf Kameelen und führen allerlei Artikel mit sich, die sie gegen Ghee vertauschen; die Menge, die man jährlich gewinnt, ist sehr bedeutend, man hat mich versichert, sie steige in manchen Zeiten bis zu 2500 Maaß. Diejenigen, welche nach Zangebar hin mit diesem Artikel handeln, erhalten dagegen Korn und Sklaven. Die Socotra-Araber behandeln ihre Sklaven mit großer Rohheit; sie lassen sie schwer arbeiten und nähren und kleiden sie nur sehr schlecht. Ihre Zahl nimmt bedeutend zu, da das Klima ihrer Natur zusagt; darauf gestützt, haben sie neuerdings Neigung zum Aufstand gezeigt.

Handelsgeschäfte können nur während der guten oder nordöstlichen Passatwinde vorgenommen werden. Die Folge ist, daß sie einen großen Theil ihrer Zeit ohne Beschäftigung hinbringen. Die Langeweile zu vertreiben, habe ich sie niemals mit Spielen oder andern Vergnügungen sich unterhalten sehen; ihre Zeit bringen

sie damit hin, daß sie sich besuchen, Kaffee trinken, rauchen und schlafen. Anstatt ihre Wohnung in Höhlen aufzuschlagen, wie es die Beduinen thun, leben die Araber auf dem Lande in meistentheils runden Hütten, deren Mauern aus losen Steinen bestehen und mit Mörtel, dessen Hauptbestandtheil Schlamm ist, beworfen sind. Sie sind selten mehr als vier Fuß hoch und nehmen einen Raum von etwa 12 bis 14 Fuß im Durchmesser ein. Das Dach ist bei einigen flach, bei andern kegelförmig; seinen oberen Theil bis zu den Seitenwänden, die aus den Aesten des Palmbaums erbaut sind, überdecken sie noch einmal, damit der Regen nicht durchdringt.

In mehreren derselben, die ich besuchte, war es nicht möglich, aufrecht zu stehen. Von Flöhen und anderem Ungeziefer wimmelte es in diesen elenden Wohnungen, die wirklich nicht größer als ein englischer Schweinstall sind und in der Regel zwei bis drei Familien, deren jede aus vier oder fünf Personen besteht, zum Aufenthalt dienen. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn das Fieber manchmal ein ganzes Dorf hinrafft. Wenn das zu diesen elenden, unscheinbaren Gebäuden nothwendige Material selten, oder wenn es selbst auch nur mit Schwierigkeiten zu bekommen wäre, so könnte man noch etwa diese geringe Sorge für Comfort, Bequemlichkeit oder Gesundheit verzeihen; da aber dies nicht der Fall ist und sie bessere Muster in den Städten vor Augen haben, so sind ihre erbärmlichen Wohnungen der stärkste Beweis ihrer Trägheit und Faulheit und zeigen nebst noch andern Umständen genugsam, daß sie wenig Lust und Neigung haben, ihren Zustand zu verbessern.

Die Beduinen sind gesund, die Araber dagegen scheinen eine schwache, krankhafte Raçe zu seyn. Gefährliche Fieber grassiren unter ihnen nach dem Regen, und die Gräber bei Tamarida sind entsetzlich zahlreich, so daß man in Wahrheit sagen kann, diese Stadt enthalte dreimal mehr Häuser, als Einwohner, und zehnmal mehr Gräber, als Beides zusammen. Auch in andern Theilen der Insel, wo man noch Spuren von früheren Wohnungen entdecken kann, zeigt sich dieselbe Anzahl von Gräbern. Die Araber

schenkten früher ihren Gräbern große Aufmerksamkeit. Ein Stein wurde an den Ort des Kopfs, einer zu den Füßen und ein dritter in die Mitte gesetzt; auf dem ersten standen der Name und das Alter rc. des Verstorbenen. Die Wahabiten aber, bei ihrer Abneigung gegen jeglichen Schmuck auf Gräbern, zerstörten während ihres Aufenthaltes alle, die sie erreichen konnten.

Ich gab mir besondere Mühe, Aufklärung über die Religionsformen dieser Insulaner zu erhalten. Im Augenblick bekennt sich jedes Individuum zum Mahomedanismus; die Beduinen aber halten, wie in Arabien, ihre Gebote nicht sehr streng. Viele vernachlässigen das Fest des Ramadan, und Wenige nur kennen die Morgen- und Abendgebete, und diese Wenigen geben sich selten die Mühe, sie herzusagen. Die Beschneidung wird, wie schon bemerkt, erst in einem späteren Lebensalter vorgenommen, und bei manchen Familien, glaube ich, fällt sie ganz weg. Die Araber dagegen auf Socotra sind eifrige Anhänger des muselmännischen Glaubens, ob sie gleich seine wesentlichsten Lehren gar nicht kennen, und wie alle Völker, die nur eine oberflächliche Kenntniß von ihrem Glauben haben, sind sie bigott und im höchsten Grade intolerant.

Die Mahara-Araber, von der Küste von Arabien, ein edlerer Menschenschlag, die zuweilen einige Monate lang auf der Insel sich aufhalten, verspotten sie wegen dieses Geistes der Intoleranz, und versicherten uns, selbst in Gegenwart der Zeloten, die Socotraner wären arme Wichte, die ihre Bigotterie durch gar nichts entschuldigen könnten, als durch ihre ungeheure Unwissenheit und ihre bastardartige Abkunft. Nach dem Empfang von Ahmed-ben-Tary's Brief, der unser weiteres Vorschreiten im Inneren der Insel verbot, und in Folge dessen die Socotra-Araber mehrere Tage lang mich in der Stadt festhielten, geschah es nur durch den Einfluß der Mahara-Araber, in Verbindung mit Abdallahs Spitzbuberei, daß wir wieder unsere Reise fortsetzen durften. Das ganze Benehmen der Ersteren zeigte in allen Fällen eine Mischung von Unentschlossenheit, Furchtsamkeit und Habsucht, wie ich sie nicht leicht sonstwo gefunden habe. Sie schwebten immer zwischen der Furcht

vor dem Sheikh, wenn sie uns ziehen ließen, und der Furcht vor dem Verlust, der ihnen entstehen würde, wenn sie uns hinderten und dadurch ihre Kameele nicht vermiethen könnten. Ungeheure Forderungen wurden dann gemacht, und wenn sie sahen, ich wollte nicht darauf eingehen, hielten sie drei Tage lang Rath, während welcher ich Alles zur Abreise fertig machte. Die Erlaubniß wurde mehr als ein halb Dutzendmal gegeben und wieder zurückgenommen.

Malte-Brun hat in seiner „Allgemeinen Geographie" gesagt: die Bevölkerung der Insel sey ein Gegenstand einer längeren Besprechung. Er bemerkte auf die Autorität des Philostorgius, Edrisi und Hamdoullah hin, eine von Alexander dem Großen abgeschickte Kolonie sey hier längere Zeit gewesen; zur Zeit des Philostorgius (eines kirchlichen Schriftstellers, der am Schlusse des vierten Jahrhunderts eine Kirchengeschichte nach arianischen Grundsätzen geschrieben hat) hätten sie die syrische Sprache gesprochen: und er citirt verschiedene andere Autoritäten, um das Vorhandenseyn eines christlichen Volks zu erweisen, von dem die Insel bis etwa 1593 bewohnt gewesen sey, da Nestorianer und Jakobiten jede einen Bischof hier wohnen gehabt hätten. Selbst Sir Thomas Roe, bei seinem Besuch im Jahre 1612, bemerkt: „Die Bediogner," wie er sie nennt, „seyen dem nestorianischen Glauben gefolgt."

Da der indische Handelsweg in jener frühen Zeit schon, von der der Verfasser spricht, über Socotra und die Häfen des rothen Meers ging, so ist es gar nichts Außerordentliches, daß das Christenthum schon so früh hier einheimisch gewesen ist.

Mr. Sale bemerkt in seiner „Vorläufigen Abhandlung", daß die Verfolgungen und Streitigkeiten in der orientalischen Kirche bald nach dem Anfang des dritten Jahrhunderts eine große Menge Christen genöthigt, Schutz im Lande der Freiheit (Arabien) zu suchen; und da diese meistens Jakobiten waren, wurde diese Sekte in Arabien vorherrschend. Wenn nun auch die südlichern Theile der Halbinsel weder der kirchlichen Herrschaft der nestorianischen, noch der jakobitischen Bischöfe unterworfen gewesen zu seyn scheinen, so ist es doch nach den oben erwähnten Umständen nicht

wahrscheinlich, daß sie einen Platz, wie Soçotra, übersehen haben würden, wo sie ungehindert und offen ihrem Glauben leben konnten. Was nun das Verschwinden dieser ersten Christen, so wie derer, die von den Portugiesen auf der Insel etwa zurückgelassen worden waren, betrifft, so läßt sich bemerken: es würde sonderbar seyn, wenn sie nicht, da sie ganz von Bekennern des Mahomedanismus umgeben waren und gar keinen neuen Antrieb von solchen ihres Glaubens erhielten, endlich den Lehren ihrer arabischen Herren gefolgt wären. Daß dies nur allmälig geschah und nicht in Folge von heftigen, gewaltsamen Maßregeln, erhellt daraus, daß ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag als eine besondere Raçe betrachtet werden. Daß ehedem zahlreiche Kolonieen von verschiedenen Nationen und von verschiedenem Glauben auf der Insel vorhanden waren, erhellt aus der jetzigen Eintheilung der Einwohner in Stämme, deren viele noch jetzt als fremden Ursprungs betrachtet werden.

Die Zeit hat gleich große Veränderungen in der Regierung und dem allgemeinen Zustande der Insel, wie in ihrer kirchlichen Beschaffenheit, hervorgebracht. Statt eines Erzbischofs und zweier Bischöfe ist jetzt nur noch ein einziger Priester da, der in seiner Person die verschiedenen Aemter des Moollah, des Muezzin und des Schulmeisters vereinigt. Ein einziger Kadi besorgt die bei Heirathen vorkommenden Geschäfte auf der ganzen Insel, und ich habe öfters gesehen, daß Beduinen ein Certifikat von ihm holen wollten, während er auf den Hügeln seine Dattelpflanzungen besorgte. Zwei kleine unbedeutende Moscheen in Tamarida, und eine noch kleinere in Golenseah sind jetzt die einzigen gottesdienstlichen Oerter für die Gläubigen. Wie die Form des christlichen Gottesdienstes früher gewesen seyn mag, würde eine interessante Untersuchung abgeben. Man zeigte mir ein in Trümmern liegendes Gebäude, welches früher ein gottesdienstlicher Ort gewesen seyn sollte. Sonst aber entdeckte ich nichts, was die Sache beleuchten könnte.

Die Bevölkerung der Insel wird von einigen Reisenden auf 1000 Seelen angegeben, ist aber sicher zu gering angeschlagen.

Bei ihrem herumziehenden Leben, oder noch aus andern Gründen, war es schwer, bei der Kenntniß eines Theils der Insel ein richtiges Urtheil über die Einwohnerzahl des Ganzen zu geben; die von mir angenommene Methode war, am Schlusse jedes Tags die Zahl der Individuen, die ich gesehen hatte, zu notiren, und diese beliefen sich beim Zusammenzählen in Allem auf etwas mehr als 2000. Es kann dies natürlich kaum die Hälfte der ganzen Zahl seyn; denn an mehreren Orten versteckten sie sich, wenn wir uns näherten, und obgleich meine Wanderungen mich in die meisten Theile der Insel führten, so waren doch natürlich noch eine Menge von Hügeln und entlegenen Thälern da, wohin ich nicht kam. Ich möchte im Ganzen die Einwohnerzahl auf 4000 angeben. Zwei einsichtsvolle Araber, die sich länger als zehn Jahre auf der Insel aufgehalten und viele Theile derselben bereist hatten, meinten, es sey auch diese Angabe noch zu gering; indessen sind Araber, wo es sich um Zahlen handelt, schlechte Autoritäten. Meine Berechnung, verglichen mit dem Flächeninhalt der Insel, der etwa 1000 Quadratmeilen beträgt, gibt vier Individuen auf jede Quadratmeile, und mit Rücksicht auf die Menge von kahlen Felsen, die doch vorhanden sind, ist diese Zahl sehr bedeutend.

Ob ich gleich emsig und unaufhörlich nachforschte, konnte ich doch (mit Ausnahme derer, die die Anwesenheit der Portugiesen beurkunden) keine Spuren oder alten Denkmäler auffinden, die von dem Daseyn einer civilisirtern Bevölkerung, als die jetzige ist, zeugen könnten. Ich glaube jedoch, die Bevölkerung ist ehedem zahlreicher gewesen und das Land war besser bebaut. Es ist nicht möglich, zu bestimmen, in welcher Zeit die Bevölkerung auf diese Weise abgenommen hat; daß Seuchen Verheerungen angerichtet haben, davon zeugt das Daseyn einer solchen Menge von Gräbern in allen Theilen der Insel, deren viele zu einer und derselben Zeit errichtet zu seyn scheinen. Klar ist aber auch, daß diese Zeit ziemlich fern liegt. Es beweist dies nicht nur der gänzliche Mangel von allen Spuren eines bessern Zustandes des Landes, sondern auch der jetzige Zustand der Bewohner. Indessen darf man diese Zeit doch nicht unmittelbar vor den Einfall der Wahabiten setzen (wie in

manchen Abhandlungen über die Insel angenommen wird): denn diese grausamen Sektirer beschränkten ihre Excesse und Verwüstungen auf Tamarida und seine Umgegend, und verfolgten nicht weiter die Einwohner, die bei der ersten Nachricht von ihrem Nahen in die Gebirge flohen.

Inhalt.

Erster Theil.

Persischer Meerbusen.

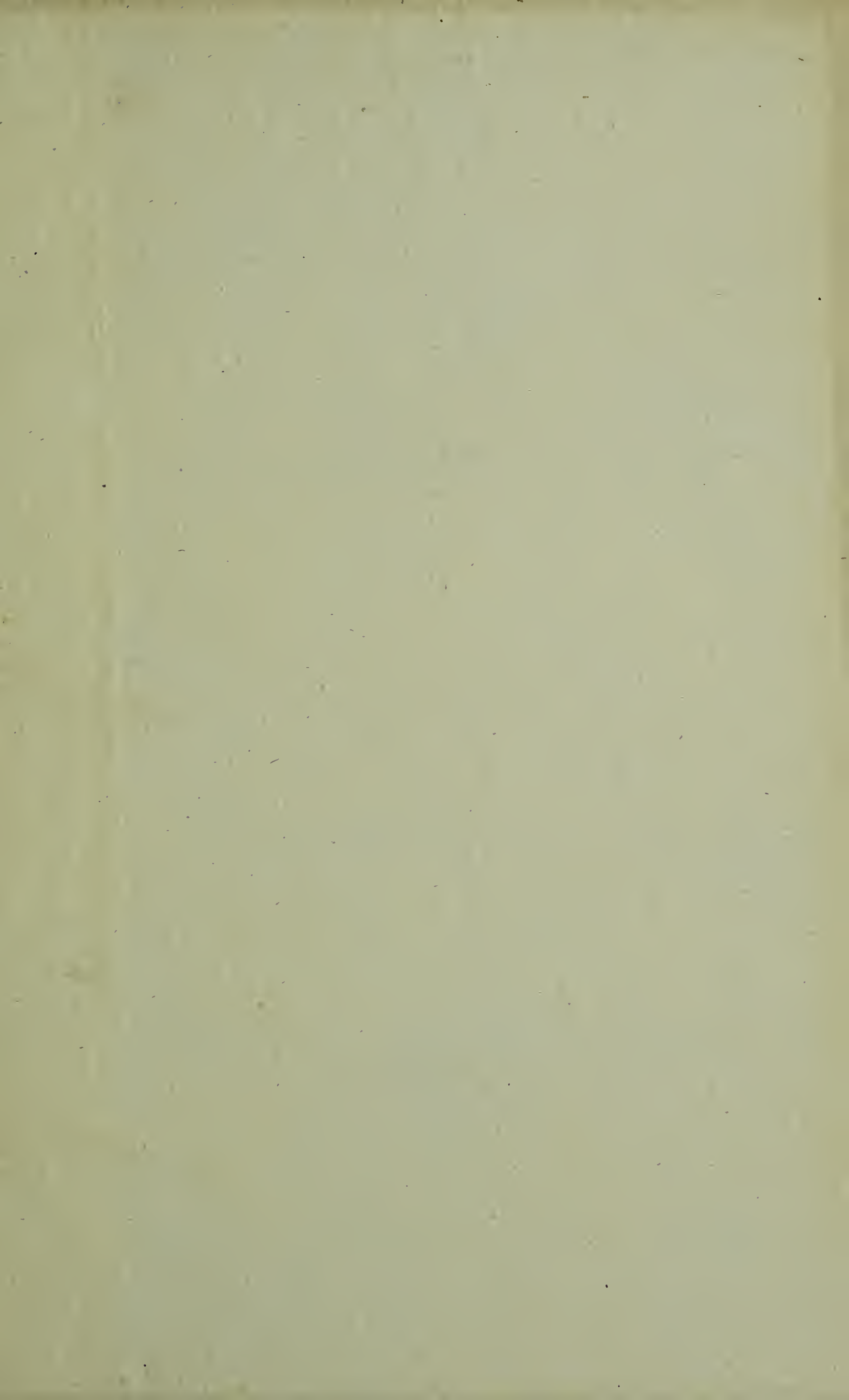
Seite

Seite

Zweiter Theil.

Mesopotamien und die Ufer des Mittelländischen Meeres.

Eine Reise nach der Küste von Arabien und ein Ausflug auf die Insel Socotra.



DS207 .W45
Reisen nach der Stadt der Khalifen, die
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00043 1629